

Fortschritt und Werturteilsfreiheit

Entwicklungstheorien in der historischen Nationalökonomie des Kaiserreichs

Dissertation

von

Thomas Düe

Referent:

Prof. Dr. Klaus Schreiner

Korreferent:

Prof. Dr. Hans-Ulrich Wehler

Universität Bielefeld

Fakultät für

Geschichtswissenschaft

und Philosophie

Inhaltsverzeichnis

	Einleitung	S. 5
1	Die historische Nationalökonomie	S. 15
1.1	Vorläufer und ältere historische Schule	S. 15
1.2	Die 'Jüngere historische Schule der Nationalökonomie'	S. 22
1.3	Niedergang der jüngeren historischen Schule und 'jüngste historische Schule'	S. 38
2	Gustav Schmollers Entwicklungsüberlegungen	S. 49
2.1	Definitionen: Wirtschaft und Volkswirtschaft	S. 49
2.2	Wissenschaft, Fortschritt und Entwicklung	S. 54
2.3	Der Fortschritt und seine Ursachen	S. 60
2.3.1	Die psychischen Ursachen	S. 64
2.3.1.1	Individualpsychologie	S. 65
2.3.1.2	Sittlichkeit	S. 69
2.3.1.3	Die geistigen Kollektivkräfte	S. 84
2.3.2	Die natürlichen Ursachen	S. 95
2.3.2.1	Bevölkerungsentwicklung	S. 95
2.3.2.2	Technik	S. 100
2.4	Gesellschaftliche Organisation	S. 104
2.4.1	Arbeitsteilung	S. 105
2.4.2	Klassenbildung und -kämpfe	S. 108
2.5	Schmollers Entwicklungstheorie	S. 120
2.5.1	Die Entwicklung der Menschheit	S. 120
2.5.2	Die Entwicklung der Völker	S. 135
2.6	Zusammenfassung	S. 147
3	Karl Büchers Stufentheorie	S. 155
3.1	Definitionen: Wirtschaft und Volkswirtschaft	S. 155
3.2	Theorie und Methode	S. 161
3.3	Büchers Wirtschaftsstufen	S. 165
3.4	Probleme der Begriffsbildung	S. 178
3.5	Die Ursachen der Entwicklung	S. 183
3.6	Zusammenfassung	S. 191
4	Die Theorien Schmollers und Büchers im Vergleich	S. 193
4.1	Grundlegende Probleme: Gesetzmäßigkeit und Begriffsbildung	S. 194
4.2	Der Prioritätsstreit	S. 214

4.3	Die grundsätzliche Übereinstimmung der Theorien	S. 218
4.4	Zusammenfassung	S. 223
5	Werner Sombarts Wirtschaftssystemlehre	S. 226
5.1	Aufgabenstellung und Kapitalismusdefinitionen	S. 226
5.2	Die erste Auflage des ' <i>Modernen Kapitalismus</i> '	S. 230
5.2.1	Theorie und Entwicklung	S. 230
5.2.2	Der Wirtschaftssystembegriff	S. 239
5.3	Die Neuauflage des ' <i>Modernen Kapitalismus</i> '	S. 248
5.3.1	Theorie	S. 248
5.3.2	Veränderungen des Wirtschaftssystembegriffs	S. 252
5.4	Der kapitalistische Geist	S. 259
5.4.1	Die erste Auflage des ' <i>Modernen Kapitalismus</i> '	S. 262
5.4.2	Der Unternehmeraufsatz	S. 268
5.4.3	Der ' <i>Bourgeois</i> '	S. 274
5.4.4	Die zweite Auflage des ' <i>Modernen Kapitalismus</i> '	S. 297
5.5	Marxismus, Idealismus und Entwicklung	S. 304
5.6	Zusammenfassung	S. 311
6	Max Weber und die Entstehung des modernen Kapitalismus	S. 317
6.1	Definitionen: Wirtschaft und Kapitalismus	S. 317
6.1.1	Wirtschaft	S. 319
6.1.2	Kapitalismus	S. 323
6.1.2.1	Antiker Kapitalismus	S. 325
6.1.2.2	Moderner Kapitalismus	S. 332
6.2	Entwicklung und Fortschritt	S. 341
6.3	Der kapitalistische Geist	S. 363
6.4	Zusammenfassung	S. 381
7	Der kapitalistische Geist bei Weber und Sombart	S. 386
7.1	Die Definition des kapitalistischen Geistes	S. 386
7.2	Die Entstehung des kapitalistischen Geistes	S. 391
7.3	Kapitalistischer Geist und Kapitalismus	S. 406
7.4	Zusammenfassung	S. 412
8	Die Generationen im Vergleich	S. 414
8.1	Stufen und Stufentheorien	S. 414
8.1.1	Die Position der älteren Generation	S. 414
8.1.2	Sombarts Position	S. 416
8.1.3	Webers Kritik	S. 420

8.1.4.	Zusammenfassung	S. 425
8.2	Wissenschaft und Werturteil	S. 426
8.2.1	Schmollers Wissenschaftskonzeption	S. 427
8.2.2	Sombarts Kritik an der ethischen Nationalökonomie	S. 444
8.2.3	Webers Werturteilskritik	S. 450
8.2.4	Schmollers Reaktion	S. 460
8.2.5	Zur Einordnung des Werurteilstreits	S. 463
8.3	Ethik und Entwicklung	S. 469
8.4	Zusammenfassung	S. 483
	Schluß	S. 489
	Literaturverzeichnis	S. 523
	Schriften	S. 523
	Sekundärliteratur bis 1941	S. 527
	Sekundärliteratur ab 1942	S. 531
	Abkürzungen	S. 546

Einleitung

Das Interesse dieser Arbeit gilt den entwicklungstheoretischen Überlegungen der Nationalökonomie des Kaiserreichs, als deren Repräsentanten hier vier Autoren untersucht werden sollen: Gustav Schmoller, Karl Bücher, Werner Sombart und Max Weber. Die wissenschaftliche Nationalökonomie des Kaiserreichs wird dominiert von der "Jüngerer historischen Schule der Nationalökonomie", deren starke Stellung Gegenpositionen innerhalb Deutschlands als Randphänomene erscheinen läßt. Allerdings ist es trotz dieser herausgehobenen Stellung schwer, die historische Nationalökonomie als Schule genau zu fassen. Zugehörigkeit, wissenschaftliche Positionen und ihr plötzliches Ende sind wenig untersucht, da sie als 'Verlierer' in der Auseinandersetzung mit der theoretisch ausgerichteten Nationalökonomie lange Zeit von der Forschung bestenfalls oberflächlich behandelt wurde und ihr erst in jüngerer Zeit verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt wird.¹ Über den Forschungsstand wird das erste Kapitel genauer orientieren.

Die vier behandelten Autoren sollen hier, der Terminologie Lindenlaubs folgend, in zwei Generationen unterschieden werden. Auf der einen Seite stehen Schmoller und Bücher, die der älteren Generation angehören, auf der anderen Seite wird die jüngere Generation vertreten von Weber und Sombart. Allerdings ist Lindenlaubs Begriff bezogen auf den Verein für Sozialpolitik. Er unterscheidet drei Wissenschaftlergenerationen, von denen jedoch nur zwei in seinen Überlegungen von Bedeutung sind. Die Autoren der Gründergeneration sind in der Zeit von 1835-48 geboren, die Geburtsdaten der folgenden Generation liegen in den Jahren 1853-69. Lindenlaub sieht als Unterscheidungskriterium, daß die erste Generation sowohl die Reichsgründung wie auch die Zeit einer liberalen Wirtschaftspolitik bewußt erlebt habe. Diese Erfahrungen fehlten der zweiten Generation, die den Staat als unfähig zur Bewältigung der sozialen Probleme erlebe.² Auf diesem Generationenunter-

¹ Die schlechte Forschungslage bemängelt Karl Heinrich Kaufhold, Zurück zu Schmoller? Bemerkungen zu den historischen Aspekten der Wirtschaftswissenschaften, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 106 und Anm. 37. Zu widersprechen ist Appel, der in bezug auf Sombart eine ausreichende Bearbeitung von dessen Umfeld behauptet; vgl. Michael Appel, Werner Sombart. Theoretiker und Historiker des modernen Kapitalismus, Marburg 1992, S. 22f.

² Vgl. Dieter Lindenlaub, Richtungskämpfe im Verein für Sozialpolitik. Wissenschaft und Sozialpolitik im Kaiserreich vornehmlich vom Beginn des 'Neuen Kurses' bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges (1890-1914), Bd. 1, Wiesbaden 1967, S. 10-12 und ebd., Bd. 2, S. 273. Der Begriff der Generation wird bereits vorher benutzt bei Ferber; vgl. Christian von Ferber, Der Werturteilsstreit 1909/1959. Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Interpretation, in: KZfSS 11. 1959, S. 25. Der Begriff

schied beruhen nach Lindenlaub die Konflikte im Verein für Sozialpolitik nach der Jahrhundertwende.³ Der Rückgriff auf den Verein für Sozialpolitik verweist zum einen auf ein wesentliches Forum der Austragung der Kontroversen zwischen den Generationen und rückt gleichzeitig auch stärker die politischen Dimensionen der Auseinandersetzungen in den Mittelpunkt. Thema dieser Arbeit sollen aber, trotz der bekannt starken Verflechtung von Wissenschaft und Politik in der historischen Nationalökonomie, nicht die politischen Positionen und Konflikte sein. Vielmehr sollen die wissenschaftlichen Beziehungen und Gegensätze behandelt werden, um zu klären, inwieweit Sombart und Weber auch wissenschaftlich als neue Generation innerhalb der historischen Nationalökonomie verstanden werden können.

Die Auswahl der Personen erfaßt mit Schmoller einen übereinstimmend als führenden Vertreter der älteren Generation der 'Jüngeren historischen Schule' betrachteten Autor und mit Sombart und Weber die prominentesten Führer der jüngeren Generation. Bücher wird in diesem Zusammenhang behandelt, da seine Arbeiten zum Thema Entwicklung zu den am weitesten verbreiteten und einflußreichsten seiner Zeit gehören. Entwicklung ist ein Problem, daß in dieser Zeit eines schnellen und tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Wandels in hohem Maße die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Wissenschaft erregt. Den genannten Autoren ist gemeinsam, daß ihr Interesse der Genese der modernen Wirtschaft gilt, deren Entstehung sie durch historische Untersuchung zu erklären versuchen. Bezeichnet wird dieser Zustand von der älteren Generation als 'Volkswirtschaft', während die jüngeren Autoren den Begriff Kapitalismus verwenden. Wirtschaftliche Entwicklung ist für sie alle keinesfalls einfach 'Wachstum' und kann ihrer Meinung nach auch nicht als autonomer Prozeß behandelt werden. Sie steht im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen in anderen Kulturbereichen, ohne deren Untersuchung eine Erklärung der Wirtschaftsentwicklung nicht möglich ist. Ihre Arbeiten greifen daher teilweise weit über den engeren wirtschaftlichen Bereich hinaus

'Generation' wird auch von anderen Autoren verwendet; vgl. Rüdiger vom Bruch, Bürgerliche Sozialreform im deutschen Kaiserreich, in: ders. (Hg.), Weder Kommunismus noch Kapitalismus. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer, München 1985, S. 124; ders., Historiker und Nationalökonomien im Wilhelminischen Deutschland, in: Klaus Schwabe (Hg.), Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945, (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit Bd. 17.) Boppard a.Rh. 1988, S. 139; Wilhelm Hennis, >>Die volle Nüchternheit des Urteils<<. Max Weber zwischen Carl Menger und Gustav von Schmoller. Zum hochschulpolitischen Hintergrund des Werturteilspostulats, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt a.M. 1994, S. 115f.

³ Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 273. Allerdings nimmt er den Werturteilsstreit hiervon aus; vgl. ebd., S. 434.

oder weiten sogar, folgt man Schluchters Überlegungen in bezug auf Weber, ihr Thema zu einer Untersuchung der Besonderheiten der gesamten modernen Kultur aus.⁴

Ihren Überlegungen zur Entstehung der modernen Wirtschaft gilt diese Arbeit. Auf Grund der schlechten Forschungslage stehen Rekonstruktion und Interpretation ihrer Arbeiten noch weitgehend aus. Hier soll daher Kaufholds in bezug auf Schmoller formulierter Aufforderung gefolgt werden: "Notwendig ist es zuerst und vor allem, Schmoller und die auf sein Werk aufbauenden Ökonomen zu lesen, also zur Kenntnis zu nehmen, was sie wirklich gesagt haben und nicht, was Generationen von Lehrbuchverfassern über sie geschrieben haben".⁵ Die Untersuchung der einzelnen Autoren verfährt somit weitgehend textimmanent, kann es doch nur darum gehen, sich in einem ersten Schritt den zum Teil lange Zeit kaum behandelten Arbeiten zu nähern. Jedem Autor ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem versucht wird, die jeweilige Position zu entwickeln. Ergänzt wird dies jeweils um ein Kapitel, das dem Vergleich innerhalb der Generationen dient sowie um ein weiteres, dessen Aufgabe der Vergleich beider miteinander ist. Dieser Vergleich ist die zentrale Aufgabe dieser Arbeit. Dadurch, daß die Beziehung Sombarts und Webers zur historischen Nationalökonomie lange Zeit unberücksichtigt blieb, wurde eine für die Entstehung und Interpretation ihrer Arbeiten wesentliche Traditionslinie weitgehend abgeschnitten, deren Bedeutung hier aufgezeigt werden soll. So dienen die Einzeluntersuchungen, die selbständig nebeneinander stehen, als Basis dafür, die Autoren in Beziehung zu setzen und damit die Veränderungen zwischen den Generationen aufzuzeigen. Teilweise spielen weniger die Positionen selbst eine Rolle - daß Weber sich gegen die Annahme eines Fortschritts ausspricht, ist nicht unbekannt - vielmehr ist von Interesse, ob und wie die Position im Gegensatz zur Auffassung der älteren Generation formuliert wird.

In der Untersuchung der einzelnen Autoren soll jeweils dargestellt werden, wie sie den Prozeß der Entstehung der modernen Wirtschaft beschreiben und wie sie ihn erklären, also auf welche Ursachen sie wirtschaftliche Entwicklung zurückführen. Der Frage nach den Ursachen der Entwicklung kommt eine zentrale Stellung zu. Hier entwickelt die jüngere Generation mit dem Konzept des kapitalistischen Geistes bzw. umfassender des Wirtschaftsgei-

⁴ Vgl. Wolfgang Schluchter, Religion und Lebensführung. Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie, Bd. 1, Frankfurt 1988, S. 102-05. Ausführlicher dazu die Ausführungen im Weber-Kapitel.

⁵ Kaufhold, Zurück a.a.O., S. 111.

stes oder der Wirtschaftsethik einen Erklärungsansatz, der vor allem in der von Weber vertretenen Form eine weite Rezeption findet und bis in die Gegenwart hinein diskutiert wird. Daneben gilt die Aufmerksamkeit aber auch den theoretisch-methodischen Aussagen zur Entwicklung, in denen erhebliche Unterschiede zwischen Schmoller und Bücher einerseits, Sombart und Weber andererseits deutlich werden. Ein zentrales Problem ist hier die Bewertung von Entwicklung. Die Terminologie, mit der Entwicklung bezeichnet wird, variiert in der kaiserzeitlichen Nationalökonomie. Zu unterscheiden sind die Begriffe Entwicklung, Evolution und Fortschritt. Die drei Begriffe werden häufig und keineswegs immer eindeutig bestimmt in der Sekundärliteratur in bezug auf die behandelten Autoren benutzt. Evolution wird oft verwendet um Entwicklung in Verbindung mit Gesetzmäßigkeit zu bringen. Wesentlicher ist die Unterscheidung zwischen Entwicklung und Fortschritt, ist letzteres doch ein Wertbegriff, der Entwicklung mit Verbesserung, also Höherentwicklung, gleichsetzt, während Entwicklung in dieser Beziehung neutral ist. Zwar impliziert auch dieser Begriff im Vergleich zu Wandel oder Veränderung die Zielgerichtetheit eines Prozesses, doch soll er im Rahmen dieser Arbeit als neutraler Begriff verstanden werden. In diesem Sinn wird er auch von der jüngeren Generation benutzt, die sich mit ihrer Forderung nach Werturteilsfreiheit im Widerspruch zur älteren Generation befindet, die, wenn auch bei den hier behandelten Vertretern in unterschiedlichem Maße, auf den Fortschrittsbegriff zurückgreift. Des weiteren ergeben sich aus dem von der älteren Generation benutzten Mittel der Untersuchung von Entwicklung einige methodische Fragen. Sie versucht Entwicklung mit Hilfe von Stufentheorien zu erfassen. Dieses Mittel entwickelt sie nicht selbst, sondern übernimmt es von der 'Älteren historischen Schule', wenn auch eine Theorie dieses Typs in ausgearbeiteter Form nur von einem Mitglied dieser Gruppe, Hildebrand, vorliegt.⁶ Stufentheorien werden gebildet, indem die gesamte Menschheits-

⁶ Vgl. Bruno Hildebrand, *Naturalwirtschaft, Geldwirtschaft und Kreditwirtschaft*, in: *JbbNSt* 2. 1864, S. 1-24. Homann weist darauf hin, daß die Idee der Stufeneinteilung älter ist als die historische Nationalökonomie und hebt die französische Aufklärungsphilosophie hervor; vgl. Harald, Homann, *Gesetz und Wirklichkeit in den Sozialwissenschaften. Vom Methodenstreit zum Positivismusstreit*, Tübingen 1989, S. 79. Auch Bog behandelt Stufentheorien in einem Rahmen, den er mit Condorcet einsetzen läßt; vgl. Ingomar Bog, *Über die Zwangsläufigkeit gesellschaftlicher Prozesse*, in: ders., *Wirtschaften in gesellschaftlichen Ordnungen*, Idstein 1986, S. 90-111. Eine schematische Übersicht über verschiedene Wirtschaftsstufentheorien bietet Proesler; vgl. Hans Proesler, *Die Epochen der deutschen Wirtschaftsentwicklung*, Nürnberg 1927, S. 18-39; vgl. auch Eduard Gretener, *Die Kritik der Wirtschaftsstufentheorien*, Breslau 1922, S. 3-11 und Hermann Kellenbenz, Art. *Wirtschaftsstufen*, in: *HdSoW*, Bd. 12, Stuttgart u.a.O. 1965, S. 260-69.

entwicklung in Stufen unterteilt wird, die als in sich weitgehend statisch gedacht werden, wobei die Entwicklungsdynamik in ihrer Reihung sichtbar werden soll. Schon unter Zeitgenossen gerät diese Theorieform in die Kritik. Dabei stehen zwei Fragen im Mittelpunkt der Diskussion. Zum einen ist der logische Status der Stufen strittig. Handelt es um abstrakte theoretische Konstruktionen oder dienen sie der Abbildung von Realität? Zum anderen wird diskutiert, ob die Stufenfolgen Gesetze der Entwicklung erfassen. In beiden Fragen werden auf den ersten Blick Beziehungen zu Webers Methodologie deutlich, setzt er sich doch sowohl mit dem Problem der Begriffsbildung wie mit der Bedeutung von Gesetzen in den Sozialwissenschaften auseinander, so daß seine Ausführungen sich auch als Versuch lesen lassen, die theoretisch-methodischen Probleme der älteren Generation zu lösen. Auch Sombarts Bemühen, mit dem Begriff des Wirtschaftssystems eine Konzeption zu entwickeln, die an Stelle des Stufenbegriffs der Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung dient, zeigt die Auseinandersetzung mit den Methoden der älteren Generation.

Die Werke der vier Autoren können auf Grund ihres Umfangs in dieser Arbeit nicht zur Gänze ausgewertet werden. Zum einen beschränke ich mich auf das wissenschaftliche Werk. Zusätzliche Texte, wie Briefe etc., die möglicherweise Informationen über die persönlichen Beziehungen geben könnten, werden nicht berücksichtigt. Die Positionen und Haltungen zueinander werden nur soweit erfaßt, als sie öffentlich waren. Weiter eingeschränkt ist die Auswahl der behandelten Arbeiten durch Thema und Untersuchungszeitraum. Der Zeitraum erstreckt sich nicht über das gesamte Kaiserreich, sondern beginnt erst mit den ersten wichtigen Arbeiten der älteren Autoren zum Thema Entwicklung. Dabei handelt es sich um die erste Formulierung seiner Stufen-theorie durch Schmoller 1884 und Büchers Aufsatzsammlung "Die Entstehung der Volkswirtschaft",⁷ die den gleichnamigen, zuerst 1890 als Vortrag

⁷ Vgl. Gustav Schmoller, Das Merkantilssystem in seiner historischen Bedeutung: städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik, in: ders., Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 1898 (Reprint Hildesheim/New York 1974.), S. 1-60. Zuerst veröffentlicht in: SchmJb 8. 1884, S. 15-61. Karl Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, in: ders., Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze. Erste Sammlung, 14. und 15. Auflage, Tübingen 1920, S. 83-160 (im folgenden zitiert: EV). Zuerst veröffentlicht in: ders., Die Entstehung der Volkswirtschaft. Sechs Vorträge, 1. Auflage, Tübingen 1893 (Vortrag 1890), S. 1-78*. Da die verschiedenen Auflagen der Aufsatzsammlung erhebliche Abweichungen voneinander zeigen, sowie in den einzelnen Aufsätzen häufig ohne Kennzeichnung Veränderungen vorgenommen wurden, ist darauf hinzuweisen, daß sich die Seitennachweise und auch das Kürzel nur auf die 14. und 15. Auflage beziehen. Die Verwendung anderer Auflagen wird ausdrücklich angegeben.

gehaltenen Aufsatz enthält. Das Ende des Untersuchungszeitraums markiert im wesentlichen die Publikation der nachgelassenen Arbeiten Webers. Einzig im Falle Sombarts gilt, das erhebliche Teile des Werkes später erschienen sind, doch sind diese im Zusammenhang des hier gewählten Themas von geringerer Bedeutung.

Die Position Schmollers wird im wesentlichen anhand seines Hauptwerkes, des "Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre",⁸ erarbeitet, der auch eine Zusammenfassung seiner älteren Arbeiten darstellt. Daneben wird für die Beschäftigung mit seiner Methode und seinem Wissenschaftsverständnis auch auf einige ältere Arbeiten zurückgegriffen. Büchers Werk weist keine dem *Grundriß* in Umfang und Stellung im Gesamtwerk ähnliche Arbeit auf. Sein Beitrag zum Entwicklungsdanken besteht in einer Reihe von Aufsätzen, die in den zwei Sammlungen zur Entstehung der Volkswirtschaft zusammengefaßt sind. Einige von ihnen werden im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen. Die früheren Arbeiten Schmollers und Büchers werden weitgehend ausgeblendet. Für Bücher gilt, daß es sich dabei im wesentlichen um stark empirisch orientierte Arbeiten handelt, die für das Thema Entwicklung von geringerer Bedeutung sind. Im Falle Schmollers dagegen ist die Begrenzung weniger unproblematisch, bleiben damit doch die wichtigen Kontroversen mit Treitschke und Menger unberücksichtigt. Zwar ist der *Grundriß* gleichsam die Summe seines Werkes, doch kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß in älteren Arbeiten vertretene Positionen hier unberücksichtigt bleiben. Doch ist schon der *Grundriß* allein auf Grund seines Volumens schwer zu bewältigen und ein systematischer Vergleich mit den älteren Arbeiten würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Notwendig ist ein solcher Vergleich bei der Behandlung Sombarts, existiert sein Hauptwerk "Der moderne Kapitalismus"⁹ doch in zwei Auflagen, die in erheblicher Weise voneinander abweichen und beide berücksichtigt werden müssen, wobei allerdings der dritte Band der zweiten Auflage erst weit nach dem Ende des Untersuchungszeitraums publiziert wurde und als Auseinan-

⁸ Vgl. Gustav Schmoller, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2 Bde., Leipzig 1900/04 (im folgenden zitiert: GAV).

⁹ Vgl. Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, 1. Auflage, 2. Bde. (Bd. 1, Die Genese des Kapitalismus, Bd. 2, Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung), Leipzig 1902, im folgenden zitiert: MK I; ders., Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Auflage, 3. Bde./je 2 Halbbde. (Bd. 1, Die vorkapitalistische Wirtschaft; Bd. 2, Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus; Bd. 3, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus), Bd. 1/2, München/Leipzig 1916, Bd. 3, Berlin 1927, im folgenden zitiert: MK. II.

dersetzung mit dem Hochkapitalismus für das Thema dieser Arbeit weniger relevant ist, so daß er nur gelegentlich herangezogen wird. Behandelt werden muß aber auch eine weitere größere Arbeit Sombarts, "Der Bourgeois",¹⁰ da er wesentlich für die Darstellung von Sombarts Auffassung von kapitalistischem Geist ist, der seiner Meinung nach den zentralen Faktor der Entstehung des Kapitalismus bildet. Auch Sombarts Auffassung von Theorie und Methode wird anhand dieser Arbeiten dargestellt. Nicht behandelt wird sein methodisches Spätwerk "Die drei Nationalökonomien"¹¹, da darin die jeweils zur Zeit der Entstehung seiner Hauptwerke vertretene Position meiner Auffassung nach nicht deutlich wird. Bei Weber zieht sich die Frage nach der Entstehung der modernen Wirtschaft durch das gesamte Werk. Die Konzentration auf ein Hauptwerk, sei es 'Wirtschaft und Gesellschaft' oder die religionssoziologischen Aufsätze ist nicht möglich.¹² Für die Beschreibung seiner Definition von Kapitalismus müssen daneben sowohl sein Artikel über die Agrarverhältnisse¹³ wie auch die Wirtschaftsgeschichte¹⁴ herangezogen werden. Für die Thematik der Entwicklung ist allerdings besonders die Religionssoziologie von Bedeutung, wobei ich mich aber im wesentlichen auf seinen Protestantismusaufsatz beschränke,¹⁵ der sich mit der Entstehung von kapitalistischem Geistes und Kapitalismus auseinandersetzt. Das ermöglicht einen direkten Vergleich mit den entsprechenden Ausführungen Sombarts.

-
- ¹⁰ Vgl. Werner Sombart, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, München/Leipzig 1913 (im folgenden zitiert: *Bourgeois*).
- ¹¹ Vgl. Werner Sombart, *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, München 1930. Kritik an *Die Drei Nationalökonomien* übt vom Brocke. Er sieht darin "Weisheit und Willkür verbunden"; Bernhard vom Brocke, Werner Sombart 1863-1941. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, in: ders. (Hg.), *Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption*, München 1987, S. 49. Appel weist darauf hin, daß die Entstehung von Sombarts Auffassungen an *Die drei Nationalökonomien* nicht abzulesen ist; vgl. Appel, *Theoretiker a.a.O.*, S. 90.
- ¹² Vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, 5. Auflage, Tübingen 1972 (im folgenden zitiert: *WuG*). Zuerst: *Grundriss der Sozialökonomik*, III. Abteilung, Tübingen 1922; ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963; Bd. 2, 3. Auflage, Tübingen 1963; Bd. 3, Tübingen 1921.
- ¹³ Vgl. Max Weber, *Die Agrarverhältnisse im Altertum*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 2. Auflage, Tübingen 1988, S. 1-288 (im folgenden zitiert: *Agrarverhältnisse*).
- ¹⁴ Vgl. Max Weber, *Wirtschaftsgeschichte, Abriss der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, München/Leipzig 1923.
- ¹⁵ Vgl. Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963, S. 17-206 (im folgenden zitiert: *PE*). Zuerst veröffentlicht in: *AfSSp* 20. 1905, S. 1-54 und *AfSSp* 21. 1905, S. 1-110.

Betrachtet werden aber auch Webers methodologischen Arbeiten,¹⁶ soweit sie das Problem der Werturteilsfreiheit behandeln, liegt darin doch eine wesentliche Differenz zur Position der älteren Generation.

In der Beschäftigung mit den ausgewählten Autoren kann, von Weber abgesehen, nur in begrenztem Maß auf modernen Sekundärliteratur zurückgegriffen werden, wurde die historische Schule doch lange Zeit kaum behandelt. Das scheint sich allerdings in jüngerer Zeit zu ändern. Mit seinem 150zigsten Geburtstag setzt eine verstärkte Rezeption Schmollers ein, die bis heute anhält.¹⁷ Auch Sombart wird wieder vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet.¹⁸ Einzig Bücher wird nach wie vor wenig berücksichtigt.¹⁹ Die Ursachen der verstärkten Beschäftigung soll hier nicht untersucht werden. Das neue Interesse an der historischen Nationalökonomie wird häufig in Verbindung gebracht mit einer Unzufriedenheit an der gegenwärtigen Richtung und Situation der Wirtschaftswissenschaften.²⁰ Es ist nicht Thema

-
- ¹⁶ Vgl. Max Weber, Die >>Objektivität<< sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Auflage, Tübingen 1988, (im folgenden zitiert: Objektivität); vgl. ders., Der Sinn der >>Wertfreiheit<< der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Auflage, Tübingen 1988, (im folgenden zitiert: Sinn).
- ¹⁷ Die neue Rezeption setzt ein unter anderem mit Bock/Homann/Schiera, (Hg.), Gustav Schmoller heute a.a.O.; Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989; Jürgen G. Backhaus (Hg.), Gustav von Schmoller und die Probleme von heute, (Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 430) Berlin 1993.
- ¹⁸ Vgl. vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O.; Appel, Theoretiker a.a.O.; Friedrich Lenger, Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie, München 1994; Jürgen G. Backhaus, Werner Sombart (1863-1941) - Social Scientist, 3. Bde., Marburg 1996.
- ¹⁹ Es kann nur genannt werden Bertram Schefold, Karl Bücher und der Historismus in der deutschen Nationalökonomie, in: Notker Hammerstein (Hg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Wiesbaden/Stuttgart 1988, S. 239-67. Mit einem Teil von Büchers Nachlaß beschäftigt sich Klaus O. W. Müller, Anmerkungen zu nachgelassenen Manuskripten Karl Büchers, in: JbWg 1993, S. 155-69.
- ²⁰ Vgl. Kaufhold, Zurück a.a.O., S. 92-100; Jürgen G. Backhaus, Gustav von Schmoller and Social Economics, in: IJSE 16. 1989, S. 6-9 und S. 13-16; ders., Einleitung, in: ders. (Hg.), Probleme a.a.O., S. 9; Horst K. Betz, Von Schmoller zu Sombart, in: Backhaus (Hg.), Probleme a.a.O., S. 221; ders., How does the German Historical School fit? in: HPE 20. 1988, S. 409-11 und S. 428-30; Heinz Rieter, Historische Schulen, in: Otmar Issing (Hg.), Geschichte der Nationalökonomie, 3. Auflage, München 1994, S. 158; Rüdiger vom Bruch, Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung im Spiegel Gustav Schmollers, in: Schiera/Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit a.a.O., S. 163f.; ders., Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 237f.; Nicholas W. Balabkins, Not by Theory alone ... The Economics of G. v. Schmoller and Its Legacy to America, (Volkswirtschaftliche Schriften Bd. 382.) Berlin 1988, S. 5, S. 83-85 und S. 111; Wolfgang Schluchter, Ethik und Kapitalismus, in: ders., Unversöhnte Moderne, Frankfurt a.M. 1996, S. 203f. und S. 222; John C. O'Brien, Gustav von Schmoller: Social Economist, in: IJSE 16. 1989, S. 17-21; Henk J.L. van Luijk, In Search of a Theory. Gustav Schmoller on Economic Justice: A Guide to Present Problems in Business Ethics,

dieser Arbeit, zu klären, ob und inwieweit die Positionen der historischen Nationalökonomie Relevanz für die moderne Wirtschaftswissenschaft besitzen oder die Tragfähigkeit ihrer Überlegungen, soweit es textimmanente oder im Rahmen der behandelten Autoren vergleichende Kritik überschreitet, zu untersuchen.

Trotz des neu erwachten Interesses an der historischen Nationalökonomie steckt die Rezeption noch in den Anfängen, sowohl was einzelne Autoren, wie auch was die historische Nationalökonomie in ihrer Gesamtheit betrifft. Diese Arbeit hat daher die Aufgabe, sowohl der Rekonstruktion der Positionen der einzelnen Autoren zu dienen, soweit sie das Thema Entwicklung betreffen, als auch zwischen den beiden Generationen der kaiserzeitlichen Nationalökonomie in Hinsicht auf dieses Thema zu vergleichen. Sie bildet damit einen Beitrag zur Untersuchung der Entstehung von Sombarts und Webers Werken, ohne daß aber behauptet wird, daß hier der einzige oder wichtigste der nationalökonomischen Einflüsse auf ihre Arbeiten aufgedeckt wäre, bleiben doch die Gegenpositionen zur historischen Nationalökonomie unberücksichtigt. Die älteren Autoren werden hier aber nicht nur als Vorläufer besonders Webers untersucht, sondern ihren Arbeiten wird ein Eigenrecht zugestanden, da ihre Positionen Bedeutung unter verschiedenen Fragestellungen besitzen. Diese Arbeit ist also auch als Versuch zu verstehen, durch die

in: Peter Koslowski (ed.), *The Theory of Ethical Economy in the Historical School. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory*, Berlin u.a.O. 1995, S. 206-09 und S. 213-18; Charles D. Salley, *Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey, and the German Rejection of Positivism in Economics*, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), *Essays on Gustav Schmoller. History of Economic Ideas, Special Issue, Rom I/1993/3, II/1994/1*, S. 81f. Auch Lenger stellt fest, daß überwiegend ein Interesse "an der Wiedergewinnung und Aktualisierung des Schmollerschen Forschungsprogramms" besteht; Friedrich Lenger, *Wissenschaftsgeschichte und die Geschichte der Gelehrten 1890-1933: Von der historischen Kulturwissenschaft zur Soziologie*, in: *IASdL 17*. 1992, S. 162. Priddat stellt dabei, die Positionen verschiedener moderner Autoren in bezug auf Schmoller referierend fest, daß zwar eine Neubewertung, doch keine Umsetzung der theoretischen Impulse, die Schmollers Werk liefere, stattfindet; vgl. Birger P. Priddat, *Die andere Ökonomie. Eine neue Einschätzung von Gustav Schmollers Versuch einer >>ethisch-historischen<< Nationalökonomie im 19. Jahrhundert*, Marburg 1995, S. 277-81. Zweifel an einer Schmoller-Renaissance äußert vom Bruch; vgl. vom Bruch, *Gustav Schmoller*, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 228. Zur Neurezeption Schmollers auch Heino Heinrich Nau, *Eine 'Wissenschaft vom Menschen'. Max Weber und die Begründung der Sozialökonomie in der deutschsprachigen Ökonomie 1871-1914*, (Sozialwissenschaftliche Schriften Heft 35.) Berlin 1997, S. 49-55. Zur Kritik an der Geschichtslosigkeit der modernen Wirtschaftswissenschaft vgl. Joachim Starbatty, *Theorie ohne Geschichte? Zur Rolle der Vergangenheit in der Nationalökonomie*, in: *Saeculum 43*. 1992, S. 79-81. Homann geht davon aus, daß die Interpretation der Arbeiten Webers, anders als bei den anderen behandelten Autoren, durch aktuelle Interessen beeinflusst wird, da sie noch einen Teil der aktuellen Diskussion darstellen; vgl. Homann, *Gesetz* a.a.O., S. 214. Mit dem zunehmenden Interesse an der historischen Nationalökonomie könnte dies vermehrt auch für andere hier behandelte Autoren gelten.

intensivere Auseinandersetzung mit den älteren Autoren sich der lange vernachlässigten historischen Nationalökonomie zu nähern, ohne aber Bezug zu nehmen darauf, welche Interessen die modernen Wirtschaftswissenschaften an ihren Fragestellungen, Methoden und Ergebnissen haben. Dieses Vorgehen scheint sinnvoll, bildet eine Rekonstruktion der Positionen der einzelnen Autoren doch die Grundlage für jede weitere Untersuchung, sei es des Verhältnisses von wissenschaftlichen und politischen Auffassungen, weitergehender Fragen nach den Beziehungen zwischen verschiedenen Autoren oder der spezifischen Besonderheiten der historischen Schule.

Im Mittelpunkt des Vergleichs der Generationen steht das Thema Entwicklung. Erfasst werden sollen die Veränderungen in bezug auf die Frage, welche Ursachen der Entwicklung angenommen werden und die mit grundsätzlichen Unterschieden in der Auffassung von Wissenschaft verbundenen verschiedenen Sichtweisen von Entwicklung. Dabei wird zu zeigen sein, daß die jüngere Generation sich infolge des Werturteilspostulats gegen die Fortschrittsvorstellungen der älteren Autoren wendet. Es ist ihr nicht mehr möglich, mit dem Fortschrittsbegriff zu operieren, doch wendet sie sich nicht grundsätzlich gegen die Annahme von Entwicklung. Weber und Sombart bemühen sich darum, die Schwächen der methodischen Mittel der älteren Generation zu überwinden, um Entwicklung neutral zu erfassen. Ebenfalls mit dem Problem der Werturteilsfreiheit verbunden ist eine veränderte Sicht auf die Wirtschaftsethik, die von der jüngeren Generation, ihres normativen Status entkleidet, als eine oder sogar die wesentliche bewegende Kraft der Entwicklung betrachtet wird und somit einen Stellenwert für die Entwicklung einnimmt, der ihr in den Arbeiten der älteren Generation, trotz der besonders bei Schmoller ausführlichen Beschäftigung mit den ethischen Grundlagen von Wirtschaft nicht zukommt.

1 Die historische Nationalökonomie

Moderne Literatur über historische Nationalökonomie ist relativ selten. Das bereits angesprochene neue Interesse an ihr drückt sich vor allem in Arbeiten aus, die im wesentlichen einzelnen Autoren, besonders Schmoller, gelten, nicht aber der historischen Nationalökonomie in ihrer Gesamtheit. Deren Behandlung reduziert sich im wesentlichen auf Handbuchartikel und Überblicksdarstellungen. Eine Ausnahme stellt hier Häuser dar, dessen Forschungen sich, wenn auch er einen Schwerpunkt auf Schmoller legt, mit dem Niedergang der historischen Nationalökonomie allgemein beschäftigen.¹ Im folgenden soll an Hand der vorhandenen Literatur ein kurzer Umriss der historischen Nationalökonomie gezeichnet werden, um das Umfeld der in dieser Arbeit behandelten Autoren, soweit es der Kenntnisstand erlaubt, zu beleuchten. Dazu werden vor allem herangezogen die modernen Arbeiten von Winkel und Rieter.²

1.1 Vorläufer und ältere historische Schule

Die Literatur über die historische Nationalökonomie unterscheidet im allgemeinen nach einem Überblick über Vorläufer zwischen älterer und jüngerer historischer Schule und verweist dann auf Strömungen, die die jüngere Schule fortsetzen.³ Als Vorläufer werden am häufigsten genannt die romantische Nationalökonomie, namentlich besonders Adam Müller, und Friedrich List, der als keiner Strömung zurechenbar angesehen wird.⁴ Neben der

¹ Vgl. Karl Häuser, Gründe des Niedergangs. Überlebendes und Überlebenswertes, in: Bock/Homann/Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute a.a.O., S. 31-61; ders., Das Ende der historischen Schule und die Ambiguität der deutschen Nationalökonomie in den Zwanziger Jahren, in: Knut Wolfgang Nörr/Bertram Schefold/Friedrich Tenbruck (Hg.), Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 47-74; ders., Finanzwissenschaft der zwanziger Jahre und das Ende der historischen Schule, in: Heinz Rieter (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XIII. Deutsche Finanzwissenschaft zwischen 1918 und 1939, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften NF. Bd. 115/XIII.) Berlin 1994, S. 143-64.

² Vgl. Harald Winkel, Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, (Erträge der Forschung Bd. 74.) Darmstadt 1977; Rieter, Historische Schulen a.a.O.

³ Eine Ausnahme stellt hier der Artikel von Brinkmann dar, der die Unterscheidung zwischen älterer und jüngerer Schule ablehnt. Sie resultiere aus dem Versuch Wagners, sich von Schmoller abzugrenzen und sei nur teilweise begründbar und irreführend. Er behandelt daher die Autoren von Roscher bis Spiethoff einheitlich unter dem Titel 'Historische Schule'; vgl. Carl Brinkmann, Art. Historische Schule, in: HdSoW, Bd. 5, Stuttgart u.a.O. 1956, S. 121-23.

⁴ Vgl. Alfred Kruse, Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, 4. Auflage, Berlin 1959, S. 155-59; Edgar Salin, Politische Ökonomie. Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart. Fünfte erweiterte Auflage der Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Tübingen/Zürich 1967, S. 121-26; Gerhard Stavenhagen,

Romantik und List nennt Winkel auch andere deutsche Nationalökonomien, selbst aus dem Lager der klassischen Nationalökonomie, als Vorläufer der historischen Schule und stellt fest: "Bei fast allen nationalökonomischen Schriftstellern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden sich gelegentliche Hinweise oder Ansätze, die im Sinne der historischen Schule interpretiert werden können".⁵ Auch Rieter faßt den Kreis der Vorläufer der historischen Schule weit. Dazu gehören seiner Meinung nach auf Grund ihrer Haltung zum Staat auch der Merkantilismus und seine deutsche Variante des Kameralismus. Ebenso wegen des Staatsverständnisses rechnet er hierher Hegel und Fichte. Schließlich nennt er unter Verweis auf Winkel auch die liberale deutsche Nationalökonomie, der etatistisches und normativ-ethisches Denken nicht fremd seien. So seien also "sowohl **merkantilistisch-kameralistische** und **idealistisch-romantische** ... als auch **kritisch-klassische Quellen** auszumachen",⁶ deren Einflüsse in älterer und jüngerer historischer Schule jedoch unterschiedlich gemischt aufträten.

Als eigentlicher Beginn der historischen Nationalökonomie wird die ältere historische Schule gesehen. Winkel verortet sie zeitlich in die Jahre von 1843 bis 1870, mit einem Schwerpunkt der Tätigkeit auf den ersten zehn Jahren.⁷ Er stellt eine Reihe von Gemeinsamkeiten heraus. Zuerst nennt er die Opposition gegen die deduktive Methode der Klassik, die durch Induktion ersetzt werden solle.⁸ Ferner bestehe Übereinstimmung in der Ablehnung des

Geschichte der Wirtschaftstheorie, (Grundriss der Sozialwissenschaft Bd. 2.) 4. Auflage, Göttingen 1969, S. 191-95; Hans Schachtschabel, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, (Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft. Abteilung III: Wirtschaftswissenschaften, Bd. 66.) Stuttgart/Düsseldorf 1971, S. 128f. und 135f.; Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 50-81; Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 134-37. Zu List und Müller vgl. auch Gottfried Eisermann, Die Grundlagen des Historismus in der deutschen Nationalökonomie, Stuttgart 1956, S. 98-118 sowie Walter J. Fischel, Der Historismus in der Wirtschaftswissenschaft. Dargestellt an der Entwicklung von Adam Müller bis Bruno Hildebrand, in: VSWG 47. 1960, S. 10-20. Müssiggang nennt zusätzlich Justus Möser; vgl. Albert Müssiggang, Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, Tübingen 1968, S. 70-80.

⁵ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 91 und vgl. ebd., S. 89-92. Auch vom Bruch hebt nationale Kontinuitäten in der Wissenschaftsentwicklung hervor; vgl. Rüdiger vom Bruch, Zur Historisierung der Staatswissenschaften. Von der Kameralistik zur historischen Nationalökonomie, in: BzW 8. 1985, S. 133.

⁶ Rieter, Historische Schulen.a.a.O., S. 137 und vgl. ebd., S. 133f. und S. 137. Auf die positive Staatsauffassung der deutschen liberalen Ökonomen verweist auch vom Bruch; vgl. vom Bruch, Historisierung a.a.O., S. 137f. Umfassend behandelt Eisermann die wissenschaftlichen Strömungen, die der historischen Schule vorausgehen, vgl. Eisermann, a.a.O., S. 1-19 und S. 74-98.

⁷ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 92 und vgl. dazu Eisermann, a.a.O., S. 236.

⁸ Die induktive Methode hebt auch besonders Schachtschabel hervor; vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137.

klassischen Utilitarismus. Neben dem Utilitarismus seien auch andere Handlungsmotive heranzuziehen. Und schließlich wende sie sich gegen Gesetze von allgemeiner und überzeitlicher Gültigkeit, da es nur relative, auf bestimmte historische Situationen bezogene Wahrheiten gebe.⁹

Der Kreis der Vertreter der älteren historischen Schule wird in der Sekundärliteratur sehr einheitlich festgelegt. Winkel nennt Wilhelm Roscher, Bruno Hildebrand und Karl Knies.¹⁰ Als Begründer und bedeutendsten Vertreter der älteren Schule sieht er Wilhelm Roscher,¹¹ dessen Ziel ein Gesamtüberblick über die Volkswirtschaft sei, die "als einheitliches, unter bestimmten Naturgesetzen sich entwickelndes organisches Ganzes"¹² aufgefaßt werde, wobei die jeweilige Wirtschaftsordnung als Ausdruck der Volksseele betrachtet werde und die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft darin bestehe, die Zusammenhänge zwischen ethischen und politisch-ökonomischen Erscheinungen festzustellen. Roscher wolle auf induktivem Weg Entwicklungsgesetze des Volkslebens feststellen¹³ und weise dem Staat die Aufgabe zu "das

⁹ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 99; vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 161-63.

¹⁰ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 92-99; Kruse, Theorien a.a.O., S. 159; Stavenhagen, a.a.O., S. 195; Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 136f. Rieter rechnet zur älteren Schule auch Julius Kautz; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 138. Müssiggang nennt auch C.F. Schüz, ohne ihm allerdings wie Roscher, Knies und Hildebrand ein eigenes Kapitel zu widmen; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 81 Anm. 1. und ebd., S. 81-117. Einzig Brandt nennt als Vertreter der älteren Schule auch Georg Hanssen, Wilhelm Seelig, Georg Alfred Soetbeer, Peter Mischler, Karl Friedrich Umpfenbach und August Oncken, vgl. Karl Brandt, Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre. Bd. 2. Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg i. Br. 1993, S. 63-68.

¹¹ Vgl. Eisermann, a.a.O., S. 119. Vgl. auch Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137. Auch Rieter betrachtet Roscher als "die unangefochtene Leitfigur der Schule"; Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 138.

¹² Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 94; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 84f. Nach Rieter verweist Roschers Definition der Volkswirtschaftslehre als Lehre von den Entwicklungsgesetzen auf die romantischen und evolutionistischen Grundzüge seines Denkens; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 138f. Den Evolutionsgedanken hebt auch Schachtschabel hervor; vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137.

¹³ Eisermann hebt als eine Auffassung Roschers einen analog zur Entwicklung biologischer Organismen verlaufenden Prozeß von Reife, Blüte und Verfall hervor, wobei Völker als biologische Entitäten verstanden werden; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 137-41. Ebenso erwähnt er eine rudimentäre Stufenlehre, die sich an den Produktionsfaktoren Natur, Arbeit und Kapital orientiert; vgl. ebd., S. 155. Vgl. auch Georg Jahn, Die Historische Schule der Nationalökonomie und ihr Ausklang. Von der Wirtschaftsgeschichte zur geschichtlichen Theorie, in: Antonio Montaner, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Köln/Berlin 1967, S. 46. Kalveram unterscheidet bei Roscher eine Entwicklung der Menschheit, die nach göttlichem Plan verläuft, von einem Entwicklungsprozeß der einzelnen Völker, die einem Zyklus von Reife, Blüte und Verfall unterliegen. Sie verweist auch auf an den Produktionsfaktoren orientierte Stufen; vgl. Gertrud Kalveram, Die Theorien von den Wirtschaftsstufen, Leipzig 1933, S. 83-88.

höhere organische Ganze"¹⁴ zu vertreten. Er bleibe allerdings der Klassik stark verhaftet und trage nur wenig zur nationalökonomischen Theorie bei.¹⁵ Nach Jahn sei es Roschers Ziel gewesen, "die Entwicklungsgesetze der Volkswirtschaft empirisch zu erschließen und sie aus Wirkkräften natürlicher und göttlicher Art abzuleiten".¹⁶ Volkswirtschaftslehre sei für ihn die Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Volkswirtschaft, wobei dies aber nicht im Widerspruch zu seiner Ablehnung der Gesetze der klassischen Nationalökonomie stehe, da es sich um Gesetze "des aus dem >>Volksgeist<< emanierenden Kulturgeschehens"¹⁷ handle, die von Naturgesetzen zu unterscheiden seien, da sie den menschlichen Geist betreffen. Rieter ist der Auffassung, daß Roschers Gesetzesbegriff nicht auf dauerhaft Gültiges ziele, da die menschlichen Motive sich anders als die Natur zeitlich und räumlich unterschieden, so daß es Roscher um die Aufdeckung von Stufen der Entwicklung gehe, die für ihn mit der Erreichung von höheren Kulturstufen zusammenhänge, so daß darin die Beziehung zu Politik und Ethik deutlich werde.¹⁸

Als zweiten Vertreter behandelt Winkel Bruno Hildebrand, der anders als Roscher 'ökonomische Naturgesetze' ablehne und versuche, durch Auffindung ökonomischer Entwicklungsgesetze der Völker den zivilisatorischen Fortschritt nachzuweisen, ohne aber eine entsprechende Methode auszuarbeiten.¹⁹ Er erarbeite jedoch eine Stufenlehre, die die Stufen Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft umfasse. Sie bleibe allerdings oberflächlich und ihre Stufen schlossen sich nicht gegenseitig aus. Weiterhin fordere er eine ethische Wissenschaft, die nicht vom menschlichen Egoismus ausgehe und verneine die Möglichkeit absoluter, allgemeingültiger Erkenntnis in der Natio-

¹⁴ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 95.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 93-95; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 150f. und S. 157; vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 161; vgl. Joseph A. Schumpeter, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte, in: Grundriss der Sozialökonomik, I. Abteilung, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, Tübingen 1914, S. 100; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 87; vgl. auch Betz, How does a.a.O., S. 415-17. Zu Roscher vgl. auch Brandt, Geschichte a.a.O., S. 54-56, der ihn unabhängiger von der Klassik sieht.

¹⁶ Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 41.

¹⁷ Ebd. und vgl. ebd. Kritik an Roschers Auffassung von Gesetzmäßigkeit übt Eisermann; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 131-34. Salin dagegen behauptet eine naturwissenschaftliche Vorstellung von Gesetzlichkeit bei Roscher. Er suche in der Geschichte nur das nicht vorhandene 'Natur-' oder 'Entwicklungsgesetz'; vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 132. Zur Kritik an Roschers Gesetzesbegriff vgl. auch Horst K. Betz, The Role of Ethics as Part of the Historical Methods of Schmoller and the Older Historical School, in: Koslowski (ed.), The Theory of Ethical Economy a.a.O., S. 85.

¹⁸ Vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 139.

¹⁹ Vgl. dazu auch Müssiggang, a.a.O., S. 93f.

nalökonomie.²⁰ Jahn stellt fest, Hildebrand wende sich gegen Gesetze, da das Gesetzmäßige in der Wirtschaft nur soweit zutrefte, wie sie Natur sei, ansonsten aber der freie Willen berücksichtigt werden müsse.²¹

Mit Hildebrands Stufentheorie setzt sich Homann auseinander. Er betrachtet ihn als wesentlichen Vertreter dieser Theorieform. "Die 'Stufentheorie' galt seit Hildebrand als die gesuchte Umsetzung der historischen Methode in der Nationalökonomie und vererbte sich in die jüngere historische Schule".²² Die Stufentheorie sei als ein 'historisches' Gegenkonzept zur klassischen Lehre gedacht. Der Nachweis stufenförmiger Entwicklung solle die methodischen Grundlagen der klassischen Nationalökonomie, die von überzeitlichen Gesetzen ausgehe, treffen. Sie stelle eine Verbindung des "Gedanken der spezifischen Eigenwertigkeit jedes Zeitalters, <...> wie er im Historismus ausgebildet worden war, mit dem Entwicklungsprinzip, also jenem Gedanken des fortwährenden und schließlich an sein Ende kommenden Fortschritts in der menschlichen Geschichte"²³ dar. Homann stellt aber fest, daß Hildebrand das Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit nicht kläre.²⁴ Seine Theorie sei begriffsrealistisch. Hildebrand versuche "die zwangsläufigen und naturwüchsigen wirtschaftlichen Entwicklungen mit dem freien Willen des Menschen zu vereinigen",²⁵ ihm sei daher keine angemessene Bestimmung des Verhältnisses von Gesetz und Entwicklung möglich, da zwischen Freiheit und Gesetzmäßigkeit nicht logisch vermittelt werde.²⁶

Als dritten nennt Winkel Karl Knies, der versuche, die historistischen Positionen zu systematisieren. Er lehne die Gültigkeit von Gesetzen jeder Art

²⁰ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 96f.; vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 161; vgl. auch Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137. Das auch Hildebrand sich noch eng an die klassische Lehre anlehne, behauptet Eisermann; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 167. Zu Hildebrand vgl. auch Brandt, Geschichte a.a.O., S. 56-59.

²¹ Vgl. Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 42. Zur Kritik an Hildebrands Gesetzesbegriff vgl. Eisermann, a.a.O., S. 183.

²² Homann, Gesetz a.a.O., S. 78f.

²³ Ebd., S. 80.

²⁴ Vgl. ebd., S. 81.

²⁵ Ebd., S. 83.

²⁶ Vgl. ebd., S. 83f. und vgl. ebd., S. 78-84. Zu Hildebrands Stufentheorie vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 135; vgl. Kalveram a.a.O., S. 91-97; vgl. auch Betz, The Role a.a.O., S. 89f. und ders., How does a.a.O., S. 418; vgl. Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 46f.; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 100-04. Rieter betont die ethische Ausrichtung Hildebrands und die antisozialistische Stoßrichtung seiner Entwicklungstheorie; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 139. Zur Stufentheorie Hildebrands äußert sich auch Eisermann, der ebenfalls ihre politische Ausrichtung hervorhebt, wobei er auf hegelianische Einflüsse hinweist; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 172-78. Schumpeter klassifiziert Hildebrand nur als Vorläufer der historischen Schule, weil er noch am Gedanken historischer Entwicklungsgesetze festhalte; vgl. Schumpeter, Epochen a.a.O., S. 101.

ab und betrachte jedes Volk als historisches Individuum. Volkswirtschaft sei nicht von anderen Erscheinungen des Volkslebens abgrenzbar. Entwicklungsgesetze der Völker im Sinne Hildebrands gebe es nicht, nur Analogien seien feststellbar.²⁷ Nach Jahn dagegen geht es auch Knies um die Festlegung von Gesetzen, die die Entwicklung der Völker bestimmten, die jedoch nicht Naturgesetze seien, da sie sich auf den menschlichen Geist bezögen. So seien sie nur relative Wahrheiten.²⁸ Auch Eisermann verweist darauf, daß Entwicklungsgesetze Knies nicht fremd seien.²⁹ Er gesteht allerdings ebenfalls zu, daß für Knies wirtschaftliche Gesetze nicht mit Naturgesetzen identisch sind, sondern Analogien darstellen, da nur so Freiheit und Notwendigkeit gleichzeitig berücksichtigt werden könnten.³⁰

Das Ziel der älteren historischen Schule ist nach Winkel die Anpassung der klassischen Lehre an die speziellen deutschen Verhältnisse, um eine pragmatische Wirtschaftspolitik zu entwickeln.³¹ Die klassische Theorie bleibe also erhalten und die historische Methode werde mehr behauptet als umgesetzt. Sie reiche nicht über die Ablehnung überzeitlich gültiger Theorien hinaus. Eine Theoriebildung auf der Basis induktiv ermittelter Entwicklungsgesetze gelinge nicht.³² Neben der fehlenden Umsetzung ihrer Auffassungen stellt er

²⁷ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 97f.; vgl. Kalveram, a.a.O., S. 91; vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137; vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 161. Knies wird bei Rieter nur als Schüler Hildebrands erwähnt, der sich um eine Zusammenfassung der Lehrmeinungen der älteren Schule bemühe; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 140. Eisermann bewertet die Rolle von Knies wesentlich höher; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 188f. Er verweist besonders auf dessen Ablehnung der Annahme, daß Egoismus die Grundlage der klassischen Ökonomie sei; vgl. ebd., S. 194-97 und S. 199f. Salin bekundet eine hohe Meinung von Knies, der Roscher und Hildebrand in seinen methodischen Ausführungen überlegen sei; vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 133; vgl. auch Betz, How does a.a.O., S. 419f. und ders., The Role a.a.O., S. 90 und S. 95. Zu Knies vgl. auch Brandt, Geschichte a.a.O., S. 59-63.

²⁸ Vgl. Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 43.

²⁹ Vgl. Eisermann, a.a.O., S. 197-99.

³⁰ Vgl. ebd., S. 208-11; vgl. auch Müssiggang, a.a.O., S. 113.

³¹ Schon Salin nennt als Ziel der älteren Schule die Sozialpolitik; vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 136f.

³² Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 92f.; vgl. auch Müssiggang, a.a.O., S. 227-29. Auch Salin betont die fehlende Umsetzung; vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 132, S. 134 und S. 136; vgl. ebenso Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 43f. Eisermann, auf den ein Teil von Winkels Überlegungen zurückzugehen scheinen, sieht eine starke Abhängigkeit von der klassischen Theorie; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 237f.; Schachtschabel spricht von "Anerkennung der Klassik"; Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 136. Eine Anknüpfung an die Klassik behauptet auch vom Bruch und begegnet dem Vorwurf, daß die ältere Schule keine eigene Theorie entwickelt habe, mit dem Argument, daß sie in der klassischen Theorie bereits eine, nur zu relativierende Theorie besessen habe; vgl. vom Bruch, Zur Historisierung a.a.O., S. 135f. und S. 139; ähnlich Nau, Wissenschaft a.a.O., S. 313. Rieter stellt fest, daß die Vertreter der historischen Schule sowohl Kritiker wie Anhänger der klassischen Ökonomie seien, die versuchten, deutsche wirtschaftswissenschaftliche Traditionen

auch fest, daß die ältere Schule kaum Einfluß auf die Wissenschaft gewinne.³³ Kruse geht davon aus, daß die Gruppe von Roscher, Hildebrand und Knies nur bedingt als Schule anzusprechen ist, was er damit begründet, daß sie ihre Überlegungen nicht in historische Forschungen umsetze und wissenschaftlich keinen Einfluß gewinne.³⁴ Rieter bewertet die Leistungen der älteren historischen Schule weniger negativ, da es ihr gelinge, einen historischen Standpunkt einzunehmen, indem sie sich gegen ein einseitig hedonistisches Menschenbild wende, sich gegen allgemeine Wirtschaftsgesetze und für nur relative Wahrheiten ausspreche, die geschichtliche Stufenfolge der Wirtschaftsentwicklung aufdecken wolle, historische Beispiele verwende und sich gegen einen Teil der klassischen Lehrsätze wende.³⁵

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, dieser Gruppe größere Aufmerksamkeit zu schenken. Verwiesen sei hier nur darauf, daß der Entwicklungsgedanke eine erhebliche Rolle in ihrem Denken spielt und das in diesem Zusammenhang, wie schon der kurze Blick auf die Sekundärliteratur zeigt, die Frage nach der Gesetzmäßigkeit von Entwicklung aufgeworfen wird und sich das Problem stellt, inwiefern die formulierten oder zu formulierenden Regelmäßigkeiten der Entwicklung trotz der Ablehnung von Gesetzen naturwissenschaftlichen Charakters als Gesetze zu betrachten sind bzw. welchen Status solche Gesetze einnehmen. Dem nachzugehen, hieße für diese Gruppe eine ebensolche Untersuchung durchzuführen, wie sie für die in dieser Arbeit behandelten Autoren geplant ist, kann also hier nicht geleistet werden. Von Bedeutung ist jedoch, daß mit dem Instrumentarium der Unter-

mit englischer Klassik zu verbinden; vgl. Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 138. Stavenhagen hebt eher den Gegensatz zur Klassik hervor; vgl. Stavenhagen, a.a.O., S. 191. Fischel sieht den Gegensatz zur klassischen Ökonomie und ihren philosophischen Grundlagen als einigendes Band der älteren Schule, betont aber andererseits die Abhängigkeit Roschers von der Klassik; vgl. Fischel, a.a.O., S. 21-23.

³³ Vgl. Winkel, *Nationalökonomie* a.a.O., S. 99. Winkel orientiert sich hier an Stavenhagen; vgl. Stavenhagen, a.a.O., S. 191 und S. 197. Ebenfalls auf Stavenhagen greift Schäfer zurück; vgl. Ulla G. Schäfer, *Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften. Forschungen zur Vorgeschichte der theoretischen Soziologie und der empirischen Sozialforschung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Köln/Wien 1971, S. 31f.

³⁴ Vgl. Kruse, *Theorien* a.a.O., S. 164. Darauf verweist Winkel, *Nationalökonomie* a.a.O., S. 99; vgl. ebenso Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 138. Schumpeter sieht die historische Schule erst mit Schmoller beginnen, zum einen weil die ältere Schule ihre Überlegungen nicht umsetze, zum anderen weil sie noch geschichtsphilosophische Tendenzen verfolge, die erst mit der jüngeren Schule eliminiert würden; vgl. Schumpeter, *Epochen* a.a.O., S. 100. Auch in seiner späteren Arbeit betrachtet er diese Gruppe nicht als Schule in seinem Sinne, da sie weder inhaltlich einheitlich sei, noch sich sehr von ihrem Umfeld unterscheide; vgl. ders., *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Bd. 2, Göttingen 1965, S. 987f.

³⁵ Vgl. Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 138.

suchung von Entwicklung, der Stufentheorie, wie es nur von Hildebrand klar ausformuliert wird, auch dessen methodische Probleme an die 'jüngere Schule' weitergegeben werden.

1.2 Die 'Jüngere historische Schule der Nationalökonomie'

In bezug auf die jüngere Schule stellt sich die Frage, die schon Häuser formuliert: "Was heißt historische Schule, was ist konstitutiv für sie, wer gehört zu ihr?"³⁶ Die jüngere historische Schule tritt nach Winkel um 1870 an, die historische Methode umzusetzen.³⁷ Im Gegensatz zur älteren Schule besitzt sie nach Rieter die für eine Schule nötigen Attribute: "grundlegendes Lehrbuch, gemeinsames Arbeitsprogramm und organisierte Forschung, eigene Zeitschriften und Schriftenreihen, eine wissenschaftliche Vereinigung, viele Schüler, eine gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses aus den eigenen Reihen und nicht zuletzt einen Schulleiter, der die Zügel fest in der Hand hält und respektiert wird."³⁸ Doch zeigen sich Undeutlichkeiten, wenn es darum geht, die Schule genauer abzugrenzen. Der zugehörige Personenkreis wird in der Sekundärliteratur häufig durch Aufzählungen bestimmt, die aber wohl keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und auch voneinander differieren. Als wesentliche Vertreter neben ihrem Führer Gustav Schmoller nennt Winkel Brentano, Bücher und Knapp.³⁹ Daneben zählt er auf: Theodor von Eheberg, Friedrich v. Schönberg, Wilhelm Stieda, Eberhard Gothein, Gustav Cohn, Wilhelm Hasbach, Ludwig Elster, Karl Rathgen, Adolf Held, Georg Adolf Soetbeer, Johannes Ernst Conrad und Schmollers Schüler Heinrich Herkner sowie Knapps Schüler Karl Helfferich und Friedrich Bendixen. Speziell mit dem Agrarsektor beschäftigten sich Georg Hanssen, August von Miaskowski und Fr. E. August Meitzen. Des weiteren erwähnt er Paul Mombert und Richard Böckh sowie die Wirtschaftshistoriker Karl Theodor von Inama-Sternegg, August Sartorius von Waltershausen, Karl Lamprecht und Jakob Strieder. Die Zugehörigkeit von Georg von Schanz sei zweifelhaft. Resümierend stellt er fest: "Die

³⁶ Häuser, Ende a.a.O., S. 57. Dabei gesteht er zu, daß die historische Schule nicht immer scharf abgrenzbar ist.

³⁷ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 101.

³⁸ Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 140.

³⁹ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 104-11. Schmoller wird auch von Rieter als Haupt der jüngeren Schule bezeichnet; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 140; vgl. auch Kruse, Theorien a.a.O., S. 165; Homann, Gesetz a.a.O., S. 160; Häuser, Gründe des Niedergangs a.a.O., S. 31. Schumpeter charakterisiert ihn als "Scholarch"; Schumpeter, Geschichte a.a.O., S. 998 Anm. 16.

Mehrzahl aller deutschen Nationalökonomien im ausgehenden 19. Jahrhundert ist zumindest vom Gedankengut der historischen Schule stark beeinflusst.⁴⁰ Auch Schumpeter sieht die Mehrzahl der deutschen Nationalökonomien von der historischen Schule beeinflusst, behauptet aber gleichzeitig: "Aber jene, die den Typus der Richtung ganz rein darstellen und die eigentlichen Träger ihres Geistes sind, bilden hier, wie das ja bei allen Richtungen der Fall ist, eine kleine Minorität."⁴¹ Die Grenzen der historischen Schule scheinen ihm auch zur Fachhistorie hin eher fließend. Die Wirtschaftswissenschaft sei nie als Ganzes rein spekulativ gewesen und hätte die empirische Erforschung von Vergangenheit und Gegenwart abgelehnt. Daher könne nicht jeder Forscher mit wirtschaftsgeschichtlichen Interessen und historischen Kenntnissen der historischen Schule zugerechnet werden. Als Kriterium zieht Schumpeter heran, daß die historische Schule als ausschließliche oder doch hauptsächliche Methode die Abfassung von historischen Monographien betrachte,

⁴⁰ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 114 und vgl. ebd., S. 112-14. Stavenhagen nennt Schmoller als Führer der Schule und hebt Bücher auf Grund seiner theoretischen Leistung hervor. Ansonsten bestimmt er nicht Mitglieder der Schule, sondern nennt eine Reihe wichtiger Monographien von Stieda, Brentano, Schanz, Schönberg, Knapp und Gothein; vgl. Stavenhagen, a.a.O., S. 197-201. Jahn nennt als wesentliche Vertreter neben Schmoller: Brentano, Bücher, Gothein, Held, Knapp, Schönberg, Sering und Stieda; vgl. Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 44. Schachtschabel rechnet auch Georg Schanz hinzu; vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137. Kruse zählt Schanz, Gothein, Stieda, Brentano und Knapp auf; vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 166f. Schäfer sieht das Prinzip der induktiv-empirischen Arbeiten vertreten durch Schmoller, Brentano, Wagner, Bücher, Cohn, Held, Knapp, Schönberg, Sering, Stieda und andere; vgl. Schäfer, a.a.O., S. 36. Schäfer vergleicht in ihrer Arbeit vor allem Schmoller, Brentano, v. Schönberg und Wagner und betont ihre vielfältigen Übereinstimmungen, ohne aber den Versuch zu machen, die historischen Nationalökonomie als Schule zu untersuchen; vgl. ebd., S. II. Walter zählt neben Schmoller auf: Bücher, Brentano, Held, Knapp, Conrad und Herkner; vgl. Rolf Walter, Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Paderborn 1994, S. 220. Entsprechend seiner Haltung nicht zwischen zwei Schulen zu unterscheiden nennt Brinkmann: Hildebrand, Roscher, Knies, Schmoller, Hanssen, Gothein, Brentano, Bücher, Knapp, Herkner, Schanz, Soetbeer, Meitzen, Böckh, Miaskowski, Schönberg, Conrad, Cohn, Held, Hasbach, Sartorius v. Waltershausen, Stieda, Elster, Lamprecht, Rathgen, Sieveking, Mombert und Strieder; vgl. Brinkmann, a.a.O., S. 124-26. Nur Prisching bezeichnet auch Wagner als Mitglied der historischen Schule, obwohl er dessen stärker theoretische Orientierung zugesteht, vgl. Manfred Prisching, *The Preserving and Reforming State. Schmoller's and Wagner's Model of the State*, in: Jürgen G. Backhaus, *Essays on Social Security and Taxation. Gustav von Schmoller and Adolph Wagner Reconsidered*, Marburg 1997, S. 173 und S. 176.

⁴¹ Schumpeter, Epochen a.a.O., S. 101 und vgl. ebd. Schumpeter stellt dem Schulführer Schmoller das 'Fußvolk' Brentano, Bücher, Held und Knapp gegenüber; vgl. Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 988f. In der frühen Arbeit fehlt Held, dafür wird Inama-Sternegg genannt; vgl. Schumpeter, Epochen a.a.O., S. 101. Auch Schumpeter unterscheidet zwischen dem Kreis Schmollers und Forschern, die sich mit dem Agrarbereich beschäftigen, als die er nennt: Hanssen, Meitzen und Knapp; vgl. Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 990 und ebd., Anm. 19.

durch die ihrer Meinung nach allein allgemeine Erkenntnisse möglich seien.⁴² Auf der Basis dieser Definition stellt Schumpeter fest, daß die historische Schule in keinem Land vorgeherrscht habe, jedoch in Deutschland in der Zeit vor der Jahrhundertwende von erheblicher Bedeutung gewesen sei.⁴³

Müssiggang stellt unter Verweis auf Überlegungen Wagners fest, daß die deutsche Nationalökonomie weitgehend übereinstimmende Positionen vertreten habe. Doch bemüht er sich darum, eine historische Schule 'im engeren Sinne' abzugrenzen. Als Kriterium der Zugehörigkeit reichen seiner Auffassung nach Kritik am Liberalismus, Herkunft aus dem deutschen Idealismus mit seiner spezifischen Staatsauffassung und Verbindung von Wirtschaft und Ethik nicht aus, da damit ein zu weiter Kreis beschrieben würde. Er greift deshalb auf die 'historische Methode' als Kennzeichen zurück, ohne sie aber näher zu beschreiben.⁴⁴ Rieter unterscheidet zwischen der historischen Schule und historistischen Nebenströmungen, zu denen er die sozialrechtliche Richtung um Stammler und Diehl, die ontologische Schule Gottl-Ottlilienfelds, die universalistische Lehre Spanns und die Lehre Stolzmanns rechnet. Sie alle ständen in einem ambivalenten Verhältnis zur historischen Schule, deren induktive Methode sie nicht teilten.⁴⁵ Ebenso verweist Schachtschabel auf eine ganze Reihe von Personen, die Bezüge zur historischen Schule hätten, aber keineswegs in allem mit ihr übereinstimmten. Auch er nennt Gottl-Ottlilienfeld, zusätzlich aber auch Wagner und Mitscherlich. Die sozialrechtliche Schule Stammlers und Diehls behandelt er dagegen als eigene Richtung. Daneben weist er auch auf den amerikanischen Institutionalismus hin.⁴⁶

Es wird nicht nur versucht, den Umkreis der historischen Schule durch Aufzählung von Personen zu bestimmen, sondern auch, wie es sich schon in Schumpeters Ausführungen zeigt, Kriterien der Zugehörigkeit aufzustellen. Seine Kennzeichnung der historischen Schule durch die historisch-deskriptive Detailarbeit arbeitet er aus zu einem Kriterienbündel. In seiner älteren Arbeit zählt Schumpeter sechs zentrale Merkmale auf, die sich aus der histori-

⁴² In der älteren Arbeit verknüpft er diese Tendenz direkt mit dem Namen Schmoller; vgl. Schumpeter, *Epochen* a.a.O., S. 100.

⁴³ Vgl. Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 986f. Problematisch scheint Schumpeter, daß mit dieser Definition die Grenze zu den reinen Wirtschaftshistorikern verwischt wird. Vgl. auch ders., *Epochen* a.a.O., S. 99-102.

⁴⁴ Vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 3f.

⁴⁵ Vgl. Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 149f. und sein Schaubild ebd., S. 129.

⁴⁶ Vgl. Schachtschabel, *Lehrmeinungen* a.a.O., S. 139-43. Die sozialrechtliche Schule grenzt auch Winkel ab; vgl. Winkel, *Nationalökonomie* a.a.O., S. 181-87. Der Hinweis auf den Institutionalismus geht möglicherweise zurück auf Brinkmann; vgl. Brinkmann, a.a.O., S. 122.

schen Detailarbeit ergeben. Dabei handelt es sich zuerst um den Gesichtspunkt der Relativität der Erkenntnis und des weiteren den der Einheit des sozialen Lebens, der fachübergreifende Arbeit erfordert. Drittens wird genannt der antirationalistische Gesichtspunkt, der die Berücksichtigung der Vielfalt der Motive erfordert und zum vierten der Entwicklungsgedanke. Fünftens sei von Bedeutung, daß sich das Interesse auf individuelle Zusammenhänge konzentriere und sechstens, daß mechanistische durch organische Vorstellungen abgelöst würden, was zu einer stärkeren Betonung der Einheitlichkeit der Volkswirtschaft, die nicht als Summe individueller Wirtschaften verstanden werde, führe.⁴⁷ In seiner späteren Arbeit dagegen konzentriert sich Schumpeter auf vier zentrale Merkmale der Arbeiten der historischen Schule. Zuerst müsse berücksichtigt werden, daß trotz des heftigen Engagements für Sozialreform wissenschaftliche Werturteile abgelehnt würden. Zweitens gehe es nicht um die Aufstellung von Geschichtsgesetzen im Sinne von Hypothesen der "**Comte-Buckle-Marx**schen Art".⁴⁸ Drittens sei die Ablehnung der isolierenden Abstraktion zentral, die mit der Ablehnung der der Klassik vorgeworfenen verkürzten Psychologie verbunden sei. Als viertes sieht Schumpeter die historische Schule zwar nicht in der Lage durch Monographien eine allgemeine Volkswirtschaftslehre zu entwickeln, wohl aber fähig tiefgehende Einsicht in soziale und ökonomische Vorgänge zu vermitteln.⁴⁹

Winkel stellt als Gemeinsamkeiten der historischen Schule sechs Punkte zusammen. Zum ersten beständen erhebliche theoretisch-methodische Unterschiede zur Klassik. Die abstrakte Theorie werde zugunsten der detaillierten empirischen Beschreibung fallengelassen. Gesetzmäßigkeiten könnten nur durch Beobachtung abgeleitet werden und seien nicht von absoluter, überzeitlicher Geltung. Die Erkenntnisse der Klassik stellten nur relative Wahrheiten dar, da sie in ihrer Konzentration auf das rein Wirtschaftliche von gesellschaftlichen Zusammenhänge abstrahiere. Insgesamt widme sich die historische Schule vor allem der wirklichkeitsgetreuen Beschreibung, die Suche nach Gesetzen stehe im Hintergrund. Des weiteren sei der Wirtschaftprozeß kein selbstregulierender Kreislauf, der durch Staatstätigkeit beeinträchtigt werde. Für die historische Schule sei er dagegen ein "sozial-organischer Lebensprozeß, der keinen Kreislauf kennt, sondern einem ständigen Werden

⁴⁷ Vgl. Schumpeter, *Epochen a.a.O.*, S. 110-13.

⁴⁸ Schumpeter, *Geschichte a.a.O.*, S. 991.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 991-93.

und Vergehen unterworfen ist".⁵⁰ Das wirtschaftliche Leben werde nicht nur von individuellen, sondern auch von Gruppeninteressen bestimmt, wobei der Staat eine herausgehobene Position besitze, da er einander widerstreitende Interessen koordiniere und harmonisiere. Damit werde zum dritten die Staatstätigkeit anders bewertet als in der späten Klassik, da er zu stärkerer Tätigkeit und Umsetzung gesamtwirtschaftlicher Ziele aufgefordert werde. Als nächsten Punkt stellt Winkel fest, daß die historische Nationalökonomie sich gegen den Utilitarismus der Klassik wende. An die Stelle des individuellen Egoismus setze sie eine ethisch geprägte Auffassung von Wirtschaft, die andere Motive berücksichtige, damit aber auch Werturteile impliziere. Daraus resultiere fünftens die Unterscheidung von Privatwirtschaft, die von Sittlichkeit und Recht kontrolliert werde, Staatswirtschaft, die als Vertreter des Gesamtinteresses fungiere und dem karitativen Bereich, wobei der Schwerpunkt der Beschäftigung auf der möglichen Interessenkollision von Staats- und Privatwirtschaft liege. Als letzter Punkt wird genannt das Bemühen um die Bestimmung des Verhältnisses von Wirtschaft und Recht.⁵¹

Winkel bemüht sich neben diesen allgemeinen Überlegungen darum, die jüngere historische Schule von ihren Vorläufern abzugrenzen. Sie unterscheide sich darin, daß die Frage der natürlichen wirtschaftlichen Gesetze, die zwischenzeitlich auch von der englischen theoretischen Nationalökonomie relativiert worden seien, an Bedeutung verloren habe.⁵² Die Möglichkeit von Gesetzmäßigkeiten werde nicht mehr bestritten, wohl aber, daß sie mit den Mitteln der Klassik zu erkennen seien. Auch gegenüber Entwicklungsgesetzen bestehe, trotz Formulierung von Stufentheorien, Skepsis.⁵³ Der älteren Schule werde vorgeworfen, vorschnell zu verallgemeinern, dem- gegenüber wirtschaftshistorische Spezialarbeiten als empirische Vorarbeiten für eine in die Zukunft verlegte Bildung einer umfassenden historischen Theorie gefordert würden.⁵⁴ Winkel betont auch die Integration der Wirtschaft ins

⁵⁰ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 86.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 84-89; vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 160.

⁵² Diese Überlegung geht möglicherweise zurück auf Eisermann; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 211.

⁵³ An anderer Stelle führt er allerdings die Bildung von Stufentheorien gerade auf die historische Orientierung zurück und sieht in ihnen den Versuch, induktiv Entwicklungsgesetze aufzustellen; vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 175.

⁵⁴ Anders als Winkel sieht Eisermann eine starke Abhängigkeit der jüngeren von der älteren Schule; vgl. Eisermann, a.a.O., S. 119, 184f. und S. 236. Ähnlich äußert sich auch Müssiggang, der allerdings Eisermann völlig entgegengesetzt interpretiert. Schmollers Abgrenzung sei eher taktisch, als Versuch eines Neuansatzes nach der Wirkungslosigkeit der älteren Schule zu verstehen; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 222-24.

gesellschaftliche Ganze, was er als historisch-soziologische Methode bezeichnet und die ethische Ausrichtung der historischen Schule sowie die Umsetzung des gewonnenen Wissens in praktische Wirtschaftspolitik. Mit der Verlegung der Theorie in die Zukunft und der Ablehnung der abstrakt-isolierenden Methode trete die Theorie für lange Zeit in den Hintergrund und es gelinge auch nicht, auf der Basis der "deskriptiven Arbeit eine eigene historische Theorie"⁵⁵ zu bilden. Erst die jüngeren Vertreter fänden mit Beginn des 20. Jahrhunderts wieder zum theoretischen Denken.⁵⁶ Winkel bewertet die Anliegen der historischen Schule und ihre Kritik an der Klassik insgesamt als berechtigt, kritisiert aber den Fehlschlag in bezug auf die eigene Theoriebildung und, trotz der Berechtigung der Kapitalismuskritik, die Tendenz zu Teleologie und zur Verschmelzung von Wirtschaft und Politik.⁵⁷

Häuser nennt als Kriterien der Zugehörigkeit zur historischen Schule die Forderung nach Einheit der Sozialwissenschaften, die Ablehnung der isolierenden Abstraktion sowie die historische Methode und damit Relativierung der Beurteilung und Aussagemöglichkeiten und schließlich die Suche nach als Tendenzen aufgefaßten Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung.⁵⁸ An anderer Stelle umfaßt seine Aufzählung die Einheit der Sozialwissenschaften, da Wirtschaft nicht isoliert betrachtet werden kann, die Ablehnung einer ausschließlich an wirtschaftlichen Zielen und Motiven orientierten Theorie und die Berücksichtigung normativer Ziele sowie die historische Methode ohne nomothetische Grundlegung der Wissenschaft, da Nationalökonomie keine Gesetzeswissenschaft sei.⁵⁹ Als wichtige Grundpositionen des Schmoller'schen Werks beschreibt er die Einheit der Wirtschafts- und Sozialwissen-

⁵⁵ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 103. Vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 165f. Dagegen betont Stavenhagen die theoretischen Leistungen der historischen Schule; vgl. Stavenhagen, a.a.O., S. 198-200; vgl. auch Müssiggang, a.a.O., S. 233-35. Rieter hebt die Ablehnung der Kritik der historischen Schule als 'theorielos' in ihrer Neubewertung durch die moderne Literatur hervor; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 157f.

⁵⁶ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 101-04. Zur Betonung der Ethik vgl. auch Kruse, Theorien a.a.O., S. 165. Zur Vernachlässigung der Theorie vgl. auch Schumpeter, Geschichte a.a.O., S. 982. Vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 137. Auch Stavenhagen hebt einerseits besonders die monographischen Spezialarbeiten der historischen Schule hervor, betont aber andererseits, daß letztlich eine neue, empirisch abgesicherte Theorie das Ziel der Schule ist, so daß die deskriptive Arbeit nur "Vorarbeit für eine allgemeine umfassende Theorie" sei; Stavenhagen, S. 198 und vgl. ebd., 197f.

⁵⁷ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 117-20 und ebd., S. 138.

⁵⁸ Vgl. Häuser, Finanzwissenschaft a.a.O., S. 159.

⁵⁹ Vgl. Häuser, Ende a.a.O., S. 57f. Auch Homann stellt fest, daß die historische Schule Nationalökonomie nicht als abstrakte Gesetzeswissenschaft, sondern als Sozialwissenschaft verstehe; vgl. Homann, Gesetz a.a.O., S. 119.

schaften, aus der er den Verzicht auf isolierende Abstraktion folgert, die Ablehnung einer an rein wirtschaftlichen Zielen orientierten Theorie zugunsten der Einbeziehung ethischer Ziele, die Gültigkeit der Volkswirtschaftslehre für alle Zeiten und Völker sowie die Verwendung der historischen Methode.⁶⁰

Allen historischen Richtungen der Nationalökonomie ist nach Rieter ein Denkstil gemeinsam, der von verschiedenen Merkmalen geprägt werde. Er sei relativistisch, weil er die ökonomische Realität im geschichtlichen Zusammenhang behandle. Er sei modellfeindlich, weil er abstrahierende Verfahren ablehne. Als holistisch sei er zu bezeichnen, da sein Erkenntnisinteresse auf Institutionen gerichtet sei, die als selbständige und übergeordnete Ganzheiten betrachtet würden. Da er ökonomische Erscheinungen eher in Analogie zu biologischen Vorgängen betrachte, sei er organismisch und anti-mechanistisch, woraus häufig eine Überlagerung der Kausalanalyse durch teleologische Betrachtungen resultiere. Er sei evolutorisch, da er die Entwicklung und den Fortschritt von Wirtschaft und Gesellschaft behandle und ethisch-normativ, weil er diese Entwicklung auch bewerte mit dem Ziel "wünschenswerte Wege aufweisen zu können".⁶¹ Des weiteren sei er empiristisch, weil die induktive Forschung der deduktiven Theorie vorgelagert werde. Schließlich sei er "**sozial-/ kultur-/ geisteswissenschaftlich** ausgerichtet",⁶² da er Wirtschaftswissenschaft nicht dem naturwissenschaftlichen Bereich zurechne und die Heranziehung der Erkenntnisse "aller mit den Menschen und ihrem Zusammenleben befaßten Disziplinen"⁶³ fordere.

Speziell in der Auseinandersetzung mit der jüngeren historischen Schule hebt Rieter die Bedeutung Schmollers hervor. "Sein **wissenschaftliches Programm** bildet zugleich das Fundament der jüngeren Historischen oder -treffender - **Historisch-ethischen Schule**."⁶⁴ Er skizziert dieses Programm und nennt den historischen Ansatz, der unter Ablehnung der Abstraktion die deskriptive Arbeit fördert, die Orientierung an der politischen Praxis,

⁶⁰ Vgl. Häuser, Gründe a.a.O., S. 52f.

⁶¹ Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 133.

⁶² Ebd., S. 133.

⁶³ Ebd., S. 133 und vgl. ebd., 132f.

⁶⁴ Vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 141. Auch Schäfer greift in ihren Ausführungen vor allem auf die Positionen Schmollers zurück und begründet dies mit seinem außerordentlich starken Einfluß auf die Schule; vgl. Schäfer, a.a.O., S. II. und S. 36f. Ebenso konzentriert Betz sich in seiner Behandlung der jüngeren Schule völlig auf Schmoller, um Komplikationen zu vermeiden. "It will avoid a most complicated procedure of trying to sort out the members of the younger generation"; Betz, How does a.a.O., S. 421 Anm. 27.

die Vorstellung von Institutionen und Volkswirtschaft als Ganzheiten, die Annahme von Entwicklung, die in Stufentheorien zu erfassen sei, die Betonung der Ethik, besonders der Verteilungsgerechtigkeit und die Auseinandersetzung mit der sozialen Frage, die deutsch-nationale Gesinnung und den problematischen methodischen Status der historischen Nationalökonomie.⁶⁵ Auch er hebt hervor, daß das Ziel Schmollers eine neue Theorie sei, das jedoch nicht erreicht werde.⁶⁶

Ein wesentliches Merkmal der historischen Nationalökonomie ist auch die enge Verbindung von Wissenschaft und politischem Engagement, daß sich im Bemühen um Sozialreform niederschlägt und in dessen Rahmen auch die Gründung des Vereins für Sozialpolitik steht. Müssiggang stellt fest, daß "das sozialreformerische Tun und nicht die nationalökonomische Theorie im Mittelpunkt des Denkens der Autoren der historischen Schule"⁶⁷ gestanden habe. Salin bezweifelt, daß der Zusammenhalt der jüngeren historischen Schule wissenschaftlich begründet sei, da die historische Orientierung dafür nicht ausreiche. "Aber was verbindet eigentlich die soziologische Geschichtsschreibung von **Schmoller** mit der rechtlichen von **Knapp** und der kulturgeschichtlichen von **Gothein**?"⁶⁸ Er sieht hier wenig methodische Übereinstimmungen und betrachtet als das eigentliche Band der Schule die Sozialpolitik.⁶⁹ Das Interesse an Sozialpolitik ist nach Schumpeter auch von Bedeutung für innerwissenschaftliche Prozesse. So sieht er damit verbunden die Tendenz zur Datensammlung, die Ablehnung individualistischer Theorien und die Vernachlässigung der nicht unmittelbar praktisch relevanten

⁶⁵ Vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 141-48. Einen weiteren Entwurf des 'Schmoller-Programms' macht Backhaus; vgl. Backhaus, Einleitung a.a.O., S. 10f.; vgl. auch ders., Social Economics a.a.O., S. 13f.

⁶⁶ Vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 157f. Die vorgestellten Versuche Kriterien zu entwickeln, sind wohl die ausführlichsten, aber keineswegs die einzigen. Müssiggang betrachtet als Merkmale beider Schulen ihre Stellung zwischen Liberalismus und Sozialismus sowie ihre Ablehnung mechanistischer zugunsten historisch-organischer Vorstellungen, die sich aus dem deutschen Idealismus ergeben; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 224f. Schäfer verweist anhand von Arbeiten Schmollers auf den Entwicklungsgedanken, die psychologisch-sittliche Betrachtungsweise und die Ablehnung abstrahierender Methoden, weicht aber der Frage aus, ob diese Kriterien eine Schuleinheit begründen; vgl. Schäfer, a.a.O., S. 49. Bog ordnet den historischen Schulen vier Prinzipien zu. Sie beschäftigten sich mit institutionellem Wachstum. Sie gingen aus von Ganzheiten, besonders dem Staat, demgegenüber das Individuum zurücktrete. Sie behandelten Wirtschaft im gesellschaftlichen Rahmen und wiesen der Nationalökonomie als Wirtschaftspolitik ethische Aufgaben zu; vgl. Ingomar Bog, Wirtschaftspolitische Konzeptionen in der Geschichte, in: ders., Wirtschaften a.a.O., S. 81. Auf Induktion und Evolutionsgedanken verweist Schachtschabel; vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 138.

⁶⁷ Müssiggang, a.a.O., S. 239.

⁶⁸ Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 140.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 140f.

Analyse.⁷⁰ Doch sieht er meiner Auffassung nach zu Recht keine Identität zwischen den als 'Kathedersozialisten' bezeichneten Sozialreformern und der historischen Schule.⁷¹ Schmidt bemüht sich darum, die Existenz einer sozialpolitischen Schule zu belegen, für die vor allem Schmoller von Bedeutung sei und kommt zu dem Ergebnis, daß sich eine solche Schule abgrenzen lasse, falls 'weiche' Kriterien angelegt werden.⁷² Unklar bleibt, wie sich der Begriff der 'sozialpolitischen Schule' zu den Begriffen 'historische Schule' und 'Kathedersozialismus' verhält und es stellt sich die Frage, ob ein solcher Begriff notwendig und sinnvoll ist, wenn sozialpolitische Orientierung allgemein als integraler Bestandteil des Programms der jüngeren historischen Schule betrachtet wird. Obwohl diesem Thema üblicherweise in der Literatur zur historischen Schule breiter Raum gewährt wird,⁷³ soll es hier unberücksichtigt bleiben, da es meiner Auffassung nach nicht dazu beiträgt, die Frage, wie historische Schule zu definieren und wer ihr zuzurechnen ist, zu lösen. Einheit besteht zwar in dem Interesse an Sozialpolitik, keineswegs aber in den sozialpolitischen Positionen und somit läßt sich Salins Frage problemlos umformulieren, um auch in diesem Bereich die Einheitlichkeit zu bestreiten.⁷⁴ Auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll das Thema weitgehend ausgeklammert werden. Wie die 'Jüngere historische Schule' oder in Schmollers Terminologie die 'historisch-ethische Nationalökonomie' mit dem 'Kathedersozialismus' in Verbindung steht oder welche Beziehungen sie zum 'Verein für Socialpolitik' hat, kann hier nicht untersucht

⁷⁰ Vgl. Schumpeter, *Epochen a.a.O.*, S. 98f.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 99 und ders., *Geschichte a.a.O.*, S. 977 Anm.1. Eine andere Position vertritt Schachtschabel; vgl. Schachtschabel, *Lehrmeinungen a.a.O.*, S. 138. Dagegen spricht aber auch die Selbstzuschreibung Wagners, der sich zu den Kathedersozialisten, nicht aber zur historischen Schule rechnet; vgl. Müsiggang, *a.a.O.*, S. 3 Anm. 5. Das keine Identität besteht, heißt aber nicht, daß keine Überschneidungen vorhanden wären; vgl. z.B. Rieter, *Historische Schulen a.a.O.*, S. 129.

⁷² Vgl. Karl-Heinz Schmidt, *Gustav Schmoller und die Entwicklung einer sozialpolitischen Schule in Deutschland*, in: Erich W. Streissler (Hg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XVI. Die Umsetzung wirtschaftspolitischer Grundkonzeptionen in die kontinentaleuropäische Praxis des 19. und 20. Jahrhunderts*, I. Teil, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften NF. Bd. 115/XVI.) Berlin 1997, S. 43-79. Weiche Kriterien sind, im Gegensatz zu harten Kriterien, die Schmidt der Arbeit Rieters entlehnt, "übereinstimmende Grundauffassungen, Forschungsthemen und -methoden sowie Schlußfolgerungen aus den Forschungsarbeiten"; ebd., S. 46.

⁷³ Vgl. Kruse, *Theorien a.a.O.*, S. 168; Winkel, *Nationalökonomie a.a.O.*, S. 159-70; Rieter, *Historische Schulen a.a.O.*, S. 142 und S. 144-46; Schäfer, *a.a.O.*, S. 20-30.

⁷⁴ So verweist Schmidt darauf, daß auf Grund der unterschiedlichen politischen Auffassungen die Existenz einer sozialpolitischen Schule bestritten wird; vgl. Schmidt, *Gustav Schmoller a.a.O.*, S. 44 und vgl. auch ebd., S. 74f. Zur politischen Uneinheitlichkeit des Kathedersozialismus äußert sich auch vom Bruch; vgl. vom Bruch, *Bürgerliche Sozialreform a.a.O.*, S. 122-25.

werden.⁷⁵ Die Beziehungen zwischen wissenschaftlichen Positionen und politischen Zielsetzungen zu behandeln, ist eine Aufgabe, die zuerst eine Klärung der wissenschaftlichen Auffassungen verlangt, zu der diese Arbeit beitragen soll. Relevant wird die politische Orientierung der historischen Schule hier allerdings in der Frage, inwieweit und auf welcher Basis Wissenschaft auf Politik Einfluß nehmen kann, also im Werturteilsstreit, der zu diskutieren sein wird.

Hier soll darauf verwiesen werden, daß auch in der jüngeren Schule die Frage der Gesetzlichkeit von Entwicklung diskutiert wird. In den behandelten Versuchen Kriterien zu entwickeln kommt dabei zum Ausdruck, daß dieses Problem in der Sekundärliteratur unterschiedlich beurteilt wird. Dies wird auch in spezieller diesem Problem gewidmeten Ausführungen deutlich. Häuser verweist darauf, daß die wirtschaftliche Situation, Industrialisierung und schnelle Veränderung, das Interesse auf die Frage der gesellschaftlichen Entwicklung lenken. Der Versuch, dem Vorbild Englands zu folgen, führe zur Untersuchung von "Bedingungen und Stadien des wirtschaftlichen Wachstums"⁷⁶ und lasse die historische Schule "Entwicklungsstufen und Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung < ... > diagnostizieren",⁷⁷ die seiner Auffassung nach deterministisch sind. Andererseits stellt er fest, daß

⁷⁵ Zur politischen Orientierung der Nationalökonomie vgl. Harald Winkel, Nationalökonomie und Gelehrtenpolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert, in: Gustav Schmidt/ Jörn Rüsen (Hg. unter Mitarbeit von Ursula Lehmkuhl), Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930. Referate und Diskussionsbeiträge, Bochum 1986, S. 107-32; vom Bruch, Bürgerliche Sozialreform a.a.O., S. 61-179 und ders., Gelehrtenpolitik und politische Kultur im späten Kaiserreich, in: Schmidt/Rüsen (Hg.), a.a.O., S. 77-106, bes. S. 97-106. Den besonderen politischen Einfluß von Historikern und Nationalökonomien betont vom Bruch auch an anderer Stelle. Sie erhöhen Anspruch auf "Autorität für kulturelle Absicherung und politische Wegweisung" (vom Bruch, Historiker und Nationalökonomien a.a.O., S. 107) des Nationalstaates. Sie übernehmen seiner Auffassung nach die "Funktion von Sinnproduzenten" (ebd., S. 108) und stellten eine 'Wertelite' dar; vgl. ebd., S. 107f. und S. 150. Ebenso äußert er sich zu den Strukturelementen politischer Einflußnahme; vgl. ebd., S. 140-50. Vgl. auch Friedrich Meinecke, Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik, in: HZ 125. 1922, S. 248-83. Vgl. Else Conrad, Der Verein für Sozialpolitik und seine Wirksamkeit auf dem Gebiet der gewerblichen Arbeiterfrage, Jena 1906; Franz Boese, Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872-1932, Berlin 1939; Gerhard Wittrock, Die Kathedersozialisten bis zur Eisenacher Versammlung 1872, Berlin 1939; Schumpeter, Geschichte a.a.O., S. 981f.; Lindenlaub, a.a.O.; Marie-Louise Plessen, Die Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik von 1872-1890. Studien zum Katheder- und Staatssozialismus, Berlin 1975; Irmela Gorges, Sozialforschung in Deutschland 1872-1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, Königstein/Ts. 1980 und dies., Sozialforschung in der Weimarer Republik 1918-1933. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Sozialpolitik, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Kölner Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. 1986.

⁷⁶ Häuser, Gründe a.a.O., S. 56.

⁷⁷ Ebd., S. 56.

Entwicklungsgesetze im allgemeinen nicht Gesetze im naturwissenschaftlichen Sinn seien, sondern "postulierte Entwicklungstendenzen und soziale Erscheinungen, deren Regelmäßigkeit aufgrund zahlreicher Beobachtungen als plausibel angenommen wird".⁷⁸ Winkel nimmt an, Schmoller habe wie Hildebrand das Erkenntnisziel der Volkswirtschaftslehre darin gesehen, Entwicklungsgesetze der Völker herauszuarbeiten.⁷⁹ In den Stufentheorien sieht er den Versuch induktiv begründete Entwicklungsgesetze der Volkswirtschaft aufzustellen.⁸⁰ Ihre Aufmerksamkeit richte sich auf Fakten und Ereignisse und "deren naturgesetzliche Abfolge".⁸¹ Nach Homann wird die Stufentheorie in der jüngeren historischen Schule hauptsächlich klassifikatorisch eingesetzt, ohne daß aber "die Problematik einer begriffsrealistischen Interpretation der Stufen damit entschärft worden wäre",⁸² der sich erst Weber wieder annehme. Jahn stellt fest, daß die monographische Literatur der historischen Nationalökonomie sich am Gedanken der "fortschreitenden Entwicklung",⁸³ orientiere, sich aber gegen allgemeingültige Regeln wende und nicht versuche, Entwicklungstheorien aufzustellen. Erst nach dem Methodenstreit fordere Schmoller die Bildung von "Kausaltheorien auf empirischer Grundlage",⁸⁴ zu denen die Stufentheorien gehörten. Es bleibt also strittig, inwiefern die Entwicklungstheorien der jüngeren Schule als Formulierung von Gesetzmäßigkeiten zu betrachten sind. Diesem Problem wird im folgenden bei der Untersuchung Schmollers und Büchers noch Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Meiner Auffassung nach wird die Frage, wer oder was die 'jüngere historische Schule der Nationalökonomie' darstellt, in der hier gesichteten Sekundärliteratur nicht ausreichend beantwortet. Es ist zwar deutlich festzustellen, daß in der Nationalökonomie eine breite historisch orientierte Strömung existiert, deutlich wird aber auch, daß die vertretenen Positionen keineswegs völlig einheitlich sind. In der Sekundärliteratur zeigt sich teilweise eine Tendenz, einen festen Kern von einem beeinflussten Umfeld und Nebenströmungen abzugrenzen. Doch wird nicht recht klar, wie weit der Kreis dieser Gruppe, die als die eigentliche jüngere Schule zu bezeichnen wäre, zu ziehen

⁷⁸ Häuser, Finanzwissenschaft a.a.O., S. 160. Er spricht auch von Gesetzen im Sinne von Tendenzen ohne naturgesetzlicher Zwangsläufigkeit; vgl. ebd., S. 161

⁷⁹ Vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 105.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 175.

⁸¹ Ebd., S. 179.

⁸² Homann, Gesetz a.a.O., S. 117.

⁸³ Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 45.

⁸⁴ Ebd., S. 46 und vgl. ebd., 45f.

ist. Übereinstimmung besteht darin, Schmoller als ihren Führer zu betrachten, aber die verschiedenen Aufzählungen weisen Differenzen auf, die besonders in ihrem Umfang sichtbar werden. Ebenso wenig sind die erarbeiteten Kriterienbündel, wenn sie auch viele Übereinstimmungen aufweisen, identisch und sie bleiben meiner Auffassung nach zu unbestimmt, als daß sich aus ihnen die Möglichkeit ergäbe, die jüngere historische Schule zu bestimmen. Ein gutes Beispiel dafür ist Häuser, der Kriterien für die historische Schule entwickelt, um dann zu zeigen, daß spätere Autoren, die er und die sich auch selbst der Schule nicht mehr zurechnen, diese Kriterien immer noch teilweise oder sogar ganz erfüllen.⁸⁵

Eine Beschränkung des Begriffs 'jüngere historische Schule' auf die Gruppe der von allen oder der Mehrzahl genannten Personen, stellt keine Lösung dar. Unabhängig davon, daß es sich um eine recht willkürliche Bestimmung handeln würde, wäre sie auch deswegen problematisch, weil damit vor allem Personen angesprochen wären, deren Zugehörigkeit zu einer Schule mit Schmoller als Führer bestritten werden kann. Nicht zu leugnen ist sicherlich, daß Schmoller die prominenteste Figur der historischen Nationalökonomie ist und einen starken Einfluß auf das Fach ausübt. Er regt vielfältige Neuansätze an und ist mit seinen Schriften zum Methodenstreit und seinem Methodenartikel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften zentral für die Formulierung eines methodischen Standpunktes. Doch erhebt Below schon 1904 Einspruch dagegen, die Gruppe der mit Schmoller ungefähr gleichaltrigen Forscher, er nennt Meitzen, Nasse, Lexis, A. v. Miaskowski, G. Cohn, Brentano, G.F. Knapp, R. Hildebrand, Schönberg, Inama-Sternegg und Bücher, als von ihm abhängig zu betrachten. Sie seien in ihrer Arbeit selbständig und ihr Interesse an Wirtschaftsgeschichte könne nicht auf Schmoller zurückgeführt werden. Gleiches gelte für Neumann und Conrad, die auch grundsätzlich weiter von der historischen Schule entfernt seien.⁸⁶ Belows Position scheint mir durchaus berechtigt. Die jüngere Schule einerseits als ein auf Schmoller zentriertes Gebilde aufzufassen, ihr aber andererseits Personen zuzurechnen, die theoretisch und methodisch nicht von Schmollers Auffassungen geprägt wurden, ergibt ein schiefes Bild.

Um Belows Kritik zu untermauern und weil das Verhältnis Büchers, als in dieser Arbeit zu untersuchenden Autors, gegenüber Schmoller und der jünge-

⁸⁵ Vgl. Häuser, Ende a.a.O., S. 57f.

⁸⁶ Vgl. Georg von Below, Zur Würdigung der historischen Schule der Nationalökonomie, in: ZfSW 7. 1904, S. 710-13.

ren historischen Schule von Interesse ist, sei auf Büchers Stellungnahme der Schule gegenüber verwiesen. Karl Bücher wird in der hier vorgestellten Literatur durchgehend der historischen Schule zugerechnet. Orientiert man sich jedoch an seinen Selbstzeugnissen, ergeben sich daran erhebliche Zweifel. Gerade auf methodischem Gebiet bemüht er sich um Abgrenzung. Eine Untersuchung der Volkswirtschaft verlange die Klärung, ob ein Wirtschaftszustand bereits Volkswirtschaft sei und dies habe die historische Schule vernachlässigt. "Man wird der neuern 'historischen' Schule den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie, anstatt durch derartige Untersuchungen in das Wesen früherer Wirtschaftsepochen einzudringen, fast unbesehen die gewohnten, von den Erscheinungen der modernen **Volkswirtschaft** abstrahierten Kategorien auf die Vergangenheit übertragen ... hat".⁸⁷ In der Formulierung wird deutlich, daß Bücher sich der Schule nicht zugehörig fühlt, gravierender ist aber noch, welche Untersuchungen er fordert. Ob eine Wirtschaft schon Volkswirtschaft ist oder sich von ihr wesentlich unterscheidet, "kann nur beantwortet werden, wenn man es nicht verschmäh, die ökonomischen Erscheinungen der Vergangenheit mit denselben Mitteln der begrifflichen Zergliederung, der psychologisch-isolierenden Deduktion zu untersuchen, die sich an der Wirtschaft der Gegenwart in den Händen der Meister der alten 'abstrakten' Nationalökonomie so glänzend bewährt haben".⁸⁸ Gefordert werden also ganz im Gegensatz zu der in der Sekundärliteratur beschriebenen Methode der historischen Nationalökonomie Abstraktion und Deduktion nach dem Muster der klassischen Nationalökonomie. Das die historische Nationalökonomie diese Arbeit nicht geleistet habe, beeinträchtigt ihre Ergebnisse. Sie habe sich damit, "den Weg zu einer wissenschaftlichen Beherrschung jener historischen Erscheinungen versperrt. Das massenhaft zutage geförderte wirtschaftsgeschichtliche Material ist darum zu einem guten Teile ein toter Schatz geblieben, der erst seiner wissenschaftlichen Nutzbarmachung harret."⁸⁹ Es ist also nach Büchers Auffassung nicht möglich, durch Detailanalyse allein zu einer Theorie zu kommen. Ohne eine Verbindung der historischen Forschung mit der Theorie nach klassischem Muster bleibt sie ohne Wert.

Bücher stellt auch fest, daß seine Arbeitsergebnisse so interpretiert werden könnten, "als ob diejenigen Unrecht hätten, welche die Aufgabe der Volks-

⁸⁷ EV, S. 87.

⁸⁸ EV, S. 86.

⁸⁹ EV, S. 87.

wirtschaftslehre darin erblicken, das Wesen und den Zusammenhang der Verkehrsvorgänge klarzulegen, und als ob diejenigen im Rechte wären, welche sich mit der Beschreibung der Wirtschaftsformen und ihrer historischen Umbildungen begnügen."⁹⁰ Das sei jedoch ein Irrtum und er äußert Genugtuung darüber, daß die Periode der Stoffsammlung zu Ende gehe und "in neuerer Zeit die Probleme der modernen Verkehrswirtschaft mit Eifer wieder aufgenommen worden sind, und wenn die Berichtigung und der weitere Ausbau des alten Systems auf demselben Wege versucht wird, auf dem dieses entstanden ist, nur mit Benutzung eines viel reicheren Tatsachenmaterials. Denn es gibt in der Tat keine andere Forschungsmethode, mit welcher man der komplizierten Verursachung der Verkehrsvorgänge nahe kommen kann, als die isolierende Abstraktion und die logische Deduktion."⁹¹ Die einzige überhaupt in Frage kommende induktive Methode sei die Statistik, die aber nicht für die zur Debatte stehenden Fragen geeignet sei. Diese Position weitet er auch auf die Vergangenheit aus. Auch hier sei, wenn es sich auch "noch in erhöhtem Maße darum handeln <wird>, die Tatsachen zu sammeln und morphologisch darzustellen",⁹² die Methode der klassischen Nationalökonomie anzuwenden. Nur so könnten historische Forschung und Theorie füreinander nutzbar gemacht werden. Bücher vollzieht keine Kehrtwende zur klassischen Nationalökonomie, denn auch er lehnt absolute und überzeitlich gültig Gesetze ab,⁹³ doch nimmt er auch massiv Stellung gegen die historische Schule, deren induktive Methode er nicht vertritt und der er sich nicht zurechnet. Allerdings läßt sich eine Umsetzung seiner Kritik kaum feststellen.⁹⁴ Zwar bemüht er sich z.B. in seinen Aufsätzen zur Arbeitsgliederung um scharfe Begriffsdefinitionen, was für ihn Teil von Theorie ist und er wird in der Sekundärliteratur wegen theoretischer Leistungen erwähnt,⁹⁵ doch besteht die Mehrzahl seiner Arbeiten aus historischen und statistischen Untersuchungen und die als seine wesentliche theoretische Leistung betrach-

⁹⁰ EV, S. 157f.

⁹¹ EV, S. 158.

⁹² EV, S. 159 und vgl. ebd., S. 157-59. Krüger betrachtet Büchers Theorie als einen Versuch der Überwindung des Methodenstreits; vgl. Dieter Krüger, Max Weber und die >>Jüngeren<< im Verein für Sozialpolitik, in: Wolfgang J. Mommsen/ Wolfgang Schwentker (Hg.), Max Weber und seine Zeitgenossen, (Veröffentlichungen des deutschen historischen Instituts London, Bd. 21.) Göttingen/Zürich 1988, S. 101.

⁹³ Vgl. EV, S. 85.

⁹⁴ Vgl. Arthur Spiethoff, Die Allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile, in: SchmJb 56. 1932 I., S. 67f. Vgl. auch Johann Plenge, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: AsPG 4. 1916, S. 526f.

⁹⁵ Vgl. Schachtschabel, Lehrmeinungen a.a.O., S. 138f.; Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 107f.

tete Stufentheorie liegt auf der methodischen Linie der historischen Nationalökonomie.

Nicht nur in der propagierten Methodik, sondern auch in anderen Bereichen scheint Bücher sich von der historischen Schule distanziert zu haben. Büchers Verhältnis zu Schmoller war gespannt. Differenzen bestanden sowohl in wirtschaftspolitischen Fragen, z.B. beim Schutzzoll, wie auf wissenschaftlichem Gebiet, in der Frage der Klassenbildung. Schefold berichtet auch von einem gespannten persönlichen Verhältnis, ohne jedoch auf die genaueren Ursachen einzugehen.⁹⁶ Für Büchers Beziehung zur historischen Schule mag auch kennzeichnend sein, daß er sie für seine eigene Nachfolge nicht in Betracht zog. Er versucht 1916 eine Mehrheit für Joseph Schumpeter zu finden, ohne dabei jedoch Erfolg zu haben.⁹⁷ Ebenso wie zur historischen Schule scheint Bücher sich in Distanz zu den Sozialreformern gesehen zu haben, stellt er doch fest, daß er "den Kathedersozialisten, nicht gerade viel Festigkeit zutraute".⁹⁸

Bücher macht keine Ausführungen darüber, wen er als der historischen Schule zugehörig betrachtet und seine methodische Kritik verweist nicht auf bestimmte Personen, doch wird zumindest deutlich, daß er sie als einen fest bestimmbareren Personenkreis betrachtet, der sich durch Ablehnung der klassischen Methode und historische Detailarbeit auszeichnet. Wie auch immer man Bücher aus der Retrospektive einordnen will, eindeutig ist, daß er selbst sich nicht als Mitglied der "Jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie" betrachtete, sondern gerade sein Hauptwerk, daß ihn in der späteren Rezeption, aber wohl auch schon für Zeitgenossen zu einem ihrer zentralen Vertreter machte, zu einem Angriff auf die der historischen Schule zugeschriebenen Methodik nutzte. Es gibt sicher ausreichend Gründe, Bücher der historischen Nationalökonomie zuzurechnen, wie es geschieht und auch Tendenz dieser Arbeit ist, aber ihn als Mitglied einer 'Schule' zu bezeichnen, die

⁹⁶ Vgl. Schefold, Karl Bücher a.a.O., S. 244-46. Möglicherweise erklärt sich dieses durch einen Hinweis in Büchers Lebenserinnerungen. Bücher übernahm 1882 ein Ordinariat für Statistik an der Universität Dorpat, das vor ihm Wilhelm Stieda besetzt hatte. Doch hatte es gegen diese Berufung Widerstände gegeben. "Ein Nationalökonom, der damals bei allen akademischen Berufungen eine ausschlaggebende Rolle zu spielen pflegte, hatte warnend meine frühere Redaktionsführung zur Erwägung gestellt"; Karl Bücher, Lebenserinnerungen, Bd. 1, Tübingen 1919, S. 281. Die Beschreibung läßt, wenn Namen auch höflich verschwiegen werden, an Schmoller denken, dessen hoher Einfluß in Besetzungsfragen bekannt ist.

⁹⁷ Vgl. Max Braubach, Aus Briefen Karl Büchers an Aloys Schulte. Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte zwischen 1890 und 1925, in: Otto Brunner/Hermann Kellenbenz/Erich Maschke/Wolfgang Zorn (Hg.), Festschrift Hermann Aubin zum achtzigsten Geburtstag, Bd. 1, Wiesbaden 1965, S. 392.

⁹⁸ Bücher, Lebenserinnerungen a.a.O., S. 408.

sich durch wissenschaftliche Organisation und Führerschaft Schmollers bestimmen läßt, ist meiner Auffassung nach nicht möglich, so daß sich Belows Kritik in diesem Punkt bestätigt.⁹⁹ Büchers Selbstdistanzierung von der historischen Schule wirft die Frage auf, wie berechtigt die Zuordnung der übrigen Personen zur historischen Schule ist und es wäre notwendig ihr Selbstverständnis im einzelnen zu untersuchen, um dies zu klären.

Die Kritik Belows und die Ausführungen Büchers sind Hinweise darauf, daß Zweifel an der in der Sekundärliteratur vertretenen Auffassungen über die 'jüngere historische Schule' durchaus möglich sind. Betrachtet man eine Schule, wie das beispielsweise in Rieters Überlegungen deutlich wird,¹⁰⁰ als durch Merkmale der innerwissenschaftlichen Organisation weitgehend fest definierten Personenkreis, der im hier behandelten Fall um die Person Schmollers gruppiert ist, so stellt sich die Frage, wer nach diesen Kriterien wirklich Mitglied der 'jüngeren Schule' ist und sich als solches versteht, bzw. ob nicht viele der als Vertreter der historischen Schule betrachteten Autoren dieses Kriterium nicht erfüllen, so daß ein solcher Begriff von 'Schule' nicht geeignet ist, sich der historischen Nationalökonomie des Kaiserreichs zu nähern, da er nur einen begrenzten Ausschnitt erfaßt. Einen weiten Begriff von 'Schule' zu verwenden, der sich an dem gemeinsamen Interesse an historischen und empirischen Arbeiten orientiert, ließe einerseits die von Salin gestellte Frage nach der Einheitlichkeit unbeantwortet und zwänge andererseits dazu, Schmollers Rolle als Führer der Schule neu zu bewerten. Diese Überlegungen sind weitgehend spekulativ und es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, den hier angerissenen Fragen eingehender zu folgen. Es bleibt aber festzustellen, daß das in der Sekundärliteratur vermittelte Bild einer um die Person Schmollers gruppierten Schule einer genaueren Prüfung unterzogen werden müßte, die das Selbstverständnis der allgemein der jüngeren Schule zugerechneten Autoren zu untersuchen hätte und klären müßte, wieweit die organisatorischen Bezüge tatsächlich reichen. Im weiteren werden die Begriffe 'historische Schule' und 'historische Nationalökonomie' in dieser Arbeit in einem weiten Sinne gebraucht, der keinen

⁹⁹ So rechnet auch vom Bruch Bücher - wie Sombart - nicht Schmollers Schule zu, sondern seiner Einflußzone. Insgesamt scheint er den Begriff Schule mehr auf einen in Forschungsprogramm und Methodologie auf Schmoller bezogenen Schülerkreis zu begrenzen, vgl. Rüdiger vom Bruch, Weiterführung der Schmollerschen und Lamprechtschen Traditionen in der Weimarer Republik? in: Gerald Diesener (Hg.), Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute, Leipzig 1993, S. 228-30.

¹⁰⁰ Vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 140.

engen organisatorischen Zusammenhang und keine Führerschaft Schmollers behauptet.

1.3 Niedergang der jüngeren historischen Schule und 'jüngste historische Schule'

Ebenso schwierig, wie genau festzustellen, was unter der jüngeren historischen Schule zu verstehen ist, stellt sich die Frage dar, wie sie endet. Mit dem Ende des Kaiserreiches verliert die historische Schule an Bedeutung, doch bleibt dieser Vorgang in vielem recht unklar.¹⁰¹

Häuser konstatiert, obwohl er die folgende Generation z.T. von Schmoller geprägt sieht, einen völligen Niedergang der historischen Schule,¹⁰² deren Vorherrschaft mit dem Ende des 1. Weltkrieges und dem Tode Schmollers 1917 ende.¹⁰³ Als allgemeine Gründe des Niedergangs macht Häuser mehrere Faktoren aus. Zum einen lasse der Tod Schmollers die historische Schule ohne eine Leitfigur zurück. Gleichzeitig sieht er eine Wende jedoch schon vor Schmollers Tod, die er damit begründet, daß auch in den Wissenschaften Zeitströmungen von Bedeutung seien und die herrschende Lehre irgendwann als ablösungsbedürftig gelte. Des weiteren verweist er auf das Sinken des wissenschaftspolitischen Einflusses Schmollers mit Althoffs Tod. Politisch sei von Bedeutung das Ende des Kaiserreiches, da Schmollers Lehren eng mit ihm verbunden seien und für neu auftretende Probleme keine Lösung böten.¹⁰⁴ Mit letzterem verbindet Häuser als wissenschaftsimmanenter Grund, daß die historische Nationalökonomie ein singulär deutsches Phänomen gewesen sei, daß mit der Niederlage im Krieg und dem damit verbundenen Verlust an kulturellem Ansehen, habe zweifelhaft werden müssen. Zudem sei die außerhalb Deutschlands stattfindende theoretische Entwicklung nicht rezipiert worden, was zu einem Nachholprozeß nach Kriegsende

¹⁰¹ So stellt z.B. Homann fest, daß der Rückgang des Einflusses der historischen Schule nicht ausreichend untersucht ist; vgl. Homann, Gesetz a.a.O., S. 216 Anm. 7.

¹⁰² Vgl. Häuser, Gründe a.a.O., S. 52.

¹⁰³ Vgl. Häuser, Ende S. 49 und S. 53; vgl. ders., Finanzwissenschaft a.a.O., S. 143f.

¹⁰⁴ Das die historische Schule in engem Zusammenhang mit den politischen Verhältnissen gesehen wurde, betont Häuser mehrfach. So stellt er fest, daß die historische Schule als "wissenschaftliche Evokation des Kaiserreiches" (Häuser, Ende a.a.O., S. 55.) empfunden wurde. "So gewiß die Historische Schule - hier die jüngere, durch Schmoller repräsentierte Richtung - nicht nur eine Begleiterscheinung des wilhelminischen Deutschlands gewesen ist, so konnte sie doch von den Zeitgenossen und auch den späteren Beurteilern als eine durch ihre Epoche beeinflusste, vom Zeitgeist inspirierte wissenschaftliche Ausformung einer besonderen deutschen Nationalökonomie verstanden werden, gewissermaßen als der deutsche Sonderweg in der Volkswirtschaftslehre"; Häuser, Finanzwissenschaft a.a.O., S. 144.

geführt habe. Die Abkehr von der historischen Nationalökonomie werde auch davon ausgelöst, daß sie noch weniger als die neoklassische Theorie Lösungen für die Nachkriegsprobleme hätte bieten können. Außerdem fehle in Deutschland eine ausreichende Verbindung der Nationalökonomie mit Naturwissenschaften und Mathematik. Als zusätzliche Umstände führt Häuser an, die zunehmende Differenzierung der Wissenschaften, mit der Schmoller und auch Weber im nachhinein aus der Nationalökonomie ausgegrenzt worden seien, die nur schwer mögliche Verbindung der auf dem Staat aufbauenden deutschen mit der englischen Nationalökonomie, die Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft und eine antihistoristische Nachkriegsphase.¹⁰⁵ An anderer Stelle bindet er den Niedergang auch in umfassendere wissenschaftliche Prozesse ein. Er verweist auf die geisteswissenschaftliche Orientierung der deutschen Nationalökonomie während des Kaiserreichs.¹⁰⁶ Die Niederlage löse eine allgemeine Krise der Geisteswissenschaften aus, die wohl die historische, nicht aber die konkurrierende theoretische Nationalökonomie betreffe und zu einem Abrücken von den Geisteswissenschaften führe.¹⁰⁷

Die historische Schule werde jedoch nicht von einer anderen Schule abgelöst. Es setze sich keine neue Richtung, "sondern mehr eine Richtungslosigkeit"¹⁰⁸ durch, in der Schmollers Einfluß auch auf erklärte Gegner der historischen Schule noch lange erhalten bleibe. Die deutsche Nationalökonomie vollziehe keine Wende zur theoretischen Nationalökonomie englischer oder österreichischer Prägung, sondern suche nach neuen Wegen und größerer Selbständigkeit von den Nachbarwissenschaften.¹⁰⁹ Zwar wendeten sich die Nationalökonomien gegen die historische Nationalökonomie, doch seien sie selbst von ihren Anschauungen beeinflusst, so daß der Prozeß der Ablösung durch ein Weiterwirken der Anschauungen der historischen Schule geprägt sei.¹¹⁰ Eine neue Position bilde sich nicht heraus, besonders da die historische Schule nicht durch eine neue Schule oder Theorie abgelöst, sondern ihr Ende mehr durch politische Ereignisse herbeigeführt werde.¹¹¹ Da sich keine neue Hauptrichtung ausprägen, stelle sich die deutsche Nachkriegsnational-

¹⁰⁵ Vgl. Häuser, Gründe a.a.O., S. 33-43. Zur Unfähigkeit gegenüber den Nachkriegsproblemen vgl. auch ders., Ende a.a.O., S. 56.

¹⁰⁶ Vgl. Häuser, Ende a.a.O., S. 47-49; vgl. auch ders., Finanzwissenschaft a.a.O., S. 158.

¹⁰⁷ Vgl. Häuser, Ende a.a.O., S. 49-51 und S. 57; vgl. auch ders., Finanzwissenschaft a.a.O., S. 144.

¹⁰⁸ Häuser, Gründe a.a.O., S. 51 und vgl. ebd., 51f.

¹⁰⁹ Vgl. Häuser, Ende a.a.O., S. 51.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 52.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 54.

ökonomie somit "mehr als ein Ende der historischen Schule denn als Anfang oder Übergang zu einer neuen Richtung dar".¹¹²

Auch vom Bruch beschäftigt sich mit dem Niedergang der jüngeren historischen Schule. Seiner Auffassung nach setzt der Umschwung weg von der historischen Nationalökonomie schon 1908 ein. Einerseits entwickle sich die Betriebswirtschaftslehre, des weiteren formulierten Sombart und Weber eine methodologische Gegenposition und schließlich gewinne die theoretische österreichische Nationalökonomie an Bedeutung.¹¹³ Damit betont vom Bruch wissenschaftsinterne Tendenzen, ohne aber zu leugnen, daß politische Veränderungen von Bedeutung sind. Gleichzeitig verweist er auf die Ausdifferenzierung der Wirtschaftswissenschaften aus den Staatswissenschaften, die er mit den neuen Problemlagen in Verbindung setzt.¹¹⁴ Auch Rieter sieht den Niedergang der jüngeren Schule mit dem Ende des Kaiserreichs erfolgen, das mit Veränderungen in der Sozialpolitik einhergehe und für dessen Probleme die historische Schule keine Erklärungen biete. Doch betont auch er wie vom Bruch stärker die innerwissenschaftliche Entwicklung. Er betrachtet als Beginn des Niedergangs schon den Methoden- und den Werturteils-

¹¹² Häuser, Ende a.a.O., S. 67 und vgl. ebd., 67-69; vgl. auch ders., Finanzwissenschaft a.a.O., S. 144f. Kaufhold bewertet den Zustand positiver und spricht von Öffnung aber auch Eigenständigkeit der deutschen Nationalökonomie nach dem ersten Weltkrieg; vgl. Kaufhold, Zurück a.a.O., S. 108f. Auch Gorges stellt für den Verein für Socialpolitik eine Unzufriedenheit mit den Ansätzen der Vorkriegszeit fest, die aber nicht sofort umgesetzt werde; vgl. Gorges, Weimarer Republik a.a.O., S. 53f. Vgl. zur Weiterentwicklung der Nationalökonomie auch Karl Brandt, Entwicklungslinien der deutschen Volkswirtschaftslehre in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: JbbNSt 206. 1989, S. 295-306.

¹¹³ Vgl. vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 224f; ders., Gustav Schmoller, in: Wolfgang Treue/Karlfried Gründer (Hg.), Berlinische Lebensbilder Bd. 3, Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber, (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. Bd. 60) Berlin 1987, S. 183. Die Einheitlichkeit der Nationalökonomie vor dem ersten Weltkrieg bestreitet er auch an anderer Stelle; vgl. ders., Historiker und Nationalökonom a.a.O., S. 136f. und ders., Gelehrtenpolitik a.a.O., S. 99. Aldenhoff hebt die schon vor dem eigentlichen Werturteilsstreit stattfindende Debatten hervor und nennt dazu Sombarts Aufsatz über die Ideale der Sozialpolitik und Webers Freiburger Antrittsrede. Der bestehende Konsens in der Nationalökonomie über "die Gegenstandsbestimmung, die ethischen Ziele und die Stellung in der Öffentlichkeit" werde schon in den 1890er Jahren fragwürdig; Rita Aldenhoff, Nationalökonomie und Kulturwerte um 1900, in: Rüdiger vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf/Gangolf Hübinger (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, Wiesbaden/ Stuttgart 1989, S. 45 und vgl. ebd., S. 45-50. Auch Schumpeter stellt schon in seiner Arbeit von 1914 eine Reaktion gegen die historische Schule fest; vgl. Schumpeter, Epochen a.a.O., S. 109. Nach Kaufhold ist ein Nachlassen von Schmollers Einfluß nach dem Werturteilsstreit festzustellen; vgl. Kaufhold, Zurück a.a.O., S. 108.

¹¹⁴ Vgl. vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 226f. An anderer Stelle argumentiert von Bruch ähnlich, verweist jedoch auch auf Schmollers Emeritierung 1912; vgl. ders., Weiterführung a.a.O., S. 229f.

streit,¹¹⁵ den er als jüngeren Methodenstreit bezeichnet.¹¹⁶ Neben den Kontroversen um die Methode verweist Rieter auch auf wissenschaftliche Neuansätze innerhalb der Nationalökonomie. Im beginnenden 20. Jahrhundert gerate die historische Schule durch Angriffe aus verschiedenen Positionen unter starken Druck, denen gemeinsam seien die Vorwürfe einer Erstarrung im dogmatischen Historismus, der Abschottung gegen ausländische Ansätze und des Verlusts der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit durch die ethische Ausrichtung. Als Angreifer nennt er exemplarisch Schumpeter, Pohle und Adolf Weber.¹¹⁷ Auch innerhalb der historischen Schule rege sich Widerspruch, der zur Ausbildung neohistoristischer Ansätze führe, für die als Beispiele Sombart, Spiethoff und Brinkmann zu nennen seien.¹¹⁸

Die hier vorgestellte Literatur bietet Ansätze zur Analyse des als Niedergang der historischen Schule bezeichneten Phänomens, ohne meiner Auffassung nach das Problem letztlich zu klären. Zum einen hängt die Problemstellung damit zusammen, wie historische Schule definiert wird. Häusers Überlegungen gehen davon aus, daß vor dem Krieg eine festgefügte, um die Person Schmollers zentrierte Schule besteht, deren Ende sich als punktuellere Ereignis darstellt, auf das eine orientierungslose Zeit folgt, die sowohl durch die Ablehnung der historischen Schule, wie durch weiterwirkendes historisches Denken geprägt sind. Folgt man einer Betrachtungsweise, die von einer schon vor dem Krieg weniger einheitlichen historischen Nationalökonomie

¹¹⁵ Vgl. Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 148f. Anders als der Werturteilsstreit wird der Methodenstreit in dieser Arbeit nicht behandelt. Die Literatur zu dieser Kontroverse ist vielfältig. Aus dem Rahmen hier benutzter Arbeiten vgl. Schumpeter, *Epochen* a.a.O., S. 106-09 und ders., *Geschichte* a.a.O., S. 994-96; Salin, *Politische Ökonomie* a.a.O., S. 138f.; Schachtschabel, *Lehrmeinungen* a.a.O., S. 143f.; Winkel, *Nationalökonomie* a.a.O., S. 138-45; Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 146f.; Brandt, *Geschichte* a.a.O., S. 235-45; Nau, *Wissenschaft* a.a.O., S. 153-95 und ders., *>>Zwei Ökonomien<<. Die Vorgeschichte des Werturteilsstreits in der deutschsprachigen Ökonomik*, in: ders., *Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik (1913)*, (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie Bd. 8.) Marburg 1996, S. 23-39. Häuser gibt einen Überblick über Ausgangssituation und das Umfeld des Methodenstreits; vgl. Karl Häuser, *Historical School and >>Methodenstreit<<*, in: Schiera/Tenbruck (Hg.), *Gustav Schmoller in seiner Zeit* a.a.O., S. 308-16. In größeren Zusammenhang gestellt wird er bei Wittkau; vgl. Annette Wittkau, *Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems*, Göttingen 1992, S. 61-79 und S. 179-84.

¹¹⁶ Vgl. Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 147.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 150.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 151 und ebd., S. 129. Zusätzlich nennt er Salin und Schumacher; vgl. ebd. Das Ende dieser Ansätze komme mit der Machtergreifung 1933; vgl. ebd., S. 156. Hennis dagegen beschreibt das Ende der historischen Schule als völlige Umorientierung nach 1945. "Aus überzeugten Vertretern der historischen Schule wurden über Nacht Modellbauer und Ökonometriker"; Hennis, *Nüchternheit* a.a.O., S. 106.

ausgeht, erweist sich der Bruch als weniger radikal und das Fortwirken historischer Ansätze trotz der Ablehnung der von Schmoller propagierten Richtung der Nationalökonomie als weniger widersprüchlich. Auch wenn damit ein Bedeutungsverlust der historischen Strömungen in der Nationalökonomie nicht geleugnet wird, ergibt sich das Bild einer kontinuierlicheren Wissenschaftsentwicklung. Zum anderen stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von politischen und innerwissenschaftlichen Einflüssen und ihrer jeweiligen Bedeutung für die Wandlungsprozesse innerhalb der Nationalökonomie. Die hohe Bedeutung politischer Faktoren ist in Anbetracht der starken sozialpolitischen Orientierung der historischen Schule nicht zu leugnen. Doch gibt es, darin ist Rieter und vom Bruch zu folgen, ausreichend Anzeichen dafür, daß Veränderungen in der Nationalökonomie sich bereits in der Vorkriegszeit vorbereiten. In diesem Zusammenhang spielen Sombart und Weber eine bedeutende Rolle. Zugleich sind hier aber auch umfassende wissenschaftliche Differenzierungsprozesse zu berücksichtigen. Vom Bruch verweist auf die Auflösung der Staatswissenschaften und im folgenden wird noch auf Kruses Position einzugehen sein, der einen Paradigmenwechsel von der historischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie behauptet, in dem ebenfalls Weber und Sombart eine wesentliche Rolle zugeschrieben wird. Diese Prozesse und ihr Zusammenhang scheinen noch nicht ausreichend untersucht, deutlich ist jedoch, daß hier nicht einfach eine wissenschaftliche Schule von konkurrierenden Ansätzen überwunden wird, sondern daß die Wirtschaftswissenschaften grundlegenden Veränderungen unterliegen, die zentrale Interessenbereiche der historischen Schule in andere Fächer verweisen und die Vorstellung einer einheitlichen Sozialwissenschaft, wie sie von Schmoller vertreten wurde, ablösen. Dem kann hier nicht in umfassender Weise nachgegangen werden, doch zeigt die mehrfache Erwähnung Sombarts und Webers in diesen Zusammenhängen, daß der Vergleich zwischen ihren und den Positionen der älteren Generation auch für die Untersuchung dieser Fragen gewinnbringend sein kann.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß es eine wesentliche Frage dieser Arbeit ist inwieweit Sombart und Weber die historische Nationalökonomie fortsetzen und somit als jüngere Generation in der historischen Nationalökonomie zu verstehen sind. Die Meinungen dazu sind keineswegs einheitlich. Sombart wie Weber selbst weisen auf ihre engen Beziehungen zur historischen Schule hin. So nennt Sombart Schmoller in der ersten Auflage des

Modernen Kapitalismus seinen Lehrer¹¹⁹ und Weber bezeichnet sich selbst als Jünger¹²⁰ und Kind¹²¹ der historischen Schule. Und auch in der Sekundärliteratur gibt es zahlreiche Stimmen, die den Zusammenhang betonen. Rüstow betrachtet Sombart und Weber als "die beiden großen Repräsentanten der dritten Generation der Historischen Schule".¹²² Ebenso bewertet Jahn Sombarts und Webers Arbeiten als Weiterentwicklung der Positionen Schmollers und Büchers.¹²³ Sombart wird von Appel ohne weiteres der historischen Schule der Nationalökonomie zugeordnet. "Als Schüler Gustav Schmollers vertrat Werner Sombart zeitlebens das Credo der Historischen Schule",¹²⁴ wenn er auch ein "äußerst häretisches Mitglied"¹²⁵ gewesen sei. In dieselbe Richtung äußert sich Homann in bezug auf Weber. "So gibt es keinen Bruch zwischen dem Juristen, historischen Ökonomen, Sozialgeschichtler und Soziologen Weber, denn er teilt weiterhin Ziele, Arbeitsweisen und Wirklichkeitsbegriff der historischen Schule."¹²⁶ Hennis sieht Weber durch die Rezeption von dem für die Genese seines Werkes relevanten Umfeld isoliert und wendet sich der Frage zu, durch wen Weber 'geformt' wurde, womit nicht die Bezüge zu Zeitgenossen, sondern die Suche nach einem Lehrer zu seinem Anliegen wird.¹²⁷ Er konzentriert sich auf Karl Knies

¹¹⁹ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXIX. Er weist aber gleichzeitig auf Differenzen hin.

¹²⁰ Vgl. Max Weber, *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik*, in: ders., *Gesammelte politische Schriften*, 3. Auflage, Tübingen 1971, S. 16.

¹²¹ Vgl. Weber, *Objektivität*, S. 208. Es scheint fraglich, ob der Bezeichnungswechsel von 'Jünger' zu 'Kind' eine zunehmende Distanzierung zum Ausdruck bringt, wie Schluchter behauptet; vgl. Schluchter, *Religion a.a.O.*, Bd. 1, S. 30 Anm. 11. Häuser behauptet dagegen, daß Weber und Sombart sich nicht der historischen Schule zurechneten, vgl. Häuser, *Finanzwissenschaft a.a.O.*, S. 145.

¹²² Alexander Rüstow, *Sombarts >Kapitalismus< und das Arbeitsziel der Historischen Schule*, in: vom Brocke (Hg.), *Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O.*, S. 385.

¹²³ Vgl. Jahn, *Historische Schule*, a.a.O., S. 48f.

¹²⁴ Michael Appel, *Der >Moderne Kapitalismus< im Urteil zeitgenössischer Besprechungen*, in: vom Brocke (Hg.), *Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O.*, S. 69; vgl. auch ders., *Theoretiker a.a.O.*, S. 127 und S. 132.

¹²⁵ Appel, *Theoretiker a.a.O.*, S. 115.

¹²⁶ Harald Homann, *Gustav Schmoller und die <<empirische Sozialforschung>>*, in: Schiera/Tenbruck (Hg.), *Gustav Schmoller in seiner Zeit a.a.O.*, S. 347 und vgl. ebd., S. 346f.

¹²⁷ Vgl. Wilhelm Hennis, *Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks*, Tübingen 1987, S. 117-119. (Das hier behandelte Kapitel ist separat erschienen unter dem Titel: *Eine >>Wissenschaft vom Menschen<<. Max Weber und die deutsche Nationalökonomie der Historischen Schule*, in: Mommsen/Schwentker (Hg.), *Max Weber a.a.O.*, S. 41-83.) Dieser Kritik entspricht Riesebrodts Forderung nach einem Perspektivwechsel "zu einer genetischen und kontextualisierenden Betrachtungsweise" von Webers Werk; vgl. Martin Riesebrodt, *Vom Patriarchalismus zum Kapitalismus. Max Webers Analyse der Transformation der ostelbischen Agrarverhältnisse im Kontext zeitgenössischer Theorien*, in: *KZfSS* 37. 1985, S. 546f. Die Isolierung Webers vom historischen Umfeld beklagt schon Tenbruck; vgl. Friedrich H. Tenbruck, *Die Genesis der Methodologie Max Webers*; in: *KZfSS* 11. 1959, S. 575f.

als eine wesentliche Einflüsse auf Weber ausübende Person, wobei er Webers Kritik an Knies ablehnt und als "eine Art von Vaternmord"¹²⁸ betrachtet. Nach Hennis wird Weber von den Zeitgenossen als Nationalökonom betrachtet, wobei er darauf hinweist, daß Weber ausschließlich Lehrstühle der Nationalökonomie innehatte und das er selbst sich als Schüler der historischen Nationalökonomie bezeichnet.¹²⁹ So sieht er Freiburger Antrittsrede Webers als Bekenntnis zu den Positionen der historischen Schule,¹³⁰ aus deren Umkreis auch seine Fragestellungen stammten.¹³¹

Gleichzeitig werden aber besonders im Fall Webers Zweifel laut. Wie gezeigt, nennt Rieter Sombart als Vertreter eines neohistoristischen Ansatzes in der Nationalökonomie, doch betrachtet er Weber als Phänomen für sich.¹³² Ähnlich äußert sich schon Winkel. Während er Sombart als den Ökonomen zugehörig betrachtet, deren Arbeit aus der "gemeinsamen Wurzel"¹³³ der historischen Schule entstehe, werde Weber dagegen "fälschlich zu den Historikern gerechnet",¹³⁴ sei aber vielmehr der Begründer einer 'soziologischen Richtung'. Gleichzeitig rechnet er jedoch Sombart und Weber der Wirtschaftsstilforschung zu und bezeichnet beide als "von der historischen Schule beeinflusste< > Forscher".¹³⁵ Ähnlich ambivalent zeigt sich Schumpeters

¹²⁸ Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 161 und vgl. ebd., S. 145-61. Weber sei jedoch nicht im engeren Sinne Schüler von Knies gewesen; vgl. Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 114 Anm. 16.

¹²⁹ Vgl. Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 120-26. Schumpeters Zweifel an Webers Status als Nationalökonom sieht er begründet in einem Paradigmenwechsel der Wirtschaftswissenschaften, der Weber nachträglich aus der Nationalökonomie ausschließt; vgl. ebd. und vgl. ders., Nüchternheit a.a.O., S. 106.

¹³⁰ Vgl. Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 131-43. Er stellt auch fest, daß Weber sich nie von der historischen Schule losgesagt habe; vgl. ebd., S. 145 Anm. 57. Er sieht die Freiburger Antrittsrede aber auch als Angriff auf Schmoller; vgl. Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 122.

¹³¹ Vgl. Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 108. Ähnlich sieht auch Schefold Webers Rolle in der Nationalökonomie vernachlässigt; vgl. Bertram Schefold, Max Webers Werk als Hinterfragung der Ökonomie. Einleitung zum Neudruck der >>Protestantischen Ethik<< in ihrer ersten Fassung, in: ders. (Hg.), Vademecum zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität, Düsseldorf 1992, S. 5-7. Er betont, daß Weber ähnliche Themen wie die historische Schule behandle; vgl. ebd., S. 22. Riesebrodt führt Webers Beschäftigung mit ethischen und psychischen Antrieben zum Handeln neben Knies vor allem auf Schmoller zurück, vgl. Riesebrodt, Patriarchalismus a.a.O., S. 555f. und S. 560. Auch Krüger sieht Weber unter dem Einfluß der historischen Schule, vgl. Krüger, Max Weber und die >>Jüngeren<< a.a.O., S. 101 und S. 111.

¹³² Vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 129 und zu Sombart ebd., S. 151. Auch Walter betrachtet nur Sombart als Schüler der historischen Schule; vgl. Walter, Einführung a.a.O., S. 220. Stavenhagen dagegen rechnet Sombarts *Modernen Kapitalismus* nicht der historischen Schule zu; vgl. Stavenhagen, a.a.O., S. 198.

¹³³ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 122.

¹³⁴ Ebd., S. 126 und vgl. ebd.

¹³⁵ Ebd., S. 127 und vgl. ebd., S. 124 und S. 127. Auch Rieter ordnet Sombart der Wirtschaftsstilforschung zu; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 152f. Schefold

Position. Er faßt Spiethoff, Sombart und Weber als die 'Jüngste historische Schule' zusammen, die er "in ihren Zielen, Forschungsmethoden und Leistungen"¹³⁶ als Fortsetzer der Grundanschauungen Schmollers betrachtet. Gleichzeitig stellt er jedoch zu Weber fest: "Er war eigentlich überhaupt kein Wirtschaftswissenschaftler",¹³⁷ sondern sei als Soziologe zu betrachten. Er bezeichnet aber auch Sombart als Soziologen¹³⁸ und an anderer Stelle faßt er Schmoller, Sombart und Weber als Wirtschaftssoziologen zusammen, obwohl er insgesamt Vorbehalte gegen den Begriff 'Wirtschaftssoziologie' geltend macht.¹³⁹

In der Haltung, Weber als Soziologen aus der Nationalökonomie auszugrenzen, zeigt sich ein veränderter Begriff von Wirtschaftswissenschaft. Nau führt beispielsweise Webers Einordnung durch Schumpeter darauf zurück, daß Weber keine Beiträge zur Wirtschaftstheorie im engeren Sinne geleistet habe.¹⁴⁰ Hier ist auch zu berücksichtigen, daß die Soziologie zu dieser Zeit als akademisches Fach in Deutschland erst in Entstehung begriffen ist, wofür die historische Nationalökonomie, wie Kruse feststellt, von erheblicher Bedeutung ist.¹⁴¹ Er behauptet einen Paradigmenwechsel von der historischen

behauptet, daß Sombart sich, auch wenn der Begriff späteren Datums ist, mit dem Wirtschaftsstil beschäftigt; vgl. Bertram Schefold, *Theoretical Approaches to a Comparison of Economic Systems from a Historical Perspective*, in: Koslowski (ed.), *The Theory of Ethical Economy* a.a.O., S. 224. Die Zurechnung zur Wirtschaftsstilforschung findet sich schon bei Kruse; vgl. Kruse, *Theorien* a.a.O., S. 170. Schachtschabel rechnet Sombart gemeinsam mit den Vertretern des Wirtschaftsstilgedankens Spiethoff und Müller-Armack einem Personenkreis zu, der Bezüge zur historischen Schule hat, sieht Sombart aber nicht als Vertreter des Wirtschaftsstilbegriffs; vgl. Schachtschabel, *Lehrmeinungen* a.a.O., S. 138f.

¹³⁶ Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 996. An anderer Stelle betont er besonders den Zusammenhang zwischen Schmoller und Sombart; vgl. ders., *Sombarts Dritter Band*, in: vom Brocke (Hg.), *Sombarts >Moderner Kapitalismus<* a.a.O., S. 199f. Er bezeichnet Sombart auch "als Deszendenten von Marx und der historischen Schule"; ebd., S. 197.

¹³⁷ Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 1000. Auch Betz betrachtet nur Sombart und Spiethoff als Vertreter der dritten Generation der historischen Schule, vgl. Betz, *How does* a.a.O., S. 424. Zu Sombart vgl. auch Betz, *Von Schmoller zu Sombart* a.a.O., S. 221f.

¹³⁸ Vgl. Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 998.

¹³⁹ Vgl. Joseph A. Schumpeter, *Gustav Schmoller und die Probleme von heute*, in: *SchmJb* 50. 1926, S. 34f.

¹⁴⁰ Vgl. Nau, *Wissenschaft* a.a.O., S. 216-18.

¹⁴¹ "Besonders wichtig für die Entstehung der historischen Soziologie werden Prozesse in der Nationalökonomie, aus welcher sie sich ab 1900 ausdifferenzieren beginnt"; Volker Kruse, *Von der historischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie. Ein Paradigmenwechsel in der deutschen Sozialwissenschaft um 1900*, in: *ZfS* 19. 1990, S. 152. Zu dieser und einer späteren Arbeit Kruses vgl. Lenger, *Wissenschaftsgeschichte* a.a.O., S. 170-72; vgl. dort auch die Ausführungen über andere Arbeiten, die sich mit der Entstehung der Soziologie beschäftigen, S. 172-78. Vgl. auch Winkel, *Nationalökonomie* a.a.O., S. 117. Darauf, daß diese Bezüge häufig übersehen werden verweisen u.a. Pankoke und Homann; vgl. Eckart Pankoke, *Historisches Verstehen und geschichtliche Verantwortung. Zur historisch-ethischen Schule Gustav*

Nationalökonomie zur historischen Soziologie um 1900.¹⁴² Es stellt sich dabei die Frage, ob das neue Paradigma, so wie Kruse es beschreibt, sich so sehr von der Position Schmollers unterscheidet.¹⁴³ So wird häufig auf die stark soziologische Orientierung der historischen Nationalökonomie hingewiesen.¹⁴⁴ Häuser behauptet, daß entsprechend der Forderung nach Einheit der Sozialwissenschaften selbst in den zwanziger Jahren noch die Werke mancher Autoren nicht eindeutig der Nationalökonomie oder der Soziologie zugerechnet werden könnten, wobei er Sombart nennt, nicht aber Weber.¹⁴⁵ So scheint es fragwürdig, für den hier untersuchten Zeitraum einen Gegensatz zwischen Soziologie und Nationalökonomie zu behaupten, der es erlaubte, Weber als Soziologen aus der Geschichte der Nationalökonomie auszugrenzen.

Wenn der enge Zusammenhang zur historischen Nationalökonomie auch häufig deutlich wird, so zeigt doch auch die ihn betonende Sekundärliteratur gleichzeitig eine Zäsur. Formulierungen wie 'Jüngste historische Schule' oder 'dritte Generation der historischen Schule' sind zwar einerseits geeignet Kontinuität herzustellen, ziehen aber gleichzeitig auch eine Grenze gegenüber den Vorgängern. So verweist z.B auch Schluchter auf Unterschiede. In bezug auf Weber stellt er fest: "Obgleich er selbst von Beginn an historisch arbeitete und die von der historischen Schule durchgeführten Forschungen ihm als Grundlage dienten, ging er, soweit man erkennen kann, zu dieser Richtung schon relativ früh in logischen Fragen auf Distanz."¹⁴⁶ In Fragen der Methode stehe er auf Mengers Seite. Häufig wird davon ausgegangen,

Schmollers, in: Schiera/Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit a.a.O., S. 17; Homann, Gustav Schmoller a.a.O., S. 327f. und S. 346. Vgl. auch Lutz Raphael, Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern. Lamprecht-Streit und französischer Methodenstreit der Jahrhundertwende in vergleichender Perspektive, in: HZ 251. 1990, S. 358. Vgl. Kruse, Von der historischen Nationalökonomie a.a.O., S. 149f.

¹⁴² Als Vertreter des neuen Paradigmas behandelt Kruse neben Weber und Sombart auch Alfred Weber und Franz Oppenheimer; vgl. Kruse, Von der Historischen Nationalökonomie a.a.O., S. 149f. Hier ist auch auf Ferber zu verweisen, der den Werturteilsstreit als Ursache der Trennung von Soziologie und Nationalökonomie betrachtet; vgl. von Ferber, Werturteilsstreit a.a.O., S. 28f.

¹⁴³ Vgl. Kruse, Von der Historischen Nationalökonomie a.a.O., S. 159.

¹⁴⁴ Vgl. dazu die Einordnung Schmollers als Soziologen durch Herkner und Schumpeter; vgl. Heinrich, Gustav Schmoller als Soziologe, in: JbbNSt 118. 1922 I., S. 3; Schumpeter, Geschichte a.a.O., S. 992. Aldenhoff beschreibt schon die historische Nationalökonomie als historisch-soziologische Wissenschaft; vgl. Aldenhoff, a.a.O., S. 45; Stavenhagen, a.a.O., S. 193 und S. 198f.; Schäfer, a.a.O., S. 129. Kaufhold betont für Sombart sowohl den Anschluß an Schmoller wie die Verbindung von Soziologie, Nationalökonomie und Geschichte; vgl. Kaufhold, Zurück a.a.O., S. 109f.

¹⁴⁵ Vgl. Häuser, Ende a.a.O., S. 58.

¹⁴⁶ Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 1., S. 30.

daß die Veränderung als Verbesserung zu betrachten ist. Appel behauptet von Sombart: "Man könnte sagen, Werner Sombart versuchte, mit tauglicheren Mitteln als Schmoller selbst, dessen Programm zu verwirklichen".¹⁴⁷ Nach Homann geht es Weber um die Aufhebung des "Selbstmißverständnisse der historischen Schule"¹⁴⁸ und nicht um eine neue Methode. Krüger sieht Webers und Sombarts Arbeiten als Verbesserung in bezug auf die Formulierung einer Theorie der kapitalistischen Entwicklung, zu der Schmoller nicht in der Lage gewesen sei.¹⁴⁹

In dieser Arbeit sollen anhand des Themas Entwicklung die Haltung Sombarts und Webers zur historischen Nationalökonomie eingehender untersucht werden, um Gemeinsamkeiten wie Konfliktpunkte genauer zu bestimmen. Das Einflüsse aus der historischen Nationalökonomie vom wesentlicher Bedeutung sowohl für Sombarts wie auch Webers Werk waren, kann nicht bestritten werden. Ebenso wird aber deutlich, daß beide nicht unverändert ältere Positionen übernehmen, sondern sich darum bemühen sie weiterzuentwickeln bzw. auch zu überwinden. Dem wird in dieser Arbeit nachzugehen sein, die durch den Vergleich ihrer Positionen mit den älteren Schmollers und Büchers aber nicht nur der Untersuchung der Genese der Werke Sombarts und Webers diesen soll, sondern auch einen Beitrag zur Klärung des Problemkomplexes 'Untergang' der historischen Schule liefern will. Denn es ist eindeutig, daß die Überlegungen zum Untergang der historischen Schule um so fragwürdiger werden, je näher man ihr Weber und Sombart als sie fortführende 'dritte Generation' zuordnet. Diese Arbeit nimmt aber nicht mehr in Anspruch, als damit einen Baustein zu seiner Lösung beizutragen.

Die Konzentration auf die historische Nationalökonomie, heißt nicht, daß es nicht auch andere wichtige Einflüsse auf ihre Werke gäbe. Schon eine flüchtige Durchsicht der Sekundärliteratur fördert Namen mit ebenfalls hoher Bedeutung zu Tage. So ist zu verweisen auf Menger¹⁵⁰ und Marx.¹⁵¹ Das beide

¹⁴⁷ Appel, Theoretiker a.a.O., S. 117. Schon Lane stellt zu Weber fest: "He certainly was one of the thinkers through whom **Schmoller's** work was transmuted into the forms in which it still has influence"; Frederic C. Lane, Some Heirs of Gustav von Schmoller, in: Joseph T. Lambie (ed.), Architects and Craftsmen in History. Festschrift für Abbott Payson Usher, Tübingen 1956, S. 17.

¹⁴⁸ Homann, Gesetz a.a.O., S. 244.

¹⁴⁹ Vgl. Dieter Krüger, Gustav von Schmoller und der moderne deutsche Kapitalismus, in: Schiera/Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit a.a.O., S. 392; vgl. dazu Rüstow, a.a.O., S. 385.

¹⁵⁰ Vgl. Tenbruck, Genesis a.a.O., S. 585-89, S. 604 und S. 621; Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 1, S. 30-33; ders., Max Weber und Alfred Weber. Zwei Wege von der Nationalökonomie zur Kultursoziologie, in: Hans G. Nutzinger (Hg.), Zwischen Nationalökonomie und Universalgeschichte. Alfred Webers Entwurf einer umfassenden Sozialwissenschaft in heutiger Sicht, Marburg 1995, S. 204-06 und S. 220f.; Pietro

in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, soll nicht als Entscheidung für eine relevantere Traditionslinie mißverstanden werden, sondern beruht ausschließlich auf dem Vorgehen, sich inhaltlich intensiver mit den behandelten Autoren auseinanderzusetzen, daß notwendig nur die Berücksichtigung einer kleinen Gruppe erlaubt, so daß nur die Differenzen zwischen Weber und Sombart auf der einen Seite und den Vertretern der direkten Vorgängergeneration, Schmoller und Bücher, soweit sie das Thema Entwicklung betreffen, behandelt werden sollen.

Rossi, Vom Historismus zur historischen Sozialwissenschaft. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1985, Frankfurt 1987, S. 31-36; Manfred Schön, Gustav Schmoller und Max Weber, in: Mommsen/Schwentker (Hg.), Max Weber a.a.O., S. 85-88; Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 110-13. Duk-Yung Kim, Max Weber und die Grenznutzenschule um Carl Menger: Zur Bedeutung der theoretischen Nationalökonomie für die Soziologieentwicklung, in: SI 34. 1996, S. 41-66; Nau, Wissenschaft a.a.O., S. 232-35 und ders., >>Zwei Ökonomien<< a.a.O., S. 39.

¹⁵¹ Vgl. Schumpeter, Sombarts Dritter Band a.a.O., S. 197; Karl Löwith, Max Weber und Karl Marx, in: AfSSp 67. 1932, S. 53-99 und 175-214; Jürgen Kocka, Karl Marx und Max Weber. Ein methodologischer Vergleich, in: ZfdgStW 122. 1966, S. 328-57. Guenther Roth, Das historische Verhältnis der Weberschen Soziologie zum Marxismus, in: KZfSS 20. 1968, S. 429-47; Wolfgang Mommsen, Kapitalismus und Sozialismus. Die Auseinandersetzung mit Karl Marx, in: ders., Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a.M. 1974, S. 144-81; Lawrence A. Scaff, Weber before Weberian sociology, in: BJS 35. 1984, S. 190-215.

2 Gustav Schmollers Entwicklungsüberlegungen

Wie bereits angesprochen, wird Gustav Schmoller im allgemeinen als Leitfigur der jüngeren historischen Schule angesehen. Es ist auch nicht bezweifelbar, daß er eine zentrale Stellung einnimmt, ist er doch der Hauptvertreter der historischen Nationalökonomie in den Kontroversen gegen Treitschke und Menger. Des weiteren ist er von zentraler Bedeutung für die wissenschaftliche Organisation der historischen Nationalökonomie sowie für die Gründung und die Arbeit des Vereins für Sozialpolitik, in dem neben den wissenschaftlichen auch die politischen Auffassungen der historischen Nationalökonomie ein Diskussionsforum finden. Sein Gesamtwerk, seine Stellung in und seine Bedeutung für die historische Nationalökonomie sollen hier nicht im einzelnen untersucht werden.¹ Wesentlich für diese Arbeit ist seine Auffassung von Entwicklung. In bezug auf dieses Thema ist auf seine Stufentheorie zu verweisen, doch darf nicht übersehen werden, daß seine Überlegungen, wie besonders eine Analyse seines Hauptwerkes, des 'Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre' zeigt, keineswegs darauf beschränkt sind, sondern sich wesentlich umfassender mit dem Problem der Entwicklung auseinandersetzen.

2.1 Definitionen: Wirtschaft und Volkswirtschaft

Der Gegenstand, den Schmoller in seinem Werk in erster Linie behandelt, ist die Volkswirtschaft und so beginnt er den *Grundriß* mit dem Versuch der Klärung des Begriffs. Grundsätzlich betrachtet Schmoller Volkswirtschaft als "eine Gesamterscheinung, die auf der menschlichen wirtschaftlichen Tätigkeit beruht und die zugleich von den menschlichen Gemeinschaften ihren Stempel empfängt".² Er setzt sich in seiner Definition daher sowohl mit der

¹ Allgemeine Überblicke bieten Balabkins, Not by Theory alone a.a.O.; vgl. ders., Schmoller und der Stammbaum der nationalökonomischen Wissenschaft: "Mit der Theorie allein kommt man nicht aus", in: Backhaus (Hg.), Probleme a.a.O., S. 19-26; vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Treue/Gründer (Hg.), Berlinische Lebensbilder a.a.O., S. 175-93; ders., Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 219-38; Karl Heinrich Kaufhold, Gustav von Schmoller (1838-1917) als Historiker, Wirtschafts- und Sozialpolitiker und Nationalökonom, in: VSWG 75. 1988, S. 217-52.

² GAV, Bd. 1, S. 1. Schon Pfister verweist darauf, daß nicht Wirtschaft, sondern Volkswirtschaft für Schmoller Objekt der Wissenschaft ist. Eine Volkswirtschaft aber sei nicht denkbar ohne Staat, der sie definiert; vgl. Bernhard Pfister, Die Entwicklung zum Idealtypus. Eine methodologische Untersuchung über das Verhältnis von Theorie und Geschichte bei Menger, Schmoller und Max Weber, Tübingen 1928, S. 56. Zur Zentralität von 'Volkswirtschaft' vgl. auch Betz, Von Schmoller a.a.O., S. 225.

Tätigkeit des Wirtschaftens wie auch mit den 'Wirtschaften' als Organisationsformen auseinander.³

Das Wirtschaften ist eine Tätigkeit, die sich mit der Befriedigung der äußeren körperlichen Bedürfnisse, dem Sammeln von Vorräten, ihrer Bearbeitung sowie ihrem Transport und später zunehmend mit Verkehr und Erzielung von Gewinn beschäftigt. Wirtschaftlich ist nur eine "zweckmäßige, von gewissen technischen Kenntnissen, von vernünftiger Überlegung und moralischen Ideen geleitete Thätigkeit; eine solche, welche durch Wertgefühle und Werturteile gelenkt ist, d.h. durch vernünftige Vorstellungen über die wirtschaftlichen Zwecke und Mittel, ihre Beziehungen aufeinander und auf Nutzen und Schaden, auf Lust und Leid für den Menschen".⁴ Als zentralen Bereich der Wirtschaft sieht Schmoller die Güterproduktion. Wirtschaftliche Produktion beinhaltet ein Eingreifen in die Natur zum Nutzen des Menschen. Schmoller unterscheidet hier zwischen freien - in der Natur unbegrenzt vorkommenden - und wirtschaftlichen Gütern, die nur begrenzt vorhanden sind und vom Menschen umgeformt werden. Ein möglichst hohes Maß an Versorgung mit Gütern ist "Hauptzweck des wirtschaftlichen Schaffens".⁵

Obwohl erst der folgende Paragraph des *Grundriß* den Organisationsformen der wirtschaftliche Tätigkeit gewidmet ist, geht Schmoller schon an dieser Stelle zum Thema Organisation über. Wirtschaftliche Tätigkeit wird in der Regel von Gruppen ausgeübt und dient zum Teil Gesamtzwecken, so daß schon bei "allen etwas höher stehenden Stämmen und Völkern"⁶ eine Trennung von individualer oder Hauswirtschaft und Gesamtwirtschaft stattfindet. Mit der weiteren Entwicklung, als deren Teile Schmoller Rassenmischung, Klassendifferenzierung sowie die Entstehung von Geld- und Kreditverkehr nennt, entsteht Arbeitsteilung zwischen einzelnen bzw. Familien, durch die Tauschwirtschaft, Markt und die Entstehung der von der Familie gelösten wirtschaftlichen Unternehmung hervorgerufen werden. Produktion, Verkehr und Konsum werden getrennt. Während Familie und Gemeinde im

³ Das bezieht sich nur auf den *Grundriß*. Die Überlegungen zu 'Wirtschaften' als Tätigkeit fehlen in beiden Fassungen des Methodenaufsatzes. Nach kurzem Eingehen auf die Begriffsgeschichte setzt Schmoller dort mit der Definition von 'Wirtschaft' als Wirtschaftsorgan ein; vgl. Gustav Schmoller, Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: HdStW, 2. Auflage, Bd. 7, Jena 1901, S. 543 (im folgenden zitiert: VW II) und ders., Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: HdStW, 3. Auflage, Bd. 8, Jena 1911, S. 427 (im folgenden zitiert: VW III).

⁴ GAV, Bd. 1, S. 2.

⁵ GAV, Bd. 1, S. 3. An anderer Stelle äußert Schmoller sich wesentlich kürzer: "Wirtschaften heißt, die äußeren materiellen Mittel für unsere Existenz beschaffen"; GAV, Bd. 1, S. 455.

⁶ GAV, Bd. 1, S. 2.

Rahmen von Sitte und Recht wirtschaften, basiert das tauschwirtschaftliche System auf Leistung und Gegenleistung. Die Tätigkeit der neben den älteren Organisationen entstehenden Unternehmungen kennzeichnet den "wichtigsten Teil der wirtschaftlichen Thätigkeit der Kulturvölker".⁷

Wesentlich ist für ihn, daß wirtschaftliche Tätigkeit nicht individuell ausgeübt wird. Zum einen besteht eine 'Wirtschaft' aus einer Gruppe von Personen, zum anderen sind die Einzelwirtschaften schon früh im Rahmen einer übergeordneten Einheit - Stamm bzw. Volk - miteinander verbunden. 'Wirtschaft' als Organisation ist ein "Kreis zusammengehöriger Personen, welche durch irgend welche psychische, sittliche und rechtliche Bande verbunden, mit und teilweise auch für einander oder andere wirtschaften".⁸ Sie ist geprägt von "technisch-zweckmäßiger Naturgestaltung und sittlich-rechtlicher socialer Ordnung".⁹ Wirtschaften haben einen Standort, verfügen über Güter, Kapital und Arbeitskräfte und existieren, um einige oder alle wirtschaftliche Zwecke der Mitglieder zu erfüllen. Sie grenzen sich gegeneinander ab und weisen eine innere Organisation auf, die zunächst an bereits bestehende soziale Organisationen anknüpft. "Familie, Sippe, Gemeinde, Stamm, Staat sind daher auch die wesentlichen Wirtschaftskörper der älteren Zeit".¹⁰ Auffällig ist, daß die Einheit einer Wirtschaft nicht aus der wirtschaftlichen Tätigkeit hergeleitet wird. Die Zusammengehörigkeit der Mitglieder wird vielmehr durch psychisch-sittliche Faktoren gestiftet. So ist es nur folgerichtig, wirtschaftliche Tätigkeit als Sekundärfunktion bereits bestehender sozialer Organisationen zu betrachten.

An die Aufzählung der sozialen Einheiten anknüpfend und unter Rückgriff auf die Unterscheidung von Individual- und Gesamtwirtschaft bemüht sich Schmoller um eine Beschreibung von 'Volkswirtschaft'. Schon dafür wählt er einen Zugang, in dem Entwicklungsüberlegungen, die die Form einer Stufentheorie annehmen, eine zentrale Rolle spielen. Sobald das primitivste Stadium wirtschaftlicher Kultur überschritten ist, beginnt eine Verflechtung von Individual- und Gesamtwirtschaften. Kern der Wirtschaftstätigkeit ist die Hauswirtschaft, die durch Gemeinschaftseinrichtungen ergänzt wird. "Man hat geschwankt, ob man die **Haus-** oder die **Stammes-** und **Dorfwirt-**

⁷ GAV, Bd. 1, S. 2f. und vgl. ebd. Die vorgestellte Unterscheidung von Haus- bzw. Individualwirtschaft, Gesamtwirtschaft und Unternehmung ist Grundlage für Schmollers Beschreibung der gesellschaftlichen Ordnung der Wirtschaft, die das gesamte zweite Buch des *Grundriß* einnimmt.

⁸ GAV, Bd. 1, S. 3.

⁹ GAV, Bd. 1, S. 4.

¹⁰ GAV, Bd. 1, S. 4 und vgl. ebd., S. 3f.

schaft als das wesentliche Merkmal dieser Epoche des Wirtschaftslebens hervorheben soll".¹¹ Daraus entsteht durch Differenzierung der Einzelwirtschaften, Wachstum und Organisation der sozialen Einheiten sowie die Entstehung von Tauschverkehr die Stadtwirtschaft. Zwar überwiegt noch die Eigenwirtschaft, doch werden die Einzelwirtschaften verstärkt in den sich auf den städtischen Markt konzentrierenden Tauschverkehr integriert. Durch weiteres Wachstum der sozialen Einheiten, zunehmenden Tausch- und Geldverkehr, aus dem sich die familienunabhängigen Unternehmungen ergeben, wachsende Abhängigkeit vom Austausch und regulierende Staatstätigkeit "entsteht mit dem modernen Staatswesen das, was wir heute die **Volkswirtschaft** nennen".¹² Auf Basis von staatlichen Einrichtungen und Verkehr existiert eine "Verflechtung aller Einzelwirtschaften in einen unlöslichen Zusammenhang".¹³ Auf die Volkswirtschaft folgt die Weltwirtschaft, die Schmoller hier als Summe der existierenden und voneinander abhängigen Volkswirtschaften definiert und als den Zustand seiner Zeit darstellt.¹⁴

Volkswirtschaft ist nach Schmollers Auffassung kein ursprüngliches Phänomen. Die einzelnen Stufen der Entwicklung zur Volkswirtschaft sind geprägt durch ein zunehmendes Maß der Differenzierung und Verflechtung der Einzelwirtschaften. Daneben liegt aber auch ein Schwergewicht auf der Vergrößerung der sozialen Einheiten, an der sich schon die Namensgebung der Stufen orientiert. Sie erscheint jeweils unter den Ursachen der Veränderung von der einen Stufe zur nächsten und ist für die Entwicklung der Volkswirtschaft ebenso wesentlich wie die innere Verflechtung. Die Volkswirtschaft ist nicht nur an einen Zustand der Verkehrswirtschaft gebunden, sondern auch an den modernen Staat und seine Wirtschaftstätigkeit. Volkswirtschaft ist "Teilhalt des gesellschaftlichen Lebens"¹⁵ und wie er betont, ohne einen auch wirtschaftlich tätigen Staat nicht möglich.

Wesentlich ist für Schmoller, daß eine Volkswirtschaft, obwohl eine einheitliche Leitung fehlt, mehr darstellt als eine "gewisse Summe von Einzelwirtschaften".¹⁶ Er betrachtet sie als "ein reales Ganzes, d.h. eine verbundene Gesamtheit, in welcher die Teile in lebendiger Wechselwirkung

¹¹ GAV, Bd. 1, S. 4.

¹² GAV, Bd. 1, S. 4.

¹³ GAV, Bd. 1, S. 4.

¹⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 4f. Schmollers verschiedene Beschreibungen der Weltwirtschaft weichen jedoch in erheblichem Maße voneinander ab und zeigen damit eine gewisse Unsicherheit; s.u. Kap. 2 Anm. 402.

¹⁵ GAV, Bd. 1, S. 5.

¹⁶ GAV, Bd. 1, S. 5.

stehen und in welchem das Ganze als solches nachweisbare Wirkungen hat; eine Gesamtheit welche trotz ewigen Wechsels in den Teilen, in ihrer Wesenheit, in ihren individuellen Grundzügen für Jahre und Jahrzehnte dieselbe bleibt, welche, soweit sie sich ändert, sich uns als ein sich entwickelnder Körper darstellt".¹⁷ Es ist nicht möglich, beliebige Einzelwirtschaften zu einer Volkswirtschaft zusammenzufassen. Eine solche Einheit kann nur entstehen "wo Menschen derselben Rasse und derselben Sprache, verbunden durch einheitliche Gefühle und Ideen, Sitten und Rechtsregeln, zugleich einheitliche nationale Wirtschaftsinstitutionen haben und durch ein einheitliches Verkehrssystem und einen lebendigen Tauschverkehr verknüpft sind".¹⁸ Die psychischen Elemente, gemeint ist damit der gesamte Bereich von den Gefühlen bis zum Recht, wobei Rasse und Sprache zu den Grundlagen ihrer Einheitlichkeit gehören, faßt Schmoller zusammen in einem einheitlichen Volksgeist. Resümierend beschreibt Schmoller die Volkswirtschaft als "das als ein Ganzes gedachte und wirkende, von dem einheitlichen Volksgeist und von einheitlichen materiellen Ursachen beherrschte System der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Vorgänge und Veranstaltungen des Volkes".¹⁹

Schmoller betont vor allem die Einheit der Volkswirtschaft, die als ein Individuum zu betrachten ist. Gewährleistet wird sie durch drei Faktoren: die psychische Einheit des Volkes, den vom Staat hergestellten institutionellen Zusammenhang und die verkehrswirtschaftliche Verflechtung der Einzelwirtschaften. Volkswirtschaft setzt also die Existenz eines durch biologische und psychische Faktoren geeinten Volkes, das staatlich organisiert ist, voraus. Grundlegender als diese Dreiteilung ist der behauptete Dualismus von Volksgeist und materiellen Ursachen, der schon in der allgemeinen Definition wirtschaftlicher Organisationsformen als Unterscheidung von psychischen und materiellen Ursachen auftritt. Es handelt sich also um ein Merkmal aller Stadien wirtschaftlicher Organisation, während die Dreiteilung in der hier

¹⁷ GAV, Bd. 1, S. 5.

¹⁸ GAV, Bd. 1, S. 5.

¹⁹ GAV, Bd. 1, S. 6 und vgl. ebd., S. 5f. Eine in Einzelformulierungen abweichende, im Kern aber identische Beschreibung der Volkswirtschaft gibt Schmoller in seinem Methodenaufsatz; vgl. VW II, S. 544f. und VW III, S. 428f. Meyer klassifiziert Schmollers Annahme als metaphysisches Prinzip; vgl. Willi Meyer, Schmoller's Research Programme, His Psychology, and the Autonomy of Social Sciences, in: JITE 144. 1988, S. 570. Zum Begriff Volk bzw. Volkswirtschaft auch Peter Koslowski, Der ökonomische Zwischenbau. Volkswirtschaftslehre als Ethische und Kulturelle Ökonomie, in: Bock/Homann/Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute a.a.O., S. 186f. Vgl. auch Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 142f. Homann verweist darauf, daß Schmollers Definition gegen Menger gerichtet ist; vgl. Homann, Gesetz a.a.O., S. 167-69.

referierten Form speziell auf die Volkswirtschaft zugeschnitten ist. In den einleitenden Überlegungen des *Grundriß* werden eine Reihe von Gedanken deutlich, die im weiteren näher zu untersuchen sein werden. Zum einen ist schon hier der Entwicklungsgedanke präsent. Volkswirtschaft ist das Ergebnis einer Entwicklung, die über mehrere Stufen verläuft. Des weiteren ist Wirtschaft - auch Volkswirtschaft - kein autonomer Bereich. Vielmehr ist sie mit der gesellschaftlichen Organisation eng verflochten. So kann sie auch nur in einem umfassenderen Zusammenhang untersucht werden, der die verschiedenen Ursachen, die Schmoller grob in materielle und psychische unterscheidet, berücksichtigt. Hier soll als erstes der Entwicklungsgedanke genauer betrachtet werden.

2.2 Wissenschaft, Fortschritt und Entwicklung

Schmoller unterscheidet zwei Zwecke der Wissenschaft, die Erkenntnis um ihrer selbst willen und die Formulierung von Handlungsanleitungen für die Praxis. Dem entsprechen zwei Methoden, zum einen die kausale Detailanalyse, aus der sich 'wahres' Wissen ergibt, und die teleologische Betrachtungsweise, die auf die Bildung einer Weltanschauung abzielt. Sie ist nicht 'wahr' in Schmollers Sinne, da sie nicht allein auf wahrem Wissen, sondern auch auf Glauben beruht, doch ist sie die einzige Möglichkeit, Handlungsanleitungen zu formulieren und auch für die Kausalanalyse unverzichtbar, da sie für die Ordnung der durch sie erbrachten Ergebnisse notwendig ist. Doch ist für Schmoller das Kriterium einer 'vollendeten' Wissenschaft, daß sie ausschließlich auf 'wahrem' Wissen beruht und keine weltanschaulichen Elemente mehr enthält und es ist das Problem der universalen Wissenschaften - der Geistes- und Sozialwissenschaften - , daß sie diesen Status nicht erreichen können, da ihre 'letzten' Fragen nicht durch Kausalanalyse klärbar sind.²⁰

Diese Wissenschaftskonzeption ist von Bedeutung für seine Auffassung von Entwicklung. Das Problem der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung, die er als Fortschritt betrachtet, sowie ihrer Gliederung in einen Stufengang rechnet

²⁰ Vgl. Gustav Schmoller, Die Wissenschaft, die Parteiprinzipien und die praktischen Ziele der deutschen Politik. Einleitende Worte bei Übernahme des Jahrbuchs 1880, in: ders., Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart. Reden und Aufsätze, Leipzig 1890, S. 184-89 (im folgenden zitiert: WP); ders., Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften und die heutige Volkswirtschaftslehre, in: ders., Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1898, S. 319-24 (im folgenden zitiert: WT) und VW II, S. 551-54 und S. 577f. Ausführlicher wird Schmollers Wissenschaftskonzeption im Vergleich zu Webers entsprechenden Ausführungen zu behandeln sein.

er zu den "letzten Fragen unserer Wissenschaft", so daß er sich dabei "am wenigsten auf einem gesicherten Boden befindet".²¹ Ein einheitlicher Entwicklungsprozeß, der als Fortschritt zu betrachten ist, kann nicht empirisch belegt werden und wird auch durchaus bezweifelt.²² Ähnlich äußert er sich im Methodenaufsatz. Der Versuch, "eine allgemeinen Formel des wirtschaftlichen oder gar des allgemeinen menschlichen Fortschritts aufzustellen", fällt "in das Gebiet der Geschichtsphilosophie, der Teleologie, der Hoffnungen und Weissagungen".²³ Doch hält er an solchen Versuchen fest, denn: "Für das praktische Handeln werden stets wieder solche kühne Synthesen notwendig sein".²⁴ Die Tatsache, daß eine einheitliche, fortschrittliche Entwicklung nicht bewiesen werden kann, hindert ihn also nicht, sich auf den entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt zu stellen, zumal "die Wissenschaft der Gegenwart und der Glaube der gebildeten Völker ... heute überwiegend den Fortschritt und die Einheit der menschheitlichen Entwicklung"²⁵ annimmt. Hier besteht also eine eindeutige Verbindung zu seiner Grundauffassung von Wissenschaft. Das Problem der einheitlichen, fortschrittlichen Entwicklung gehört zu den empirisch nicht klärbaren letzten Fragen und ist daher Sache von Glaube und Weltanschauung. Die Auseinandersetzung damit hat ihre Grundlage in der Aufgabe der Wissenschaft auf das praktische Handeln zu wirken. Für Schmoller ergibt sich daraus der Vorteil, mit der Vorstellung eines einheitlichen Entwicklungsprozesses arbeiten zu können, ohne den Beweis erbringen zu müssen, da ja durch empirische Forschung kein Beweis möglich ist.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Fortschritt und Gesetzmäßigkeit in Schmollers Überlegungen zusammenhängen. Er betrachtet es als Ziel der Wissenschaft, Regeln zu gewinnen, aus denen sich deduzieren läßt.²⁶ Es gibt im wirtschaftlichen Bereich Regelmäßigkeiten, die als Gesetze bezeichnet werden können, wenn sie auch von den Naturgesetzen verschieden sind, da sie auf psychologischen Ursachen beruhen, die weniger einheitlich sind als die natürlichen Ursachen und diese Gesetze somit weniger exakt sind als die Naturgesetze. Gesetze sind für ihn mit dem kausalen Erklä-

²¹ GAV, Bd. 2, S. 653.

²² Vgl. GAV, Bd. 2, S. 653. Alle bisherigen Versuche einer Theorie der Menschheitsgeschichte sind teleologischer Art und damit nicht "gesicherte Wahrheiten"; GAV, Bd. 2, S. 665; vgl. auch GAV, Bd. 1, S. 109.

²³ VW II, S. 577.

²⁴ VW II, S. 577.

²⁵ GAV, Bd. 2, S. 653.

²⁶ Vgl. VW III, S. 478; vgl. auch VW II, S. 571f.

ren verknüpft, grenzt er doch empirische Gesetze deshalb ab, weil ihnen nur beobachtete Fakten zugrundeliegen, für die keine Kausalerklärung vorhanden ist.²⁷ Eine Position, die Gesetze in den Geisteswissenschaften ablehnt bzw. sie nur als Hilfsmittel betrachtet, ist seiner Auffassung nach nur partiell berechtigt.²⁸ Windelbands Unterscheidung zwischen nomothetischen Naturwissenschaften und idiographischen Geisteswissenschaften interpretiert er so um, daß es sich um zwei miteinander vereinbare Methoden handelt. Idiographisches Erfassen wird dort angewendet, wo die Komplexität des Problems eine Kausalerklärung unmöglich macht. Andererseits aber sollen individuelle Erscheinungen kausal erklärt werden, allerdings nicht ohne in ihrer Eigentümlichkeit erfaßt zu werden.²⁹

Damit geht Schmoller zu der Frage über, ob es möglich ist, von historischen oder Entwicklungsgesetzen zu sprechen, womit auch danach gefragt wird, ob seine Stufentheorie als Gesetz betrachtet werden soll.³⁰ Entwicklungsgesetze betreffend stellt er fest, daß, auch weil eine ausreichende Psychologie noch nicht existiert, bisher keine fertigen Resultate vorliegen, jedoch "große einheitliche Entwicklungslinien und Regelmäßigkeiten"³¹ erkannt worden sind. Er will aber nicht von Gesetzen sprechen, "weil wir dazu noch nicht weit genug sind".³² Es handelt sich also nur um eine vorläufige Zurückhaltung: "wir lassen damit unseren Glauben nicht fahren, daß alles auf der Welt nach Ursachen und Gesetzen geschehe".³³ Auch in bezug auf historische Gesetze stellt er fest, daß ihre Erkenntnis noch nicht erreicht ist, spricht aber auch hier in Hinsicht auf Lamprecht vom "Versuch eines Fortschritts auf rechtem Wege",³⁴ so daß auch hier die Möglichkeit einer zukünftigen Entdeckung historischer Gesetze angenommen wird.

²⁷ Vgl. VW III, S. 483-85.

²⁸ Vgl. VW III, S. 483.

²⁹ Vgl. VW III, S. 486f. Moeller verweist auf die grundsätzliche Unklarheit der historischen Schule in dieser Frage. Schmollers Aufsatz stelle keine ernsthafte Untersuchung des Gesetzesproblems dar; vgl. Hero Moeller, Zur Frage der >>Objektivität<< des wirtschaftlichen Prinzips, in: AfSSp 47. 1920/21, S. 162f.

³⁰ Vgl. VW III, S. 484 und ebd., S. 487.

³¹ VW III, S. 488.

³² VW III, S. 488.

³³ VW III, S. 488. Winkel betrachtet es als Schmollers Ziel Entwicklungsgesetze der Völker herauszuarbeiten, und sieht in den Stufentheorien den Versuch, induktiv begründete Entwicklungsgesetze der Volkswirtschaft aufzustellen; vgl. Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 105 und S. 175. Sie seien auf Fakten und Ereignisse und "deren naturgesetzliche Abfolge" gerichtet; ebd., S. 179. Das Schmoller auf induktivem Weg nach Gesetzen sucht, nimmt auch Kruse an; vgl. Kruse, Von der historischen Nationalökonomie a.a.O., S. 152.

³⁴ VW III, S. 489 und vgl. ebd., S. 488f.

Schmoller will den Gesetzesbegriff also nicht auf seine Entwicklungstheorie angewendet sehen. Doch basiert dies nicht darauf, daß Entwicklung seiner Auffassung nach nicht gesetzmäßig verläuft, sondern darauf, daß darüber noch keine ausreichenden Erkenntnisse vorliegen. Obwohl das Problem des Fortschritts zu den eigentlich nicht klärbaren 'letzten' Fragen der Nationalökonomie gerechnet wird, gibt Schmoller sich hier optimistisch, daß die zukünftige Forschung den Beweis der Gesetzmäßigkeit und damit die kausale Erklärung von Entwicklung erbringen wird.

Walter Eucken vertritt die Auffassung, daß Schmoller über die Einzelforschung hinausgehen wollte, da das durch Einzelforschung geschaffene Wissen geordnet und gedanklich bearbeitet werden müsse. Schmoller nutze die Entwicklungsidee in der Form einer "ethisch-biologischen Fortschritts-idee"³⁵ dazu, eine Einheit der heterogenen historischen Fakten herzustellen, sie "gleichsam auf einen Faden zu ziehen".³⁶ Sie stelle seinen zentralen Gedanken dar, der die Klammer des Einzelwissens bilde.³⁷ Die Fortschritts-idee werde von außen an das Material herangetragen. **"Sie wird nicht im einzelnen aus den Erfahrung gewonnen, sondern er (Schmoller T.D.) gewinnt Erfahrung, indem er sie dauernd verwendet."**³⁸ Die Idee selbst finde Schmoller in der Wissenschaft seiner Zeit vor. Eucken betrachtet ihn als Vertreter einer "Entwicklungslehre Spencer-Darwinscher Prägung",³⁹ die auch Elemente eines der Metaphysik entkleideten Hegelianis-

³⁵ Walter Eucken, Wissenschaft im Stile Schmollers, in: WWA 52. 1940, S. 474. Zu Eucken vgl. Friedrich A. Lutz, Art. Walter Eucken, in: HdSoW Bd. 3, Stuttgart u.a. O. 1961, S. 353-56. Eine Vermischung "sozialer und biologischer Evolutionskategorien" registriert auch Nau; Nau, Wissenschaft a.a.O., S. 93 und vgl. ebd., S. 93f.

³⁶ Eucken, Wissenschaft a.a.O., S. 485 und vgl. ebd., S. 485f. und S. 474-76.

³⁷ Ebd., S. 475.

³⁸ Ebd., S. 476 und vgl. ebd.

³⁹ Ebd., S. 470 und vgl. ebd., S. 470-72. Anderer Auffassung ist Schumpeter. Er leugnet hegelianischer Einflüsse; vgl. Schumpeter, Epochen a.a.O., S. 102 Anm. 1. Zudem sieht er auch keine Spur von Comteschen Einflüssen in Schmollers Werk; vgl. Schumpeter, Geschichte a.a.O., S. 991. Damit steht er jedoch weitgehend allein. Zu Comte und Spencer vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 156f., S. 371 Anm. 1, S. 455-60 und ders., Wirtschaftsgeschichte a.a.O., S. 489 und ebd., S. 498 Anm. 1. (S. 500); P. Wilhelm Koppers, Die ethnologische Wirtschaftsforschung. Eine historisch-kritische Studie, in: Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde X-XI. 1915-16, S. 1032; Herkner, Gustav Schmoller a.a.O., S. 6; Pfister, Idealtypus a.a.O., S. 62; Horst Jecht, Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie, Tübingen 1928, S. 10-12; Franz Raab, Die Fortschrittsidee bei Gustav Schmoller, Freiburg 1934, S. 68; Wilhelm Kromphardt, Die Überwindung der Klassenkämpfe nach Gustav von Schmoller, in: Arthur Spiethoff (Hg.), Gustav von Schmoller und die deutsche geschichtliche Volkswirtschaftslehre. Festgabe zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, Berlin 1938, S. 335; Pauline R. Anderson, Gustav von Schmoller, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. 2, Göttingen 1971, S. 43f.; Ingomar Bog, Die Lehre vom Unternehmer und die Produktions- und Kapitaltheorien der Historischen Schulen der Nationalökonomie, in: ders., Wirtschaft-

mus enthalte. Er betont, daß es sich um die einzige Idee handele, bei der Schmoller sich nicht in Widersprüche verwickle.⁴⁰ Seine Kritik bezieht sich vor allem darauf, daß eine a priori Anwendung der Fortschrittsidee es unmöglich mache, das "Historisch-Individuelle"⁴¹ richtig zu erkennen. Doch nur durch die Hervorhebung des Individuellen ist es nach Euckens Auffassung möglich, Konstanten in der Geschichte zu erfassen.⁴² Die Verwendung der Fortschrittsidee führt seiner Meinung nach zu einem verharmlosenden Geschichts- und Menschenbild, zu einer verzerrten Wahrnehmung der Geschichte durch Orientierung an der Gegenwart und zu einer optimistischen Überschätzung der eigenen Zeit.⁴³

Rohlfing betrachtet Schmoller als Vertreter des Fortschrittsglaubens.⁴⁴ Er unterscheidet zwischen einem idealistischen und einem positivistisch-naturalistischen Fortschrittsgedanken. Ersterer gehe von einer Annäherung an das Wahre, Schöne, Gute aus, letzterer orientiere sich am Darwin-Spencerschen Evolutionsprinzip, sein Ziel sei immer bewußtere gesellschaftliche Organisation. Beide beinhalteten eine Entwertung des geschichtlich Einmaligen und Individuellen und führten zum Gedanken eines Kulturprozesses, der positivistisch als naturnotwendig und idealistisch als sittliche Aufgabe verstanden werde. Das positivistische Fortschrittsdenken arbeite mit den Begriff

ten a.a.O., S. 152; Schön, a.a.O., S. 89; Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 143; Nau, Wissenschaft a.a.O., S. 92. Betz nennt daneben auch Darwin; vgl. Betz, How does a.a.O., S. 421. Zu Darwin als Vertreter von evolutionärer Psychologie und Ethik vgl. Franz M. Wuketits, Evolutionsmodelle in der Erklärung menschlicher Denkstrukturen im 19. Jahrhundert, in: BzW 6. 1983, S. 116-18. Vom Bruch verweist zusätzlich auf Buckle; vgl. Rüdiger vom Bruch, Von der Sozialethik zur Sozialtechnologie? Neuorientierungen in der deutschen Sozialwissenschaft um 1900, in: Rüdiger vom Bruch/ Friedrich Wilhelm Graf/Gangolf Hübinger (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 2, Stuttgart 1997, S. 263f.

⁴⁰ Vgl. Eucken, Wissenschaft a.a.O., S. 503.

⁴¹ Ebd., S. 486; vgl. ders., Die Überwindung des Historismus, in: SchmJb 62. 1938, S. 70f. Ähnlich argumentiert schon Jecht, der Schmollers Methodologie als positivistisch einordnet und daraus eine "Mediatisierung der historischen Tatsachenforschung" ableitet; Jecht, a.a.O., S. 15 und vgl. auch ebd., S. 13. Raab geht davon aus, daß Schmollers Annahme eines Fortschritts im Widerspruch zu seiner historischen Betrachtungsweise steht, da der Fortschrittsbegriff wissenschaftlich nur auf der Basis der Behauptung naturgesetzlicher Entwicklung verwendbar sei; vgl. Raab, Fortschrittsidee a.a.O., S. 3-7. Auch Wrede geht davon aus, daß Schmoller geschichtsphilosophisch einen Fortschritt vertritt, daß jedoch eine notwendige Entwicklung durch die historische Methode nicht bewiesen werden kann; vgl. Helmut Wrede, Die entwicklungs-theoretischen Ansichten Gustav von Schmollers. Ihre Quellen und ihre Kritik, Bonn 1961, S. 29-32.

⁴² Vgl. Eucken, Wissenschaft a.a.O., S. 486f.

⁴³ Vgl. ebd., S. 476-81. Euckens Kritik an Schmoller wird von Kaufhold in Teilen zurückgewiesen, doch muß auch er ihre grundsätzliche Berechtigung eingestehen; vgl. Kaufhold, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 229f.

⁴⁴ Vgl. Walter Rohlfing, Fortschrittsglaube und Zukunftshoffnung im Wilhelminischen Deutschland, Göttingen 1955, S. 32f.

der Gesellschaft, deren Vervollkommnung die des Individuums nach sich ziehe, während der Idealismus das Individuum oder auch den Staat in den Vordergrund stelle. Allerdings sieht Rohlfing den Unterschied zwischen beiden als weitgehend verwischt an.⁴⁵ Eine philosophische Begründung des Fortschrittsdenken sei nicht möglich, es resultiere vielmehr aus einem optimistischen Weltbild.⁴⁶

Von den modernen Autoren, die sich mit Schmoller beschäftigen, vertritt Prisching eine ähnliche Position wie Eucken. Notwendig für Auswahl, Klassifikation und Interpretation des Materials seien Kriterien, die sich nicht dem Material selbst entnehmen ließen. Da aus den Tatsachen selbst kein Zusammenhang gewonnen werden könne, bedürfe auch Schmoller einer Theorie. Sie "konstruiert er vor allem in Form eines allgemeinen Gesetzes der gesellschaftlichen Entwicklung, ohne sich freilich gänzlich im klaren darüber zu sein, daß er damit den Kreis der 'großen Theorien', gegen die er mit induktiv-historischer Detailforschung anzukämpfen trachtet, bereichert."⁴⁷ Doch formuliere Schmoller das Entwicklungsgesetz nicht deutlich, so daß es aus seinem Gesamtwerk rekonstruiert werden müsse. Auch Prisching weist darauf hin, daß der Fortschrittsgedanke für das 19. Jahrhundert nicht unüblich sei und deutet auf Schmollers Rezeption von Comte, Spencer und Schäffle hin. Er betrachtet ihn als Vertreter eines "nahezu schrankenlosen Optimismus",⁴⁸ in dem er, wenn er Schmoller auch gegen Kritik in der Frage der Werturteilsfreiheit in Schutz nimmt, eine Überschreitung der Grenzen der Wissenschaft sieht.⁴⁹

Es bleibt festzuhalten, daß der Entwicklungsgedanke grundlegend für Schmollers Arbeiten ist. Die Vorstellung eines einheitlichen Entwicklungszusammenhanges ist teleologischen Charakters und nicht beweisbar. Sie dient ihm, wie es seinen grundsätzlichen Überlegungen zur Wissenschaft entspricht, zur Organisation des empirischen Materials. Wie Prisching feststellt, sind die damit verbundenen Aussagen über das Gesamtwerk verstreut und

⁴⁵ Vgl. Rohlfing, a.a.O., S. 8-11.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 107 und S. 109.

⁴⁷ Manfred Prisching, Schmollers Gesellschaftstheorie, in: Backhaus (Hg.), Probleme a.a.O., S. 198 und vgl. ebd. Die Kritik ist insofern unberechtigt, als auch Schmoller, die Notwendigkeit von Theorie nicht leugnet und sie als Ziel der induktiven Arbeit betrachtet.

⁴⁸ Ebd., S. 191; vgl. Meinecke, a.a.O., S. 264. Anders urteilt Kaufhold, der zwar Optimismus zugesteht, Schmoller aber trotzdem als Realisten betrachtet; vgl. Kaufhold, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 229f.

⁴⁹ Vgl. Prisching, Gesellschaftstheorie a.a.O., S. 199f.

werden auch in dem dafür vorgesehenen vierten Buch des *Grundriß* nicht in ihrer Gesamtheit systematisch dargestellt.

2.3 Der Fortschritt und seine Ursachen

Im folgenden soll versucht werden, Schmollers Entwicklungsvorstellungen zu rekonstruieren. Dafür ist auch die schon referierte Überzeugung Schmollers von Belang, daß Volkswirtschaft kein autonomer Bereich ist, sondern nur im gesellschaftlichen Zusammenhang untersucht werden kann und daß für ihre Entstehung verschiedene Ursachen maßgeblich sind. Die Auffassung überträgt Schmoller auf den Fortschritt, als dessen Ergebnis die Volkswirtschaft zu betrachten ist. Der "wirtschaftliche Fortschritt, rein für sich genommen"⁵⁰ besteht in gesicherterer Beschaffung der materiellen Existenzmittel, Vermehrung der Wirtschaftsmittel, produktiverer Arbeit und größerem Konsum. Er ist jedoch nicht rein wirtschaftlich zu erklären. Vielmehr ist dazu eine "breitere gesellschaftliche, staatliche, geistig-sittliche Grundlage"⁵¹ notwendig, da sonst eine "Summe von Abstraktionen, aus denen die letzten Elemente der Kausalität herausgenommen sind",⁵² entsteht.

Wesentlich für den wirtschaftlichen Fortschritt ist die gesellschaftliche Organisation. "Das Hauptgeheimnis alles wirtschaftlichen Fortschritts liegt im Zusammenwirken mehrerer."⁵³ Als relevante Phänomene nennt er Arbeitsteilung, Entwicklung der Betriebsformen, soziale Klassenbildung und staatliche Wirtschaft. Der "volkswirtschaftliche Entwicklungsprozeß"⁵⁴ beruht "auf der Entwicklung des Menschen überhaupt und zwar speciell auf der Entwicklung nach der Seite größerer wirtschaftlicher Fähigkeiten und Tugenden und der Herstellung größerer und komplizierterer, immer besser eingerichteter sozialer Wirtschaftsorgane und -gemeinschaften".⁵⁵ Denn größere und intensivere Vergesellschaftung ist "das große Instrument der Produktionssteigerung, der wachsenden Produktivität der Arbeit, der besseren Sicherung der wirtschaftlichen Existenz der gesamten Menschheit".⁵⁶ Hier wird nicht allein eine

⁵⁰ GAV, Bd. 2, S. 653.

⁵¹ GAV, Bd. 2, S. 653.

⁵² GAV, Bd. 2, S. 653.

⁵³ GAV, Bd. 2, S. 653.

⁵⁴ GAV, Bd. 2, S. 654.

⁵⁵ GAV, Bd. 2, S. 654. Jeder Fortschritt knüpft an Reform und Neubildung von sozialen Institutionen und Organen an; vgl. GAV, Bd. 1, S. 64.

⁵⁶ GAV, Bd. 2, S. 672. "Der historische Fortschritt des wirtschaftlichen Lebens wird gewiß zunächst in besserer Produktion und Versorgung des Menschen mit wirtschaftlichen Gütern bestehen; aber er wird nur gelingen mit besseren Institutionen, mit immer komplizierteren Organbildungen"; GAV, Bd. 1, S. 64.

Verbindung zwischen gesellschaftlicher Organisation und wirtschaftlichem Fortschritt hergestellt, gleichzeitig wird die Organisation an die 'Entwicklung des Menschen' gebunden. Er spricht vom "Prozeß der gesellschaftlichen Organisation, der moralisch-politischen Zucht".⁵⁷ Größere wirtschaftliche Einheiten mit besser funktionierenden Wirtschaftsorganen und sozialen Institutionen sind allein durch stärkere moralisch-politische Zucht möglich. "Vollendetere Institutionen gelingen nur körperlich, geistig und sittlich vollendetere Menschen."⁵⁸ Schmoller verbindet gesellschaftliche Organisation und sittliche Entwicklung. Die gesellschaftliche Organisation ist abhängig von den menschlichen Eigenschaften, denn Schmoller sieht "in dem großen wirtschaftlichen Mechanismus, der unseren Bedürfnissen dient, die in die Außenwelt verlegte Projektion innerer Vorgänge, eine komplementäre Erscheinung unserer höheren Gefühlsentwicklung".⁵⁹

Es gibt für Schmoller also keinen autonomen rein wirtschaftlichen Fortschrittsprozeß. Er ist immer abhängig vom institutionellen Fortschritt einer Gesellschaft, der seinerseits an eine sittlich-moralische Entwicklung gebunden ist. Wenn im folgenden von Entwicklung und Fortschritt die Rede ist, muß also berücksichtigt werden, daß die Begriffe nicht auf eine Entwicklung im wirtschaftlichen Bereich begrenzt sind, sondern eine wesentlich umfassendere Verbindung verschiedener Entwicklungen bezeichnen. Wenn Schmoller den Begriff 'wirtschaftlicher Fortschritt' benutzt, ist nicht immer deutlich zu erkennen, ob das im engeren, rein wirtschaftlichen oder im weiteren Sinne geschieht. In diesem Zusammenhang ist auf Schmollers Kulturbegriff zu verweisen. Häufig findet sich die Formulierung 'höhere Kultur', um ein fortgeschrittenes Entwicklungsstadium zu bezeichnen. Auch die Begriffe 'Kulturfortschritt'⁶⁰ und 'wirtschaftliche Kulturstufe'⁶¹ werden benutzt. Kultur ist für ihn ein Begriff, "der ganz absichtlich halb technisch und wirtschaftlich, halb moralisch und politisch ist".⁶² Der Begriff, den allerdings nicht Schmoller selbst, sondern der "Sprachgenius"⁶³ bildet, ist also bewußt unscharf gehalten. Höhere Kultur bzw. kulturelle Entwicklung umfaßt sowohl technisch-wirtschaftliche wie auch sittlich-moralische und politisch-institutionelle Entwicklung und stellt damit, auch wenn Schmoller das

⁵⁷ GAV, Bd. 2, S. 654.

⁵⁸ GAV, Bd. 2, S. 654.

⁵⁹ GAV, Bd. 1, S. 25; vgl auch GAV, Bd. 2, S. 678.

⁶⁰ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 364.

⁶¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 36.

⁶² GAV, Bd. 1, S. 228.

⁶³ GAV, Bd. 1, S. 228.

nicht ausdrücklich feststellt, einen Oberbegriff für verschiedene miteinander verknüpfte Prozesse dar.

Es ist deutlich, daß Schmoller gesellschaftlicher Organisation und psychologisch-sittlicher Entwicklung zentrale Bedeutung für den wirtschaftlichen Fortschritt zuschreibt. Doch werden daneben auch materielle Ursachen erwähnt. Schon in Schmollers Definition von Volkswirtschaft zeigt sich ein Dualismus von psychischen und materiellen Ursachen. Es ist seine Auffassung, daß zwei voneinander unabhängige Ursachengruppen in der Wirtschaft wirken, die auch unabhängig voneinander zu untersuchen sind. Doch betrachtet er sie nicht als gleichwertig. Die "in die Welt der Natur hineingebaute Welt der wirtschaftlichen Kultur"⁶⁴ beruht im wesentlichen auf den "geistigen Kräften des Menschen".⁶⁵ Er geht davon aus, daß mit wachsender Kultur die Bedeutung der psychisch-ethischen Faktoren wächst und das sie die "grössere und wichtigere Hälfte der Ursachen"⁶⁶ darstellen. Es überrascht daher nicht, daß er differenziert. Zwar sollen die natürlich-technischen Grundlagen untersucht werden, doch sind für ihn die "gesellschaftlichen Beziehungen und Zusammenhänge des Wirtschaftslebens"⁶⁷ von größerem Interesse.

Im *Grundriß* vertritt Schmoller auch eine über die einfache Unterscheidung von materiellen und psychologischen Ursachen hinausgehende Differenzierung der Ursachenkomplexe. Er unterscheidet zwischen den Tatsachen der äußeren Natur, der Rassen- und Völkerkunde, der Bevölkerungsbewegung und den Elementen der Psychologie. Die äußere Natur setzt der wirtschaftlichen Entwicklung Grenzen, die innere Gestaltung der Wirtschaft ist jedoch abhängig von psychologisch-sittlichen Faktoren. Die Wirkung der äußeren Natur kann nur durch naturwissenschaftliche Methoden erfaßt werden. Die Faktoren Rasse und Volk haben wesentlichen Einfluß auf nationale Verschiedenheiten der Wirtschaft und sind immer zur Ergänzung von Schlüssen, die auf der allgemein menschlichen Natur basieren, heranzuziehen. Untersucht werden sie auf naturwissenschaftliche, psychologische und historische Art. Von biologischen und psychischen Faktoren ist die Bevölkerungsbewegung bestimmt, wobei die Erklärung von Abweichungen von einer biologischen Normalentwicklung Sache psychologischer, historischer, völkervergleichen-

⁶⁴ VW II, S. 566 und vgl. ebd., VW III, S. 473 und vgl. ebd.

⁶⁵ VW II, S. 566. In ähnlicher Formulierung nennt er auch Sitte als Grundlage der Kultur; vgl. GAV, Bd. 1, S. 51.

⁶⁶ VW II, S. 569f. und vgl. ebd.; vgl. auch VW III, S. 477.

⁶⁷ GAV, Bd. 1, S. 5 und vgl. ebd., S. 5f.

der und wirtschaftlicher Untersuchung ist. Die auf die Volkswirtschaft wirkenden psychologischen Faktoren unterscheidet Schmoller in solche elementarer Art, "Ursachen erster Ordnung"⁶⁸ und ein darüber liegendes "Netz psychischer Verursachung höherer Ordnung".⁶⁹ Individual- und vergleichende Psychologie sind die Untersuchungsmethoden des ersten Bereichs, in dem eine psychische Triblehre und eine Theorie der sittlichen Charakterbildung grundlegend sind. Im zweiten Bereich sind "die historische Untersuchung, die vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte"⁷⁰ anzuwenden, um die Ergebnisse des höheren Kulturlebens: Sprache, Sitte, Recht sowie Institutionen wirtschaftlicher und rechtlicher Art zu untersuchen. Die Berücksichtigung "dieser geistigen Zwischenglieder zwischen Natur und Psyche einerseits und volkswirtschaftlichen und socialen Erscheinungen andererseits"⁷¹, wobei die Geschichte der volkswirtschaftlichen Institutionen im Vordergrund steht, ist einer der großen Vorteile der neuen Volkswirtschaftslehre.⁷²

In die Vierteilung sind zwischen den natürlichen und den psychischen Ursachen zwei Bereiche eingefügt, in denen sich beide überschneiden. In den Überlegungen zu Rasse und Bevölkerungsentwicklung kommen sowohl biologische wie psychologische Faktoren zum Tragen. Obwohl die beiden Bereiche also auch Felder der psychologischen Untersuchung sind, ordnet Schmoller sie den natürlichen Ursachen zu. Sie werden im ersten Buch des *Grundriß* dargestellt, das von den "Massenthatsachen handelt, die auf natürlicher, physiologischer und technischer Grundlage erwachsen".⁷³

Gleichzeitig wird auch eine Unterscheidung deutlich, die üblicherweise eher im Hintergrund steht. Während Schmoller meist nur von natürlichen Ursachen spricht, trennt er hier die äußere Natur von der allgemeinen Menschenatur. Auch die physiologische Menschennatur ist den natürlichen Ursachen zugerechnet⁷⁴ und damit von den psychischen Ursachen getrennt. Gerade in diesem Bereich gelingt es Schmoller jedoch nicht, die behauptete Unabhängigkeit beider Ursachenkomplexe voneinander deutlich zu machen. Schon im Methodenaufsatz weisen Schmollers Äußerungen darauf hin, daß die Trennung eher forschungspragmatische Ursachen - fehlendes Wissen - hat,

⁶⁸ GAV, Bd. 1, S. 108.

⁶⁹ GAV, Bd. 1, S. 108.

⁷⁰ GAV, Bd. 1, S. 108.

⁷¹ GAV, Bd. 1, S. 108.

⁷² Vgl. GAV, Bd. 1, S. 108.

⁷³ GAV, Bd. 1, S. 126.

⁷⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 227; vgl. auch ebd., S. 106 und VW II, S. 566.

die Gefühle tatsächlich aber in der menschlichen Physiologie verankert sind. Er leugnet eine Verbindung zwischen beiden nicht, stellt jedoch fest, daß darüber noch kein Wissen vorhanden ist und behauptet für seine Verhältnisse unüblich pessimistisch, daß dies möglicherweise auch nie der Fall sein wird. " ... man mag noch so sehr betonen, dass unser geistiges Leben vom Nervensysteme bedingt sei, ... so viel ist sicher, dass wir aus Nervenzuständen die Koexistenz und Folge geistiger Zustände nicht erklären können, dass der letzte erkennbare Zustand materieller Elemente und die ersten Accorde des Seelenlebens sich bis jetzt und wahrscheinlich in aller Zukunft als selbständige Erscheinungen gegenüberstehen".⁷⁵ Physiologie und Psychologie des Menschen sind also nicht wirklich unabhängig voneinander, es gibt nur kein Wissen über den Zusammenhang und damit keine Möglichkeit menschliches Handeln aus physiologischen Faktoren abzuleiten. Das ändert nichts daran, daß eine solche Verbindung besteht und so greift auch Schmoller selbst in seiner Beschreibung der psychologischen Grundlagen zur Erklärung der elementaren Gefühle auf physiologische Ansätze zurück.⁷⁶ Im folgenden sollen die Ursachenbereiche und ihre Bedeutung für die Entwicklung näher untersucht werden, wobei dem von Schmoller gesetzten Schwerpunkt folgend, die psychischen Ursachen den weitesten Raum einnehmen werden.

2.3.1 Die psychischen Ursachen

Schmoller unterscheidet im *Grundriß* zwischen zwei Gruppen von psychologischen Ursachen. Auf der einen Seite stehen individualpsychologische Phänomene, auf der anderen kollektive Erscheinungen, wie Institutionen, etc. Es überrascht nach den bereits referierten Überlegungen nicht, daß Schmollers Interesse besonders letzteren gilt. Denn damit ist der Bereich der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisation angesprochen, den Schmoller als zentral ansieht. Schon in der ersten Auflage des Methodenaufsatzes stellt Schmoller ein Programm auf, das zur Erarbeitung einer psychologischen Grundlage der Nationalökonomie führen soll: "man muß den Erwerbstrieb neben die anderen Triebe stellen, das Wesen der niedrigen und der höheren Triebe überhaupt erörtern; man muß dem reinen Triebleben seine Stelle im System psychologischer Verursachung anweisen, zeigen, wie die Triebe sämtlich durch die Herrschaft des Intellekts und der höheren Gefühle gebändigt werden. Man muß das Verhältnis der Triebe zu den Tugenden und

⁷⁵ VW II, S. 566; vgl. auch VW III, S. 471f.

⁷⁶ Vgl. GAV, Bd.1, S. 20-22.

speziell zu den wirtschaftlichen Tugenden feststellen. Diese Fragen sind nur zu beantworten, wenn man sich über das Wesen des Sittlichen und seine Normen, über Sitte und Recht klar geworden ist. Und hierzu wieder ist nötig, sich die psychischen Vorgänge in der Gesellschaft, die Entstehung übereinstimmender Gefühle, Vorstellungen und Tendenzen des Handelns in bestimmten Kreisen, die Wirkung von Sprache, Schrift und anderen psychophysischen Mitteln, durch welche geistige Kollektivkräfte entstehen, klar zu machen. Das Studium dieser Kollektivkräfte führt dann zum Verständnis der gesellschaftlichen Kollektiverscheinungen: aus der Übereinstimmung von Gefühlen, Trieben, Meinungen und Strebungen innerhalb der einzelnen Rassen, Völker, Klassen, Gemeindeglieder gehen die sozialen und staatlichen Einrichtungen hervor. Wir kommen so zu einer Art Stufenreihe erst einfacher individueller, dann zusammengesetzter komplizierter psychisch-ethischer Ursachen, die alles soziale Geschehen erklären, die für das volkswirtschaftliche Leben ebenso maßgebend sind, wie für das rechtliche, politische, kirchliche, soziale."⁷⁷ Auch hier zeigt sich wieder die Unterscheidung von individueller und kollektiver Psychologie, doch ist das Programm im Ganzen dreigliedrig angelegt. Zwischen der Untersuchung der individuellen Gefühle und Triebe und der Kollektiverscheinungen sind die Sittlichkeit und ihre Normen eingeschaltet.

Um die Umsetzung des Programms bemüht Schmoller sich in der Einleitung des *Grundriß*. Dabei wählt er allerdings eine von der zitierten Stelle des Methodenaufsatzes abweichende Gliederung, indem er mit den Kollektivkräften beginnt, dann zu den individuellen Gefühle und schließlich zum Sittlichen übergeht. Ich werde hier der Anordnung des Methodenaufsatzes folgen, da sie den den grundsätzlichen Überlegungen über die Entwicklung von den individuellen zu den kollektiven Gefühlen, wie er sie auch an anderer Stelle im *Grundriß* vertritt,⁷⁸ besser entspricht.

2.3.1.1 Individualpsychologie

Seine individualpsychologischen Überlegungen kreisen um die Begriffe Gefühl, Bedürfnis und Trieb. Grundlage des individuellen Bewußtseins sind

⁷⁷ VW I, S. 550f.

⁷⁸ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 108. Allerdings stellt Giouras fest, daß die Diskussion von Trieben und individuellen Motivationen die Lehre von den geistigen Kollektivkräften bereits voraussetzt; vgl. Athanasios Giouras, Arbeitsteilung und Normativität. Zur Rekonstruktion der Historischen Sozialtheorie Gustav Schmollers, (Frankfurter Abhandlungen zu den gesamten Staatswissenschaften Bd. 4.) Frankfurt a.M. 1994. a.a.O., S. 49.

Lust- und Schmerzgefühle, die zur Steuerung des "sich Bestimmen und Handeln"⁷⁹ dienen. Sie sind als Triebe zu bezeichnen, wenn "sie bleibende Dispositionen des Menschen zu einem der Art, aber nicht dem Gegenstande nach bestimmten Begehren darstellen",⁸⁰ die ein mit "einer Art mechanischer Abfolge"⁸¹ ablaufendes Handeln erzeugen. In der Beziehung zur Außenwelt zeigen sich Gefühle als Bedürfnisse. Bedürfnisbefriedigung ist der Zweck allen menschlichen Handelns.⁸² Gefühle, Bedürfnisse und Triebe sind nicht statisch. Die Entwicklung der Gefühle ist ein historischer Prozeß, in dem ein Gefühlsgleichgewicht und die Ausbildung der höheren Gefühle bis zu den moralischen und Pflichtgefühlen anzustreben sind. Diese sind gekennzeichnet dadurch, daß sie mehr als einen Sinn ansprechen, dauerhaft statt momentan sind und nicht nur ein Individuum, sondern eine Gruppe betreffen. Ihre langsame, mit höherer Kultur erfolgende Durchsetzung gegenüber den niederen Gefühlen, die sich dabei "veredeln",⁸³ bildet den sittlichen Fortschritt. Als Ursachen der Entwicklung betrachtet Schmoller die "Einwirkung der Erfahrung, der Gesellschaft, der Ideenwelt".⁸⁴ Gefühlsentwicklung ist für Schmoller sowohl ein Prozeß der Zucht oder Erziehung wie auch der Erfahrung und Anpassung. Der Prozeß ist von zentraler Bedeutung für den Fortschritt. "Aller Fortschritt der Intelligenz und der Technik, der Mehrproduktion und der komplizierteren Gesellschaftseinrichtungen führt nur dann die Völker sicher und dauernd aufwärts, wenn die Gefühle, welche das Handeln bestimmen, sich in dieser Richtung entwickelt haben."⁸⁵

Die Bedürfnisse entwickeln sich vom Ursprungszustand des Naturbedürfnisses aus. Der jeweilige Bedürfnisstand ist Ergebnis physisch-seelischer Eigenschaften und natürlich-gesellschaftlicher Umgebung. Die Bedürfnisse sind in gesellschaftlichen Gruppen, die unter ähnlichen Lebensbedingungen existieren, weitgehend ähnlich. Mit zunehmender Kultur kommt es jedoch zu einer Differenzierung nach Individuum, Klasse und Einkommen. Die Bedürfnisentwicklung ist nicht abhängig von der Technik, sondern von der Entwicklung "der Gefühle, des Intellekts, der Moral, der Gesellschaft".⁸⁶ Es

⁷⁹ GAV, Bd. 1, S. 21.

⁸⁰ GAV, Bd. 1, S. 26.

⁸¹ GAV, Bd. 1, S. 26. Trieb ist auch definiert als der "organische, von unserem Gefühlslieben und bestimmten Vorstellungen ausgehende Reiz zum Handeln"; GAV, Bd.1, S. 27.

⁸² GAV, Bd. 1, S. 22f.; vgl. auch ebd., S. 3.

⁸³ GAV, Bd. 1, S. 22.

⁸⁴ GAV, Bd. 1, S. 22.

⁸⁵ GAV, Bd. 1, S. 22 und vgl. ebd., S. 20-22.

⁸⁶ GAV, Bd. 1, S. 24.

ist die Entwicklung der höheren Gefühle, die zu neuen Bedürfnissen führt. Die Bedürfnissteigerung fördert ihrerseits "innere Kultur"⁸⁷ und Geistesleben. Die Anpassung des Menschen an den zur Bedürfnisbefriedigung nötigen Apparat wirkt kulturellem Rückgang entgegen. Andererseits stellt er aber fest, daß die Gefahr einer unsittlichen Bedürfnissteigerung besteht, die Zeichen der sittlichen Auflösung des Volkes oder seiner Oberklasse ist. Er geht davon aus, daß die Bedürfnisse über lange Zeiträume stabil sind, die stabilen Phasen jedoch mit Perioden wechseln, "in welchen eine verbesserte Technik und wachsender Wohlstand eine große Bedürfnissteigerung erzeugten und erlaubten".⁸⁸ Damit ist hier die Bedürfnisentwicklung nicht Ergebnis der geistig-sittlichen, sondern der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung, also verbesserter Produktionsmöglichkeiten. In solchen Fortschrittsepochen ist es seiner Auffassung nach schwierig, das 'richtige' Maß der Bedürfnisbefriedigung einzuhalten. Nur ausreichende sittliche Kräfte sind in der Lage, die Bedürfnisentwicklung entsprechend zu steuern, wobei er aber gleichzeitig die Bedürfnissteigerung als Gefahr für die sittliche Höherentwicklung betrachtet. Nur die Bedürfniserweiterung wirkt positiv, die eine Steigerung der geistigen und körperlichen Kräfte mit sich bringt.⁸⁹ Es zeigen sich also Widersprüche in Schmollers Darstellung. Einerseits wird die sittlich-geistige Entwicklung als Ursache, Steuerungsmechanismus und auch Folge der Bedürfnisentwicklung betrachtet. Andererseits sieht Schmoller diese aber als durch wachsende technische Fähigkeiten bedingt und als Gefahr für die sittliche Entwicklung an.

Auch Schmollers Darstellung der Entwicklung der Triebe ist undeutlich. In jedem Fall aber geht er davon aus, daß mit höherer Kultur die reinen Triebhandlungen durch ein überlegteres, durch sittliche Erziehung ethisiertes Handeln ersetzt werden.⁹⁰ Schmollers Überlegungen zu diesem Punkt gipfeln in einer Erörterung des Erwerbstriebes, die eingehender behandelt werden muß, da Erwerbstrieb für Schmoller ein zentraler Begriff ist. Der klassischen Nationalökonomie schreibt er zu, ausschließlich vom Erwerbstrieb auszugehen und damit die psychologischen Voraussetzungen von Wirtschaft zu verkürzen. Ihm selber geht es daher darum, nachzuweisen, daß der

⁸⁷ GAV, Bd. 1, S. 25.

⁸⁸ GAV, Bd. 1, S. 25.

⁸⁹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 22-26.

⁹⁰ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 26f.

Erwerbstrieb weder ursprünglich, noch allein für wirtschaftliche Handlungen bestimmend ist.⁹¹

Schmoller stellt fest, daß der Mensch "egoistischen Erwerbstrieb in dem Sinne, daß er größere Vorräte sachlicher Güter für sich anzuhäufen, zu sammeln strebt"⁹² erst auf höherer "wirtschaftlicher Kulturstufe"⁹³ entwickelt. Er beruht auf verschiedenen ursprünglichen Trieben und verlangt sowohl bestimmte technische Voraussetzungen wie bestimmte Ausprägungen von Moral, Sitte und Recht. Sittliche Begrenzungen gehören schon deswegen zum Erwerbstrieb, weil Schmoller den Begriff auf gewaltlosen Besitzerwerb bei den Kulturvölkern beschränkt. Zu den technisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen gehören über die einfachsten Verhältnisse hinausgehender Besitz und Besitzdifferenzierung, besonders aber Markt und Tauschverkehr an Stelle der Eigenproduktion. Erwerbstrieb steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Individualität. Er ist wesentliches Mittel der Erziehung und Kultur. Ohne ihn wäre "das wirtschaftliche Streben großer Gemeinschaften (die berechtigte Selbstbehauptung), die Freiheit der Person und die Entwicklung der Individualität"⁹⁴ unmöglich. Auch die wirtschaftlichen Leistungen der Kulturnationen sind ohne ausgeprägten Erwerbstrieb nicht denkbar. Ein unbegrenzter und von anderen Gefühlen losgelöster Erwerbstrieb ist jedoch schädlich, da er "die sozialen Beziehungen vergiften, den Frieden in der Gesellschaft vernichten und durch die erzeugte Gehässig-

⁹¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 32f. Dabei handelt es sich um einen Standardvorwurf der historischen gegen die klassische Nationalökonomie; vgl. Kalveram, a.a.O., 59f.; Häuser, Ende a.a.O., S. 64; Appel, Theoretiker a.a.O., S. 34. Das es sich hier um eine Fehlinterpretation Schmollers handelt und er insgesamt gegen ein eher verzerrtes Bild der klassischen Nationalökonomie ankämpft, wird in der modernen Sekundärliteratur verschiedentlich hervorgehoben, vgl. Horst Claus Recktenwald, Geleitwort des Editors. Schmoller im Lichte moderner Analyse. Versuch einer Neubewertung, in: ders. (Hg.), Vademecum zu einem Klassiker der historischen Methode in der ökonomischen Wissenschaft, Düsseldorf 1989, S. 9 und S. 18f.; vgl. auch Kaufhold, Zurück a.a.O., S. 105f. und ders., Gustav von Schmoller a.a.O., S. 223. Prisching weist besonders auf die politischen Ursachen der Ablehnung hin; vgl. Prisching, Gesellschaftstheorie a.a.O., S. 187-190 und S. 195f. Krüger geht davon aus, daß Schmoller auf Grund seiner Prämisse, daß die geistig-moralischen Grundlagen von Menschen und Institutionen die Wirtschaftsentwicklung ebenso beeinflussen wie natürliche und technische Voraussetzungen, die von der klassischen Nationalökonomie vertretene Vorstellung eines "nutzenmaximal sich verhaltenden Menschen" ablehnt; Krüger, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 393 und vgl. ebd., S. 392f. Er ersetze sie durch eine "wenig entwickelte Psychologie von Motiven menschlichen Handelns" (ebd.), was letztlich zu einer Überschätzung "moralischer und psychologischer Faktoren menschlichen Handelns gegenüber überindividuellen Wirkungszusammenhängen" (ebd.) führe. Eine kurze Diskussion der Psychologie bei Meyer, a.a.O., S. 574-76.

⁹² GAV, Bd. 1, S. 33.

⁹³ GAV, Bd. 1, S. 36.

⁹⁴ GAV, Bd. 1, S. 36; vgl. auch GAV, Bd. 2, S. 678.

keit und sittliche Roheit, durch die entstehenden Kämpfe den vorhandenen Wohlstand untergraben und verschütten kann".⁹⁵ Er ist nur soweit von Nutzen, wie er der "Wohlfahrt des Ganzen"⁹⁶ dient und muß "sich den höheren Zwecken richtig eingliedern".⁹⁷ Da Wirtschaften sich in Verbänden vollzieht, die nur auf Basis von sympathischen Gefühlen und Sittlichkeit existieren können, muß er eingebunden sein in ein sittlich-moralisches System wirtschaftlicher Tugenden, zu dem Arbeitsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Unternehmungsgeist gehören.⁹⁸

Damit hat Schmoller den ersten Teil des im Methodenaufsatz aufgestellten Programms bearbeitet. Er bemüht sich um eine individualpsychologische Grundlage für die Nationalökonomie, die die seiner Meinung nach zu einfachen Vorstellungen der klassischen Nationalökonomie ersetzen soll. Festzuhalten ist hier vor allem, daß auch seine individualpsychologischen Überlegungen vom Entwicklungsdenken gekennzeichnet sind. Er nimmt einen Prozeß der Gefühlsentwicklung an, der zur Durchsetzung der höheren Gefühle und zur Kontrolle des triebhaften Handelns führt. Er bezeichnet das als 'sittlichen Fortschritt' und mißt dem Prozeß außerordentliche Bedeutung zu. Ohne ihn ist kein anderer Fortschritt dauerhaft möglich. Daneben wird auch mehrfach an anderen Stellen des referierten Zusammenhangs auf Sitte und Moral hingewiesen. Das entspricht der eingangs des Abschnittes zitierten Feststellung aus dem Methodenaufsatz, daß es nicht möglich ist, sich mit den individuellen Gefühlen zu beschäftigen, ohne das 'Sittliche' zu behandeln. Ihm widmet Schmoller sich daher im Anschluß an die Darstellung der Gefühlsentwicklung.

2.3.1.2 Sittlichkeit

Das Sittliche ist "Ergebnis unseren inneren Seelenlebens",⁹⁹ obwohl es vom Milieu beeinflusst wird, und kann daher nur psychologisch erklärt werden. Trotz dieser Annahme greift Schmoller hier jedoch auf physiologische Faktoren zurück, indem er die "körperliche Ausstattung"¹⁰⁰ des Menschen als

⁹⁵ GAV, Bd. 1, S. 36.

⁹⁶ GAV, Bd. 1, S. 37.

⁹⁷ GAV, Bd. 1, S. 37.

⁹⁸ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 33-41. Dabei ist besonders die Arbeitsamkeit von Bedeutung, da sie zu "sittlicher Thatkraft" und zur Überwindung des triebhaften Handelns führt; GAV, Bd. 1, S. 39 und vgl. ebd., S. 38f. Die Position, daß der Egoismus notwendig durch Gemeinsinn zu beschränken ist, schreibt Müssiggang schon Hildebrand zu; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 99.

⁹⁹ GAV, Bd. 1, S. 42.

¹⁰⁰ GAV, Bd. 1, S. 42.

Grundlage für dessen Fähigkeiten betrachtet, natürliche Triebe und Gefühle zu beherrschen. Das ermöglicht ihm, sich zur Sittlichkeit zu entwickeln. Es ist zu unterscheiden zwischen sittlichem Denken und Handeln. Sittliches Denken besteht in einem Urteil über gut und böse, sittliches Handeln in der Ausführung des für gut Gehaltenen. Grundlage des sittlichen Urteils ist die Erkenntnis und damit das Wissen über Zweck-Mittel Beziehungen und die Möglichkeit der Abschätzung von Handlungsfolgen. Die Grundlage des sittlichen Handelns ergibt sich jedoch aus dem Gefühl. "Die steigenden Erkenntnis der gesellschaftlichen und psychologischen Folgen des menschlichen Handelns bahnt uns den Weg zum Sittlichen; der Sieg der höheren edlen Gefühle über die niedrigen giebt uns die Kraft, sittlich zu handeln".¹⁰¹ Das sittliche Gefühl entsteht und entwickelt sich durch Beobachtung anderer, deren Handeln leichter als das eigene vorurteilsfrei beurteilt werden kann. Durch Übertragung der so entwickelten Maßstäbe auf die eigene Person entsteht das Gewissen, das in einem Konflikt mit den Trieben liegt, der zwar nie endet, in dem es aber auf Dauer überwiegend oder ausschließlich handlungsbestimmend wird.¹⁰² Sittliches Handeln ist zu unterscheiden von nützlichem Handeln. Letzteres ist auf die "niederen sinnlichen"¹⁰³ Ziele gerichtet, ersteres auf die höheren sozialen Ziele. Indem der Mensch die richtige Ordnung der Zwecke vornimmt und die niederen den höheren unterordnet, "handelt er gut".¹⁰⁴

Wichtig sind in diesem Zusammenhang Schmollers Überlegungen zum sittlichen Werturteil. Der Wert basiert auf Wertgefühlen. Aus ihnen wird durch Wissen und Erfahrung das Werturteil, das im Gegensatz zu ihnen eindeutig ist. Der Wert wird durch die Gefühlsentwicklung des Menschen bestimmt. Menschliche Wertungen sind ursprünglich am Nutzen orientiert. Mit der Entstehung höherer Gefühle und 'edlerer' Bedürfnisse beginnt der Mensch höhere Zwecke zu verfolgen, die mit neuen Werten und Werturteilen verbunden sind. Das sittliche Werturteil dient dazu, die spezifischen Werturteile der verschiedenen Gesellschaftsbereiche zu hierarchisieren. Es beruht "auf der richtigen Wertung der verschiedenen menschlichen Zwecke untereinander".¹⁰⁵ Die Kriterien des Urteils sind eindeutig. "Das Lebensförderliche

¹⁰¹ GAV, Bd. 2, S. 677.

¹⁰² Die Zuordnung von sittlichem Urteil und Erkenntnis sowie sittlichem Handeln und Gefühl wird nicht konsequent beibehalten. An anderer Stelle wird das sittliche Urteil sowohl von Gefühl wie Erkenntnis abhängig gemacht; vgl. GAV, Bd. 1, S. 43.

¹⁰³ GAV, Bd. 1, S. 42.

¹⁰⁴ GAV, Bd. 1, S. 42 und vgl. ebd., S. 41-43; vgl. auch GAV, Bd. 2, S. 677.

¹⁰⁵ GAV, Bd. 2, S. 103.

erscheint 'wert', das Lebensschädliche 'unwert'.¹⁰⁶ Schmoller stellt eindeutig fest, daß dies auch für das sittliche Werturteil gilt. "Es handelt sich gleichmäßig bei allen Wertungen um das Suchen und Finden des Lebensförderlichen, vom niedrigsten Mittel äußerer Zweckmäßigkeit bis zur idealen Ordnung des sittlich vernünftigen Lebens. Das Nützliche, das Brauchbare ist das Lebensförderliche, aber auch die Tugend, die moralische Handlung ist es - vom höheren Standpunkt aus gesehen."¹⁰⁷ Die Unterscheidung zwischen nützlich und sittlich ist somit unklar, da auch das sittliche Handeln durch seinen Nutzen bestimmt wird. Das bestätigt sich, wenn Schmoller über die Bedeutung der Sittlichkeit für die Wirtschaft referiert.

Alles menschliche Handeln beruht auf einer Verbindung von natürlichen und höheren, daß heißt sittlichen Gefühlen. So kann es nach seiner natürlichen Seite unter rein technischen Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten bewertet werden, es unterliegt jedoch auch immer einen sittlichen Urteil, durch das es beeinflußt wird. Er stellt fest, daß "natürliche technische und sittliche Zweckmäßigkeit"¹⁰⁸ zwar in der Einzelhandlung voneinander abweichen können, nicht jedoch im Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens. Auch hier ist das Sittliche als die richtige Ordnung der Gefühle und Zwecke definiert. "Das Wesen des Sittlichen besteht eben, wie wir schon sahen, in dem nie ruhenden Prozeß, der die niedrigen Gefühle den höheren unterordnet, der die Körper- und Geisteskräfte in einheitliche Harmonie bringen, die menschlichen Lebenszwecke in die richtige Über- und Unterordnung, die einzelnen Menschen den Zwecken und Einrichtungen der Gesellschaft einfügen und immer das Niedrige in den Dienst des Höheren bringen will."¹⁰⁹ Es wirkt auf eine funktionsfähige Ordnung eines Ganzen wie der Gesellschaft hin, in der kein Teil völlig unabhängig von anderen ist. Alle so wirkenden Kräfte bezeichnet Schmoller als die "sittlichen, obwohl sie ihre natürliche Unterlage haben, mit natürlich-technischen Mitteln wirken, durch den natürlich-technischen Mechanismus der Volkswirtschaft bedingt sind".¹¹⁰ Auch sittliches Handeln ist damit nützlich, da es das gesellschaftliche Zusammenleben ermöglicht. Es geht also nicht um eine Unterscheidung von sittlichem und

¹⁰⁶ GAV, Bd. 2, S. 102.

¹⁰⁷ GAV, Bd. 2, S. 103f. und vgl. ebd., S. 102-04.

¹⁰⁸ GAV, Bd. 1, S. 60.

¹⁰⁹ GAV, Bd. 1, S. 60. Aufgrund dieser Verschmelzung von sittlich und gesellschaftlich nützlich identifiziert Priddat bei Schmoller sittlich mit sozial; vgl. Priddat, Die andere Ökonomie a.a.O., S. 125. Nach Müssiggang erklärt schon Hildebrand alles soziale Handeln für ethisch und alles individuell-egoistische für unethisch; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 98.

¹¹⁰ GAV, Bd. 1, S. 60 und vgl. ebd.

nützlichem Handeln. Schmoller trennt vielmehr zwischen individuellem und kollektivem Nutzen. Sein Konzept trägt also deutlich utilitaristische Züge.

Es wurde bereits deutlich, daß Sittlichkeit einer Entwicklung unterliegt. Damit setzt Schmoller sich ausführlich auseinander. Die Entwicklung der höheren Gefühle sowie die Zunahme des Wissens sind von Bedeutung für die Entwicklung des sittlichen Urteils und Handelns. "Ursprünglich war der Mensch fast ein Tier, heute wird er von Vernunft, höheren Gefühlen, kluger Einsicht und Fernsicht, steigendem Wissen beherrscht, und das macht ihn besser."¹¹¹ Einesteils betrachtet Schmoller die Entwicklung als Erziehungsprozeß, in dem über die Generationen hinweg die Ergebnisse "aller sittlichen Arbeit"¹¹² durch Erziehung, Gewohnheit und Institutionen überliefert werden. Ohne die Weitergabe der sittlichen Fähigkeiten wäre kein wirtschaftlicher oder anderer Fortschritt möglich.¹¹³ Andernteils ist Erziehung nicht der einzige wirksame Faktor. Die sittlichen Impulse setzen sich durch, weil "sie durch Vererbung und Anlage, durch Erziehung und Übung"¹¹⁴ gestärkt werden. Neben der Erziehung spielen hier also auch biologische Faktoren eine Rolle. Vererbung und Erziehung stellen für Schmoller keine absoluten Gegensätze dar, da er von der Erbllichkeit erworbener Eigenschaften ausgeht.¹¹⁵

Aus dem Gedanken der Entwicklung ergibt sich, daß "das Sittliche bei verschiedenen Völkern und zu verschiedener Zeit ein verschiedenes gewesen"¹¹⁶ ist. Sittliche Urteile sind unterschiedlichen Inhalts "je nach den gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen, unter welchen die Menschen leben, je nach der Ausbildung der sittlichen Gefühle und des Denkens".¹¹⁷ Mit Veränderungen der Lebensbedingungen, zunehmendem Wissen über Kausalzusammenhänge und höherer Entwicklung des Gefühls verändert sich das sittliche Urteil. "Und jede Zeit und jedes religiöse und philosophische Moral-

¹¹¹ GAV, Bd. 2, S. 677.

¹¹² GAV, Bd. 2, S. 61.

¹¹³ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 61.

¹¹⁴ GAV, Bd. 1, S. 43.

¹¹⁵ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 139-46; zu Erziehung vgl. auch GAV, Bd. 2, S. 551.

¹¹⁶ GAV, Bd. 1, S. 43. "Das Sittliche ist so stets ein Werdendes"; ebd. An anderer Stelle formuliert er: "Das Gute hat kein ruhendes, sondern ein sich stetig vervollkommnendes Dasein. Der nie ruhende Sieg des höheren über das Niedrige, des Ganzen über das Partielle macht das Wesen des Guten aus"; GAV, Bd. 1, S. 44.

¹¹⁷ GAV, Bd. 1, S. 43. Schmoller spricht auch von materiell-technischen, gesellschaftlichen und psychologisch-geschichtlichen Voraussetzungen; vgl. GAV, Bd. 1, S. 44. Leicht abweichend beschreibt er im selben Zusammenhang auch, daß die äußeren Lebensbedingungen, die Vorstellungen über kausale Zusammenhänge und die religiösen Ideen einer Gruppe bestimmen, "wie das nie ruhende sittliche Werturteil bestimmte Gepflogenheiten und Sitten billigte, für lebensförderlich, zweckmäßig und gut hielt"; GAV, Bd. 1, S. 43f.

system"¹¹⁸ bestimmt die sittlichen Werte und ihre Hierarchie anders. Die Anpassung des sittlichen Urteils an die äußeren Lebensbedingungen ist wesentlich für die Erhaltung von Individuum und Gattung. Der Prozeß ist nicht richtungslos, denn auf Grund der Zunahme des Wissens und der Höherentwicklung der Gefühle, handelt es sich um einen Fortschritt, der dazu führt, "daß das sittliche Urteil die Zwecke immer richtiger werte".¹¹⁹

Obwohl die bisher referierten Ausführungen Schmollers auf eine utilitaristische Entwicklungsethik hinweisen, vertritt er auch Auffassungen, die Zweifel an einer solchen Position erlauben. Schon die Annahme eines Fortschritts, der in der zunehmenden 'Richtigkeit' des Urteils besteht, impliziert die Vorstellung eines Ziels, auf das sich die Entwicklung zubewegt. Dabei muß es sich allerdings nicht um ein absolut richtiges Urteil handeln, gemeint sein könnte auch die Fähigkeit, die der jeweiligen Situation angemessenen ethischen Maßstäbe zu entwickeln. Doch weisen verschiedene Äußerungen Schmollers darauf hin, daß für ihn universale ethische Maßstäbe existieren.

Direkt im Anschluß an seine Erörterung der Zeitgebundenheit des sittlichen Urteils behauptet er, daß "die gleiche Menschennatur, die gleiche gesellschaftliche Entwicklung und die gleiche Ausbildung der Ideenwelt bei allen höher stehenden Völkern eine merkwürdige Übereinstimmung der geforderten (sittlichen T.D.) Pflichten, Tugenden und Güter erzeugt".¹²⁰ Durch lange Erfahrung werden bestimmte Handlungen und Gefühle "als die notwendigen Bedingungen"¹²¹ für individuelles und kollektives Wohlergehen erkannt. Durch wachsende Erkenntnis, sittliche Erziehung und höhere Gefühlsentwicklung finden alle Völker zu denselben Idealen, die dazu geeignet sind, die Existenz einer Gemeinschaft zu sichern. "Behaupte und vervollkomme dich selbst; liebe deinen Nächsten als dich selbst; gebe jedem das Seine; fühle dich als Glied des Ganzen, dem du angehörst; sei demütig vor Gott, selbstbewußt aber bescheiden vor den Menschen. Derartiges wird heute in allen Weltteilen und von allen Religionen gelehrt."¹²²

Die aufgezählten Ideale repräsentieren die für die Existenz einer Gesellschaft notwendigen Werte. Sie sind nicht relativ und zeitgebunden nur insofern als ihre 'Richtigkeit' erst im Lauf der Zeit erkannt wird. Das die genannten Ideale den Endpunkt einer Entwicklung des ethischen Urteils darstellen, zeigt sich

¹¹⁸ GAV, Bd. 1, S. 44.

¹¹⁹ GAV, Bd. 1, S. 43 und vgl. ebd., S. 43f.

¹²⁰ GAV, Bd. 1, S. 45.

¹²¹ GAV, Bd. 1, S. 45.

¹²² GAV, Bd. 1, S. 45 und vgl. ebd.

noch deutlicher in der letzten Version des Methodenaufsatzes. Dort stellt er fest, daß alle Individuen, Völker, Zeiten sowie Religions- und Moralsysteme, trotz der verschiedenen sittlichen Urteile "gleichmäßig Teil an dem großen Prozeß, der die sittlichen Pflichten, Tugenden und Güter, nicht im Detail aber in den Grundzügen, zu wenigen übereinstimmenden großen und letzten Idealen emporhebt",¹²³ haben und wiederholt anschließend die schon oben zitierte Aufzählung 'richtiger' Werte. Es lassen sich jedoch keine Aussagen darüber machen, wie der Entwicklungsprozeß verläuft, da Schmoller eine Darstellung ablehnt. "Wir haben nun hier nicht etwa den Versuch zu machen, den großen Prozeß der Entwicklung dieser Leitideen, wie die Geschichte der Religionen, der Moralsysteme und der ganzen menschlichen Kultur ihn uns enthüllt zu skizzieren."¹²⁴

Abweichend argumentiert Schmoller in seiner Darstellung der idealistischen Moralsysteme. In veränderter Formulierung schreibt er ihnen die schon genannten Ideale zu. Er spricht hier aber nicht von einem Entwicklungsprozeß, sondern behauptet, daß die Ideale langfristig konstant sind und sich nach den jeweiligen wirtschaftlich-sozialen Zuständen unterschiedlich ausprägen.¹²⁵ Somit können aus den Idealen selbst nicht eindeutig Verhaltensweisen und Forderungen abgeleitet werden. Er versucht hier also 'ewige' Ideale als Ursache relativer Werte darzustellen. Trotz der Unterschiede in beiden Ausführungen ist ihnen doch gemeinsam, daß sie nicht als Entwicklungsethik ohne

¹²³ VW III, S. 494. Schmoller spricht auch von "ewigen sittlichen Idealen"; GAV, Bd. 1, S. 225.

¹²⁴ GAV, Bd. 1, S. 72.

¹²⁵ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 69-75. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß er in diesem Zusammenhang auf den Begriff der Gerechtigkeit eingeht, der in früheren Arbeiten eine wesentliche Rolle spielt, im *Grundriß* aber kaum verwendet wird. Wie für andere Ideale gilt, daß aus dem Prinzip der Gerechtigkeit nicht eindeutig Verhaltensweisen und Urteile abgeleitet werden können. Ebenso betont er hier, daß nur das Zusammenspiel der verschiedenen Ideale zu richtigen Urteilen und Forderungen führen kann. Mit Schmollers Konzeption von Gerechtigkeit beschäftigt sich Seifert, der besonders Schmollers Rückgriff auf Aristoteles betont; vgl. Eberhard K. Seifert, Schmoller on Justice - Today, in: *IJSE* 16, 1989, S. 69-92; vgl. auch ders., Verantwortung und Gerechtigkeit. Zur Anamnese fragwürdiger antiker Traditionsbestände in der neuzeitlichen Ökonomik, in: *Theologische Aspekte der Wirtschaftsethik*, Bd. 5, Loccum 1988, S. 146-77 besonders S. 167-77. Vgl. auch Raab a.a.O., S. 57-67; Müssiggang a.a.O., S. 202-11; Kaufhold, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 228; Giouras, a.a.O., S. 50, S. 81f. und S. 93; Luijk, a.a.O., S. 209-13; Peter Koslowski, Is Postmodernism a Neohistoricism? On the Absoluteness and the Historicity of History, in: ders. (ed.), *The Theory of Ethical Economy* a.a.O., S. 303f.; Nau, *Wissenschaft* a.a.O., S. 68-79 und ders., >>Zwei Ökonomien<< a.a.O., S. 17f. Auf Schmollers Überlegungen zur Gerechtigkeit einzugehen, würde einen umfassenden Vergleich mit seinen älteren Arbeiten sowie eine Aufarbeitung der Kontroverse mit Treitschke erfordern. Für das Thema Entwicklung ist das Problem von geringerer Bedeutung und die deutlich werdende Einbindung der Gerechtigkeit in ein System von Idealen läßt eine herausgehobene Position zweifelhaft erscheinen. Daher wird hier auf eingehendere Untersuchungen verzichtet.

absolute Werte verstanden werden können. Wenn auch in der Beschreibung der idealistischen Moralsysteme nicht eindeutig eine Höherentwicklung des sittlichen Urteils angenommen wird, gibt es doch unveränderliche Prinzipien, denen das ethische Urteil zu folgen hat.

Auf die Existenz absoluter Ideale weisen auch Überlegungen hin, in denen er Ethik und Wissenschaft zu verbinden sucht. Während eine entsprechende Darstellung im *Grundriß* in dieser Frage ausgesprochen undeutlich ist,¹²⁶ geben sowohl seine Rektoratsrede in Berlin 1897 wie die letzte Fassung des Methodenaufsatzes Anhaltspunkte dafür, daß Wissenschaft in der Lage ist, die Richtigkeit eines ethischen Ideals zu beweisen. In der Rektoratsrede propagiert er den Standpunkt der Sozialreform, dessen Grundlage die "großen idealen Güter der Menschheit, das Christentum, die Rechtsentwicklung von Jahrtausenden, die sittlichen Pflichten der Staatsgewalt"¹²⁷ sind. Die Wissenschaft "versucht, für diese uralten ethisch-religiösen und rechtlich-staatlichen Imperative die kausale Begründung zu geben und den strengen Beweis der Wahrheit zu erbringen."¹²⁸ Die Formulierung ist vorsichtig und wenig deutlich. Schmoller behauptet nicht, daß ein solcher Beweis erbracht sei. Eindeutig ist jedoch, daß er ethische Forderungen für kausal begründbar hält, so daß sie den Status 'wahren' Wissens besitzen können. Im Methodenaufsatz stellt er fest: "Die Ethik wird mehr und mehr auch zu einer Erfahrungswissenschaft und schon deshalb stehen sittliche Urteile vielfach anderen empirischen Erfahrungen gleich."¹²⁹ Auch damit ist ein Anspruch auf 'Wahrheit' sittlicher Urteile und somit auch ethischer Ideale erhoben. Wenn sittliche Urteile auf empirischem Wege kausal zu erklären sind, erfüllen sie Schmollers Kriterien des 'wahren', nicht bezweifelbaren Wissens. So lassen also auch seine Überlegungen zur empirischen Ethik darauf schließen, daß absolute sittliche Ideale existieren.

Schmollers Ausführungen sind also widersprüchlich und führen so zu unterschiedlichen Interpretationen in seiner Rezeption. Koslowski kritisiert Schmollers Position, weil sie eine Unterscheidung von "universalistischen und individuell geschichtlichen Normen unmöglich"¹³⁰ mache und die

¹²⁶ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 71.

¹²⁷ WT, S. 343.

¹²⁸ WT, S. 343.

¹²⁹ VW III, S. 496. Nach Müssiggang bemüht Schmoller sich um einen festen Maßstab, der für den Nachweis von Fortschritt notwendig sei; vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 216. Deshalb setze er Werte, die empirisch-wissenschaftlich erarbeite; vgl. ebd., S. 221. Er verweist aber auch darauf, daß Schmoller die Fortschrittsidee immer als Glauben verstanden habe; vgl. ebd., S. 222.

¹³⁰ Koslowski, Zwischenbau a.a.O., S. 212.

Verankerung im Nutzen "das ethische Urteil zu einem Opportunitätsurteil abschwächt."¹³¹ Seifert verteidigt Schmollers Haltung mit dem Hinweis, daß die Kritik aus Koslowskis Orientierung an der katholischen Sozialethik herrühre und der historische Wandel der theoretischen wie praktischen Ethik nicht geleugnet werden könne.¹³² Hier wird jedoch das meiner Meinung nach wesentliche Problem verfehlt, das darin besteht, daß Schmoller nicht eindeutig auf eine Position festzulegen ist. Das Problem wird bei anderen modernen Autoren sichtbar, aber nicht behandelt. Betz schreibt Schmoller ein Humanitätsideal zu und betont besonders seinen Sinn für Gerechtigkeit.¹³³ Trotz der Verbindung von Psychologie und Ethik bestehe keine Verbindung zum "hedonistischen Moralsystem des Utilitarismus".¹³⁴ Gleichzeitig gibt er jedoch das Fehlen absoluter moralischer Grundsätze und eine Orientierung an der möglichst optimalen Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zu.¹³⁵ Auch Schefold fällt auf, daß Schmoller einerseits die historische Bedingtheit der Ethik hervorhebt, andererseits aber von ewigen sittlichen Idealen spricht. Er geht dem jedoch nicht weiter nach.¹³⁶ Ebenso sind die Ausführungen Priddats über Schmollers Behandlung der Ethik nicht völlig klar. Bei Schmoller gehe es nicht um Idealkonstruktionen von Ethik, sondern um eine wissenschaftliche Untersuchung der "historisch vorfindlichen Handlungsmentalitäten".¹³⁷ Ethik sei nicht universalistisch, sondern epochenbezogen.¹³⁸ Sittlichkeit sei für Schmoller ein unverzichtbarer Teil ökonomischer Erklärung. "Für Schmoller ist das Faktum des Moralischen in der Wirtschaftsgesellschaft ein Gegenstand positiver Theorie, keine normative Überformung."¹³⁹ Dem widerspricht er jedoch an anderer Stelle. "Die von Schmoller propagierte >>Sittlichkeit<< ist normativer Art: Sie müsse deshalb hergestellt werden, weil die alten >>Sitten<< und Ordnungsmuster in der

¹³¹ Koslowski, Zwischenbau a.a.O., S. 212 und vgl. ebd., S. 211-13; vgl. ders., Is Postmodernism a.a.O., S. 301-04.

¹³² Vgl. Eberhard K. Seifert, Kultur versus Natur? Anmerkungen zu einer Grundfrage der Wirtschaftsethik. Ein Jahrhundert nach Schmoller, in: Bock/Homann/Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute a.a.O., S. 231 Anm. 30

¹³³ Vgl. Betz, Von Schmoller a.a.O., S. 223, S. 226 und S. 238.

¹³⁴ Ebd., S. 231.

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 240.

¹³⁶ Vgl. Bertram Schefold, Normative Integration der Einzeldisziplinen in gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen; in: Bock/Homann/Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute a.a.O., S. 259 Anm 23.

¹³⁷ Priddat, Die andere Ökonomie a.a.O., S. 127.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 131.

¹³⁹ Ebd., S. 21. Auch nach Backhaus dient Schmollers Beschäftigung mit der Ethik allein der Erklärung, nicht dem Versuch Anweisungen zu geben; vgl. Backhaus, Social Economics a.a.O., S. 11.

industriellen Dynamik zerfallen."¹⁴⁰ Auch Prisching spricht von universalen Werten bei Schmoller und Wagner, beschäftigt sich aber nur mit deren politischen Konsequenzen.¹⁴¹

In der älteren Sekundärliteratur wird die Problematik der Überlegungen Schmollers zur Ethik deutlicher wahrgenommen. Moeller wertet die Ausführungen zum Werturteil in Schmollers Methodenaufsatz aus. Schmoller gehe davon aus, daß sich das sittliche Werturteil in Entwicklung befinde. Das Objektive des Werturteils zeige sich darin, daß alle Völker und Religionen im wesentlichen übereinstimmten. Ein vom Gegenstand unabhängiger Maßstab, nach dem das sittliche Urteil gefällt werde, erscheine "Schmoller nicht als notwendiger Bestandteil des Denkvorganges".¹⁴² Doch zeigt sich in Schmollers Arbeiten "die praktische Überzeugung von einem dennoch vorhandenen sittlichen Ideal, das unbedingt und unantastbar erscheint".¹⁴³ Schmoller betrachte Geschichte als Fortschritt zu "einem Ideal, das nicht konkret sich zeichnen oder vorstellen läßt, sondern seinem Inhalte nach im Unendlichen verborgen liegt".¹⁴⁴

Ausführlich setzt sich Wilbrandt mit der Haltung nicht speziell Schmollers, sondern der historischen Nationalökonomie allgemein auseinander, wobei aber für dieses Thema gerade Schmoller die zentrale Figur ist. Er bezeichnet die Position der historischen Schule mit einer offensichtlich Weber entlehnten Formulierung als historischen Relativismus und ethischen Evolutionismus.¹⁴⁵ Da der Relativismus sie jeder Bindung an feste Regeln enthebe, gewähre er den Vertretern der historischen Schule große Freiheit in der sozial- und wirtschaftspolitischen Praxis. Gleichzeitig sei aber gerade darin sein Nachteil zu suchen. "Jeder streng wissenschaftlich herausgearbeiteten Grundlage für die gefällten Werturteile bar, mußte die Bewährung als Praktiker einer **wissenschaftlichen** Begründung entraten."¹⁴⁶ Das Problem des historischen Relativismus sei es, daß er - über das rein technische hinaus - keine praktischen Ratschläge vermitteln könne, da seine Zielsetzungen nicht begründbar seien. Hier greife Schmollers ethischer Evolutionismus, der

¹⁴⁰ Priddat, Die andere Ökonomie a.a.O., S. 34.

¹⁴¹ Vgl. Prisching, The Preserving a.a.O., S. 186.

¹⁴² Moeller, Zur Frage a.a.O., S. 165.

¹⁴³ Ebd., S. 165.

¹⁴⁴ Ebd., S. 166 und vgl. ebd., S. 164-66. Nach Moeller ist es die sozialpolitische Absicht, die Schmoller den Relativismus des Historikers an diesem Punkt durchbrechen läßt; vgl. ebd., S. 166f.

¹⁴⁵ Vgl. Robert Wilbrandt, Das Ende der historisch-ethischen Schule, in: WWA 24. 1926 II, S. 77 und Weber, Objektivität, S. 148.

¹⁴⁶ Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 89.

Glaube an die Verbesserung des ethischen Urteils und damit der Zwecke. Den ethischen Evolutionismus charakterisiert Wilbrandt als Glaube Schmollers an eine ethische Entwicklung "im doppelten Sinne eines immer reiferen Ethos und einer immer weiter gehenden ethischen Umgestaltung der Wirklichkeit selbst".¹⁴⁷ Schmollers Verknüpfung von Ethik und gesellschaftlichem Nutzen veranlaßt ihn zu der Formulierung, daß man auch, "da nach Schmoller die ethisch richtigsten, förderlichsten Werturteile schließlich das Feld behaupten, von ethischem Darwinismus sprechen"¹⁴⁸ könne. Die Möglichkeit eines festen ethischen Maßstabs werde aufgegeben und es blieben nur subjektive, nicht wissenschaftliche Urteile und die Hoffnung auf eine wachsende Übereinstimmung "als wenigstens wachsende Offenbarung eines gemeinsamen Maßstabes",¹⁴⁹ der aber letztlich ebenfalls nur im Glauben verankert sei, da Gemeinsamkeit kein Beweis für Allgemeingültigkeit sein könne.¹⁵⁰ "Die Aufgabe der Begründung der obersten Maßstäbe ist der älteren Generation nicht bewußt geworden".¹⁵¹ Dadurch daß der ethische Evolutionismus ein festes ethisches Urteil ausschließe, sei er "der unbewußte Selbstmord der ethischen Nationalökonomie".¹⁵² Die Grundlage der Position der historischen Schule sieht Wilbrandt in einer hegelianisch beeinflussten Weltanschauung. Schon in der älteren Schule und auch bei Schmoller werde das 'Seinsollende' mit dem 'Werdenden' identifiziert. "So versöhnen sich Historismus und Ethik in der Evolution, so ist beides tief **verbunden** in der Entwicklung, sie ist **Verwirklichung**".¹⁵³ Es bestehe der optimistische Glaube an das Absolute bzw. Objektive. Damit werde die Entwicklung Grundlage des Wertens. Wesentlich ist, was sie, "die Entwicklung, will: die Versenkung in sie, die Ahnung ergibt, was wir zu wollen, wie wir zu werten haben".¹⁵⁴ Daraus ergebe sich die "Möglichkeit eines nicht als subjektiv empfundenen, sondern als Objektives ins Subjektive aufgenommenen **Wertens**".¹⁵⁵ Auch für den Fortschritt gelte, da Schmoller ihn nicht wissen-

¹⁴⁷ Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 80.

¹⁴⁸ Ebd., S. 80. Ein Verweis auf Darwin auch bei Hartmann; vgl. Ludo Moritz Hartmann, Über historische Entwicklung. Sechs Vorträge zur Einleitung einer historischen Soziologie, Gotha 1905, S. 87.

¹⁴⁹ Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 231.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 229-33 und S. 240. Als Grundlage der ethischen Ansichten Schmollers und auch Herkners sieht Wilbrandt wie schon bei Roscher das Christentum; vgl. ebd., S. 81.

¹⁵¹ Ebd., S. 104.

¹⁵² Ebd., S. 241.

¹⁵³ Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 258f. und vgl. ebd., S. 257-59.

¹⁵⁴ Ebd., S. 260.

¹⁵⁵ Ebd., S. 261 und vgl. ebd., S. 266.

schaftlich begründen könne, daß seine Behauptung nur damit gerechtfertigt werden könne, daß überwiegend an ihn geglaubt werde.¹⁵⁶

Auch Pfister sieht in seiner Untersuchung der Methodologie Schmollers dieses Problem. Einerseits kenne Schmoller nur relative Werte, doch bedürfe sein Vorgehen eines absoluten Wertes. Pfister hebt hier die Bedeutung des Staates, in der Form des monarchischen Beamtenstaates, für Schmollers Denken hervor. Vor ihm mache der historische Relativismus halt. Der Staat werde verabsolutiert, sowohl als Faktor der Bewältigung sozialer Spannungen wie auch als Setzer von Wertideen.¹⁵⁷ Auch an anderer Stelle behauptet Pfister, daß Schmoller die Frage nach Normen und Werten insoweit offenlasse, als er "sie nicht prinzipiell sieht und stellt",¹⁵⁸ doch ziehe er letztlich den Staat heran: "der Staat - der preußische Beamtenstaat mit monarchischer Spitze - gibt und setzt die letzten Normen und Richtlinien für die Lösung aller sozialen Fragen".¹⁵⁹ Pfister setzt sich in seiner Untersuchung vor allem mit älteren Texten Schmollers auseinander. In dem hier untersuchten *Grundriß* schlagen Schmollers Sympathien für den preußischen Staat, zumindest in den bisher behandelten Teilen nicht in ähnlichem Maße durch. Deutlicher wird die Bedeutung des Staates für seine Überlegungen allerdings im Zusammenhang mit seiner noch zu behandelnden Darstellung der Klassengegensätze und -kämpfe. Es bleibt aber festzustellen, daß die Fähigkeit des Staates soziale Probleme zu bewältigen, an den Grad der sittlichen Entwicklung gebunden ist, da Sittlichkeit für jede gesellschaftliche Organisation und somit auch den Staat grundlegend ist.

Wenig freundlich äußert sich Eucken über Schmoller. Er weist auf die Widersprüchlichkeit von Schmollers ethischen Überlegungen hin, die er darin begründet sieht, daß Schmoller unvereinbare Positionen nebeneinander vertrete. Er stellt fest: "Es gibt nur wenige philosophische, historische oder

¹⁵⁶ Vgl. Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 101.

¹⁵⁷ Vgl. Pfister, Idealtypus a.a.O., S. 55-83; hier besonders S. 75-83.

¹⁵⁸ Ebd., S. 52 und vgl. ebd., S. 58.

¹⁵⁹ Ebd., S. 53. Auch Herkner, der 1912 im wesentlichen Schmollers Position verteidigt, hebt die Bedeutung von Beamtentum und Staat hervor; vgl. Heinrich Herkner, Der Kampf um das sittliche Werturteil in der Nationalökonomie, in: SchmJb 36. 1912, S. 550 und S. 530. Nach dem Krieg hat sich seine Position in diesem Punkt verändert und er stellt fest, daß eine weitsichtige Monarchie und ein neutrales Beamtentum in Deutschland nicht existiert hätten; vgl. Herkner, Gustav Schmoller a.a.O., S. 6f.; vgl. auch Meinecke, a.a.O., S. 267f. Zu Herknerns Haltung zum Werturteil vgl. Jürgen Backhaus/Johannes Hanel, Die Nachfolge. Ein Versuch über Heinrich Herkner, den Volkswirt. Festgabe für Herrn Professor Dr. Kurt G.A. Jeserich zum neunzigsten Geburtstag, Marburg 1994, S. 131-40.

nationalökonomische Auffassungen, die Schmoller **nicht** vertreten hat."¹⁶⁰ Auf die Ethik bezogen heißt das für Eucken, daß Schmoller sowohl eine an Kant anknüpfende, wie auch eine psychologische Entwicklungsethik vertrete. Ebenso wenig sei Schmollers verschiedentlich betonter christlicher Glauben mit seinen utilitaristischen Auffassungen vereinbar.¹⁶¹ Eucken selbst sieht Schmoller trotz dieser Unklarheiten als Vertreter eines sozialen Utilitarismus und einer Entwicklungsmoral, die vor allem an Spencer anschließe. Eine reale Verbindung zur Ethik Kants sei nicht gegeben.¹⁶² Raab kritisiert Schmollers Ethik heftig als psychologisch begründete, relative Ethik, doch geht auch er meiner Auffassung nach davon aus, wie seine Ausführungen über die Gerechtigkeitsidee zeigen, daß Schmollers Anspruch darüber hinaus auf absolute Werte zielt, aber nicht eingelöst wird.¹⁶³ Die Widersprüchlichkeit Schmollers, einerseits die Relativität ethischer Werte, andererseits aber die Existenz absoluter Werte zu behaupten, wird also in der älteren Literatur deutlicher gesehen. In Schmollers Ausführungen klafft ein Widerspruch, der nicht gelöst werden kann und der meiner Auffassung nach in enger Beziehung zu seinem Verständnis von Wissenschaft steht. Darauf wird an anderer Stelle noch einzugehen sein.

Die bisherige Erörterung beschäftigte sich in erster Linie mit dem sittlichen Urteil und seiner Entwicklung. Damit ist noch nichts gesagt über die Durchsetzung des sittlichen Urteils, also die Bereitschaft zum sittlichen Handeln. Schmoller befaßt sich daher auch mit den sittlichen Normen und ihren Kontrollmitteln. Dabei stellt er gesellschaftliche Zusammenhänge stärker in

¹⁶⁰ Eucken, Wissenschaft a.a.O., S. 502. Vgl. Raab, a.a.O., S. 66f. Eine Verbindung von Idealismus und Positivismus behauptet auch Meinecke; vgl. Meinecke, a.a.O., S. 264. Auf die Uneinheitlichkeit der philosophischen Grundlagen der historischen Schule insgesamt weist auch Kalveram hin; vgl. Kalveram, a.a.O., S. 58 Anm. 19. Der Vorwurf eines unreflektierten Eklektizismus wird - in allerdings wesentlich milderer Form - auch an anderer Stelle erhoben. Schefold, der Schmoller gegenüber keineswegs negativ eingestellt ist, stellt in der Analyse seiner Wert- und Preistheorie fest: "Auch sonst sucht Schmoller sich heterogener Konzepte zugleich zu bedienen"; Bertram Schefold, Schmoller als Theoretiker, in: Recktenwald (Hg.), Vademecum a.a.O., S. 93. Theoretischen Eklektizismus der jüngeren historischen Schule gesteht auch Prisching zu. Er betont aber als dessen positive Konsequenz, daß die Arbeiten der Schule nicht doktrinär seien; vgl. Manfred Prisching, Schmoller's Theory of Social Policy, in ; Backhaus (ed.), Essays on Social Security a.a.O., S. 205.

¹⁶¹ Vgl. Eucken, Wissenschaft a.a.O., S. 502f.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 471f. Ähnlich auch Anderson, a.a.O., S. 43. Auch nach Gehrig vertritt Schmoller ein in der Zeitmoral verankertes und subjektives "relativistisches ethisches Ideal"; Hans Gehrig, Die Begründung des Prinzips der Sozialreform. Eine literar-historische Untersuchung über Manchestertum und Kathedersozialismus, Jena 1914, S. 301 und vgl. ebd., S. 301f. sowie ebd., S. 334.

¹⁶³ Vgl. Raab, a.a.O., S. 42-67.

den Vordergrund.¹⁶⁴ Handlungsnormen entstehen durch Wiederholung des Gleichen. Erfahrung und Erinnerung erzeugen ein gewohnheitsmäßig gleiches Handeln, wobei verpflichtende gemeinsame Gewohnheiten entstehen, die Sitten. Für ihre Entstehung ist vor allem der religiöse Kult wesentlich. Sie sind sowohl individuell wie auch gesellschaftlich. Sie bieten dem Durchschnittsmenschen Handlungsorientierungen, nehmen ihm Entscheidungen ab und ersparen ihm so ständige innere Konflikte. Die sittlichen Normen beherrschen das gesamte gesellschaftliche Leben. Die durch sie bewirkte Gewöhnung daran, das Handeln an sittlichen Vorstellungen zu orientieren, betrachtet Schmoller als ein wichtiges Erziehungsmittel. Garantiert werden sie durch "gesellschaftliche Einrichtungen und psychische Pressionsmittel",¹⁶⁵ die die Wirkung der sittlichen Urteile verstärken. Schmoller nennt im Rückgriff auf Spencer die Furcht vor Tadel durch die Genossen, vor Strafe durch die Herrscher und vor den Göttern. Äußere Zwangsmaßnahmen führen zu einem bloß äußerlich legalen Handeln, bilden aber gleichzeitig einen Teil eines Erziehungsprozesses, der "auch innerlich die Gefühle veredelt".¹⁶⁶ Wesentlich stärker auf die innere sittliche Gesinnung wirken religiöse Vorstellungen. Religion selbst unterliegt einer Entwicklung, in der ihre sittliche Wirksamkeit zunimmt. "Die höchste Ausbildung des religiösen Lebens erfolgte unter der Führung von historischen Idealgestalten, die durch ihr Beispiel und ihre Lehre nicht bloß gute Handlungen, sondern gute Gesinnung verlangten".¹⁶⁷ Mit der inneren Kontrolle durch die "großen ethischen Religionssysteme, hauptsächlich das christliche"¹⁶⁸ wird "alles Empfinden und Handeln der Menschen auf eine andere Stufe"¹⁶⁹ gehoben. Es entstehen abstraktes Pflichtgefühl und eine Lebenshaltung, die alle zur Anständigkeit und besonders "den führenden Teil der Völker"¹⁷⁰ zu einer bewußten Sittlichkeit führt.¹⁷¹ Schmoller betrachtet es als Fortschritt, "daß die Gesamtheit ihrer Regulative sich formell und materiell bessere, und daß mit deren Hilfe

¹⁶⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 45.

¹⁶⁵ GAV, Bd. 1, S. 45.

¹⁶⁶ GAV, Bd. 1, S. 46.

¹⁶⁷ GAV, Bd. 1, S. 47.

¹⁶⁸ GAV, Bd. 1, S. 47.

¹⁶⁹ GAV, Bd. 1, S. 47.

¹⁷⁰ GAV, Bd. 1, S. 47.

¹⁷¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 45-48. Pankoke und Prisching verweisen in diesem Zusammenhang auf die spätere Theorie von Elias; vgl. Pankoke, *Historisches Verstehen* a.a.O., S. 43f. und Prisching, *Gesellschaftstheorie* a.a.O., S. 199.

die Menschen besser erziehen, geistig und körperlich auf höhere Stufen gehoben werden".¹⁷²

Die Entwicklung der sittlichen Normen betrachtet Schmoller als einen Prozeß, in dem die anfangs einheitliche Sitte sich ausdifferenziert in Sitte, Recht und Moral. Die Regulierung des menschlichen Lebens nimmt dabei im Laufe der Entwicklung insgesamt zu. Die Differenzierung der drei Bereiche beruht auf unterschiedlicher personaler Trägerschaft der entsprechenden Bewußtseinskreise, unterschiedlicher formaler Beschaffenheit und unterschiedlichen Zwecken.¹⁷³ Ihre Trennung ist als einer "der größten Fortschritte der Geschichte"¹⁷⁴ zu bewerten. "In der großen Scheidung zwischen dem harten Zwang des Rechtes und der leisen Nötigung durch Sitte und Moral liegt der wichtigste Schlüssel für das Verständnis des Fortschritts".¹⁷⁵ Das am wirksamsten - durch staatliche Macht - garantierte Recht ist auf einen kleinen Bereich beschränkt, die anderen Bereiche werden durch die elastischeren Formen Sitte und Moral geregelt. Damit sind individuelle Freiheit und Entwicklung möglich. "Dem Princip der fortschreitenden Entwicklung ist damit die Bahn eröffnet, und doch ist für die Menge nirgends die Regellosigkeit und die Willkür statuiert".¹⁷⁶ Es ist offensichtlich, daß die Überlegungen zur Entwicklung der sittlichen Normen wesentlich für Schmollers Entwicklungskonzept sind. Eine zu starre Regelung verhindert jeden Fortschritt. Entwicklung kann nur erfolgen, wenn Freiräume für die Individuen bestehen. Auch wenn er hier ungenannt bleibt, muß der Erwerbstrieb in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein, da Schmoller ihn mit der Entwicklung von Individualität und persönlicher Freiheit verbindet.

Dem entsprechen auch seine Überlegungen zu Konflikt und Konkurrenz. Schmoller schließt sich nicht völlig dem darwinistischen Gedanken der Auslese durch den Kampf ums Dasein an, da für ihn jede Gruppenbildung einen Versuch darstellt, auf einer ethischen Basis den inneren Konflikt zu beschränken. Doch räumt er dem Kampf eine wichtige Position ein. Ohne inneren individuellen und äußeren kollektiven Kampf wäre Entwicklung nicht

¹⁷² GAV, Bd. 1, S. 59.

¹⁷³ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 48-57. Der Begriff der Bewußtseinskreise wird noch zu erläutern sein.

¹⁷⁴ GAV, Bd. 1, S. 57.

¹⁷⁵ GAV, Bd. 1, S. 59.

¹⁷⁶ GAV, Bd. 1, S. 57 und vgl. ebd. S. 57-59. In diesen Überlegungen sieht Prisching einen Versuch Schmollers, eine Brücke zu liberalen Argumenten zu bauen; vgl. Prisching, Schmoller's Theory a.a.O., S. 212f.

möglich. Dabei scheint ihm besonders der kollektive Konflikt berechtigt, weil er den Einzelnen nötigt, für Gruppeninteressen einzutreten.¹⁷⁷ Jede Gruppenbildung führt auf Basis der sympathischen Gefühle und sittlichen Normen zu einer Einschränkung der inneren Kämpfe. Damit sind bei niedriger Kultur ablehnende Gefühle nach außen verbunden. Äußere Konflikte lassen jedoch mit wachsender Kultur nach, doch ist es gleichzeitig nötig, innerhalb der wachsenden Gemeinschaften Raum zu geben für freieres Handeln und begrenzten Konflikt. Sowohl beim "internationalen Handelskämpfe, im individuellen Kämpfe auf dem Markte um den Preis und den Absatz, im socialen Kämpfe der Klassen handelt es sich um große psychologische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Prozesse, wobei stets zugleich Gruppen zu friedlichem Zusammenwirken durch bindende Ordnungen des Rechtes, der Sitte und der Moral zusammen zu fassen sind, wobei dem egoistischen Interesse der einzelnen und der Gruppen ein gewisser Spielraum zu gönnen, aber zugleich eine Grenze zu setzen ist."¹⁷⁸ Kampf soll nicht völlig ausgeschaltet werden, da er, wenn er ein gewisses Maß nicht überschreitet, "Energie und Thatkraft"¹⁷⁹ fördert. Er ist legitimes Mittel zur Durchsetzung des Neuen, hat jedoch negative Folgen, wenn er nicht begrenzt wird. Der Streitbegrenzung dienen die sittlichen Normen. Ihre Vervollkommnung ist das Ziel der sittlichen Entwicklung und ermöglicht die Entstehung "immer größerer, harmonisierter, komplizierterer und wirkungsvollerer Kollektivkräfte".¹⁸⁰ Schmoller geht davon aus, daß es weder allgemeinen Kampf noch völligen Frieden jemals gegeben hat. Eine der Kopfzeilen des Paragraphen lautet: "Alle Gesellschaft ein Kompromiß zwischen Frieden und Streit".¹⁸¹ Jedoch nimmt er in zivilisierten Gesellschaften eine zunehmende Ethisierung der inneren und äußeren Kämpfe an, die die Konflikte aber weder völlig beseitigen kann noch soll, da sie Mittel der Veränderung und des Fortschritts sind.¹⁸²

Auf der einen Seite stehen also die sittlichen Kräfte - die sittlichen Normen und Institutionen - auf der anderen Seite die egoistischen Gefühle und Interessen. Letztere sind notwendig für den Fortschritt, aber auch geeignet, eine Gesellschaft zu zerstören. Erstere sichern Existenz und Funktionsfähigkeit

¹⁷⁷ Vgl. dazu auch GAV, Bd. 1, S. 8.

¹⁷⁸ GAV, Bd. 1, S. 67.

¹⁷⁹ GAV, Bd. 1, S. 67.

¹⁸⁰ GAV, Bd. 1, S. 67. Der hier benutzte Begriff der Kollektivkräfte wird im weiteren von erheblicher Bedeutung sein.

¹⁸¹ GAV, Bd. 1, S. 67.

¹⁸² Vgl. GAV, Bd. 1, S. 64-69 und ebd., S. 299; vgl. auch GAV, Bd. 2, S. 552.

einer Gesellschaft, unterdrücken aber bei zu starrer Regelung des menschlichen Handelns jede Entwicklung. Fortschritt ist nur möglich, wenn beide Kräfte in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander stehen. Nur wenn Konflikt und Wettbewerb in einer Weise begrenzt werden, die Freiräume erhält, ist Fortschritt möglich. Und so stellt Schmoller in seiner Darstellung der gesellschaftlichen Institutionen fest: "Offenbar liegt der vollendete sociale Zustand darin, daß die gesunden psychischen Kräfte des Volkslebens durch die Institutionen nicht gehemmt, sondern gefördert werden, daß die festen Einrichtungen und das freie Spiel der individuellen Kräfte in richtiger Wechselwirkung einander ergänzen, daß die Institutionen die freie Bewegung nicht unnötig hemmen, die erwünschte Entwicklung aber befördern."¹⁸³

Wie gezeigt, sind Schmollers Ausführungen nicht widerspruchsfrei und häufig auch wenig präzise. Für Schmollers Entwicklungsvorstellungen ist von Bedeutung, daß er Sittlichkeit als wesentlich für die Funktionsfähigkeit einer gesellschaftlichen Ordnung betrachtet. Sittlichkeit und Nützlichkeit sind eng miteinander verknüpft. Sittlich zweckmäßig ist, was der Gesamtheit nützt. Wirtschaftlicher Fortschritt ist nur zugleich mit sittlichem Fortschritt möglich, durch den die höheren - sozialen - Gefühle handlungsleitend werden. Denn wirtschaftlicher Fortschritt ist nicht möglich ohne komplexere Organisationsformen, die ein wachsendes Maß an Sittlichkeit voraussetzen. Gleichzeitig ist aber von großer Bedeutung, daß die sittlichen Normen Freiräume für das Individuum lassen. Zu starre sittliche Regelungen lassen keine Entwicklung zu, da diese auf egoistischem Interesse und Konflikt beruht, die ihrerseits aber begrenzt werden müssen, um zu verhindern, daß sie ein schädliches Ausmaß erreichen.

2.3.1.3 Die geistigen Kollektivkräfte

Wie Schmoller selbst anmerkt, verschiebt sich in der Behandlung der sittlichen Normen das Schwergewicht von den individuellen auf die gesellschaftlichen Faktoren. Den Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft versucht Schmoller im dritten Bereich seines Programms der psychologischen Begründung der Volkswirtschaft zu klären, das sich mit den geistigen Kollektivkräften beschäftigt. Es handelt sich um ein für Schmoller zentrales Problem, denn es geht nicht nur um die Entstehung kollektiver Gefühle, sondern um die Frage gesellschaftlicher Organisation überhaupt.

¹⁸³ GAV, Bd. 1, S. 63f.

Gesellschaftliche Zusammenschlüsse sind begründet in gemeinsamen Zwecken und Zielen. Jeder Zweck erzeugt "Zusammenhänge, Gemeinschaften, Vorstellungen und Gefühle".¹⁸⁴ Als wichtigste Zwecke und daraus erwachsende Gruppen nennt Schmoller die auf gemeinsamer Abstammung beruhenden Geschlechts- und Blutszusammenhänge, die darauf basierende Kriegs- und Friedensgemeinschaft und die wiederum daran anschließende Siedlungs- und Wirtschaftsgemeinschaft. Für die ursprünglichen Gruppen benutzt Schmoller im allgemeinen die Begriffe Horde oder Stamm. Wesentlich scheint ihm, daß mit der Gruppenbildung immer eine Abschließung gegen andere einhergeht. Die Beziehungen der Mitglieder einer Gruppe untereinander sind dabei enger als die Beziehungen eines Mitgliedes zu Angehörigen anderer Gruppen. Nach innen wird der Zusammenhang durch sympathische Gefühle hergestellt. Der Verwandtschaftszusammenhang ist für Schmoller "die stärkste Quelle für sympathische Gefühle und die wichtigste Veranlassung zu gemeinsamer auch wirtschaftlicher Thätigkeit, zu Verträglichkeit, zu Aufopferung, zur Entstehung aller möglichen Tugenden".¹⁸⁵ Die Aufgaben der Kriegs- und Friedensgemeinschaft sind Friedenswahrung im innern und gemeinsamer Kampf nach außen. Die Erfüllung beider Aufgaben sichert Weiterexistenz und Wachstum einer Gemeinschaft. Dabei ist der äußere Kampf ein wesentliches Mittel, daß übereinstimmende Gefühle im innern und die Unterordnung unter Gemein Zwecke fördert. Aus der Kriegs- und Friedensgemeinschaft entwickelt sich der Staat, dessen Hauptaufgaben Krieg und Rechtsprechung bleiben. Die Siedlungs- und Wirtschaftsgemeinschaft entsteht dadurch, daß mit fester Ansiedlung, durch die sich der Stamm zum Staat wandelt, die zusammen Siedelnden eine Untergruppe des Stammes bilden. Sie sind auf Grund ihrer Verknüpfung mit dem Boden Gebietskörperschaften. Mit der Bildung kleinerer und festerer Gemeinschaften mit eigenen Gemeingefühlen innerhalb des Stammes beginnt ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Differenzierungsprozeß, der zu einem wirtschaftlichen System führt, wie Schmoller es in seiner Definition von Wirtschaft und Volkswirtschaft beschreibt.¹⁸⁶

Mit höherer Kultur entstehen neben den ursprünglichen Zwecken weitere "wie **Gottesdienst, Erziehung, Kunst, Kultur, Gesundheitspflege** und Ähnliches",¹⁸⁷ die neue Gemeinschaften, Gefühle und Ziele hervorrufen.

¹⁸⁴ GAV, Bd. 1, S. 9.

¹⁸⁵ GAV, Bd. 1, S. 7.

¹⁸⁶ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 6-9.

¹⁸⁷ GAV, Bd. 1, S. 9.

Es entstehen die höheren Funktionen und Formen des gesellschaftlichen Lebens: Sitte, Recht, Moral, Religion, deren Entwicklung zuerst den älteren Zwecken dient, "dann aber als Selbstzweck und beherrschender Regulator alles Handelns erscheint".¹⁸⁸ Aus ihnen ergeben sich wiederum neue Gemeinschaften. Die Vielzahl der Zwecke, die sich teilweise widersprechen, macht ihre Hierarchisierung notwendig. Hier liegt das "Geheimnis der sozialen Organisation".¹⁸⁹

Die Hierarchisierung menschlicher Zwecke erfolgt, wie oben dargestellt, durch das sittliche Werturteil, so daß Sittlichkeit wesentlicher Faktor der sozialen Organisation ist. Mit wachsender Kultur ist ein höheres Maß an Sittlichkeit notwendig, weil die Zahl der Zwecke wächst und damit das Problem der Hierarchisierung größer wird. Allerdings ist der Zusammenhang zwischen Zwecken und sozialer Organisation keineswegs schlüssig. Von den drei primären Gemeinschaftsformen ist gerade die älteste und ursprünglichste nicht vom Zweck bestimmt. Sie beruht auf Abstammung, die wohl als Ursache, aber kaum als Zweck gesellschaftlicher Organisation verstanden werden kann. Auch in den beiden anderen Gemeinschaften ist die Abstammung grundlegend, die neuen Zwecke stellen sich als differenzierend wirkende Aufgaben dar, die zusätzlich übernommen werden.

Mit den Überlegungen zu den Zwecken ist noch nichts ausgesagt darüber, aus welchen Gründen Menschen die Möglichkeit zur Gemeinschaftsbildung haben. Hier greift Schmoller auf eine biologische Erklärung zurück. Durch seine physiologische Beschaffenheit ist der Mensch in der Lage, überlegene Kommunikationsfähigkeiten und damit "stärkere Gemeingefühle"¹⁹⁰ und ein Bewußtsein für weiter entfernte Zwecke zu entwickeln. Darauf aufbauend entwickelt Schmoller sein Konzept der Nachahmung. Damit ist ein Vorgang gegenseitiger Beeinflussung bezeichnet, durch den Übereinstimmung zwischen Menschen hergestellt wird. Durch ständige psychische Wechselwirkung aller miteinander in Verbindung stehender Personen ergeben sich die gemeinsamen Gefühle einer Gruppe und ihre Abschließung gegen Fremde. Wesentliche Mittel der Nachahmung sind Sprache und Schrift, durch die "die Gefühle und Vorstellungen, die Triebe und Willenskräfte der einzelnen Menschen in Verbindung und Übereinstimmung gebracht werden und so die kollektiven geistigen Vorgänge und die psychischen Massenerscheinungen

¹⁸⁸ GAV, Bd. 1, S. 9.

¹⁸⁹ GAV, Bd. 1, S. 9 und vgl. ebd.

¹⁹⁰ GAV, Bd. 1, S. 9.

entstehen".¹⁹¹ Schmoller betont die Bedeutung dieser Überlegungen. "Nur mit einer Theorie dieser Art gelangen wir zu einer verständigen Vorstellung von dem, was man die geistigen Kollektivkräfte nennen kann, und damit zu einer richtigen Auffassung der Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft."¹⁹²

Nachahmung setzt das Zusammenleben in einer Gruppe bereits voraus, und so beschäftigt sich Schmoller im folgenden mit dem 'Milieu'. Die Gefühle und Sitten entstehen zwar im Individuum, sind jedoch abhängig von seiner Umwelt. Der Mensch ist "beherrscht und bedingt von seinem Milieu, d.h. von den ihn umgebenden Menschen und Bedingungen der Existenz, unter welchen die geistigen Elemente die wichtigsten sind".¹⁹³ Daraus leitet Schmoller ab, daß in einer Gruppe mit einheitlicher Abstammung und gleichen Lebensbedingungen, in der jeder den gleichen Einflüssen unterliegt, alle Angehörigen "in den Grundzügen ähnliche körperliche und seelische Eigenschaften haben".¹⁹⁴ Je geringer Kultur und innere Differenzierung sind, desto einheitlicher "pflegen die Glieder einer Gemeinschaft in ihren Gefühlen, Interessen, Vorstellungen und Sitten zu sein".¹⁹⁵ Mit höherer Kultur, Klassen-, Bildungs- und Abstammungsunterschieden läßt die Homogenität nach, doch bleiben wichtige einheitstiftende Einflüsse bestehen. Daneben nimmt die Beeinflussung durch Sprache, Schrift und ein sich ausweitendes geistiges Leben zu und wirkt den wachsenden Abstammungs- und Vermögensunterschieden entgegen. "Und gerade damit entstehen die für alles gesellschaftliche Leben so wichtigen einheitlichen Stimmungs- und Bewußtseinskreise, welche wir als geistige Kollektivkräfte bezeichnen. Sie reichen so weit, als die Einheit der Ursachen und der geistigen Strömungen und Kontakte".¹⁹⁶

Kern seiner Argumentation ist das Konzept der Nachahmung, daß letztlich in Annahmen über die menschliche Biologie begründet ist. Damit ist erneut die Unterscheidung von Natur und Psyche aufgegeben. Hatte er in seiner Erörterung der Sittlichkeit betont, daß sie ein individuelles Phänomen darstellt und die Bedeutung der Außeneinflüsse für beschränkt gehalten, so steht hier das Milieu im Vordergrund. Zwar entstehen Gefühle im Individuum, doch wird das Individuum beherrscht von seiner Umwelt. Schmoller schreibt dem

¹⁹¹ GAV, Bd. 1, S. 15.

¹⁹² GAV, Bd. 1, S. 15.

¹⁹³ GAV, Bd. 1, S. 15.

¹⁹⁴ GAV, Bd. 1, S. 15f.

¹⁹⁵ GAV, Bd. 1, S. 16.

¹⁹⁶ GAV, Bd. 1, S. 16 und vgl. ebd., S. 9-16.

Milieu weitreichende Wirkungen zu. Es beeinflusst sowohl die physischen wie die psychischen Eigenschaften des Menschen. Die gesellschaftliche Umwelt ist ursprünglich homogen, die Menschen sind quasi von Natur aus körperlich und geistig weitgehend gleich. Durch den Differenzierungsprozeß, der hier nicht weiter beschrieben wird, geht die Einheitlichkeit verloren, denn seine Auswirkungen bestehen in dem Verlust sowohl der Abstammungseinheit wie der wirtschaftlichen Gleichheit. Damit besteht die Homogenität, die die Übereinstimmung der Gefühle zwischen den Mitgliedern sichert, nicht mehr. Doch wird dieser Gefahr mit der auf wachsendem Kontakt beruhenden gegenseitigen psychischen Beeinflussung durch geistige Verflechtung der Menschen begegnet, durch die die geistigen Kollektivkräfte entstehen.

Die Grundlage der Bewußtseinskreise ist die Übereinstimmung der "Gefühle, Interessen, Vorstellungen und Willensimpulse"¹⁹⁷ der Mitglieder. Sie äußern sich in übereinstimmenden Werturteilen, die sich zu festen Wertmaßstäben verdichten. Innerhalb jeder Gesellschaft gibt es eine Vielzahl solcher Bewußtseinskreise, die die verschiedenen Lebensbereiche - auch die Wirtschaft - bestimmen. Ihre Wirksamkeit beruht darauf, daß die psychische Übereinstimmung zu einer Potenzierung der Kräfte führt. Sie befinden sich in ständiger Bewegung und Umbildung, sie können untergehen und durch neue ersetzt werden. Nur das "Bedeutsame und Große"¹⁹⁸ vermag dauernde Bewußtseinskreise zu bilden. Sie sind im innern gegliedert, denn es ist ein führender Teil notwendig. Die führende Schicht kann Veränderungen unterliegen. Auf den inneren und äußeren Bewegungen der Bewußtseinskreise "beruht alles geschichtliche Leben, alle Änderung der Sitten, sowie der rechtlichen und volkswirtschaftlichen Institutionen".¹⁹⁹ Die Kollektivkräfte erscheinen als "Mittelursachen zwischen den Individuen und den großen Einrichtungen der Gesellschaft, wie Staat, Kirche und Volkswirtschaft"²⁰⁰. Aus Kollektivkräften entstehen jedoch nicht notwendig Institutionen und es gibt Unterschiede zwischen den Kollektivkräften, die eher formlose Zusammenhänge bilden und solchen, die feste Institutionen ausprägen. Letztlich basieren aber alle Massenerscheinungen auf geistigen Massenprozessen.²⁰¹

Das gilt auch für den Bereich der wirtschaftlichen Organisation. Die wirtschaftlichen Bewußtseinskreise "sind ursprünglich mit denen der Blutsver-

¹⁹⁷ GAV, Bd. 1, S. 16.

¹⁹⁸ GAV, Bd. 1, S. 17.

¹⁹⁹ GAV, Bd. 1, S. 17.

²⁰⁰ GAV, Bd. 1, S. 17.

²⁰¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 16-18.

wandtschaft, der Nachbarschaft, des Stammes identisch".²⁰² Wesentlich für sie sind gleiche Bedürfnisse und Fähigkeiten sowie die auf "sympathischen Gefühlen"²⁰³ beruhenden gemeinsamen Wirtschaftseinrichtungen. Eine Weiterentwicklung der herrschaftlichen und genossenschaftlichen Wirtschaftsorganisation ist nur möglich mit der Entwicklung ähnlich übereinstimmender Gefühle und Interessen, muß sich also an bestehende Bewußtseinskreise anlehnen oder neue aufbauen. Tausch und Geldwirtschaft dagegen entwickeln sich auf der Basis "individualistischer und egoistischer Triebe".²⁰⁴ Doch bilden auch die Tauschenden einen Bewußtseinskreis, da ohne ein Minimum an Regelung und Übereinstimmung Tausch nicht möglich ist. So weist auch die Tauschgesellschaft "ein gewisses Maß sympathischer Gefühle und Gemeinschaftsordnungen"²⁰⁵ auf.

Im zweiten Buch des *Grundriß* klassifiziert Schmoller drei verschiedene Gruppen von wirtschaftlichen Organen: Familienwirtschaften, Wirtschaften der Gebietskörperschaften und Unternehmungen, wobei letztere die jüngste und einzige ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken dienende Form ist. Die Beziehungen zwischen den drei Gruppen bestimmen die Struktur der Volkswirtschaft.²⁰⁶ Alle Einheiten sind im innern gegliedert und besitzen eine "harmonisierte innere Verfassung",²⁰⁷ die allerdings in den einzelnen Gruppen unterschiedliche Grundlagen hat. Familie beruht auf Verwandtschaft und sympathischen Gefühlen, Gebietskörperschaften auf "Nachbarschaft, Staatsgefühl, Recht und Zwang",²⁰⁸ die Unternehmung auf privatwirtschaftlichen Verträgen, die den Erwerbstrieb zur Geltung kommen lassen. Die Familienwirtschaft ist in erster Linie an der Versorgung ihrer Mitglieder interessiert, die Unternehmung dagegen übernimmt den Hauptteil von Handel und Warenproduktion auf der Basis von Gewinnorientierung. Staat und Gemeinden sind in erster Linie Macht- und Rechtsorganisationen, befriedigen aber auch, am Gesamtinteresse orientiert, Gemeinbedürfnisse.²⁰⁹ "Jede Gruppe ruht auf anderen psychologischen Motiven, auf anderen Sitten und

²⁰² GAV, Bd. 1, S. 19.

²⁰³ GAV, Bd. 1, S. 19.

²⁰⁴ GAV, Bd. 1, S. 19.

²⁰⁵ GAV, Bd. 1, S. 20 und vgl. ebd., S. 19f.

²⁰⁶ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 230.

²⁰⁷ GAV, Bd. 1, S. 453.

²⁰⁸ GAV, Bd. 1, S. 453.

²⁰⁹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 453f. Zur Unternehmung vgl. Dieter Schneider, Schmoller und die Lehre von der Unternehmungsverfassung vor der Betriebswirtschaftslehre, in: Backhaus (Hg.), Probleme a.a.O., S. 243-59. Er stützt sich aber hauptsächlich auf die dem *Grundriß* vorangehenden Arbeiten.

Rechtsregeln, hat ihre Vorzüge und Nachteile, ihre große gesellschaftliche und wirtschaftliche Funktion, in der sie unersetzlich ist".²¹⁰ Eine Volkswirtschaft "bedarf gleichmäßig der drei Gruppen von Organen, ihres Ineinandergreifens, ihrer Arbeitsteilung, ihres Zusammenwirkens".²¹¹ Und so stellt er fest: "... alle großen Fragen der Volkswirtschaft hängen mit dem Verhältnis der Korporationswirtschaft zu der der Individuen, Familien und Unternehmungen zusammen; die wichtigsten gipfeln in diesem Verhältnisse; sie drehen sich um den Unterschied zwischen der von Recht geordneten, mit Zwang ausgestatteten, gemeinnützig verfahrenen Korporations- und der freien, egoistisch verfahrenen Privatwirtschaft".²¹²

Es wird deutlich, daß Sittlichkeit im Bereich der privaten Wirtschaft nicht dieselbe Rolle spielt, wie in herrschaftlichen bzw. genossenschaftlichen Organisationen. In der Privatwirtschaft kommt der Erwerbstrieb stärker zur Geltung. Das entspricht sowohl seinen Überlegungen, daß ohne Erwerbstrieb kulturelle Entwicklung nicht möglich ist, wie auch seiner Ausführungen über die Bedeutung des Konflikts. Auch hier stehen sich Sittlichkeit und egoistische Triebe, die ihren Niederschlag in unterschiedlichen Organisationsformen finden, sich gegenüber und ihr Zusammenspiel scheint Schmoller unbedingt notwendig.

In den europäischen Staaten hat sich der Volksgeist zum stärksten Bewußtseinskreis entwickelt, der alle anderen, die durchaus im Widerspruch zu ihm stehen können, beherrscht. Den Volksgeist definiert Schmoller als eine zusammenhängende Gruppe auf Einheit hinwirkender Bewußtseinskreise.²¹³ Eingehender äußert er sich im Methodenaufsatz. Einheitliche Gefühle und Vorstellungen erzeugen den Volksgeist, der das "Thun und Treiben aller Einzelnen, auch nach ihrer wirtschaftlichen Seite"²¹⁴ beeinflusst. Er ist der stärkste der Kreise psychischer Übereinstimmung, "welche im Seelenleben der Gesellschaft einheitliche Kräfte und Kraftcentren"²¹⁵ schaffen. Volk meint für Schmoller in erster Linie "diese halb unbewusste, halb bewusste, ohne einheitliches Kommando einheitlich wirkende Kraft",²¹⁶ durch die auch die Volkswirtschaft "eine auf psychischen Kräften und ihrer Konzentration

²¹⁰ GAV, Bd. 1, S. 454.

²¹¹ GAV, Bd. 1, S. 454 und vgl. ebd., S. 453f.

²¹² GAV, Bd. 1, S. 278.

²¹³ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 16.

²¹⁴ VW II, S. 544. Später schränkt er ein: "aller oder der meisten Einzelnen"; VW III, S. 428.

²¹⁵ VW II, S. 544 und VW III, S. 428.

²¹⁶ VW II, S. 545 und VW III, S. 428.

und Uebereinstimmung beruhende Einheit"²¹⁷ ist. Als Gesundheit eines Volkes betrachtet Schmoller den Zustand, in dem die einigenden Kräfte, gegenüber den spaltenden Gefühlen und Interessen überwiegen.²¹⁸ Die Gesamtheit aller Bewußtseinskreise bezeichnet er als objektiven Geist. Dabei betont er, daß objektiver wie Volksgeist nicht außerhalb der Individuen existieren und setzt sich sowohl vom Konzept des Volksgeistes der historischen Rechtsschule wie auch vom allgemeinen Willen Rousseaus ab.²¹⁹

Durch sein Konzept der Bewußtseinskreise kann Schmoller jede Form gesellschaftlicher Organisation psychologisch begründen. Ihre Einheit wird jeweils gewährleistet durch einen Bewußtseinskreis, der individuelle Gefühle und Interessen zu kollektiven bündelt. Damit ist geklärt, wie Schmoller sich die enge Verbindung zwischen der Entwicklung der individuellen Gefühle und der institutionellen Entwicklung, die seinem Konzept von wirtschaftlichem Fortschritt zugrundeliegt, vorstellt. Die geistigen Bewußtseinskreise stellen das Mittelglied dar, das beides verbindet. So kann die äußere Organisation der Wirtschaft und der Gesellschaft als Ergebnis des menschlichen Seelenlebens betrachtet werden, so daß die psychologische Entwicklung grundlegend für institutionellen Fortschritt wird. Höherentwicklung der Kollektivkräfte ist damit gebunden an sittlichen Fortschritt,²²⁰ denn nur er garantiert größere und effizientere Institutionen.

Schollers Anspruch ist es, mit seinem Konzept der geistigen Kollektivkräfte die "Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft"²²¹ richtig zu bestimmen. Es fragt sich jedoch, inwiefern es ihm gelungen ist, eine tragfähige Lösung des Problems zu entwickeln. In seiner Darstellung der Sittlichkeit betont er die Bedeutung des Individuums, in seinen Ausführungen über Werturteile und Kollektivkräfte steht das 'Milieu' im Vordergrund, dessen Wirksamkeit aus der physiologischen Beschaffenheit des Menschen abgeleitet wird. Er zieht sich auf recht unbestimmte psychologische Überlegungen zurück, indem er die Existenz einer psychischen Kausalität behauptet, die es erlaubt, aus äußeren Umständen auf menschliches Handeln zu schließen, über die er jedoch mangels ausreichenden psychologischen Wissens keine

²¹⁷ VW II, S. 545 und VW III, S. 428.

²¹⁸ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 18.

²¹⁹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 16.

²²⁰ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 67.

²²¹ GAV, Bd. 1, S. 15.

Aussagen machen kann.²²² Ihre nähere Untersuchung ist seiner Auffassung nach Sache der Ethik und Psychologie. Die Volkswirtschaft soll sich auf Detailuntersuchungen beschränken.²²³ Er bemüht sich mit seiner Psychologie um eine Mittelposition zwischen materialistischen und idealistischen Theorien, indem er einerseits eine Determiniertheit durch physisch-biologische Elemente abweist, aber auch einer völligen Willensfreiheit, die ihm gleichbedeutend ist mit der Unmöglichkeit wissenschaftliche Aussagen über menschliches Handeln zu machen, widerspricht. Damit setzt er sich einerseits von marxistischen Theorien ab, die nicht berücksichtigten, "daß alle ökonomisch-technischen Verhältnisse nur durch das Mittelglied menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns auf die weitere historische Entwicklung wirken".²²⁴ Von "der früheren überspannten idealistischen Methode"²²⁵ sieht er sich getrennt durch seine Bekenntnis zur empirischen Detailuntersuchung, besonders psychologischer Art, die sich kausal mit der Entstehung von Ideen auseinandersetzt.²²⁶ Doch bleibt seine Position vage und unbestimmt, so daß letztlich unklar bleibt, inwiefern menschliches Handeln determiniert ist.²²⁷

Damit sind Schmollers psychologische Auffassungen dargelegt. Alle in der ersten Auflage des Methodenaufsatzes genannten Bereiche sind bearbeitet. Doch streicht Schmoller die Forderung nach einer psychologischen Grundlegung der Volkswirtschaftslehre auch in den späteren Auflagen des Methodenaufsatzes nicht.²²⁸ Er verweist zwar auf den *Grundriß*, ändert den Text ansonsten aber nicht wesentlich. Das scheint ein Hinweis darauf zu sein, daß auch er selbst seine Ausführungen nicht für erschöpfend hält. Seine häufigen Verweise auf mangelndes Wissen stützen eine solche Interpretation. Die Psychologie befindet sich noch nicht in dem Stadium, ausreichende Erkenntnisse zu liefern. "Aber von einer empirischen, wissenschaftlich voll-

²²² Vgl. GAV, Bd. 1, S. 106f. Vgl. auch VW II, S. 569 und VW III, S. 476. Dahinter steht jedoch auch das Problem, daß die Geisteswissenschaften weniger als die Naturwissenschaften in der Lage sind, 'wahres' Wissen hervorzubringen.

²²³ Vgl. VW II, S. 569.

²²⁴ GAV, Bd. 2, S. 658. Vgl. auch Pankoke, *Historisches Verstehen* a.a.O., S. 33.

²²⁵ GAV, Bd. 2, S. 658.

²²⁶ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 106f.

²²⁷ So stellt Schumpeter, allerdings mit positiver Bewertung fest: "Prinzipieller Determinismus wie prinzipieller Indeterminismus lagen ihm (Schmoller T.D.) gleich fern"; Schumpeter, *Gustav Schmoller* a.a.O., S. 16 Anm. 1; vgl. auch Koslowski, *Zwischenbau* a.a.O., S. 187-90. Schon Below kritisiert die Undeutlichkeit Schmollers, besonders das Verhältnis von Psychologie und Gesetzmäßigkeit betreffend, die er auf eine unzureichende Scheidung von Natur- und Sozialwissenschaften zurückführt. Vgl. von Below, *Zur Würdigung* a.a.O., S. 148-57. Vgl. auch Homann, *Gustav Schmoller* a.a.O., S. 335-42.

²²⁸ Vgl. VW II S. 567 und VW III, S. 474.

endeten Psychologie, von einer ausreichenden psychologischen Völker- und Klassenkunde können wir leider heute doch noch entfernt nicht reden".²²⁹ Ebenso wenig existiert eine Geschichte der Gefühlsentwicklung.²³⁰ Des weiteren stellt er fest, daß nicht klar ist, wie die Entwicklung von Moral, Religion etc. mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammenhängt. Der "innere Zusammenhang der gesellschaftlichen Kulturgebiete ist gewiß heute noch wenig erforscht".²³¹ Der Mangel betrifft nicht nur diesen Punkt allein, sondern auch die Grundlagen der Entwicklung. "Aber das einzelne dieser Zusammenhänge ist doch meist noch dunkel; ebenso wie die langsame Umbildung der seelischen und körperlichen Grundkräfte der Völker, die wir als die Ursache der einheitlichen Entwicklung und ihrer einzelnen Stufen ansehen. ... Wenn wir nur schon mehr Gesichertes über diese Zusammenhänge wüßten!"²³² Auch der Zusammenhang zwischen sittlicher und institutioneller Entwicklung ist noch ungeklärt. "Ein erschöpfendes Bild dieser geistigen und sittlichen Entwicklungsgeschichte und ihres Zusammenhanges mit den Institutionen ist heute wohl überhaupt kaum zu geben. Es ist jedenfalls nicht unseres Amtes, einen Versuch dieser Art hier zu machen. Wenn es später mal eine psychologische, geistige und moralische Geschichte der Menschheit geben wird, so wird sie auch für die historische Entwicklung der Volkswirtschaft eine der wesentlichen Grundlagen bilden".²³³ Es fehlt also nicht nur an Wissen, sondern Schmoller lehnt es, wie schon im Fall der Darstellung der Entwicklung der Moralsysteme,²³⁴ auch ab, grundlegende Gedanken seiner Theorie durch eigene empirische Forschung zu untermauern. Schmollers psychologische Grundlegung der Nationalökonomie ist also weitgehend spekulativ. Wesentliche Punkte sind empirisch in keiner Form geklärt. Schmoller verweist häufig auf die Zukunft, erklärt sich aber selbst für nicht zuständig, an den Problemen zu arbeiten.

Trotz der Unsicherheit seiner psychologischen Überlegungen sind sie von zentraler Bedeutung für Schmollers Denken und grundlegend für sein Konzept der Entwicklung. Die behauptete Gefühlsentwicklung zu den höheren - sozialen und moralischen - Gefühlen betrachtet er als sittlichen Fortschritt. Nur auf der Basis höherentwickelter Sittlichkeit können größere und besser

²²⁹ GAV, Bd. 1, S. 107.

²³⁰ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 22.

²³¹ GAV, Bd. 2, S. 655.

²³² GAV, Bd. 2, S. 655.

²³³ GAV, Bd. 2, S. 678.

²³⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 72. Bog kritisiert, daß bei Schmoller exakte Prozeßanalysen durch Fortschrittsglauben ersetzt werden; vgl. Bog, Zwangsläufigkeit a.a.O., S. 101.

funktionierende Institutionen gebildet werden, ohne die wirtschaftlicher wie auch kultureller Fortschritt nicht möglich sind. Individuelle Gefühle und Institutionen verbindet Schmoller durch sein Konzept der geistigen Kollektivkräfte oder Bewußtseinskreise. Institutionen stellen für ihn Ergebnisse kollektiver Übereinstimmung von Gefühlen dar. Im Zusammenhang mit Sittlichkeit ist für ihn vor allem die richtige Ordnung der menschlichen Zwecke von Bedeutung, worunter in erster Linie die Unterordnung individueller unter kollektive Ziele und Zwecke zu verstehen ist. Aber gleichzeitig wird in seiner Darstellung auch ein zweiter Gedanke deutlich. Sowohl seine Darstellung der sittlichen Normen wie auch seine Erörterung des 'Kampfes ums Dasein' zeigen, daß Entwicklung nur möglich ist, wenn dem Eigeninteresse Freiräume gewährt werden. Eine zu starre Begrenzung menschlichen Handelns durch sittliche Normen verhindert jede Entwicklung, da die Durchsetzung des Neuen durch Konflikt erfolgt. Doch muß dieser begrenzt werden, da sonst schädliche Folgen auftreten. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß Schmoller sich in seiner Auseinandersetzung mit dem Erwerbstrieb ähnlicher Argumente bedient. Es bedarf also eines bestimmten Verhältnisses zwischen Sittlichkeit, die sich in Normen und Institutionen ausdrückt, und den egoistischen Gefühlen und Trieben, um Entwicklung möglich zu machen. Das schlägt sich auch in seiner Beschreibung der Wirtschaftsorgane nieder. Die verschiedenen Gruppen von Organen wirtschaften auf unterschiedlicher psychologischer Basis, wobei vor allem die Unternehmung durch individuelle Interessen geleitet wird. Generell unterscheidet Schmoller auch zwischen korporativer und Privatwirtschaft, wobei die Privatwirtschaft die individuelle Orientierung repräsentiert. Jede Volkswirtschaft benötigt sowohl sittlich wie auch egoistisch geleitete Wirtschaftsorgane.

Schollers Psychologie wird also durch eine Gleichgewichtsüberlegung gekennzeichnet. Die 'niedereren' Gefühle stellen das Element der Bewegung dar, ohne das kein Fortschritt stattfindet. Gleichzeitig bedarf es aber, auch wenn sie den wirtschaftlichen Fortschritt nicht selbst vorantreiben, der sittlichen Gefühle. Sie sind notwendig, um den durch die 'niedereren' Gefühle ausgelösten entwicklungsnotwendigen Konflikt zu begrenzen und die Gefahren des Fortschritts zu bewältigen. Schmoller betrachtet wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung als Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung. In den ursprünglichen sozialen Gemeinschaften herrscht eine natürliche soziale Homogenität, die sich in einer auf sympathischen Gefühlen bestehenden Gefühlsgrundlage niederschlägt. Mit wirtschaftlich-kulturellem Fortschritt

geht die Homogenität verloren, so daß auch die psychologische Grundlage nicht länger ausreichende Tragfähigkeit besitzt, um die Einheit der Gesellschaft zu gewährleisten. Schmollers Ausführungen an dieser Stelle sind wenig deutlich. Er geht wohl davon aus, daß der Verlust durch erweiterte geistige Kontakte aufgefangen wird, die zur Bildung einer neuen psychologischen Grundlage führen. Da für Schmoller Sittlichkeit alles bezeichnet, was die Einheit einer Gesellschaft gewährleistet, ist davon auszugehen, daß die Wiederherstellung oder notwendige Verbesserung der kollektiven psychologischen Basis an die Zunahme der Sittlichkeit gebunden ist. Nur auf Grund zunehmender Sittlichkeit ist die komplexere Organisation möglich, die für eine differenziertere Gesellschaft notwendig ist.

2.3.2 Die natürlichen Ursachen

Neben den psychologischen widmet sich Schmoller auch den natürlichen Grundlagen der Volkswirtschaft, wobei er im *Grundriß* der Unterscheidung von äußerer Natur, Rasse und Bevölkerungsentwicklung folgt. Auch darauf muß hier, allerdings weniger ausführlich als auf die psychologisch-sittlichen Grundlagen, eingegangen werden.

Die äußere Natur und die Rassenlehre können hier weitgehend vernachlässigt werden. Schmoller behauptet zwar eine wechselseitige Abhängigkeit von Kultur - also auch Wirtschaft - und Natur, sieht sich aber außer Stande genauere Aussagen darüber zu machen. Insgesamt wird deutlich, daß die Naturverhältnisse Rahmenbedingungen des Fortschritts darstellen, aber für ihn nur von untergeordneter Bedeutung sind.²³⁵ Seinen Ausführungen über die spezifischen Eigenschaften von Rassen und Völkern schreibt Schmoller selbst nur geringen Erklärungswert zu, zumal er auch hier auf den Mangel an gesichertem Wissen hinweist.²³⁶

2.3.2.1 Bevölkerungsentwicklung

Seine Darstellung der Bevölkerungsentwicklung macht dagegen eine zentrale Ursache der Entwicklung deutlich. Schmoller setzt sich dabei vor allem mit der Frage auseinander, die er als das 'Bevölkerungsproblem' bezeichnet. "Seit es menschliche Gemeinwesen mit etwas größerer Menschenzahl gab, standen sie vor der Frage, ob auf dem innegehabten Boden, mit ihren techni-

²³⁵ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 126-39.

²³⁶ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 139-58.

schen Mitteln eine erhebliche Zunahme ihrer Zahl möglich sei."²³⁷ Eine Tendenz zur Bevölkerungsvermehrung hält Schmoller für natürlich gegeben und von allen Völkern erwünscht. So ist die Menschheit im Lauf der Geschichte ständig gewachsen und die menschlichen Gemeinschaften haben sich mit zunehmender Kultur vergrößert. Trotz des Wachstums der Gesamtmenschheit sind auf der Ebene der einzelnen Völker Niedergang und völlige Vernichtung möglich, denn es gibt eine Vielzahl natürlicher Hemmnisse wie Kriege, Seuchen, etc. Als zentral betrachtet er den "engen Zusammenhang zwischen der Bevölkerungszahl und der Ernährungsmöglichkeit",²³⁸ denn von den Meinungen über diesen Zusammenhang werden Auffassungen und Handeln der Völker in bezug auf die Bevölkerungszunahme beherrscht, wobei jedes Volk die Möglichkeiten der bewußten Begrenzung, der räumlichen Expansion und der Bevölkerungsverdichtung hat. Der ersten Möglichkeit steht Schmoller eher ablehnend gegenüber und die zweite Variante entspricht nicht seiner Definition des Bevölkerungsproblems, da sie mit Gebietsausdehnung verbunden ist. Für Schmoller ist vor allem interessant, wie es möglich ist, durch "eine allgemeine Veränderung der Technik, eine Vervollkommnung aller wirtschaftlichen Kräfte und ihrer Organisation die wachsende Zahl von Menschen auf derselben Fläche zu ernähren".²³⁹ Wachsende Kultur scheint hier einerseits als Ursache der Zunahme betrachtet zu werden, doch stellt er andererseits genau den umgekehrten Zusammenhang her. Die Menschheit verdankt die "höhere Kultur nur den Völkern, die es zu größeren Volkszahlen gebracht haben".²⁴⁰

Für Schmoller steht fest, daß "dichtere Bevölkerung und höhere wirtschaftliche, politische und geistige Kultur bis auf einen gewissen Grad Hand in Hand gehen, daß ohne eine gewisse Dichtigkeit Arbeitsteilung, lebendiger Verkehr, Marktwesen, Gewerbe, städtisches Leben, gesteigerte geistige Berührung und Reibung der Menschen, Künste und Wissenschaften nicht existieren können".²⁴¹ Er betrachtet "große technische und wirtschaftliche, sittliche und rechtliche Fortschritte"²⁴² aber gleichzeitig auch als Voraussetzung der Verdichtung. Zunehmende Dichte ergibt sich automatisch mit der Bevölkerungsvermehrung und wird von den jeweiligen Völkern auch ange-

²³⁷ GAV, Bd. 1, S. 171; zur Bedeutung des Problems vgl. auch ebd., S. 187.

²³⁸ GAV, Bd. 1, S. 172.

²³⁹ GAV, Bd. 1, S. 185.

²⁴⁰ GAV, Bd. 1, S. 172 und vgl. ebd., S. 171f.

²⁴¹ GAV, Bd. 1, S. 184.

²⁴² GAV, Bd. 1, S. 172.

strebt. Doch bestehen Wachstumsgrenzen, da Technik, Wirtschaftsorganisation, Sitte und die Institutionen jeweils nur einer bestimmten Bevölkerungsdichte gewachsen sind, so daß irgendwann eine Existenz unter den "hergebrachten Lebensbedingungen"²⁴³ nicht mehr möglich ist. Auch hier wird eine enge Wechselwirkung zwischen der Bevölkerungsverdichtung und dem Fortschritt in allen Kulturbereichen deutlich. Kulturelle Entwicklung erscheint wiederum als Folge wie Voraussetzung einer gelungenen Bevölkerungsverdichtung. Schmoller verbindet Kulturniveau und mögliche Bevölkerungsdichte miteinander, deren Höherentwicklung nur gleichzeitig möglich ist.

Im folgenden beschreibt Schmoller die Entwicklung der Landwirtschaft von der Jagd bis zum intensiven Ackerbau und die Entwicklung von Handel und Gewerbe bis zum Fabrikssystem und zur modernen Verkehrswirtschaft. Dabei handelt es sich für ihn nicht allein um technische Fortschritte. Schon die Entwicklung der Landwirtschaft ist auch gebunden an eine "Änderung der Sitten, des Rechts, ja aller gesellschaftlichen Institutionen".²⁴⁴ Und das verstärkt sich bei den folgenden Veränderungen. "Noch mehr als jeder agrarische hing jeder dieser Fortschritte von den kompliziertesten psychologischen, moralischen und politischen Vorbedingungen ab."²⁴⁵ Mit den wirtschaftlichen gehen erhebliche soziale und institutionelle Veränderungen einher. Bevölkerungsverdichtung gelingt "nur den fähigsten Völkern unter den besten Regierungen".²⁴⁶ Sie verlangt "seltene intellektuelle und technische Fortschritte, eine außerordentliche Steigerung der socialen Zucht, der Verträglichkeit und Moralität, ohne die das engere Zusammenrücken und Zusammenwirken unmöglich war, eine große Vervollkommnung der Gesellschaftseinrichtungen",²⁴⁷ da sonst die mittleren und unteren Klassen schwerer sozialer Not ausgesetzt sind. Als gelungene Bevölkerungsverdichtungen nennt er: "die Zeit der griechischen, römischen und germanischen inneren Kolonisation, die Epochen der großen, gut regierten Reiche im Orient, die Zeit des Hellenismus, die Blütezeit der Romanen und der Araber und endlich die der europäischen Staaten der letzten Jahrhunderte."²⁴⁸ Hier zeigt sich die Abhängigkeit der Bevölkerungsverdichtung von der kulturellen Entwicklung.

²⁴³ GAV, Bd. 1, S. 182 und vgl. ebd., S. 182-84. Auch natürliche Bedingungen können beschränkend wirken; vgl. ebd., S. 184.

²⁴⁴ GAV, Bd. 1, S. 185.

²⁴⁵ GAV, Bd. 1, S. 186.

²⁴⁶ GAV, Bd. 1, S. 186. Sie ist "Resultat vollendetster Staatskunst und höchster Kultur"; ebd.

²⁴⁷ GAV, Bd. 1, S. 186.

²⁴⁸ GAV, Bd. 1, S. 186 und vgl. ebd., S. 185f.

Sie ist nur möglich durch technisch-wirtschaftliche Fortschritte, die ihrerseits gebunden sind an organisatorische und damit auch sittliche Entwicklung. Daneben hebt Schmoller das engere Zusammenleben als einen Faktor hervor, der allein schon ein höheres Maß an Sittlichkeit erfordert. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß für Schmoller die Auswirkungen der sozialen Veränderungen je nach Klassenzugehörigkeit unterschiedlich sind .

Eine relative Übervölkerung, also eine Bevölkerungsdichte die wirtschaftliche Veränderungen erfordert, entsteht immer wieder. Das "scheint eine historische Notwendigkeit, ja eine Bedingung des Fortschritts"²⁴⁹ zu sein. Denn aus dem Erreichen der Wachstumsgrenzen ergeben sich Antriebe zu technischem und geistig-moralischem Fortschritt sowie gesellschaftlichen Veränderungen. "Je mehr eine Gesellschaft an die Grenze ihres Nahrungsspielraums mit ihrer hergebrachten Technik und Organisation kommt, desto mehr steht sie vor der schwierigen Aufgabe neuen technischen Fortschritts, neuer Betriebsorganisation ...; das sind komplizierte gesellschaftliche Prozesse, die meist nur auf Grund sozialer Kämpfe und Reibungen, großer sozialer Reformen, neuer Gesetze und staatlicher Aktionen und zuletzt großer geistig-sittlicher Fortschritte gelingen".²⁵⁰ Nur die "gesunden und kräftigen"²⁵¹ Völker allerdings sind zum Fortschritt fähig, der aber auch bei ihnen nur unter Bewältigung von Schwierigkeiten möglich ist. "Auch das tüchtigste Volk wird die zwei selbständigen Bewegungen der zunehmenden Menschenzahl und des wirtschaftlichen Fortschritts nie ganz in Übereinstimmung bringen können; aber es kann die Dissonanzen mildern in dem Maße, wie es moralisch, geistig und technisch sich vervollkommnet."²⁵²

In diesen Ausführungen wird die Abhängigkeit der kulturellen Entwicklung von der Bevölkerungsdichte beschrieben. Wenn Schmollers Formulierungen auch teilweise vorsichtig sind, so ist doch deutlich genug, daß in Bevölkerungswachstum und -verdichtung eine wesentliche Grundlage des kulturellen Fortschritts zu suchen ist. Sie geben den Anstoß sowohl für den wirtschaftlichen Fortschritt, wie auch für die moralische Entwicklung, die notwendig ist, um die Veränderungen zu bewältigen. Die natürliche Tendenz zur Bevölkerungsvermehrung stellt ein Element der Bewegung dar, das den

²⁴⁹ GAV, Bd. 1, S. 187.

²⁵⁰ GAV, Bd. 2, S. 654f. Ähnlich argumentiert Schmoller auch in seiner Erörterung der Arbeitsteilung. Solange nicht eine wachsende Bevölkerung die 'Fähigsten' veranlaßt, neue Wege einzuschlagen, entwickelt sich die Arbeitsteilung kaum weiter; vgl. GAV, Bd. 1, S. 360.

²⁵¹ GAV, Bd. 1, S. 187.

²⁵² GAV, Bd. 1, S. 187 und vgl. ebd., S. 186f.

Fortschritt auslöst. Doch betont Schmoller, daß es sich bei wirtschaftlichem Fortschritt und Bevölkerungsverdichtung um voneinander unabhängige Prozesse handelt. Bevölkerungsvermehrung führt nicht automatisch zu einer die Wachstumsgrenzen überschreitenden Bevölkerungsverdichtung und wirtschaftlichem Fortschritt. Subjekte der Entwicklung sind die einzelnen Völker. Während die Gesamtentwicklung der Menschheit, wie Schmoller einleitend beschreibt, als Fortschrittsgeschichte zu betrachten ist, gibt es auf der Ebene der einzelnen Völker die Möglichkeit des Scheiterns und Schmollers Aufzählung zufolge stellen erfolgreiche Bevölkerungsverdichtungen eher die Ausnahme dar. In jedem Fall aber ist der Versuch der Bevölkerungsverdichtung mit sozialen Konflikten verbunden. Sittlicher und technischer Fortschritt sind notwendig, um soziale Probleme zu bewältigen. Höhere Kultur als Leistung der größeren Völkern zu betrachten, erklärt sich meiner Meinung nach daraus, daß nur die Völker, denen auf Grund technischer und sittlicher Fortschritte eine Bevölkerungsverdichtung gelingt, zum Kulturfortschritt beitragen, nicht aber Völker, die eine Vergrößerung bewußt verhindern oder dabei scheitern.

Priddat verweist neben der Bevölkerungsentwicklung auch auf Nachfrageveränderungen, die aus der sittlichen Entwicklung herzuleiten sind, als dynamischen Faktor, während Wright neben dem Bevölkerungswachstum auch den technologischen Fortschritt nennt.²⁵³ Es ist aber darauf hinzuweisen, daß Schmollers Ausführungen zu den Ursachen der Bedürfnisentwicklung, wie gezeigt, widersprüchlich sind, so daß undeutlich bleibt, inwieweit die Bedürfnisentwicklung wirklich auf sittlicher Entwicklung beruht. Im Fall der Technik gilt, wie im nächsten Abschnitt deutlich werden wird, daß sie, zwar nicht in ihrer Entwicklung, wohl aber in ihrer Anwendung an das Kulturniveau gebunden ist und damit keinen autonomen Faktor der Entwicklung darstellt. Meiner Ansicht nach ist die Bevölkerungsentwicklung als grundlegendere Ursache zu behandeln. Sie beruht auf einer natürlichen Tendenz und ist, bis der Zustand einer relativen Übervölkerung erreicht ist, von der sittlichen Entwicklung unabhängig, die erst für die Lösung der damit verbundenen Probleme relevant wird. Die relative Übervölkerung stellt das Problem dar, das Lösungsversuche anregt, deren Erfolg aber von den Entwicklungsfähigkeiten in verschiedenen Bereichen abhängig ist.

²⁵³ Vgl. Priddat, *Die andere Ökonomie* a.a.O., S. 167; vgl. auch ders., *Schmoller on Ethics and Economics*, in: *IJSE* 16, 1989, S. 56; H.R.C. Wright, *Schmoller and Economic History: Then and Now*, in: Backhaus, (ed.), *Essays on Gustav Schmoller* a.a.O., S. 107.

2.3.2.2 Die Technik

Den Kapiteln, in denen er die natürlichen Ursachen behandelt, fügt er dem ersten Buch jedoch noch ein Kapitel hinzu, das sich mit der Technik und ihren Auswirkungen auf die Wirtschaft beschäftigt. Die Einordnung der Technik in den Gesamtzusammenhang ist nicht völlig deutlich. Einesteils rechnet Schmoller sie den "rein äußeren, materiellen, wirtschaftlichen Ursachen"²⁵⁴ zu, die den psychischen Ursachen gegenüberzustellen sind. Andererseits nimmt er aber auch eine Dreiteilung vor und betrachtet Technik als Mittelglied zwischen natürlichen und geistig-moralischen Ursachen.²⁵⁵ Insgesamt überwiegt meiner Meinung nach im *Grundriß* die erste Position.²⁵⁶ Das Thema wird bereits in der Erörterung der Bevölkerungsentwicklung vorbereitet. Technischer Fortschritt ist eine der Voraussetzungen, die größere soziale Einheiten und höhere Bevölkerungsdichte ermöglichen. Schmoller definiert sie als die Methoden und Hilfsmittel, die zur Beherrschung und Nutzbarmachung der äußeren Natur eingesetzt werden und untersucht vor allem ihre historische Entwicklung und Verbreitung. Sein Interesse gilt dem nach Zeiten und Völkern unterschiedlichen Stand der Technik und dessen Auswirkungen auf die Wirtschaft.²⁵⁷

Er nimmt eine einheitliche Entwicklungsreihe der Technik an. Zwar kann er nicht ausschließen, daß gleiche Entdeckungen unabhängig voneinander gemacht werden, doch verbreiten sich Erfindungen seiner Meinung nach hauptsächlich durch "Berührung und Nachahmung",²⁵⁸ da sie nur unter besonders günstigen Umständen und bei besonders hohen geistigen Fähigkeiten gemacht werden. Zu Aussagen, warum bestimmte Fortschritte in bestimmten Situationen gemacht werden und warum sie sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit verbreiten, sieht er sich mangels Wissen nicht in der Lage. Überzeugt ist er jedoch davon, daß, wenn auch die äußeren Lebensumstände

²⁵⁴ GAV, Bd. 1, S. 108.

²⁵⁵ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 227.

²⁵⁶ Anders Karl-Heinz Schmidt, Ökonomie und Technologie, in: Backhaus (Hg.), Probleme a.a.O., S. 274. Zum Thema Technik vgl. auch Gerhard Rossegger, From Hammer to Electric Generator: Technological Advance in Schmoller's Grundriß, in: JITE 144, 1988, S. 591-99.

²⁵⁷ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 189.

²⁵⁸ GAV, Bd. 1, S. 191.

als "Druck und Anstoß"²⁵⁹ mitwirken, der technische Fortschritt doch in erster Linie auf der "geistigen Beschaffenheit der Menschen"²⁶⁰ beruht.

Seine Beschreibung der technischen Entwicklung soll hier unberücksichtigt bleiben. Wesentlich sind seine Überlegungen zum "Verhältnis von Technik und Volkswirtschaft überhaupt und über ihre Beziehungen zum geistig-moralischen Leben, sowie zu den volkswirtschaftlichen Institutionen".²⁶¹ Nur die Höherentwicklung der Technik ermöglicht bessere Versorgung und "die größeren, komplizierteren arbeitsteiligen sozialen Körper"²⁶² und ist somit wesentlich für wirtschaftlichen Fortschritt. Technischer Fortschritt bedeutet aber nicht nur bessere Resultate der wirtschaftlichen Tätigkeit, sondern auch größeren Aufwand, der den positiven Auswirkungen unter Umständen so weit entgegenwirkt, daß die auf einer Kulturstufe bekannten technischen Verbesserungen nicht eingesetzt werden können. Die Kosten komplizierterer Technik können nur bei höherer Kultur getragen werden, eine primitive Wirtschaft kann nur auf einfache Techniken zurückgreifen. "Aber in gewissem Maße ist jeder technische Fortschritt so ökonomisch bedingt durch die jeweiligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse".²⁶³ Mit der höheren Technik wächst auch die Komplexität der Volkswirtschaft und ihre Anfälligkeit gegen Störungen und Mißstände. Zu überwinden sind die Probleme nur durch "klügere, umsichtigere Menschen, ein ganz anderes gegenseitiges Wissen um die Zusammenhänge, eine viel vollendetere soziale Zucht, ganz anders ausgebildete soziale Instinkte und moralisch-politische Institutionen."²⁶⁴

Mit dem Begriff 'technischer Fortschritt' bezeichnet Schmoller sowohl die Entwicklung, wie den Einsatz neuer Techniken. Doch steht beides nicht unbedingt im Zusammenhang. Die Entwicklung einer neuen Technik ist in erster Linie auf die geistigen Fähigkeiten zurückzuführen und weitgehend unabhängig von äußeren Umständen, wie z.B. einer relativen Übervölkerung. Der Einsatz einer neuen Technik ist dagegen vom allgemeinen Kulturniveau abhängig und kann damit nur bei einem entsprechenden Stand der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Entwicklung stattfinden. Zum einen

²⁵⁹ GAV, Bd. 1, S. 191.

²⁶⁰ GAV, Bd. 1, S. 191 und vgl. ebd., S. 189-92; vgl. auch ebd., S. 24. Einen Stufengang der Technik zu konstruieren, lehnt Schmoller auch auf Grund mangelnden Wissens ab; vgl. ebd., S. 227.

²⁶¹ GAV, Bd. 1, S. 225.

²⁶² GAV, Bd. 1, S. 227.

²⁶³ GAV, Bd. 1, S. 226.

²⁶⁴ GAV, Bd. 1, S. 226 und vgl. ebd., S. 225-27.

spielt der zunehmende Produktionsaufwand eine Rolle. Gleichzeitig stellt Schmoller aber auch eine Verbindung zur sittlichen Entwicklung her. Technischer Fortschritt geht mit wachsender Komplexität einher, die nur durch höhere Sittlichkeit und die Ausbildung 'moralisch-politischer Institutionen', in erster Linie wohl des Staates, bewältigt werden kann. Auch hier besteht also eine enge Wechselwirkung. Einerseits ist die Technik Voraussetzung zunehmender gesellschaftlicher Organisation, andererseits ist sie aber davon abhängig, daß gleichzeitig sittliche und damit auch organisatorisch-institutionelle Entwicklung stattfinden. Damit beschäftigt sich Schmoller im folgenden ausführlicher.

"Vollendetere Technik, höheres Wirtschaftsleben und höhere Kultur"²⁶⁵ entwickeln sich nur bis zu einem gewissen Grad parallel. Auf die Gesamtentwicklung der Menschheit gesehen, erscheinen sie als gleichmäßige und sich gegenseitig bedingende Entwicklungen. In der Betrachtung der einzelnen Völker ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Bei jedem Fortschritt besteht die Gefahr der "sittlichen Entartung",²⁶⁶ die eine Verbesserung der gesellschaftlichen Organisation verhindert. Höhere Technik ist damit einerseits Voraussetzung höherer Kultur, während andererseits "die höhere Technik weder stets mit höherer Kultur parallel geht, noch stets gesunde volkswirtschaftliche und moralisch-politische Institutionen erzeugt".²⁶⁷ Positive Folgen zeigt die Technik "erst in langer sittlicher Schulung an der Hand bestimmter moralisch-politischer Gesellschaftseinrichtungen".²⁶⁸ Es besteht die Gefahr, daß der technische Fortschritt zwar kurzfristig Macht - Schmoller spricht von Verteidigungs- und Angriffsfähigkeit - und Wohlstand fördert, langfristig jedoch Probleme aufwirft, da Fortschritte "zugleich sehr viel höhere, oft nicht sofort oder überhaupt von den Betreffenden nicht erfüllbare politisch-moralische und soziale Aufgaben stellen".²⁶⁹ Die "Harmonie der Gesellschaft und das innere Gleichgewicht der Individuen"²⁷⁰ werden geschädigt. Es kommt zur Degeneration der oberen Klassen durch Genuß- und Habsucht und der unteren Klassen durch Unterdrückung. Fortschritte der "höheren, der sittlichen Zweckmäßigkeit"²⁷¹ fehlen. Dem folgen Verfall der vorhandenen

²⁶⁵ GAV, Bd. 1, S. 226.

²⁶⁶ GAV, Bd. 1, S. 227.

²⁶⁷ GAV, Bd. 1, S. 226.

²⁶⁸ GAV, Bd. 1, S. 227 und vgl. ebd., S. 226f.

²⁶⁹ GAV, Bd. 1, S. 206.

²⁷⁰ GAV, Bd. 1, S. 206.

²⁷¹ GAV, Bd. 1, S. 206.

sittlichen und geistigen Fähigkeiten und der Untergang in inneren und äußeren Kämpfen.²⁷²

Wieder wird zwischen der Entwicklung der Menschheit und der Entwicklung einzelner Völker unterschieden. Die Gesamtentwicklung verläuft positiv, während die Entwicklung einzelner Völker die Möglichkeit des Scheiterns beinhaltet. Höhere Technik ist zwar Voraussetzung wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung, zieht sie aber nicht automatisch nach sich, da es sich um voneinander unabhängige Prozesse handelt. Vielmehr stellt technischer Fortschritt ein Risiko dar, daß nur durch zunehmende Sittlichkeit bewältigt werden kann. Fehlt sie, kann der Untergang eines Volkes durch überhandnehmende innere Konflikte und Schwäche im Kampf gegen äußere Feinde die Konsequenz sein. Es ist anzunehmen, daß mit inneren Konflikten Klassenkämpfe gemeint sind, denn wie auch Bevölkerungsverdichtung wirkt sich technischer Fortschritt unterschiedlich auf die verschiedenen Klassen aus und erhöht die Spannungen zwischen ihnen. Wie schon im Rahmen seiner psychologischen Überlegungen zeigt sich auch hier, daß die für den Fortschritt notwendigen Entwicklungen tendenziell auch die Gefahr in sich bergen, eine Gesellschaft durch innere Konflikte zu spalten. Auch hier ist für Schmoller ein höheres Maß an Sittlichkeit das Mittel, um dem entgegenzuwirken. Schmoller betont die Notwendigkeit der sittlichen Entwicklung für den Fortschritt, um die Marx zugeschriebene Position der Determiniertheit der wirtschaftlich-kulturellen durch die technische Entwicklung abzulehnen.²⁷³ Technik gibt zwar eine grobe Struktur der gesellschaftlichen Organisation vor, kann aber nicht das "allein herrschende Entwicklungsgesetz des volkswirtschaftlichen Lebens sein".²⁷⁴

Mit der Darstellung der Technik beschließt Schmoller das erste Buch des *Grundriß*, das den natürlichen Ursachen gewidmet ist. Er selbst betrachtet die psychologischen Ursachen als bedeutsamer, doch zeigt sich meiner Auffassung nach, daß das letztlich grundlegende Moment der Bewegung unter den natürlichen Ursachen zu suchen ist. Bevölkerungswachstum ist meiner Ansicht nach in Schmollers Denken ein Faktor, der sowohl der technischen als auch der psychologisch-sittlichen und damit der organisatorischen Entwicklung vorgelagert ist. Zwar sieht er die Bevölkerungsentwicklung nicht als rein natürlichen Prozeß, sondern auch als durch psychologische

²⁷² Vgl. GAV, Bd. 1, S. 206.

²⁷³ GAV, Bd. 2, S. 657f.

²⁷⁴ GAV, Bd. 1, S. 227 und vgl. ebd.; vgl. auch GAV, Bd. 2, S. 659. Das ist vor allem gegen Marx gerichtet; vgl. GAV, Bd. 2, S. 657f.

Faktoren beeinflußt an, doch ist sie zumindest insofern von der sittlichen Entwicklung unabhängig, als der Zustand der relativen Übervölkerung allein auf Grund des natürlichen Bevölkerungswachstums entsteht. Die Situation einer relativen Übervölkerung ist für Schmoller eine grundlegende Bedingung des Fortschritts, da aus ihr Antriebe zur Entwicklung entstehen. Um über die Wachstumsgrenzen, die durch die existierenden technischen und wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse vorgegeben sind, eine weitere Bevölkerungsverdichtung zu ermöglichen, bedarf es Fortschritte in verschiedenen Bereichen, die zwar durch eine relative Übervölkerung angeregt werden, aber deren Gelingen von ihr unabhängig ist. Geistig-sittliche und technische Entwicklung fänden ohne sie gar nicht oder zumindest nur sehr begrenzt statt, doch haben sie ihre eigenen Ursachen und sind nicht notwendig ihre Folge, wie sich darin zeigt, daß auf Volksebene durchaus ein Scheitern der Entwicklung möglich ist. So kann er einerseits Bevölkerungswachstum als Voraussetzung der übrigen Prozesse ansehen, andererseits aber davon ausgehen, daß die verschiedenen Entwicklungen voneinander unabhängig sind.

2.4. Gesellschaftliche Organisation

Mit der Behandlung der Entwicklungsursachen sind jedoch keineswegs alle Entwicklungsprozesse angesprochen, die für wirtschaftlichen Fortschritt notwendig sind. Die sittliche Entwicklung ist für Schmoller zentrale Voraussetzung der gesellschaftlichen Organisation, auf der das Schwergewicht seiner Darstellung liegt. Wirtschaftlicher Fortschritt entsteht aus dem 'Zusammenwirken mehrerer', wobei zu berücksichtigen sind "die älteste Kooperation, später die Arbeitsteilung, die Entstehung der Betriebsformen, die sociale Klassenbildung, die staatliche Wirtschaft".²⁷⁵ Mit diesen Themen setzt Schmoller sich im zweiten Buch des *Grundriß* auseinander. Der Umfang seiner Darstellung macht es unmöglich, sie ausführlich zu behandeln, doch ist es zumindest notwendig, auf die eng zusammenhängenden Ausführungen zu Arbeitsteilung und Klassenbildung einzugehen, die grundlegend für die Entwicklung der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Organisation sind.²⁷⁶

Schon im Zusammenhang mit den geistigen Kollektivkräften war von einem Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung die Rede, durch den die von Schmoller behauptete ursprüngliche Homogenität der Gesellschaft aufgelöst

²⁷⁵ GAV, Bd. 2, S. 653 und vgl. ebd., S. 653f.

²⁷⁶ Ausführlicher mit der Entwicklung der Unternehmung beschäftigt sich die demnächst fertiggestellte Dissertation von Shiroh Takebayashi.

wird.²⁷⁷ Er ist zum Teil biologischer Art. Schmoller spricht dabei von Rassenmischung. Das soll hier vernachlässigt werden, da es insgesamt gesehen in Schmollers Überlegungen von untergeordneter Bedeutung ist. Er setzt sich in erster Linie mit der Arbeitsteilung auseinander, die "vor allem durch die Differenzierung der Gesellschaft"²⁷⁸ auf die Wirtschaft einwirkt.

2.4.1 Arbeitsteilung

Der Begriff Arbeitsteilung wird von Schmoller nicht in ausschließlich wirtschaftlichem Sinne benutzt, sondern in wesentlich allgemeinerer Weise.²⁷⁹ Schmoller definiert sie "als die überwiegende und dauernde Anpassung der menschlichen Arbeitskräfte an bestimmte spezialisierte Aufgaben und Tätigkeiten",²⁸⁰ die sie nicht allein für sich, sondern auch für andere ausüben. Er unterscheidet vier verschiedenen Arten: die innerfamiliäre, räumliche und beruflich-soziale Arbeitsteilung sowie die Trennung der Landwirtschaft von den Gewerben, und die Differenzierung innerhalb der Gewerbe. Nur die beiden letzteren sollen hier betrachtet werden, da sie grundlegend für Klassenbildung sind. Durch beruflich-soziale Arbeitsteilung trennen sich Oberklassen, Priester, Krieger und später Händler von den unteren Klassen der Lohnarbeiter, bzw. Sklaven und Hörigen. Zentral ist dabei die Unterscheidung von geistiger und mechanischer Arbeit. Durch die Entwicklung von Landwirtschaft und Gewerbe setzt sich der Differenzierungsprozeß innerhalb der Hauptgruppen fort.²⁸¹

Es ist hier nicht möglich Schmollers umfangreiche Ausführungen über Arbeitsteilung und ihrer Entwicklung im einzelnen zu untersuchen. Es soll nur eine zusammenfassende Darstellung von Ursachen und Folgen der Arbeitsteilung gegeben werden. Grundlegend für Arbeitsteilung ist, neben natürlichen Verschiedenheit der Menschen, die Lust am Neuen und das Bemühen um eine bessere Existenzsicherung.²⁸² Er verweist darauf, daß der Anstoß für jeden Fortschritt in der Arbeitsteilung sich aus dem 'Kampf ums Dasein' ergibt, so daß die Konkurrenz, die durch relative Übervölkerung ausgelöst wird, zentral für den Differenzierungsprozeß ist. Je größer die Verschieden-

²⁷⁷ Vgl. auch GAV, Bd. 1, S. 326.

²⁷⁸ GAV, Bd. 1, S. 325.

²⁷⁹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 325. Zur Arbeitsteilung vgl. Giouras, a.a.O., S. 55-65. Kritisch gegenüber dem weiten Begriff von Arbeitsteilung äußert sich von Wiese; vgl. Leopold von Wiese, Aristokratie und Demokratie bei Gustav v. Schmoller, in: Spiethoff (Hg.), Gustav von Schmoller a.a.O., S. 322.

²⁸⁰ GAV, Bd. 1, S. 327.

²⁸¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 328f.

²⁸² Vgl. GAV, Bd. 1, S. 327.

heit der Menschen, desto eher ist eine höhere Bevölkerungsdichte möglich, denn die Arbeitsteilung führt zu einem Ausleseprozeß, der jeden an die ihm gemäße Position bringt und zu einer allgemeinen Verflechtung führt. Gleichzeitig gehören dichtere Bevölkerung und größere Gemeinwesen, da sie eine enge Verbindung der Menschen untereinander fördern, die für Arbeitsteilung notwendig ist, auch zu den Bedingungen der Arbeitsteilung. Daneben sind notwendig bestimmte psychische Fähigkeiten, ausreichend wandelbare Sitten und ein Bedarf, der Produktionsausweitung erlaubt, sowie Fortschritte in Technik und Kapitalbildung.²⁸³ Arbeitsteilung trennt und verbindet Menschen sowohl auf wirtschaftlicher wie auch politischer und geistiger Ebene.²⁸⁴ Die Trennung ist auf zunehmende Individualität und größere Unabhängigkeit der Individuen voneinander zurückzuführen.²⁸⁵ Gleichzeitig führt sie aber auch zu wachsender Vergesellschaftung, indem Individuen Funktionen füreinander übernehmen.²⁸⁶ Die Bedeutung der Arbeitsteilung für die Entwicklung schätzt Schmoller außerordentlich hoch ein. Sie ist "das große Instrument des Kulturfortschrittes, des größeren Wohlstandes, der größeren und besseren Arbeitsleistung".²⁸⁷ Die Spezialisierung und bessere Ausnutzung der individuellen Fähigkeiten ermöglicht größere Arbeitsleistung und spezielle Ausbildung. So stellt Schmoller fest: "Aller geistige und technische, aller politische und organisatorische Fortschritt beruht auf ihr."²⁸⁸ Sie ist die Grundlage von Staat, Volkswirtschaft und höherer Kultur. Durch die zunehmende Vergesellschaftung wird sie zum Antrieb der sittlichen und institutionellen Entwicklung.

Arbeitsteilung ist für Schmoller ein sehr umfassender gesellschaftlicher Prozeß, der sich keineswegs auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt. Er ist mit dem Bevölkerungswachstum verknüpft. Eine relative Übervölkerung gehört zu seinen Voraussetzungen. Das weitere Anwachsen der Bevölkerung ist seine Folge. Den großen Vorteil der Arbeitsteilung sieht Schmoller darin, daß eine effektivere Ausnutzung der vorhandenen Fähigkeiten und ihre Weiterentwicklung möglich sind. Das schlägt sich zum einen in wirtschaftlichem Fortschritt nieder. Doch wie die Arbeitsteilung nicht ein ausschließlich

283 Vgl. GAV, Bd. 1, S. 359f.

284 Vgl. GAV, Bd. 1, S. 326.

285 Vgl. GAV, Bd. 1, S. 362.

286 Vgl. GAV, Bd. 1, S. 364f.

287 GAV, Bd. 1, S. 364.

288 GAV, Bd. 1, S. 364.

wirtschaftlicher Prozeß ist, so sind auch ihre Folgen umfassenderer Art. Sie ist für Schmoller Grundlage der gesamten kulturellen Entwicklung.

Die auf der Arbeitsteilung beruhende wachsende Komplexität der Gesellschaft führt jedoch zu Konflikten, die nur durch sittlichen Fortschritt und verbesserte Institutionen zu überwinden sind. Nur den fähigsten Völkern gelingt es, eine Parallelität von zunehmender Arbeitsteilung und geistig-moralischem Fortschritt zu erreichen. Und auch dann kann Arbeitsteilung für einzelne Gruppen negative Folgen haben, denn "der gesellschaftliche Fortschritt und die Arbeitsteilung ist nicht möglich, ohne daß immer wieder zeitweise ihr einzelne Individuen und Klassen geopfert werden."²⁸⁹ Es ist hinzunehmen, wenn Individuen oder Gruppen, die nicht mehr entwicklungs-fähig sind, untergehen. Wann dieser Zustand erreicht ist, kann nur im Einzelfall entschieden werden und es ist Aufgabe der Politik, noch Entwicklungsfähiges zu schützen.²⁹⁰ Wieder sind es nur einzelne Völker, die den Entwicklungsprozeß bewältigen können. Es fällt auf, daß Schmoller den Fortschrittskräften weiten Spielraum läßt. Der Niedergang von Individuen und Gruppen bzw. Klassen ist hinzunehmen. Staatliche Eingriffe sollen noch entwicklungs-fähige Gruppen schützen, doch gibt es keinerlei Kriterien für 'Entwicklungsfähigkeit'.

Arbeitsteilung ist unmöglich ohne sittlichen Fortschritt, weil sie psychologische Veränderungen hervorruft. Wirtschaften ohne Arbeitsteilung orientieren sich am Bedarf, in ihnen überwiegen die sympathischen Gefühle. Mit der Arbeitsteilung verliert der Gedanke der Bedarfsdeckung an Bedeutung und es entsteht "ein kompliziertes System von wirtschaftlichen Motiven".²⁹¹ Neben den Eigenzwecken stehen nun die gesellschaftlichen Aufgaben, die zu erfüllen eine komplexere Moral erfordert. Sie zu entwickeln ist "vielleicht die größte moralisch-psychologische Aufgabe"²⁹² der Menschheit. "Alle socialen Institutionen, durch welche die Arbeitsteilung allein wirken kann, sind abhängig von dem jeweiligem Stande dieses psychologisch-historischen Prozesses; nur große geistige und moralische Fortschritte können ihn so gestalten, daß die Arbeitsteilung als rein segensreich sich darstellt."²⁹³ Während Schmoller im Zusammenhang mit der Arbeitsteilung nur von Eigenzwecken spricht, stellt er an anderer Stelle fest, daß der Übergang von der Eigenproduktion zur

²⁸⁹ GAV, Bd. 1, S. 366 und vgl. ebd., S. 365f.

²⁹⁰ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 68f.

²⁹¹ GAV, Bd. 1, S. 362.

²⁹² GAV, Bd. 1, S. 363.

²⁹³ GAV, Bd. 1, S. 363 und vgl. ebd., S. 362f.

Tauschwirtschaft, also die beschriebene Lösung von der Bedarfsdeckung, der wesentliche Impuls für die volle Ausbildung des Erwerbstriebes ist. Gleichzeitig vollzieht sich die Auflösung eines großen Teils der älteren, kleinen sozialen Gemeinschaften und die Verbindung der Wirtschaften durch Marktbeziehungen ohne persönliche Rücksichtnahme.²⁹⁴ Wie schon der technische Fortschritt, so erweist sich auch die Arbeitsteilung als Aufgabe, die bewältigt werden muß, indem sittliche Fortschritte angestrebt werden. Das ist um so wichtiger, als die Arbeitsteilung selbst verändernd in die psychologischen Grundlagen der Wirtschaft eingreift. Die für die ursprünglichen Einheiten ausreichende, in sympathischen Gefühlen bestehende Gefühlsgrundlage ist den Veränderungen nicht gewachsen. Darin ist meiner Auffassung nach der wesentliche Grund dafür zu sehen, daß sittlicher Fortschritt für wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unbedingt notwendig ist. Es bedarf einer neuen, komplexeren Moral, um die Folgen des Differenzierungsprozesses zu bewältigen.

2.4.2 Klassenbildung und -kämpfe

Arbeitsteilung ist der zentrale Grund der Klassenbildung.²⁹⁵ Zwar spielen auch Rassenmischung und Einkommensverteilung eine Rolle, doch ist beides sekundär. Schmoller greift zur Erklärung der Klassenbildung auf seine Vererbungslehre zurück. Er ist der Überzeugung, daß Arbeitsteilung "verschiedene erblich sich fortsetzende Spielarten des Volkscharakters"²⁹⁶ hervorruft. Arbeitsteilung und Erblichkeit der Berufe führen zu geistiger und körperlicher Veränderung und Anpassung von "Nerven und Muskeln, Gehirn und Knochen"²⁹⁷ an bestimmte Tätigkeiten. Dazu kommt eine Übereinstimmung in Sitten und Lebensbedingungen. Es entsteht ein Personentypus mit bestimmten Klasseneigenschaften, die teils auf biologischen Ursachen, teils auf Milieu und Erziehung beruhen.²⁹⁸ Gleichzeitig verweist er auch hier auf

²⁹⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 34f. Eine ähnliche Verbindung von Arbeitsteilung, Erwerbstrieb und Differenzierung wird auch hergestellt ebd., S. 299; vgl. auch Prisching, Gesellschaftstheorie a.a.O., S. 203.

²⁹⁵ Vgl. auch Prisching, *The Preserving* a.a.O., S. 177.

²⁹⁶ GAV, Bd. 1, S. 396. Erblichkeit der Berufe ist, wie Schmoller in Anlehnung an Spencer feststellt, bei primitiven Zuständen überall verbreitet; vgl. ebd., S. 400. Hartmann behauptet, daß Schmollers Haltung in dieser Frage schwankend sei; vgl. Hartmann, a.a.O., S. 55. Schmollers Auffassung von Klassenbildung und -kämpfen behandelt Kromphardt; vgl. Kromphardt, *Überwindung* a.a.O., S. 333-48; vgl. auch Giouras, a.a.O., S. 83-90.

²⁹⁷ GAV, Bd. 1, S. 396.

²⁹⁸ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 395-99 und vgl. ebd., S. 364. Auch hier bestimmt er das Verhältnis von Erziehung und Vererbung nicht.

psychologische Prozesse. Die Gruppenbildung ergibt sich aus gemeinsamen Interessen, Gefühlen, Vorstellungen und Ideen und schließt im allgemeinen an die Berufsgliederung an. Als Ursache sieht Schmoller den Wunsch nach Anerkennung. Berufsehre ist der Kern der Klassenbildung. Der Wunsch einer solchen sozialen Gruppe anzugehören, wächst um so mehr, je größer die Gemeinschaft wird und je weniger die älteren Gemeinschaftsorganisationen psychische und materielle Zusammenhänge herstellen können.²⁹⁹

Arbeitsteilung stellt durch die Vererbung erworbener Eigenschaften die Ursache der Klassenbildung dar. Gleichzeitig behauptet Schmoller aber auch einen massenpsychologischen Prozeß der Klassenformation. Klassen entstehen also auf Grund psychologischer Vorgänge und bilden geistige Bewußtseinskreise, für die die durch Vererbung erzeugten biologischen Übereinstimmungen nur die elementare Grundlage bilden. Die Klassenbildung orientiert sich dabei an der Berufsgliederung und ist somit in erster Linie wirtschaftlich bedingt. Auch die zunehmende Differenzierung der sozialen Einheiten ist angesprochen, indem Schmoller darauf verweist, daß die älteren Gemeinschaften nicht mehr in der Lage sind Zusammenhänge zwischen den Individuen herzustellen.

Mit Klassenbildung entsteht auch eine Klassenhierarchie, die weniger auf Machtverteilung als auf "eine allgemeinere psychologische Thatsache"³⁰⁰ zurückzuführen ist. "Wir meinen die Notwendigkeit für das menschliche Denken und Fühlen, alle zusammengehörigen Erscheinungen irgend einer Art in eine Reihe zu bringen und nach ihrem Werte zu schätzen und zu ordnen."³⁰¹ Die Hierarchie beruht darauf, was die öffentliche Meinung als "in sittlicher, politischer, praktisch wirtschaftlicher Beziehung das für die Gesellschaft Wertvollere"³⁰² hält und ist damit zeitgebunden. Mit den Werturteilen wechselt auch die Rangordnung der Klassen, wobei die Veränderung allerdings so langsam stattfindet, daß die jeweilige Ordnung häufig nicht die Gegenwart, sondern die Vergangenheit widerspiegelt.³⁰³ Andererseits aber behauptet Schmoller, daß die Position einer Klasse in der Klassenhierarchie immer auf Dauer von ihrem Nutzen für die politische und wirtschaftliche Gesamtheit - Staat und Volkswirtschaft - abhängt.³⁰⁴ Hier ist vom gesell-

²⁹⁹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 392f.

³⁰⁰ GAV, Bd. 1, S. 393.

³⁰¹ GAV, Bd. 1, S. 393.

³⁰² GAV, Bd. 1, S. 393.

³⁰³ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 393f. Vgl. die Kritik bei Schneider, Unternehmungsverfassung a.a.O., S. 249-51.

³⁰⁴ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 548f.

schaftlichen Urteil nicht mehr die Rede, vielmehr setzt die Behauptung voraus, daß es einen absoluten Maßstab für die Bewertung des Nutzens gibt.

Wie schon Bevölkerungsdichte, Technik und Arbeitsteilung ist auch Klassenbildung notwendig für höhere Kultur. Sie ist nicht nur unerwünschte Nebenfolge von Arbeitsteilung, sondern auch selbst Bedingung des Fortschritts. Er ist nur durch die Ausbildung einer Oberklasse möglich, die notwendigerweise aus den fähigsten Mitgliedern einer sozialen Einheit besteht, denen die Führungsrolle von selbst zufällt. Obwohl ihre Herrschaft auf Gewalt und Unterdrückung beruhen und mit Mißständen verbunden sein kann, ist sie berechtigt und wird von den Beherrschten akzeptiert.³⁰⁵ Damit ist auch hier nicht allein das sittliche Werturteil der Öffentlichkeit herangezogen, sondern Schmoller gibt auch ein absolutes Urteil ab. Die Oberklasse besteht aus den qualifiziertesten Mitgliedern einer Gesellschaft und ihre Herrschaft ist 'berechtigt'.

Die Oberklasse beeinflusst die sittliche Entwicklung. Komplexe Organisation durch Höherentwicklung der Sittlichkeit verlangt, "daß hierfür wenigstens die Führer, eine Elite schon fähig sein muß",³⁰⁶ während die restliche Gesellschaft zumindest erziehbar sein muß. Somit scheint die Oberklasse eine zentrale Funktion in dem Prozeß sittlich-moralischer Erziehung zu haben. Die Möglichkeit dazu ergibt sich aus der Nachahmung: "so zwingen überall die führenden Menschen die Masse in ihren Bannkreis".³⁰⁷ So betont Schmoller die Bedeutung der "großen Propheten und Lehrer der Menschheit"³⁰⁸ für die Entwicklung der Sittlichkeit. Dabei scheint es allerdings fraglich, ob damit nicht eher die Wirkung herausragender Einzelpersonen angesprochen ist, auch wenn Schmoller im Prinzip die Bedeutung von Einzelpersonen geringer bewertet als die des Milieus.³⁰⁹ Letztlich bleibt unzweifelhaft, daß die Oberklasse von zentraler Bedeutung für die Entwicklung ist. "Jedenfalls werden wir zugeben, daß wir keine höhere Kultur kennen, ohne daß gewisse aristokratische Kreise eine leitende Stellung einnehmen."³¹⁰

³⁰⁵ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 409.

³⁰⁶ GAV, Bd. 2, S. 654.

³⁰⁷ GAV, Bd. 1, S. 10.

³⁰⁸ GAV, Bd. 2, S. 678. Auch an anderer Stelle spricht Schmoller von der Bedeutung des Sieges "der edlen, für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfenden Helden, Staatsmänner, Apostel und Märtyrer" (ebd., S. 677) für die allgemeine Verbreitung von Sittlichkeit. Vgl. Giouras, a.a.O., S. 77; vgl. Meinecke, a.a.O., S. 267f.

³⁰⁹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 15.

³¹⁰ GAV, Bd. 1, S. 410. Bereits in der Beschreibung der Bewußtseinskreise stellt er die Notwendigkeit einer führenden Gruppe fest; vgl. ebd., S. 17. Das ist gegen Prisching festzuhalten, der recht weitgehende egalitaristische Tendenzen Schmollers behauptet, wenn ihm auch zuzugestehen ist, daß Schmoller, wie sich im weiteren zeigen wird,

Es scheint Schmoller aber als "allgemeines Gesetz der Geschichte",³¹¹ daß die Oberklasse nach einem nicht zu bestimmenden Zeitraum degeneriert. Sie dient der Gesamtentwicklung, "bis sie ihren Höhepunkt erreicht hat",³¹² um dann ihrer Fähigkeiten und sittlichen Tugenden zu verlieren. Daher bedarf es auch der mittleren und unteren Klassen mit ihren besonderen physischen und psychischen Eigenschaften, um dem entgegenzuwirken. Aus ihnen können einzelne Individuen aufsteigen und die Oberklasse "verjüngen".³¹³ Es ist aber auch möglich, daß eine degenerierte Oberklasse in ihrer Gesamtheit ersetzt wird. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind "das wesentliche Instrument, das den gesellschaftlichen Fortschritt in Bewegung erhält",³¹⁴ denn ohne sie fehlen Wettbewerb und Energie. Nur die Existenz verschiedener Klassen sichert kontinuierlichen Wettbewerb. Damit schließt Schmoller wiederum an seine Darstellung des Konflikts an. Gleichzeitig besteht aber auch die Möglichkeit, daß die Einheit eines Volkes durch Klassenbildung gefährdet wird. Mit dem Problem setzt Schmoller sich ausführlich in seiner Darstellung der Geschichte der Klassenkämpfe auseinander, die er in das vierte, der Entwicklung gewidmetem Buch des *Grundriß* einordnet.

Die Zustände einer Gesellschaft sind jeweils das Resultat aus dem erreichten Stand des sozialen Differenzierungsprozesses und den ihm entgegenwirkenden Kräften, als die Schmoller nennt: "die Einheit der Abstammung, der Sprache, des Blutes, dann die Einheit der Gesittung, der Religion, der gesamten Bildungselemente, zuletzt die Einheit des Rechtes, der Institutionen, der Staatsgewalt".³¹⁵ Je kleiner und weniger kulturell entwickelt eine gesellschaftliche Einheit ist, desto geringer sind die Klassengegensätze. Größere Gesellschaften dagegen weisen, in erster Linie bewirkt durch wirtschaftliche Fortschritte, besonders Geldwirtschaft und Unternehmung, ein hohes Maß an Klassengegensätzen auf. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung geht die "Auflösung der bestehenden älteren geistig-moralischen und religiösen Einheit des Volkes"³¹⁶ einher.

die Durchlässigkeit von Klassenschranken und den sozialen Wandel positiver bewertet als die konservativen Positionen, mit denen Prisching ihn vergleicht; vgl. Prisching, Schmoller's Theory a.a.O., S. 206-09.

³¹¹ GAV, Bd. 1, S. 410.

³¹² GAV, Bd. 1, S. 411.

³¹³ GAV, Bd. 1, S. 410.

³¹⁴ GAV, Bd. 1, S. 410 und vgl. ebd., S. 409-411.

³¹⁵ GAV, Bd. 2, S. 542.

³¹⁶ GAV, Bd. 2, S. 542 und vgl. ebd. In ähnliche Richtung argumentiert Schmoller auch in seiner Darstellung der Gebietskörperschaften, wobei er die zunehmende Größe sozialer Einheiten in den Mittelpunkt stellt. In größeren Gemeinschaften wächst dadurch, daß eine allseitige persönliche Bekanntschaft der Menschen untereinander nicht mehr

Wie schon in seiner Beschreibung der psychologischen Grundlagen wird auch hier deutlich, daß zwei gegeneinander wirkende Kräfte existieren. Auf der einen Seite steht der wirtschaftliche Fortschritt, der Vergrößerung und Differenzierung der Gesellschaft bewirkt. Als Folge davon löst sich jedoch die psychologische Basis der Gesellschaft auf, bzw. sie ist unzureichend, um die Differenzierung zu kompensieren. Auf der anderen Seite stehen biologische und sittlich-organische Faktoren, die auf die Einheit der Gesellschaft hinwirken. Schmoller greift dabei auf die Faktoren zurück, die er bereits in seiner einleitenden Definition als grundlegend für die Einheit von Volk und Volkswirtschaft nennt. Der jeweilige Zustand einer Gesellschaft resultiert aus dem Stärkeverhältnis beider Kräfte.

Zu unterscheiden ist zwischen Klassengegensätzen, -herrschaft und -kämpfen, deren Ausmaß je nach der sozialen Differenziertheit der Bevölkerung, Maß und Art der Klassenorganisation und der "Kraft und Organisation der Staatsregierung",³¹⁷ die auf gesellschaftlichen Konsens hinarbeitet, unterschiedlich ist. Bestehen mehrere Klassen nebeneinander, so haben sie sowohl verschiedene wie auch gemeinsame Interessen. Die speziellen Klasseninteressen sind in erster Linie äußerer, wirtschaftlicher Art und führen nicht notwendig zu fester Organisation. Die gemeinsamen Interessen "sind mehr idealer und geistiger Art, sind auf die Gesamtzwecke der Gesellschaft, des Staates und die Zukunft gerichtet".³¹⁸ In Sitte und Moral sind sie lose organisiert, gleichzeitig verfügen sie aber auch mit Staat, Kirche, Recht und Institutionen über eine feste Organisation, deren Kraft allerdings sehr unterschiedlich sein kann. Je stärker gemeinsame Interessen und staatliche Machtorganisationen sind, desto mehr überwiegen sie gegenüber den partiellen Interessen, sind aber nicht in der Lage, sie völlig zu beseitigen. Schmoller betrachtet aber auch die Teilinteressen als gerechtfertigt, da ohne Konflikt kein Fortschritt möglich ist. Innere staatliche Entwicklung beruht auf den "Kämpfen und Friedensschlüssen der sozialen Klassen"³¹⁹ und der Fähigkeit des Staates dem Gesamtinteresse Geltung zu verschaffen. Es besteht auch die Möglichkeit, daß die Klassengegensätze auf Grund gesellschaftlicher Diffe-

möglich ist, die Bedeutung der partiellen Interessen von Einzelnen oder Gruppen, zu denen auch die Klasseninteressen gehören. Zudem gewinnt der Erwerbstrieb in einer arbeitsteiligen Gesellschaft an Bedeutung. Eine solche Gemeinschaft kann nicht auf der Basis der "einfachen alten genossenschaftlichen Sympathien" existieren; GAV, Bd. 1, S. 299. und vgl. ebd.

³¹⁷ GAV, Bd. 2, S. 542.

³¹⁸ GAV, Bd. 2, S. 542.

³¹⁹ GAV, Bd. 2, S. 542 und vgl. ebd.

renzung und durch Mißbrauch ein Ausmaß annehmen, das die grundlegende psychische Einheit der Gesellschaft gefährdet.³²⁰ Erneut zeigt sich die Bedeutung des Konflikts für die Entwicklung. Partielle Interessen sind notwendig, da Entwicklung nur durch sie möglich ist. Schmoller betont jedoch die Friedensschlüsse zwischen den Klassen. Gerade die Bewältigung der Klassenkonflikte scheint ihm wesentlich und dafür sind die Gemeingefühle und der Staat von Bedeutung.

Schmoller unterscheidet Epochen sozialen Friedens und sozialer Kämpfe. In beiden existieren Klassengegensätze, doch sind sie in den Friedensepochen entweder noch latent oder gerade bewältigt, so daß die Gemeinschaftsgefühle überwiegen. Es handelt sich um Perioden "langer wirtschaftlicher und technischer Stabilität".³²¹ Epochen sozialer Kämpfe treten ein, "wenn die wirtschaftliche und sonstige Berufs- und Arbeitsteilung eine andere wird".³²² Mit technischen oder anderen Fortschritten eintretende Veränderungen der Klassenstruktur und -hierarchie führen zu Verteilungskämpfen, die von unterschiedlicher Dauer und Wirkung sein können. Ihr Ergebnis können Reformen oder Revolutionen sein, sie können zum Untergang oder zu einem neuen Gleichgewichtszustand führen. Die Konflikte ergeben sich daraus, daß die verschiedenen Klassen unterschiedlich und ungünstig durch den wirtschaftlichen Fortschritt beeinflußt werden, denn "die oberen aufsteigenden Klassen nahmen in diesen Zeiten im ganzen mehr an Intellekt und technisch-wirtschaftlicher Fähigkeit als an sozialen und politischen Tugenden zu; die unteren blieben leicht in Verstandesbildung und wirtschaftlich-technischen Eigenschaften zurück, verloren einen Teil ihrer alten Tugenden (Treue, Gehorsam, Genügsamkeit), ohne sofort den Ersatz in anderen höheren Eigenschaften zu erhalten."³²³ Eine "Wiedergewinnung von einigen obersten Idealen der Moral und der Gesellschaftsverfassung"³²⁴ ist in solchen Perioden des Umbruchs schwierig oder sogar unmöglich. Um den Untergang zu vermeiden, ist es jedoch unerläßlich, daß die "einenden Elemente der Kultur wieder die Oberhand"³²⁵ gewinnen und die Klassenherrschaft zumindest beschränken.

³²⁰ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 410.

³²¹ GAV, Bd. 2, S. 543.

³²² GAV, Bd. 2, S. 543.

³²³ GAV, Bd. 2, S. 542.

³²⁴ GAV, Bd. 2, S. 542 und vgl. ebd.

³²⁵ GAV, Bd. 1, S. 411 und vgl. ebd.

Die Entwicklung stellt sich für Schmoller nicht als gleichmäßig verlaufender Prozeß dar, sondern als ein Vorgang, in dem Entwicklungsschübe und Stabilitätsepochen einander abwechseln. In Zeiten der Entwicklung ist die Gefahr, daß eine Kluft zwischen der sittlichen und der wirtschaftlichen Entwicklung entsteht, am größten. Dem entsprechen auch verschiedene Äußerungen aus anderen Zusammenhängen. So stellt er fest, daß in Epochen verbesserter Technik und wachsenden Wohlstands - also wirtschaftlichen Fortschritts - eine Bedürfnissteigerung unsittlicher Art möglich ist. Besonders weist er auf die Gefahren des Egoismus und der Genußsucht hin. Es kann zu "wirtschaftlicher und sittlicher Auflösung"³²⁶ der Oberklasse oder der ganzen Gesellschaft kommen. Ähnlich argumentiert er auch in seiner Darstellung der technischen Entwicklung, wo er technischen Fortschritt mit der Gefahr sittlicher Entartung verbindet und unterschiedliche Auswirkungen des Fortschritts auf die einzelnen Klassen beschreibt. Als Phänomene der Degeneration der oberen Klassen beschreibt er dabei Hab- und Genußsucht.³²⁷ Ebenso stellt er im Zusammenhang mit der Bevölkerungsverdichtung fest, daß sie unmoralische Folgen haben kann, die nur schwierig zu bekämpfen sind, da "der Goldsegen wirtschaftlicher Aufschwungsperioden Luxus, Genußsucht und Liederlichkeit"³²⁸ fördert. Kern der Gefahren des wirtschaftlichen Fortschritts in Schmollers Überlegungen scheint mir die 'Entartung' des Erwerbstriebes zu sein, da gerade sie soziale Spannungen und Konflikte zur Folge hat und seine Ausrichtung auf das Gesamtwohl unbedingt notwendig ist.³²⁹

Die sozialen Kämpfe, die sich aus den wirtschaftlichen Aufschwungsperioden ergeben, sind Klassenkämpfe. Mangel an Sittlichkeit führt dazu, daß die partiellen Interessen der Klassen gegenüber den Gesamtinteressen überwiegen. In dem Zusammenhang ist aber auch die Rolle des Staates als Vertreter der Gesamtinteressen von Bedeutung. Die Staatsgewalt als solche ist auf Gerechtigkeit für alle gerichtet, da sie sich aber auf die einflußreichsten Klassen stützt, unterliegt sie der Gefahr, partiellen Interessen zu dienen. Herrschaft über den Staat und damit die Möglichkeit Recht und Institutionen nach eigenen Interessen zu formen, ist immer das Ziel der stärksten Klassen.³³⁰

³²⁶ GAV, Bd. 1, S. 25 und vgl. ebd., S. 25f.

³²⁷ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 206.

³²⁸ GAV, Bd. 1, S. 187; vgl. auch ebd., S. 25f.

³²⁹ Vgl. dazu GAV, Bd. 1, S. 35-38.

³³⁰ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 498.

Mit dem Problem setzt sich Schmoller in seiner Diskussion der 'Klassenherrschaft' auseinander, die er als grundlegend für die Entstehung von Klassenkämpfen betrachtet. Schmoller unterscheidet zwei Bedeutungen des Begriffs. Einmal sind damit Abhängigkeitsverhältnisse bezeichnet, wie sie sich aus den wirtschaftlichen Beziehungen von oberen und unteren Klassen ergeben. Sie sind privatrechtlicher Natur und nicht völlig zu beseitigen, doch werden Mißbräuche durch Moral, Recht, Institutionen und Staat eingeschränkt. Zum anderen und in erster Linie meint 'Klassenherrschaft' jedoch, daß die wirtschaftlich mächtige Klasse die Staatsgewalt beherrscht und für Ihre Zwecke - auch wirtschaftlicher Art - einsetzt, wodurch die Mißstände der 'privatrechtlich' begründeten Abhängigkeiten verschärft werden. Klassenherrschaft in diesem Sinne "erscheint nicht bloß als eine gleichsam natürliche, nie ganz zu ändernde Erscheinung, sondern stets zugleich als eine Entartung",³³¹ da die Staatsgewalt dem Gesamtinteresse zu dienen hat. Schmoller scheint hier einen Versuch zu machen, zwischen einer privatrechtlichen und einer "staatsrechtlichen"³³² Klassenherrschaft zu differenzieren, wobei die erstere mehr oder minder 'natürlich', die zweite als zu bekämpfende 'Entartung' zu betrachten ist. Doch bleibt seine Formulierung höchst vage und erlaubt es, auch die zweite Form als natürlich und als Entartung zugleich zu betrachten. Gestützt wird dies dadurch, daß er zugesteht, daß es ein ständiges Ziel der oberen Klassen ist, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen. Das Konzept einer 'Staatsgewalt über den Klassen' ist mit diesen Überlegungen kaum zu vereinbaren, wird doch deutlich, daß der Staat sich immer auf die Oberklasse stützt, die ihn zur Durchsetzung eigener Interessen nutzt.

Schmoller konstruiert eine Abfolge der Klassen- und Verfassungsgeschichte der größeren Staaten.³³³ Das Anfangsstadium ist ein auf eine Aristokratie gestütztes Königtum. Es wird durch die Aristokratie beseitigt, die, da nicht mehr eingeschränkt, Machtmißbrauch betreibt, so daß Klassenherrschaft im eigentlichen Sinne des Wortes entsteht. Durch die Ausdehnung der politischen Rechte auf weitere Kreise wird versucht, dem abzuweichen. Wird das jedoch zu weit betrieben, so besteht die Möglichkeit einer demokratischen Klassenherrschaft, die weit schlimmer sein kann als die aristokratische. Dem

³³¹ GAV, Bd. 2, S. 544 und vgl. ebd.

³³² GAV, Bd. 2, S. 544.

³³³ Insofern bestätigt sich Herkners Feststellung, daß auch für Schmoller trotz seiner Ablehnung des Marxismus "die ganze Geschichte vor allem eine Geschichte der Klassenkämpfe" ist; Herkner, Gustav Schmoller a.a.O., S. 5.

kann nur gegengesteuert werden, wenn der Regierungsapparat verbessert wird und die "Staatsgewalt in reinen Händen und mächtiger bleibt als die Klassengewalt und die Klasseneinflüsse",³³⁴ wofür vor allem von Bedeutung ist "die Erziehung von unparteiischen, über den Klassen stehenden Trägern der Staatsgewalt".³³⁵ Das ist nur schwer mit seinen oben referierten Ausführungen vereinbar, die die Existenz einer unparteiischen, über den Klassen stehenden Staatsgewalt unwahrscheinlich machen. Diese Widersprüchlichkeit scheint ihm bewußt zu sein, den er benutzt sein Konzept von Sittlichkeit, um ihn aufzuheben.

Mit höherer Kultur ist also immer eine "Neigung zur Klassenherrschaft"³³⁶ verbunden und die Ausdehnung der staatsbürgerlichen Rechte vergrößert noch die Gefahren. Doch gleichzeitig bildet der Rechtsstaat ein Gegengewicht gegen Klassenherrschaft und staatlichen Machtmißbrauch. "Die Entwicklung des sittlich-rechtlichen Urteils ungezählter Generationen arbeitete darauf hin, gewisse Rechtsgrundsätze zur höchsten Macht auf Erden zu erheben."³³⁷ Die Herrschenden werden immer mehr genötigt, ihre Klasseninteressen den Gesamtinteressen unterzuordnen. So nimmt Schmoller einen auf wachsendem Wissen über politische und soziale Zusammenhänge, Entwicklung des Rechtsgefühls sowie institutioneller und Verfassungsentwicklung beruhenden Fortschritt zu einer gerechteren Regierung an, die bemüht ist "allen Klassen ihren legitimen Einfluß zu sichern, aber keiner allein die Herrschaft auszuliefern",³³⁸ obwohl dies Ziel letztlich unerreichbar bleibt. Die Entwicklung beendet die Klassenkämpfe nicht, wirkt aber auf die Art ihres Ablaufs ein. Bei geringer Ausbildung von Staat und Recht wie im Altertum und den mittelalterlichen Städten werden soziale Konflikte schnell gewaltsam durch Revolution ausgetragen. Das führt häufig zu nur vorübergehenden Erfolgen und ebenfalls gewaltsamer Reaktion, was letztlich in Fremdherrschaft oder Militärdiktatur enden kann. Dabei stehen Erfolg oder Mißerfolg nicht im Zusammenhang mit Recht oder Unrecht der angestrebten Veränderungen.

³³⁴ GAV, Bd. 2, S. 545 und vgl. ebd.; vgl. auch GAV, Bd. 1, S. 408. Vgl. zu dem Thema von Wiese, Aristokratie a.a.O., S. 325-29. Verschiedentlich wird auf eine Verbindung von Schmollers Staatsauffassung mit der Lorenz v. Steins hingewiesen; vgl. Christian Dirninger, Schmoller's Approach to Economic Policy, especially Industrial and Commercial Policy, in: *IJSE* 16. 1989, S. 118; Kromphardt, Überwindung a.a.O., S. 334 und S. 337; Prisching, *The Preserving* a.a.O., S. 183. Ein Hinweis aus Lorenz von Stein auch bei Bog; vgl. Bog, *Lehre* a.a.O., S. 152.

³³⁵ GAV, Bd. 2, S. 545.

³³⁶ GAV, Bd. 2, S. 545.

³³⁷ GAV, Bd. 2, S. 545f.

³³⁸ GAV, Bd. 2, S. 546 und vgl. ebd., S. 545f. Vgl. auch GAV, Bd. 1, S. 67.

Besteht dagegen ein öffentlicher Rechtszustand,³³⁹ der öffentliche Diskussion und politische Bewältigung der Probleme erlaubt, besteht die Möglichkeit der sozialen Reform, die, da gewaltlos und rechtmäßig, dauerhaft ist. Schmoller selbst scheint eine erbliche Monarchie mit freiheitlicher Verfassung die beste Garantie gegen erhebliche Klassenmißbräuche, wobei die Existenz einer gegenüber den Klassen neutralen Beamtenschaft ebenso hilfreich ist, wie eine öffentliche Meinung und die Tatsache, daß die verschiedenen Klassen sich gegenseitig neutralisieren.³⁴⁰ So ist durch sittliche Entwicklung zumindest eine relative Neutralität des Staates zu erreichen. Zu den genannten Rechtsgrundsätzen äußert er sich nicht weiter, da sie jedoch Ergebnis des sittlichen Urteils sind, stehen sie notwendig im Zusammenhang mit den bereits behandelten sittlichen Idealen. Zwar können Klassenkämpfe nicht beseitigt werden, doch verringert sich die Gefahr, daß es zu offenen Kämpfen und damit zum völligen Niedergang kommt, denn die Konfliktlösung durch soziale Reform schwächt eine Gesellschaft nicht.

Dementsprechend ist es nicht überraschend, daß Schmoller eine Tendenz der Abnahme der Klassenkämpfe von den älteren orientalischen bis zu den neueren europäischen Staaten behauptet. Dabei betont er die Bedeutung der Gefühlsentwicklung. "Es wächst mit der höheren Kultur zwar stets auch der Individualismus, der Egoismus, der Erwerbstrieb; aber ebenso bilden sich die gesamten höheren Gefühle, die Sympathie, das Mitleid, die Mitempfindung

³³⁹ Schmoller spricht auch vom öffentlichen Geist.

³⁴⁰ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 546-49. Über öffentliche Meinung als Meinung der Gebildeten vgl. vom Bruch, Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung a.a.O., S. 173-75 und ders., Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung, Husum 1980, S. 405-07; vgl. auch Giouras, a.a.O., S. 79f. Tieck behauptet, daß Schmoller Vorbehalte gegen das Beamtentum mache und stattdessen die Bedeutung großer Persönlichkeiten - Bismarck als Beispiel - als Protagonisten der sozialen Reform und des gesellschaftlichen Ausgleichs hervorhebe; vgl. Klaus-Peter Tieck, Gustav Schmollers Neuausrichtung der Nationalökonomie. Historische Institutionenlehre in sozialpolitischer Absicht? in: Schiera/Tendruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit a.a.O., S. 411-16. Zu Bismarck vgl. Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 89-92; vgl. auch Winkel, Gelehrtenpolitik a.a.O., S. 113f. Zur Rolle des Staates äußert sich Pankoke, nach dessen, wesentlich auf frühe Arbeiten gestützter Auffassung, Schmoller ein Eingreifen des Staates nur für notwendig hält, wenn Sittlichkeit sich nicht von selbst durchsetze; vgl. Pankoke, Historisches Verstehen a.a.O., S. 27; zum Staat vgl. auch ebd., S. 30. Eine ähnliche Meinung vertritt Priddat, Andere Ökonomie a.a.O., S. 147. Auch Schmidt behauptet, daß für die Rolle des Staates in Schmollers Überlegungen das Subsidiaritätsprinzip gelte; vgl. Karl-Heinz Schmidt, Gustav Schmoller a.a.O., S. 63. Er weist aber darauf hin, daß Schmoller später die Rolle des Staates stärker betone; vgl. ebd., S. 69. Zum Subsidiaritätsprinzip bei Wagner, aber auch Schmoller vgl. Prisching, The Preserving a.a.O., S. 180-82. Zu Schmollers Staatsauffassung Wrede, a.a.O., S. 40-47. Schneider bewertet Schmollers Ausführungen über die Bewältigung von Klassegegensätzen als "ethisch verbrämtes Gefasel"; Schneider, Unternehmensverfassung a.a.O., S. 251.

mit Nichtverwandten, mit Berufsgenossen, die Vaterlandsliebe, das sociale Pflichtgefühl aus."³⁴¹ Doch ist er keineswegs durchgängig optimistisch. Er stellt auch fest, daß Klassengegensätze "das Leben einer Nation, eines Staates, einer Volkswirtschaft tödlich bedrohen"³⁴² können, wobei Volkswirtschaft und Nation Begriffe sind, die Schmoller ausschließlich oder doch hauptsächlich auf die Neuzeit anwendet, so daß damit eine Gefahr auch für die modernen Staaten behauptet wird.

Seine historische Darstellung der Klassenentwicklung zeigt jedoch ebenfalls den Unterschied zwischen der Antike und den modernen Staaten. Die altorientalischen Staaten behandelt Schmoller in dem Zusammenhang nicht, da ihnen die nationale Einheit fehlt. Am Beispiel der Griechen und Römer aber diskutiert er eingehend den Untergang von Kulturvölkern. Gleichzeitig weist er auch darauf hin, daß darin kein Vorbild für die neuzeitliche Entwicklung zu sehen ist. Die Griechen gelangen nie zur staatlichen Einheit und ihre ungünstige politisch-soziale Entwicklung führt zum Niedergang, so daß sie nicht in der Lage sind äußeren Feinden, den Makedonen und Römern, Widerstand zu leisten.³⁴³ Auf Grund der Klassengegensätze sind sie nicht in der Lage "eine feste, starke, gerechte Regierung"³⁴⁴ zu bilden, die das einzige Mittel gegen den Niedergang ist. Die römische Klassenentwicklung behandelt Schmoller sehr ausführlich. Hier ist nur von Bedeutung, daß es mit der Weltreichsbildung zu einer Verschärfung der Konflikte und zu einem Niedergang der Aristokratie kommt, die nicht in der Lage ist, den einzigen Weg der Reform, die Errichtung einer Monarchie, einzuschlagen. Sie wird erst mit Hilfe des Militärs geschaffen, wodurch eine "Art Klassenherrschaft"³⁴⁵ entsteht, die zwar positive wirtschaftliche und kulturelle Folgen hat, aber letztlich nur eine scheinbare Erholung darstellt, da die verlorenen Gemeingefühle nicht wieder hergestellt werden und die sozialen Verhältnisse sich nicht verbessern.³⁴⁶ Die neuere europäische Entwicklung nimmt einen unterschiedlichen Verlauf. Anders als in der Antike behält das Königtum eine stärkere Bedeutung. Erbliche Fürstenhäuser leiten die Bildung der großen Nationalstaaten. Eine "republikanische Zeit mit ihren furchtbaren Klassenkämpfen"³⁴⁷

³⁴¹ GAV, Bd. 2, S. 550.

³⁴² GAV, Bd. 1, S. 19 und vgl. ebd., S. 123.

³⁴³ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 673f.

³⁴⁴ GAV, Bd. 2, S. 503 und vgl. ebd.

³⁴⁵ GAV, Bd. 2, S. 508.

³⁴⁶ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 503-11. Auf Grund der fehlenden Volkseinheit ähnelt der Untergang des römischen Reiches eher dem orientalischer Reiche; vgl. ebd., S. 674.

³⁴⁷ GAV, Bd. 2, S. 512.

erleben die neueren Völker ebensowenig wie eine Militärdiktatur. Es entstehen ständische und konstitutionelle Verfassungen, die eine Klassenherrschaft antiker Art nicht zulassen. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen verlaufen in den großen Flächenstaaten wesentlich langsamer. Ebenso wirken Volkscharakter und christliche Lehre konfliktthemmend. Die unteren Klassen bleiben arbeitsam und die Sklaverei verschwindet. So erreicht insgesamt der Klassengegensatz zwischen Reich und Arm nicht antike Ausmaße.³⁴⁸ Es zeigt sich, daß auch die Klassenkämpfe einen wesentlichen Faktor für den Niedergang eines Volkes darstellen. Griechenland und das römische Reich gehen unter, weil sie nicht in der Lage sind, die Klassenkämpfe zu bewältigen. In den modernen Staaten dagegen wirkt vor allem die monarchische Verfassungsform konfliktthemmend.

Auf diesen gesamten Problemkreis wird im Rahmen der Behandlung von Schmollers Ausführungen zur Entwicklung der Einzelvölker noch einmal zurückzukommen sein, da Klassenkämpfe und Niedergang eines Volkes offensichtlich in enger Beziehung stehen. Daneben haben seine Überlegungen auch Konsequenzen für seine Auffassung von Sittlichkeit, die ebenfalls dort diskutiert werden sollen. Im Zusammenhang dieser Ausführungen wird die hohe Bedeutung des Staates für Schmollers Denken deutlich, die auch in der Sekundärliteratur häufig betont wird.³⁴⁹ Schmollers Staatsauffassung kann hier nicht ausführlich diskutiert werden, da es sich dabei um ein zu umfangreiches Thema handelt. Es sei hier nur angemerkt, daß der Staat zweifellos eine wesentliche Stellung in Schmollers Überlegungen einnimmt, doch darf nicht übersehen werden, daß die Entwicklung des Staates Teil der organisatorischen Entwicklung eines Volkes ist und damit rückgebunden ist an die sittliche Entwicklung. Ob der Staat in der Lage ist, einen wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt zu gewährleisten, ist abhängig davon, daß im Volk, besonders in der Oberklasse, ein entsprechender sittlicher Standard vorhanden ist, wären doch sonst Überlegungen, die den Niedergang eines Volkes aus Mangel an sittlichen Fähigkeiten annehmen, nicht erklärbar.

³⁴⁸ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 511f. Obwohl Schmoller die älteren Staaten hier ausklammert und sich auf die griechisch-römische Antike konzentriert, wird auch an dieser Stelle der Unterschied zwischen älterer und neuerer Entwicklungsreihe deutlich, kontrastiert er die Antike doch eindeutig mit der neuzeitlichen europäischen Entwicklung, also der jüngeren Entwicklungsreihe; vgl. dazu die Behandlung der Menschheitsentwicklung.

³⁴⁹ Hier ist z.B. Prisching zu nennen, nach dem Schmoller dem Staat die Aufgabe zuweist, den Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung aufzufangen sowie eine moralische Erziehung zu bewirken.; vgl. Prisching, *The Preserving* a.a.O., S. 184f.

2.5 Schmollers Entwicklungstheorie

Die verschiedenen Entwicklungsprozesse sind unabhängig voneinander und verlaufen nicht mit Notwendigkeit parallel. Eine Beschreibung der Menschheitsentwicklung in ihrer Gesamtheit kann sich nur ergeben, wenn die verschiedenen Prozesse im historischen Zusammenhang gesehen werden. Zwar gibt Schmoller sich bescheiden. Die Aufgabe des *Grundriß* sei es "die **einzelnen** wichtigen Entwicklungsreihen des volkswirtschaftlichen Lebens"³⁵⁰ zu untersuchen, nicht aber eine einheitliche Formel der Entwicklung zu finden. Aber trotzdem er sich "nicht so hoher Dinge unterfangen"³⁵¹ will, legt er doch einen bereits früher gemachten "bescheidenen Versuch"³⁵² einer Synthese der Einzelreihen erneut dar. Das bezieht sich auf seine bereits 1884 in dem Aufsatz über das Merkantilssystem entwickelte Stufentheorie, die er in den *Grundriß* übernimmt. Er ordnet sie hier jedoch in einen übergreifenderen Zusammenhang ein, so daß sie nur einen - allerdings den wichtigsten - Teil seiner Beschreibung der Menschheitsentwicklung darstellt. Eine Unterscheidung zwischen der Menschheitsentwicklung in ihrer Gesamtheit und der Entwicklung einzelner Völker wurde bereits deutlich, ohne das Schmoller ausführlicher darauf eingegangen wäre.³⁵³ Mit beiden Entwicklungslinien wie auch ihrem Zusammenhang beschäftigt er sich im letzten Teil des *Grundriß* eingehend.

2.5.1 Die Entwicklung der Menschheit

Schmollers Stufentheorie orientiert sich in ihrer auf die gesamte Menschheit bezogenen Form an der Beziehung zwischen wirtschaftlicher und politisch-staatlicher Organisation. Schon seine Stufentheorie von 1884 betrachtet er deshalb allen früheren Versuchen in diese Richtung als überlegen. Während ältere Stufentheorien nur Teilinhalte der wirtschaftlichen Entwicklung behandeln, greift Schmoller auf das seiner Auffassung nach wesentliche Element der Erklärung der Volkswirtschaftsentstehung zurück. "Ich meine den Zusammenhang des wirtschaftlichen Lebens mit den wesentlichen und leitenden Organen des socialen und politischen Lebens überhaupt; ich meine die Anlehnung der jeweiligen wesentlichen wirtschaftlich-socialen Einrichtun-

³⁵⁰ GAV, Bd. 2, S. 665.

³⁵¹ GAV, Bd. 2, S. 665.

³⁵² GAV, Bd. 2, S. 666.

³⁵³ Eine ähnliche Unterscheidung vertritt schon Roscher, der zwischen der gesamten Menschheit, deren Entwicklung dem Ratschluß Gottes folgt und den einzelnen Völkern, die sich nach dem biologischen Schema von Aufstieg, Blüte und Niedergang entwickeln, differenziert; vgl. Kalveram, a.a.O., S. 84f.

gen an die wichtigsten oder an einzelne wichtige politische Körper".³⁵⁴ Auch im *Grundriß* geht er davon aus, "daß das Wirtschaftsleben der Menschheit sich vollzieht in einer Summe von politisch-gesellschaftlichen Körpern, die teils neben-, teils nacheinander als Einheiten sich unserem Blicke darstellen".³⁵⁵ Grundlage der Einheit sind hauptsächlich "Bluts- und geistige Einheit"³⁵⁶ sowie die Vergesellschaftung der Beteiligten. Sie drückt sich aus in gemeinsamer Rasse und Religion, gemeinsamen sittlichen Normen und politischen wie volkswirtschaftlichen Institutionen. Schmoller stellt vor allem die Vergrößerung der politischen Einheiten in den Vordergrund. Die Erklärung der Entwicklung der Volkswirtschaft verlangt die Beschäftigung damit, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse sich "von Horde zum Stamm, dann zu Stammesbündnissen und Eroberungsreichen, weiterhin von Stadt und Klein- zum Mittel- oder Territorialstaat, von diesem zum neueren Nationalstaat, endlich zu den modernen Riesenreichen und der Weltwirtschaft entwickelte".³⁵⁷

Im *Grundriß* geht Schmoller von einem Ursprungszustand aus, in dem die Menschheit in kleinen nomadisierenden Horden und Stämmen organisiert ist, deren Mitglieder nur locker miteinander verbunden sind und die nur in Ausnahmefällen zu zahlenmäßigem Wachstum fähig sind. Im allgemeinen teilen sie sich bei zunehmender Zahl, "weil ihnen der nötige wirtschaftliche Fortschritt, die sociale Zucht und Unterordnung, die kriegerischen und politischen Institutionen"³⁵⁸ fehlen. Als erste größere Gemeinwesen bilden sich Eroberungsstaaten, die unter günstigen äußeren Voraussetzungen von "einzelnen höher stehenden Stämmen und Rassen"³⁵⁹ durch Unterwerfung anderer gebildet werden. Doch sind sie nur locker organisiert, der "innere geistige und wirtschaftliche Zusammenhang"³⁶⁰ bleibt schwach, so daß sie sich leicht wieder auflösen. Auch zu späteren Zeiten, als eine stärkere Tendenz zur Vergrößerung eingesetzt hat, bleibt es schwierig, einem größeren Gemeinwesen Dauerhaftigkeit zu verleihen, so daß sie immer wieder durch äußeren Druck, innere Auflösung oder Degeneration zerstört werden.³⁶¹

³⁵⁴ Schmoller, *Merkantilsystem* a.a.O., S. 2 und vgl. ebd., S. 2f.

³⁵⁵ GAV, Bd. 2, S. 666.

³⁵⁶ GAV, Bd. 2, S. 666.

³⁵⁷ GAV, Bd. 2, S. 666 und vgl. ebd. Vgl. auch Schmoller, *Merkantilsystem* a.a.O., S. 3. Zu berücksichtigen sind jedoch auch innere Organisation und Klassenverhältnisse.

³⁵⁸ GAV, Bd. 2, S. 666.

³⁵⁹ GAV, Bd. 2, S. 666.

³⁶⁰ GAV, Bd. 2, S. 666.

³⁶¹ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 666f.

Schmoller unterscheidet zwei aufeinanderfolgende Epochen der Entwicklung zu "solchen großen socialen und politischen Körpern".³⁶² Die erste Epoche umfaßt die Entstehung von "naturalwirtschaftlich-kriegerischen Reiche<n>, in denen über rein lokalem und blutsgenossenschaftlichem, primitivem Wirtschaftsleben doch schon ein theokratisch-kriegerisch-wirtschaftlicher, despotischer Oberbau sich erhebt".³⁶³ Hierher rechnet er nicht nur die älteren orientalischen und anderen außereuropäischen Staatsbildungen, sondern auch das fränkische und ottonische Reich. Die großen Unterschiede in der Dauerhaftigkeit der genannten Staaten erklärt er aus geographischer Lage und durch unterschiedlich weite Entwicklung der Zentralorgane. Daneben stellt er fest, daß manche der Reiche in ihren Spätphasen, herausgehoben werden besonders die hellenistischen und das römische Reich, die er allerdings vorher gar nicht in diese Entwicklungsreihe eingeordnet hatte, "bereits den Übergang zu den modernen Großstaaten und Volkswirtschaften"³⁶⁴ darstellen. Ansonsten betrachtet er die Staaten dieser Epoche als "mehr oder weniger theokratische Eroberungsreiche",³⁶⁵ die keine Volkswirtschaften sind, sondern überwiegend von einer an Bedarfsdeckung orientierten Naturalwirtschaft geprägt werden. Die Wirtschaftsverfassung ist lokal und familienhaft, Städte haben nicht ökonomische, sondern militärisch-politische und religiöse Funktionen, die innere wirtschaftliche Verflechtung ist gering. Die despotische Staatsgewalt beherrscht in einer "Art Staatskommunismus"³⁶⁶ eine rechtlose, ausgebeutete Masse. Begünstigt werden eine kleine Aristokratie und einige große Staatszwecke. Es entstehen "Religionssysteme, riesenhafte Tempel-, Straßen-, Wasserbauten",³⁶⁷ sowie die Anfänge von Handel, Verkehr, Wissenschaft und Militärverfassung. Da sie auf der völligen Rechtlosigkeit der Masse beruhen, sind solche Reiche nur von Dauer, wenn sie weder äußerem Druck noch inneren Bewegungen ausgesetzt sind. Sie sind jedoch in jedem Fall nicht entwicklungsfähig und lösen sich mit der Zeit auf.³⁶⁸

³⁶² GAV, Bd. 2, S. 667. Die Verbindung zu den im vorhergehenden Absatz referierten Überlegungen ist nicht völlig eindeutig, denn im folgenden ist nicht ausschließlich von Eroberungsreichen die Rede. Vielmehr ist Kennzeichen der zweiten Epoche gerade, daß es sich nicht um Eroberungsreiche handelt.

³⁶³ GAV, Bd. 2, S. 667.

³⁶⁴ GAV, Bd. 2, S. 667.

³⁶⁵ GAV, Bd. 2, S. 667.

³⁶⁶ GAV, Bd. 2, S. 668.

³⁶⁷ GAV, Bd. 2, S. 668.

³⁶⁸ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 667f. Ähnlich äußert sich Schmoller auch in seiner Darstellung der Klassenbildung, wobei er die älteren Staaten allerdings nur sehr kurz abhandelt.

Der Mangel an Entwicklungsfähigkeit erklärt sich aus Schmollers Überlegungen über sittliche Normen, speziell über deren Struktur in Theokratien, wie es die meisten "älteren eigentlichen Kulturstaaten"³⁶⁹ sind. "Das Wesen aller älteren theokratischen Gesellschaftsverfassung scheint darin zu liegen, daß Recht und Sitte hoch ausgebildet, ungetrennt von einer einheitlichen, halb geistlichen, halb weltlichen Gewalt überwacht und streng ausgeführt wird."³⁷⁰ Der Zustand garantiert ein hohes Maß an 'sozialer Zucht' und macht Völker, die ihn erreicht haben, in allen - auch wirtschaftlichen - Belangen den Stämmen überlegen, denen eine ähnliche Verbindung von Religion und starkem Staat nicht gelingt. Eine solche Ordnung ist aber an weitgehend statische Verhältnisse gebunden, denn durch die Starrheit der Verbindung von Recht und Sitte ist sie wenig anpassungsfähig und ein solcher Staat kann nur solange wirtschaftlich erfolgreich und mächtig sein, wie Recht und Sitte den Verhältnissen entsprechen. Schmoller rechnet zu den älteren Kulturvölkern auch die Griechen und Römer. Er nennt aber auch die abendländische Kirche des 8. bis 10. Jahrhunderts.³⁷¹ Die Parallelität mit der älteren Entwicklungsreihe ist, auch wenn dort die Einordnung der Antike unklar ist, deutlich. Die Ungeschiedenheit von Sitte und Recht in den älteren Staaten beschränkt die persönliche Freiheit und die Möglichkeit der individuellen Entwicklung und damit die Entwicklung überhaupt.³⁷² Schmoller verwickelt sich allerdings in Widersprüche, indem er als Voraussetzung des beschriebenen Zustandes die geringe Größe von Gemeinwesen annimmt. In größeren Staaten, gemeint sind offensichtlich Eroberungsstaaten, entsteht keine einheitliche Sitte und die religiösen Vorstellungen ändern sich schnell.³⁷³ Die Voraussetzung für Theokratien ist damit für sie im Prinzip nicht gegeben.

Eine weitere Schwierigkeit für Entwicklung ergibt sich aus der naturalwirtschaftlichen Basis der staatlichen Organisation. Sie ist nur kleineren Staaten mit geringerer wirtschaftlicher Entwicklung angemessen. Mit zunehmender

Für die größeren Staaten der älteren Zeit sind starke Herrschergewalten und harte Klassengegensätze typisch, da in Eroberungsreichen die Klassenbildung durch Rassengegensätze verstärkt wird. Ihre kulturellen Leistungen sind ohne Klassenherrschaft nicht denkbar. Da sie jedoch von den Unterworfenen akzeptiert wird, können solche Staaten über längere Zeiträume ohne innere Konflikte bestehen; vgl. ebd., S. 499f. und vgl. GAV, Bd. 1, S. 205.

³⁶⁹ GAV, Bd. 1, S. 52.

³⁷⁰ GAV, Bd. 1, S. 53.

³⁷¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 52f. In der Moderne gibt es analoge Erscheinungen. Er nennt das kalvinistische Genf und Schottland im 17. Jahrhundert.

³⁷² Vgl. dazu GAV, Bd. 1, S. 57.

³⁷³ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 53.

Größe, Arbeitsteilung und Klassenbildung wird ein Punkt erreicht, an dem das System versagt, wenn die Abgaben fest geregelt sind, oder im Despotismus endet, wenn eine solche Regelung fehlt. Es kommt entweder zu einem Verlust der Machtstellung des betreffenden Staates oder zur wirtschaftlichen Stagnation. Typisch für die naturalwirtschaftlichen Staaten ist, daß durch die staatliche Beanspruchung von Arbeitskraft und Vermögen die Entwicklung einer Privatwirtschaft unterdrückt wird.³⁷⁴

Die zweite Epoche oder "Entwicklungsreihe"³⁷⁵ umfaßt das klassische Altertum und die neuere indogermanische Geschichte. Sie ist gekennzeichnet von der langsamen Bildung größerer Staaten, mit umfangreicheren inneren Verbindungen und größerer Festigkeit durch komplexere innere Organisation und Arbeitsteilung, "die höhere sittliche, rechtliche, wirtschaftliche und sonstige Kultur"³⁷⁶ erreichen. Die jüngere Entwicklungsreihe, "zu der die griechisch-römische Kultur sich als Anfang und Einleitung verhält, deren Hupterscheinung aber die romanisch-germanische Staaten- und Wirtschaftswelt seit der Völkerwanderung ausmacht",³⁷⁷ kommt zu anderen Ergebnissen als die ältere Reihe. Schmoller begründet das mit einem günstigeren historischen Schauplatz, dem vorhandenen Kulturerbe und der höher stehenden Rasse der Trägervölker. Auf der einen Seite ist ihre Entwicklung daher schneller, auf der anderen aber wegen des Klimas und der großen Fläche langsamer und damit "gesünder als die ältere".³⁷⁸ Wesentlich ist, daß ein besserer Übergang vom Stammes- zum Staatsleben gelingt, so daß nicht ein Weltreich, sondern eine Staatengesellschaft entsteht, was Fortschritt durch Wechselwirkung ermöglicht. Die christliche Kirche und später das Völkerrecht fördern die Entwicklung. Durch Wechselwirkung und Konflikt werden "Nationen zu körperlichen wie geistig-sittlichen großen Gemeinschaften"³⁷⁹ und es entsteht eine Reihe "höherer politischer, kirchlicher, wirtschaftlicher und socialer Formen"³⁸⁰, die vorher gefehlt haben oder unvollkommen waren. Schmoller nennt Geldwirtschaft, Arbeitsteilung und -recht, 'gesündere' Klassenbildung, Sicherung der individuellen Freiheit von Person und

³⁷⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 303-05.

³⁷⁵ GAV, Bd. 2, S. 667.

³⁷⁶ GAV, Bd. 2, S. 667 und vgl. ebd.

³⁷⁷ GAV, Bd. 2, S. 668.

³⁷⁸ GAV, Bd. 2, S. 668. Eine ähnlich schwer deutbare Äußerung in GAV, Bd. 1, S. 206.

³⁷⁹ GAV, Bd. 2, S. 668.

³⁸⁰ GAV, Bd. 2, S. 668.

Eigentum, Verfassungen mit Teilnahme des Volkes an der Regierung, Staatshaushalte und freie Unternehmungen.³⁸¹

Seine Einteilung in zwei Entwicklungsreihen entspricht der an anderer Stelle getroffenen Unterscheidung von Kultur- und Halbkulturvölkern. Die kleineren und älteren Völker, die noch in despotischen Staaten leben, keine persönliche Freiheit kennen und sich auf einen niedrigeren Niveau des geistig-moralischen Lebens bewegen, bezeichnet er als Halbkulturvölker. Dazu gehören die antiken asiatischen und die altamerikanischen Völker sowie die Japaner. Als Kulturvölker nennt er die Griechen und die neuzeitlichen europäischen Völker.³⁸² Eine mit den Entwicklungsreihen übereinstimmende Einteilung verwendet Schmoller auch in seiner Darstellung der Entwicklung einzelner Völker. Er klassifiziert die verschiedenen Völker an Hand der Frage, wie weit sie als 'Nation' zu betrachten sind und kommt damit zu einer Einteilung, die - sogar in der ungenauen Einordnung der Antike - exakt der Unterscheidung von jüngerer und älterer Entwicklungsreihe entspricht. Ansätze zur Nation gibt es bei Griechen und Römern, voll entwickelt ist sie erst in Europa seit dem späten Mittelalter. Die Naturvölker, der Orient und das frühe Mittelalter kennen sie nicht.³⁸³ Schmoller geht allerdings nicht darauf ein, was unter dem "heutige<n> Begriff der Nation",³⁸⁴ den er zugrundelegt, zu verstehen ist. Wahrscheinlich ist, daß es ihm dabei vor allem um die psychische Einheit eines Volkes und damit auch um seine staatliche Organisation geht.

Der jüngeren Entwicklungsreihe gilt Schmollers Hauptaugenmerk. Um sie zu untergliedern, greift er auf die bereits 1884 entwickelte Stufentheorie zurück. Dort bildet er, davon ausgehend, daß "im Anschluß an den Stamm, die Mark das Dorf, die Stadt, das Territorium, den Staat und den Staatenbund ... successiv bestimmte sociale Wirtschaftskörper immer umfassenderer Art"³⁸⁵ entstehen, eine Stufenfolge, in der einer nicht klar bestimmten Form der Stammes-, Mark- und Dorfwirtschaft, die Stadt-, Territorial- und Volkswirtschaft folgen.³⁸⁶ Im *Grundriß* bildet Schmoller fünf zeitlich bestimmte Stufen. Das 10. und 11. Jahrhundert bilden die Zeit der "agrarischen

³⁸¹ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 668.

³⁸² Vgl. GAV, Bd. 1, S. 228.

³⁸³ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 673.

³⁸⁴ GAV, Bd. 2, S. 673.

³⁸⁵ Schmoller, Merkantilssystem a.a.O., S. 3.

³⁸⁶ Vgl. ebd., S. 3. Seine Äußerungen zur Weltwirtschaft sind undeutlich. Zur Unklarheit der frühen Stufen bei Schmoller vgl. Georg von Below, Über Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung der Völker, mit besonderer Rücksicht auf die Stadtwirtschaft des deutschen Mittelalters, in: HZ 86. 1901, S. 20.

Eigenwirtschaft und des Stammeslebens".³⁸⁷ Darauf folgt im 12.-16. Jahrhundert die Epoche der Stadtwirtschaft. In beiden Fällen ist die Existenz locker organisierter übergeordneter politischer Einheiten möglich. Die anschließenden Epochen sind die der Mittel- und Territorialstaaten im 14.-18. Jahrhundert und der "größeren nationalen Staaten- und Volkswirtschaftsbildung"³⁸⁸ seit dem 16. Jahrhundert, die aber erst im 18. und 19. Jahrhundert zum Abschluß kommt. Als fünfte Epoche nennt er die Zeit "der neuen Weltstaaten und der vordringenden weltwirtschaftlichen Beziehungen"³⁸⁹, die zwar schon mit den ersten Kolonien beginnt, aber erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts wesentlich wird.³⁹⁰ Es fällt auf, daß Schmoller hier die Stufe der Territorialwirtschaft verwendet, während er in der einleitenden Definition von Volkswirtschaft auf sie verzichtet.

Auch in seinen Überlegungen zu den Gebietskörperschaften im zweiten Buch des *Grundriß* weicht seine Darstellung an diesem Punkt von der ursprünglichen Stufentheorie ab.³⁹¹ Dort behandelt er Territorial- und Volkswirtschaft im Zusammenhang und gliedert ihre Entwicklung in vier Stadien. Die Verbindung von Territorial- und Volkswirtschaft geschieht unter dem Aspekt der Größe, denn anders als in den vorhergehenden Gebietskörperschaften ist in ihnen eine persönliche Bekanntschaft aller Mitglieder nicht mehr möglich. Die territoriale Zeit reicht in ganz Europa bis ins 16. und 17. Jahrhundert, in Italien, der Schweiz und Teilen Deutschlands aber bis über 1850 hinaus. Darauf folgt vom 16. bis 19. Jahrhundert die Bildung "der großen, meist nationalen Staaten und Volkswirtschaften"³⁹² durch den aufgeklärten Despotismus mit seiner merkantilistischen Politik. Vollendet wird der Prozeß durch die "konstitutionellen und absoluten Staatsgewalten"³⁹³ des 19. Jahrhunderts, die von der zentralistischen Wirtschaftslenkung zu einer freihändlerischen Haltung übergehen. Seit 1875 entwickelt sich die Weltwirtschaft, die gekennzeichnet ist durch die Bildung von Weltreichen, die wesentlich größer sind als die bisherigen Nationalstaaten und neue Autarkietendenzen aufweisen.³⁹⁴ Die Varianten der Theorie weichen in verschiedenen Punkten voneinander ab. Im Grundsatz bleibt die Theorie jedoch gleich. Auf eine

³⁸⁷ GAV, Bd. 2, S. 669.

³⁸⁸ GAV, Bd. 2, S. 669.

³⁸⁹ GAV, Bd. 2, S. 668.

³⁹⁰ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 668f.

³⁹¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 298-314.

³⁹² GAV, Bd. 1, S. 299.

³⁹³ GAV, Bd. 1, S. 299.

³⁹⁴ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 299.

ausführliche Beschreibung und Diskussion der einzelnen Stufen soll hier verzichtet werden.³⁹⁵ Hervorzuheben scheint mir die aber Tendenz, die Stufe der Territorialwirtschaft, die Schmoller in dem Aufsatz zum Merkantilismus besonders hervorhebt, eher in den Hintergrund zu rücken.³⁹⁶

Es fällt auch auf, daß besonders die zeitlichen Bestimmungen der Stufen Territorial- und Volkswirtschaft erhebliche Überschneidungen aufweisen. Das verweist meiner Ansicht nach auf ein grundsätzliches Problem seiner Stufentheorie, die einerseits den Anspruch erhebt, die Entwicklung zumindest in Mittel- und Westeuropa zu behandeln, sich andererseits aber stark am Beispiel Preußens orientiert. Preußen nimmt jedoch eine Sonderstellung ein, entwickelt es doch eine Volkswirtschaft auf territorialer Basis.³⁹⁷ Einerseits beschreibt seine Theorie, wie eine bereits existierende staatliche Zentralmacht sich gegenüber lokalen und territorialen Gewalten durchsetzt. Dies gilt insofern auch für Preußen, als auch dieses verschiedene Territorien umfaßt, doch unterscheidet sich diese Entwicklung von der anderer europäischer Staaten dadurch, daß Preußen nicht Zentralmacht des Reiches ist, sondern diese mit seinem Aufstieg ausschaltet und die übrigen, im Prinzip gleichrangigen Territorialstaaten unterwirft, worin gerade Preußens besondere Leistung zu sehen ist. Auf der einen Seite ist die wirtschaftliche Integration Werk einer bereits bestehenden politischen Organisation des gesamten Volkes. Auf der anderen Seite ist es mit Preußen eine der Teileinheiten eines Volkes, die die Einigung herbeiführt. Damit wird die Einheit in einem Fall durch inneren Konflikt zwischen Zentralmacht und lokalen Gewalten durchgesetzt, während im anderen Fall, die Einheit von 'Staat' und 'Volk' erst durch Gewalt, im Außenkonflikt,

³⁹⁵ Eine Beschreibung und Diskussion der einzelnen Stufen bietet Wrede, a.a.O., S. 15-28 und S. 54-62.

³⁹⁶ Vgl. dazu auch Georg von Below, Wirtschaftsgeschichte innerhalb der Nationalökonomie, in: VSWG 5. 1907, S. 498 Anm. 1 (S. 499).

³⁹⁷ Vgl. Schmoller, Merkantilsystem a.a.O., S. 41f. und S. 56. Auch Tieck entgeht nicht, daß Schmollers Beschreibung der Rolle Preußens Probleme aufwirft. Er stellt fest: "Schmoller scheint zwar auf den ersten Blick die Entstehung des preußischen Territorialstaats nicht als Sonderentwicklung, sondern als Modellfall, gewissermaßen als theoretisches Paradigma für den gesamten europäischen Merkantilismus im 17. und 18. Jahrhundert herausstellen zu wollen. In Wirklichkeit aber setzt er die Staatswerdung Preußens von der territorialstaatlichen Entwicklung im übrigen Europa deutlich ab"; Tieck, Neuausrichtung a.a.O., S. 403. Aus den Unterschieden zwischen Preußen und Frankreich sei zu folgern, daß der Aufsatz nicht "als Studie eines Modellfalls oder gar als Paradigma eines umfassenden historischen Phänomens verstanden werden wollte"; ebd., 403; vgl auch vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 236. Wenn auch die Beschreibung der Fakten korrekt ist, scheint mir seine Folgerung falsch. Gegen sie läßt sich einwenden, daß Schmoller die an dieser Stelle entwickelten Überlegungen als Teil einer allgemeinen und umfassenden Entwicklungstheorie in den *Grundriß* übernimmt. Trotz der Unterschiede ist die Entwicklung für Schmoller ein einheitlicher Prozeß, der in einer Theorie erfaßt wird.

geschaffen wird. Grundsätzlicher scheint mir für Schmollers Theorie die erste Überlegung zu sein, sind für ihn doch üblicherweise die Völker Subjekte der Entwicklung. Ebenso dient der Hinweis auf die Tatsache, daß auch Preußen selbst eine Ansammlung verschiedener Territorien ist, dazu, die unterschiedlichen Ansätze zu verbinden.

Für die Theorie - gemeint ist damit die zweite 'Entwicklungsreihe' - sind zwei Tendenzen von grundlegender Bedeutung, zum einen der Vergrößerungsprozeß der Wirtschaftseinheiten sowohl nach Fläche wie nach Einwohnerzahl und zum anderen ihre innere wirtschaftliche Organisation. Schmoller weist erneut auf den fehlenden wirtschaftlichen Zusammenhang der älteren Staaten hin. Vergrößerung meint für die neueren Staaten nicht nur Expansion, sondern auch innere Verdichtung. Die Vergrößerung ist teils natürlich, in höherem Maße aber bewußt geplant. Die sozialen Einheiten der älteren Stufen sind jeweils nur beschränkt entwicklungsfähig. Wenn sie einen bestimmten Entwicklungsstand erreicht haben, folgen geistige und wirtschaftliche Stagnation. Sie sind nicht in der Lage, die wachsende Bevölkerung zu versorgen und es kommt zu Klassenkämpfen. In den Außenverhältnissen jeder "dieser Verfassungsformen"³⁹⁸ wechseln Kriegs- und Friedensperioden, wobei besonders der Übergang zur jeweils folgenden Stufe durch Konflikte gekennzeichnet ist, auf die mit der Konsolidierung der neuen und größeren Einheiten eine Zeit friedlichen Kontaktes folgt. Er betont hier erneut die Bedeutung von Konflikt und Wechselwirkung zwischen Staaten. "Aller Fortschritt der Menschheit beruht auf der Rivalität, der Wechselwirkung, den Kämpfen, dem friedlichen Verkehr und der Nachahmung der Staaten und Wirtschaftskörper untereinander."³⁹⁹

Vergrößerung meint in diesem Zusammenhang nicht einfach territoriale Ausdehnung, sondern wird von Schmoller mit dem Übergang zu höheren Stufen mit größeren politischen Einheiten identifiziert. Er begründet die Notwendigkeit der Vergrößerung damit, daß die Einheiten der Stufen bis zur Territorialwirtschaft nur bis zu einem bestimmten Punkt entwicklungsfähig sind und dann stagnieren, wobei er darauf hinweist, daß es ihnen nicht gelingt, die Versorgung der zunehmenden Bevölkerung zu sichern. Indem er den Übergang zur nächsten Stufe daraus erklärt, daß die Einheiten der vorhergehenden nicht mehr entwicklungsfähig sind, gewinnt der Fortschritt

³⁹⁸ GAV, Bd. 2, S. 670. Anscheinend will Schmoller hier die Verwendung der Begriffe 'Staat' und besonders 'Volk' vermeiden.

³⁹⁹ GAV, Bd. 2, S. 670 und vgl. ebd., S. 669f.

eine Tendenz von Notwendigkeit und wird zu seiner eigenen Ursache. Unklar bleibt in diesem Zusammenhang, woher der Mangel an Entwicklungsfähigkeit rührt und warum er anscheinend für die Volkswirtschaft nicht mehr gilt. Auch sein Rückgriff auf das Bevölkerungsproblem ist zweifelhaft, ist es doch per Definition nicht mit Vergrößerung, sondern dem Versuch der inneren Verdichtung verbunden. Hier erscheint innerer organisatorischer Fortschritt aber als abhängig von der Vergrößerung der sozialen Einheiten, was erklärt, warum Schmoller trotz der Betonung der inneren Organisation den Außenkonflikt herausstellt. Allein mit dem Übergang zur nächsten Stufe und damit durch der Zusammenfassung verschiedener kleiner Einheiten ist weitere Entwicklung möglich. Ebenfalls fragwürdig ist der Zusammenhang von Bevölkerungsverdichtung und Übergang zu höheren Wirtschaftsstufen und damit größeren wirtschaftlichen Einheiten deshalb, weil die Subjekte in seiner Darstellung der Bevölkerungsentwicklung die Völker sind, während im hier referierten Zusammenhang politische Einheiten unterhalb der Volksebene als Akteure betrachtet werden. Wie diese sich zu 'Volk' verhalten, behandelt Schmoller nicht. Deutlich wird in diesem Zusammenhang die Entwicklung als Prozeß beschrieben, in dem der Konflikt der kleineren Einheiten untereinander zur Vergrößerung führt, sie also nicht Ergebnis einer bereits vorhandenen übergeordneten politischen Organisation des Volkes ist.

Etwas deutlicher sind seine Überlegungen zur Vergrößerung in seiner Darstellung der Gebietskörperschaften. Vergrößerung basiert auf wirtschaftlicher Verflechtung der Gebietskörperschaften untereinander. Die wirtschaftlichen Verbindungen der verschiedenen Einheiten müssen politisch abgesichert werden, was entweder durch friedliche oder aber gewaltsame Schaffung einer größeren politischen Einheit oder, wo das aus sprachlichen, nationalen, historischen oder verwaltungstechnischen Gründen nicht möglich ist, durch Vertrag zwischen politischen Einheiten geschehen muß. Letzteres betrachtet Schmoller jedoch als unsicheres und weniger wirksames Mittel. Wirtschaftliche Entwicklung zieht somit Vergrößerung der politischen Einheiten nach sich. Die verschiedenen Einheiten liegen im Konflikt miteinander. "Der große Entwicklungsprozeß des wirtschaftlichen Lebens stellt sich uns von diesem Standpunkte aus dar als ein Rivalitätskampf erst der kleinen, dann immer größerer Gebiete",⁴⁰⁰ der häufig mit der Zusammenfassung der kleineren Einheiten zu einer größeren endet und so die Vergrößerungstendenz bis hin

⁴⁰⁰ GAV, Bd. 1, S. 286.

zu den modernen Staaten und Weltreichen bewirkt. Mit der Vergrößerung einher geht eine Tendenz zur Bildung untergeordneter Körperschaften mit speziellen Funktionen und einer relativen Selbständigkeit im innern. In den älteren Staaten fehlt eine solche Entwicklung. Sie setzt erst mit dem Mittelalter ein.⁴⁰¹

Deutlich ist hier, daß die wirtschaftliche Verflechtung im Gegensatz zu seiner üblichen Argumentation der politischen Expansion vorausgeht und ihre Ursache darstellt. Die Notwendigkeit der Vergrößerung ergibt sich daraus, daß wirtschaftliche Verflechtung am besten durch politische Vereinheitlichung abgesichert werden kann. Doch stößt dies Mittel an Grenzen, die in vielem mit denen der Volkseinheit übereinzustimmen scheinen, so daß hierin die Ursache der Übereinstimmung von Volks- und Staatseinheit zu sehen ist. Über das Volk hinaus ist keine politische Vergrößerung möglich. Dem widersprechen allerdings die modernen Kolonialreiche, was möglicherweise der Grund für Schmoller ist, eine Stufe der Weltwirtschaft zu behaupten. Die Undeutlichkeit der Stufe wurde schon angesprochen und es scheint mir letztlich kein essentieller Unterschied zur vorhergehenden Stufe zu bestehen. Koloniale Weltreiche entstehen nicht durch die Zusammenfassung von Nationalstaaten, sondern durch die Eroberung wenig entwickelter sozialer Einheiten. Es werden also nicht wie bei den früheren Übergängen von einer Stufe zur anderen gleichwertige Einheiten zu einer größeren Einheit verschmolzen. Das Prinzip der Nationalstaatlichkeit wird nicht angetastet.⁴⁰²

Neben den Außenverhältnissen behandelt Schmoller aber auch ein weiteres Mal die innere Organisation. Innerhalb der wachsenden wirtschaftlichen Einheiten findet die Vergesellschaftung statt "in der Doppelform von **centralen** und **peripherischen Wirtschaftsorganen**".⁴⁰³ Die Wirtschaftsorgane

⁴⁰¹ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 285f.

⁴⁰² Schmollers Beschreibungen der Weltwirtschaft weichen erheblich voneinander ab. Im Aufsatz über das Merkantilssystem sind seine Ausführungen sehr undeutlich; vgl. Schmoller, Merkantilssystem a.a.O., S. 3 und S. 57. Im *Grundriß* scheint er sie als Wirtschaft kolonialer Weltreiche aufzufassen; vgl. GAV, Bd. 2, S. 668f. In seiner Erörterung der Gebietskörperschaften betont er besonders die Größe der neuen kolonialen Weltreiche und ihren Wechsel zu einer auf Autarkie gerichteten Wirtschaftspolitik, also gerade die Abschottung von anderen statt zunehmender Verflechtung; vgl. GAV, Bd. 1, S. 299. So greift Wredes Kritik, daß eine Theorie, die sich am Zusammenhang von Wirtschaft und politischer Organisation orientiert, eine Stufe der Weltwirtschaft für die Jetztzeit nicht annehmen kann, nur teilweise; vgl. Wrede, a.a.O., S. 26-28 und S. 61f.; vgl. auch Gretener a.a.O., S. 20f. Was Schmoller beschreibt sind einesteils Verbindungen und Abhängigkeiten zwischen Volkswirtschaften, andernteils erweiterte Volkswirtschaften. So gehe ich davon aus, daß trotz des Begriffs für Schmoller auch auf der Stufe der Weltwirtschaft Völker und ihre Wirtschaften zentral sind.

⁴⁰³ GAV, Bd. 2, S. 670.

entstehen im Anschluß an bereits bestehende Organe, die sich aus Abstammungs-, Siedlungs- sowie Kriegs- und Friedensgemeinschaft ergeben. Dabei stehen der Haus- bzw. Familienwirtschaft die Wirtschaften von Mark, Dorf und Stamm gegenüber. In der Stadtwirtschaft stehen fürstlicher und bischöflicher Fronhof und Ratswirtschaft auf der einen Seite und die Einzelwirtschaften in Stadt und Land sowie die Grundherrschaften und Dorfwirtschaften des Umlandes auf der anderen. Im Territorium sind fürstlichem und ständischem Haushalt, alle bisher genannten Wirtschaftsorganisationen gegenübergestellt. In der Volkswirtschaft entstehen die Haushalte des Staates und seiner Untergliederungen, neben ihnen existieren nicht mehr nur allein die privaten Haushalte, sondern auch Erwerbswirtschaften und Unternehmungen.⁴⁰⁴

Mit der Darstellung schließt Schmoller an seine Beschreibung der wirtschaftlichen Kollektivkräfte und die Differenzierung von Familien- und Gesamtwirtschaft sowie Unternehmung an. Zwar ist die hier gemachte Unterscheidung damit nicht identisch, aber doch problemlos vereinbar. Als zentrales Organ ist die Gesamtwirtschaft der jeweils herrschenden Gebietskörperschaft zu betrachten. Die Wirtschaften der kleineren Gebietskörperschaften sowie die Unternehmungen und Familien sind peripher. Anders als bei der Darstellung der geistigen Kollektivkräfte geht es Schmoller aber nicht um unterschiedliche psychologische Grundlagen. Stattdessen hebt er den Unterschied zwischen älterer und jüngerer Entwicklungsreihe hervor. Dabei zeichnen sich die modernen Staaten gegenüber den älteren Despotien dadurch aus, daß sie Rechtssicherheit, freie wirtschaftliche Betätigung und freie Arbeitssteilung auf der Basis der Geldwirtschaft für die unteren Wirtschaftsorgane ermöglichen.⁴⁰⁵ Damit ist darauf hingewiesen, daß in den modernen Staaten die private Wirtschaft über die Freiräume verfügt, die für Entwicklung notwendig sind. Den älteren Staatsbildungen mit ihrem lokalen Wirtschaftsleben fehlt solche innere Organisation.

Schmoller stellt fest, "daß der geschilderte Stufengang der volkswirtschaftlichen Organisationsformen eine immer größere und intensivere Vergesellschaftung der wirtschaftenden Personen und Organe bedeutet",⁴⁰⁶ wie sie Voraussetzung für wirtschaftlichen Fortschritt ist. Hierin ist der wesentliche Unterschied zur älteren Entwicklungsreihe zu sehen. Die älteren Staatsbildun-

⁴⁰⁴ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 670.

⁴⁰⁵ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 670.

⁴⁰⁶ GAV, Bd. 2, S. 672.

gen sind zwar politische Einheiten, nicht jedoch Volkswirtschaften. Die politische Einheit ist über die Volkseinheit hinaus ausgedehnt, während ihre Wirtschaft lokal bleibt. Ihnen fehlt also sowohl die Volkseinheit wie auch die innere Organisation. Daneben verhindern der despotische Charakter der Herrschaft und die Verflechtung der verschiedenen sittlichen Normen, daß Freiräume für Individuen und private Wirtschaftstätigkeit entstehen, wie sie für Entwicklung notwendig sind. In der Neuzeit tritt an Stelle der Weltreichsbildung durch Eroberung eine Staatsbildung, in der Vergrößerung einhergeht mit Verdichtung und innerer Organisation, so daß ein stabiler innerer Zusammenhang der Staaten gegeben ist. Statt despotischer Herrschaft entwickeln sich rechtsstaatliche Formen, die individuelle Freiheit sichern und damit die notwendigen Freiräume für inneren Wettbewerb erlauben. Ebenso ist äußere Konkurrenz zwischen Staaten möglich, da sich ein System von Nationalstaaten bildet.

Schmollers Darstellung der Menschheitsentwicklung weist eine Reihe von Schwierigkeiten auf. Der Versuch, beide Entwicklungsreihen in eine zeitliche Folge zu bringen, ist wenig überzeugend und führt zu einigen Unklarheiten in Schmollers Überlegungen. Die Zuordnung der griechisch-römischen Staatsbildungen ist nicht eindeutig. Sie werden in den Beschreibungen beider Entwicklungsreihen angesprochen, scheinen aber keiner völlig zugehörig zu sein. Auch die nachfolgenden karolingischen und ottonischen Staatsbildungen sind sowohl einerseits eindeutig der älteren Reihe zugeordnet, wie sie andererseits zur Entwicklung nach der Völkerwanderung gehören und damit der jüngeren Reihe zuzurechnen wären. Im Zusammenhang mit seiner Darstellung der Klassenkämpfe verwendet er ein anderes Ordnungsschema, daß der vorgenommenen Zuordnung der verschiedenen Staatsbildungen besser entspricht. "Die antike wie die neuere Entwicklung beginnt mit großen naturalwirtschaftlichen Staaten ..., die dann wieder mit dem Fortschritte zu höherer Kultur und besserer Verwaltung, zum Städtewesen in kleinere zerfallen."⁴⁰⁷ Erst von dem Punkt an verläuft die weitere Entwicklung unterschiedlich, was aus der stärkeren Position der Monarchien in der Neuzeit resultiert. Das Konzept erlaubt es, die orientalischen und frühmittelalterlichen Staaten zusammenzufassen, ohne das Widersprüche entstehen, da keine zeitliche Zuordnung vorgenommen wird. Ebenso erklärt es die unsichere Einordnung der griechisch-römischen Antike, die als

⁴⁰⁷ GAV, Bd. 2, S. 511 und vgl. ebd.

gescheiterte Entwicklung betrachtet werden kann, in der sich Elemente beider Entwicklungsreihen mischen. Doch greift Schmoller nicht weiter auf dies Schema zurück. Ursache dafür ist meines Erachtens, daß es die Annahme eines einheitlichen Fortschritts der Menschheit in Frage stellt, geht es doch davon aus, daß die Entwicklung in der Antike scheitert und im frühen Mittelalter am Anfangspunkt neu ansetzt. Die Einheitlichkeit der Entwicklung stellt jedoch eine Grundannahme Schmollers dar, an der er festhält.

Den Menschheitsfortschritt beschreibt Schmoller als einen einheitlichen Prozeß der Entwicklung politisch-sozialer Einheiten, wobei er den Schwerpunkt auf ihre Vergrößerung legt, die von der Horde bis zu den modernen Nationalstaaten und Volkswirtschaften, die kolonialen Weltreiche sollen hier ausgeklammert bleiben, reicht. Meiner Auffassung nach läßt sich aber gerade an seiner Trennung in zwei Entwicklungsreihen ablesen, daß Schmoller hier zwei verschiedene Entwicklungsprozesse ineinanderschiebt. Seine Aufzählung der verschiedenen Einheiten von der Horde bis zu den modernen Weltreichen zeigt inhaltlich und in der Formulierung einen deutlichen Bruch zwischen den Eroberungsreichen und der Stadt, also genau an dem Punkt, an dem nach der oben dargestellten alternativen Konzeption sich die Entwicklungslinien voneinander zu unterscheiden beginnen. Zum einen ist es nicht möglich, einen einheitlichen Prozeß der Vergrößerung anzunehmen. Es ist deutlich, daß unter diesem Aspekt Stadt einen Neuansatz der Entwicklung darstellt. Zum anderen sind die frühen politischen Einheiten von einer völlig anderen Qualität als die späteren. Schmoller behauptet zwar, daß alle durch dieselben Faktoren geeint werden, die er schon in seiner einleitenden Definition der Volkswirtschaft heranzieht, nämlich Rasse, geistige Einheit sowie gemeinsame wirtschaftliche und politische Institutionen, doch verwickelt er sich damit in schwerwiegende Widersprüche. Ist es doch gerade Merkmal der Eroberungsreiche, daß sie zwar politische Einheiten, nicht aber Volkswirtschaften sind. Sie orientieren sich nicht an Volksgrenzen noch an wirtschaftlichen Zusammenhängen. Sie beruhen auf der Herrschaft eines Zentralvolkes über andere Völker, reichen also über die Volkseinheit hinaus. Gleichzeitig bleibt ihre Wirtschaftsorganisation lokal. Politische Veränderungen wirken sich also nicht auf das Wirtschaftsleben aus. Eroberungsreiche sind nicht als Nationen aufzufassen, sie verfügen nicht über gemeinsame Sitten, es existiert keine umfassende geistige Grundlage. Auf sie trifft das Kriterium seiner Theorie, wie er es im Merkantilismusaufsatz formuliert, daß politische und wirtschaftliche Einheit deckungsgleich sind, nicht zu. Vergrößerung geht

nicht mit Entwicklung der wirtschaftlichen Organisation einher, wie seine Theorie es vorsieht. Es handelt sich vielmehr um einen Prozeß rein politisch-militärischer Expansion. Im Blickwinkel seiner Stufentheorie betrachtet ist die ältere Entwicklungsreihe damit weitgehend statisch. Der Zustand der lokalen Haus- und Stammeswirtschaft wird nicht überschritten.

Die Entwicklung der jüngeren Reihe stellt sich anders dar. Zwar spricht er auch hier von Vergrößerung, jedoch ist sie hier immer gekoppelt mit innerer Verdichtung, also wirtschaftlichem und institutionell-sittlichem Fortschritt. Vergrößerung meint hier vor allem den Übergang von einer Stufe zur nächsten, also die Zusammenfassung der Einheiten einer Stufe zu einer größeren der folgenden Stufe. Sie ist ein Prozeß, der sowohl politische Expansion, wirtschaftliche Verflechtung wie auch die Entstehung einer umfassenderen geistigen Basis beinhaltet. Es bestände die Möglichkeit beide Entwicklungsreihen in Verbindung zu bringen mit den verschiedenen Arten auf das Bevölkerungswachstum zu reagieren. Die ältere Reihe wäre dann geprägt von Expansion, die jüngere von Verdichtung. Doch stimmt das nicht überein mit Schmollers Aufzählung von Beispielen gelungener Bevölkerungsverdichtungen. Meiner Auffassung nach zeigt sich in den Problemen von Schmollers Theorie die Schwierigkeit, seine ältere, in anderen Zusammenhängen ausschließlich für die Neuzeit entwickelte Theorie auf die gesamte Menschheitsgeschichte zu übertragen. Die für Schmoller wesentliche organisatorische und politische Entwicklung ist ausschließlich Phänomen der jüngeren Entwicklungsreihe. Der Versuch eine Theorie auf die gesamte Menschheitsgeschichte auszudehnen, schwächt seine Argumentation, da er selbst den entscheidenden Zusammenhang zwischen politischer und wirtschaftlicher Entwicklung für die ältere Entwicklungsreihe leugnet.

Damit in Verbindung steht auch ein weiteres Problem. Seine Stufentheorie orientiert sich an der Entwicklung politischer Einheiten. Üblicherweise sind als Subjekte der Entwicklung im *Grundriß* aber die Völker genannt. Es stellt sich die Frage, wie Schmoller den Zusammenhang zwischen beiden betrachtet. Seine Theorie liefert sowohl Anzeichen dafür, daß eine staatliche Einheit des Volkes bereits besteht, wie auch dafür, daß sie erst im Lauf der Entwicklung durch den Konflikt der Teileinheiten gebildet wird. Undeutlich ist auch, ob eine Volkseinheit bereits vorgegeben ist. Dafür spräche, daß zwar eine weitere Vergrößerung von politischen und wirtschaftlichen Einheiten möglich ist, diese aber nicht zur Verschmelzung von Völkern führen kann, wobei bereits darauf hingewiesen wurde, daß seine Ausführungen zur Weltwirt-

schaft diffus bleiben. Dagegen spräche, daß Volkseinheit im wesentlichen als Folge geistiger Einheit zu betrachten ist, die erst im Laufe der Entwicklung entsteht. Andererseits aber gibt es grundlegende Faktoren wie Rasse und Sprache, die möglicherweise den Umfang der späteren Volkseinheit zumindest teilweise vorherbestimmen. Dem entspricht die Unklarheit in bezug auf die Bedeutung der politischen Einheiten. Einerseits ließe sich argumentieren, daß es sich um die innere Entwicklung eines Volkes handelt, deren wesentlicher Akteur eine bereits bestehende politische Zentralmacht ist, andererseits ließe sie sich auch als Folge des Außenkonflikts selbständiger politischer Einheiten auffassen, in der Volk wie Staat erst durch Zusammenfassung der verschiedenen Einheiten entstehen. Schmoller selbst diskutiert die Zusammenhänge der hier zentralen Begriffe Volk, Staat, Nation und auch Gebietskörperschaft nicht, so daß eindeutige Aussagen nicht möglich sind.

2.5.2 Die Entwicklung der Völker

Das 'Volk' nach wie vor eine wesentliche Kategorie seiner Entwicklungsauffassungen ist, zeigt sich in seinen weiteren Überlegungen. Schon in der Beschreibung der verschiedenen Entwicklungsprozesse: Bevölkervermehrung, technischer Fortschritt, Zunahme der Arbeitsteilung unterscheidet Schmoller zwischen der Menschheit und den einzelnen Völkern. Die Unterscheidung wird in der speziell der Entwicklung gewidmeten Darstellung wiederaufgenommen. Schmoller beschäftigt sich ausführlich mit der Entwicklung der "einzelnen Stämme, Völker, Staaten und Volkswirtschaften",⁴⁰⁸ wobei er ihnen einen Zyklus von Aufstieg, Blüte und Niedergang zuschreibt, den Lebensaltervergleich aber mangels kausaler Erklärung als nicht ausreichend ablehnt. Die einheitliche Entwicklung der Menschheit vollzieht sich durch die "Berührungen und Kämpfe"⁴⁰⁹ der Völker untereinander. Doch werden im Konflikt Völker vernichtet, denn im "Kampfe der Stämme und Völker gehen immer wieder die schwächeren unter"⁴¹⁰ und es ist keineswegs die Mehrzahl, die sich weiterentwickelt. Der wirtschaftliche Fortschritt ist auf Volksebene kein notwendig verlaufender Prozeß. Die Versuche, das Bevölkerungsproblem durch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt zu

⁴⁰⁸ GAV, Bd. 2, S. 673 und vgl. ebd.; vgl auch ebd., S. 655.

⁴⁰⁹ GAV, Bd. 2, S. 655.

⁴¹⁰ GAV, Bd. 2, S. 655.

lösen, gelingen nicht notwendigerweise. Immer wieder kommt es zu Epochen der Stagnation, zu Rückschritten oder sogar zum Untergang von Völkern. Und auch wenn kein direkter Untergang stattfindet, besteht trotzdem die Möglichkeit, daß ein Volk in der Entwicklung durch ein anderes überholt wird. Die Völker, "die dem Fortschritt am besten dienen",⁴¹¹ nehmen eine herausgehobene Herrscher- und Führerrolle ein, die sie jedoch nach einer unbestimmten Zeit wieder verlieren, so daß dann andere Völker "die Führung im Fortschritt" übernehmen.⁴¹² Das entspricht Überlegungen, die er im Zusammenhang mit Technik und Arbeitsteilung äußert. Die technisch am weitesten fortgeschrittenen Völker sind "nicht bloß die reicheren, sondern auch die herrschenden, die siegreich sich ausbreitenden".⁴¹³ Auch die Arbeitsteilung beeinflußt die Stärke gegenüber anderen Völkern. "Sieger im weltgeschichtlichen Kampfe um den Erdball"⁴¹⁴ bleiben die Völker, deren Arbeitsteilung am weitesten fortgeschritten ist. Die technisch-wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen Völker sind anderen im Rivalitätskampf überlegen. Mit sittlichem Fortschritt ist beides verbunden, da ohne ihn ein dauernder technischer oder organisatorischer Fortschritt nicht möglich ist. Somit sind die stärksten gleichzeitig die sittlich am weitesten entwickelten Völker.⁴¹⁵ In Steigerung oder Nachlassen der sittlichen Fähigkeiten sieht Schmoller die letzten Ursachen von Aufstieg und Niedergang.⁴¹⁶ Denn auch für den Fortschritt einzelner Völker gilt, daß er auf der Entwicklung der "gesamten körperlichen und geistig-moralischen Eigenschaften"⁴¹⁷ beruht.

Schmoller stellt fest, daß "die Frage der Blüte und des Niedergangs der Völker überhaupt und ihres Wohlstandes im speciellen 1. eine sehr komplizierte ist und 2. jedenfalls auf das engste mit der politischen Staaten- und Machtbildung zusammenhängt".⁴¹⁸ Für die Blüte eines Volkes ist kennzeich-

⁴¹¹ GAV, Bd. 2, S. 655.

⁴¹² GAV, Bd. 2, S. 655 und vgl. ebd.; vgl. auch ebd., S. 673.

⁴¹³ GAV, Bd. 1, S. 227; vgl. auch ebd., S. 206.

⁴¹⁴ GAV, Bd. 1, S. 365.

⁴¹⁵ An einer solchen Identifikation von Stärke und moralischer Überlegenheit übt Eucken heftige Kritik, indem er Schmoller ein verharmlosendes Menschenbild vorwirft; vgl. Eucken, *Wissenschaft a.a.O.*, S. 476-81. Erinnert sei hier auch an Wilbrandts Formulierung 'ethischer Darwinismus'; vgl. Wilbrandt, *Ende a.a.O.*, S. 80. Pankoke stellt fest, daß sich bei Schmoller "ein fast darwinistisches Konzept des >>Zivilisationsprozesses<< mit der kulturellen Idee sittlichen Fortschritts" verbindet; Pankoke, *Historisches Verstehen a.a.O.*, S. 33. Schon Hartmann weist darauf hin, daß die Annahme, die intensiv und extensiv am stärksten vergesellschaftete Gruppe habe Vorteile im Daseinskampf, auf Darwin zurückgeht; vgl. Hartmann, *a.a.O.*, S. 33f. und S. 61.

⁴¹⁶ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 677.

⁴¹⁷ GAV, Bd. 2, S. 655.

⁴¹⁸ GAV, Bd. 2, S. 674.

nend sowohl ein "großer innerer geistig-moralischer, technischer, organisatorischer"⁴¹⁹ Fortschritt wie auch die Machtüberlegenheit gegenüber anderen, "wodurch direkt und indirekt der Reichtum befördert wird",⁴²⁰ so daß umgekehrt Machtrückgang auch den Wohlstand gefährdet, allerdings weniger, wenn "ein befriedetes, völkerrechtlich geordnetes Gleichgewichtssystem der Staaten"⁴²¹ besteht. Machterweiterung und Gebietsausdehnung fördern wirtschaftlichen Aufschwung, Handel und Verkehr.⁴²² Zentral ist in diesem Zusammenhang jedoch, daß nur in Zeiten politischen Aufschwungs wirtschaftliche und soziale Reformen möglich sind, "weil allein in solchen Zeiten ganz große Staatsmänner sich finden, und die Völker ihnen gehorchen", weil "der geistig-moralische Prozeß von dem alles Leben der Völker abhängt, in solchen Zeiten eine Belebung, Kräftigung und Versittlichung erfährt wie sonst nie".⁴²³ Der Gemeinsinn überwiegt gegenüber dem Egoismus und auch die "großen Individuen"⁴²⁴ wirken nicht im Eigeninteresse, sondern "in Hingabe an große allgemeine Ziele".⁴²⁵

Die hier deutlich werdende Verbindung zwischen Machterweiterung, also äußerem Konflikt, und Sittlichkeit findet sich auch in anderen Überlegungen Schmollers. Der kollektive, nach außen gewandte Konflikt erscheint ihm in besonderem Maße berechtigt, da er innere Konflikte beschränkt und die sittliche Entwicklung fördert. Beide Formulierungen weichen allerdings insofern voneinander ab, als er in seiner Erörterung der Bedeutung des Konflikts davon ausgeht, daß der Ausgang eines äußeren Konflikts irrelevant ist und auch ein verlorener Krieg zu innerer Reform und wirtschaftlichen Wachstum führen kann.⁴²⁶ In seinen Ausführungen über die Bedeutung des Konflikts ist Machterweiterung nicht bewegende Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern Folge des Konfliktes, nicht aber seine Ursache oder die Ursache der erfolgreichen Durchsetzung im Konflikt. Das ist die übliche Haltung Schmollers, doch zeigt sich, daß er in den einzelnen Völkern geltenden Überlegungen von der üblichen Einordnung der Sittlichkeit als

⁴¹⁹ GAV, Bd. 2, S. 674.

⁴²⁰ GAV, Bd. 2, S. 674.

⁴²¹ GAV, Bd. 2, S. 674 und vgl. ebd.

⁴²² Während er an anderer Stelle die Vergrößerung der sozialen Einheiten mit der zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtung begründet, erklärt er hier wirtschaftlichen Aufschwung aus Machterweiterung und Expansion; vgl. GAV, Bd. 1, S. 285f.

⁴²³ GAV, Bd. 2, S. 675.

⁴²⁴ GAV, Bd. 2, S. 675.

⁴²⁵ GAV, Bd. 2, S. 675 und vgl. ebd. Ähnliche Überlegungen stellt Schmoller auch in seiner Diskussion der Kollektivkräfte an; vgl. GAV, Bd. 1, S. 8.

⁴²⁶ Vgl. GAV, Bd. 1, S. 68f.

gesellschaftliche Gefahren des Fortschritts ausgleichende Kraft abweicht. Im referierten Text ist zwar explizit nur eine Gleichzeitigkeit von Machterweiterung und verstärkter sittliche Entwicklung behauptet, doch formuliert er auch eindeutiger: "Wir sahen, daß den großen volkswirtschaftlichen Aufschwungsperioden Zeiten geistig-sittlichen Fortschritts vorausgegangen waren."⁴²⁷ Die wirtschaftliche Entwicklung ist also Folge der letztlich in der geistig-sittlichen Entwicklung wurzelnden politischen und militärischen Überlegenheit gegenüber anderen Völkern. Das wäre noch nicht unbedingt ein Widerspruch zu dem sonst vertretenen Konzept, daß den Dualismus und das Gleichgewicht von 'niederen' und 'sittlichen' Gefühlen herausstellt, doch zeigt der Text recht eindeutig, daß Schmoller hier die Sittlichkeit selbst als bewegendes Moment betrachtet und damit im Widerspruch zu bereits dargestellten Ausführungen in anderen Zusammenhängen steht.

Der Niedergang eines Volkes kann völlig unabhängig sein von der inneren Lage eines Volkes bzw. Staates. Da es nach Schmollers Auffassung einen "notwendigen Vergrößerungsprozeß der Staaten"⁴²⁸ gibt, ist das "Verschwinden der kleineren in den größeren politischen Körpern"⁴²⁹ für den größeren Teil der Stämme und kleineren Staaten unvermeidliches Schicksal. Ihr Untergang ist unabhängig davon, ob sie sich in einer Aufschwungs- oder Niedergangsphase befinden. Sie sind "nicht eines natürlichen Todes gestorben".⁴³⁰ Neben der von außen bewirkten Vernichtung gibt es jedoch auch den inneren Niedergang der Völker, der in einem "Erlöschen ihrer **sittlichen Kräfte**"⁴³¹ begründet ist. Der wirtschaftliche Fortschritt beginnt nach unbestimmter Zeit sich zu verlangsamen, da der mit dem politischen Aufschwung verbundene Geist der "Hingabe an das Gemeinwohl"⁴³² nachläßt. Es kommt zu Stagnation und sittlichem Niedergang. "Der Erwerbstrieb nimmt neue, meist häßliche Formen an; er wird zur Habsucht, zur sozialen Härte; die Klassenkämpfe beginnen, Verweichlichung, Luxus und Genußsucht dringen in den jüngeren Generationen ebenso vor, wie die Arbeitsenergie, der kriegerische Geist, die Pflichttreue abnehmen".⁴³³ Die negative Entwicklung reicht bis zur körperlichen und Rassendegeneration. Der

⁴²⁷ GAV, Bd. 2, S. 677. An anderer Stelle behauptet er, daß die militärischen und religiösen Fortschritte dem wirtschaftlichen Fortschritt vorausgehen, wobei eine Verzögerung von ein bis zwei Generationen besteht; vgl. ebd., S. 655.

⁴²⁸ GAV, Bd. 2, S. 673.

⁴²⁹ GAV, Bd. 2, S. 673.

⁴³⁰ GAV, Bd. 2, S. 673 und vgl. ebd.

⁴³¹ GAV, Bd. 2, S. 677.

⁴³² GAV, Bd. 2, S. 675.

⁴³³ GAV, Bd. 2, S. 675.

wirtschaftliche und kulturelle Niedergang tritt damit nicht notwendigerweise sofort ein, ist aber unvermeidlich, wenn die sittlichen Kräfte nicht wiederhergestellt werden.⁴³⁴

Der physisch-moralische Niedergang ist nicht immer gleich stark und kann auf die oberen Klassen begrenzt sein, so daß Erholung und neuer Aufschwung möglich sind. Andererseits kann innerer Niedergang in Verbindung mit äußeren Katastrophen zur völligen Vernichtung eines Volkes führen. In älteren Zeiten ist das leicht möglich, weil die Staaten klein und ihre Institutionen wenig fest sind. Dazu kommt bei Eroberungsreichen der geringe innere Zusammenhang. Die modernen Nationalstaaten sind größer und fester organisiert, so daß sie sich immer wieder erholen können, wofür aber "immer die sittliche Gesundheit oder Wiedergeburt des Volkes oder großer führender Teile desselben"⁴³⁵ die Voraussetzung sind. Zwar erleben auch verschiedene neuere Völker einen Machtrückgang, doch erklärt Schmoller das aus unterschiedlichen Geschwindigkeiten im Wachstum. Da einzelne Völker in Macht- und Reichtumszuwachs sowie in ihrem sittlich-moralischen Fortschritt langsamer sind als andere, übernehmen letztere eine Vorrangstellung.⁴³⁶ Erneut wird der Unterschied zwischen älterer und jüngerer Entwicklungsreihe deutlich. Die modernen Nationalstaaten scheinen Schmoller gegen einen völligen Niedergang gesichert. Das verweist darauf, daß der Prozeß der Vergrößerung politischer Einheiten zumindest insoweit zum Stillstand gekommen ist, als daß nationale Staaten nicht miteinander verbunden werden können.

Während in einer dieser Konzeptionen Sittlichkeit keine Rolle spielt, dient sie in der anderen zur Erklärung des Niedergangs. Sie wird hier, wie auch an anderen Stellen als Mittel betrachtet, dem Niedergang entgegenzutreten. Sie ist das Mittel um die überhandnehmenden 'niederer' Gefühle und Triebe zu kontrollieren. Gleichzeitig aber, und das entspricht der oben dargestellten Haltung sittliche Entwicklung als Ursache des politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs darzustellen, ist die sittliche Entwicklung hier auch Ursache des Niedergangs und zeigt damit eine Abweichung von der üblichen Einordnung der Sittlichkeit. Üblicherweise geht Schmoller davon aus, daß eine sittliche Krise darauf beruht, daß die sittliche Entwicklung nicht ausreichend fortgeschritten ist, um die Gefahren einer wirtschaftlichen Umbruch-

⁴³⁴ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 675.

⁴³⁵ GAV, Bd. 2, S. 676 und vgl. ebd.

⁴³⁶ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 674.

periode zu bewältigen. Hier behauptet er dagegen einen sittlichen Niedergang, dessen Ursachen er nicht klärt. Er verbindet die sittliche Krise auch hier mit einer Periode wirtschaftlichen Aufschwungs und Wohlstands, doch beschreibt er nicht eine zu langsame sittliche Höherentwicklung, sondern nimmt an, daß die sittlichen Fähigkeiten nachlassen, nachdem die Wohlstandsperiode eine unbestimmte Zeit angedauert hat. Auf der einen Seite ist seine Erklärung also eine fehlende Parallelität zwischen verschiedenen autonomen Prozessen, die aber nicht auf sittlichem Niedergang, sondern auf zu geringer Entwicklung der Sittlichkeit beruht. Dagegen ist im Rahmen der Volksentwicklung aber ein Nachlassen der sittlichen Fähigkeiten Ursache der sittlichen Krise. Er macht einen Versuch beides zu verbinden, indem er feststellt, "immer wieder **vorübergehende** Epochen des körperlichen, des geistigen, des moralischen Verfalles"⁴³⁷ möglich sind, die darin begründet sind, daß der Mensch vor Aufgaben gestellt wird, denen er noch nicht gewachsen ist, ohne aber daran zu zweifeln, daß diese Aufgaben schließlich bewältigt werden und daß die dabei zu bewältigenden Schwierigkeiten den Weg zu den "höheren Stufen der sittlichen Kraft"⁴³⁸ darstellen. Das ändert aber nichts daran, daß hier zwei im Grundsatz verschiedene und zumindest teilweise widersprüchliche Überlegungen vertreten werden. Während er üblicherweise davon ausgeht, daß die niederen Gefühle die Entwicklung vorantreiben und die höheren Gefühle die daraus entstehenden Gefahren auf ein gesellschaftlich verträgliches Maß begrenzen, behauptet sein Konzept der Volksentwicklung, daß die Sittlichkeit, also die höheren Gefühle, den Aufschwung herbeiführen und ihr Nachlassen, also das Überwiegen der niederen Gefühle, zum Niedergang führt. Letzteres steht nicht im Widerspruch zu seiner üblichen Einschätzung, dagegen ist aber deutlich, daß er Sittlichkeit sonst nicht als bewegenden Faktor betrachtet ist, sieht er zu unflexible und strenge sittliche Begrenzungen, die die niederen Gefühle zu sehr eingrenzen, doch als Entwicklungshindernis an.

Es läßt sich allerdings feststellen, daß Schmollers Ausführungen zur Frage, ob sittlicher Niedergang oder nicht ausreichend schnelle sittliche Entwicklung Grund der Krise sind, auch an anderen Stellen ambivalent sind. Im Rahmen seiner Behandlung der Technik verbindet er die Zunahme von "Verteidigungs- und Angriffsfähigkeit sowie den Wohlstand"⁴³⁹ mit wachsenden

⁴³⁷ GAV, Bd. 2, S. 677.

⁴³⁸ GAV, Bd. 2, S. 678. Diese Überlegung scheint sich der Formulierung nach eher auf die Gesamtmenschheit als auf einzelne Völker zu beziehen.

⁴³⁹ GAV, Bd. 1, S. 206.

technischen Fähigkeiten, weist aber gleichzeitig darauf hin, daß damit "höhere, oft nicht sofort oder überhaupt von den Betreffenden nicht erfüllbare politisch-moralische und sociale Aufgaben"⁴⁴⁰ einhergehen. Gleichzeitig behauptet er, daß die Oberklassen degenerieren können, was oft eine ähnliche Entwicklung der unteren Klassen nach sich zieht. Die geistigen, moralischen, sozialen und politischen Eigenschaften, die zur Absicherung der Entwicklung notwendig sind, fehlen und "die Fortschritte auf dem Gebiete der höheren, der sittlichen Zweckmäßigkeit werden nicht gemacht",⁴⁴¹ so daß es letztlich zu einem Untergang in inneren und äußeren Kämpfen kommt. Die Vermischung beider Konzeptionen ist deutlich. Einerseits stellt der technische Fortschritt Anforderungen, denen die sittlichen Kräfte nicht gewachsen sind. Andererseits ist von Degeneration die Rede, die er damit zu verknüpfen versucht, daß sittliche Fortschritte nicht gemacht werden. Daneben spricht er an anderer Stelle des Technikkapitels einfach von "der sittlichen Entartung".⁴⁴²

Ebenfalls von Bedeutung ist hier seine Auseinandersetzung mit Klassenbildung und -kämpfen. Hier ist zunächst festzustellen, daß zwischen den Überlegungen zu Klassenkämpfen und den Ausführungen über Volksentwicklung enge Beziehungen bestehen. Der Zusammenhang zwischen beidem wird von Schmoller nicht ausführlich diskutiert, ist aber doch deutlich. Seinen Überlegungen zum Konflikt zufolge sind Klassenkämpfe, die schädliche Ausmaße erreichen, als Symptome sittlicher Unzulänglichkeit zu betrachten. Sie sind Ausdruck sittlichen Niedergangs und erklären den Zusammenhang von sittlicher Schwäche und Schwäche im äußeren Konflikt. Die inneren Konflikte erreichen in den Klassenkämpfen ein Ausmaß, daß der Zusammenhalt einer sozialen Einheit so weit untergraben wird, daß es nicht mehr möglich ist, die verschiedenen Klassen im Kampf gegen einen äußeren Feind zu einen. Es besteht also eine enge Beziehung zwischen innerem und äußerem Konflikt.⁴⁴³ Gelingt es nicht den inneren Konflikt zu bewältigen, ist eine Behauptung im äußeren Konflikt nicht möglich.

Auch in seinen Ausführungen über Klassenbildung und -kämpfe zeigt sich eine Vermischung unterschiedlicher Überlegungen. Einerseits nimmt er auch

⁴⁴⁰ GAV, Bd. 1, S. 206.

⁴⁴¹ GAV, Bd. 1, S. 206 und vgl. ebd.

⁴⁴² GAV, Bd. 1, S. 227.

⁴⁴³ So sieht er es als wesentlich für die Entwicklung eines Volkes an, "ob sein Verfassungsleben glücklich verlaufe, ob die inneren Kämpfe das Land so schwächen, daß es zurückgehe oder gar Beute fremder Eroberer werde"; GAV, Bd. 2, S. 552f.

hier an, daß "die oberen Klassen nach Ablauf von Generationen und Jahrhunderten degenerieren, wie das ein allgemeines Gesetz der Geschichte zu sein scheint".⁴⁴⁴ Jede herrschende Klasse "steht, bis sie ihren Höhepunkt erreicht hat, im Dienste der Gesamtentwicklung; ob und wie lange sie sich auf dieser Höhe erhält, hängt von der Frage ab, ob ihre Fähigkeiten und Tugenden dieselben bleiben, ob sie rasch entartet"⁴⁴⁵ und ob ihre Leistungen ihrer Stellung entsprechen. Auch in seiner Behandlung der Volksentwicklung behauptet er, daß die führenden Klassen ihre Rolle als sittliche Führer des Volkes nicht mehr ausfüllen können, was zur Klassenherrschaft führt.⁴⁴⁶ An anderer Stelle bezeichnet er es als entscheidend "daß zu den wachsenden wirtschaftlichen Gegensätzen die Auflösung der bestehenden älteren geistig-moralischen und religiösen Einheit des Volkes kam; die oberen aufsteigenden Klassen nahmen in diesen Zeiten im ganzen mehr an Intellekt und technisch-wirtschaftlicher Fähigkeit als an socialen und politischen Tugenden zu".⁴⁴⁷ Ebenso ist eine weitere Formulierung zu berücksichtigen, in der Schmoller feststellt: "Die Schwierigkeit des Fortschritts liegt immer darin, daß größere Gesellschaftskörper, kompliziertere Organe gebildet werden müssen, daß hierfür wenigstens die Führer, eine Elite schon fähig sein muß, daß die übrigen Glieder der Gemeinschaft wenigstens die Möglichkeit der Erziehung und Emporhebung bieten."⁴⁴⁸ Auch hier stehen sich also ein, dem im Zusammenhang der Volksentwicklung beschriebenen Ablauf nicht unähnlicher, quasi gesetzmäßiger Prozeß der Entartung und die Annahme eines nicht ausreichenden Wachstums der sittlichen Fähigkeiten gegenüber. An den beiden erstgenannten Stellen wird eindeutig die Möglichkeit und sogar die Gesetzmäßigkeit einer sittlichen Degeneration der Oberklasse angenommen. Die beiden anderen Formulierungen nennen aber nicht Niedergang, sondern fehlendes Wachstum der sittlichen Fähigkeiten als Ursache der Krise. Erwähnt wird auch die Auflösung der sittlichen Grundlagen eines Volkes, aber auch hier gilt, daß an anderer Stelle behauptet wird, daß die wachsenden Gegensätze nur "durch größere gemeinsame Organisationen und Schaffung stärkerer Gemeingefühle"⁴⁴⁹ bewältigt werden können, so daß sich auch hier

⁴⁴⁴ GAV, Bd. 1, S. 410.

⁴⁴⁵ GAV, Bd. 1, S. 411 und vgl. ebd., S. 410f.

⁴⁴⁶ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 677.

⁴⁴⁷ GAV, Bd. 2, S. 542.

⁴⁴⁸ GAV, Bd. 2, S. 654.

⁴⁴⁹ GAV, Bd. 1, S. 8.

das Konzept eines Niedergangs und das einer noch nicht ausreichenden Entwicklung gegenüberstehen.

Wesentlicher Mangel der Ausführungen zur Sittlichkeit im Rahmen der Volksentwicklung ist, daß Schmoller den behaupteten zyklischen Prozeß, in dem Aufstiegs- und Niedergangsphasen quasi gesetzlich aufeinander folgen, ebensowenig wie den als scheinbar gesetzmäßig betrachteten Niedergang der Oberklassen ursächlich begründet. Anscheinend greift er hier auf den Lebensaltervergleich zurück, den er zwar eingangs des Kapitels ablehnt, weil er keine kausale Erklärung der Entwicklung biete. Doch übernimmt er die Annahme einer zyklischen Bewegung der Volksentwicklung und sein eigener Verweis auf die sittliche Entwicklung als Ursache verschiebt die Frage nach den Ursachen nur in einen anderen Prozeß, ohne aber eine wirkliche Erklärung zu bieten. Daneben führt dieses Vorgehen dazu, daß ein Widerspruch zu den sonst vertretenen Auffassungen von Sittlichkeit entsteht, die nicht einen zyklisch verlaufenden Prozeß, der selbst bewegendes Moment der Entwicklung ist, behaupten, sondern von parallel verlaufenden Prozessen ausgehen, die zwar nur gemeinsam eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung erlauben, aber nicht einer Ursache des anderen sind. Das Schmoller hier selbst keinen Widerspruch sieht und das Problem durch die begriffliche Unschärfe seiner Ausführungen, die sittlichen Niedergang und noch nicht ausreichende sittliche Entwicklung nicht unterscheiden, überdeckt, ändert nichts daran, daß er zwei nicht übereinstimmende Überlegungen nebeneinander vertritt.

Die Ursache des Problems ist darin zu suchen, daß er versucht, zwei sehr unterschiedliche Entwicklungskonzeptionen miteinander zu verbinden. Die Menschheitsentwicklung stellt eine, wenn auch nicht unbedingt störungsfreie, so doch weitgehend lineare Höherentwicklung dar, wie es Schmollers häufig bekundetem Fortschrittsglauben entspricht. Andererseits sind aber Phänomene des Niedergangs nicht zu leugnen, denen er gerecht wird, indem er sie auf der Ebene der Entwicklung der Einzelvölker ansiedelt. Da der Fortschritt sich nur auf der Ebene der Menschheit notwendig vollzieht, den Einzelvölkern aber durchaus der Untergang drohen kann, besteht kein Widerspruch zwischen einem als notwendig betrachteten Fortschritt und der Feststellung, daß Perioden des Niedergangs existieren. Er verbindet Volks- und Menschheitsentwicklung miteinander, indem er den Gesamtfortschritt als Ergebnis der Entwicklung der Einzelvölker betrachtet. Die Völker lösen einander darin ab, die allgemeine Menschheitsentwicklung voranzutreiben. Ist der Mensch-

heitsfortschritt jedoch eine relativ kontinuierliche Höherentwicklung, so bedarf es der Erklärung, warum die Entwicklung der Einzelvölker nicht in ähnlichem Maß stetig aufwärts verläuft. Zu diesem Zweck bedient sich Schmoller des Lebensaltervergleichs, den er um die Anbindung an die sittliche Entwicklung ergänzt. Wie nicht selten, übernimmt er hier einen bereits existierenden Ansatz in seine Überlegungen, ohne zu klären, ob er sich widerspruchsfrei integrieren läßt.

Die Annahme der Möglichkeit eines Untergangs auf Volksebene dient Schmoller meiner Ansicht nach dazu, an seinem Fortschrittsglauben festhalten zu können und gleichzeitig die Notwendigkeit von Sozialpolitik zu behaupten, ohne daß zwischen den Annahmen eines notwendig verlaufenden Fortschritts und eines notwendigen bewußten und aktiven Handelns ein Widerspruch entsteht. Problematisch ist jedoch, daß auch die zyklische Entwicklung, obwohl das nicht ausdrücklich behauptet wird, als gesetzmäßig verlaufender Prozeß verstanden wird, so daß auch sie im Grundsatz keinen Raum für bewußte Gestaltung durch menschliches Handeln läßt. Doch weisen Schmollers Ausführungen über die Möglichkeit der Wiedergewinnung sittlicher Fähigkeiten, die besonders bei den modernen Völkern, die keinen völligen Untergang mehr kennen, bestehen, meiner Auffassung nach darauf hin, daß die Entwicklung durch aktives Handeln beeinflußt werden kann. In ähnliche Richtung weisen seine Ausführungen über Klassenkämpfe. Das Schmoller in diesem Zusammenhang vor allem soziale Reform als Mittel hervorhebt, das eine Bewältigung der Klassenkämpfe erlaubt, verweist darauf, daß für ihn durch bewußtes sozialpolitisches Handeln ein Eingreifen in die Entwicklung und ihre Beeinflussung zum Positiven möglich scheint. Letztlich bleibt also eine Spannung zwischen der Annahme einer konstanten und notwendigen Höherentwicklung und der Forderung nach Sozialpolitik bestehen, die nur deshalb nicht als offener Widerspruch erscheint, weil Schmoller im Zusammenhang der Volksentwicklung nicht ausdrücklich von Gesetzmäßigkeit spricht und die Annahme des Menschheitsfortschritts als einen teleologisch begründeten Glauben bezeichnet.

Schmollers Verbindung von Menschheits- und Volksentwicklung stellt sich noch aus einem weiteren Grund als problematisch dar. Einerseits geht er davon aus, daß der Niedergang eines Volkes auf sittlicher Schwäche beruht, andererseits aber behauptet er die Möglichkeit eines Niedergangs, der völlig unabhängig vom jeweiligen sittlichen Zustand eines Volkes ist und allein auf die Einwirkung eines äußeren Feindes zurückgeht, so daß er also nicht

Auswirkung der zyklisch verlaufenden Volksentwicklung ist. Oberflächlich verbunden sind beide Ansätze dadurch, daß sich der Niedergang im Außenkonflikt vollzieht, denn auch der sittliche Niedergang führt nicht direkt zum Untergang eines Volkes, sondern Schmollers Ausführungen zeigen meiner Ansicht nach die Tendenz in ihm zwar die Ursache zu sehen, doch den endgültigen Untergang letztlich aus einem äußeren Anstoß herzuleiten, der die innere Schwäche, die es einem Volk unmöglich macht, sich im Konflikt mit Konkurrenten zu behaupten, offensichtlich macht. Auch die Verwendung voneinander abweichender Erklärungen des Niedergangs geht meiner Ansicht nach darauf zurück, daß hier die verschiedenen Entwicklungskonzeptionen, nur verdeckt durch Schmollers begriffliche Unschärfe, ineinander geschoben werden.

Die Überlegungen zum Niedergang durch rein äußere Faktoren scheinen sich in erster Linie auf seine Stufentheorie zu beziehen, ist dabei doch hauptsächlich von 'politischen Körpern' und Kleinstaaten die Rede. Er benutzt aber auch die Begriffe 'Staat' und 'Volk'. Daneben treten auch 'Stamm' und an anderer Stelle 'Verfassungsformen'⁴⁵⁰ auf, wobei seine Ausführungen die Tendenz zeigen, den Volksbegriff eher zu vermeiden. Schmoller versucht hier, seine Auffassung von der Entwicklung der Völker mit seiner Theorie der Menschheitsentwicklung, besonders der in sie integrierten Stufentheorie, zu verbinden. In bezug auf seine Stufentheorie, also nicht aus der Perspektive der Einzelvölker, sondern der Menschheitsentwicklung gesehen, stellt sich der hier beschriebene Untergang politischer Einheiten aber als interner Prozeß der wirtschaftlichen und staatlichen Vereinheitlichung eines Volkes dar. Dieser ist für Schmoller mit einer Zunahme an Sittlichkeit verbunden und kann daher nicht aus dem sittlichen Niedergang kleinerer Einheiten erklärt werden. Da es sich nur um Teileinheiten eines Volkes handelt, können sie nicht als selbständige Subjekte in einer Theorie der Entwicklung der Völker betrachtet werden. Das grundsätzliche Problem seiner Überlegungen ist seine unklare Verwendung des Volksbegriffes, die offenläßt, ab wann von einem 'Volk' zu sprechen ist und in welchem Verhältnis es zu politischen Einheiten, also 'Staat' steht. Schmoller selbst unternimmt hier einen Versuch mehr begriffliche Klarheit in seine Überlegungen zu bringen, indem er auf den Begriff der 'Nation' zurückgreift, den er auf die Völker der jüngeren Entwicklungsreihe begrenzt. Doch bleibt auch dieser undeutlich und ist nur geeignet,

⁴⁵⁰ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 670.

summarisch ältere politische Einheiten, in denen Volks-, Wirtschafts- und politische Einheit nicht übereinstimmen und die sich auch nicht in einem Prozeß zu einer solchen Übereinstimmung befinden, aus seinen Überlegungen auszuschließen. Doch ergeben sich daraus keine Konsequenzen für das behandelte Problem, da es in erster Linie die jüngere Entwicklungsreihe betrifft.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Schmoller die Volksentwicklung als einen an eine zyklisch verlaufende sittliche Entwicklung gekoppelten Prozeß betrachtet, der letztlich nicht erklärt wird, da undeutlich bleibt, auf welchen Ursachen der, nicht direkt als gesetzmäßig behauptete, wohl aber so behandelte Zyklus der Sittlichkeit beruht. Den Prozeß der Volksentwicklung verbindet Schmoller mit dem Menschheitsfortschritt, der von der Entwicklung der Einzelvölker getragen wird. Wie Schmoller feststellt, besteht für sie die Möglichkeit des Untergangs und es ist sogar die Mehrzahl der Völker, die im Verlauf der Entwicklung vernichtet wird. Auf der Volksebene stellt sich die Entwicklung somit als Ausleseprozeß dar, in dem die Völker, die sich am schnellsten entwickeln, den anderen im Konflikt überlegen sind, weil wirtschaftlich-technische Fortschritte und die damit verbundene Größe einen Vorteil im 'Kampf ums Dasein' darstellen. Da wirtschaftlicher Fortschritt nicht ohne gleichzeitigen sittlichen Fortschritt möglich ist, sind diese Völker gleichzeitig auch die sittlich am weitesten entwickelten. Durch die Überlegungen zu Konflikt und Auslese gewinnt der Fortschrittsprozeß, auch wenn Schmoller selbst nicht Gesetzmäßigkeit behauptet, den Charakter einer notwendigen Entwicklung, werden doch alle Völker, die nicht an der Entwicklung teilnehmen oder sie nicht bewältigen, vernichtet. Nicht völlig deutlich wird, wie die Annahme einer zyklischen Entwicklung mit dem Auslesemmodell verknüpft ist. Es ist meiner Ansicht nach davon auszugehen, da Schmoller im Zusammenhang seiner Darstellung der Klassenentwicklung entsprechend argumentiert, daß er annimmt, daß ein Volk die führende Position in der Menschheitsentwicklung nur solange einnimmt, wie es sich in einer Hochphase befindet, sie also verliert, wenn sich die sittlichen Fähigkeiten abschwächen.

Trotz der Probleme, die die Verbindung von Menschheits- und Volksentwicklung aufweist, kann Schmoller meiner Auffassung nach nicht auf diese Überlegung verzichten. Sie erlaubt ihm, an seinem Fortschrittsglauben festzuhalten, ohne Phasen des wirtschaftlichen und kulturellen Rückschritts leugnen zu müssen. Der Untergang eines Volkes beeinträchtigt den Gesamt-

fortschritt nicht, ergibt er sich doch aus dem Konflikt mit einem überlegenen Volk, das die Gesamtentwicklung weiter vorantreibt. Die Gefahr eines dauerhaften Stillstandes oder Rückschritts des Gesamtprozesses besteht also nicht. Gleichzeitig ermöglicht ihm die Annahme des möglichen Untergangs eines Volkes, die Forderung nach einer aktiven Sozialpolitik aufrecht zu erhalten, die im Grundsatz mit der Vorstellung einer notwendig verlaufenden Entwicklung nicht vereinbar ist. Zwar scheint auch die zyklische Entwicklung der Sittlichkeit, die die Volksentwicklung steuert, auch wenn das nicht direkt behauptet wird, gesetzmäßigen Charakter zu besitzen, doch ist meiner Ansicht nach deutlich, daß Schmoller hier die Möglichkeit bewußter Beeinflussung der Entwicklung sieht. Gerade das Kapitel über die Entwicklung der Völker, das den Schluß des *Grundriß* bildet, ist meiner Ansicht nach stark von Schmollers Diagnose seiner Gegenwart bestimmt und dient ihm dazu, die Bedeutung der Sittlichkeit und die Gefahren unsittlichen Verhaltens herauszustellen und damit die Notwendigkeit von Sozialpolitik zu unterstreichen.

2.6 Zusammenfassung

Schmollers Überlegungen zum Thema Entwicklung sind vielschichtig und durchziehen den gesamten *Grundriß*. Er selbst bemüht sich im letzten Kapitel des vierten Buches darum, sie zusammenzufassen und systematisch darzustellen. Doch bleibt vieles vage und undeutlich, da Schmollers Ziel nicht die eindeutige Formulierung einer Entwicklungs- oder Gesellschaftstheorie ist. Es ist aber nicht zuletzt auch Schmollers unpräziser Stil, der oftmals schon die Darstellung seiner Ausführungen zu einer keineswegs einfachen Aufgabe macht. Im folgenden sollen Schmollers Auffassungen noch einmal kurz in dem Zusammenhang dargestellt werden, den sie meiner Meinung nach in seinem Denken einnehmen, ohne daß er ihn eindeutig ausarbeitet. Dabei werde ich auf eine erneute Diskussion der Schwächen und Widersprüchlichkeiten weitestgehend verzichten, um die Konturen seines Entwicklungsdenkens nicht zu verwischen.

Schmoller betrachtet die Frage von Entwicklung und Fortschritt als zu den 'letzten' Fragen der Nationalökonomie gehörig und damit als kausal nicht klärbar. Er behauptet somit nicht direkt eine gesetzmäßige Entwicklung, ist Gesetzmäßigkeit doch eng mit der Möglichkeit kausaler Begründung verbunden. Vielmehr zieht er sich auf die seiner Auffassung nach zweite berechnete wissenschaftliche Methode, die Teleologie, zurück. Damit erweist sich seine Behauptung eines Fortschritts als letztlich subjektiv begründeter

Glauben, was Schmoller durchaus zugesteht, ihn aber nicht daran hindert, die Annahme wie eine bewiesene Tatsache zu behandeln.

Grundsätzlich unterscheidet Schmoller zwischen der Menschheitsentwicklung und der Entwicklung der einzelnen Völker. Die Menschheitsgeschichte stellt sich ihm als ein, wohl nicht völlig gradliniger, aber insgesamt doch relativ kontinuierlicher Fortschrittsprozeß dar. Die Subjekte der Entwicklung aber sind die Völker, die Menschheitsgeschichte vollzieht sich im Ablauf der Geschichte der einzelnen Völker. Sie tragen die Fortschrittsbewegung der Menschheit, doch besteht auf der Ebene der Völker die Möglichkeit und, wie Schmoller feststellt, sogar eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Fortschrittsprozeß scheitert. Somit gibt Schmoller eine zweigleisige Darstellung des Entwicklungsprozesses. Die Darstellung der Gesamtentwicklung der Menschheit betrachtet die Vergangenheit vom Standpunkt des erreichten Zustandes aus und zeigt sich so als Geschichte eines erfolgreichen Fortschrittsprozesses. Auf der anderen Seite beschäftigt er sich mit der Entwicklung der Völker, in der die Risiken der Entwicklung und die Fehlschläge deutlich werden, die in Hinblick auf die Gesamtentwicklung als bewältigt erscheinen.

Die Gesamtentwicklung der Menschheit stellt sich für Schmoller als ein Bündel parallel verlaufender Entwicklungsprozesse dar. Grundlegend ist, daß Wirtschaften eine Tätigkeit ist, die sich in Gruppen vollzieht. Es gibt für ihn keinen autonomen wirtschaftlichen Fortschritt. Er ist vielmehr immer eingebunden in einen umfassenderen kulturellen Fortschrittsprozeß, der sich vor allem in einer Vergrößerung der menschlichen Zusammenschlüsse, in denen auch die Wirtschaft stattfindet, zeigt. Schmoller unterscheidet zwischen den natürlichen und den psychischen Ursachen, wobei er letzteren ein größeres Gewicht zuspricht. Doch liegt meiner Ansicht nach trotz seiner Bewertung der wesentliche auslösende Faktor der Wirtschaftsentwicklung im Bereich der natürlichen Faktoren. Es handelt sich um das Bevölkerungswachstum. Zwar ist auch dieses von psychischen Faktoren mitbestimmt, doch gilt dies nur für Abweichungen von einer als normal betrachteten, natürlichen Vergrößerungstendenz. Aus dem Bevölkerungswachstum entsteht eine Verdichtung der Bevölkerung, die mit der Erreichung der Wachstumsgrenzen, die bedingt sind durch die jeweilige Technik und Wirtschaftsorganisation sowie Sitten und Institutionen, zum Zustand einer relativen Übervölkerung führt, aus dem sich Impulse für Entwicklung in allen Bereichen ergeben, um die Schranken des Wachstums zu überwinden und eine weitere Bevölkerungsverdichtung zu

ermöglichen. Dafür ist zuerst eine Sicherung und Verbesserung der Bedürfnisbefriedigung durch Produktionsausweitung notwendig, was Schmollers Definition des rein wirtschaftlichen Fortschritts entspricht. Doch wie gezeigt, ist dieser nicht autonom, sondern nur durch eine Verbesserung der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Organisation möglich.

Das Bevölkerungswachstum ist das zu bewältigende Problem, die übrigen natürlichen Faktoren bilden eher Rahmenbedingungen, zentral für die wirtschaftliche Entwicklung ist der Prozeß der gesellschaftlichen Organisation, in dem die psychischen Faktoren ihre Wirkung entfalten. Zu berücksichtigen ist auch die technische Höherentwicklung, wobei Schmoller aber vor allem bemüht ist, eine Determiniertheit der gesellschaftlich-organisatorischen Entwicklung durch die Technik abzuweisen und sich so vom Marxismus abzusetzen. So liegt der Schwerpunkt seiner Ausführungen auf dem Bereich der gesellschaftlichen Organisation der Wirtschaft, die in dieser Arbeit nur ausschnittsweise behandelt werden konnte. Dazu sind zu rechnen die Entstehung der Unternehmung, die Vergrößerung der Gebietskörperschaften, der Funktionswandel der Familie etc. Ein wesentliches Thema Schmollers ist der Prozeß der Entstehung der Unternehmung, mit dem ein zentraler Entwicklungsstrang der innerwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation beschrieben wird, dem später auch Weber und Sombart erhebliche Aufmerksamkeit widmen. Doch ist eine angemessen ausführliche Behandlung hier nicht möglich. Als grundlegend für allen wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt betrachtet Schmoller jedoch die Arbeitsteilung. Sie ermöglicht effektivere Ausnutzung der vorhandenen Fähigkeiten und ihre Verbesserung durch gezielte Ausbildung und erlaubt eine höhere Bevölkerungsdichte, da sie ein höheres Maß der Bedürfnisbefriedigung ermöglicht. Sie hat aber gleichzeitig den Effekt der gesellschaftlichen Differenzierung. Ihre notwendige Folge ist die Klassenbildung, die selbst durch den Wettbewerb um eine höhere soziale Stellung wichtig für den Fortschritt wird.

Grundlegend für den Prozeß der gesellschaftlichen Organisation sind die psychischen Ursachen. Jeder menschliche Zusammenschluß benötigt eine allen Mitgliedern gemeinsame psychologische Grundlage, die sein Funktionieren und seine Existenz gewährleistet. Ihre Funktion besteht darin, sich die individuellen Gefühlen bzw. die kollektiven Gefühle von Teileinheiten und die damit verbundenen Interessen unterzuordnen, um dem Gesamtinteresse Geltung zu verschaffen. Schmoller geht davon aus, daß in den ursprünglichen menschlichen Gemeinschaften eine psychologische Grundlage quasi

naturegegeben vorhanden ist, da deren Mitglieder auf Grund identischer Lebensbedingungen physisch und psychisch weitgehend gleich sind. Die soziale Homogenität geht jedoch mit zunehmender Größe und Komplexität, wie sie Ursache und Folge der Bevölkerungsverdichtung sind, verloren, so daß eine Veränderung und Verstärkung der psychischen Grundlagen notwendig wird. Schmoller nimmt einen Prozeß der Gefühlsentwicklung an, in dem sich die auf die Gemeinschaft bezogenen, 'höheren', sittlichen Gefühle gegenüber den 'niedereren', auf die Interessen des Individuums bezogenen Gefühle durchsetzen. Durch ihn ist es möglich, die differenzierenden Wirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung zu kompensieren. Die Orientierung an den sittlichen Gefühlen führt zur richtigen Bewertung der verschiedenen Zwecke, d.h. zur Unterordnung individueller und partieller unter die Gesamtinteressen einer Gemeinschaft, und zum sittlichen Handeln, das von der sittlichen Zweckmäßigkeit, dem Nutzen für die Gemeinschaft bestimmt wird. Je höher der Stand der sittlichen Entwicklung ist, desto größere und komplexere menschliche Gemeinschaften sind möglich.

Doch sollen und dürfen die niederen Gefühle nicht völlig ausgeschaltet werden, denn sie stellen das Element der Bewegung in der Entwicklung dar. Die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung resultiert aus Konkurrenz und Konflikt. Der innere Konflikt basiert auf den individuellen, 'egoistischen' Gefühlen und Interessen, besonders der Erwerbstrieb ist hier von Bedeutung. Kampf ist notwendig für die Durchsetzung alles Neuen und dient der Beseitigung des Überholten und nicht mehr Entwicklungsfähigen, seien es Individuen, Klassen oder ganze Völker. Gleichzeitig ist damit aber die Gefahr einer Spaltung der Gesellschaft verbunden, da Teilinteressen über das Gesamtinteresse gestellt werden. Die sittlichen Kräfte sind schon ihrer Definition nach darauf gerichtet, die Einheit einer Gesellschaft zu wahren und dem Gesamtinteresse Geltung zu verschaffen. Ihre Aufgabe ist es, die innergesellschaftlichen Konflikte auf ein Niveau zu begrenzen, daß sie für die Gesellschaft unschädlich macht. Eine zu starre sittliche Regelung menschlichen Handelns allerdings macht ihrerseits Entwicklung unmöglich, da sie keine ausreichenden Freiräume für die Individuen läßt. Die einzige Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, ist für Schmoller eine Begrenzung des festen, durch Gewalt garantierten Rechtes zugunsten flexiblerer Normen, besonders der allein dem persönlichen Gewissen verpflichteten Moral. So erweisen sich wirtschaftlicher wie Gesamtfortschritt als Gradwanderung. Ihr Gelingen ist davon abhängig, daß ein Gleichgewicht in der geistig-sittlichen Entwicklung

erhalten bleibt, das einerseits Fortschritt erlaubt, es andererseits aber ermöglicht, Gefahren zu bewältigen.

Wesentlich ist, daß sittliche Entwicklung, wenn Schmoller sie auch des öfteren als Ursache bezeichnet, nicht den bewegenden Faktor des Fortschrittsprozesses darstellt, sondern ein Korrektiv bildet, daß zur Bewältigung der Probleme des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Fortschritts notwendig ist. Sittliche Entwicklung kann von Schmoller meiner Ansicht nach nicht als treibende Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung betrachtet werden, besteht deren Gefahr doch gerade darin, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu gefährden. Da Schmoller die sittlichen Kräfte als solche definiert, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt gewährleisten, kann er sie nicht als Grundlage einer Entwicklung betrachten, die genau den gegenteiligen Effekt hat. Sittliche Entwicklung ist also nicht Ursache in dem Sinne, daß sie wirtschaftliche oder Kulturentwicklung vorantreibt, sondern wird von Schmoller wohl so bezeichnet, weil ohne sie andere Entwicklungsprozesse nicht möglich sind.

Im Zusammenhang mit jedem einzelnen der behandelten Fortschrittsprozesse stellt er fest, daß er nur erfolgreich verlaufen kann, wenn parallel eine Höherentwicklung der Sittlichkeit stattfindet. Schon das mit einer Bevölkerungsverdichtung einhergehende engere Zusammenleben erfordert ein höheres Maß an Sittlichkeit. Ebenso ist die Bewältigung des technischen Fortschritts an höhere Sittlichkeit gebunden. Vor allem aber die Arbeitsteilung ist in dem Zusammenhang von Bedeutung, denn sie greift direkt in die psychologisch-sittlichen Grundlagen einer Gesellschaft ein, differenziert zwischen verschiedenen Zwecken und erfordert so eine komplexere Moral, um die verschiedenen Zwecke richtig zu bewerten. Auch die Entwicklung der verschiedenen Wirtschaftsorgane steht in Beziehung zur Sittlichkeit. Familien, Gebietskörperschaften und Unternehmungen wurzeln in unterschiedlichen psychischen Grundlagen, so daß auch darin der notwendige Gleichgewichtszustand zwischen niederen und höheren Gefühlen deutlich wird. Und gerade seine Beschäftigung mit Klassenbildung und -konflikten beinhaltet den Kern seiner Ausführungen über Probleme und Risiken des Fortschritts. Die inneren Konflikte, die in den Fortschrittsepochen entstehen, treten in Form von Klassenkämpfen auf, in denen sich der Konflikt zwischen den partiellen und dem Gesamtinteresse ausdrückt. Sie können bewältigt werden, aber auch den Niedergang einer Gesellschaft herbeiführen. Ein

Scheitern ist jedoch nur auf der Ebene der Einzelvölker möglich. Die Gesamtentwicklung der Menschheit verläuft positiv.

So nehmen Sittlichkeit und ihre Entwicklung eine zentrale Stellung in seinen Überlegungen ein. Ohne sittliche Entwicklung ist wirtschaftlicher Fortschritt nicht möglich. Ausgelöst wird der Fortschritt jedoch durch andere Faktoren. Er basiert auf der Notwendigkeit eine zunehmende Bevölkerung zu versorgen und wird vorangetrieben von den niederen Gefühlen. An dieser Interpretation ist meiner Ansicht nach festzuhalten, auch wenn Schmollers Formulierungen nicht selten ambivalent sind und obwohl er in seiner Beschreibung der Volksentwicklung von dieser Haltung abweicht, wenn er auch selbst hier keinen Widerspruch zu sehen scheint, und von einer scheinbar als notwendig verlaufend gedachten zyklischen Entwicklung der Sittlichkeit ausgeht, die direkt als bewegende Kraft einer ebenfalls zyklischen Volksentwicklung betrachtet wird. Doch haben seine Ausführungen in diesem Zusammenhang meiner Ansicht nach nicht das Gewicht, um die an an anderen Stellen vertretene Auffassung zu entkräften, die grundsätzlicher für seine Überlegungen scheint und sehr eingehend ausgearbeitet wird. Dagegen zeigen seine Ausführungen im Rahmen der Behandlung der Volksentwicklung den Mangel, daß die Ursache der zyklischen Entwicklung der Sittlichkeit völlig unklar bleibt. Seine Überlegungen scheinen eine Anpassung an eine übernommene Entwicklungskonzeption zu sein. Er schließt an den Lebensaltervergleich an und versucht dessen fehlende kausale Erklärungskraft durch den Verweis auf die Sittlichkeit auszugleichen, ohne aber mehr zu erreichen, als die Frage nach den Ursachen in einen anderen Entwicklungsprozeß zu verschieben.

Diese Überlegungen beschreiben einen allgemeinen Entwicklungsgang der gesamten Menschheit, der sich durch die und innerhalb der Einzelvölker vollzieht. In diesen Zusammenhang gehört auch Schmollers Stufentheorie, die erstmals bereits erhebliche Zeit vor dem *Grundriß* entwickelt wird. Er betrachtet sie als einen Versuch, die verschiedenen Entwicklungsprozesse zusammenzufassen. Wie gezeigt, gelingt es nicht völlig widerspruchsfrei, sie in die Entwicklungsüberlegungen des *Grundriß* zu integrieren, doch soll das hier nicht erneut referiert werden. Wesentlich ist, daß die Stufentheorie, wenn sie auch als wesentlicher Teil von Schmollers Entwicklungsdenken in die Sekundärliteratur eingegangen ist, im *Grundriß* nur als ein Element wesentlich komplexerer Überlegungen erscheint. Er stellt in ihr vor allem die Vergrößerung politischer Einheiten heraus, die mit zunehmender innerer Organisation verbunden ist und die ihren Endpunkt, die undeutlichen Aussagen über die

Weltwirtschaft einmal unberücksichtigt lassend, in dem modernen Zustand der Übereinstimmung von politischer, Volks- und Wirtschaftseinheit findet. Doch ist deutlich, daß dieser Prozeß an die Entwicklung der gesellschaftlichen Organisation gebunden ist und damit letztlich auf die Gefühlsentwicklung und besonders die der Sittlichkeit zurückzuführen ist.

Konkurrenz und Konflikt existieren nicht nur innerhalb einzelner Völker, sondern auch zwischen ihnen und stellen ein wesentliches Element von Schmollers Entwicklungsüberlegungen dar. Aus dem Konflikt ergibt sich ein Ausleseprozeß, der die Entwicklung vorantreibt. Wesentlich ist dabei, daß ein überlegener technisch-wirtschaftlicher Entwicklungsstand einen Vorteil in der Konkurrenz mit anderen Völkern darstellt. Die am weitesten entwickelten Völker sind gleichzeitig die größten, denn sie haben die Fortschritte gemacht, die ihnen eine zunehmende Bevölkerungsverdichtung erlauben. Sie können die Völker, die sich noch auf einem niedrigeren Entwicklungsstand befinden und kleiner sind, vernichten. Die Entwicklung der Menschheit stellt sich so als ein darwinistisch anmutender Ausleseprozeß der Völker dar. Die Völker, die sich am schnellsten entwickeln, überleben und können eine Führungsrolle übernehmen. Gleichzeitig kann Schmoller den Prozeß aber auch als sittliche Höherentwicklung betrachten, da die technisch-wirtschaftliche Entwicklung nur im Zusammenhang mit zunehmender Sittlichkeit möglich ist. Im anderen Fall werden die inneren Konflikte so stark, daß sie die Existenzfähigkeit eines Volkes beeinträchtigen und aus dem wirtschaftlichen Fortschritt nicht eine verbesserte Machtposition, sondern die Schwäche eines Volkes resultiert, die zu seiner Vernichtung durch andere Völker führt, denen es gelingt, die schädlichen Folgen der Wirtschaftsentwicklung durch höhere Sittlichkeit zu kompensieren. Somit setzen sich in der Menschheitsentwicklung die Völker mit dem jeweils höchsten wirtschaftlichen, aber auch sittlichen Standard durch. Daraus ergibt sich, daß der Fortschritt der Menschheit mit Notwendigkeit so verläuft, wie Schmoller ihn beschreibt. Nur die Völker, die den Weg der Bevölkerungsverdichtung und der dazu notwendigen wirtschaftlichen und sittlichen Fortschritte beschreiten, haben die Chance ihre politische Selbständigkeit zu erhalten und sich weiterzuentwickeln, wohingegen Völker, die von vornherein ihr Wachstum beschränken oder aber durch sittliches Unvermögen im Prozeß der Bevölkerungsverdichtung scheitern, notwendigerweise untergehen. Dadurch gewinnt die Entwicklung, auch wenn Schmoller das nicht in Anspruch nimmt, einen stärker gesetzmäßigen Charakter.

In seiner Darstellung der Entwicklung der einzelnen Völker und der gesamten Menschheit zeigt sich, daß seine Überlegungen in hohem Maße bestimmt sind von Gedankengängen, die auf biologische Gesetzmäßigkeiten zurückgreifen. Die Entwicklung der Völker verläuft analog der Entwicklung von Individuen in Lebensaltern, auch wenn besonders in der Neuzeit an ihrem Ende nicht der völlige Untergang stehen muß, sondern Erneuerung und Wiederaufstieg möglich sind. Die Entwicklung der Menschheit stellt sich als Ausleseprozeß dar, der von den jeweils am weitesten entwickelten Völkern vorangetrieben wird, die sich auf Grund wirtschaftlichen und sittlichen Fortschritts im Konflikt gegenüber anderen durchsetzen können. Beide Prozesse verlaufen mit Notwendigkeit. Für die Entwicklung der Völker wird das nicht näher begründet, für die Entwicklung der gesamten Menschheit ergibt sich das aus dem darwinistischen Gedanken der Überlegenheit im Kampf ums Dasein, der zur Auslese der besten, also fortschrittlichsten Völker und damit notwendig zu einer Höherentwicklung der Gesamtmenschheit führt. Trotz der Vorsicht seiner theoretischen Ausführungen sind also Anzeichen vorhanden, daß Schmoller Fortschritt als einen gesetzmäßig verlaufenden Prozeß auffaßt.

3 Karl Büchers Stufentheorie

Der zweite hier zu untersuchende Autor ist Karl Bücher. Sein Werk hat, wie in der Einleitung bereits angesprochen wurde, trotz des neuen Interesses an der historischen Nationalökonomie kaum Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ist nach wie vor wenig untersucht. Dafür mag von Bedeutung sein, daß er weder politisch noch in den Aufsehen erregenden methodischen Kontroversen hervortrat und, wie bereits dargestellt, Distanz zu Schmoller und der historischen Schule im allgemeinen erkennen läßt. So ist moderne Literatur zu Werk und Person nur spärlich vorhanden. Für seine Biographie kann im wesentlichen nur auf ältere Arbeiten zurückgegriffen werden, die nicht mehr als einen groben Überblick ermöglichen, wenn nicht glücklicherweise zumindest ein Teil seines Lebens durch autobiographische Aufzeichnungen näher bekannt wäre.¹ Der Vernachlässigung in der Literatur entspricht jedoch keineswegs eine geringe zeitgenössische Bedeutung, entwickelt er doch eine Stufentheorie, die mit der Schmollers zu den wichtigsten und verbreitetsten Versuchen der historischen Schule gehört, Entwicklung zu erfassen.

3.1 Definitionen: Wirtschaft und Volkswirtschaft

Bücher betrachtet das 'Wirtschaften' als Handeln, das auf Beziehungen des Menschen zur Außenwelt, die Menschen und Natur umfaßt, zurückgeht, die seinem Ziel dienen, "sein Dasein zu erhalten und sich fortzuentwickeln"² und das sich am ökonomischen Prinzip - dem Prinzip des kleinsten Mittels - orientiert. Er definiert es als **"das zielbewußte Handeln des Menschen bei Beschaffung und Verwendung der beschränkt verfügbaren Dinge, welche seinen Zwecken dienen"**.³ Wirtschaften umfaßt die Haushaltung, den Umgang mit den bereits vorhandenen, begrenzt verfüg-

¹ Einen modernen Überblick über Büchers Werk gibt der Aufsatz von Schefold; vgl. Schefold, Karl Bücher a.a.O. Zur Biographie vgl. Bücher, Lebenserinnerungen a.a.O. Das Buch behandelt aber nur die Zeit bis zur Übernahme eines Lehrstuhls in Leipzig. Ein angekündigter zweiter Band ist nie erschienen. Zur Folgezeit gibt es Hinweise bei Chickering und Braubach; vgl. Roger Chickering, Das Leipziger 'Positivist-Kränzchen' um die Jahrhundertwende, in: Vom Bruch/Graf/Hübinger (Hg.), Kultur a.a.O., Bd. 2, S. 227-45; Braubach, Aus Briefen a.a.O. Des weiteren zur Biographie vgl. Georg Brodnitz, Karl Bücher, in: ZfdgStW 90. 1931, S. 7; Georg Jahn, Karl Bücher, in: VSWG 24. 1931, S. 116-19; Walter Goetz, Karl Bücher, in: ders., Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze, (hrsg. v. Herbert Grundmann) Köln/Graz 1957, S. 277-85. Zuerst in: Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil. - Hist. Klasse, Bd. 83, Heft 5, 1932.

² Karl Bücher, Volkswirtschaftliche Entwicklungsstufen, in: Grundriss der Sozialökonomik, I. Abteilung, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, Tübingen 1914, S. 2 (im folgenden zitiert: VES).

³ VES, S. 3.

baren Gütern und den Erwerb, die Beschaffung des nicht vorhandenen. Durch das ökonomische Prinzip wird eine Einheit konstituiert, die Wirtschaft. Gewirtschaftet wird nur mit Mitteln, die in begrenztem Maß zur Verfügung stehen oder die zur Verwendung den Aufwand von Arbeit verlangen. Wirtschaften basiert auf dem Genuß, den der Besitz eines begrenzt vorhandenen Gutes bietet und der Unlust bzw. Gefährdung, die aus dem Mangel daran entsteht. Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit ist begründet in einer Abwägung von Lust und Unlust zwischen dem "Entbehren des Gewohnten"⁴ und der zu seiner Beschaffung notwendigen Arbeit. Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit ist durch Kulturentwicklung erworben und muß von jedem Individuum neu erworben werden, was jedem in unterschiedlichem Maße gelingt. Somit ist auch die Wirtschaft Ergebnis der Kulturentwicklung. Die menschlichen Bedürfnisse stellen keine Konstante dar, sondern nehmen im Laufe der Kulturentwicklung mit zunehmenden "höheren Zwecken"⁵ zu.

Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit führt auch zur Verbindung von Menschen zu sozialen Interessengemeinschaften, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Mit dem Begriff 'Wirtschaft' bezeichnet Bücher auch jede Organisation von Menschen und Dingen, die dem Zweck des Wirtschaftens dient. Sie schließen sich häufig an bestehende soziale Bindungen - die älteste Wirtschaft an die Familie - an. Nach den auf Blutsverwandschaft basierenden Verbänden entstehen auch 'künstliche' Verbindungen, wie Gemeinden und Staaten. Soziale Verbindungen dienen nicht nur wirtschaftlichen Zwecken, aber alle benötigen materielle Mittel zur Aufgabenerfüllung und führen daher eine gemeinsame Wirtschaft. Es bestehen so viele dieser voneinander unabhängigen Wirtschaften, wie es selbständige menschliche 'Lebenskreise' gibt. Erwerb und Haushalt können in einer Wirtschaftsorganisation verbunden sein, möglich ist aber auch die Trennung von Erwerbs- und Verwendungswirtschaft, wobei erstere dann im allgemeinen nicht mit der Familie verbunden, sondern als auf freiem Vertrag beruhende Unternehmung organisiert ist.⁶

Auch in seinem Aufsatz über den wirtschaftlichen Urzustand betont er den Zusammenhang zwischen Wirtschaft und menschlichen Gemeinschaften. Eine Wirtschaft ist für ihn zuerst da gegeben, "wo wir zusammenhausende

⁴ VES, S. 3. Gleichzeitig mit dem ökonomischen Prinzip entwickeln sich die sittlichen Empfindungen. Zum ökonomischen Prinzip vgl. auch Karl Bücher, *Der wirtschaftliche Urzustand*, in: ders., *Die Entstehung a.a.O.*, Bd. 1, S. 3-5; vgl. dazu Moeller, *Zur Frage a.a.O.*, S. 428-31.

⁵ VES, S. 2 und vgl. ebd., S. 2f.

⁶ Vgl. VES, S. 3f.

Gemeinschaften finden, welche in Beschaffung und Verwendung der ihren Zwecken dienenden Dinge nach dem ökonomischen Prinzip verfahren".⁷ Sie ist in ihrer ersten Form "eine von bestimmten Normen des Handelns geleitete materielle Lebensgemeinschaft, welche sich eng an die persönlich-sittliche Lebensgemeinschaft der Familie anschließt".⁸ Wirtschaft besteht also nur, wenn menschliche Gemeinschaften existieren. Den wirtschaftlichen Urzustand bezeichnet er deshalb als vorwirtschaftlich, weil er auf individueller Nahrungssuche basiert, in der Gemeinschaften keine Rolle spielen.⁹

'Wirtschaft' tritt bei Bücher in einer doppelten Bedeutung auf, zum einen als Tätigkeit zum anderen als Wirtschaftseinheit. Beides ist eng verknüpft. Wirtschaften ist Gemeinschaftshandeln, also nicht Sache des Individuums. Es ist ursprünglich eng an bereits gegebene Gemeinschaften, die auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhen, gebunden. Zentraler Zweck des Wirtschaftens ist die Erhaltung des Daseins, also die Bedürfnisbefriedigung, gleichzeitig dient sie aber auch zur Beschaffung der für die menschliche Entwicklung notwendigen Mittel. Den zentralen Zweck überträgt er auch auf später entstehende, nicht verwandtschaftliche Gemeinschaften, zu deren Aufgaben immer auch die Beschaffung der notwendigen Mittel für den Gemeinschaftszweck gehört. Dieser ist nicht notwendig wirtschaftlicher Art, so daß nicht die gemeinsame Wirtschaft den Zusammenhang der Gemeinschaft konstituiert. Bücher unterscheidet zwar Haushalt und Erwerb, doch gibt es kein Anzeichen dafür, daß er einen über die Bedarfsdeckung hinausgehenden Erwerb annimmt. Es verändern sich lediglich die Einheiten, deren Bedarf für die Wirtschaft bestimmend ist. Das ökonomische Prinzip äußert sich im Erwerb in einer Abwägung von Arbeitsunlust und Unlust durch Entbehrung des Gewohnten. Erwerb dient also der Bedarfsdeckung. Indem Bücher Bedürfnisse nicht als Konstante auffaßt, sondern ihr Wachstum im Laufe der Geschichte annimmt, das Wirtschaften zunehmend notwendiger macht, führt er von vornherein eine Entwicklungskomponente in seine Definition ein. Die Ursache der Entwicklung liegt jedoch nicht im Bereich der Wirtschaft, die vielmehr Mittel zum Zweck ist, sondern ist begründet in der Entstehung höherer Zwecke oder allgemeiner in der Kulturentwicklung, die Bücher anscheinend in der menschlichen Natur selbst verankert sieht. "Ein gütiges Geschick hat in den Menschen eine bedürftige Natur und einen unbegrenzten Drang zur

⁷ Bücher, Urzustand a.a.O., S. 30.

⁸ Ebd., S. 30.

⁹ Vgl. ebd., S. 30 und S. 26f und vgl. VES, S. 8.

Fortentwicklung gelegt."¹⁰ Kulturentwicklung und Entstehung 'höherer' Zwecke meint für Bücher auch die Vermehrung und Vergrößerung sozialer Zusammenschlüsse, die immer auch Wirtschaften sind, so daß ein Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Kulturniveaus und der Größe der Wirtschaftseinheiten besteht.

Auch für Bücher ist der zentrale Begriff 'Volkswirtschaft'. Ihre Entstehung beschäftigt ihn in der Mehrzahl seiner Arbeiten. Er definiert Volkswirtschaft als: "Die Gesamtheit der Veranstaltungen, Einrichtungen und Vorgänge, welche die Bedürfnisbefriedigung eines ganzen Volkes hervorruft".¹¹ Sie zerfällt in voneinander abhängige, durch Verkehr verbundene Einzelwirtschaften. Ausführlicher ist eine spätere Definition. "**Die Gesamtheit aller miteinander verbundenen und voneinander abhängigen Wirtschaften eines Volkes ist die Volkswirtschaft**".¹² Das Subjekt der Wirtschaft ist nicht der Staat, sondern die Gesellschaft. Eine einheitliche Leitung besteht nicht. Es existiert ein Dualismus von Volks- und Einzel- bzw. Sonderwirtschaften, zu denen auch die Wirtschaft des Staates gehört. Die Einzelwirtschaften sind nicht isoliert voneinander und gleichartig, sondern übernehmen aus Wirtschaftlichkeitserwägungen - "um des höheren Nutzens willen"¹³ - freiwillig Aufgaben füreinander und werden so abhängig voneinander. Wirtschaftlichkeit wird damit "zur ordnenden und regulierenden Kraft für die gesamte Volkswirtschaft".¹⁴ Ergebnis dieser Tätigkeit ist "die Beschaffung und Verwendung der äußeren Mittel, welche ein Volk bedarf, um zu gedeihen".¹⁵ Der Zustand der Volkswirtschaft und alle damit verbundenen Erscheinungen sind "Ergebnis der gesamten hinter uns liegenden Kulturentwicklung".¹⁶ Das wesentliche Kennzeichen der Volkswirtschaft ist für Bücher die Verflechtung und un gelenkte Zusammenarbeit der verschiedenen Einzel- und Sonderwirtschaften. Beschrieben ist damit ein Zustand der "arbeitsteiligen Verkehrswirtschaft",¹⁷ den Bücher mit dem Begriff 'Volk' zu verbinden sucht. Doch ist das nicht ohne Probleme. Auch die Volkswirtschaft ist, wie

10 VES, S. 2.

11 EV, S. 85.

12 VES, S. 4.

13 VES, S. 5.

14 VES, S. 5. Eine einheitlich geleitete kommunistische Wirtschaft steht gerade im Gegensatz zur Volkswirtschaft.

15 VES, S. 5 und vgl. ebd., S. 4f. Auch die Volkswirtschaft ist also bestimmt durch Bedarfsdeckung, nicht durch Erwerb.

16 EV, S. 85.

17 EV, S. 89.

es der allgemeinen Wirtschaftsdefinition entspricht, durch den Zweck der Bedarfsdeckung beschrieben. Hinter dem Gesamtzweck werden die Zwecke der Einzelwirtschaften nicht deutlich. Erwerb als Motivation ist damit in Büchers Denken weitgehend irrelevant. Die Einzelwirtschaften dienen freiwillig dem 'höheren Nutzen', so daß trotz des Fehlens einer einheitlichen Leitung ein einheitlicher Zweck der gesamten Wirtschaft angenommen wird. Problematisch ist die Frage, auf welcher Basis das Volk als wirtschaftliche Einheit betrachtet werden kann. Einerseits lehnt Bücher es, der fehlenden einheitlichen Leitung wegen, ab, das Volk in seiner staatlichen Einheit als Subjekt der Wirtschaft anzusehen. Er greift auf den Begriff der Gesellschaft zurück, um aber sofort festzustellen, daß sie "nicht in voller Unbegrenztheit, sondern in ihrem staatlichen Zusammenhang"¹⁸ betrachtet werden muß, so daß sich der Zusammenhang des Volkes also doch im Staat zeigt. Das ist insofern ein Problem, als Bücher selbst zugibt, daß die Verflechtung der Einzelwirtschaften nicht an staatlichen Grenzen halt macht. Er schließt solche übergreifenden Sonderwirtschaften aus seinen Überlegungen aus, doch ist sein Argument dafür ein rein forschungspraktisches. Ihre Untersuchung könnte gegenüber der innerstaatlicher Sonderwirtschaften "nichts wesentlich Neues lehren".¹⁹ Die zur Bedarfsdeckung notwendige Verflechtung der Einzelwirtschaften macht also an Staatsgrenzen nicht halt, so daß, wie es seiner ersten Äußerung entspricht, das staatlich organisierte Volk nicht die Einheit ist, aus der sich der Zusammenhang einer ihren Gesamtbedarf durch gegenseitige Tätigkeit deckenden Wirtschaftseinheit ergeben kann. An anderer Stelle behauptet er, daß das Zusammenwirken verschiedener Wirtschaften "bei der Volkswirtschaft im Staate, ja der Welt"²⁰ begründet ist, was nicht zur Klärung des Problems beiträgt. Einerseits ist Bücher offensichtlich der Meinung, daß Staat nicht als Grundlage der volkswirtschaftlichen Einheit betrachtet werden kann, andererseits löst er sich aber nicht davon, Volk im Staatszusammenhang zu betrachten. Er ist sich bewußt, daß arbeitsteilige Verkehrswirtschaft über den Volkszusammenhang hinausreicht, ignoriert das jedoch weitgehend. Während die anderen Stufen also durch ihre Geschlossenheit gekennzeichnet sind, ist das auf der Stufe der Volkswirtschaft nicht der Fall. Weder der politische Zusammenhang noch die wirtschaftliche Verflechtung können als Grundlage

¹⁸ VES, S. 4. Der Begriff Gesellschaft wird nicht weiter behandelt und bleibt damit undeutlich.

¹⁹ VES, S. 4 und vgl. ebd.

²⁰ EV, S. 151.

einer wirtschaftlichen Einheit des Volkes betrachtet werden und so läßt Bücher letztlich unbegründet, warum Volk eine wirtschaftlich relevante Einheit ist.

Das der Volkswirtschaftsbegriff problematisch ist, wird verschiedentlich festgestellt. Hier ist die Kritik Theodor Mayers von Bedeutung, der Büchers Definition von Volkswirtschaft ablehnt. "**Volkswirtschaft** ist eine Ganzheit, gekennzeichnet durch überwirtschaftliche, staatliche, gesellschaftliche, völkische, kulturelle usw. Zielverbundenheit, die zu der rein wirtschaftlichen noch hinzutritt".²¹ Sie sei damit an Volk und Staatsgebiet gebunden und zentralistisch aufgebaut. Ihr stehe die Verkehrswirtschaft gegenüber. "Freie **Verkehrswirtschaft** ist auch eine Ganzheit, sie beruht auch auf einer Zielverbundenheit, aber auf einer fast nur wirtschaftlichen".²² Sie orientiere sich an individuellen Zielen und könne über politische Grenzen hinausreichen, doch stifteten die übernationalen Verkehrsbeziehungen keine durch höhere Ziele gekennzeichnete Ganzheit. Verkehrswirtschaft sei grundsätzlich Weltwirtschaft, die es damit immer gegeben habe, die aber gleichzeitig logisch von der Volkswirtschaft getrennt werden müsse. So habe Bücher die Volkswirtschaft durch den Warenlauf falsch bestimmt und daraus resultiere eine falsche Theorie.²³ Ähnlich weist Bähge darauf hin, daß Büchers Begriff der Volkswirtschaft sowohl als nationale Wirtschaft eines Volkes, wie als arbeitsteilige Verkehrswirtschaft aufgefaßt werden könne, seine Stufentheorie aber nur letzteres zulasse.²⁴ Die Tragfähigkeit von Mayers Auffassungen soll hier nicht diskutiert werden; sicher ist jedoch, daß seine Kritik einen schwachen Punkt der Theorie Büchers trifft. Die wirtschaftliche Einheit des Volkes ist nicht in der von Bücher behaupteten Weise zu bestimmen. Ihre Ursachen liegen außerhalb seines Blickfeldes. Das aber 'Volk' eine auch wirtschaftliche Einheit ist, stellt für Bücher anscheinend eine von vornherein unbezweifelbare Tatsache dar.

21 Theodor Mayer, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: ZfVSp NF. 2, 1922, S. 633.

22 Ebd., S. 633.

23 Vgl. ebd., S. 632-36. Wesentlich besser sei Schmollers Definition der Volkswirtschaft, dessen Theorie sich nur nicht durchgesetzt habe, weil sie weniger gut formuliert sei und sich vor allem auf den Merkantilismus konzentriere.

24 Vgl. Günther Bähge, Die logische Struktur der Wirtschaftsstufen. Wirklichkeit und Begriffsbild in den Stufentheorien, Meisenheim a.G. 1962, S. 35. Eine besondere Stufe der Weltwirtschaft müsse Bücher daher ablehnen, da sie ebenso wie die Volkswirtschaft arbeitsteilige Verkehrswirtschaft sei. Vgl. auch Gretener, a.a.O., S. 20f.

3.2 Theorie und Methode

Sowohl in der allgemeinen Wirtschaftsdefinition, wie auch in der Definition der Volkswirtschaft wird deutlich, daß Wirtschaft für Bücher notwendig im Zusammenhang mit Entwicklung steht. Auch die Wirtschaftseinheiten unterliegen einem Prozeß der Vergrößerung und Verflechtung, in dem die Bindung an Verwandtschaftsverhältnisse überwunden wird. So überrascht es nicht, daß Bücher auch Volkswirtschaft nicht als ursprünglichen Zustand betrachtet, sondern als Ergebnis eines Prozesses der Kulturentwicklung ansieht.

Aufgabe der Nationalökonomie ist für Bücher daher nicht allein die Untersuchung des Gegenwartszustandes, sondern auch seine genetische Herleitung, denn "zum vollen Verständnis eines historisch-kulturellen Tatsachenbestandes gelangt man erst, wenn man weiß, wie er geworden ist".²⁵ Es ist daher zu untersuchen, welche Entwicklungsphasen die Wirtschaft bis zum Stadium der Volkswirtschaft durchlaufen hat. Lassen diese Äußerungen darauf schließen, daß es ihm um eine kausale Erklärung des Gegenwartszustandes geht, spricht er an anderer Stelle darüber hinausgehend davon, "die Gesetze der Entwicklung"²⁶ auffinden zu wollen. Die Entwicklung zur Volkswirtschaft verläuft also gesetzmäßig und damit auch notwendig. Sie hat Gültigkeit für alle Kulturvölker.²⁷ Er beschränkt sich in seiner Untersuchung zwar auf die europäischen Kulturvölker, doch ändert das nichts daran, daß er einen darüber hinausgehenden Anspruch erhebt. Für die Beschränkung seiner Untersuchung liefert er eine doppelte Begründung. Nur die Wirtschaftsgeschichte der europäischen Kulturvölker ist durch die Forschung ausreichend erschlossen und, was noch wichtiger ist, nur hier ist die Entwicklung "von gewaltsamen äußeren Störungen nicht aus dem Geleise"²⁸ geworfen worden. Der erste Grund für die Beschränkung ist rein pragmatisch, der zweite aber mit weitreichenden theoretischen Implikationen verbunden. Denn damit wird die europäische Entwicklung verabsolutiert. Die Beschränkung auf West- und Mitteleuropa ist eine rein scheinbare. Bücher stellt einen Entwicklungsgang vor, der im Prinzip für alle Völker gültig ist, und dessen zumindest

²⁵ EV, S. 86.

²⁶ EV, S. 88.

²⁷ Vgl. EV, S. 86.

²⁸ EV, S. 86 und vgl. ebd. Vgl. dazu auch VES. S. 6. Dem entspricht, daß er in seinem Artikel über Gewerbe davon ausgeht, daß allein die europäischen Völker aus eigener Kraft die Betriebsform der Fabrik entwickeln; vgl. Karl Bücher, Artikel Gewerbe, in: HdStW, Bd. 4, 4. Auflage, Jena 1927, S. 966.

vorläufiges Ziel der Zustand Europas seiner Zeit ist. Andere Völker unterliegen nicht etwa einer anderen Entwicklung, sondern scheitern aus Gründen, auf die Bücher nicht näher eingeht. Zur europäischen Entwicklung gibt es also keine Alternativen, sondern nur Abweichungen, die das Ziel verfehlen. Als einzige Erklärung der Tatsache, daß nur die europäischen Völker das angestrebte Ziel erreichen, führt er äußere Störungen an, ohne nähere Erläuterungen dazu anzugeben.²⁹ Mit dem Rückgriff auf nicht näher bestimmte externe Faktoren entzieht er sich der Notwendigkeit zu erklären, warum die - gesetzmäßig verlaufende - Entwicklung aller Kulturvölker nur in Europa stattfindet.

Des weiteren liefert seine Arbeit auch Hinweise darauf, daß Entwicklung für ihn Höherentwicklung, also Fortschritt, bedeutet. Wenn von den "höheren Zwecken",³⁰ die im Laufe der Kulturentwicklung entstehen, die Rede ist oder von den "neuen größeren Kulturaufgaben der Menschheit"³¹ und behauptet wird, daß die Menschheit sich "immer höhere wirtschaftliche Ziele steckt",³² so wird daran deutlich, daß Bücher unter Entwicklung nicht einfach neutral eine Veränderung von einem Zustand zum nächsten versteht, sondern daß der neue Zustand dem älteren gegenüber eine höhere Stufe darstellt.

Bücher übt, wie schon angesprochen, heftige methodische Kritik an der historischen Schule der Nationalökonomie. Er wendet sich gegen die Benutzung von Kategorien, die an der Wirtschaft der Gegenwart entwickelt sind, für die historische Forschung. Er verweist darauf, daß die Mittel der abstrakten Nationalökonomie nicht nur die einzigen Methoden zur Untersuchung von Verkehrsvorgängen sind, sondern auch auf das über die Vergangenheit gesammelte empirische Material angewendet werden müssen. Nur mit ihrer Hilfe lassen sich wesensmäßige Verschiedenheiten zwischen älteren Zuständen und der Gegenwart erkennen.³³ Jedoch gibt er keine eingehendere

²⁹ In seinem Artikel über das Gewerbe hebt er stattdessen den Wechsel der Jahreszeiten in den kalten und gemäßigten Zonen als Erziehungsfaktor hervor; vgl. Bücher, Gewerbe a.a.O., S. 971. Auch dem geht er aber nicht weiter nach.

³⁰ VES, S. 2.

³¹ EV, S. 136.

³² EV, S. 151. Nach Borries ist es "die Fortschrittsidee als vorwissenschaftliche Überzeugung," die Bücher leitet. Da er jedoch keine ungesicherten Zukunftsaussagen mache, habe sie bei ihm den Stellenwert einer erkenntnisleitenden Hypothese; Volker von Borries, Das Soziale als Entwicklungsgesetz und als Gestaltungswille im Werk Karl Büchers, in: Alexander Deichsel/Bernd Thuns (Hg.), Formen und Möglichkeiten des Sozialen. Eine Gedenkschrift für Janpeter Kob, Hamburg 1988, S. 192 und vgl. ebd.

³³ Vgl. EV, S. 86f. und S. 158f.

Darstellung, was er unter der Methodik der klassischen Nationalökonomie versteht. Er bezeichnet sie mit den Begriffen "isolierende Abstraktion", "logische Deduktion"³⁴ und spricht von der "begrifflichen Zergliederung" und "psychologisch-isolierenden Deduktion".³⁵ Seine Terminologie ist also keineswegs fest und eindeutig. Diesem Problemkreis soll hier aber nicht weiter nachgegangen werden, da das eine auf die Methode und ihre Umsetzung konzentrierte Untersuchung der Arbeiten Büchers verlangte, die nicht Ziel dieser Arbeit ist.

Zentral ist hier, daß Bücher mit der methodischen auch eine inhaltliche Kritik an der historischen Nationalökonomie verknüpft. Er kritisiert an der älteren Nationalökonomie, daß sie eine auf Austausch basierende Wirtschaft voraussetzt. Der Vorwurf betrifft sowohl die ältere historische Schule, genannt wird Bruno Hildebrand und als weiterer Vorläufer in der Bildung von Stufentheorien Friedrich List, wie auch die klassische Nationalökonomie, namentlich Smith und Ricardo.³⁶ Für ihn ist jedoch klar, da er die Erscheinungen der Vergangenheit " nicht mit dem Maßstabe der Gegenwart mißt",³⁷ daß es lange Zeiträume ohne Tausch oder mit anderen Austauschformen gegeben hat. Dieser Gedanke bestimmt den Aufbau seiner gesamten Theorie, ist meiner Auffassung nach aber nicht Ergebnis seiner Methode. Sein Verweis auf die Notwendigkeit eindringenden, nicht an der Gegenwart orientierten Studiums legt nahe, daß er seine Auffassung aus empirischen Untersuchungen gewinnt.³⁸ Doch setzen seine empirischen Arbeiten, von sehr frühen abgesehen, den Gedanken der Tauschlosigkeit bzw. von unterschiedlichen Tauschformen bereits voraus. Und das in seinen Aufsätzen zur Theorie verwendete empirische Material ist immer bereits diesem Gesichtspunkt gemäß geordnet. So scheint mir die Feststellung des 'wesensmäßigen' Unterschiedes seinen empirischen Untersuchungen vorauszugehen und den Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu bilden. Entnommen sein könnte sie der zeitgenössischen Sekundärliteratur z.B. den

34 EV, S. 158.

35 EV, S. 86. Es wurde bereits im ersten Kapitel darauf hingewiesen, daß Bücher sich selbst methodisch im Gegensatz zur historischen Schule sieht. Es bleibt allerdings die Frage, inwieweit dies den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, da meiner Auffassung nach zurecht mehrfach festgestellt wird, daß eine Umsetzung der behaupteten Methode nicht stattfindet; vgl. Spiethoff, *Wirtschaftsstile a.a.O.*, S. 67f. und Plenge, *Wirtschaftsstufen, a.a.O.*, S. 526f.

36 Vgl. EV, S. 88f. und vgl. VES, S. 6.

37 EV, S. 90.

38 Vgl. EV, S. 88-91.

Arbeiten von Rodbertus und Schönberg.³⁹ Daneben ist festzustellen, daß auch Bücher insofern an der Gegenwart orientiert ist, als auch er mit der Begrifflichkeit der modernen Nationalökonomie arbeitet und mit ihrer Hilfe den Abstand zwischen älteren Wirtschaftszuständen und moderner Volkswirtschaft mißt. So ließe sich auch ihm der Vorwurf machen, die "Wirtschaftszustände der Vergangenheit ... in den Kategorien der modernen Verkehrslehre <zu> bespiegeln".⁴⁰

Trotz der methodisch-inhaltlichen Kritik an der historischen Nationalökonomie hält Bücher an ihrem methodischen Instrumentarium fest. Die einzige Möglichkeit Ergebnisse der historischen Forschung für die Wirtschaftstheorie nutzbar zu machen, ist seiner Auffassung nach die Aufstellung von Entwicklungsstufen.⁴¹ Die Bildung von Stufen ist notwendig, weil der Prozeß der Entwicklung der Volkswirtschaft auf Grund der Komplexität der wirtschaftlichen Erscheinungen nicht in seinen Einzelheiten verfolgt werden kann. Nur die Bildung von Wirtschaftsstufen verhindert, daß ein "unübersehbares Bild von verwirrender Mannigfaltigkeit"⁴² entsteht. Nicht explizit festgestellt, aber doch vorausgesetzt wird, daß die Stufen in einer Folge anzuordnen sind.

Die verschiedenen Stufen müssen sich nach Büchers Auffassung wesensmäßig unterscheiden. Wie gezeigt, sieht er den wesensmäßigen Unterschied im Bereich des Austausches zwischen den verschiedenen Wirtschaften. Daraus ergibt sich das Kriterium für die Stufenbildung. Es ist das Verhältnis, "in welchem die Produktion der Güter zur Konsumtion derselben steht, erkennbar an der Länge des Weges, welchen die Güter vom Produzenten bis zum Konsumenten zurücklegen".⁴³ Nach diesem Kriterium bildet er für Zentral- und Westeuropa eine dreigliedrige Stufentheorie. Sie beginnt mit der geschlossenen Hauswirtschaft, in der die Güter in derselben Wirtschaft hergestellt und verbraucht werden. Es folgt die Stufe der Stadtwirtschaft, in der

³⁹ Vgl. Karl Bücher, Erwiderung an Gustav Schmoller, in: SchmJb 18. 1894, S. 318f.; Gustav Schönberg, Zur wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Zunftwesens im Mittelalter, in: JbbNSt 9, 1867, S. 1-72 und S. 97-169; Johann Rodbertus, Untersuchungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie des klassischen Altertums Teil 1 und 2, in: JbbNSt 2. 1864, S. 206-68; 4. 1865, S. 341-427; 5. 1865, S. 135-71 und S. 241-315; 8. 1867, S. 81-126 und S. 385-475.

⁴⁰ EV, S. 159 und vgl. ebd., S. 113-16, S. 128-33 und S. 150-57.

⁴¹ Vgl. EV, S. 87.

⁴² VES, S. 5; vgl. ebd., S. 6 und EV, S. 87.

⁴³ EV, S. 91; vgl. auch VES, S.10.

das Gut im direkten Austausch von der produzierenden in die konsumierende Wirtschaft übergeht. In der Volkswirtschaft herrscht Güterumlauf.⁴⁴

In den engeren Bereich seiner Stufentheorie gehören Ausführungen in zwei weiteren Aufsätzen, in denen er sich vor allem mit ethnographischem Material auseinandersetzt. Im ersten entwickelt er das Bild des wirtschaftlichen Urzustandes, der den Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung bildet,⁴⁵ der zweite befaßt sich mit der Wirtschaft der Naturvölker,⁴⁶ die in erheblichem Maß mit der Hauswirtschaft übereinzustimmen sein scheint, in seiner Stufentheorie jedoch durch die Beschränkung auf die europäischen Kulturvölker nicht erfaßt wird.⁴⁷ In dieser fünfstufigen Form stellt Bücher die Theorie auch in seinem Beitrag zum *Grundriss der Sozialökonomik* dar. Er verweist dabei selbst auf ein schon in den Aufsätzen deutlich werdendes Problem. Die Entwicklung eines einheitlichen Schemas für die Menschheitsgeschichte scheint ihm unmöglich, da zwischen dem Punkt, von dem an die Geschichte der europäischen Kulturvölker bekannt ist und dem wirtschaftlichen Zustand der Naturvölker eine Lücke klafft, die von der Forschung zumindest noch nicht geschlossen werden kann.⁴⁸ Die verschiedenen Stufen sollen hier kurz vorgestellt werden.

3.3 Büchers Wirtschaftsstufen

Den wirtschaftlichen Urzustand, dem er sich durch eine vergleichende Untersuchung der Naturvölker zu nähern sucht, bezeichnet Bücher als Stufe der individuellen Nahrungssuche. Er ist vorwirtschaftlich, da daß ökonomische Prinzip - höchstmögliche Befriedigung bei kleinstmöglichem Opfer - nicht zur Anwendung kommt und es somit keine von diesem Prinzip geleitete Gemeinschaft gibt. Damit ist die Vorstellung einer kommunistischen Urgesellschaft zurückgewiesen. Die Menschen leben in kleinen, nomadisierenden Gruppen, die keine Gemeinschaften sind, da sie dem Einzelnen nicht in der Bewältigung seines Daseins helfen. Als wirtschaftliche Erscheinung existiert nur die Konsumtion und auch diese nur auf einem geringen Bedürfnisniveau. Jedes

⁴⁴ Vgl. EV, S. 91; vgl. auch VES, S. 10. Below verweist auf einen älteren Ansatz Büchers, der eine Stufe der Dorfwirtschaft enthält, die er später fallenlasse, weil sie nicht in ein zeitliches Verhältnis zur Hauswirtschaft gebracht werden könne; vgl. Below, *Über Theorien a.a.O.*, S. 8 und S. 19f.

⁴⁵ Vgl. Bücher, *Urzustand a.a.O.*, S. 1-38; vgl. auch VES, S. 7f.

⁴⁶ Vgl. Karl Bücher, *Die Wirtschaft der Naturvölker*, in: ders., *Die Entstehung a.a.O.*, Bd. 1, S. 39-82; vgl. auch VES, S. 8-10.

⁴⁷ Vgl. VES, S. 6.

⁴⁸ Vgl. VES, S. 6.

Individuum verzehrt sofort, was es an Nahrungsmitteln findet. Gemeinsame Haushaltung und Vorratssammlung sind unbekannt.⁴⁹

Der Zustand der Wirtschaft wird bei den höheren Naturvölkern erreicht, auch wenn dort noch viele Elemente der vorhergehenden Phase zu finden sind.⁵⁰ Es existieren an Familienbindungen anschließende Gemeinschaften, die in der Bedürfnisbefriedigung nach dem ökonomischen Prinzip verfahren. Die Bedürfnisbefriedigung vollzieht sich auf Familienbasis unter einer so strengen geschlechtlichen Arbeitsteilung, daß Bücher von einem Dualismus der Hauswirtschaft spricht. Neben dem Bedürfnis nach Nahrung besteht bei diesen Völkern bereits ein Bedarf nach anderen Gütern. Daraus entwickeln sich die Techniken der Stoffumwandlung und -veredelung, die Anfänge von Gewerbe und Industrie. Diese sind abhängig von den natürlichen Voraussetzungen, den vorhandenen Rohstoffen. Aus deren Nutzung ergibt sich eine meist einseitig orientierte Technik, die aber gerade wegen ihrer Einseitigkeit Produkte hoher Qualität hervorbringt. Zu einer Entstehung und Differenzierung von Berufen kann es nicht kommen, da innerhalb eines Stammes alle Wirtschaften die gleichen Produkte herstellen, Tausch also nicht notwendig ist. Bücher sieht es geradezu als wirtschaftliches Prinzip der Naturvölker, daß es Austausch nur auf der Ebene der Stämme gibt, denn zwischen diesen herrscht auf Grund der unterschiedlichen natürlichen Voraussetzungen gewerbliche Differenzierung. Daraus ergeben sich Austauschverhältnisse, die es ermöglichen, Bedürfnisse, die über die Produktionsfähigkeit eines Einzelnen oder einer Gruppe hinausgehen, zu befriedigen.⁵¹

Ort des Austauschs ist allein der Markt. Das Geld, das als Wertmaßstab und Tauschmittel dient, ist für jeden Stamm die Ware, die er nicht selbst herstellen kann. Einen berufsmäßigen Handel, den Bücher als Kauf zum Zweck des Wiederverkaufs definiert, gibt es nicht. Er scheint diese Austauschverhältnisse auch nicht als Tausch bezeichnen zu wollen. Zwar spricht er einerseits von Tauschverkehr zwischen Stämmen, definiert als sein Problem aber die Frage, wie die Weitergabe von Gegenständen "ohne Tausch und Handel"⁵² möglich ist. Er verweist auf andere Möglichkeiten zur Übertragung von

⁴⁹ Vgl. Bücher, Urzustand a.a.O., S. 5-11 und S. 26-29; vgl. auch VES, S. 8. Gegen Büchers Annahme eines vorwirtschaftlichen Zustandes wendet sich Koppers; vgl. Koppers, a.a.O., S. 612-14.

⁵⁰ Vgl. Urzustand, S. 27.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 30f. und ders., Naturvölker a.a.O., S. 53-59 und S. 61; vgl. ders., Gewerbe a.a.O., S. 969; vgl. VES, S. 8f.

⁵² Bücher, Naturvölker a.a.O., S. 61

Gütern, unter denen er besonders das Geschenk hervorhebt.⁵³ Allerdings bleibt unklar, wie seine Ausführungen über Geschenkaustausch mit der Annahme eines Marktes vereinbar sind. In einem späteren Aufsatz setzt Bücher sich nochmals eingehend mit Formen der Übertragung von Gütern und Leistungen auseinander, die nicht als Tausch zu betrachten sind. Allerdings sind dabei seine Ausführungen betreffend der Annahme, daß der Austausch im Verkehr zwischen Stämmen entsteht, weniger eindeutig.⁵⁴

Kennzeichen der geschlossenen Hauswirtschaft ist es, daß der gesamte Prozeß, dem ein Gut von der Produktion bis zur Konsumtion unterliegt, in einer Wirtschaft stattfindet. Die Organisation der Hauswirtschaft ist die Familie, deren Haushalt und Erwerbswirtschaft eine Einheit bilden. Von der Gewinnung des Rohstoffes bis zur Fertigstellung verläßt kein Gut den Haushalt, und es wird ohne vorherige Weitergabe konsumiert. Die Produktion ist abhängig vom Verbrauchsbedarf.⁵⁵ Der für die Bedürfnisbefriedigung notwendige Zeitraum ist lang, da alle notwendigen Produktionsmittel erst selbst erzeugt werden müssen. Der Erwerb des Hauses ist gleich dem Produkt der Arbeit und identisch mit dem Konsum. Diese Form der Wirtschaft ist agrarwirtschaftlich und somit abhängig vom Boden. Eine eigene Wirtschaft kann nur ein Bodeneigentümer führen. Als Agrarwirtschaft ist sie den Zufälligkeiten der Natur ausgesetzt und darum zur Haltung großer Vorräte gezwungen. Tausch ist, aus Mangel an einem allgemeinen Wertmaßstab und aus magisch-religiösen Bedenken, unbekannt.⁵⁶

Mit der Familie ist hier nicht die Kernfamilie gemeint, denn diese könnte die Vielzahl der Aufgaben einer Hauswirtschaft nicht bewältigen. Für die Kulturvölker Europas ist in dieser Zeit die Sippenverfassung typisch, die mehrere Generationen blutsverwandter Personen in einer Wirtschaftsgemeinschaft mit

⁵³ Vgl. Bücher, Naturvölker a.a.O., S. 59-70.

⁵⁴ Vgl. Karl Bücher, Schenkung, Leihe und Bittarbeit, in: ders., Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze. Zweite Sammlung, Tübingen 1918, S. 3 und S. 8-11. Gegen Büchers ethnographische Arbeiten wendet sich Malinowski. "His conclusions are in my opinion, a failure, not owing to imperfect reasoning or method, but rather to the defective material on which they are formed"; Bronislaw Malinowski, The primitive Economics of the Trobriand Islands, in: EJ 31. 1921, S. 1.

⁵⁵ An anderer Stelle bindet er dagegen den Verbrauch an die Produktionsmöglichkeiten; vgl. Karl Bücher, Die Konsumtion, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 2, S. 250-52.

⁵⁶ Vgl. EV, S. 92f.; vgl. VES, S. 10f. Andererseits behauptet Bücher, daß der Handel der Hauswirtschaftsstufe möglicherweise umfangreicher ist, als der der Stadtwirtschaft, da die strukturellen Schwächen der Hauswirtschaft zu großen Lücken in der Eigenproduktion führen; vgl. VES, S. 18.

gemeinsamem Grundeigentum zusammenfaßt. Damit ist eine ausreichende Zahl von Arbeitskräften, auf die die Arbeit nach Alter und Geschlecht sowie nach individuellen Kräften und Anlagen verteilt werden kann, gesichert. Wichtiger als die Aufteilung der Arbeit scheint auf dieser Stufe aber noch das Zusammenwirken Vieler, die Arbeitsgemeinschaft. Mit der Selbsthaftwerdung lockert sich jedoch das für die Sippenverfassung notwendige starke Gemeinschaftsgefühl und es kommt zur Aufspaltung der zusammenlebenden Sippe in kleinere patriarchalische Hausgemeinschaften. Diese besitzen nach wie vor den Boden gemeinsam, bebauen ihn oft auch noch lange zusammen, der Verbrauch der Güter erfolgt jedoch getrennt.⁵⁷

Die Art der Güterversorgung auf Familienbasis ist unzureichend, besonders nach Auflösung der Sippe, die häufig mit einer qualitativen und quantitativen Steigerung des Bedarfs verbunden ist.⁵⁸ Aus der Auflösung der Sippe entsteht die Notwendigkeit, den durch die geringeren Möglichkeiten der Arbeitsorganisation hervorgerufenen Leistungsrückgang auszugleichen. Bücher sieht dafür zwei Möglichkeiten. Die erste besteht darin, die älteren Geschlechterverbände als örtliche Organisationen zu erhalten, die über die Möglichkeiten der Einzelwirtschaften hinausgehende Aufgaben übernehmen. Bücher klassifiziert sie anhand von Gemeineigentum und dessen gemeinsamer Nutzung als partielle Gemeinwirtschaften.⁵⁹ Die zweite Möglichkeit den Zerfall der Sippe zu kompensieren, bietet eine künstliche Erweiterung der Hauswirtschaft durch Sklaven und Hörige, die eine Beibehaltung der gewohnten Arbeitsgliederung ermöglicht. Die größere Arbeiterzahl erlaubt sogar eine leichtere Bedarfsanpassung, größere Produktion und die Spezialisierung einzelner Arbeiter. Hierher gehören die antiken Wirtschaften, die Bücher im Anschluß an Rodbertus als Oiken bezeichnet, und die mittelalterliche Fronhofswirtschaft, die er als geschlossene Hauswirtschaft mit partiellen Sonderwirtschaften betrachtet.⁶⁰

Bücher listet als wirtschaftlichen Phänomene der Volkswirtschaft, die schon in der Hauswirtschaft vorhanden sind, auf: "Bedürfnis, Arbeit, Produktion, Produktionsmittel, Produkt, Gebrauchsvorrat, Gebrauchswert, Konsum-

⁵⁷ Vgl. EV, S. 93-96; vgl. VES, S. 11.

⁵⁸ Vgl. Karl Bücher, Die gewerblichen Betriebssysteme in ihrer geschichtlichen Entwicklung; in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, S. 172.

⁵⁹ Vgl. EV, S. 96f. Ergänzt werden sie durch Bittarbeit, freiwillige zeitlich begrenzte Arbeitsgemeinschaften, vgl. EV, S. 97. Vgl. auch Bücher, Schenkung a.a.O., S. 14; vgl. auch ders., Die wirtschaftlichen Aufgaben der modernen Stadtgemeinde, in: ders., Entstehung a.a.O., Bd. 2, S. 314.

⁶⁰ Vgl. EV, S. 98-108 und VES, S. 11f.

tion".⁶¹ Kapital gibt es als stehendes Kapital, Werkzeuge und Gerätschaften, nicht jedoch als Erwerbskapital. Es fehlen auch noch die volkswirtschaftliche Arbeitsteilung in Berufsstände, Unternehmen, Waren, Preis, Güterumlauf, Einkommensverteilung, Unternehmergewinn und Zins. Nur Grundrente und Bodenertrag beginnen sich voneinander zu trennen. Es scheint ihm fraglich, ob es überhaupt schon möglich ist, von Einkommen zu sprechen, denn es ist gleich der Summe der produzierten Gebrauchsgüter und vom Vermögen nicht zu trennen. Auch Gebrauchs- und Erwerbsvermögen sind nicht zu unterscheiden. Die Möglichkeit, Einkommen zum Erwerb zu verwenden, ist noch nicht vorhanden. Geld ist schon bekannt, wird aber weniger für den Tausch als zur Aufbewahrung, Messung und Übertragung von Werten verwendet. Steuern gibt es nur in Form von Leiturgen oder von meist auf den Boden bezogenen Vermögenssteuern.⁶²

Merkmal der Stadtwirtschaft ist der direkte Austausch zwischen Produzenten und Konsumenten. Eigenproduktion wird ersetzt durch Kundenproduktion. Jede Stadt ist Mittelpunkt eines abgeschlossenen, autarken Wirtschaftsgebietes, in dem Bauern und Stadtbewohner auf dem städtischen Markt Agrar- gegen Gewerbeprodukte eintauschen. Die Stadt bildet mit der umliegenden Landschaft "einen eng verbundenen autonomen Gesellschaftskörper, innerhalb dessen sich der ganze Kreislauf der Wirtschaft selbständig vollzieht".⁶³ Die Wirtschaftsordnung der Stadt entsteht durch Differenzierung aus der Fronhofsordnung. Es kommt zu einer Trennung der Teilwirtschaften des Fronhofes. Die neuen, kleineren Sonderwirtschaften stehen, da sie Funktionen für einander übernehmen, in gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnissen. Der Verkehr zwischen ihnen ist nach spezieller Entgeltlichkeit von Leistung und Gegenleistung geregelt. Aus der gebundenen Arbeitsteilung des Fronhofs wird die freie Produktionsteilung zwischen Bauern und Bürgern, wobei die zweite Gruppe in eine Vielzahl von Einzelberufen untergliedert ist. Damit sind volkswirtschaftliche Arbeitsteilung und Berufsbildung entstanden. Es existieren die Berufsstände der Bauern, Handwerker und Händler.

Ort des Austausches ist der städtische Markt. Das Marktrecht der Stadt wird von zwei Grundsätzen beherrscht. Zum einen soll jeder Kauf öffentlich und aus erster Hand stattfinden. Daraus ergibt sich, daß einheimische Gewerbe-

⁶¹ EV, S. 114.

⁶² Vgl. EV, S. 113-15; vgl. Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 251f.

⁶³ Karl Bücher, Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert. Socialstatistische Studien, Bd. 1, Tübingen 1886, S. 468; vgl. auch ebd., S. 499f.

produkte nicht gehandelt werden dürfen. Zum anderen soll, soweit möglich, in der Stadt selber produziert und nicht eingeführt werden. Ziel dieser Grundsätze ist die möglichst günstige Versorgung der städtischen und auswärtigen Konsumenten. Die städtischen Handwerker haben ein Absatz- und Erwerbsmonopol auf dem Markt. Entgegen dem Prinzip des direkten Austausches und trotz des Mißtrauens gegen fremde Verkäufer, das sich in der Einschaltung obrigkeitlicher Beamter in den Kaufakt zeigt, gibt es in der Stadt jedoch auch professionellen Handel. Der ortsansässige Kleinhandel bedient vor allem die ärmeren Bürger, die sich eine Vorratshaltung zwischen den Märkten nicht leisten können. Der Großhandel umfaßt nur solche Güter, die im städtischen Wirtschaftsgebiet nicht hergestellt werden können. Der Großhändler darf nur an die städtischen Kleinhändler verkaufen, die dann den Weiterverkauf übernehmen.⁶⁴ Die Gewerbe werden in Zünften organisiert, die ein obrigkeitlich garantiertes Absatzmonopol besitzen. Wie schon im Zusammenhang der Markgenossenschaft spricht er hier von der Idee der Nahrung. Das Monopol ermöglicht es den Zunftmitgliedern, das Absatzgebiet unter sich aufzuteilen und jedem die 'Nahrung' zu sichern, wogegen sie ihrerseits zur Versorgung der Stadtbürger verpflichtet sind.⁶⁵

Auch für die Stadtwirtschaft mißt Bücher den Abstand von den modernen Verhältnissen. Nach wie vor verbleibt die Mehrzahl der Güter in der produzierenden Wirtschaft. Der Austausch ist von den wenigen Handelsgütern abgesehen, noch kein Güterumlauf. Leih- und Nutzkapital sind noch kaum vorhanden. Das Bargeschäft dominiert, von einem Kreditwesen im modernen Sinn kann noch keine Rede sein. Grund- und später Leibrente sind die einzigen Möglichkeiten, Zins zu erzielen. Außer der Grundrente existiert nur der Lohn als moderne Einkommenskategorie. Er ist hier Handwerkslohn, also Bezahlung des Konsumenten für die Nutzung von Arbeitskraft, nicht vom Unternehmer für Lohnarbeit gezahlter Preis. Unternehmergeinn ist nur im Handel möglich. Da Handel den Transport mit beinhaltet, besteht hier eine enge Verbindung zum Arbeitslohn.⁶⁶

⁶⁴ Vgl. EV, S. 116-28; vgl. VES, S. 12f.

⁶⁵ Vgl. Karl Bücher, Zur Arbeiterfrage im Mittelalter, in: ders., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1922, S. 245-47. Später dehnt Bücher das Prinzip der Nahrung auf die Stadtwirtschaft in ihrer Gesamtheit aus; vgl. VES, S. 13.

⁶⁶ Vgl. EV, S. 129-33. An anderer Stelle behauptet er, daß Einkommen und Vermögen auf dieser Stufe noch nicht getrennt werden können. Es handelt sich um eine Gütermasse, die in der Wirtschaft des Eigentümers ständig eine unterschiedliche Stellung einnimmt, sie aber, da Produktion und Konsumtion noch nicht getrennt sind, nicht verläßt. Kapital als dauernd dem Erwerb gewidmeter Vermögensteil existiert noch

Die Volkswirtschaft wurde bereits im Zusammenhang mit Büchers Definitionsversuchen näher betrachtet. Ihr wesentliches Kennzeichen ist die Verbindung und Abhängigkeit aller Einzelwirtschaften. Bücher unterteilt sie in zwei Perioden. Die erste ist die geschlossene Staatswirtschaft, die Bücher mit dem Absolutismus und dem Merkantilismus identifiziert. Darauf folgt der bürgerliche Liberalismus und damit die Epoche einer "offenen Volkswirtschaft"⁶⁷ bzw. "offenen kapitalistischen Wirtschaft".⁶⁸ Jeder Teil eines Landes und seiner Bevölkerung soll durch Funktionsteilung und Berufsgliederung mit dem Ziel der nationalen Bedürfnisbefriedigung im Dienst des Ganzen stehen. Dies setzt Güteraustausch und ein entwickeltes Verkehrswesen voraus. Um dieses Ziel zu erreichen, errichten die Staaten mit den gleichen Maßnahmen, die auch in der städtischen Wirtschaftspolitik genutzt und die jetzt unter dem Begriff Merkantilsystem zusammengefaßt werden, eine geschlossene Staatswirtschaft. Daneben entwickelt sich durch Einfluß des Großhandels das moderne Kreditwesen und es entsteht das Leihkapital. Das im Handel erwirtschaftete Kapital wird bald auch in der Form des Verlagswesens für die Produktion eingesetzt und führt auch zum Entstehen von arbeitsteiliger Massenproduktion in Manufaktur und Fabrik.⁶⁹

Mit dem Liberalismus wird die freie Beweglichkeit der Produktionsfaktoren und damit die endgültige Durchsetzung des auf Vertragsfreiheit beruhenden Unternehmungsprinzips erreicht. Die Produktion und "alle anderen wichtigen Aufgaben des ökonomischen Lebens"⁷⁰ werden jetzt als Unternehmungen organisiert. Bücher definiert sie als vom Haushalt getrennte, frei zu bildende Wirtschaften mit eigener Kapitalausstattung. Mit jeder Bildung einer Unternehmung wird ein Anteil des Nationalvermögens dem Verbrauch entzogen und zum Erwerb verwendet. Die Familie verliert ihre Rolle als Erwerbsgemeinschaft. 'Nahrung' ist nicht länger Ziel des Erwerbs. Der Haushalt entnimmt dem Erwerbsbetrieb nur noch die Mittel für den Unterhalt, weitere Überschüsse verbleiben in der Unternehmung. Es kommt zur Trennung von Geschäftskapital und Verbrauchsvermögen.⁷¹ Produziert wird für den Austausch. Damit gewinnt der Handel eine völlig andere Bedeutung. Da fast

nicht; vgl. Karl Bücher, Zwei mittelalterliche Steuerordnungen, in: ders., Beiträge a.a.O., S. 316f.; vgl. auch VES, S. 13f.

⁶⁷ EV, S. 147.

⁶⁸ VES, S. 14.

⁶⁹ Vgl. EV, S. 136-39; vgl. VES, S. 14f.

⁷⁰ EV, S. 141.

⁷¹ Vgl. EV, S. 139-43.

alle Produkte Warencharakter annehmen, wird er zur "Liquidationsanstalt für die gesamte Produktion"⁷² und übernimmt an Stelle der Haushalte die Vorratshaltung. Für die Bevölkerung bewirkt die kapitalistische Produktionsweise eine völlige Umschichtung. Durch Freizügigkeit, Gewerbefreiheit und freie Berufswahl verändern sich berufliche und soziale Gliederung sowie die örtliche Verteilung. Es entstehen neue Berufs- und Vermögensklassen. Das Vermögen wächst und ist anders verteilt als früher. Der scharfe Gegensatz von Unternehmern und Arbeitern wird zunehmend zur Belastung.⁷³

Eine Phase der Weltwirtschaft hält Bücher nicht für erreicht und Prognosen über ihr Entstehen lehnt er ab. Die vorhandene Teilung in Industrie- und Rohproduktionsländer ist kein Anzeichen von Weltwirtschaft, da "keine Wirtschaftsstufe volle Selbstherrlichkeit der Bedürfnisbefriedigung auf die Dauer"⁷⁴ erreicht hat. Auch sind keine über die Volkswirtschaft hinausgehenden wirtschaftlichen Erscheinungen erkennbar. Vielmehr handelt es sich nach Merkantilismus und Liberalismus um eine dritte Periode der Volkswirtschaft, in der der Staat vor allem unter sozialen Aspekten wieder stärker in die Wirtschaft eingreift.⁷⁵ An anderer Stelle stellt er fest, daß national übergreifende Sonderwirtschaften sich nicht von denen unterscheiden, die innerhalb eines Volkes vorhanden sind, so daß es keine besonderen Erscheinungen gibt, die eine Stufe der Weltwirtschaft rechtfertigen könnten.⁷⁶

Bücher beschreibt die Entwicklung also als Abfolge fünf statischer Stufen. Die ersten zwei Stufen sind spätere Hinzufügungen, die eine zeitliche Verlängerung der ursprünglich dreistufigen, für die Kulturvölker geltenden Theorie bilden, ohne allerdings bruchlos mit ihr verbunden zu sein. Als zentrales Kriterium der Stufenbildung stellt Bücher die Länge des Weges, den Güter vom Produzenten zum Konsumenten nehmen, heraus. Es ist nicht zu leugnen, daß die Entwicklung der Austauschformen in Büchers Denken eine wesentliche Rolle spielt. Doch ist eine andere Entwicklung, davon zeugen schon die Benennungen der Stufen, meiner Auffassung nach von größerer Bedeutung. Die Bezeichnungen der Stufen orientieren sich nicht an den Austauschformen, sondern daran, welche wirtschaftliche Einheit ihren Bedarf arbeitsteilig deckt. Die Theorie zeigt in aufsteigender Folge die Vergrößerung

⁷² EV, S. 143 und vgl. ebd., S. 143f.; vgl. VES, S. 15.

⁷³ Vgl. EV, S. 146f.; vgl. VES, S. 16.

⁷⁴ EV, S. 149.

⁷⁵ Vgl. EV, S. 148f.

⁷⁶ Vgl. VES, S. 4f. und S. 16.

dieser Einheiten. Tausch und Handel sind im wesentlichen Folge einer Differenzierung und Verflechtung der Einzelwirtschaften, die sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und damit sekundär. Das bestätigt Bücher selbst in einem Vergleich der verschiedenen Stufen. Er stellt dort nicht die Austauschverhältnisse an die Spitze seiner Ausführungen, sondern die Vergrößerung der Wirtschaftseinheiten. Wesentlich ist ihm, daß "die Menschheit sich immer höhere wirtschaftliche Ziele steckt und die Mittel dazu in einer fortschreitend weiter greifenden Verteilung der Arbeitslast findet, die schließlich das ganze Volk ergreift und ein Eintreten aller für alle hervorruft".⁷⁷ Stärker als seine Definition von Wirtschaft es widerspiegelt, obwohl er auch dort auf die Vergrößerung der wirtschaftlichen Einheiten eingeht, ist auch seine Theorie von dieser Entwicklung geprägt. Dem entsprechen die oben diskutierten Probleme des Begriffs Volkswirtschaft. Läge der Schwerpunkt seiner Überlegungen auf den Austauschformen, wäre der zentrale Begriff zur Beschreibung der modernen Wirtschaft 'arbeitsteilige Verkehrswirtschaft', deren Begrenzung nur die Welt sein könnte. Nur dadurch, daß die Vergrößerung wirtschaftlicher Einheiten eine größere Bedeutung einnimmt, als zugegeben, kann 'Volkswirtschaft' zum Zentralbegriff seiner Theorie werden, wobei er allerdings selbst eine autarke Wirtschaft des Volkes verneint.⁷⁸

Auch in anderer Hinsicht ist das Kriterium des Austauschs problematisch, denn es stellt sich die Frage, ob es die Stufeneinteilung rechtfertigen kann. Bücher hat Schwierigkeiten, Theorie und empirische Befunde in Einklang zu bringen. Für die frühen Stufen bis einschließlich der Hauswirtschaft gilt seiner Auffassung nach Tauschlosigkeit. Doch besteht ein nicht unerheblicher Teil seiner Arbeiten darin, Formen der Weitergabe von Gütern und Leistungen zu beschreiben, die seiner Auffassung nach noch nicht Tausch sind. Die Stammeswirtschaft der Naturvölker beruht darauf, daß die Güter, die die Spezialität eines Stammes bilden, im Überfluß produziert werden, um mit anderen Stämmen tauschen zu können. Dasselbe Phänomen der nur örtlich

⁷⁷ EV, S. 151.

⁷⁸ Auch von Borries verweist auf die Vergesellschaftung als zentralen Aspekt der Bücher'schen Stufentheorie; vgl. Borries, a.a.O., S. 189. Das Austauschs als Kriterium für seine Theorie nicht unproblematisch ist, bleibt auch Bücher selbst nicht verborgen. So gesteht er in einem anderen Zusammenhang gegen Sombart ein: "Gewiß ... unterscheiden sich meine drei Wirtschaftsstufen nicht bloß durch die Länge des Weges, den die Güter vom Produzenten zum Konsumenten zurücklegen." Er begründet seine Verwendung mit dem Versuch verständlich bleiben zu wollen; Karl Bücher, Anhang, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, 3. Auflage, S. 455 und vgl. ebd.

vorkommenden Güter findet sich auch in der Hauswirtschaft.⁷⁹ Dabei gerät aus dem Blickfeld, daß nach Bücher selbst für die Hauswirtschaft gilt, daß "die Güter in derselben Wirtschaft verbraucht werden, in der sie entstanden sind".⁸⁰ Die Form der Weitergabe von Gütern und Leistungen ist damit irrelevant. Tatsache ist, daß völlig autarke Wirtschaften auch auf den frühen Stufen nicht existieren.

Auch seine Ausführungen über den direkten Austausch in der Stadtwirtschaft sind nicht schlüssig. Einesteils kann er auf Grund empirischer Befunde Handel, der nicht direkter Austausch ist, nicht ausschließen. Zum anderen läßt aber auch sein Konzept des direkten Austauschs selbst Fragen offen. Bücher rückt vor allem den Austausch zwischen bäuerlichen und städtischen Wirtschaften in den Vordergrund. "Bürger und Bauer standen so in einem gegenseitigen Kundenverhältnis: was der eine erzeugte, brauchte immer wieder der andere, und ein großer Teil dieses Wechselverkehrs vollzog sich ohne das Dazwischentreten des Geldes, oder so, daß das Geld nur zur Ausgleichung der Wertunterschiede herangezogen wurde".⁸¹ Die innerstädtischen Verhältnisse werden dagegen völlig ausgeblendet, so daß Bücher das Problem umgeht, zu erklären, wie städtische Wirtschaften sich mit Gewerbegütern versorgen, die sie nicht selbst herstellen. Ein direkter Naturaltausch ist hier wegen der geringeren und unterschiedlichen Häufigkeit des Bedarfs gegenüber Nahrungsmitteln und Rohprodukten unwahrscheinlich.

Im Aufsatz über Konsumtion versucht Bücher das Problem zu lösen, indem er zwischen städtischen und ländlichen Wirtschaften stärker differenziert. Zwar nimmt er für eine Anfangszeit noch Naturaltausch an, doch geht er in seiner Beschreibung schnell und ohne Ursachenerklärung zur Geldwirtschaft über und stellt dar, daß die ländliche Wirtschaft noch immer einen Teil des Verbrauchs selbst befriedigt, während das Einkommen der städtischen Wirtschaft in Geld besteht, da sie ihre Produkte nur zum kleinen Teil selbst verbrauchen kann.⁸² Geldwirtschaft ist jedoch nur unter Schwierigkeiten mit direktem Austausch zu verbinden. Um Geldzahlungen leisten zu können, müssen auch die ländlichen Wirtschaften ein Geldeinkommen besitzen, was annehmen läßt, daß sie ihre Überschüsse nicht direkt gegen die benötigten Gewerbegüter tauschen. Das Einkommen der städtischen Wirtschaften

⁷⁹ Vgl. EV, S. 110.

⁸⁰ EV, S. 91.

⁸¹ EV, S. 122.

⁸² Vgl. Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 252f.

besteht ausschließlich aus Geld, einem nicht direkt zu verbrauchenden Gut, welches sie erst von einer anderen Wirtschaft erwerben müssen. Das ist noch nicht Handel oder Güterumlauf im Sinne Büchers, doch wird deutlich, daß zumindest die innerstädtischen Austauschverhältnisse komplexer sind, als der Begriff des direkten Austauschs annehmen läßt. Es handelt sich nicht um einen Austausch zwischen nur zwei Parteien, sondern um einen Ringtausch zwischen verschiedenen Beteiligten.

Ebenfalls problematisch ist die Unterscheidung von Stadt- und Volkswirtschaft auf der Basis der Überlegungen zum Austausch. Zum einen ergibt sich das durch das schon oben diskutierte Problem, daß undeutlich bleibt, wie die wirtschaftliche Einheit des Volkes zu begründen ist. Seine Definition von Volkswirtschaft ist hinsichtlich der Stufeneinteilung wenig aussagekräftig. "Die Gesamtheit der Veranstaltungen, Einrichtungen und Vorgänge, welche die Bedürfnisbefriedigung eines ganzen Volkes hervorruft, bildet die Volkswirtschaft".⁸³ Da Volk aber eine Einheit ist, die nicht auf dem wirtschaftlichen Zusammenhang beruht, sondern schon vor der Volkswirtschaft existiert,⁸⁴ ließe sich der Satz auch auf jede andere Stufe anwenden. Die Bedürfnisbefriedigung eines Volkes kann auch durch eine Vielzahl unverbundener Haus- oder Stadtwirtschaften stattfinden. Und auch das eigentlich wesentliche Kriterium der Volkswirtschaft, die Abhängigkeit der Einzelwirtschaften voneinander, läßt sich auf die Stadtwirtschaft anwenden. Auch die Beschreibung der Volkswirtschaft als "derjenige Zustand, bei welchem jeder einzelne nicht die Güter erzeugt, welche er braucht, sondern diejenigen, welche (nach seiner Meinung) andere brauchen, um dafür durch Tausch alle die mannigfachen Dinge und Dienste zu erwerben, deren er selbst bedarf",⁸⁵ läßt sich zumindest auf die städtischen Einzelwirtschaften der Stadtwirtschaftsstufe übertragen. Zwar gesteht Bücher selbst zu, daß Autarkie von den jeweiligen Wirtschaftseinheiten nicht tatsächlich über längere Strecken erreicht wird, doch zeigen seine behandelten Überlegungen zum Austausch, daß sein Konzept grundsätzliche Probleme aufweist, die die Relevanz des Austausches als Merkmal der Stufenkonstruktion betreffen und nicht als empirisch feststellbare Ausnahmen ohne Bedeutung für die Theorie abgetan werden können. Bücher beschränkt sich nicht allein auf eine allgemeine Stufentheorie, sondern entwickelt auch spezielle Theorien für eine ganze Reihe wirtschaftlicher

83 EV, S. 85.

84 Vgl. VES, S. 6.

85 EV, S. 89.

Erscheinungen. Hier sind besonders die gewerblichen Betriebssysteme, die Landwirtschaft und der Transport zu nennen. Ebenfalls eingehend setzt er sich mit der Arbeitsorganisation auseinander. Das von ihm entwickelte Kategoriensystem läßt sich jedoch nicht in einem Stufenmodell fassen. Für die Konsumtion entwickelt er keine eigene Stufenfolge, sondern greift auf die allgemeine Stufentheorie zurück.

Büchers Überlegungen zu den gewerblichen Betriebssystemen erwachsen aus der Beschäftigung mit dem Handwerk. Er stellt fünf Stufen auf. Es folgen aufeinander Hauswerk, Lohnwerk, Handwerk, Verlagssystem und Fabrik. Er verweist auch darauf, daß keines dieser Systeme von seinen Nachfolgern völlig verdrängt wird.⁸⁶ Ursprung aller Systeme ist die geschlossene Hauswirtschaft, aus der sie sich durch "Differenzierung und Integration"⁸⁷ entwickeln.

Dem Problem der Arbeitsgliederung und ihrer Beziehung zur sozialen Struktur widmet sich Bücher ausführlich in drei Aufsätzen.⁸⁸ Durch die Begriffs-differenzierung von Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung entwickelt er ein umfassendes System von Möglichkeiten der Arbeitsgliederung. Sie ist für ihn ein Anpassungsvorgang von Arbeitsaufgaben und Arbeitskraft des Individuums. Sie wirkt sowohl auf das Individuum wie auch auf die Gesellschaft zurück. Das Individuum wird gezwungen "gewisse Widerstände der menschlichen Natur"⁸⁹ zu überwinden, um sich auf eine Arbeitsaufgabe einzustellen. Ist dies geschehen, gewinnt es darin Übung, die ein Teil seines Wesens wird und es von anderen Individuen unterscheidet.⁹⁰

Arbeitsvereinigung oder Arbeitsgemeinschaft treten bei einem quantitativen Mißverhältnis von Aufgaben und Arbeitskraft auf.⁹¹ Sie gehören in den Bereich der kapitallosen oder -armen Wirtschaften und stehen im Zusammenhang mit unentwickelter Werkzeugtechnik.⁹² Arbeitsteilung meint die Anpassung der Arbeit an die menschliche Arbeitskraft im Falle eines qualitativen

⁸⁶ Vgl. Bücher, Betriebssysteme a.a.O., S. 167 und S. 192.

⁸⁷ Ebd., S. 190 und vgl. ebd., S. 161-96.; vgl. auch ders., Gewerbe a.a.O., S. 969.

⁸⁸ Vgl. Karl Bücher, Arbeitsvereinigung und Arbeitsgemeinschaft, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, S. 261-300; vgl. ders., Die Arbeitsteilung, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, S. 301-34; vgl. ders., Arbeitsgliederung und soziale Klassenbildung, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, S. 335-64 (zuerst in der 1. Auflage unter dem Titel: Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung, Vortrag 1892).

⁸⁹ Bücher, Arbeitsgliederung a.a.O., S. 337.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 337f.

⁹¹ Vgl. Bücher, Arbeitsvereinigung a.a.O., S. 270f.

⁹² Vgl. ebd., S. 299f.

Mißverhältnisses.⁹³ Als ihren Grund gibt Bücher "die Unbegrenztheit der menschlichen Bedürfnisse und die Beschränktheit ihrer Befriedigungsmittel"⁹⁴ an. Nach Bücher wird Tausch auch bei Arbeitsteilung erst notwendig, wenn der Produzent Eigentümer der Produktionsmittel ist.⁹⁵

Im Rahmen der Arbeitsteilung unterscheidet er fünf Phänomene. Die Teilung des Produktionsprozesses in mehrere Schritte, ohne daß dabei ein Eigentumswechsel eintritt, nennt er Arbeitszerlegung. Tritt ein Eigentumswechsel ein, so daß das Produkt vor seiner Fertigstellung mehrere Wirtschaften passiert, handelt es sich um Produktionsteilung. Die dritte Möglichkeit ist die Spezialisierung, die durch Teilung von Produktionsbereichen zur Bildung neuer Berufe führt. Diese drei Begriffe bildet Bücher in Auseinandersetzung mit Adam Smith. Er fügt ihnen noch zwei weitere hinzu. Als grundlegend bezeichnet er die Berufsbildung, die er definiert als die Aussonderung von Arbeiten aus der geschlossenen Hauswirtschaft, durch die Berufe erst entstehen. Als letztes unterscheidet er noch die Arbeitsverschiebung, die sich aus dem Einsatz neuer, den Produktionsablauf verändernder Technik ergibt. Dabei wird ein Teil der Arbeit von der Herstellung des Produktes in die der Produktionsmittel verschoben.⁹⁶

Für den Bereich der Landwirtschaft konstruiert Bücher im Rückgriff auf Arbeiten Eduard Hahns, der Hackbau, Pflugkultur und Gartenbau unterschieden hatte, eine vierstufige Theorie. Die Stufen, die sich an den Verfahren der Nahrungsmittelproduktion und der Stellung der Landwirtschaft in der Gesamtgüterproduktion orientieren sollen, nennt er Feldwechselwirtschaft, Bedarfsproduktion, Überschußproduktion und Marktproduktion.⁹⁷ Konsumtion definiert Bücher als "**Verwendung der Sachgüter zur Bedürfnisbefriedigung, wenn sie dabei ihren spezifischen Gebrauchswert verlieren**".⁹⁸ Sie ist abhängig vom Einkommen. Er beschäftigt sich hier vor allem mit der Trennung von Haushalt und Erwerb, die er als neues, auf den frühen Stufen nicht vorhandenes Phänomen betrachtet und verfolgt ihre Entwicklung durch die drei Stufen seiner ursprünglichen Theorie. Den

⁹³ Vgl. Bücher, Arbeitsvereinigung a.a.O., S. 270.

⁹⁴ Bücher, Arbeitsteilung a.a.O., S. 317f. Damit spricht er sich gegen Adam Smith aus, der sie aus einer menschlichen Neigung zum Tausch begründet habe.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 315-17.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 305-14.

⁹⁷ Vgl. Karl Bücher, Landwirtschaftliche Entwicklungsstufen, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 2, S. 59-82.

⁹⁸ Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 235f. und vgl. ebd., S. 233-70.

Transport definiert Bücher als Übertragung im Raum. Auch seine Bedeutung ist Ergebnis der Entwicklung, die aber der Fülle des Materials wegen nicht in Entwicklungsstufen gefaßt werden kann. Trotzdem unterscheidet er drei Phasen der Entwicklung. In der ersten ist der Transport staatliche und kirchliche Erscheinung, darauf folgt die Zeit des privaten Transports und schließlich die des öffentlichen Transportwesens.⁹⁹

Die Einzeltheorien sollen hier nicht weiter erörtert werden. Bücher unternimmt keinen Versuch, die verschiedenen Theorien systematisch zusammenzufassen oder mit der allgemeinen Entwicklungstheorie zu parallelisieren, obwohl sie teilweise, besonders die Theorien über Betriebsformen und Arbeitsteilung, in engem Zusammenhang mit ihr stehen.

3.4 Probleme der Begriffsbildung

Schon in der zeitgenössischen Diskussion spielt ein Problem eine wesentliche Rolle. Bei der Frage nach der 'logischen Natur' der Stufen geht es darum, ob sie als abstrakt im Sinne weberscher Idealtypen - auch wenn der Begriff erst später entsteht - oder als Beschreibung der Realität zu verstehen sind. Bücher selbst legt Wert darauf, seine Stufen als Abstraktionen zu bezeichnen. Sie sind nicht identisch mit Zeitepochen und erfassen nur das 'Normale'.¹⁰⁰ Das Ziel der Theorie ist es "die Gesamtentwicklung in ihren Hauptphasen"¹⁰¹ darzustellen. Übergangsperioden "in welchen alle Erscheinungen sich im Flusse befinden"¹⁰² sowie Zufälligkeiten und Ungleichzeitigkeiten, die sich aus ungleichmäßiger Entwicklung ergeben, müssen vom Theoretiker vernachlässigt werden, denn nur an den Zuständen "findet er die Gesetze der Entwicklung".¹⁰³ Objekt der Untersuchung ist die Stufe in ihrer "typischen Reinheit",¹⁰⁴ ohne mögliche Übergangsgebilde und anachronistische Erscheinungen.

⁹⁹ Vgl. Karl Bücher, Der Transport, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 2, S. 179-201.

¹⁰⁰ In einem Anhang der nur in der dritten Auflage von 'Die Entstehung der Volkswirtschaft' erscheint, wehrt er sich in dieser Hinsicht gegen Kritik Meyers. Ihm gehe es nicht um eine Darstellung der antiken Wirtschaftsgeschichte sondern um "ein Paradigma der höchstentwickelten Hauswirtschaft"; Bücher, Anhang, in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, 3. Auflage, S. 448.

¹⁰¹ EV, S. 88.

¹⁰² EV, S. 88.

¹⁰³ EV, S. 88 und vgl. ebd., S. 87f.; vgl. auch VES, S. 10.

¹⁰⁴ EV, S. 91 und vgl. ebd. Diese Überlegungen sind im wesentlichen schon in der ersten Auflage vorhanden. Es fehlt allerdings noch der Hinweis auf die Zeitepochen und der Vergleich mit der historischen Arbeit, die damit als Reaktionen auf zeitgenössische Kritik zu betrachten sind; vgl. Karl Bücher, Entstehung, in: ders., Die Entstehung a.a.O. Bd. 1, 1. Auflage, S. 10 und S. 15.

Auch in seinem Beitrag zum *Grundriss der Sozialökonomik* behält Bücher diese Haltung bei. Jede Stufe muß in sich zusammenhängend und wesentlich von den anderen verschieden sein. Eine Stufe soll "den ganzen Erscheinungskreis eines evolutionistischen Zeitalters, den wir uns somit als eine Art von Ruhepunkt vorstellen",¹⁰⁵ erfassen. Sie sind keine Zeitepochen, da die Entwicklung nicht gleichmäßig verläuft und nicht einmal das Ausklammern von Übergangszeiten immer zu klarer Anschauung führt. Um die Stufen klar voneinander abzugrenzen, ist es auch nötig, "die Unterschiede schärfer hervortreten zu lassen, als sie vielleicht bei irgendeinem einzelnen Volke zu bestimmter Zeit gewesen sind".¹⁰⁶ Die Stufe bezeichnet nur das Normale und klammert alle Übergangsgebilde aus, wodurch es unmöglich ist, eine genaue zeitliche Abgrenzung der Stufen vorzunehmen. Es lassen sich aber Perioden angeben, in denen sie vorherrschend waren.¹⁰⁷

Trotz der Behauptung, daß Stufen nicht mit Zeitepochen identisch sind, versucht Bücher sie historisch einzuordnen. Das läßt ihren Status als theoretische Abstraktionen zweifelhaft erscheinen, wobei es irrelevant ist, daß er eine genaue Zuordnung nicht für möglich hält. Auch in anderen Zusammenhängen scheut er sich nicht einzelne Stufen mit bestimmten Zeitepochen in Verbindung zu bringen. In der ersten Auflage der *Entstehung* setzt er das Ende der Hauswirtschaft mit dem Beginn des zweiten Jahrtausends an.¹⁰⁸ Diese zeitliche Zuordnung wiederholt er später allerdings nicht. Aber auch in den späteren Auflagen bleibt die Stadtwirtschaft deutlich mit dem Mittelalter verbunden. Sie erhält ihren Namen, "weil sie durch die mittelalterlichen Städte in den deutschen und romanischen Ländern in typischer Weise zum Ausdruck gebracht wird".¹⁰⁹ Dies scheint mir nicht anders interpretierbar, als daß er meint, diese Wirtschaftsstufe hier in der Geschichte als reales Phänomen vorzufinden. Er benennt sie nicht nach ihrem Kriterium, dem direkten Austausch, sondern nach der Stadt, die er eindeutig dem Mittelalter zuordnet,

¹⁰⁵ VES, S. 6.

¹⁰⁶ VES, S. 6; vgl. auch ebd, S. 10.

¹⁰⁷ Vgl. VES, S. 10. Es entsteht der Eindruck, daß Bücher sich in dieser Arbeit dem inzwischen existierenden Begriff des Idealtypus annähert.

¹⁰⁸ Vgl. Bücher, *Entstehung*, in: ders., *Die Entstehung a.a.O.*, Bd. 1, 1. Auflage, S. 15f.; vgl. dazu auch Below, *Über Theorien a.a.O.*, S. 23 Anm. 2.

¹⁰⁹ EV, S. 116 und vgl. ebd.

wenn er auch auf antike Ansätze verweist.¹¹⁰ Und auch für die Entstehung der Volkswirtschaft gibt er einen genauen zeitlichen Rahmen an.¹¹¹

Zweifel an der theoretischen Natur seiner Stufen läßt auch die Darstellung des Übergangs von der individuellen Nahrungssuche zur Wirtschaft aufkommen. Er behauptet den Punkt des Übergangs nicht bestimmen zu können. Doch definiert er auf theoretischer Ebene sowohl Wirtschaft wie auch die für ihre Entstehung notwendige Arbeit genau. Theoretisch ist der Übergang zur neuen Stufe also eindeutig bestimmbar. Nicht feststellbar ist der historische Zeitpunkt des Übergangs und daß er diesen als relevant ansieht, weist darauf hin, daß er seinen Stufen einen historischen Charakter zuspricht.¹¹²

Die grundsätzliche Möglichkeit, Stufen als historische Erscheinungen aufzufassen, ist dadurch gegeben, daß Bücher Entwicklung als einen Prozeß betrachtet, in dem statische und dynamische Phasen einander abwechseln. Während die Entwicklung in Übergangsperioden stattfindet und nicht untersucht werden kann, werden die statischen Zustände in Stufen zusammengefaßt. In ihnen ist die Existenz von "anormalen Erscheinungen"¹¹³ möglich, die als Vorläufer oder Überreste einer anderen Stufe zu werten und von den Übergangsperioden zu unterscheiden sind.¹¹⁴ Das ist eine zwar übliche, aber eher marginale Störung, so daß Zeitepoche und Stufe sich doch im wesentlichen entsprechen. Bücher widerspricht allerdings an anderer Stelle der beschriebenen Entwicklungskonzeption erheblich, indem er wirtschaftliche Entwicklung als ständigen Wandel beschreibt.¹¹⁵ Schon die Annahme eines wirtschaftlichen Zustandes ist eine Abstraktion und dient nur als Hilfskon-

¹¹⁰ Das er diese aus der Beschreibung der Stadtwirtschaft ausgliedert und im Zusammenhang mit der Hauswirtschaft behandelt, ist ein zusätzliches Argument dafür, daß er seine Stufen mit Zeitepochen verbindet.

¹¹¹ Vgl. EV, S. 135. Das Bücher in der Verwendung seines Stufenbegriffs wenig eindeutig ist, wird häufig festgestellt. Die heftigste zeitgenössische Kritik zu diesem Punkt kommt von Georg von Below, der darauf hinweist, daß Bücher nicht gleichzeitig den theoretischen Charakter seiner Stufen betonen und sie als chronologische Folge darstellen könne, vgl. Below, Über Theorien a.a.O., S. 23; vgl. auch Kalveram, a.a.O., S. 102; Bähge, a.a.O., S. 66-73; Bert Frank Hoselitz, Theories of Stages of Economic Growth, in: ders. (ed.), Theories of Economic Growth; Glencoe 1960, S. 232 Anm. 79. Ins Positive wendet Weil die Undeutlichkeit Büchers, indem er die Stellung seiner Theorie als herrschende Lehre darauf zurückführt, daß Büchers Begriffe die 'richtige Mitte' zwischen Geschichte und Theorie träfen; vgl. Georg Weil, Über das Wesen der Wirtschaftsstufen. Ein methodologisch-dogmenkritischer Beitrag, Tübingen 1927, S. 8.

¹¹² Vgl. Bücher, Urzustand a.a.O., S. 27-30.

¹¹³ EV, S. 88.

¹¹⁴ Vgl. EV, S. 91 und VES, S. 10; nicht deutlich ist EV, S. 88.

¹¹⁵ Vgl. Bücher, Urzustand a.a.O., S. 30.

struktion zur Erkenntnis der Realität. Damit ist seinen Stufen von vornherein jeglicher Realitätscharakter abgesprochen.

Bücher bemüht sich darum, den theoretischen Charakter seiner Stufen mit einer zeitlichen Zuordnung zu bestimmten Zeitepochen zu verbinden. Er behauptet, daß die Stufen einander nicht ausschließen, sondern nur jeweils eine von ihnen vorherrscht. Und für eine solche Periode der Vorherrschaft lassen sich "historische Abschnitte und Völker angeben".¹¹⁶ In *Die Entstehung der Volkswirtschaft* unterscheidet er an dieser Stelle zwischen Stufen und Arten des Wirtschaftens. "Hauswirtschaft - Stadtwirtschaft - Volkswirtschaft bezeichnen nicht einen Stufengang, dessen Glieder einander völlig ausschließen. Es hat immer **eine** Art des Wirtschaftens **vorgeherrscht**; sie war in den Augen der Zeitgenossen das Normale. Auch in die Gegenwart ragen noch manche Elemente der Stadtwirtschaft und selbst der geschlossenen Hauswirtschaft herein".¹¹⁷ Es gibt also eine Art des Wirtschaftens, die eine Stufe kennzeichnet und zusätzlich auf derselben Stufe Elemente der anderer Wirtschaftsarten. Damit benutzt Bücher hier ein völlig anderes Konzept von Stufe als bisher. Eine Stufe ist als Gemisch verschiedener Wirtschaftsarten beschrieben, kann also nicht etwas wie eine 'typische Reinheit' besitzen. Zudem stehen sie als Stadien der Vorherrschaft einer Art in einer zeitlichen Abfolge zueinander und sind damit eindeutig als historische Phänomene zu betrachten. Das Objekt der Theorie ist dann aber auch nicht die Stufe, sondern die 'Art des Wirtschaftens', sie kann in 'idealtypischer' Reinheit beschrieben werden. Sie ist zeitlich nicht gebunden, sondern kann auf jeder Stufe vorkommen.

Bücher verwischt die Unterscheidung zwischen Wirtschaftsstufen und -arten jedoch gleichzeitig wieder. So behauptet er, daß seine Theorie "nicht einen Stufengang, dessen Glieder einander völlig ausschließen"¹¹⁸ darstellt. Damit sind es nicht Arten, sondern Stufen, die sich nicht gegenseitig ausschließen. Dem entspricht auch seine Terminologie. Er formuliert nicht, daß Elemente der tauschlosen Eigenproduktion oder der direkt tauschenden Kundenproduktion in die Gegenwart hineinragen, stattdessen greift er auf die Begriffe Haus- und Stadtwirtschaft zurück und mischt auch damit erneut nicht Arten des Wirtschaftens, sondern Stufen. In seinem Beitrag zum *Grundriss der Sozialökonomik* verwendet Bücher den Begriff Wirtschaftsart nicht mehr. Hier

¹¹⁶ VES, S. 10 und vgl. ebd.; vgl. auch EV, S. 157.

¹¹⁷ EV, S. 157.

¹¹⁸ EV, S. 157.

sollen die Stufen einerseits das 'Normale' bezeichnen, andererseits sind Phasen der Vorherrschaft zumindest grob zuzuordnen. Jeweils vorherrschend sind also Stufen, nicht Arten des Wirtschaftens.¹¹⁹

Letztlich überdeckt Bücher durch begriffliche Unschärfe die Probleme, die der logische Status seiner Stufen aufwirft. Er setzt die Unterscheidung von Wirtschaftsstufen und -arten, die sie lösen könnten, nicht um. Er ist dazu meiner Auffassung nach nicht in der Lage, weil er am Gedanken der Entwicklung für seine Theorie festhalten will. Die Arten des Wirtschaftens lassen sich, da sie nicht absolut sind, sondern jeweils nur vorherrschend, also die anderen neben ihnen bestehen können, einander nicht in einem historisch-genetischen Verhältnis zuordnen, können sie doch nicht gleichzeitig nebeneinander existieren und sich auseinander entwickeln. Daß heißt, daß auch das Kriterium der Länge des Weges vom Produzenten zum Konsumenten, das in diesem Fall für die Wirtschaftsarten, nicht die Stufen bestimmend sein muß, keine sich im Laufe der Geschichte vollziehende Entwicklung beschreiben könnte, da die Wirtschaftsarten, die nach diesem Kriterium differenziert werden, auf einer Stufe gleichzeitig vorhanden sein können. Es wäre zwar möglich, Büchers Theorie als Folge von Stufen aufzufassen, die sich an der jeweilig vorherrschenden Wirtschaftsart orientieren, doch müßte Bücher darauf verzichten, eine Stufe aus der anderen sich entwickeln zu lassen. Vielmehr wäre er gezwungen, die Ursachen der Dominanz der jeweils vorherrschenden Wirtschaftsart zu erklären und gerade die kausale Erklärung wirtschaftlichen Wandels ist, wie noch zu zeigen sein wird, ein Schwachpunkt der Theorie Büchers.

Es bleibt nur festzustellen, daß Bücher in seine Überlegungen zur Natur der Stufen nicht zu einer eindeutigen Position durchdringt. Die Behauptung, daß es sich bei seinen Stufen um Abstraktionen handelt, widerspricht seinen Versuchen sie bestimmten Zeitepochen zuzuordnen und es gelingt ihm nicht, den theoretischen Charakter seiner Stufen widerspruchsfrei zu verteidigen. Seine Praxis des Umgangs mit den Stufen weist genug Anzeichen auf, die darauf hindeuten, daß er sie als historische Epochen betrachtet. Bücher scheint auf der Suche nach einem Instrumentarium zu sein, das es ihm erlaubt, das empirische Material typisierend zu ordnen, um eine Theorie daraus abzuleiten, die einer Kritik auf empirischer Basis standhalten kann und kommt dabei einem Konzept wie dem Idealtypus Webers sehr nahe. Meiner Auffassung nach ist

¹¹⁹ Vgl. VES, S. 6 und S. 10.

es jedoch gerade der Entwicklungsgedanke, der verhindert, daß Bücher seine Überlegungen umsetzt.

3.5 Die Ursachen der Entwicklung

Eine weitere wesentliche Frage, die an Büchers Theorie zu stellen ist, betrifft die Ursachen der Entwicklung. Seine Theorie soll eine historisch-genetische Erklärung der zeitgenössischen Situation liefern. Das hieße auch, die Frage zu beantworten, warum - und nicht nur in welchen Etappen - die Entwicklung von der individuellen Nahrungssuche zur Volkswirtschaft stattfindet. Gerade in dem Punkt bieten Büchers Arbeiten jedoch eher wenig. Seine Konzentration auf statische Zustände, die in ihrer Folge den Entwicklungsgang darstellen sollen, verhindert, daß Entwicklung als Prozeß größere Beachtung geschenkt wird und schränkt auch die Suche nach den Ursachen der Entwicklung ein, so daß Ausführungen dazu nur aus verstreuten Äußerungen Büchers zusammengesetzt werden können.¹²⁰

Schon in die Definitionen von Wirtschaft und Volkswirtschaft läßt Bücher, wie gezeigt, eine Entwicklungskomponente einfließen. Zum einen sind das der Wirtschaft zugrundeliegende ökonomische Prinzip und so auch Wirtschaft selbst als Kulturprodukte definiert, die erlernt werden müssen. Daneben dient Wirtschaften nicht allein zur Sicherung des Daseins, sondern stellt auch die zur Entwicklung des Menschen notwendigen Mittel bereit. Die Ursache der Entwicklung liegt in der Natur des Menschen selbst. Die Bedürfnisse, die sich aus Erhaltung des Daseins und der Fortentwicklung ergeben, sind nicht konstant, sondern nehmen mit der Entwicklung der "höheren Zwecke des Menschen"¹²¹ in der Kulturentwicklung zu und machen Wirtschaften zunehmend notwendiger. Grundlegend für die Entwicklung der Wirtschaft ist also die Kulturentwicklung, die zu einer Zunahme der menschlichen Zwecke führt und damit einen Prozeß der Bedürfnisvermehrung nach sich zieht. Mit den vermehrten Zielen des Menschen vervielfältigen und vergrößern sich die sozialen Verbindungen. Basierend auf dem ökonomischen Prinzip schließen Menschen sich zusammen, denn ihre Ziele sind in Gemeinschaften mit den

¹²⁰ Das Büchers Theorie keine Ursachenerklärung liefert, wird mehrfach behauptet; vgl. Jahn, Karl Bücher a.a.O., S. 118; Werner Engel, Max Webers und Werner Sombarts Lehre von den Wirtschaftsgesetzen. Ein Beitrag zur Frage der Gesetzesbildung in den Geisteswissenschaften, Berlin 1933, S. 89f.; Kalveram, a.a.O., S. 102.

¹²¹ VES, S. 2 und vgl. ebd., S. 2f.

geringsten Opfern zu erreichen.¹²² Kulturentwicklung und die ihr untergeordnete wirtschaftliche Entwicklung beinhalten also eine Zunahme und Vergrößerung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einheiten, wie sie Bücher in seiner Theorie beschreibt. Es ist aber darauf hinzuweisen, daß diese Darstellung auf dem Text für den *Grundriss der Sozialökonomik* basiert, auf einer späten Arbeit also, die nicht notwendig frühere Positionen darstellt. Deshalb sollen im folgenden verschiedene seiner verstreuten Ausführungen, die sich entgegen seiner theoretischen Position mit Übergangsphänomenen auseinandersetzen, näher betrachtet werden.

Den Beginn der Entwicklung vom Urzustand zur Wirtschaft sieht Bücher einerseits im Zusammenhang mit der Entstehung einer geschlechtlichen Arbeitsteilung,¹²³ deren Ursachen jedoch nicht untersucht werden. Deutlich ist, daß die Veränderung nicht mit zunehmenden Bedürfnissen in Verbindung gebracht wird, es handelt sich vielmehr um ein Phänomen der Arbeitsteilung und betrifft somit die Seite der Produktion. An anderer Stelle zieht er "ähnliche Triebe, wie sie auch die höheren Tiere zeigen",¹²⁴ als Ursache der Entstehung der Arbeit und damit der Wirtschaft heran. Zum dritten geht er aber auch auf die Konsumtion ein. Sie ist die einzige Wirtschaftserscheinung, die in dieser, noch nicht wirtschaftlichen Phase bereits existiert und Bücher betont auch hier, daß die Bedürfnisse nicht konstant sind. "Aber auch unsere Bedürfnisse ... sind nur zum kleinsten Teil natürlich gegebene; unsere Konsumtion ist nur in der Ernährung eine naturnotwendige; alles andere ist Kulturprodukt, Folge freischöpferischer Tätigkeit des Menschengenies."¹²⁵ Ohne geistige Tätigkeit hätte es niemals eine Entwicklung aus dem Urzustand gegeben. Seine Ausführungen sind insgesamt uneinheitlich, doch ist zumindest ein Zusammenhang zwischen kultureller Entwicklung, Bedürfnisvermehrung und wirtschaftlicher Entwicklung hergestellt.

Die Wirtschaft der Naturvölker und die Hauswirtschaft folgen nicht direkt aufeinander,¹²⁶ so daß eine Erklärung des Übergangs hier nicht möglich oder notwendig ist. Phänomene wirtschaftlichen Übergangs behandelt Bücher wieder im Zusammenhang mit der Hauswirtschaft und zwar sowohl für

¹²² Vgl. VES, S. 4. Als größte Einheit nennt er hier allerdings nicht das Volk, sondern den Staat. Auch von Borries registriert, daß Büchers Theorie nicht auf die Wirtschaft begrenzt ist und bezeichnet sie als Zivilisationstheorie; vgl. Borries, a.a.O., S. 189 und S. 191f.

¹²³ Vgl. Bücher, Urzustand a.a.O., S. 12.

¹²⁴ Ebd., S. 27.

¹²⁵ Ebd., S. 29 und vgl. ebd.

¹²⁶ Vgl. VES, S. 6.

Entwicklungen innerhalb der Stufe, die keineswegs so statisch ist, wie nach seinen theoretischen Überlegungen zu erwarten, wie auch für den Übergang von der Haus- zur Stadtwirtschaft. Entwicklung innerhalb der Stufe zeigt sich daran, daß Bücher zwischen verschiedenen Formen der geschlossenen Hauswirtschaft differenziert. Zu nennen sind die ursprüngliche Form, die wohl als Sippenwirtschaft bezeichnet werden kann, die verkleinerte Hauswirtschaft auf Familienbasis, die durch Gemeinschaftseinrichtungen ergänzt wird, sowie die auf unfreier Arbeit basierenden Varianten des antiken Oikos und der frühmittelalterlichen Fronhofswirtschaft. Als Begründung des Übergangs von der ersten zu den beiden folgenden Formen gibt Bücher zum einen die Auflösung der Sippe an, einen psychologischen Prozeß, den er in Verbindung mit der Seßhaftwerdung setzt, aber nicht weiter erklärt. Die mit der Auflösung der Sippe einhergehende Minderung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, die sich daraus ergibt, daß die Möglichkeiten der Arbeitsgliederung abnehmen, muß kompensiert werden. Aufgefangen werden können sie durch die erste Form, während Oikos und Fronhof sogar eine effektivere Arbeitsgliederung und Ausweitung der Produktion ermöglichen.¹²⁷ Wirtschaftliche Entwicklung ist hier dargestellt als Versuch, in Reaktion auf psychisch-soziale Veränderungen die Produktionsfähigkeiten zu erhalten bzw. zu steigern. Die Wirtschaft des Hauses erscheint hier weniger bestimmt durch ihre Bedürfnisse als durch ihre Produktionsfähigkeiten. Auch hier gibt es abweichende Überlegungen. So ist im Zusammenhang mit der Fronhofswirtschaft vom "Bedürfnis des ökonomischen Fortschritts"¹²⁸ die Rede, so daß der Fortschritt als Ursache seiner selbst erscheint. Und an anderer Stelle greift Bücher auch in diesem Zusammenhang auf eine Bedürfnisvermehrung zurück, die zeitgleich mit der Auflösung der Sippe stattfindet.¹²⁹ Es ist ebenfalls darauf hinzuweisen, daß Bücher die Selbstversorgung der Hauswirtschaft - zumindest in seiner späten Arbeit - grundsätzlich als prekär betrachtet.¹³⁰ Auch hier mischen sich also mehrere Gedankengänge. Zum einen ist die Hauswirtschaft grundsätzlich nicht in der Lage eine sichere Befriedigung der Bedürfnisse zu garantieren, zum anderen vermehren sich die Bedürfnisse aus nicht erläuterten Gründen. Daneben wird sie durch strukturelle Veränderungen, die Auflösung der Sippe, weiter geschwächt, so daß

¹²⁷ Vgl. EV, S. 94-98 und S. 103f.; vgl. Bücher, Betriebssysteme a.a.O., S. 172.

¹²⁸ EV, S. 103f.

¹²⁹ Vgl. Bücher, Betriebssysteme a.a.O., S. 172. Es bleibt unklar, ob zwischen beidem ein Zusammenhang besteht.

¹³⁰ Vgl. VES, S. 18.

auch ohne Bedürfnisvermehrung zunehmende Probleme in der Befriedigung der Bedürfnisse anzunehmen wären.

Eine ähnliche Argumentation vertritt Bücher aber auch für den Übergang von der Haus- zur Stadtwirtschaft. Die bodenabhängigen Einzelwirtschaften verlieren ihre Selbständigkeit und bedürfen der regelmäßigen Ergänzung durch fremde Arbeit. Die Entwicklung führt jedoch nicht sofort zu bodenunabhängigen Wirtschaften, sondern zu solchen, die bestimmte Güter im Überschuß produzieren.¹³¹ Es handelt sich hierbei um eine Vorstufe der städtischen Einzelwirtschaften. Unklar bleibt allerdings, warum eine autarke Bedürfnisbefriedigung nicht mehr möglich ist. Problematisch ist diese Argumentation aber vor allem, weil sie bereits im Zusammenhang mit der Hauswirtschaft verwendet wird. Um nicht zu leugnenden Tausch und Handel¹³² auch schon auf dieser Stufe zu erklären, gibt er die Entstehung von Wirtschaften mit Überschußproduktion zu, leugnet aber entschieden, daß "die innere Struktur des Wirtschaftslebens"¹³³ dadurch verändert wird, so daß sich die Frage stellt, warum der gleiche Prozeß einerseits Veränderung bewirkt, andererseits aber nicht. Letztlich hat die Weiterentwicklung zur Stadtwirtschaft keine wirtschaftlichen, sondern militärische Ursachen. Der Markt, auf dem die Überschußwirtschaften tauschen, ist kein genuin städtisches Phänomen, sondern schließt sich erst im Lauf der Entwicklung an die Stadt an. Das die städtischen Einzelwirtschaften zur Überschußproduktion von Gewerbegütern gezwungen sind, ergibt sich aus der militärisch begründeten Siedlungsdichte in der Stadt.¹³⁴

Den Übergang von der Stadt zur Volkswirtschaft erklärt Bücher im wesentlichen aus politischer Zentralisation. Der entstehende moderne Staat trifft Maßnahmen um sein Territorium auch wirtschaftlich zu vereinheitlichen und eine autarke Staatswirtschaft zu schaffen. Der Liberalismus und die durch ihn erfolgende endgültige Überwindung älterer Zustände stellt einen zweiten Schritt dieser Entwicklung dar. Daneben sind aber auch "die sozialen Kräfte"¹³⁵ von Bedeutung, die von den Städten ausgehen. Unter diesem Oberbegriff behandelt Bücher die Entstehung eines modernen Kreditwesens,

¹³¹ Vgl. EV, S. 116f.

¹³² Er erklärt sie hier aus der räumlich ungleichen Verteilung natürlicher Ressourcen und örtlich gebundener Produktion.

¹³³ EV, S. 111 und vgl. ebd., S. 110f.

¹³⁴ Vgl. EV, S. 117f.

¹³⁵ EV, S. 138.

die eine Expansion des Handels, verstärkte Vermögensakkumulation und die Entstehung der Industrie herbeiführt.¹³⁶

Neben dem Dualismus von politischen und innerwirtschaftlichen Ursachen greift Bücher aber erneut auf einen Prozeß der Kulturentwicklung zurück. So ist politische Zentralisation für die "höheren Zwecke der Gesamtheit"¹³⁷ notwendig. Das entspricht der Auffassung, daß Kulturentwicklung mit der Entstehung 'höherer' Zwecke und der Vergrößerung der sozialen Einheiten einhergeht. Weiter stellt er fest, "daß die neuen großen Kulturaufgaben der Menschheit eine einheitliche Organisation ganzer Völker",¹³⁸ besonders auch im Bereich der Wirtschaft erfordert. Worin die Aufgaben bestehen und wodurch sie gestellt werden, wird nicht behandelt. Doch ist auch hier der Zusammenhang von kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung deutlich. Auch eine Verbindung zur Bedürfnisbefriedigung stellt Bücher bereits in dieser Arbeit her. So behauptet er, "daß im Laufe der Geschichte die Menschheit sich immer höhere wirtschaftliche Ziele steckt",¹³⁹ die durch eine sich ausweitende Arbeitsgliederung erreicht werden. Er behauptet einen Zusammenhang zwischen den sich vergrößernden sozialen Einheiten sowie der enger werdenden Vergesellschaftung und der Tatsache, daß die "Bedürfnisbefriedigung des einzelnen immer reicher und mannigfaltiger"¹⁴⁰ wird. Die verschiedenen Elemente, die in der späteren Arbeit auftauchen: höhere Zwecke bzw. Ziele, Kulturentwicklung, Vergrößerung der sozialen Einheiten und zunehmende Bedürfnisse, sind, wenn auch noch nicht in eindeutigem Zusammenhang, bereits vorhanden.

Auch wenn die Ursachen, die Bücher für die Übergänge zwischen den einzelnen Stufen angibt, sehr heterogener Art und seine Ausführungen nicht immer eindeutig sind, so gilt also auch für seine früheren Arbeiten, daß er die Entwicklung durchgehend in Zusammenhang bringt mit einem in der Kulturentwicklung verankerten Prozeß der Bedürfnisvermehrung, wobei die Vergrößerung der sozialen Einheiten das Mittel einer effektiveren Arbeitsgliederung ist, die eine zunehmende Bedürfnisbefriedigung gewährleistet.

Das 'Bedürfnis' ist für Bücher der Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Bedürfnisbefriedigung ist die Grundlage des Wirtschaftens. Doch weder in

¹³⁶ Vgl. EV, S. 135-41. Bücher greift hier auf Schmollers Aufsatz über das Merkantilsystem zurück; vgl. Schmoller, Merkantilsystem a.a.O., S. 32-38 und S. 42-46.

¹³⁷ EV, S. 135.

¹³⁸ EV, S. 136.

¹³⁹ EV, S. 151.

¹⁴⁰ EV, S. 151.

seinem Aufsatz zur Volkswirtschaft noch in dem Beitrag zum *Grundriss* setzt er sich näher mit dem Begriff auseinander. Doch gibt es einige Ausführungen in dem Aufsatz über Konsumtion. Er definiert Konsumtion als "**Verwendung der Sachgüter zur Bedürfnisbefriedigung, wenn sie dabei ihren spezifischen Gebrauchswert verlieren**".¹⁴¹ Sie beruht auf dem Einkommen, das durch ausgeben, zurücklegen oder anlegen verwendet werden kann, wobei es in letzterem Fall Erwerbsmittel, also Vermögen wird.¹⁴² Auch die Konsumtion folgt dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit, indem sie ein höheres Maß an Arbeitsfähigkeit hervorbringen muß, als Arbeitswirkung in den verbrauchten Gütern zerstört wird. Nur dadurch ist wirtschaftlicher Fortschritt möglich. Die Wirtschaftlichkeit zeigt sich in der Einhaltung der Grenzen der Konsumtion. Er trennt zwischen dem objektiven Maß der Konsumtion, die sich am verfügbaren Einkommen bemißt und dem subjektiven Maß, daß abhängig ist von den Bedürfnissen der Angehörigen einer Wirtschaft. Die Überschreitung des objektiven Maßes nennt er Verschwendung, die des subjektiven Luxus. Doch ist das angemessene subjektive Maß der Konsumtion nur schwer zu bestimmen. "Der Bedürfniskreis der Menschen ist nach dem Klima, der Landessitte, dem Kulturgrad, der gesellschaftlichen Stellung, der individuellen Lebensaufgabe und Lebensauffassung außerordentlich verschieden".¹⁴³ Er trennt zwischen Existenz-, Kultur- und Luxusbedarf. Doch sind dies nur relative Größen, nicht einmal der Existenzbedarf ist für alle gleich.¹⁴⁴ Daneben besteht das Problem, Konsumtion und Produktion aufeinander abzustimmen. In der Hauswirtschaft geschieht dies, soweit als möglich, durch nachbarschaftliche Hilfe, in Stadtwirtschaft und Volkswirtschaft durch obrigkeitliche Regelung, in der entwickelten Volkswirtschaft scheint ihm dieses Problem schwierig und anscheinend noch nicht völlig gelöst. In der modernen Wirtschaft sieht er die Möglichkeit, den Bedarf von der Produktionsseite z.B. durch Reklame zu steigern, "ihm immer neue Bestandteile einzufügen, Luxusbedürfnisse zu Kulturbedürfnissen und diese zu Existenzbedürfnissen zu machen".¹⁴⁵ In

¹⁴¹ Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 235f.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 235.

¹⁴³ Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 248. Es ist darauf hinzuweisen, daß er einen engen Zusammenhang zwischen sittlich und wirtschaftlich richtigem Verhalten herstellt. Fehlerhafter Konsum ist Zeichen von Unsittlichkeit.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 248f.

¹⁴⁵ Ebd., S. 269.

diesem Zusammenhang operiert er mit dem Begriff des "latenten Bedarfs",¹⁴⁶ der in wirklichen Bedarf umgesetzt wird.

Auch in den Ausführungen des Konsumtionsaufsatzes ist meiner Auffassung nach ein Konzept der Bedürfnisvermehrung erkennbar. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, daß Bedürfnis und Konsumtion hier weniger eindeutig gefaßt sind, als Büchers Darstellung in Wirtschaftsdefinition und Stufentheorie erwarten lassen. Erscheint es dort als auf einer Stufe konstanter und einheitlicher, die Wirtschaft bestimmender Faktor, so zeigt es sich hier als Größe, die nicht allein mit der Entwicklung zunimmt, sondern auch von einer Reihe anderer Faktoren abhängig und nur schwer bestimmbar ist. Wesentlich scheint mir, daß Bücher sie an das Einkommen bindet. Damit gerät er in ein Spannungsverhältnis zu den Ausführungen der Stufentheorie, denn damit ist Bedürfnisbefriedigung eine Variable, die abhängig ist von der Produktion, nicht der Faktor, der die Produktion steuert. Am deutlichsten zeigt sich das im Fall der geschlossenen Hauswirtschaft, da in ihr Produktion und Konsumtion am engsten verklammert sind. Während er üblicherweise davon ausgeht, daß der Bedarf des Hauses die Produktion bestimmt, so weicht er im Konsumtionsaufsatz davon ab. "Alles, was verbraucht werden soll, muß durch die Arbeit der Hausgenossen erzeugt sein. Art und Umfang des Verbrauchs ist also bestimmt durch die Möglichkeit der eignen Herstellung. Keine Haushaltung kann mehr und andres verbrauchen als sie zu erzeugen vermag".¹⁴⁷ Vermehrte Bedürfnisbefriedigung ist so gebunden an eine Ausweitung der Produktionsmöglichkeiten, was seinen übrigen Aussagen noch nicht widerspricht. Doch ist der Impuls zur Entwicklung hier nicht Ergebnis einer Bedürfnissteigerung, sondern diese ist Folge gestiegener Produktionsmöglichkeiten. Dem entspricht auch die Behauptung, daß "die Erfindungen der Technik und die Fortschritte der Wissenschaft im letzten Jahrhundert unsere Konsumtion außerordentlich bereichert"¹⁴⁸ haben. Kulturelle Entwicklung vermehrt auch hier nicht die Bedürfnisse, sondern die Produktionsmöglichkeiten. Auch das er für die Volkswirtschaft die Möglichkeit zugesteht, daß der Bedarf von der Produktionsseite stimuliert wird, zeigt eine Haltung, die Bedarf nicht als Ausgangspunkt und Zweck des Wirtschaftens ansieht.

¹⁴⁶ Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 270 und vgl. ebd., S. 265-70.

¹⁴⁷ Bücher, Konsumtion a.a.O., S. 250.

¹⁴⁸ Ebd., S. 258.

Auch seine Ausführungen über die mangelnde Abstimmung von Produktion und Konsumtion lassen ein Konzept fragwürdig erscheinen, nach dem die Produktion durch die Bedürfnisse gesteuert wird, denn dem folgend könnten solche Probleme nicht auftreten. An diesem Punkt fällt auch auf, daß Bücher, ohne darauf einzugehen, eine Verschiebung der Ursachen der Disparität von Konsumtion und Produktion annimmt. Während die Hauswirtschaft darunter leidet, daß die Produktion oft zur Befriedigung der Bedürfnisse nicht ausreicht, sind die Probleme der Volkswirtschaft Überproduktion und mangelnde Konsumtionsfähigkeit. Auch das zeigt, daß die Produktion nicht einfach als Funktion des Bedarfs betrachtet werden kann. Wesentlich scheint mir in diesem Zusammenhang auch, daß er den Begriff des 'latenten' Bedarfs einführt, ohne daraus allerdings weitere Konsequenzen zu ziehen. Er zeigt jedoch, daß der wirtschaftlich relevante, weil durch Einkommen gedeckte Bedarf, nicht identisch ist mit den Bedürfnissen einer Wirtschaft.

In ähnliche Richtung geht auch eine andere Äußerung, die gleichzeitig geeignet ist, Büchers Konzept von Bedürfnis uneinheitlich erscheinen zu lassen. In seinem Aufsatz über Arbeitsteilung nennt er "die Unbegrenztheit der menschlichen Bedürfnisse und die Beschränktheit ihrer Befriedigungsmittel"¹⁴⁹ eine wirtschaftliche Grundtatsache. Unbegrenzte Bedürfnisse schließen einen Prozeß der Bedürfnisvermehrung aus. Fortschritt wäre eine bessere Bedürfnisbefriedigung, die sich aus zunehmender Produktion ergibt. Doch widerspricht Bücher sich schon im nächsten Satz. "Die menschlichen Bedürfnisse sind einer unendlichen Vermehrung und Verfeinerung fähig; sie ruhen niemals; sie steigern sich intensiv und extensiv im Laufe der Kulturentwicklung".¹⁵⁰

Seine Darstellung im Konsumtionsaufsatz zeigt also ein Bild, das von dem Bedürfniskonzept seiner Stufentheorie deutlich abweicht. Um das Bedürfnis als Ausgangspunkt des Wirtschaftens zu betrachten, müßte es bestimmbar sein. Und so scheint Bücher auch, selbst im Konsumtionsaufsatz, anzunehmen, daß es ein sittlich und wirtschaftlich 'richtiges' Niveau der Konsumtion gibt. Doch sieht er sich außerstande es zu bestimmen. Insgesamt bilden die Ausführungen im Konsumtionsaufsatz und auch die referierte Behauptung im Aufsatz über Arbeitsteilung Ausnahmen in Büchers Überlegungen. Das zeigt sich daran, daß er seine Ausführungen über Kulturentwicklung und Bedürfnisvermehrung am deutlichsten in der zeitlich späteren Arbeit für den *Grund-*

¹⁴⁹ Bücher, Arbeitsteilung a.a.O., S. 317f.

¹⁵⁰ Ebd., S. 318.

riss formuliert und so alle Bedenken, die sich aus dem Konsumtionsaufsatz gegen eine solche Auffassung ergeben müßten, ignoriert.

3.6 Zusammenfassung

Büchers Entwicklungsüberlegungen weisen entgegen ihrer vordergründigen Prägnanz eine ganze Reihe von Widersprüchlichkeiten und Schwachpunkten auf. So bleibt z.B. ungeklärt, ob er Entwicklung als ständigen Wandel oder Folge alternierender statischer und dynamischer Phasen betrachtet. Ebenso ist sein Konzept von Bedürfnis keineswegs so eindeutig, wie seine zentrale Stellung in der Theorie es notwendig machte. Auch die Unsicherheit betreffend der 'logischen Natur' der Stufen gehört hierher. Läßt man die Widersprüche einmal beiseite, scheint mir der Kern seiner Entwicklungsüberlegungen zu sein, daß es eine gesetzmäßig verlaufende, für alle Kulturvölker gültige Entwicklung gibt, die in der Form eines Wechsels von weitgehend statischen Phasen und Übergangsperioden verläuft. Grundlegend für die wirtschaftliche Entwicklung ist die Kulturentwicklung. Mit höherer Kultur sind 'höhere' wirtschaftliche Zwecke und ein höherer Bedürfnisgrad verbunden. Der Weg, eine zunehmende Bedürfnisbefriedigung zu gewährleisten, ist eine effektivere Arbeitsgliederung, zum einen in der Einzelwirtschaft, in den späteren Phasen aber auch zwischen Einzelwirtschaften. Damit geht einher eine Differenzierung der Einzelwirtschaften und ihre zunehmende Abhängigkeit voneinander. Durch die Verbindung der Einzelwirtschaften entstehen größere Wirtschaftseinheiten, die ihren Gesamtbedarf autark befriedigen, zuerst die Stadt-, dann die Volkswirtschaft. Der Vergrößerungsprozeß ist für Bücher zentral, die Entstehung bzw. Veränderung von Austauschformen scheint, trotz seiner Betonung dieses Phänomens, sekundär.

Zum einen wird deutlich, daß Büchers Theorie im Grunde Entwicklung nicht erfaßt. Beschrieben werden statische Stufen und es bleibt nicht nur unklar warum, sondern auch wie sie verläuft. Übergangsperioden müssen bzw. sollen seinen methodisch-theoretischen Überlegungen nach nicht untersucht werden. Die Aussagen, die er entgegen dieser Überzeugung über Übergangsperioden macht, sind spärlich. Der Entwicklung als Prozeß gilt also nicht Büchers Interesse. Dieser Umstand wurde bereits von der zeitgenössischen Kritik registriert. Grundsätzliches Problem scheint mir, daß Bücher seine Theorie auf einen Teil der notwendigen Überlegungen begrenzt. Er verankert die Entwicklung zur Volkswirtschaft in einem Prozeß der Kulturentwicklung, den er aus seinen Überlegungen ausklammert. Damit werden alle Fragen nach

den Ursachen der Entwicklung aus dem Bereich seiner Theorie verwiesen und müssen nicht untersucht werden. Bücher begründet Entwicklung letztlich einfach mit der Natur des Menschen, der der Wille zum Fortschritt immanent ist und ist so weiterer Ausführungen über diese Frage enthoben. Gerade aus dieser Begrenzung auf wirtschaftliche Vorgänge gewinnt seine Theorie den Anschein von Präzision und Stringenz, aber nur um den Preis, daß sie ihr eigentliches Ziel, die Entstehung des Gegenwartszustandes zu erklären, verfehlt.

4 Die Theorien Schmollers und Büchers im Vergleich

Dieses Kapitel dient dem Vergleich der Theorien Schmollers und Büchers. Bevor aber die grundlegenden Gemeinsamkeiten untersucht werden, sollen die methodischen Probleme der Stufentheorien, die schon in den Einzeluntersuchungen deutlich wurden, behandelt werden. Stufentheorien sind ein Phänomen, das nicht erst in der jüngeren historischen Schule auftaucht, sondern bereits in der älteren historischen Schule, wenn auch nur bei Hildebrand völlig ausformuliert, und bei Friedrich List eine hohe Bedeutung hatte. Für die hier behandelte ältere Generation der 'Jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie' bilden solche Theorien ein eingeführtes und legitimes Mittel wirtschaftshistorischer und -theoretischer Forschung. Neben den hier behandelten Autoren entwickeln auch andere Angehörige dieser Gruppe, wie z.B. Schönberg Stufentheorien, doch sind die beiden erstgenannten eindeutig die Hauptvertreter dieser Theoriegattung in ihrer Generation. Schmollers herausgehobene Position in der historischen Nationalökonomie ist allgemein bekannt und verbürgt, daß seine Entwicklungskonzeption eine wesentliche Stellung einnahm. Doch ist es in der Sekundärliteratur weitgehend einhellige Meinung, daß die Theorie Karl Büchers die herrschende Lehre der Zeit darstellt.¹

Trotz der weiten Verbreitung von Stufentheorien sind diese Theorieform und ihr Wert für die Erkenntnis von Entwicklung schon unter Zeitgenossen keineswegs unumstritten und es soll festgestellt werden, welche methodischen Probleme der Stufentheorien von Zeitgenossen und späteren Interpreten diskutiert wurden und welche Positionen Bücher und Schmoller zugeschrieben wurden. Die vorhandene Sekundärliteratur ist meist älteren Datums. Stufentheorien geraten mit dem Ende der Historischen Schule weitgehend aus der Mode und moderne Sekundärliteratur, die sich mit dieser Theoriegattung befaßt, existiert kaum. Die letzten größeren Arbeiten zu diesem Thema stammen aus den sechziger Jahren. Dabei handelt es sich um einen Lexikon-

¹ Vgl. Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: AfsGSSt 14. 1899, S. 384; Plenge, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 498f.; Mayer, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 628; Gretener, a.a.O., S. 6; Viktor Dobbert, Zur Theorie der Wirtschaftsstufen, Halle 1922, S. 82; Weil, a.a.O., S. 8 und S; 50. Spiethoff, Wirtschaftsstile a.a.O., S. 66; Lane, a.a.O., S. 10; Hoselitz, a.a.O., S. 210; Hans Schachtschabel, Einleitung, in: ders., Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsordnungen, Darmstadt 1971, S. 6 und ders., Lehrmeinungen a.a.O., S. 138. Damit geht teilweise die Annahme einher, daß sie anderen Theorien überlegen sei; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 143f.

artikel von Kellenbenz,² der im wesentlichen nur einen Überblick bietet und sich weitgehend auf ältere Literatur stützt und einen Aufsatz von Hoselitz, der gerade das geringe Niveau dieser Literatur beklagt. "In spite of its bulk, much of this secondary literature is unoriginal and, what is more distressing, with few exceptions, devoid of recognition of the really crucial problems raised by the various theories of economic stages."³ Diesem Urteil im Hinblick auf die Sekundärliteratur bis zum Zweiten Weltkrieg ist im Großen und Ganzen zuzustimmen, doch sollen neben dem Aufsatz von Hoselitz auch die beiden älteren Arbeiten von Below und Kalveram, die sich mit den methodischen Problemen der Stufentheorien befassen und Vergleiche zwischen Schmoller und Bücher anstellen, herangezogen werden.

4.1 Grundlegende Probleme: Gesetzmäßigkeit und Begriffsbildung

Einer der genauesten und kritischsten zeitgenössischen Beobachter der historischen Nationalökonomie ist Georg v. Below.⁴ Er, selbst Gegner von Positionen, die von Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung ausgehen,⁵ sieht Bücher als Vertreter der Auffassung einer gesetzmäßigen Entwicklung.⁶ Ein Hauptkritikpunkt ist die Frage der 'logischen Natur' der Stufen. Büchers Ausführungen in der ersten Auflage von *Die Entwicklung der Volkswirtschaft* seien als Versuch der Darstellung einer 'historischen Aufeinanderfolge' rezipiert und so von Eduard Meyer⁷ und Below selbst kritisiert worden. Dagegen habe Bücher sich auf die Position zurückgezogen, daß seine Arbeit Wirtschaftstheorie, nicht Wirtschaftsgeschichte sei und betont, daß seine

² Vgl. Kellenbenz, Art. Wirtschaftsstufen a.a.O. Kellenbenz versucht auch eine Verbindung zwischen den Stufentheorien der historischen Nationalökonomie und den Arbeiten Rostows herzustellen; vgl. dazu ders., Von der Wirtschaftsstufentheorie zu den Wachstumsstadien Rostows, in: *ZfdgStW* 120, 1964, S. 553-61.

³ Hoselitz, a.a.O., S. 194.

⁴ Zu Below vgl. Otto Gerhard Oexle, Ein politischer Historiker: Georg von Below (1858-1927), in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 283-312.

⁵ Vgl. Below, Über Theorien a.a.O., S. 15f.

⁶ Vgl. ebd., S. 21-31; vgl. ders., Art. Wirtschaftsstufen, in: *HdStW*, Bd. 8, 4. Auflage, Jena 1928, S. 1063.

⁷ Zur Kontroverse zwischen Bücher und Meyer vgl. Below, Über Theorien a.a.O., S. 24-27. Zur Kritik Meyers und Belows äußert Bücher sich in ders., Anhang, in: *Entstehung a.a.O.*, Bd. 1, 3. Auflage, S. 447-53. Texte zur Kontroverse sind abgedruckt bei Moses I. Finley (ed.), *The Buecher - Meyer controversy*, New York 1979. Vgl. auch Peter Schumann, Die deutschen Historikertage von 1893 - 1937: die Geschichte einer fachhistorischen Institution im Spiegel der Presse, Göttingen 1975, S. 58-60; Helmuth Schneider, Die Bücher - Meyer Kontroverse, in: William M. Calder III/ Alexander Demandt (Hg.), *Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers*, (Supplements to Mnemosyne) Leiden 1990, S. 417-45.

Stufen nur das 'Normale' beinhalteten und nicht historische Epochen seien. Dagegen wendet sich Below entschieden. "Ich weiß sehr wohl, daß man rein logische Kategorien bilden kann; aber Stufen, die man sich in irgend einer, wenn auch unsicheren, chronologischen Beziehung denkt, haben keine wesentlich 'logische Natur' mehr."⁸ Below faßt auch die zweite Auflage von Büchers Arbeit, trotz Änderungen als "ein überwiegend historisches Buch"⁹ auf.

Below bewertet Büchers Arbeit keineswegs durchgehend negativ, doch sieht er dessen Grundfehler gerade im Entwicklungsdenken. "Der Fehler seiner Darstellung besteht darin, daß er an eine gradlinige Entwicklung glaubt und die einzelnen historischen Erscheinungen nach Möglichkeit in sein Entwicklungsschema hineinpreßt."¹⁰ Er betrachtet es überhaupt als 'Modekrankheit', historische Erscheinungen in Entwicklungsreihen zu fassen, ohne zu berücksichtigen, daß gleiche Erscheinungen in verschiedenen Zeitaltern vorkommen.¹¹ Below sieht den Wert der von ihm besprochenen Theorien von Hildebrand bis Bücher nicht, wie er ihren Urhebern zuschreibt, in der Auffindung von Entwicklungsgesetzen, da sie diese nicht leisteten, sondern in dem, was sie durch Vergleich verschiedener Völker "zur tieferen Erkenntnis von Einzelercheinungen, der Geschichte einzelner Völker beitragen".¹² Die Theorien leisteten zwar Hilfe bei der Begriffsbildung, doch um Auffindung allgemeiner Sätze könne es nicht gehen. "Das historisch Wichtige, Wesentliche ist keineswegs mit dem, was sich aus den verschiedenen historischen Erscheinungen als Gemeinsames, Regelmäßiges, Normales ergibt, identisch."¹³ Diese um die Jahrhundertwende erarbeitete Position behält Below auch noch in dem späten Artikel für die vierte Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften bei.¹⁴ Als grundlegenden Fehler - auch der Theorie Büchers - betrachtet er den Glauben an eine Gesetzmäßig-

⁸ Below, Über Theorien a.a.O., S. 23.

⁹ Ebd., S. 24 und vgl. ebd., S. 23f. Von Belows Ausführungen zu dieser Frage weitgehend abhängig ist die Arbeit von Gretener, a.a.O., S. 16f. und S. 23-27. Gretener stellt fest, daß die Annahme einer Entwicklungsgesetzmäßigkeit eine chronologische Beziehung zwischen den Stufen impliziere und somit Stufen entstünden, die nicht logischer Natur seien, so daß Büchers Theorie "eine gesetzmäßige Aufeinanderfolge wirtschaftlicher Zustände in Richtung einer evolutionistischen Höherentwicklung" darstelle (ebd., S. 24).

¹⁰ Below, Über Theorien a.a.O., S. 30.

¹¹ Vgl. ebd., S. 30 und ebd., Anm. 4.

¹² Ebd., S. 32.

¹³ Ebd., S. 33. Belows Kritik weist in der Bestimmung der Möglichkeiten und Aufgaben von Stufentheorien auf Weber voraus. Auch Below verweist auf Rickert; vgl. ebd., S. 15 Anm. 2.

¹⁴ Vgl. Below, Art. Wirtschaftsstufen, a.a.O.

keit. Die "Überwindung des teilweise fanatisch auftretenden Evolutionismus"¹⁵ sieht er als Erfolg der "wahrhaft historischen Auffassung, die nicht Gesetze der Entwicklung sucht, sondern das Individuelle ermitteln will".¹⁶ Generell wendet sich Belows Kritik gegen den Gedanken der gesetzmäßigen Entwicklung, speziell bemängelt er die logische Unklarheit des Stufenbegriffs. Seine Ausführungen behandeln an dieser Stelle im wesentlichen Büchers Theorie, doch zielen seine Argumente auch gegen Schmoller, den er ebenfalls als Vertreter des von ihm abgelehnten Evolutionismus betrachtet.¹⁷ Einige Jahre später setzt sich Below in einer ganzen Serie von Aufsätzen speziell mit Schmoller auseinander. Auch darin kommt er auf das Problem der Gesetzmäßigkeit zu sprechen. Belows Kritik betrifft den Kern von Schmollers Programm. Seine Auffassung ist, daß Schmoller "es mit der >>historischen<< Nationalökonomie, die er vertreten will, nicht genügend ernst nimmt".¹⁸ Ein erheblicher Teil von Belows Kritik konzentriert sich darauf, in der Betrachtung von Einzelproblemen nachzuweisen, daß Schmoller kein historischer 'Detailforscher' sei, sondern seiner Neigung zu historisch-philosophischen Betrachtungen nachgebe. So bezeichnet er den *Grundriß* als eine "Mischung von Wirtschaftsgeschichte und Comte-Spencerscher Metaphysik, mit einem halben Dutzend anderer Zutaten".¹⁹ Doch beschränkt er sich nicht darauf, sondern geht auch auf die Inkonsistenzen in Schmollers theoretischen Überlegungen ein. Sein zentraler Kritikpunkt ist Schmollers unklare Stellungnahme zum Gesetzesbegriff. Er bemängelt, daß Schmoller

¹⁵ Below, Art. Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 1064.

¹⁶ Ebd., S. 1064. Er erweitert seine Überlegungen durch die Aufnahme des weberschen Idealtypus; vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 1063.

¹⁸ Below, Zur Würdigung a.a.O., S. 148.

¹⁹ Ebd., S. 184. Der Vorwurf zieht sich durch die gesamte Artikelserie; vgl. besonders ebd., S. 451-55. Below bemüht sich auch darum, eine Abhängigkeit Schmollers von Hildebrand nachzuweisen; vgl. ebd., S. 230-33. Belows Angriff auf Schmoller wird eher negativ beurteilt bei vom Bruch; vgl. vom Bruch, Wissenschaft a.a.O., S. 307 und ebd., Anm. 57; vgl. ders., Gustav Schmoller, in: Treue/Gründer (Hg.), Berlinische Lebensbilder a.a.O., S. 184; vgl. ders., Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 222f. Die Qualität der historischen Arbeit Schmollers wird unterschiedlich bewertet. Positiv äußert sich Pankoke; vgl. Pankoke, Historisches Verstehen a.a.O., S. 41. Kritik übt Anderson; vgl. Anderson, a.a.O., S. 51; weniger eindeutig vgl. ebd., S. 58-61. Vgl. auch Kaufhold, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 228f. Vom Bruch stellt fest, daß Schmoller oft "kühn am historischem Material konstruiert" habe (vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 229) und behauptet auch eine "geringe Exaktheit in Quellenauswertung und begrifflicher Darlegung"; ebd., S. 232f. Schumpeter gesteht die Richtigkeit von Detailkritik zwar zu, verweist aber, wie auch andere der hier genannten Autoren, darauf, daß historische Arbeit für Schmoller nur Mittel sei und Einzelfehler seine Gesamtleistung nicht schmälerten; vgl. Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 24f. und S. 24 Anm. 1; vgl. auch ebd., S. 47f.

nie in ausreichendem Maße das Verhältnis zwischen psychologischem Erklären und gesetzmäßiger Entwicklung bestimme, die er im Gegensatz zueinander sieht. Er betont Schmollers Rückgriff auf Comte, Morgan und Spencer und zieht daraus den Schluß, daß Schmoller, anders als es seine Zustimmung zu Dilthey, die damit nicht vereinbar sei, vermuten lasse, nicht ausreichend zwischen Natur- und Geisteswissenschaft unterscheide und aus einer eklektizistischen Position heraus nur widersprüchliche Aussagen zum Problem der Gesetzmäßigkeit machen könne.²⁰ Zwar greife Schmoller auf darwinistische Konzeptionen zurück, doch würden diese mit widersprechenden Gedankengängen vermischt.²¹ Es ist hier also vor allem die Unklarheit Schmollers, die Belows Kritik herausfordert.

Below wendet sich aber auch gegen Schmollers Stufentheorie im einzelnen, speziell gegen den Begriff der Territorialwirtschaft, wobei er aber gleichzeitig Schmollers Konstruktionsprinzip insgesamt ablehnt. Für Schmoller sei im wesentlichen die Wirtschaftspolitik zentral,²² sonst wäre auch eine Stufe der Territorialwirtschaft unverständlich.²³ Schmoller schildere nur "den Fortschritt in dem Subjekt der politischen Gewalt"²⁴ unter der Voraussetzung, daß sich parallel damit die wirtschaftlichen Verhältnisse änderten. Es stelle sich jedoch die Frage, ob sich mit politischen Veränderungen notwendig auch die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse änderten.²⁵ In einem Aufsatz, der sich speziell mit der Stufe der Territorialwirtschaft auseinandersetzt, beantwortet Below diese Frage eindeutig negativ. Politische Vorgänge können zwar seiner Meinung nach erheblichen Einfluß auf wirtschaftlich-soziale Verhältnisse haben, aber die neuen wirtschaftlichen Erscheinungen des 16. Jahrhunderts wie Banken, Messen und Börsen gingen nicht von den Territorien aus. Sie seien also nicht, wie Schmoller und auch Bücher annähmen, Ergebnis politischer Zentralisation.²⁶ Die Territorien förderten sie kaum. Sie stellten vielmehr Ansätze zur Volks- und Weltwirtschaft dar, die nicht an den territorialen Rahmen gebunden seien. Generell betrachtet Below es daher als unberechtigtes Verfahren, Perioden der Wirtschaftsgeschichte nach dem

²⁰ Vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 148-57; vgl. Below, Wirtschaftsgeschichte a.a.O., S. 519 Anm. 1.

²¹ Vgl. Below, Wirtschaftsgeschichte a.a.O., S. 486f. und S. 516.

²² Vgl. Below, Über Theorien a.a.O., S. 8f.; besonders S. 8 Anm. 2.

²³ Vgl. ebd., S. 20f.

²⁴ Ebd., S. 22; vgl. ders., Der Untergang der mittelalterlichen Stadtwirtschaft (über den Begriff der Territorialwirtschaft), in: JbbNSt 76. 1901, S. 450.

²⁵ Vgl. Below, Über Theorien a.a.O., S. 21.

²⁶ Vgl. Below, Untergang a.a.O., S. 617-20. Verschiedene Stellungnahmen zu Schmollers Begriff der Territorialwirtschaft werden referiert bei Weil, a.a.O., S. 29 Anm. 23.

Subjekt der Wirtschaftspolitik zu bilden. "Es muß in jedem einzelnen Fall erst nachgewiesen werden, daß mit einem Wechsel in dem Subjekt der Politik sofort eine allgemeine Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammenfällt."²⁷

Bücher wird von Below eindeutig als Vertreter einer Theorie der gesetzmäßigen Entwicklung eingeordnet und deshalb kritisiert. In diesem Rahmen wendet er sich besonders gegen den Stufenbegriff Büchers, dessen stärker theoretische Fassung er als mißlungenen Versuch wertet, sich historischer Kritik zu entziehen. Er ist nach wie vor der Auffassung, daß Büchers Stufenbegriff nicht rein theoretisch ist. Die Kritik des Entwicklungsdenkens betrifft auch Schmoller, der wesentlich härter angegriffen wird als Bücher. Sowohl die Kritik an der Widersprüchlichkeit seiner theoretischen Grundlagen, wie auch die spezielle Kritik der Stufentheorie trifft Schmoller in entscheidenden Punkten, zum einen in der Behauptung, 'historische' Nationalökonomie zu betreiben, zum anderen in der angenommenen zentralen Verbindung von Wirtschaft und Politik.

Eine weitere größere Arbeit, die sich mit den Stufentheorien auseinandersetzt, verfaßt in den 30er Jahren Gertrud Kalveram. Sie setzt sich mit den Problemen bereits aus der Retrospektive auseinander, ist zu ihrer Zeit der Begriff der 'Wirtschaftsstufe' doch bereits durch 'Wirtschaftsstil' und 'Wirtschaftssystem' abgelöst. Sie unterstellt der gesamten historischen Nationalökonomie den Gedanken einer organischen Entwicklung. Als organisch definiert sie eine Entwicklung, "bei der der nächste Zustand Fortsetzung des vorhergehenden ist, aus diesem allein gezeugt wird und der ganze Entwicklungsgang auf ein Ziel, zur Vollendung eines Ganzen hinstrebt".²⁸ Das Ziel sei in dem sich entwickelnden Ganzen bereits angelegt und könne nur in notwendig aufeinanderfolgenden Stadien erreicht werden. Organische Entwicklung werde als gradlinig und im allgemeinen als Höherentwicklung aufgefaßt, wobei letzteres aber nur anhand subjektiver Maßstäbe behauptet werden könne.²⁹ Erkenntnisziel der dem Gedanken der organischen Entwicklung verpflichteten historischen Schule sei entweder die Aufdeckung von Entwicklungsgesetzen oder von konkreten Entwicklungen.³⁰

²⁷ Below, Untergang a.a.O., S. 627 und vgl. ebd., S. 627-29.

²⁸ Kalveram, a.a.O., S. 73. Das Ziel muß dabei nicht bekannt sein; vgl. ebd., S. 22. Kellenbenz identifiziert organisch mit evolutionär; vgl. Kellenbenz, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 266.

²⁹ Vgl. ebd., S. 129f.

³⁰ Vgl. ebd., S. 73f.

Wirtschaftsstufen unterteilen die in ihrer Totalität nicht erkennbare Wirtschaftsentwicklung in als statisch aufgefaßte Abschnitte, die durch Reihung Dynamik gewinnen. Stufentheorien gäben chronologisch einen der Wirklichkeit entnommenen Ablauf wieder. Sie seien weder rational konstruierte Folgen noch Systematiken möglicher Wirtschaftsformen.³¹ Da die Realität keine statischen Zustände kenne, seien Stufen notwendigerweise konstruierte Begriffe. Sie würden an Hand von Kriterien gebildet, die der wirtschaftlichen Entwicklung entnommen würden und für sie repräsentativ sein müßten. Da die Auswahl subjektiv sei, könnten verschiedene Theorien nebeneinander existieren. Die Stufenbildung erfolge auf empirisch-historischem Weg, indem ausgehend vom empirischen Material durch "einen mittleren Grad der Abstraktion"³² der Stufenbegriff gebildet werde. Es handele sich dabei um einen Typus, den Kalveram aber vom Weberschen Idealtypus abgrenzt und als Realtypus bezeichnet, da er durch Abstraktion Merkmale der Wirklichkeit zu einem Begriff zusammenfasse, während Idealtypen eine logische Steigerung der Wirklichkeit darstellten, somit utopisch und unhistorisch seien und daher nicht zur Bildung genetischer Reihen genutzt werden könnten.³³ Sowohl Schmoller wie Bücher wird also die Verwendung von Realtypen zugeordnet, wobei jedoch im Hinblick auf Bücher ein Vorbehalt gemacht wird. Dieser könne 'versehentlich' doch Idealtypen gebildet haben.³⁴

Insgesamt kritisiert Kalveram die Stufentheorien als ungeeignet, ihre Ziele, die Aufdeckung von Gesetzen oder konkreten Entwicklungen, zu erfüllen. Universale Entwicklungsgesetze seien zu allgemein um von Stufentheorien erfaßt zu werden, partikuläre Entwicklungsgesetze durch Induktion nicht zu belegen. Feststellbar seien nur empirische Regelmäßigkeiten ohne Notwendigkeit. Konkrete Entwicklungen seien nicht erfaßbar, weil auf statische Zustände konzentrierte Theorien Entwicklungsursachen nicht erfassen könnten.³⁵ Kalveram ordnet Bücher und Schmoller verschiedene Erkenntnisziele

³¹ Vgl. Kalveram, a.a.O., S. 47.

³² Ebd., S. 31.

³³ Vgl. ebd., S. 25-46.

³⁴ Vgl. ebd., S. 46f. und S. 100.

³⁵ Vgl. ebd., S. 130-45; vgl. auch Engel, a.a.O., S. 89f.; Jahn, Karl Bücher a.a.O., S. 118; Kellenbenz, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 266. In ähnliche Richtung argumentieren bereits früher Waldemar Mitscherlich und Theodor Mayer. Mitscherlich kritisiert Schmoller und Bücher. "Je klarer aber jene Bilder der verschiedenen Stufen herausgearbeitet sind, um so mehr drängt sich die Überzeugung auf, daß die Forschung eine seltsame Lücke offen ließ. Denn es ist noch von niemand versucht worden, systematisch darzulegen, wie sich der Übergang von einer Stufe zur anderen vollzogen hat, wie insbesondere die Volkswirtschaft aus der Stadtwirtschaft hervorgegangen ist"; Waldemar Mitscherlich, *Der wirtschaftliche Fortschritt*, Leipzig 1910; S. 29. Um Entwicklung zu erfassen, sei zwar die Anfertigung von Querschnitten notwendig, doch werde durch

zu. Bücher ist ihrer Auffassung nach, wie die Angehörigen der älteren historischen Schule, auf der Suche nach Entwicklungsgesetzen,³⁶ da er anscheinend "die empirisch gefundenen Regelmäßigkeiten in der Entwicklung der Völker zu einem starren Entwicklungsgesetz stempelt",³⁷ während Schmoller denen zugeordnet wird, die eine konkrete organische Entwicklung beschreiben wollten.³⁸

Büchers Entwicklungsbegriff bleibe weitgehend unklar, doch lasse sich bestimmen, daß seiner Auffassung nach wirtschaftliche Entwicklung einen Fortschritt darstelle, in dem höhere wirtschaftliche Ziele gesetzt und mit Hilfe zunehmender Arbeitsteilung bewältigt würden. Der Gedanke der Gesetzmäßigkeit sei bei Bücher stark ausgeprägt, so daß er eine notwendig sich wiederholende gradlinige Entwicklung annehme. Trotz der Betonung der logischen Natur seiner Stufen seien diese "**chronologisch-historisch**",³⁹ da schon der Gedanke der Gesetzmäßigkeit chronologische Beziehungen der Stufen voraussetze und sie der mittel- und westeuropäischen Entwicklung entnommen seien. Es gelinge Bücher nicht, die Ursachen der Entwicklung erkennbar zu machen, so daß weder die Entstehung neuer Wirtschaftstufen erklärt, noch ein Entwicklungsgesetz deutlich werde.⁴⁰

Auch Schmoller nehme ein allgemeines Fortschrittsgesetz an, daß auf der psychologisch-geistigen Entwicklung des Menschen beruhe. Es spiele in seinen Überlegungen nur eine untergeordnete Rolle und stehe nicht im Zusammenhang mit seiner Stufentheorie. Wie schon Hildebrand und List stelle er im Widerspruch zur Annahme eines gesetzlichen Fortschritts die

sie das 'Wesen' der Entwicklung nicht erkennbar, da dafür die Übergänge zwischen den verschiedenen Querschnitten und die wirkenden Kräfte untersucht werden müßten. Für die Erkenntnis von Entwicklung sei es notwendig, das "Hauptaugenmerk auf die treibenden Faktoren zu lenken"; Mayer, *Wirtschaftsstufen* a.a.O., S. 627. Anders als bei Kalveram zielt Mayers Kritik jedoch darauf, daß durch Stufentheorien aus diesem Grund keine Entwicklungsgesetze gefunden werden könnten.

³⁶ Vgl. Kalveram, a.a.O., S. 76. Generell ordnet Kalveram diese Auffassung eher der älteren historischen Schule zu, die zwar absolute Gesetze ablehne, dafür aber Entwicklung als streng gesetzmäßig betrachte; vgl. ebd., S. 62f. und S. 69. Dagegen stehe die jüngere Schule, obwohl letztlich die Auffindung von Gesetzen ihr Ziel sei, strengen Entwicklungsgesetzen eher skeptisch gegenüber. Insgesamt sieht Kalveram eine Spannung zwischen den Methoden der jüngeren Schule, die die empirische Forschung in den Mittelpunkt stelle, und der Aufstellung von Stufen, die in der älteren Schule nicht gegeben sei; vgl. ebd., S. 71f. Zu den Entwicklungsvorstellungen der älteren Schule vgl. ausführlicher ebd., S. 76-97.

³⁷ Ebd., S. 71. Engel behauptet zur gleichen Zeit, daß Bücher "einen gesetzlichen Ablauf des wirtschaftlichen Lebens konstruierte, der dem tatsächlichen Verlauf nicht entspricht"; Engel, a.a.O., S. 89 Anm. 50. Dagegen meint Spiethoff, daß Bücher keine Entwicklungsgesetze aufgestellt habe; vgl. Spiethoff, *Wirtschaftsstile* a.a.O., S. 66f.

³⁸ Vgl. Kalveram, a.a.O., S. 112.

³⁹ Ebd., S. 102.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 98-102.

Bedeutung einer bewußten Sozialpolitik heraus. Schmollers Stufen orientieren sich am Subjekt der politischen Gewalt und seien damit keine eigentlichen Wirtschaftstufen, da die dafür notwendige Voraussetzung, daß wirtschaftliche mit politischen Veränderungen zusammenfallen, nicht immer gegeben sei. Sie drückten kein starres Entwicklungsgesetz aus, sondern nur empirische Regelmäßigkeiten. Da seine Theorie eine empirisch-historische Aufeinanderfolge darstelle, sei sie historisch-genetisch. Auch sie zeige keine Ursachen der Veränderung von einer Stufe zur nächsten.⁴¹

Kalveram fällt also ein ablehnendes Urteil über Stufentheorien insgesamt. Sie seien nicht in der Lage ihr eigentliches Ziel, konkrete Entwicklungen oder Entwicklungsgesetze zu erfassen, zu erreichen. Problematisch scheint mir ihr Versuch, in der Frage der Gesetzmäßigkeit von Entwicklung einen Gegensatz zwischen Bücher und Schmoller herzustellen. Die Annahme, daß Bücher auf der Suche nach Gesetzmäßigkeiten ist, wird durch seine eigenen Formulierungen gedeckt, doch bleibt der Begriff der Gesetzmäßigkeit völlig ungeklärt und es ist somit nicht feststellbar, ob damit mehr gemeint ist als eine empirische Regelmäßigkeit, wie sie Schmoller in seinem Methodenartikel selbst als Gesetz bezeichnet. Auch der Gesetzesbegriff bei Schmoller ist undeutlich. Zwar lehnt er es ab, den Gesetzesbegriff im Zusammenhang mit Stufentheorien zu verwenden und äußert Zweifel an historischen Gesetzen, verweist aber gleichzeitig optimistisch auf die Zukunft, die den Beweis von Gesetzen erbringen könne. Er schließt meiner Meinung nach letztlich die Möglichkeit historischer Gesetze nicht aus, noch steht er der Suche nach Gesetzen ablehnend gegenüber. Kalverams Interpretation ist nur dadurch haltbar, daß sie die Stufentheorie vom Rest seines Werkes isoliert. So bleibt unberücksichtigt, daß Schmoller selbst seine Stufentheorie in einen größeren Zusammenhang integriert und daß die Vergrößerung der politischen Einheiten sehr wohl im Zusammenhang mit der von Kalveram selbst zugestandenen psychologisch-geistigen Entwicklungskonzeption Schmollers steht. Darüber hinaus lassen sich Gesetzmäßigkeit und Sozialpolitik bei Schmoller durchaus verbinden, da er zwischen Menschheitsentwicklung und Entwicklung der Völker unterscheidet. Erstere ist ein durchgehender Fortschrittsprozeß, letztere dagegen kennt den Niedergang und verlangt sittliche Anstrengung, die

⁴¹ Vgl. Kalveram, a.a.O., S. 112-18. Auch Rieter geht davon aus, daß es Schmoller in seiner Theorie nicht gelinge, Entwicklung zu erklären; vgl. Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 143.

vor allem durch den Staat vertreten wird. Die Behauptung unterschiedlicher Erkenntnisziele ist also nur schwach begründet.

Kalveram registriert auch die Unklarheit des Stufenbegriffs bei Bücher und sein Schwanken zwischen 'idealtypischer' Verwendung und dem Versuch Wirklichkeit durch historische Stufen zu beschreiben. Generell sieht sie die Frage des logischen Status der Stufen jedoch geklärt, indem sie sie nicht als Ideal-, sondern als Realtypen auffaßt. Hier wäre allerdings zu fragen, was unter einem 'mittleren Grad der Abstraktion' zu verstehen ist und wie sich das Verhältnis von Typus und Wirklichkeit darstellt. Des weiteren ist darauf hinzuweisen, daß eine der Grundlagen der Argumentation Kalverams problematisch ist. Sie geht davon aus, daß Stufen notwendig Abstraktionen seien, da sie als statisch aufzufassen seien, während die Realität sich ständig wandle. Bei Bücher lassen sich zumindest Anhaltspunkte finden, daß er Entwicklung nicht als ständigen Wandel auffaßt, sondern als Prozeß, in dem sich statische Perioden mit solchen des Wandels ablösen. Anzeichen für eine solche Konzeption schubweiser Veränderung zeigen sich auch in Schmollers Denken. Ist für ihn wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt doch immer dann notwendig, wenn das Bevölkerungswachstum an Grenzen stößt. So teilen beide nicht unbedingt Kalverams Auffassung von Entwicklung und wären aus diesem Grund selbst nicht gezwungen, ihre Stufen als Abstraktionen zu betrachten.

Ebenfalls mit den Problemen der Stufentheorien setzt sich Hoselitz auseinander. Als grundlegendes Ziel der historischen Schule sieht Hoselitz "to discover laws of development of national economies".⁴² Als zentrale, in den Stufentheorien nicht ausreichend geklärte Fragen nennt er drei Problemkomplexe. Als erstes bleibe undeutlich, ob Stufen Mittel zur Untersuchung von Entwicklung (progressive development) einer Wirtschaft oder Werkzeug zur komparativen Analyse von Wirtschaftssystemen seien. Zweitens werde nicht geklärt, ob Stufen als Idealkonstruktionen, die der Untersuchung dienen, oder als schematisierte Abbilder tatsächlicher Entwicklungen zu verstehen seien. Drittens stelle sich die Frage, ob Stufentheorien die der Entwicklung zugrundeliegenden Kräfte der Veränderung erfassen könnten.⁴³ Die erste Frage resultiert wohl in erster Linie daraus, daß Hoselitz auch Sombart den Stufentheoretikern zurechnet. Die beiden anderen Fragen scheinen besonders an der Theorie Büchers entwickelt zu sein, die bei Hoselitz einen

⁴² Hoselitz, a.a.O., S. 194.

⁴³ Vgl. ebd., S. 194.

breiten Raum einnimmt. Gerade im Hinblick auf den letzten Punkt kritisiert er Bücher. Dessen Theorie müsse als Ursachen der Entwicklung von einer Stufe zur nächsten auf äußere Faktoren zurückgreifen. Sie falle damit hinter ältere Theorien zurück und sei "almost without value as a theory of economic processes".⁴⁴ Hoselitz kann seine Fragen einfach generalisieren. Seiner Meinung nach ist Schmollers Theorie der Büchers so ähnlich, daß er keine Notwendigkeit sieht, sie ausführlich zu behandeln, nachdem er Büchers Ansatz vorgestellt hat.⁴⁵

Beide unterscheiden sich seiner Auffassung nach nur in wenigen Punkten. So sei Schmollers Theorie im Gegensatz zu Büchers ausschließlich an deutschen Verhältnissen orientiert. Die Abweichungen, die frühe Stufe und die Territorialwirtschaft betreffend, erklärt Hoselitz daraus, daß Bücher dem idealtypischen Verfahren zuneige, während bei Schmoller die historische Beschreibung im Vordergrund stehe. "For Bücher, the strict historical relevance of the various categories was less important than their explanatory analytical content. But Schmoller made the obverse evaluation."⁴⁶ Damit stimme auch überein, das Schmollers gesamter methodischer Ansatz auf die Beschreibung des historischen Entwicklungsprozesses ausgerichtet sei, während für Bücher der Vergleich ökonomischer Beziehungen auf verschiedenen Entwicklungsstufen im Mittelpunkt gestanden habe.⁴⁷ Diese Bewertung setzt voraus, daß Bücher tatsächlich das Problem des Verhältnisses von Theorie und Geschichte durch Verwendung idealtypischer Begriffe löst und auf diese Weise 'theoretischer' verfährt als Schmoller. Doch auch Hoselitz muß zugestehen, daß Bücher hier widersprüchlich ist. "In fact, Bücher's actual treatment of stages is somewhat ambiguous. When he mentions them explicitly, he designates them as logical constructs, but in the course of his essay, he treats them - as Below rightly recognizes - as focal points in a unilinear historical evolution."⁴⁸ So ist auch für Hoselitz Büchers Theorie in der Frage der 'logischen Natur' der Stufen nicht völlig eindeutig. Die Annahme einer mehr theoretischen Ausrichtung Büchers scheint mir darauf zurückzuführen zu sein, daß Hoselitz Büchers Versuche, sich der Kritik der Historiker durch Betonung des theoretischen Charakters seiner Stufen zu entziehen, überbewertet.

⁴⁴ Hoselitz, a.a.O., S. 215.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 221f. Gretener dagegen hält die Ähnlichkeit für nur oberflächlich; vgl. Gretener, a.a.O., S. 9. Auch Dobbert spricht sich dagegen aus, beide Theorien als identisch zu behandeln; vgl. Dobbert, a.a.O., S. 91.

⁴⁶ Hoselitz, a.a.O., S. 222.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 222f.

⁴⁸ Ebd., S. 232 Anm 79; vgl. auch ebd., S. 224

Die drei behandelten Autoren setzen sich kritisch mit der Form 'Stufentheorie' auseinander und kommen zu negativen Bewertungen. Ihre Kritik stimmt keineswegs in allem überein und wäre auch selbst einer Kritik zu unterziehen, inwieweit sie den Theorien gerecht wird, doch soll das unterbleiben, da es hier nicht um Rezeptionsgeschichte geht. Sie stoßen alle auf das Problem der Unklarheit des Stufenbegriffs, wobei ihnen besonders die Position Büchers Material für ihre Kritik liefert. Schmoller steht weniger in der Kritik, doch liegt das meiner Auffassung nach nicht an Unterschieden in der tatsächlichen Anwendung des Begriffs, wie sie sich in ihren Arbeiten verfolgen läßt. Vielmehr zeigt sich bei Bücher, anders als bei Schmoller, für den die Verbindung von Stufen und Zeitepochen noch völlig unkritisch ist, deutlich ein Problembewußtsein, das aber letztlich, wie beschrieben, nicht zu einer konsequenten und tragfähigen Lösung führt, sondern trotz der theoretischen Überlegungen nach wie vor Stufen als Zeitepochen behandelt. Kritisch beurteilt wird auch die Erklärungskraft der Theorien. Below gesteht ihnen Bedeutung für die Erkenntnis des Individuellen zu, hält aber die Suche nach Gesetzen für ein falsches Ziel. Kalveram hält die Auffindung von Gesetzen generell für nicht möglich, während die Erfassung von konkreten Entwicklungen durch die Statik der Stufen verhindert wird. Hoselitz geht davon aus, daß es ein Mangel der Theorie Büchers ist, daß sie zur Ursachenerklärung auf außerwirtschaftliche Faktoren zurückgreifen muß.⁴⁹ So sind ihre eher negativen Urteile über den Wert der Stufentheorien zwar unterschiedlich begründet, gemeinsam ist den Kritikern aber, daß sie sie nicht in der Lage sehen, wirtschaftliche Entwicklung zu erklären.

Auch andere Autoren setzen sich mit den Problemen der Stufentheorien auseinander. Sowohl die Frage nach der 'logischen Natur' der Begriffe wie nach der Gesetzmäßigkeit werden sowohl in der zeitgenössischen wie auch der späteren Sekundärliteratur diskutiert. Es entstehen jedoch keine allgemein akzeptierten Positionen, was wohl auch damit zusammenhängt, daß Beschäftigung mit der historischen Nationalökonomie lange Zeit nur punktuell stattfindet und umfassendere Diskussionszusammenhänge nicht entstehen. Der

⁴⁹ Dabei stellt sich die Frage, ob darin ein Argument gegen die Stufentheorien liegt, ist die Theorie doch nicht konzipiert, 'economic growth' zu erfassen. Bücher beschränkt sich zwar stärker als Schmoller auf den wirtschaftlichen Bereich, aber für beide ist wirtschaftliche Entwicklung, die sie auch nicht als einfaches Wachstum betrachten, keine Frage, die sich ohne Bezug auf die Kulturentwicklung insgesamt lösen ließe, wenn dieser Bezug bei Bücher auch sehr undeutlich bleibt.

Überblick über die Sekundärliteratur zeigt eine ganze Reihe von unabhängigen Einzelpositionen, die nicht immer leicht zu systematisieren sind.

In bezug auf den logischen Status der Stufenbegriffe lassen sich jedoch grob mehrere Richtungen unterscheiden. Einerseits werden sie, wie schon bei Kalveram, als Realtypen aufgefaßt. Hier ist besonders Walter Eucken von Bedeutung. Auch er geht davon aus, daß Stufenbegriffe, da sie seiner Auffassung nach Wirklichkeit abbilden sollen, nicht Ideal-, sondern Realtypen sind. Beide würden nach unterschiedlichen Verfahren gebildet.⁵⁰ Er behauptet, daß die Stufentheoretiker sich über den logischen Charakter der Begriffe nicht im klaren gewesen seien. Sie seien der Auffassung gewesen, Idealtypen zu bilden, die aber methodisch nicht ausreichend streng erstellt und dann als Abbilder der Wirklichkeit betrachtet worden seien, so daß subjektive und willkürliche Geschichtsbilder entstanden seien.⁵¹ Andererseits behauptet er, Schmoller habe 'empfunden', daß seine und Büchers Stufen keine Idealtypen gewesen seien.⁵² Ebenfalls auf den Realtypus greifen Wrede und Bog zurück.⁵³ Generell gegen eine Unterscheidung von Ideal- und Realtypen, wie bei Kalveram und Eucken praktiziert, wendet sich Weisser, da beide Typen nicht Abbildung von Wirklichkeit seien.⁵⁴

Dem stehen Interpretationen gegenüber, die auf den Begriff des Idealtypus zurückgreifen, wobei aber gleichzeitig Bedenken erhoben werden, wie weit die Stufenbegriffe dieser Form der Begriffsbildung entsprechen. Bähge stellt fest, daß Büchers Begriffe in ihrer logischen Struktur nicht eindeutig seien. In seiner Absicht habe die Bildung historischer Durchschnittstypen gelegen, doch trügen seine Begriffe den Charakter reiner Idealtypen.⁵⁵ Schmollers Begriffe dagegen seien eindeutig historische Durchschnittstypen.⁵⁶ Wolff

⁵⁰ Vgl. Walter Eucken, Die Grundlagen der Nationalökonomie, 5. Auflage, Godesberg 1947, S. 68f. und Anm. 13 (S. 388); vgl. auch ebd., Anm. 66. (S. 418-21). Zur Kritik an Euckens Auffassung von Begriffs- und Systembildung vgl. Jürgen von Kempki, Zur Logik der Ordnungsbegriffe, besonders in den Sozialwissenschaften, in: Studium Generale 5. 1952, S. 205-18 und Norbert Kloten, Zur Typenlehre der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, in: Ordo 7. 1955, S. 123-43. Vgl. auch Bähge, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 53-58.

⁵¹ Vgl. Eucken, Grundlagen a.a.O., Anm 24 (S. 394f.).

⁵² Vgl. ebd., Anm 13 (S. 388).

⁵³ Vgl. Wrede, a.a.O., S. 8-12. Er verweist darauf, daß Schmoller seine Begriffsbildung nicht näher erläutert. Vgl. Bog, Zwangsläufigkeit a.a.O., S. 92.

⁵⁴ Vgl. Gerhard Weisser, Art. Wirtschaftstypen, in: HdSoW, Bd. 12, Stuttgart u.a.O., 1965, S. 269. Er verweist auch darauf, daß die Stufentheorien auch deshalb in der Kritik stehen, weil "das angegebene Verhältnis dieser Typologien zur Wirklichkeit der geschichtswissenschaftlichen Kritik nicht" standhalten; ebd., S. 277.

⁵⁵ Vgl. Bähge, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 66-73. Zur Definition der verschiedenen Begriffsarten vgl. ebd., S. 42-48.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 73-76.

sieht Schmollers Stufentheorie als "Reihe von zu sehr historisch fundierten wirtschaftlichen Idealtypen".⁵⁷ Proesler betrachtet Wirtschaftsstufen als Idealtypen,⁵⁸ nimmt aber für viele Stufentheorien eine Verwechslung von Theorie und Geschichte, wie Weber sie im Objektivitätsaufsatz beschreibt, an, so auch für Büchers und Sombarts Stufen.⁵⁹ Im Fall Schmollers bemängelt er die Vermischung von konstruktiven und empirischen Elementen in den Stufen.⁶⁰

An Webers Idealtypus lehnt sich auch Homann an, der das Problem der Begriffsbildung in der historischen Schule ungeklärt sieht. Er zeigt am Beispiel der Theorie Hildebrands auf, daß das Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit bei Hildebrand nicht geklärt werde,⁶¹ und interpretiert dessen Theorie als begriffsrealistisch.⁶² Die jüngere Schule setze Stufentheorien hauptsächlich klassifikatorisch ein, ohne daß aber "die Problematik einer begriffsrealistischen Interpretation der Stufen damit entschärft worden wäre",⁶³ der sich erst Weber wieder annehme. Berücksichtigt werden soll hier auch Weil, der annimmt, daß Büchers Theorie sich gerade deshalb zur herrschenden Lehre entwickelt, weil seine Begriffe "die 'richtige Mitte' zwischen der Kontinuität des Geschehens (der 'objektiven' Geschichte) und deren begrifflicher Zerfällung und Entlebendigung wahren".⁶⁴ Ursprünglich betrachte Bücher seine Stufen "als 'echte' historische Wirtschaftsstufen"⁶⁵ und von dieser Auffassung blieben Reste erhalten. Doch habe die Kritik von Seiten der Historiker bei Bücher eine "'theoretische' Wendung"⁶⁶ ausgelöst, so daß er später die betone, daß seine Stufen nicht mit Zeitepochen identisch seien.

Wie bereits festgestellt, zeigt sich im Überblick über die Sekundärliteratur eine wenig einheitliche Bewertung des Status der Stufenbegriffe. Zwar wird der Begriff des Idealtypus schnell aufgenommen, doch zeigen die ihn verwendeten Interpretationen deutlich Vorbehalte, inwieweit die von Schmoller und Bücher gebildeten Begriffe diesem Konzept entsprechen. In Hinsicht auf

⁵⁷ Hellmuth Wolff, Volkswirtschaftliche Idealtypen als Fiktionen, in: AdP 3. 1921-23, S. 539.

⁵⁸ Vgl. Proesler, a.a.O., S. 4 Anm. 4; vgl. auch ebd., S. 44.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 44f. und S. 16f.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 47.

⁶¹ Vgl. Homann, Gesetz a.a.O., S. 81.

⁶² Vgl. ebd., S. 83f.

⁶³ Ebd., S. 117 und vgl. ebd., S. 116f. Zur Gefahr des Begriffsrealismus bei Schmoller vgl. ebd., S. 167.

⁶⁴ Weil, a.a.O., S. 8.

⁶⁵ Ebd., S. 45.

⁶⁶ Ebd., S. 47 und vgl. ebd., Anm. 19.

den Begriff des Realtypus stellt sich generell die Frage nach dem Verhältnis von Begriff und Wirklichkeit.

Auch die Frage, ob die historische Nationalökonomie mit den Stufentheorien historische Gesetzmäßigkeiten erfassen will und kann, wird in der Sekundärliteratur nicht übereinstimmend beantwortet. Ähnlich wie Below urteilt auch Theodor Mayer, daß "die Annahme einer einheitlichen Entwicklung im Sinne der Theorie **Darwins** oder der naturrechtlichen Staatstheorie, wie sie in den Wirtschaftsstufen **Büchers** zum Ausdruck kommen, niemals und nirgends zulässig ist".⁶⁷ Koppers sieht die Stufentheorien der historischen Schule, speziell genannt werden Bücher und Schmoller, als bestimmt durch die Annahme einer gesetzmäßigen Evolution. Da aber "das Prinzip des extremen Evolutionismus und das historische Prinzip in einem kontradiktorischen Gegensatz zueinander stehen",⁶⁸ wirft er der historischen Schule 'Pseudo-Historismus' vor. Moeller verweist auf die grundsätzliche Unklarheit der historischen Schule in dieser Frage. "Die nationalökonomische >>jüngere historische Schule<< im besonderen war nun mangels eines grundlegenden Interesses an der ganzen Frage leicht geneigt, die verschiedenen Arten von Gesetzen - ökonomische Theorien und historische Entwicklungsgesetze - begrifflich zusammenzuwerfen".⁶⁹ Dobbert betrachtet Stufentheorien als "etappenmäßige Sukzession stationärer Typen".⁷⁰ Die Kontinuität werde auf unhistorische Art wieder hergestellt, indem ein wesentlicher Gesichtspunkt herausgehoben werde, durch den die Stufen verknüpft würden.⁷¹ Sie seien an der Jetztzeit orientiert,⁷² woraus sich ergebe, daß Entwicklung als Fortschritt aufgefaßt werde.⁷³ Salin ordnet dem Historismus in der Nationalökonomie wie dem Marxismus eine evolutionäre Haltung zu.⁷⁴ Jecht spricht sich dagegen aus, wirtschaftliche Entwicklung mit organischer Notwendigkeit zu identifizieren. Die Position eines "positivistischen Glaubens an die Wirksamkeit einer blinden mechanistischen Gesetzlichkeit",⁷⁵ wie er den

⁶⁷ Mayer, Wirtschaftsstufen a.a.O., S. 691.

⁶⁸ Koppers, a.a.O., S. 977 und vgl. ebd., S. 976f., S. 1026f. und S. 1032f. Es sei daran erinnert, daß auch Eucken Schmoller eine "Entwicklungslehre Spencer-Darwischer Prägung" zuschreibt; Eucken, Wissenschaft a.a.O., S. 470 und vgl. ebd., S. 486f.

⁶⁹ Moeller, Zur Frage a.a.O., S. 162.

⁷⁰ Dobbert, a.a.O., S. 117.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 118f.

⁷² Vgl. ebd., S. 118.

⁷³ Vgl. ebd., S. 126. Schmoller sei Vertreter einer gesetzmäßigen psychischen Evolution; vgl. ebd., S. 37. Er unterstellt ihm "einen ziemlich seichten frohgemuten und dogmatisch festgehaltenen Fortschrittsglauben"; ebd., S. 126.

⁷⁴ Vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 93.

⁷⁵ Jecht, a.a.O., S. 37.

Wirtschaftsstufentheoretikern manchmal zu eigen sei, lehnt er ab und betrachtet es als Fehler, nach Entwicklungsgesetzen zu suchen.⁷⁶ Schachtschabel ordnet alle Stufentheorien von List bis Bücher als Versuche der Formulierung volkswirtschaftlicher Entwicklungsgesetze ein, die vom darwinistischen Evolutionsgedanken geprägt seien. Stufentheorien implizieren für ihn notwendig den Gedanken, daß sich "jede Volkswirtschaft zwangsläufig von einer niederen zu einer höheren und schließlich zu einer höchsten Stufe entwickelt".⁷⁷ Das werde erst mit Webers Idealtypus überwunden.⁷⁸ Winkel betrachtet Stufentheorien als induktiv begründeten Versuch der Bildung von Entwicklungsgesetzen. Sie seien evolutionär und ihre Aufmerksamkeit richte sich auf die "naturgesetzliche Aufeinanderfolge"⁷⁹ der Ereignisse. Büchers Theorie entstehe "in Verfolgung des historischen Evolutionsgedankens"⁸⁰ und Schmollers Ziel sei es, wie bei Hildebrand, Entwicklungsgesetze der Völker herauszuarbeiten.⁸¹ Homann diskutiert die methodischen Probleme der Stufentheorien, wie bereits gezeigt, in erster Linie am Beispiel Hildebrands, doch lassen sich seine Überlegungen auf die jüngere Schule übertragen. Die Stufentheorie stellt eine Verbindung des "Gedanken der spezifischen Eigenwertigkeit jedes Zeitalters, <...> wie er im Historismus ausgebildet worden war, mit dem Entwicklungsprinzip, also jenem Gedanken des fortwährenden und schließlich an sein Ende kommenden Fortschritts in der menschlichen Geschichte"⁸² dar. Hildebrand versuche in seiner Theorie "die zwangsläufigen und naturwüchsigen wirtschaftlichen Entwicklungen mit dem freien Willen der Menschen zu vereinigen".⁸³ So gelinge keine angemessene Bestimmung des Verhältnisses von Gesetz und

⁷⁶ Vgl. Jecht, a.a.O., S. 37f. Doch ist unklar, ob er diesen Vorwurf auf Schmoller bezieht. Zwar betrachtet er ihn als Vertreter einer positivistischen Methodologie, doch unterscheidet er zwischen dem Methodologen und dem praktischen Forscher, dessen Werk keineswegs seiner Methodologie folge. Als positivistisch betrachtet er Schmollers methodologische Auffassung, durch historische Materialsammlung Tatsachen festzustellen und diese dann "durch Inbeziehungsetzen mit allgemeinen Gesetzen der menschlichen Natur", (ebd., S. 11.) die naturgesetzlichen Charaktere sind, ursächlich zu erklären. Schmollers Ziel sei eine restlose Kausalerklärung naturwissenschaftlicher Art. Auf diese Art entstehe jedoch keine einheitliche Erkenntnis, sondern nur ein Nebeneinander von "Tatsachenforschung und einer Wissenschaft der psychologischen Allgemeingesetze"; ebd., S. 12 und vgl. ebd., S. 11f.

⁷⁷ Schachtschabel, Einleitung a.a.O., S. 3 und vgl. ebd., S. 2f.; vgl. auch ders., Lehrmeinungen a.a.O., S. 138.

⁷⁸ Vgl. Schachtschabel, Einleitung a.a.O., S. 11. Woraus sich ergibt, daß er Schmollers und Büchers Stufen nicht als Idealtypen auffaßt.

⁷⁹ Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 179; vgl. ebd., S. 175 und S. 179.

⁸⁰ Ebd., S. 109.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 105.

⁸² Homann, Gesetz a.a.O., S. 80.

⁸³ Ebd., S. 83.

Entwicklung, da zwischen Freiheit und Gesetzmäßigkeit nicht logisch vermittelt werde.⁸⁴ Häuser geht davon aus, daß es in der historischen Schule darum gehe, "Entwicklungsstufen und Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung zu diagnostizieren"⁸⁵, die seiner Auffassung nach deterministisch sind. Er spricht aber auch von Gesetzen ohne naturgesetzliche Zwangsläufigkeit, die nur Tendenzen darstellen.⁸⁶ Auch Giouras sieht als Ziel Schmollers die Erkenntnis von Gesetzen.⁸⁷

Dagegen geht Appel davon aus, daß in der historischen Schule ein antievolutionsärer Konsens bestehe, so daß "ein gesetzestypischer historischer Entwicklungsgang"⁸⁸ geleugnet werde und die Stufentheorien "historische Rekonstruktionen, keine nomothetischen Evolutionsprinzipien"⁸⁹ darstellten. Die Stufentheorien seien "Ersatz für den seit den Anfängen der Historischen Schule suspendierten Evolutionsgedanken".⁹⁰ Allerdings widerspricht er sich selbst, wenn er gleichzeitig behauptet, daß in den Wirtschaftstufentheorien noch "der evolutionäre Grundgedanke"⁹¹ vorhanden sei, den erst Sombart mit der späteren Fassung des Wirtschaftssystembegriffs, in dem Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsepochen unabhängig voneinander seien, aufgegeben habe, während er in der frühen Fassung auch "konkrete geschichtliche Wirtschaftsordnungen"⁹² beschrieben habe. Auch Bog bleibt in seinen Überlegungen unklar. Einesteils stellt er fest, daß Stufentheorien "in sich nicht gesetzmäßig determiniert"⁹³ seien. Andererseits nimmt er an, daß sie einen "vorgeschriebenen, unumkehrbaren Ablauf wirtschaftsgesellschaftlicher Entwicklung"⁹⁴ darstellten und betrachtet Hildebrands Stufen als eindeutig "zwangsläufig und zielgerichtet".⁹⁵ Weil sieht die Wirtschaftsstufen nicht als Untersuchung gesetzmäßiger Entwicklung. Bei Bücher, Schmoller und auch Sombart handele es sich nicht um Wirtschaftsstufentheorien im eigentlichen

⁸⁴ Vgl. Homann, Gesetz a.a.O., S. 83f. Obwohl er die Undeutlichkeit Schmollers in diesem Punkt registriert, sieht er ihn als Gegner oder zumindest Skeptiker in der Frage der Geltung von Gesetzen und stellt den Konflikt zwischen Schmoller und Menger als Gegensatz von Gesetzes- und Erfahrungswissenschaft dar; vgl. ebd., S. 180-85. Insgesamt versteht er die Nationalökonomie der Historischen Schule als Sozialwissenschaft, die nicht abstrakte Gesetzeswissenschaft sei; vgl. ebd., S. 119.

⁸⁵ Häuser, Gründe a.a.O., S. 56.

⁸⁶ Vgl. Häuser, Finanzwissenschaft a.a.O., S. 160f.

⁸⁷ Vgl. Giouras, a.a.O., S. 36f.

⁸⁸ Appel, Theoretiker a.a.O., S. 138.

⁸⁹ Ebd., S. 138.

⁹⁰ Ebd., S. 35.

⁹¹ Ebd., S. 107.

⁹² Ebd., S. 103 und vgl. ebd., S. 103-07.

⁹³ Bog, Zwangsläufigkeit a.a.O., S. 97.

⁹⁴ Ebd., S. 98.

⁹⁵ Ebd., S. 99.

Sinn, da kein historisch notwendiger Entwicklungsprozeß mehr angenommen werde. Ihre Wirtschaftsstufen seien "wirtschaftsgeschichtlich-abstrakt-systematische Begriffe".⁹⁶ Nach Müssiggang versucht die historische Schule in späterer Zeit, als Gewährsmann nennt er Schmoller, nicht mehr Gesetze in Stufentheorien zu erfassen, die nur noch der Systematisierung dienen.⁹⁷ Ähnlich urteilt Schumpeter, der sich besonders auf Schmoller konzentriert. Stufentheorien seien "natürlich keine Entwicklungstheorien, sondern nur historische oder konstruktive Breviloquenzen".⁹⁸ Schumpeter behauptet, daß Schmoller die Probleme einer Entwicklungstheorie gesehen habe, und es ihm gelungen sei, die Wissenschaft "von der Atmosphäre dieser Dinge zu befreien",⁹⁹ doch habe er die Möglichkeit "einer Kausaltheorie der sozialen Entwicklung"¹⁰⁰ angedeutet. Er nennt allerdings als wissenschaftlich fehlerhafte Entwicklungstheorien unter anderem solche, die metaphysisch, teleologisch oder wertbezogen - also Entwicklung als Fortschritt verstehend - sind. Damit scheint er Schmollers Überlegungen für frei von diesen Fehlern gehalten zu haben. Dem kann angesichts Schmollers eigener Aussagen über Teleologie und über Fortschritt nicht gefolgt werden. Ebenso schwer nachzuvollziehen ist Schumpeters Meinung, Schmoller habe das Denken in Querschnitten nicht gelegen, wobei Schumpeter hier als Querschnitte nicht Wirtschaftsstufen, wohl aber Wirtschaftssysteme nennt.¹⁰¹ Schumpeter behält seine Auffassung jedoch auch später bei. Auch in seiner Geschichte der ökonomischen Analyse geht er davon aus, daß Schmoller "die Vorstellung einer einfachen Theorie der historischen Evolution"¹⁰² als unwissenschaftlich betrachte. Geschichtsgesetze im Sinne Comtes lehne Schmoller ab. Das Schmoller kein allgemeingültiges Gesetz, sondern nur empirische Regelmäßigkeiten kenne, behauptet auch Betz.¹⁰³ Aus marxistischer Sicht gelangt Völkerling zu der Auffassung, daß Schmoller, obwohl in diesem Punkt sehr widersprüchlich, wie der Kathedersozialismus überhaupt, aus Gegnerschaft

⁹⁶ Weil, a.a.O., S. 26 und S. 49.

⁹⁷ Vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 229-31. Gleichzeitig behauptet er aber auch die Fortschrittsgläubigkeit der historischen Schule, wobei der Fortschrittsgedanke zur Weltanschauung und Ersatzreligion werde.

⁹⁸ Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 48 Anm. 1 (S. 49).

⁹⁹ Ebd., S. 49 und vgl. ebd., S. 48f. Schumpeter selbst hält wissenschaftliche Entwicklungstheorien für möglich; vgl. ebd., S. 51.

¹⁰⁰ Ebd., S. 49. An anderer Stelle verweist er darauf, daß Schmoller kausale und gesetzmäßige Erklärung miteinander identifiziert; vgl. Schumpeter, Epochen a.a.O., S. 108.

¹⁰¹ Vgl. Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 49-51.

¹⁰² Schumpeter, Geschichte a.a.O., S. 991.

¹⁰³ Vgl. Betz, Von Schmoller a.a.O., S. 232.

zum Marxismus Gesetzmäßigkeiten der sozialen Entwicklung ablehne.¹⁰⁴ Wiederum bestehen also, sowohl was die einzelnen Autoren, wie auch was Stufentheorien allgemein angeht, konträre Meinungen. Daneben fällt besonders auf, daß einige der Stellungnahmen der hier aufgeführten Autoren wenig eindeutig und in sich schwankend sind, was meiner Auffassung nach auf die methodischen Unklarheiten der historischen Nationalökonomie selbst zurückzuführen ist.

Daß in der Sekundärliteratur bis heute keine einheitlichen Auffassungen betreffend der zentralen methodischen Probleme der Stufentheorien herrschen, scheint mir nicht zufällig und auch nicht allein Folge davon, daß die Beschäftigung mit diesen Theorien abbricht, sondern ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Arbeiten Schmollers und Büchers wenig Handhabe bieten, sie völlig zu klären. Bücher äußert sich nur kurz und vereinzelt zu methodischen Problemen. Schmollers methodologische Ausführungen, die wesentlich umfangreicher sind, bleiben in vielem sehr vage und lassen damit einen großen Interpretationsspielraum. Hier soll noch einmal Bezug auf die vorhergehenden Einzeluntersuchungen genommen werden, um der Klärung dieser Probleme näher zu kommen.

Die Unsicherheit des logischen Status der Stufen wird von den meisten Autoren am Beispiel der Bücherschen Stufen diskutiert. Das ergibt sich daraus, daß das Problem bei Bücher offen zutage liegt, hebt er doch selbst den theoretischen Charakter der Stufen hervor, so daß seine Theorie auch an seinen Behauptungen gemessen wird. Schmollers Stufen werden wesentlich weniger diskutiert. Für ihn stellt sich der Zusammenhang zwischen Stufen und Zeitepochen so unkritisch dar, daß er sich nicht scheut, mehr oder minder feste Zeitangaben für seine Stufen zu machen. Er befindet sich gegenüber Bücher auch dadurch im Vorteil, daß er zur Abgrenzung seiner Stufen auf politisch bestimmte Epochen zurückgreifen kann, also nicht selbst an Hand wirtschaftlicher Kriterien Stufen bildet.

Bücher besteht auf dem theoretischen Charakter seiner Stufen, ohne daraus aber Konsequenzen für sein praktisches Vorgehen zu ziehen. Die Betonung des theoretischen Charakters ist Reaktion auf die Kritik von Seiten der Fachhistorie an der ersten Veröffentlichung seiner Entwicklungstheorie, doch geht damit keine Überarbeitung seiner Ausführungen einher, die die Annahme einer 'theoretischen Wende' rechtfertigen könnte. Die Veränderungen sind

¹⁰⁴ Vgl. Fritz Völkerling, *Der deutsche Kathedersozialismus*, Berlin 1959, S. 94-98.

eher kosmetischer Natur, beschränken sie sich doch auf einige Einfügungen und die Tilgung von Formulierungen, die Stufen mit Zeitepochen in Verbindung setzen. Somit entsteht eine Widersprüchlichkeit in Büchers Theorie, die schwer zu übersehen ist. Bücher ist meiner Auffassung nach auch nicht in der Lage, die Überlegungen, die er anstellt, um den Status seiner Stufen als Theorie zu untermauern, umzusetzen, außer er unterzöge seine Theorie einer völligen Überarbeitung. Mit seinen Überlegungen, besonders der Trennung von Stufen und Arten des Wirtschaftens, kommt er in die Nähe eines Konzeptes wie des Weberschen Idealtypus. Doch einer Umsetzung seiner Überlegungen steht der Gedanke der Entwicklung im Weg. Die Annahme, daß die verschiedenen Austauschverhältnisse gleichzeitig existieren, macht zwar die Bildung einer Stufentheorie nicht unmöglich, doch verlangt sie eine Erklärung, warum ein bestimmter Zustand auf einer Stufe vorherrscht. Wie gezeigt, liegt aber gerade in der Ursachenerklärung eine Schwäche von Büchers Theorie, die nur deshalb nicht sofort deutlich wird, weil die Anordnung der verschiedenen Austauschverhältnisse in seiner Theorie den Gedanken einer Höherentwicklung von einem zum anderen zumindest nahelegt und so als 'natürliche' oder 'gesetzmäßige' Anordnung erscheint. Existieren die drei Zustände aber nebeneinander, so können sie sich nicht auseinander entwickeln, die Anordnung der Stufen müßte begründet und der Prozeß der Kulturentwicklung, den Bücher als Ursache heranzieht, aber nicht behandelt, genauer untersucht werden. Auch das würde eine radikale Umarbeitung der Theorie erfordern. Daneben würde die eindeutige Benennung externer Ursachen für die Existenz jeder Stufe der Vorstellung widersprechen, daß sich eine Stufe aus der vorhergehenden entwickelt. Es scheint also so, daß Büchers Betonung des theoretischen Charakters seiner Stufen, wie schon Below annimmt, eher dazu dient, sie gegen empirisch begründete Kritik zu immunisieren, die sich mit dem Hinweis auf die 'theoretische Reinheit' der Stufen jederzeit zurückweisen läßt. Die uneinheitliche Bewertung der Stufen Büchers beruht also nicht zuletzt darauf, daß es ihm nicht gelingt, eine konsistente Position zu entwickeln. Es liegt nahe, das Konzept des Idealtypus auf seine Stufen anzuwenden, zeigen seine Ausführungen doch Ansätze in diese Richtung. Doch bleibt festzustellen, daß sie letztlich nicht umgesetzt werden.

In der bisher entwickelten Überlegung wurde schon deutlich, daß Bücher meiner Auffassung nach, obwohl seine Äußerungen dazu spärlich sind, als Vertreter einer gesetzmäßigen Entwicklung zu betrachten ist und das er von

einer Höherentwicklung, also Fortschritt, ausgeht. Bücher spricht zwar von Gesetzmäßigkeit der Entwicklung und Entwicklungsgesetzen, doch setzt er sich nicht näher mit dem Gesetzesbegriff auseinander, so daß dessen Beschaffenheit undeutlich bleibt. Er gibt jedoch indirekt einen Hinweis. Er konzentriert sich in seiner Untersuchung auf die europäischen Kulturvölker, da nur bei ihnen der Entwicklungsgang nicht durch äußere, nicht weiter behandelte Faktoren unterbrochen wird. Alle anderen Völker scheitern also. Daraus läßt sich folgern, daß die von ihm dargestellte Entwicklung die einzig mögliche und damit allgemeingültig ist. Alternative Entwicklungsmöglichkeiten existieren nicht. Die einzige Möglichkeit von der Entwicklung abzuweichen ist das Scheitern. Das heißt, sie ist nicht notwendig in dem Sinne, daß jedes Volk den Entwicklungsprozeß vollzieht, sondern nur insofern, daß eine andere Entwicklung nicht möglich ist. Büchers Theorie liegt also eindeutig der Gedanke einer weitgehend linearen Entwicklung zugrunde, die als Zielvorstellung auf den zeitgenössischen Zustand der europäischen Wirtschaft zurückgreift. Die Entwicklung Europas wird verabsolutiert und zur natürlichen, gesetzmäßigen Entwicklung erklärt, die ein Volk entweder vollzieht oder aber scheitert. Bücher faßt diese Entwicklung als Fortschritt auf, obwohl er seinen Fortschrittsglauben weit weniger deutlich demonstriert als Schmoller. Wenn er auch wenige Ausführungen über die Kulturentwicklung macht, zeigt die Annahme, daß sie mit höheren Zwecken und Zielen verbunden ist, doch, daß Entwicklung nicht als neutraler Prozeß, sondern als Wandel zu höheren, überlegenen Zuständen angesehen wird. Sie ist also als Fortschritt zu verstehen. Dabei ist der wirtschaftliche Fortschritt in einer verbesserten Bedürfnisbefriedigung, die durch vermehrte Arbeitsteilung erreicht wird, zu sehen.

Schmoller klärt die Fragen nach der Entwicklung und ihrer Gesetzmäßigkeit letztlich nicht. Entwicklung gehört für ihn zu den letzten, kausal nicht klärbaren Problemen der Nationalökonomie, so daß es nach seiner Auffassung legitim ist, auf die teleologische Methode zurückzugreifen und so seine Auffassung einer einheitlichen, als Fortschritt verstandenen Entwicklung zu formulieren. Begründet ist sie einzig im Glauben, sowohl seinem eigenen wie einem behaupteten der Mehrheit. Obwohl ein kausaler Beweis nicht möglich ist, weist Schmoller so dem Fortschrittsgedanken eine zentrale Stelle in seinem Denken zu. Die Annahme einer als Fortschritt aufgefaßten Entwicklung bildet den Rahmen für seine kausalen Detailanalysen, die somit immer schon von ihr geprägt sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang seine Un-

terscheidung von Menschheitsfortschritt und Entwicklung einzelner Völker, denn letztere ist nicht notwendig eine Höherentwicklung, so daß er trotz seines Fortschrittsglaubens an der Notwendigkeit von Sozialpolitik festhalten kann. Auch Schmollers Ausführungen zur Gesetzmäßigkeit sind vage. Einerseits lehnt er es ab, den Gesetzesbegriff auf seine Stufentheorie anzuwenden, andererseits gibt er sich jedoch optimistisch und hält die Formulierung von Gesetzmäßigkeiten in der Zukunft für möglich. Das noch keine Entwicklungsgesetze formuliert sind, ist somit Folge mangelnden Wissens, nicht aber der Tatsache, daß Entwicklung nicht gesetzmäßig verlief. Daneben ist festzustellen, daß seine Beschreibung der Entwicklung der Völker und der Menschheit stark von Überlegungen geprägt werden, die den Naturwissenschaften entnommen sind. So sind Anleihen besonders bei Darwin nicht zu übersehen, stellt sich die Menschheitsentwicklung für Schmoller doch im wesentlichen als Ausleseprozeß der entwickeltesten Völker dar. Damit gewinnt die Entwicklung den Zug einer naturgesetzlichen Notwendigkeit, auch ohne das Schmoller von Gesetz spricht. Indem Schmoller nicht offen als Vertreter von Entwicklungsgesetzmäßigkeit auftritt, vermeidet er es den Widerstand der Historiker herauszufordern, wenn ihn dies auch nicht, wie das Beispiel Belows zeigt, vor Kritik schützt.

4.2 Der Prioritätsstreit

Die Theorien von Schmoller und Bücher zeigen eine ganze Reihe von Übereinstimmungen. Schon auf den ersten Blick werden Gemeinsamkeiten deutlich, die beiden offenbar so selbstverständlich waren, daß sie keiner Diskussion bedurften. So stimmen sie darin überein, 'Wirtschaft' sowohl als Tätigkeit wie auch als gemeinsam wirtschaftende Einheit zu definieren und die Volkswirtschaft ins Zentrum ihrer Überlegungen zu stellen. Gemeinsam ist ihnen auch, daß die Untersuchung und Beschreibung von Entwicklung in Form von Stufentheorien stattfindet. In ihrer ursprünglichen Form konzentrieren sich beide Theorien auf die europäische Wirtschaftsentwicklung, die sie mit Hilfe der Stufen, die teilweise deckungsgleich sind und terminologisch große Ähnlichkeit aufweisen, aufgliedern. Büchers Stufen Haus-, Stadt- und Volkswirtschaft stehen bei Schmoller die nicht eindeutig bezeichnete erste Stufe der Stammes-, Mark- oder Dorfwirtschaft sowie die Stadt-, Territorial- und Volkswirtschaft gegenüber. Einzig Schmollers Stufe der Territorialwirtschaft ist bei Bücher ohne Entsprechung, obwohl er gerade im

Zusammenhang des Übergangs zur Volkswirtschaft deutlich auf Schmoller zurückgreift.

Terminologische Übereinstimmung und die Ähnlichkeit der ihr zugrunde liegenden Einteilung der europäischen Geschichte sind groß genug, um die kurze Kontroverse über Prioritätsansprüche zwischen beiden zu erklären, die Schmoller mit seiner Rezension der ersten Auflage von Büchers "Entstehung der Volkswirtschaft" auslöst. Schmollers Hauptkritik ist eine Erwiderung auf Büchers Angriffe gegen seine Überlegungen zum Zusammenhang von Vererbung und Klassenbildung, wie er sie in seinen Aufsätzen über die Arbeitsteilung darstellt.¹⁰⁵ Damit verteidigt Schmoller ein grundlegendes Element seines Konzeptes von Arbeitsteilung und Klassenbildung. Nur kurz widmet er sich Büchers Stufentheorie, wobei er beklagt, daß Bücher seine Ausführungen aus dem Merkantilismusaufsatz trotz vielfältiger Übereinstimmungen¹⁰⁶ nicht erwähnt und sich nur auf List und Hildebrand bezieht. Als mögliche Ursachen dieses Verhaltens sieht Schmoller inhaltliche Unterschiede. Er führt einerseits an, daß Bücher keine Stufe der Territorialwirtschaft konstruiert und verweist andererseits darauf, daß seine und Büchers Stufen anhand unterschiedlicher Klassifikationskriterien gebildet werden. Seine eigene Theorie orientiere sich an der Vergrößerung der sozialen Gemeinschaften, mit der sich auch die Wirtschaft verändere. Seine Theorie gehe somit "vom Gesamtergebnisse der Erscheinungen aus",¹⁰⁷ während Bücher seine Theorie dagegen "rein wirtschaftlich konstruiert, als Ursache die fortschreitende Verkehrsentwicklung in den Mittelpunkt rückt".¹⁰⁸ Er spricht

¹⁰⁵ Vgl. Gustav Schmoller, Die Thatsachen der Arbeitsteilung, in: SchmJb 13. 1889, S. 1003-74 und ders., Das Wesen der Arbeitsteilung und der sozialen Klassenbildung, in: SchmJb 14. 1890, S. 45-105. Zur Kritik Büchers vgl. Karl Bücher, Arbeitsgliederung und soziale Klassenbildung; in: ders., Die Entstehung a.a.O., Bd. 1, S. 335-64 (in der 1. Auflage als: Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung; Vortrag 1892). Die Vererblichkeit erworbener Eigenschaften behauptet Schmoller, wie gezeigt, auch noch im *Grundriß*. Zu der Kontroverse kurz Giouras, a.a.O., S. 86f.

¹⁰⁶ Später stellt er eindeutiger fest, daß er Büchers Theorie als durch seine Ausführungen beeinflusst ansieht; vgl. Gustav Schmoller, Antwort auf Karl Büchers Erwiderung, in: SchmJb 18. 1894, S. 319.

¹⁰⁷ Gustav Schmoller, Rez. von Karl Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, in: SchmJb 17. 1893, S. 1261.

¹⁰⁸ Schmoller, Rez. von Karl Bücher, Entstehung a.a.O., S. 1261. Die Argumentation Schmollers übernimmt Jahn. Der Unterschied zwischen beiden bestehe darin, daß Schmoller exogene, Bücher aber endogene Faktoren als Ursachen der wirtschaftlichen Entwicklung anführe; vgl. Jahn, Historische Schule a.a.O., S. 47. Gegen Schmollers Argumente wendet Below zurecht ein, daß Verkehrsentwicklung bei Bücher nicht als Ursache erscheint. Büchers Theorie sei zwar rein wirtschaftlich, doch sei Wirtschaft nicht Grundlage aller anderen Erscheinungen, sondern es handle sich um eine bewußte Beschränkung darauf, "den Verlauf der Wirtschaftsgeschichte für sich zu betrachten"; Below, Über Theorien a.a.O., S. 22 und vgl. ebd., 21f. Ebenso stellt Spiethoff fest, daß Bücher die Länge des Weges zwischen Konsumenten und Produzenten nicht

Büchers Theorie "das Gepräge einer konstruktiven Geschlossenheit"¹⁰⁹ zu und ordnet sie als partielle Verbesserung seiner eigenen Theorie ein.

Schmoller macht hier nicht nur - wenn auch vorsichtig - Prioritätsansprüche deutlich, sondern schließt an eine Haltung an, die er auch schon im Merkantilismusaufsatz vertritt. Dort stellt er fest, daß ältere Stufentheorien, auch er bezieht sich, allerdings ohne Namensnennung, auf List und Hildebrand, nur einen "Teilhalt des Prozesses der wirtschaftlichen Entwicklung"¹¹⁰ erfassen, wohingegen er seine eigene Theorie anscheinend als umfassender betrachtet. Das ermöglicht ihm, auch Büchers Stufenfolge als Ergänzung seiner eigenen Überlegungen zu bewerten. Die Position vertritt er auch in einem später anlässlich der Neuveröffentlichung des Merkantilismusaufsatzes verfaßten Nachwort. Er betrachtet die Ähnlichkeiten, die beide Theorien aufweisen, obwohl Bücher seine Stufen anhand eines anderen Kriteriums bildet, als Ergänzung und Bestätigung seiner Auffassungen. Die Geschlossenheit der Theorie Büchers ist seiner Meinung nach Ergebnis ihrer Einseitigkeit. Allerdings wird hier nicht der Anspruch formuliert, daß seine eigene Theorie umfassender sei, sondern beide Stufenfolgen werden als gleichwertige Teilerklärungen betrachtet, wobei er seine Arbeit mehr als historische Schilderung, Büchers mehr als Versuch der Theoriebildung betrachtet.¹¹¹ Seine Haltung ändert sich im *Grundriß* nicht wesentlich.¹¹² Schmollers Interesse ist es also, Büchers Überlegungen als Partialerklärung der Entwicklung in seine eigene Konzeption zu integrieren bzw. ihr unterzuordnen oder sie zumindest als nicht im Konflikt mit seiner Theorie stehend darzustellen. Dabei kann auf sein Verständnis von wahrer Wissenschaft verwiesen werden. Die Integration verschiedener Theorien ist ein Fortschritt, durch den wahres Wissen entsteht, wohingegen Konflikt und Kontroverse zeigen, daß die Stufe 'wahrer' Wissenschaft noch nicht erreicht ist.

als Ursache gesehen, sondern nur als Unterscheidungskriterium benutzt habe; vgl. Spiethoff, *Wirtschaftsstile* a.a.O., S. 66f. Bücher selbst schränkt gegen Sombart die Bedeutung des Austausch Kriteriums ein; vgl. Bücher, Anhang, in: *Entstehung* a.a.O., Bd. 1, 3. Auflage, S. 455.

¹⁰⁹ Schmoller, Rez. von Karl Bücher, *Entstehung* a.a.O., S. 1261.

¹¹⁰ Schmoller, *Merkantilsystem* a.a.O., S. 2 und vgl. ebd. Gegen eine Überlegenheit der Theorie Schmollers wendet sich Below; vgl. Below, *Über Theorien* a.a.O., S. 22. Nach Spiethoff ist sich Schmoller bewußt, daß auch seine Theorie nur einen Teilbereich behandelt; vgl. Spiethoff, *Wirtschaftsstile* a.a.O., S. 65. Dem entsprechen Formulierungen Schmollers in ders., *Merkantilsystem* a.a.O., S. 3.

¹¹¹ Vgl. Schmoller, *Merkantilsystem* a.a.O., S. 59f. Als Thema seiner Überlegungen rückt er hier die Wirtschaftspolitik in den Mittelpunkt und begrenzt auch damit meiner Meinung den Anspruch seiner Theorie stärker.

¹¹² Vgl. GAV, Bd. 2, S. 669.

Bücher reagiert auf Schmollers Rezension mit einer Erwiderung, die im folgenden Jahrgang von Schmollers Jahrbuch¹¹³ erscheint und der Schmoller seinerseits eine Erwiderung anfügt. Dabei wird der Hauptpunkt der Kritik Schmollers, die Arbeitsteilung, völlig ausgespart. Stattdessen konzentriert sich Bücher auf die Stufentheorie. Einesteils wehrt er sich gegen Schmollers Prioritätsansprüche, indem er auf ältere eigene Arbeiten und Vorläufer wie Rodbertus und Schönberg¹¹⁴ hinweist und so einen Einfluß Schmollerscher Überlegungen auf seine Theorie abweist. Des weiteren verweist er darauf, daß er zum Thema der Territorialwirtschaft Schmollers entsprechende Ausführungen genannt habe, so daß kein Plagiat vorliege.¹¹⁵ Gleichzeitig versucht er auch sich abzugrenzen, indem er, nicht unähnlich Schmollers oben referierter Annahme, die inhaltlichen Differenzen zu Schmollers Theorie betont. So lehnt er die Begriffe Dorf- und Territorialwirtschaft als falsch konstruiert ab und erklärt generell die Ähnlichkeiten in der Benennung der Stufen für bedeutungslos, da die Bezeichnungen durch andere, wie er sie im Aufsatz zur Volkswirtschaft bereits benutze, ersetzt werden könnten. Er nennt hier: "1) Eigenproduktion, Kundenproduktion, Warenproduktion; 2) tauschlose Wirtschaft - Wirtschaft mit direktem Austausch -, Wirtschaft mit Güterumlauf".¹¹⁶ Beiden Begriffsreihen ist gemeinsam, daß sie anders als die von Bücher tatsächlich benutzen Bezeichnungen direkter auf sein Klassifikationskriterium verweisen, so daß der Abstand zur Theorie Schmollers deutlicher betont wird. Büchers Versuch der Abgrenzung von Schmoller baut also im wesentlichen darauf auf, daß die terminologische Übereinstimmung keineswegs notwendig ist und stellt so die unterschiedlichen Kriterien der Stufenbildung heraus. Die von ihm genannten alternativen Stufenbezeichnungen sollen deutlicher darauf verweisen, daß er sich an der Entwicklung der Austauschverhältnisse orientiert, während Schmollers Theorie den Zusammenhang von Wirtschaft und politischen Einheiten in den Mittelpunkt stellt. Schmoller bemüht sich also darum, Büchers Überlegungen seiner eigenen Konzeption unterzuordnen. Bücher versucht seine Eigenständigkeit deutlich zu machen und die Differenzen zu betonen. Trotz der unterschiedlichen

¹¹³ Vgl. Bücher, Erwiderung a.a.O., S. 318f.

¹¹⁴ Vgl. Rodbertus, a.a.O.; Schönberg, a.a.O. Salin betrachtet Büchers Theorie als eine nur geringe Abwandlung von Überlegungen, die schon Rodbertus anstellt; vgl. Salin, Politische Ökonomie a.a.O., S. 130f.

¹¹⁵ Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß sein Anmerkung kaum geeignet ist, deutlich zu machen, in welchem hohem Maß er auf Schmollers Ausführungen zurückgreift; vgl. EV, S. 135-41 und Schmoller, Merkantilssystem a.a.O., S. 32-38 und S. 42-46.

¹¹⁶ Bücher, Erwiderung a.a.O., S. 319.

Haltungen scheinen beide kein Interesse an einer weiteren Kontroverse weder über die Stufentheorie noch über die Arbeitsteilung gehabt zu haben. Eine eingehendere Diskussion der gegenseitigen Positionen findet nicht statt und beide Theorien existieren nebeneinander.¹¹⁷ Die Diskussion zwischen Bücher und Schmoller bleibt also oberflächlich und dreht sich in erster Linie um Prioritätsansprüche, nicht aber um inhaltliche Probleme. Speziell die methodischen Probleme von Stufentheorien bleiben unberührt.

4.3 Die grundsätzliche Übereinstimmung der beiden Theorien

Der Auffassung, die Schmoller vertritt, daß Bücher sich zur Ursachenerklärung auf wirtschaftliche Faktoren beschränke, während Schmoller selbst politische Ursachen heranziehe und damit ihre Theorien als komplementär zu betrachten seien, kann nicht gefolgt werden, da es sich, wie gezeigt, bei der Länge des Weges vom Produzenten zum Konsumenten nur um ein Unterscheidungsmerkmal, nicht aber um die Ursache der Entwicklung handelt. Vielmehr nimmt Bücher zur Ursachenerklärung Bezug auf einen umfassenderen Prozeß der Kulturentwicklung, der allerdings nicht detaillierter beschrieben wird. Damit ist seine Theorie nur vordergründig 'rein wirtschaftlich', denn die Veränderung wird nicht aus wirtschaftlichen Faktoren erklärt. Auch Schmollers Überlegungen sind, wenn die Stufentheorie nicht isoliert betrachtet wird, als Vergrößerung der politischen Einheiten mit daraus folgender wirtschaftlicher Entwicklung nicht ausreichend beschrieben. Setzt man die Stufentheorie in Beziehung zu den Ausführungen im *Grundriß*, so wird deutlich, daß wirtschaftliche wie politische Entwicklung mit anderen Entwicklungsprozessen in Zusammenhang stehen, wobei vor allem die sittliche Entwicklung eine wesentliche Rolle spielt. Schmollers Entwicklungsvorstellungen sind also wesentlich komplexer, als seine Stufentheorie auf den ersten Blick erkennen läßt.

¹¹⁷ Philippovich versucht beide Theorien zu vereinheitlichen; vgl. Eugen von Philippovich, *Grundriß der politischen Ökonomie* Bd. 1. Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 12. Auflage, Tübingen 1918, S. 9-23. Zu diesem Prioritätsstreit stellt Below die Stadtwirtschaft ins Zentrum rückend fest, daß nicht Schönberg, sondern Hildebrand die Priorität zustehe, wobei er besonders Schmollers Abhängigkeit von Hildebrand betont. Daneben nennt er auch Gierke. Die Auffassungen der drei genannten Autoren seien zur Zeit von Büchers und Schmollers Arbeiten bereits Gemeingut der Wissenschaft; vgl. Below, *Über Theorien* a.a.O., S. 3-7. Der Streit erlebt später durch einen Angriff Plenges auf Bücher eine Neuauflage; vgl. Plenge, *Wirtschaftsstufen* a.a.O., S. 495-529; vgl. Heinrich Braun, *Karl Büchers polemische Sitten*, in: *AsPG* 5. 1917, S. 571-80; vgl. Gretener, a.a.O., S. 8f.; vgl. Dieter Krüger, *Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland*, Göttingen 1983, S. 196 Anm. 69 (S. 320).

Fragt man danach, ob es eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen beiden Theorien und den ihnen zugrunde liegenden Entwicklungsvorstellungen gibt, die über rein terminologische Ähnlichkeiten hinausgehen, so ist auf Ausführungen Sombarts zu verweisen, der sich bereits früh mit den Stufentheorien seiner Vorgänger auseinandersetzt. Schon in dem Aufsatz "Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation",¹¹⁸ der später in weiten Teilen in die erste Auflage des *Modernen Kapitalismus* übernommen wird, unterzieht er die älteren Stufentheorien, beginnend mit List und endend mit Bücher, einer eingehenden Kritik, wobei diese Ausführungen, von der Kritik an Bücher abgesehen, aber im *Modernen Kapitalismus* entfallen. Die älteren Theorien finden vor Sombarts Augen wenig Gnade und werden harsch kritisiert.¹¹⁹

Die Kritik an den Theorien von List, Hildebrand und Schönberg soll hier vernachlässigt werden. Von Bedeutung ist, daß er die zur Debatte stehenden Theorien Schmollers und Büchers mit Überlegungen von Rodbertus einerseits sowie Marx und Engels andererseits zu einer Gruppe zusammenfaßt, "die eine Unterscheidung nach der **Gliederung der bei Erzeugung eines Gesamtprodukts beteiligten Produktionswirtschaften vulgo Arbeitsteilung** vornehmen",¹²⁰ wenn auch keiner der Autoren dieses Kriterium selbst richtig formuliere. Schon Rodbertus habe "als das charakteristische Merkmal unserer Wirtschaftsweise die Verschlingung zahlloser Einzelwirtschaften zu einem gesellschaftlichen Ganzen betont".¹²¹ Zudem habe er die arbeitsteiligen Wirtschaftsstufen anhand der verschiedenen Arten der Verknüpfung der Einzelwirtschaften, von denen Tausch nur eine Möglichkeit sei, differenziert.¹²² Bei Marx und Engels fehle zwar eine systematische Beschäftigung mit vorkapitalistischen Wirtschaftszuständen und es ließen sich verschiedene Unterscheidungskriterien für Wirtschaftsstufen erkennen, doch hebt er hervor, daß bei beiden schon früh eine Unterscheidung von Wirtschaftsstufen nach dem Grad der Arbeitsteilung vorhanden sei, die im Spätwerk von Engels beherrschend werde und zu einer Unterschei-

¹¹⁸ Sombart, Die gewerbliche Arbeit a.a.O., S. 1-52 und S. 310-405.

¹¹⁹ So wird Rodbertus für sein Alterswerk 'senile Demenz' bescheinigt; vgl. ebd., S. 378. Zu Hildebrand heißt es: "Ich kenne kaum eine zweite Theorie, die, trotzdem sie so arg oberflächlich ist, doch gleichzeitig so viel Fehler enthielte"; ebd., S. 372.

¹²⁰ Ebd., S. 376.

¹²¹ Ebd., S. 376.

¹²² Vgl. ebd., S. 376f.

derung von Eigenwirtschaft, Tauschwirtschaft und kapitalistischer Wirtschaft führe.¹²³

Auch Schmoller unterscheidet "die verschiedenen Wirtschaftsepochen nach dem Grade der Arbeitsteilung kurz gesagt und der dadurch notwendig werdenden Verschlingung mehrerer oder vieler Wirtschaften zu einem sogn. Organismus".¹²⁴ Seine Theorie verfähre jedoch anders als die übrigen nicht nach dem Prinzip der kausalen Erklärung, sondern versuche "eine Motivierung unter rein teleologischem Gesichtspunkte",¹²⁵ indem sie die Unterschiede zwischen Stufen auf die Verwirklichung verschiedener - in erster Linie politischer - Ziele zurückführe. Büchers Theorie hält Sombart im Gegensatz zu den übrigen, die zwar einseitig und lückenhaft seien, aber, wie seine Kritik an Bücher impliziert, zumindest im Kern richtig sein müssen, "für geradezu falsch, mindestens für außerordentlich leicht irreführend".¹²⁶ Er kritisiert Büchers Kriterium der Länge des Weges zwischen Produzentem und Konsumentem als nicht ausreichend, um Wirtschaftsweisen zu unterscheiden, indem er vor allem auf dem widersprechende Einzelbeispiele zurückgreift.¹²⁷ Abschließend kritisiert er alle von ihm genannten Theorien in ihrer Gesamtheit und führt dabei drei Punkte an. Zum ersten sei sich keine der Theorien - von der Büchers abgesehen - "klar über Tragweite und Bedeutung ihres Einteilungsprinzips".¹²⁸ Teilweise seien sich die Autoren des Prinzips nicht einmal bewußt. Zum zweiten handhabe keiner es einwandfrei und besonders die in der letztgenannten Gruppe zusammengefaßten Autoren hielten "das Moment der Vergesellschaftung keineswegs genügend"¹²⁹ hervor und nutzten es nicht ausreichend. Als letztes stellt er fest, daß keine Theorie, auch wenn sie sich am Kriterium der Vergesellschaftung orientiere, die verschiedenen "Fälle der wirtschaftlichen Erscheinungen"¹³⁰ ausreichend erfassen könne.

Um seine eigene Stufentheorie zu entwickeln, präzisiert Sombart den Gedanken, inwieweit die Vergesellschaftung zum Stufenkriterium geeignet ist.¹³¹ Er

¹²³ Vgl. Sombart, Die gewerbliche Arbeit a.a.O., S. 378-82.

¹²⁴ Ebd., S. 383.

¹²⁵ Ebd., S. 383.

¹²⁶ Ebd., S. 385.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 385f. Bücher weist die Kritik unter Hinweis auf den theoretischen Charakter seiner Stufen zurück; vgl. Bücher, Anhang, in Entstehung a.a.O., Bd. 1, 3. Auflage, S. 453-56. Vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 120.

¹²⁸ Sombart, Die gewerbliche Arbeit a.a.O., S. 387.

¹²⁹ Ebd., S. 387.

¹³⁰ Ebd., S. 387 und vgl. ebd.

¹³¹ Er macht sich die älteren Ansätze also für seine eigenen Überlegungen zu Nutze. In der Einleitung des zweiten Bandes der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* wen-

beginnt seine systematischen Überlegungen mit der Frage nach dem zur Unterscheidung verschiedener Arten von Wirtschaft geeigneten Kriterium. Dabei stellt er das Maß der Produktivkräfte heraus, die hier als technische Verfahren und Mittel der Produktion verstanden werden. Sie können jedoch nicht direkt als Einteilungskriterium herangezogen werden, da die Auswahl der entscheidenden Verfahren willkürlich wäre, ein Vergleich der verschiedenen Stufen nicht möglich ist, da die Höhe der Produktivität eines Verfahrens nicht bestimmt werden kann, und die Produktionsfähigkeit kein ökonomisches Kriterium ist, da nicht die Fähigkeit zur Produktion, sondern ihre Anwendung zu wirtschaftlichen Zwecken zentral ist.¹³² Trotzdem können die Produktivkräfte als Einteilungskriterium dienen. Um sie "in ihrem objektiv bestimmenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben <zu> erfassen, so müssen wir sie gleichsam erst in sozialem Gewande erscheinen lassen".¹³³ Die Entwicklung der Produktivkräfte steht im Zusammenhang mit der sozialen Tatsache der Spezialisierung bzw. Differenzierung der wirtschaftlichen Tätigkeit, beide wachsen parallel zueinander, so daß es möglich ist, "**das Maß der ökonomischen Differenzierung als den Ausdruck des Entwicklungsgrades der Produktivkräfte** zu betrachten".¹³⁴ Spezialisierung bedeutet gleichzeitig Verlust wirtschaftlicher Selbständigkeit und verlangt die Verflechtung der spezialisierten Tätigkeiten zur "Wiedererwerbung ökonomischer Existenzmöglichkeit"¹³⁵ bzw. Deckung des Gesamtbedarfs, von dem aus Spezialisierung als Arbeitsteilung betrachtet wird. Diesen Vorgang bezeichnet Sombart als Vergesellschaftung und folgert: "**der Grad der Spezialisierung wirtschaftlicher Thätigkeit entscheidet über den Grad der Vergesellschaftung des Wirtschaftslebens**",¹³⁶ so daß die Vergesellschaftung als Gradmesser der Spezialisierung und der Entwicklung der Produktivkräfte dienen kann. Als Kriterium der Bildung von Wirtschaftsstufen ist das Maß der Vergesellschaftung geeignet, weil es ein

det Sombart sich, nach den treibenden Kräften der Wirtschaft fragend, zwar gegen Auffassungen "die 'Arbeitsteilung' oder die 'politische Centralisation' oder den Verkehr als treibende Kräfte als treibende Kräfte im Wirtschaftsleben" annehmen (MK I, Bd. 2, S. 3). Das ließe sich als Ablehnung der Überlegungen Büchers und Schmollers lesen. Doch ist zu beachten, daß hier von Triebkräften des Wirtschaftslebens und nicht der Entwicklung die Rede ist und daß diese Überlegungen dem zweiten Band entnommen sind, der nicht den Übergang zwischen Wirtschaftssystemen, sondern die Entwicklung innerhalb eines Systems behandelt.

¹³² Vgl. Sombart, Die gewerbliche Arbeit a.a.O., S. 387-89.

¹³³ Ebd., S. 389.

¹³⁴ Ebd., S. 389.

¹³⁵ Ebd., S. 391.

¹³⁶ Ebd., S. 391.

soziales Phänomen ist, Vergleichbarkeit erlaubt, die Entwicklung der Produktivkräfte als wesentliche Tatsache der Wirtschaftsgestaltung berücksichtigt und "der tatsächlichen historischen Entwicklung des Wirtschaftslebens am ehesten gerecht"¹³⁷ wird. So kommt Sombart zu seiner Stufeneinteilung von Individual-, Übergangs- und Gesellschaftswirtschaft.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, daß Sombart die Theorien Büchers und Schmollers unter dem Gesichtspunkt von Arbeitsteilung und Verflechtung der Einzelwirtschaften in Zusammenhang bringt. Sombarts Auffassung, beide Theorien als am Gesichtspunkt der Vergesellschaftung orientiert eng aneinander zu binden, scheint mir durchaus gerechtfertigt.¹³⁸ Seine Überlegungen beschreiben gut das Prinzip, daß den Theorien Schmollers und Büchers unausgesprochen zugrundeliegt. Beiden gemeinsam ist die Feststellung der auf der Differenzierung der Einzelwirtschaften beruhenden Entstehung größerer wirtschaftlicher Einheiten, die durch Verflechtung der Einzelwirtschaften ihren Gesamtbedarf decken.

Betrachtet man Büchers Argumentation gegen Schmollers in der terminologischen Ähnlichkeit begründeten Ansprüche, stellt sich die Frage, warum er nicht von vornherein eine Form der Stufenbenennung wählt, die dem von ihm genannten Kriterium besser entspricht, sondern Bezeichnungen verwendet, die ebenso wie die Schmollers die Vergrößerung der wirtschaftenden Einheiten ins Zentrum stellen. Es wurde bereits diskutiert, daß die Veränderung der Austauschverhältnisse nicht den Kern von Büchers Überlegungen ausmachen, da sie eine Folge der Differenzierung der wirtschaftlichen Einheiten darstellt, die immer mit einer Verbindung der Einzelwirtschaften zu einer größeren, auf höherer Ebene erneut den eigenen Bedarf autark deckenden Wirtschaftseinheit einhergeht. Austauschverhältnisse sind ein sekundäres Merkmal, das auf der Veränderung der Einzelwirtschaften beruht. Der Entwicklung die Bücher beschreibt, liegt ein Prozeß der Kulturentwicklung

¹³⁷ Sombart, *Die gewerbliche Arbeit* a.a.O., S. 391 und vgl. ebd., S. 389-92. Ähnliche Überlegungen schreibt Sombart Engels zu. Bei Marx und Engels bestehe das Postulat der Einteilung der Wirtschaftsstufen nach der Produktionstechnik. Doch habe Engels dies in seinem Spätwerk umgesetzt, indem er nicht die "stets inkommensurable und inkomparable" Produktionstechnik herangezogen habe, sondern die quantitative Steigerung der Produktivität in ihrem Zusammenhang mit der Arbeitsteilung als Kriterium genutzt habe; ebd., S. 382 und vgl. ebd., 381f.

¹³⁸ Dieser Meinung schließen sich auch andere an. So konstatiert Weil eine 'Wesensverwandtschaft' zwischen Büchers und Sombarts Begriffen, da beide sich am "Grad der Vergesellschaftung" orientierten; Weil, a.a.O., S. 49; vgl. auch Proesler, a.a.O., S. 43. Darauf, daß ähnliche Überlegungen schon bei Spencer vorhanden sind, verweist Bog; vgl. Bog, *Zwangsläufigkeit* a.a.O., S. 96f. Gegen die Annahme wendet sich Below, der die Wirtschaftspolitik als zentralen Faktor bei Schmoller hervorhebt; vgl. Below, *Über Theorien* a.a.O., S. 8f.; besonders S. 8 Anm. 2.

zugrunde, der mit einer Zunahme des Bedürfnisniveaus verbunden ist. Das Mittel zunehmender Bedürfnisbefriedigung ist für Bücher die Arbeitsteilung, deren Folge aber gleichzeitig die Differenzierung der Wirtschaften und damit der Verlust ihrer Autarkie und die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Einzelwirtschaften zu größeren Wirtschaftseinheiten ist. Ähnliches gilt für Schmoller. Sein Ausgangspunkt ist das natürliche Bevölkerungswachstum, das seine Grenzen im Zustand einer relativen Übervölkerung findet, die nur durch technischen und organisatorischen Fortschritt überwunden werden können. Es bedarf einer Verbesserung der Bedürfnisbefriedigung durch Produktionsausweitung, um ein weiteres Wachstum der Bevölkerung zu gewährleisten, deren wesentliches Mittel die Zunahme der Arbeitsteilung ist. Doch wächst damit auch die Differenzierung der Gesellschaft, die aufgefangen werden muß durch eine auf zunehmender Sittlichkeit beruhenden höheren Organisation der Gesellschaft. Wachstum der Bevölkerung und verbesserte Organisation führen zur Vergrößerung der gesellschaftlich-politischen Einheiten, deren Folge Schmoller seiner Stufentheorie zugrunde legt.

Die leicht feststellbaren terminologischen Übereinstimmungen sind also nicht zufällig, sondern verweisen auf Gemeinsamkeiten in den grundlegenden Auffassungen, die aber von beiden nicht thematisiert werden. Sichtbar werden die Übereinstimmungen aber nur, wenn es vermieden wird, sich im Fall Schmollers allein auf seine Stufentheorie zu beschränken und die wesentlich umfassenderen Überlegungen aus dem *Grundriß* herangezogen werden, in die Schmoller seine Stufentheorie einbindet. Ebenso muß Büchers Betonung seines Kriteriums der Austauschverhältnisse übergangen werden, um die Bedeutung der Veränderungen des ihnen zugrundeliegenden Differenzierungsprozesses zu erkennen.

4.4 Zusammenfassung

In ihrer Kontroverse argumentieren Schmoller und Bücher auf eher oberflächliche Weise. Es zeigt sich aber, daß dem Prioritätsstreit ein durchaus ernst zu nehmender Kern zugrunde liegt, der aber in der Diskussion nicht thematisiert wird. Die beiden Theorien, die wohl als die am weitesten verbreiteten und wichtigsten der jüngeren historischen Schule bezeichnet werden können, weisen in ihren Grundlagen ein hohes Maß an Übereinstimmung auf, indem sie Entwicklung als Prozeß der Vergrößerung und inneren Differenzierung gemeinsam wirtschaftender politisch-sozialer Einheiten auffassen und sie als Fortschritt bewerten. Die Übereinstimmung wird verdeckt

sowohl durch Schmollers Versuch, Büchers Theorie als rein wirtschaftlich zu klassifizieren und damit seiner Theorie unter- oder zumindest nebenzuordnen, wie auch durch Büchers Beharren auf seinem Kriterium der Länge des Austauschweges und seinen Verweis auf ältere Literatur. Büchers Rückgriff auf den Prozeß der Kulturentwicklung verbietet es, seine Theorie als ausschließlich an wirtschaftlichen Faktoren orientiert zu betrachten, auch wenn er keinerlei inhaltliche Aussagen über diesen Prozeß macht. Auch Schmollers Entwicklungsüberlegungen erweisen sich, sofern die Konzentration auf die frühe Stufentheorie des Merkantilismusaufsatzes aufgegeben wird, als zu komplex, um sie als Theorie aufzufassen, die eine Umgestaltung der Wirtschaft durch neu entstehende politische Einheiten vertritt. Sie stellen nicht einfach einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Vergrößerung der politischen Einheiten und wirtschaftlichen Veränderungen her. Im *Grundriß* wird deutlich, daß eine ganze Reihe von Entwicklungsprozessen wirtschaftlich-technischer und moralisch-sozialer Art zusammenkommen muß, um Entwicklung möglich zu machen. Schmollers Überlegungen verlaufen dort also nicht einfach nach dem Prinzip, daß Vergrößerung politischer Einheiten wirtschaftliche Veränderungen nach sich zieht.

Beide Theorien greifen also letztlich auf die gesamte Kulturentwicklung zurück, um den wirtschaftlichen Fortschritt zu erklären. Allerdings wird das in sehr unterschiedlichem Maße ausgearbeitet. Bücher macht faktisch keine Angaben über die Kulturentwicklung, so daß verständlich ist, wie es zu einer Einordnung seiner Theorie als rein wirtschaftlich kommen kann. In der Aussparung einer genaueren Beschreibung der Kulturentwicklung liegt ein Vorteil der Theorie, gewinnt Bücher dadurch doch die Möglichkeit einer prägnanten und eingängigen Formulierung, auf der nicht zuletzt der hohe Verbreitungsgrad und die Wirkungsmächtigkeit seiner Theorie meiner Auffassung nach beruhen. Gleichzeitig bringt dies aber auch den Nachteil mit sich, der auch von der Kritik bemerkt wird, daß eine Ursachenerklärung unterbleibt. Schmoller weicht der Untersuchung dieser Bereiche nicht im selben Maß aus. Seine Erörterungen der psychologischen und natürlichen Ursachen des wirtschaftlichen Wandels sind umfangreich und dringen in die Bereiche ein, die Bücher nicht behandelt. Er versucht verschiedene Entwicklungsprozesse zu erfassen und betrachtet seine Stufentheorie als Versuch, sie zu bündeln. Aber auch sein Ansatz zeigt Schwächen in der Erklärung von Entwicklung. Zum einen lehnt er es von vornherein ab, seine Fortschrittsauffassung kausal zu begründen, indem er das für grundsätzlich unmöglich

erklärt. Zum anderen ist, wie er selbst zugesteht, die für seine Überlegungen zentrale Psychologie noch wenig ausgereift und seine eigenen psychologischen Überlegungen werden nicht durch empirische Untersuchungen gedeckt, wobei Schmoller empirisch-historische Untersuchungen in diesem Bereich erstaunlicherweise explizit von sich weist. So sind erhebliche Teile auch seiner Überlegungen letztlich spekulativ und werden aus seinen Untersuchungen ausgeschlossen.

Betrachtet man das völlig uneinheitliche Bild, das die Rezeption der Stufentheorien bietet, läßt sich auch feststellen, daß beide ihre Theorien methodisch nicht ausreichend begründen. Weder die Frage des logischen Status ihrer Begriffe noch die nach der Gesetzmäßigkeit der Entwicklung werden eindeutig genug beantwortet, um die Existenz völlig konträrer Meinungen zu verhindern. Es läßt sich meiner Auffassung nach aber feststellen, daß trotz der methodischen Unklarheit in der Praxis eindeutige Positionen deutlich werden. Begriffe sind als 'Abbilder' der Realität zu verstehen und Entwicklung ist, wenn auch nicht völlig, so doch weitgehend linearer Fortschritt, der mit Notwendigkeit in dem beschriebenen Ablauf stattfindet und zu dem es keine Alternativen gibt. Trotz Büchers Betonung des theoretischen Status seiner Stufen fehlt eine Umsetzung der sich dem Idealtypus annähernden Auffassung von Begriffsbildung in seinen Arbeiten. Und obwohl Schmoller in der Frage des Gesetzlichkeit vage bleibt, lehnt er den Begriff doch nicht endgültig ab. Seine Konzeption zeigt eine deutliche Anlehnung an naturwissenschaftliche Auffassungen, speziell darwinistische Ausleseüberlegungen.

5 Werner Sombarts Wirtschaftssystemlehre

Der erste Autor der jüngeren Generation, der hier untersucht werden soll, ist Werner Sombart.¹ Sein zentrales Interesse richtet sich auf die Entstehung der modernen Wirtschaft, die er mit dem Begriff 'Kapitalismus' bezeichnet. Anders als die bisher behandelten Autoren entwickelt er, von einem frühen Versuch abgesehen, keine Stufentheorie, sondern ersetzt den Begriff der Stufe durch den des Wirtschaftssystems, mit dem es sich im folgenden näher zu beschäftigen gilt. Des weiteren ist von Bedeutung, daß Sombart sich stärker mit den Ursachen der Entwicklung beschäftigt. In diesem Zusammenhang entwickelt er den Begriff des 'kapitalistischen Geistes'. Seine Überlegungen dazu stellen den zentralen Untersuchungsgegenstand dieses Kapitels dar. Das Material für die Darstellung der Positionen Sombarts bilden hauptsächlich sein Buch "Der Bourgeois" sowie die ersten Bände der beiden Auflagen seines Hauptwerks "Der moderne Kapitalismus". Zwar erscheinen die ersten Bände der zweiten Auflage erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums und der dritte Band weit später, doch muß sie trotzdem berücksichtigt werden. Sombart selbst bezeichnet sie als "**völlig neues Werk**"² und in der Tat sind die Veränderungen erheblich. Sie bündelt einen großen Teil Sombarts Einzelstudien zum Kapitalismus, die er seit der Veröffentlichung der ersten Auflage ausgearbeitet hatte, um der Vielschichtigkeit des Problems gerecht zu werden.³ Da sie inhaltlich für diese Arbeit weniger relevante Themen betreffen, ist es in der Regel nicht notwendig, sie miteinzubeziehen. Eine Ausnahme bildet der Aufsatz über den kapitalistischen Unternehmer von 1909,⁴ der für die Rekonstruktion von Sombarts Begriff des kapitalistischen Geistes erhebliche Bedeutung besitzt.

5.1 Aufgabenstellung und Kapitalismusdefinitionen

Der zentrale Begriff in Sombarts Überlegungen ist der des Kapitalismus.⁵ In der ersten Auflage seines Werkes bezeichnet Sombart es als seine Aufgabe,

¹ Zu Sombarts Biographie und Werk vgl. die ausführliche Biographie von Lenger; Lenger, Werner Sombart a.a.O.; vgl. auch vom Brocke, Einführung a.a.O., S 11-65.

² MK II, Bd. 1.1, S. XI.

³ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. XIIf.

⁴ Vgl. Sombart, Werner, Der kapitalistische Unternehmer; in: AfSSp 29. 1909, S. 689-758 (im folgenden zitiert: Unternehmer).

⁵ Naumann weist darauf hin, daß Sombart der erste sei, der außerhalb der Sozialdemokratie den Kapitalismusbegriff benutzt; vgl. Friedrich Naumann, Rez. von Werner Sombart, Der Moderne Kapitalismus, in: vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 112. Auch Passow verweist auf Sombart als wesentlichen Vertreter des Kapitalismusbegriffs, nennt aber auch Schäffle; vgl. Richard Passow, 'Kapitalismus'. Eine begrifflich-terminologische Studie, 2. Auflage, Jena 1927, S. 3f.

"das kapitalistische Wirtschaftssystem von seinen Anfängen bis zur Gegenwart zu verfolgen, seine eigenen Bewegungsgesetze aufzudecken und die Gesetzmäßigkeit seines Übergangs in eine zukünftige Wirtschaftsepoche darzustellen".⁶ In der zweiten Auflage nennt er wesentlich allgemeiner die Darstellung des Wirtschaftslebens der europäischen Völker von den Anfängen bis zur Jetztzeit als sein Ziel. Doch stellt er auch dort fest, daß es in seinem Werk darum gehe, "das Werden und Wachsen der unserer Zeit und unseren Völkern angehörigen kapitalistischen Wirtschaftsweise zu schildern".⁷ Schon in der Aufgabenstellung wird deutlich, daß eine Stufentheorie, die die gesamte wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit behandelt, nicht in Sombarts Interesse liegt. Er konzentriert sich allein auf den modernen Kapitalismus und seine Entstehung. Für diese Arbeit sind besonders seine Ausführungen zur Genese des Kapitalismus von Bedeutung, scheinen sie doch geeignet festzustellen, wie und aus welchen Ursachen wirtschaftliche Entwicklung Sombarts Auffassung nach stattfindet. Zuerst soll jedoch auf seine Definitionen von Kapitalismus eingegangen werden.

In der ersten Auflage definiert Sombart Kapitalismus durch die Wirtschaftsform der kapitalistischen Unternehmung. Diese bestimmt er als **"diejenige Wirtschaftsform, deren Zweck es ist, durch eine Summe von Vertragsabschlüssen über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen ein Sachvermögen zu verwerten, d.h. mit einem Aufschlag (Profit) dem Eigentümer zu reproduzieren. Ein Sachvermögen, das solcher Art genutzt wird, heißt Kapital"**.⁸ Zentral ist hier nach Sombart die Zwecksetzung, in deren Mittelpunkt nicht mehr die lebende Persönlichkeit, sondern das Sachvermögen steht. Der Unternehmer wird zum Repräsentanten des Sachvermögens, das damit unabhängig von seiner Person und seinen Fähigkeiten wird. Anstelle des persönlichen Erwerbsstrebens tritt die Verwertung des Kapitals als objektive Notwendigkeit. Durch Verträge über gegenseitige, in Geld berechenbare Leistungen soll

Vgl. auch vom Brocke, Einführung a.a.O., S. 42 und ebd., Anm. 60. Appel verweist auf Bog und Hilger; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 32. Bog nennt Schäffle und Rodbertus als Vorläufer; vgl. Ingomar Bog, Artikel Kapitalismus, in: HdWW Bd. 4, Stuttgart u.a.O. 1978, S. 419-21. Hilger verweist ebenfalls auf Schäffle, vgl. Marie Elisabeth Hilger, Artikel Kapital, Kapitalist, Kapitalismus, in: GG, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 444.

⁶ MK I, Bd. 1, S. XXXII. Seine Ambitionen gehen aber noch darüber hinaus. Er kündigt sowohl ein System der Sozialpolitik wie auch eine Sozialphilosophie an; vgl. MK I, Bd. 1, S. XXXII.

⁷ MK II, Bd. 1.1, S. 326.

⁸ MK I, Bd. 1, S. 195; vgl. Naumann, Rez. von Werner Sombart, Der Moderne Kapitalismus a.a.O., S. 114f.

das Sachvermögen der Unternehmung vermehrt werden. Daraus ergibt sich, daß die Tätigkeit des kapitalistischen Unternehmers drei bestimmte Züge aufweist. Zum ersten ist sie disponierend - organisierend, da die Notwendigkeit besteht, Personen zur Werkschöpfung miteinander zu verknüpfen. Zweitens ist sie kalkulatorisch - spekulativ. Damit bezeichnet Sombart eine Rechenhaftigkeit, bei der oft mit unbekanntem Größen gearbeitet wird. Zum dritten ist sie rationalistisch, daß heißt, sie ist ein an Ursache-Wirkung Beziehungen orientiertes, bewußtes Handeln.⁹

Sombart behauptet also einen festen Zusammenhang zwischen der Wirtschaftsform Unternehmung und dem Wirtschaftssystem Kapitalismus, der auf der Zwecksetzung der Unternehmung beruht, der Verwertung von Sachvermögen zur Erzielung von Profit. Von zentraler Bedeutung ist, daß Sombart hier die Verwertung des Sachvermögens von der Person löst. Nicht der persönliche Erwerbstrieb steht im Mittelpunkt, sondern die Verwertung des Kapitals wird durch "einen komplizierten psychologischen Prozeß"¹⁰ zur objektiven Notwendigkeit.

In der zweiten Auflage entwickelt Sombart eine andere Definition. Kapitalismus ist **"eine verkehrswirtschaftliche Organisation, bei der regelmäßig zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen: die Inhaber der Produktionsmittel, die gleichzeitig die Leitung haben, Wirtschaftssubjekte sind und besitzlose Nurarbeiter (als Wirtschaftsobjekte) durch den Markt verbunden, zusammenwirken, und die von dem Erwerbsprinzip und dem ökonomischen Rationalismus beherrscht wird"**.¹¹ Mit dem vorhergehenden Handwerk hat es die verkehrswirtschaftliche Organisation gemeinsam, für die Einzelwirtschaften, Berufsdifferenzierung und Verbindung der Wirtschaften über den Markt kennzeichnend sind. Doch sind im Kapitalismus leitende und ausführende Arbeit getrennt. Darüber hinaus gilt statt des Bedarfsdeckungs- das Erwerbsprinzip, das beinhaltet, "daß unter seiner Herrschaft der unmittelbare Zweck des Wirtschaftens nicht mehr die Bedarfsbefriedigung eines lebendigen Menschen, sondern ausschließlich die Vermehrung einer Geldsumme ist".¹² Zudem tritt an die Stelle des Traditionalismus der

⁹ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 195-99. Im folgenden entwickelt Sombart eine Systematik der kapitalistischen Unternehmung, die hier nicht weiter berücksichtigt werden soll; vgl. MK I, Bd. 1, S. 199-205.

¹⁰ MK I, Bd. 1, S. 196. Dieser Punkt wird noch ausführlich im Zusammenhang mit Sombarts Darstellung des kapitalistischen Geistes zu diskutieren sein.

¹¹ MK II, Bd. 1.1, S. 319.

¹² MK II, Bd. 1.1, S. 320.

ökonomische Rationalismus, die Ausrichtung des Handelns auf Zweckmäßigkeit. Sombart benennt als seine Komponenten Planmäßigkeit der Wirtschaftsführung, womit langfristige Zukunftsplanung gemeint ist, Zweckmäßigkeit im engeren Sinne, was richtige Mittelwahl beinhaltet und Rechenhaftigkeit, die zahlenmäßige Erfassung wirtschaftlicher Vorgänge und ihre rechnerische Zusammenfassung zu einer Einheit.¹³ Als Funktionen des Unternehmers nennt Sombart hier die organisatorische, die die Verknüpfung von Menschen und Dingen zur Erreichung eines Zieles betrifft, die händlerische, wobei es um die Erzielung vorteilhafter Vertragsabschlüsse geht und die rechnerisch-kalkulatorische, die alle Vertragsabschlüsse in berechenbare Geldsummen umsetzt und, wenn mit unbekanntenen Größen gerechnet wird, Spekulation beinhaltet.¹⁴

In der zweiten Definition spielt die Wirtschaftsform nicht mehr die zentrale Rolle. Damit treten auch die Überlegungen zur Verwertung des Sachvermögens zurück. Stattdessen werden die Wirtschaftsprinzipien zentral. Auch damit nimmt der Erwerb eine wichtige Position ein, doch gewinnt der Rationalismus an Bedeutung für die Definition. In der ersten Auflage wird er eher am Rande als Unternehmerfunktion abgehandelt, während er hier zum Kern der Definition gehört. Wie noch zu zeigen sein wird, sind die Veränderungen verbunden mit einer Neufassung des Begriffs 'Wirtschaftssystem'. Sombart kommentiert die Veränderung, wie häufig bei Umarbeitungen in der zweiten Auflage, nicht. Es wird jedoch deutlich werden, daß seine neue Definition dem Begriff des 'Wirtschaftssystems' besser angepaßt ist.¹⁵

¹³ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 319f. Die Definition der kapitalistischen Unternehmung, die hier anschließt, ist gegenüber der ersten Auflage weitgehend unverändert; vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 321f.

¹⁴ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 322-24.

¹⁵ Bereits in der zeitgenössischen Rezeption werden Zweifel an der Bedeutung der Definition deutlich. Salin kritisiert die neue Version und verlangt eine Definition "durch die Vorherrschaft der kapitalistischen Unternehmung"; Edgar Salin, Hochkapitalismus. Eine Studie über Werner Sombart, die deutsche Volkswirtschaftslehre und das Wirtschaftssystem der Gegenwart, in: vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 185. Er behauptet auch, daß sie nach wie vor den "eigentlichen Gegenstand ... den anonymen Helden" von Sombarts Buch ausmache; ebd., S. 185 und vgl. ebd., S. 184f. Auch Hintze sieht vor allem die Unternehmung im Vordergrund von Sombarts Erörterungen; vgl. Otto Hintze, Der Moderne Kapitalismus als historisches Individuum. Ein kritischer Bericht über Sombarts Werk, in: vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 325. Passow behauptet, daß Sombart sich in erster Linie an der Unterscheidung von Klein- und Großbetrieb orientiere; vgl. Richard Passow, Rezension von Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. 2. Auflage, 1 und 2 Bd., in: JbbNSt 110. 1918, S. 635. Schumpeter betrachtet die Definition als marxistisch, hält sie aber für vernachlässigbar, da Sombart selbst "keinerlei Konsequenzen" aus ihr ziehe; Schumpeter, Sombarts Dritter Band a.a.O., S. 206. Vielmehr entspreche seiner Haltung eine Definition des Kapitalismus als "**durchrationalisierte Verkehrswirtschaft**"; ebd., S. 205.

Die Definitionen allein sind wenig aussagekräftig, da sie sich nur im Zusammenhang mit Sombarts spezieller Terminologie und seiner Auffassung von Theorie erschließen, die daher im folgenden behandelt werden sollen. Ich werde die theoretisch-methodischen Ausführungen beider Auflagen getrennt voneinander darstellen. Das Verfahren scheint mir vorteilhafter als der Versuch einer darstellerischen Synthese beider Texte, da die unterschiedliche Anordnung ähnlicher und gleicher Argumente sowie Veränderungen in den Begriffsinhalten geeignet sind, einen solchen Versuch ausgesprochen unübersichtlich zu machen.

5.2 Die erste Auflage des 'Modernen Kapitalismus'

5.2.1 Theorie und Entwicklung

In der ersten Auflage bezeichnet Sombart sein Werk als einen Versuch des Ausgleichs zwischen Theorie und Empirie, der speziell auf seiner Auffassung vom "Wesen der socialen Theorie"¹⁶ beruht. In seiner Theorie sieht er eine Möglichkeit der Verbindung des Historismus mit "aller ernstesten nationalökonomischen Theoretik".¹⁷ Doch scheint ihm letztlich der Gegensatz von Theorie und Empirie nicht aufzulösen, da er auf den Gegensatz von 'Erkennen' und 'Leben' zurückgeht, der unüberwindlich ist, weil 'Erkennen' notwendig verallgemeinert und der Vielfältigkeit des Lebens nicht gerecht werden kann. Um diesen Gegensatz erträglich zu machen, propagiert er die Ablösung der ethischen durch die ästhetische Nationalökonomie. Anzustrebendes Ziel sei, "daß ein wissenschaftliches System als solches **schön** sei",¹⁸ wobei er ausdrücklich darauf hinweist, daß es dabei nicht um die Darstellung, sondern um "den künstlerischen Aufbau der Gedanken"¹⁹ geht.

Als Ausgangspunkt der Erkenntnis betrachtet er in Anlehnung an Kant die Erfahrung. Doch reicht Tatsachensammlung allein nicht aus, denn es bedarf einer Ordnung des Materials, um das Einzelne, der Aufgabe einer Theorie gemäß, als Teil einer höheren Einheit nachzuweisen. So stellt er fest, "**daß das Spezifische der Theorie in der Ordnung unter dem Gesichtspunkt eines einheitlichen Erklärungsprincipes zu suchen sei**".²⁰ Als ordnende Prinzipien stehen Teleologie und Kausalität zur Wahl. In Ablehnung Stammlerscher Auffassungen behauptet Sombart, daß die Zweck-

¹⁶ MK I, Bd. 1, S. XI.

¹⁷ MK I, Bd. 1, S. XXIX.

¹⁸ MK I, Bd. 1, S. XXX.

¹⁹ MK I, Bd. 1, S. XXX und vgl. ebd S. XXIXf.

²⁰ MK I, Bd. 1, S. XIII.

gerichtetheit menschlichen Handelns nicht notwendig zu teleologischem Vorgehen führen muß. Er macht die Wahl der Methode vielmehr vom Stoff abhängig und parallelisiert Wirtschaftsepochen und Stadien des Vorherrschens von Teleologie und Kausalität, wobei ein Prozeß zunehmender Durchsetzung der Kausalität sichtbar wird. Während merkantilistische Theoretiker auf Grund ihrer Orientierung an bewußter Gestaltung der Wirtschaft teleologisch operieren, ist der modernen Wirtschaft allein die kausale Methode angemessen. Denn hier findet keine bewußte Leitung mehr statt, vielmehr gelten auf dem Markt Gesetze, die den Naturgesetzen analog sind. Wirtschaft wird nicht nach bestimmten Zwecken geformt, sondern verläuft auf Grund bestimmter Ursachen. Das Kausalitätsprinzip ist nicht generell überlegen und nicht auf ein "Reiferwerden des Denkens als ein allgemeines Entwicklungsgesetz unseres Geistes"²¹ zurückzuführen, sondern entspricht nur besser der zu untersuchenden modernen Verkehrswirtschaft. Der Ausschluß eines Prinzips auf der Ebene der Anwendung auf Einzelfälle ist nicht möglich.²²

Aus der Entscheidung für das Kausalitätsprinzip ergeben sich für Sombart die Fragen, ob eine kausal ordnende Sozialtheorie überhaupt möglich ist und welche Erkenntnis angestrebt werden soll. Nicht ausreichend erscheint ihm die Ermittlung empirisch-statistischer Gesetzmäßigkeiten, denen eine Ursachenerklärung fehlt. Gesetze, die die kantischen Kriterien Allgemeinheit und Notwendigkeit erfüllen, sind jedoch nicht möglich, da es kein Objekt gibt, auf das sie angewendet werden könnten, weil soziale Phänomene nicht konstant sind. Gesetze über ihren Wandel selbst sind nur in sehr abstrakter, wenig aussagekräftiger Form möglich. Er hält es aus diesen Überlegungen heraus für notwendig, soziale Gesetzmäßigkeiten mit beschränktem Geltungswert, aber möglichst großer Allgemeinheit und Notwendigkeit zu formulieren.²³

Im folgenden erläutert Sombart sein Konzept von sozialer Gesetzmäßigkeit bzw. dem für ihn damit identischen "**Wesen der sozialen Theorie**".²⁴ Als letzte Ursachen sozialen Geschehens sieht er menschliche Motivationen an. Auf ihre Ursachen zurückzugehen, lehnt er aus drei Gründen ab. Zum einen ergebe sich daraus eine Kausalkette, die erst "bei der Bewegung der kleinsten Teile und der Gesetze, welche diese regeln",²⁵ ende. Zum zweiten

²¹ MK I, Bd. 1, S. XIV.

²² Vgl. MK I, Bd. 1, S. XI-XVII.

²³ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XVIII.

²⁴ MK I, Bd. 1, S. XVIII.

²⁵ MK I, Bd. 1, S. XIX.

ist die Frage nach der psychologischen Verursachung menschlichen Handelns noch ungeklärt, so daß keine lückenlose Kausalerklärung möglich ist. Drittens wären nicht mehr bekannte Kräfte, die "in der unmittelbaren Erfahrung gegebenen Motive< > menschlichen Handelns"²⁶ die Ursache.

"Motive und Zweckreihen"²⁷ als Ursachen menschlichen Handelns anzusehen, bringt jedoch für die Theorie das Problem mit sich, daß "wie in allem sozialen Leben, so auch im Wirtschaftsleben die wirkenden Triebkräfte so zahlreich sind, wie die Nuancierungen, die das Seelenleben des Menschen aufweist".²⁸ In Kritik an Schmollers und Wagners psychologischen Überlegungen stellt er fest, daß die zentrale Anforderung an Theorie, die Einheitlichkeit der Erklärung erfüllt sein muß, die nicht "im einzelnen Subjekt, sondern in vielen, zunächst verschiedenen Subjekten gesucht und gefunden werden soll".²⁹ Sombart lehnt es aber auch ab, die Einheitlichkeit einer von Motiven ausgehenden Erklärung zu gewährleisten, indem er von einer einzelnen Motivreihe wie Egoismus oder ökonomischem Sinn ausgeht, denn das führe zu "einem unerträglichen Banausentum".³⁰ Das Problem scheint ihm nur lösbar, wenn auf eine allgemeine Theorie mit überzeitlicher Gültigkeit zugunsten epochenspezifischer Theorien verzichtet wird. Deren Aufgabe ist die "Auffindung jeweils, d.h. in einer bestimmten Epoche prävalenter, das Wirtschaftsleben primär verursachender Motivreihen, wie sie zweifellos sich dem aufmerksamen Beobachter darbieten".³¹ Als Grundlage dafür ist eine noch zu entwickelnde historische Psychologie notwendig.³²

Damit heißt zurückführen auf letzte Ursachen für Sombart die "**einheitlich geordnete Erklärung aus den das Wirtschaftsleben einer bestimmten Epoche prävalent beherrschenden Motivreihen der führenden Wirtschaftssubjekte**".³³ Es ist von Bedeutung, daß es sich um die Motive der das Wirtschaftsleben bestimmenden Subjekte handelt, im Kapitalismus der Unternehmer, nicht aber der Lohnarbeiter und das nur Motivreihen

²⁶ MK I, Bd. 1, S. XIX

²⁷ MK I, Bd. 1, S. XIX.

²⁸ MK I, Bd. 1, S. XIX.

²⁹ MK I, Bd. 1, S. XX und vgl. ebd., S. XIXf.

³⁰ MK I, Bd. 1, S. XXI. Das ist gegen die klassische Nationalökonomie gerichtet. Vgl. dazu die Literatur in Kap. 2 Anm. 91.

³¹ MK I, Bd. 1, S. XXI.

³² Vgl. MK I, Bd. 1, S. XVIII-XXI.

³³ MK I, Bd. 1, S. XXIf. Kritik daran, daß allein die Unternehmer als Wirtschaftssubjekte aufgefaßt werden, üben Hilferding und Schneider; vgl. Rudolf Hilferding, Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, in: vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 159; Dieter Schneider, Sombart or Spirit and Accountability of Capitalism as >>Enthusiastic Lyricism<<, in: Backhaus (Hg.), Werner Sombart (1863-1941) a.a.O., Bd. 2, S. 33f.

ausgewählt werden, "die wir als die konstant wirksamen und damit ausschlaggebenden zu erkennen glauben".³⁴ Die einheitliche Erklärung ist beschränkt auf Erscheinungen, die den "**typischen Verlauf des wirtschaftlichen Prozesses** darstellen".³⁵ Sonderbildungen, die sich durch ihre "Immunität gegenüber den prävalenten Motivreihen"³⁶ auszeichnen und Abnormitäten werden nicht erfaßt. Erstere sind zu untersuchen, letztere können vernachlässigt werden. Dabei bleibt die Frage, welcher Kategorie eine Erscheinung zuzuordnen ist, dem 'intellektuellen Takt' des Forschenden überlassen. Die Möglichkeit von Sonderbildungen anzuerkennen, beinhaltet nicht den Verzicht auf die Einheitlichkeit der Erklärung. Vielmehr ist es erst die Feststellung eines einheitlichen Verlaufs des Wirtschaftslebens, die die Möglichkeit schafft, Abweichungen als solche zu klassifizieren.³⁷

Sombart weist also die Bildung einer allgemeingültigen Sozialtheorie zurück, um aus den menschlichen Motiven erklären zu können. Das Problem, daß ihn beschäftigt, ist die Vielfältigkeit der menschlichen Motive, seine Lösung die Bildung epochenspezifischer Theorien. Hier scheint mir ein Grundproblem seiner theoretischen Ausführungen zu liegen. Die Vielfältigkeit der Motive liegt für ihn in der Psyche des Subjekts begründet. Es stellt sich daher die Frage, wie die sich daraus ergebenden Probleme durch eine Begrenzung der Gültigkeit von Theorien auf einzelne Zeitepochen gelöst werden sollen. Gegen Schmoller und Wagner macht er geltend, daß die Erklärung nicht aus Motiven von Einzelpersonen, sondern nur aus kollektiven Motivationen erfolgen kann. Doch bleibt die Frage unbeantwortet, inwiefern eine kollektive Motivation gegenüber der Vielfältigkeit der menschlichen Psyche begründet sein soll, selbst wenn sie nur über begrenzte Zeiträume existiert. Da Sombart sich mit der Verursachung von Motiven nicht beschäftigen will, fehlt jede Aussage zu diesem Problem. Das er selbst davon ausgeht, daß die psychologische Verursachung menschlichen Handelns noch ungeklärt ist, zeigt, daß ihm eine Erklärung auch nicht möglich ist.³⁸

³⁴ MK I, Bd. 1, S. XXII.

³⁵ MK I, Bd. 1, S. XXIII.

³⁶ MK I, Bd. 1, S. XXIII.

³⁷ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXI-XXIV.

³⁸ Auch die Feststellung, daß eine historische Psychologie, wie sie Basis solcher Theoriebildung zu sein hätte, sich "in Zukunft erst noch recht zu entwickeln hätte", (MK I, Bd. 1, S. XXI.) weist in diese Richtung. Er löst dieses Problem auch im weiteren Verlauf seiner Arbeiten nicht. Im dritten Band der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, also 25 Jahre später, geht er in einer entsprechenden Passage einfach von Massenmotiven aus; vgl. MK II, Bd. 3.1, S. 7-12. Sombart bezeichnet schon in seinem Buch über die Juden und den Kapitalismus eine kollektive Psyche als Denknotwendigkeit, obwohl er gegenteiligen Behauptungen nichts entgegenzusetzen hat;

Aus seiner Ablehnung sich mit der Verursachung von Motiven zu beschäftigen, ergibt sich, daß er die Motivreihen nur durch Analyse des empirischen Materials gewinnen kann und so ist nur folgerichtig, wenn er es als Aufgabe der Theorien betrachtet, die Hauptmotivationen aufzuspüren, die "zweifellos sich dem aufmerksamen Betrachter darbieten".³⁹ Dabei geht es jedoch nicht um den Nachweis der Existenz solcher Motivreihen, die vielmehr vorausgesetzt wird, sondern um einen Auswahlprozeß, in dem eine Motivreihe als die herrschende festgestellt wird. Die Kriterien der Auswahl bleiben jedoch vage. Er setzt sich mit dem Problem der Vielfältigkeit der Motive auseinander, indem er einerseits durch Konzentration auf eine bestimmte Trägergruppe die Zahl der relevanten Subjekte begrenzt und andererseits die Konstanz der Wirksamkeit einer Motivation als Kriterium einführt. Doch wäre Konstanz als Kriterium nur ausreichend, wenn in jeder Epoche nur eine konstante Motivreihe existierte. Sombarts Formulierungen geben jedoch Anlaß, das zu bezweifeln. So spricht er meist im Plural von den "**beherrschenden Motivreihen**"⁴⁰ oder "wiederkehrenden Motivreihen"⁴¹ einer Epoche. Ebenso spricht er an anderer Stelle vom Wirtschaftsprinzip "als Hauptprinzip oder als **Leitmotiv einer Wirtschaftsepoche**" dem "alle übrigen Maximen"⁴² sich unterordnen müssen und von dem "Wirtschaftsprinzip, daß alle andern an Bedeutung überragend"⁴³ ausschlaggebend ist. Es läßt sich also eine Mehrzahl von hierarchisch angeordneten, konstant wirksamen Motivreihen annehmen, so daß unklar bleibt, wie die Auswahl vorzunehmen ist und wie er zur Feststellung seiner zwei Prinzipien - Bedarfsdeckung und Erwerb - kommt. Das er in dem Zusammenhang besonders Aristoteles nennt und auf Luther, Sismondi, Carlyle und Treitschke verweist, scheint nahezulegen, daß die Auswahl nicht Ergebnis der Anwendung seiner Theorie ist.⁴⁴

Auch ist die Aufgabenstellung für die Theorien nicht eindeutig, weist er ihnen doch nicht nur die Aufgabe zu, vorherrschende Motivreihen aufzuspüren,

vgl. Werner Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, München/Leipzig 1928, S. 296f. Die methodischen Schwächen der Kollektivpsychologie kritisiert Lenger in bezug auf Sombart, Die Juden a.a.O., S. 303-08; vgl. Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 198.

³⁹ MK I, Bd. 1, S. XXI; vgl. auch ebd., S. 4.

⁴⁰ MK I, Bd. 1, S. XXI.

⁴¹ MK I, Bd. 1, S. 4.

⁴² MK I, Bd. 1, S. 61. Der Begriff Wirtschaftsprinzip ist synonym zu prävalenter Motivreihe.

⁴³ MK I, Bd. 1, S. 61.

⁴⁴ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 61. In einer späteren Schrift hebt Sombart nochmals besonders Aristoteles hervor; vgl. Werner Sombart, Die Ordnung des Wirtschaftslebens, Berlin 1925, S. 15.

sondern auch aus ihnen kausal zu erklären. Es stellt sich die Frage, wie die verschiedenen Wirtschaftsepochen bzw. -systeme voneinander abgegrenzt werden können, wenn die Kriterien der Abgrenzung, also die verschiedenen Motivreihen, erst durch Anwendung von Theorien festzustellen sind, die ihrerseits erst nach einer bereits erfolgten Abgrenzung gebildet werden können. Auch das verweist darauf, daß Sombart die Leitmotive nicht auf die beschriebene Weise gewinnt, sondern bereits im Vorfeld festlegt.⁴⁵ Sombarts Leitmotive sind meiner Auffassung nach also nicht Ergebnisse der Anwendung seiner Theorie auf das Material, sondern ein von außen an das Material herangetragenem Ordnungsmuster. Insgesamt scheint mir Sombarts Grundannahme, daß bestimmte Zeitepochen durch jeweils eine vorherrschende kollektive Motivation bestimmt werden, durch seine eigenen Ausführungen nur sehr schwach begründet zu sein. Letztlich kann er, da er das Problem der kollektiven Motivationen nicht behandelt, weder plausibel machen, warum zeitgebundene Einzeltheorien möglich sind, eine allgemeine Sozialtheorie aber nicht, noch kann er die Auswahl einer Motivreihe als vorherrschend ausreichend begründen.

Zusätzlich problematisch werden seine Überlegungen bei Heranziehung des zweiten Bandes der ersten Auflage, in dem Sombart sich erneut mit den 'treibenden Kräften' auseinandersetzt. Dabei stimmt er zunächst mit den bereits vorgestellten Ausführungen überein. Er betont, daß die Zwecksetzungen lebendiger Menschen als einzige treibende Kraft zu bezeichnen sind. Er besteht auf der Einheitlichkeit der Erklärung, die durch die Zurückführung auf letzte Ursachen, die Motive, gewährleistet wird und bestätigt die Zeitgebundenheit der Motive. Dann weicht er jedoch von den ursprünglichen Ausführungen ab. Sein Interesse gilt hier den Entstehungsursachen der modernen Wirtschaft. Er lehnt es ab, soziale Ideen, die er auch als ideelle Motive bezeichnet, als zentral zu betrachten, da sie nur dann Wirksamkeit entfalten können, wenn sie Einfluß auf die Wirtschaftspolitik nehmen. Solchen Einfluß gewinnen sie nur durch die Existenz von "Unterströmungen",⁴⁶ als die er für die moderne Wirtschaft "die kapitalistischen Interessen"⁴⁷ ausmacht. Wirt-

⁴⁵ Schon in der zeitgenössischen Diskussion wird dieses Problem behandelt. Hilferding kritisiert die Motivauswahl als völlig willkürlich; vgl. Hilferding a.a.O., S. 154 und S. 156f. Andere Autoren verweisen auf Vorbilder. Pohle nennt Aristoteles; vgl. Ludwig Pohle, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus und Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert*, in: *JbbNSt* 81. 1903, S. 364. Von den modernen Autoren ist Appel zu nennen, der die Unterscheidung auf die Trennung von Tausch- und Gebrauchswert bei Marx zurückführt; vgl. Appel, *Theoretiker* a.a.O., S. 143.

⁴⁶ MK I, Bd. 2, S. 7.

⁴⁷ MK I, Bd. 2, S. 7.

schaftspolitische Neuerungen ergeben sich aus den Bedürfnissen des Kapitalismus, eine Politik gegen diese Interessen ist nicht möglich. So kommt er zu dem Schluß, "daß wir in der Geltendmachung dieser kapitalistischen Interessen, was aber gleichbedeutend ist mit dem **Verwertungsstreben des Kapitals, primär wirkende Ursachen, letzte treibende Kräfte der modernen wirtschaftlichen Entwicklung** erkennen".⁴⁸ Einen Beweis dafür, daß es richtig ist, von dieser Ursachenreihe auszugehen, kann er aber, wie er selbst zugesteht, nicht geben.⁴⁹

Mit Ursachenreihe ist hier nicht das Erwerbsprinzip bezeichnet, sondern die 'kapitalistischen Interessen', ein Begriff der in den theoretischen Ausführungen des ersten Bandes nicht auftritt. Er identifiziert sie mit dem Verwertungsstreben des Kapitals, so daß sich die Frage stellt, wie das mit dem Erklären aus 'Motiven lebendiger Menschen' vereinbar ist. Wie das Erwerbsprinzip bzw. der später noch zu behandelnde kapitalistische Geist zum Verwertungsstreben des Kapitals stehen, erläutert Sombart an dieser Stelle nicht. Es kann nur auf die Definition des Kapitalismus verwiesen werden, in der er von "einem komplizierten psychologischen Prozeß"⁵⁰ ausgeht, in dem der persönliche Erwerbstrieb objektiviert wird, über den er aber keine näheren Ausführungen macht. Das Problem soll an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden, da es sinnvoller scheint, die Frage im Zusammenhang mit Sombarts Ausführungen über den Geist des Kapitalismus zu behandeln. Hier soll es zunächst bei der Feststellung bleiben, daß Sombart Verwertungsstreben des Kapitals und menschliche Motivationen unvermittelt nebeneinanderstellt, ohne sich anscheinend der Möglichkeit eines Widerspruchs bewußt zu sein.

Die aus den Motivreihen zu erklärende typische Gestalt des Wirtschaftslebens wird auch von anderen Faktoren beeinflusst, den objektiven Bedingungen wirtschaftlicher Vorgänge. "Kommt in der Konstituierung treibender Kräfte als letzter Ursache socialen Geschehens die Idee der Einheit zum Ausdruck, so in der vollen Würdigung der objektiven Bedingungen die der Besonderheit".⁵¹ Die Bedingungen lassen sich nach den verschiedensten Kriterien

⁴⁸ MK I, Bd. 2, S. 7.

⁴⁹ Vgl. MK I, Bd. 2, S. 4-7. Diese Überlegungen sind auch als Stellungnahme gegen ein Konzept von Sozialpolitik, wie Schmoller es vertritt, zu verstehen.

⁵⁰ MK I, Bd. 1, S. 196.

⁵¹ MK I, Bd. 1, S. XXIV. Es ist darauf hinzuweisen, daß Sombart an anderer Stelle eine abweichende Unterscheidung vertritt. Er trennt dort zwischen objektiven Bedingungen und subjektiven Voraussetzungen, zu denen er neben dem Geist auch die Akkumulation von Geld rechnet; vgl. MK I, Bd. 1, S. 205-08.

ordnen. Sombart trennt zwischen homogenen Erscheinungen, die für die Verwirklichung der vorherrschenden Motivreihe günstig sind, und heterogenen Erscheinungen, die sich ungünstig auswirken. Des weiteren differenziert er zwischen naturalen, absoluten Bedingungen, zu denen er Natur, Rasse und technische Fähigkeiten zählt und sozialen, relativen Bedingungen, die Ergebnis des Vergesellschaftungsprozesses sind. Zum Schluß unterscheidet er zwischen abgeleiteten und originären Bedingungen. Erstere sind bewirkt von den treibenden Kräften, also der vorherrschenden Motivreihe und können durch kausale Analyse auf sie zurückgeführt werden, was Sombart als "**eine der wesentlichsten Aufgaben des sozialen Theoretikers**"⁵² betrachtet. Denn nur, indem die Bedingungen bereits als Wirkungen vorherrschenden Motive erkannt werden, ist "das Verständnis für den 'gesetzmäßigen' Verlauf einer Wirtschaftsepoche"⁵³ zu gewinnen. Originäre oder primäre Bedingungen sind solche, die nicht auf die treibenden Kräfte zurückgeführt werden können. Ihre Existenz ist nicht nur empirisch feststellbar, sondern auch a priori anzunehmen. Zum Zeitpunkt des Beginns der Wirksamkeit einer Motivreihe herrschen Bedingungen, die aus "Gründen der wissenschaftlichen Arbeitsteilung"⁵⁴ nicht weiter untersucht werden können und daher als originär anzusehen sind. Sombart wendet sich gegen abstrakte Theorien nach Art der österreichischen Schule, die die Konsequenz der Überlegung vernachlässigen, daß psychische Ursachen immer nur im Rahmen einer bestimmten Umwelt wirksam sind und untersucht werden können. Für den "kapitalistischen Geist als treibende Kraft des modernen Wirtschaftslebens"⁵⁵ heißt das, daß er nur in der Konstellation der Bedingungen des europäischen Mittelalters untersucht werden kann, da er unter anderen Bedingungen andere Wirkungen gehabt hätte. Daraus ergibt sich auch, daß eine allgemeine Theorie des Kapitalismus nicht möglich ist, sondern daß es nur eine Theorie des modernen Kapitalismus geben kann. Da die ursächliche Erklärung gegenwärtiger Phänomene immer in die Vergangenheit zurückgreift, ist eine so vorgehende Theorie notwendig "**Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung**".⁵⁶

52 MK I, Bd. 1, S. XXV.

53 MK I, Bd. 1, S. XXVI.

54 MK I, Bd. 1, S. XXVII. Diese Begründung ist unverständlich, können doch die Bedingungen, die vor der Entstehung der Motivreihe liegen, auf keinen Fall von ihr beeinflusst sein, so daß nicht die 'wissenschaftliche Arbeitsteilung' zur Rechtfertigung herangezogen werden muß.

55 MK I, Bd. 1, S. XXVIII.

56 MK I, Bd. 1, S. XXVIII; vgl. auch ebd., S. XXIV-XXVIII.

Trotz des Bekenntnisses zum historischen Vorgehen wahrt Sombart Distanz zur historischen Nationalökonomie. Zwar besteht Einheit in der Auffassung, daß alle wirtschaftlichen Erscheinungen historisch bedingt sind. Doch sieht er erhebliche Unterschiede zwischen Schmollers historischer Methode und seinem Vorgehen, das er auf Karl Marx zurückführt. Von der historischen Schule trennt ihn seiner Auffassung nach die konstruktive Anordnung des Stoffs, das Postulat der einheitlichen Erklärung aus letzten Ursachen und die Zusammensetzung aller historischen Erscheinungen zu einem sozialen System, also gerade das, was in seinen Augen Theorie ausmacht.⁵⁷

Sombart betrachtet seine Arbeit als Ausgleich zwischen Theorie und Empirie. In der Verbindung von historisch-empirischen und theoretischen Ansätzen sieht Lenger den Versuch, "das Beharren des klassischen Historismus auf der Einzigartigkeit eines jeden historischen Phänomens aufzugeben, ohne durch die Anerkennung von Regelmäßigkeiten in der sozialen Entwicklung die historische Perspektive überhaupt zu verlieren".⁵⁸ Das Prinzip seiner Theorie ist das kausale Erklären, was sie in Sombarts Augen notwendig zur Entwicklungstheorie macht, da damit immer ein Rückgriff auf die Vergangenheit verbunden ist. Entwicklung hat hier jedoch eine sehr spezifische Bedeutung, stellt er doch fest, daß Gesetze über den Wandel nicht in aussagekräftiger Form möglich sind, wobei der ständige Wandel der sozialen Phänomene eine allgemeine Sozialtheorie unmöglich macht. Für Sombart ist es daher nötig soziale Gesetzmäßigkeiten⁵⁹ mit begrenzten Geltungsbereichen zu formulieren. So ergibt sich eine Folge von auf der jeweils vorherrschenden Motivreihe beruhenden Theorien. Wenn dabei vom 'gesetzmäßigen Verlauf' die Rede ist, bezieht sich das darauf, daß die abgeleiteten Bedingungen bereits durch die vorherrschenden Motive bewirkt sind. Nicht untersucht werden dagegen die Verursachung der Motive und die Entstehung der Bedingungen, die bereits an dem Punkt wirksam sind, an dem die Wirksamkeit einer neuen Motivreihe einsetzt. Warum die Motive sich verändern, ist ein Problem, das Sombart mit seiner ausdrücklichen Ablehnung, sie weiter zu untersuchen, aus seinen Überlegungen ausklammert. Damit wird Entwicklung erfaßt, soweit sie von einer neuen Motivreihe ausgelöst wird, letztlich bleiben aber ihre

⁵⁷ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXIX. Seine Kritik an der klassischen Nationalökonomie und der österreichischen Schule läßt jedoch deutlich werden, daß hier nicht Theorie in deren Sinne gemeint ist. Zur Ablehnung der abstrakten Theorie vgl. auch Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 123 und S. 223-25.

⁵⁸ Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 123.

⁵⁹ Der Begriff 'soziale Gesetzmäßigkeit' ist für ihn mit Theorie identisch; vgl. MK I, Bd. 1, S. XVIII.

eigentlichen Ursachen im Dunkeln, da nicht erklärt werden kann, warum eine neue Motivreihe wirksam und vorherrschend wird. Sombart hat nicht die Möglichkeit, den Übergang von einer Theorie zur nächsten zu erklären, so daß sie unverbunden, im Prinzip den älteren Stufentheorien nicht unähnlich, nebeneinanderstehen.

Sombart selbst bestätigt die Unverbundenheit seiner Theorien am Beispiel des Kapitalismus. "Die Genesis des kapitalistischen Wirtschaftssubjektes oder Wirtschaftsprinzips **betrachten wir** unter dem Gesichtspunkt der Zufälligkeit; wie es sich die Welt nach seinem Bilde schafft dagegen unter dem Gesichtspunkt der Gesetzmäßigkeit."⁶⁰ Letzteres wird mit Theorie identifiziert und auf den Übergang vom Früh- zum Hochkapitalismus beschränkt. Darin wird deutlich, daß er selbst einen Unterschied zwischen der Entstehung des Wirtschaftsprinzips oder Leitmotivs und der darauf basierenden Entwicklung der Wirtschaft macht. Nur letztere ist Objekt der Theorie, da die Genese selbst, wie am Beispiel des Kapitalismus noch weiter auszuführen sein wird, keiner Gesetzmäßigkeit folgt. Auch an anderer Stelle lehnt er es ab, "die Genesis des modernen Kapitalismus als 'allgemeines Entwicklungsgesetz' menschlicher Wirtschaft"⁶¹ zu betrachten. Er begründet das damit, daß der Kapitalismus nur in Europa entsteht, während andere Hochkulturen ihn nicht kennen. Es gibt allerdings einen Punkt, der gegen die Interpretation spricht, daß die Entstehung eines Wirtschaftssystems keiner Gesetzmäßigkeit folgt. Sombart behauptet in der ersten Auflage zweimal, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus gesetzmäßig erfolgen muß.⁶² Das wird jedoch nicht weiter ausgeführt, da er in der ersten Auflage nicht bis zur Diskussion des Sozialismus vordringt.⁶³

5.2.2 Der Wirtschaftssystembegriff

Schon verschiedentlich wurden die Begriffe Wirtschaftsprinzip und -system benutzt. Das verweist auf die Notwendigkeit, Sombarts Begrifflichkeit ge-

⁶⁰ MK I, Bd. 1, S. 398.

⁶¹ MK I, Bd. 1, S. 379 und vgl. ebd.

⁶² Vgl. MK. I. S. XXXII und ebd., S. 72.

⁶³ In der zweiten Auflage wird das Ende des Kapitalismus im dritten Band angeschnitten, doch zeigen sich dabei Lücken, so daß der Übergang unklar bleibt. Hintze weist darauf hin, daß Sombart für den Beginn des Spätkapitalismus keinen neuen Geist benennt, der Grundlage des nun neu entstehenden nachkapitalistischen Wirtschaftssystems wäre, wobei er gleichzeitig darauf verweist, daß Sombart keine kausale Erklärung für das Einsetzen der Spätphase des Kapitalismus bietet; vgl. Hintze, a.a.O., S. 362-65. Vgl. auch Arthur Salz, Anmerkungen zu Werner Sombarts Hochkapitalismus, in: vom Brocke, (Hg.) Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 264.

nauer darzustellen, da er eine eigene Terminologie entwickelt.⁶⁴ Wirtschaftliche Tätigkeit, die in der notwendigen Beschaffung von Sachgütern besteht, bezeichnet er als "**geordnete Unterhaltsfürsorge**".⁶⁵ Ordnung ist erforderlich, weil sie immer gesellschaftliche Tätigkeit ist, die einer objektiven, für alle bindenden Regelung bedarf. Wirtschaftsordnung ist nach Sombart die Gesamtheit aller durch Recht und Sitte gebildeten Normen, die das Handeln der Individuen beschränken und regeln, "welche Organe - Einzel- oder Kollektivpersönlichkeiten - für die Gestaltung des Wirtschaftslebens maßgebend sind".⁶⁶ Die Organe bezeichnet Sombart als Wirtschaftssubjekte, wobei er sich auf die Produzenten konzentriert, da ihr zweckbewußtes Handeln die Basis des Wirtschaftslebens ist. Ihr Handeln ist begründet in Zwecksetzungen, die auf Motivreihen zurückgehen. Die "zu Grundsätzen und Maximen des Verhaltens der Wirtschaftssubjekte verdichteten, prävalierenden Beweggründe"⁶⁷ der Subjekte bezeichnet Sombart als Wirtschaftsprinzipien. Eine Wirtschaftsordnung, in der ein bestimmtes Wirtschaftsprinzip herrscht, bezeichnet Sombart als Wirtschaftssystem.⁶⁸ Um Wirtschaftsprinzipien durch wirtschaftliche Tätigkeit umzusetzen, bedarf es einer zweckentsprechenden Organisation. Die Organisationsformen der Wirtschaft bezeichnet Sombart als 'Wirtschaftsform' oder 'Wirtschaftseinheiten'. Sie ergeben sich aus regelmäßigem Handeln, das zu typischen Beziehungen zwischen Menschen führt, die sich in Sitte und Recht niederschlagen. In einer produzierenden Wirtschaft ist der gesamte Prozeß von der Planung bis zur Verwertung eines Produktes zusammengefaßt. Sie wird bestimmt vom "Endzweck der wirtschaftlichen Tätigkeit".⁶⁹ Wird dieser Zweck durch die Verwertung der aufgewendeten Mühe erreicht, bestimmt der Verwertungsprozeß die Wirtschaftsform.⁷⁰ Sombart definiert Wirtschaftseinheit auch als "die Organisation, welche ein Wirtschaftssubjekt schafft, um einen seinem Wirtschaftsprinzip entsprechen-

⁶⁴ Vgl. auch MK I, Bd. 1, S. XXVIII f.

⁶⁵ MK I, Bd. 1, S. 3.

⁶⁶ MK I, Bd. 1, S. 4.

⁶⁷ MK I, Bd. 1, S. 4. Die Übereinstimmung zwischen 'Wirtschaftsprinzip' und 'prävalenter Motivreihe' ist eindeutig.

⁶⁸ Vgl. auch MK I, Bd. 1, S. 60.

⁶⁹ MK I, Bd. 1, S. 5.

⁷⁰ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 3-5. Im folgenden wechselt Sombart den Begriff und spricht von Wirtschaftsformen statt Wirtschaftseinheiten. Von der Wirtschaft - hier wohl als Kurzform für Wirtschaftseinheit zu verstehen - ist der Betrieb zu trennen. "**Betrieb ist Arbeitsgemeinschaft; Wirtschaft ist Verwertungsgemeinschaft**"; MK I, Bd. 1, S. 5. Sombarts ausführlichen Überlegungen über die Betriebsformen soll hier nicht nachgegangen werden; vgl. dazu MK I, Bd. 1, S. 5-49.

den Nutzeffekt zu erzielen".⁷¹ Aus dem Verwertungszweck ergibt sich die subjektive Bestimmtheit der Wirtschaftseinheit. Objektiv bestimmt ist sie durch das Wirtschaftssystem und wird so zu einem historischen Phänomen. Die Wirtschaftsform bestimmt die Art der Bereitstellung der Produktionsfaktoren, den Einfluß der an der Produktion Beteiligten auf die Produktion, die Verwendung des Produktes und die Beteiligung am Ertrag.⁷²

Um der Bedeutung der Wirtschaftsformen gerecht zu werden, beschäftigt sich Sombart mit den verschiedenen Wirtschaftssystemen, "in die je eine bestimmte Wirtschaftsform eingegliedert ist".⁷³ Die Verbindung von Wirtschaftsform und -system ist von erheblicher Bedeutung. Wie schon gezeigt, beruht seine Definition von Kapitalismus in der ersten Auflage auf der Wirtschaftsform der Unternehmung. Er beginnt seine Überlegungen mit einer Systematik von Wirtschaftsstufen. Dabei orientiert er sich am Entwicklungsstand der Produktivkräfte, den er am Grad der Spezialisierung der wirtschaftlichen Tätigkeiten abliest. Dies basiert auf der Überlegung, daß Steigerung der Produktivkräfte und Spezialisierung parallel verlaufende Prozesse sind, wobei hier Spezialisierung zwischen und nicht innerhalb von Wirtschaften gemeint ist. Spezialisierung bedeutet Verlust wirtschaftlicher Selbständigkeit und erfordert die Verbindung mit anderen spezialisierten Tätigkeiten zur Sicherung des Gesamtbedarfs. Das Ausmaß dieser Verbindung, von Sombart als Vergesellschaftung bezeichnet, wird bestimmt durch den Grad der Spezialisierung und dient so als Indikator für den Entwicklungsstand der Produktivkräfte. So unterscheidet Sombart drei Wirtschaftsstufen. Die Individualwirtschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß der Bedarf einer Wirtschaft durch sie selbst hergestellt wird und es "höchstens eine Berührung, keine Verschlingung mit anderen Wirtschaften"⁷⁴ gibt. Wesentlich für die Konstituierung dieser Stufe ist die Verbindung von Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft. Die zweite Stufe nennt Sombart Übergangswirtschaft oder Gesellschaftswirtschaft niederer Ordnung. Hier sind Konsumtions- und Produktionswirtschaft voneinander getrennt, doch ist die Vergesellschaftung noch nicht weit fortgeschritten. In den Wirtschaften besteht nach wie vor ein hoher Grad an Selbstversorgung und die Produktion erfolgt oft noch "im

⁷¹ MK I, Bd. 1, S. 50.

⁷² Vgl. MK I, Bd. 1, S. 51f.

⁷³ MK I, Bd. 1, S. 52.

⁷⁴ MK I, Bd. 1, S. 59. In einer Anmerkung führt er mit Hinweis auf Marx aus, daß auch in der Individualwirtschaft Menschen zusammenwirken.

Rahmen der alten Gemeinschaftsformen".⁷⁵ Auf der Stufe der Gesellschaftswirtschaft entsteht durch Differenzierung und Kooperation der Produktionsgemeinschaften ein untrennbares Ganzes. Neue Formen der Verbindung von Wirtschaften werden notwendig. Auf Tönnies zurückgreifend spricht Sombart hier von der Ersetzung des Organismus durch den Mechanismus.⁷⁶

Mehr ist so über 'Wirtschaftsweisen' nicht herauszufinden, wobei der Begriff hier das wirtschaftliche Geschehen auf einer Stufe zu bezeichnen scheint. Eine genauere Kennzeichnung der einzelnen Stufen scheint Sombart nur durch einen Rückgriff auf die Wirtschaftssysteme möglich, in denen die Zwecksetzungen der Wirtschaftssubjekte und damit die Gestaltung des Wirtschaftslebens zum Ausdruck kommen. Eine Systematik der Wirtschaftssysteme richtet sich nach den Wirtschaftsprinzipien. Sombart geht davon aus, daß es jeweils ein Hauptprinzip gibt, das "**Leitmotiv einer Wirtschaftsepoche**",⁷⁷ das die anderen beherrscht. Es gibt nur zwei mögliche Hauptprinzipien: Bedarfsdeckung und Erwerb. Danach lassen sich zwei Gruppen von Wirtschaftssystemen ausmachen, die Sombart kurz als Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaften bezeichnet. Der Unterschied liegt in der Zwecksetzung der Produktion. In der Bedarfsdeckungswirtschaft bleibt sie an den Bedarf einer Person oder einer Gruppe gebunden, der sie anregt und begrenzt. Der Produzent bleibt technischer Arbeiter. Erwerbswirtschaft ist auf die Erzielung von Gewinn durch Verwertung des Produkts ausgerichtet. Das Streben nach Gewinn ist unendlich, die Produktion damit unbegrenzt. Sie wird vom Produzenten angeregt und ist, da variabel, nicht nur Sache technischen Könnens, sondern auch spekulativer Begabung. Der Produzent ist vor allem Kaufmann.⁷⁸

Wirtschaftssysteme, die vom gleichen Wirtschaftsprinzip geleitet werden, können sich auf Grund verschiedener Wirtschaftsordnungen, die zumindest teilweise unabhängig von den Prinzipien sind, unterscheiden. Er zählt insgesamt zehn Systeme auf, die "den Kreis aller denkbaren Wirtschaftssysteme"⁷⁹ bilden und versucht sie mit den Wirtschaftsstufen zu verbinden, wobei er noch ausdrücklich zwischen den jeweiligen Wirtschaftsprinzipien unterscheidet. Für die Stufen der Individual- und der Übergangswirtschaft gilt das Bedarfsdeckungsprinzip. Zu den Individualwirtschaften gehören die Wirt-

⁷⁵ MK I, Bd. 1, S. 60.

⁷⁶ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 56-60.

⁷⁷ MK I, Bd. 1, S. 61.

⁷⁸ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 60-63.

⁷⁹ MK I, Bd. 1, S. 66.

schaft der 'urwüchsigen' Geschlechtergemeinschaften, der Großfamilie und die Eigenwirtschaft, solange eine einheitliche Wirtschaft besteht. Grundherrschaften, die Sombart als erweiterte Eigenwirtschaften mit getrennten Wirtschaftseinheiten definiert, sowie Dorf- und Tauschwirtschaft, wobei er unter letzterer vor allem die Stadtwirtschaft versteht, gehören zu den Übergangswirtschaften. Das Erwerbsprinzip gilt für antike und koloniale Sklavenwirtschaft sowie für die kapitalistische Verkehrswirtschaft mit freier Lohnarbeit. Diese Systeme gehören zu den Gesellschaftswirtschaften. Ebenfalls in diese Kategorie gehört die sozialistische Wirtschaft, deren Prinzip jedoch die Bedarfsdeckung ist.⁸⁰

Abschließend ordnet Sombart den Wirtschaftssystemen bestimmte Wirtschaftsformen zu. Selbständige Organisationen der Produktion gibt es auf "den primitiven Wirtschaftsstufen"⁸¹ nicht. Sie bilden vielmehr einen "integrierenden Teil"⁸² der Wirtschaftsverfassung, die ihrerseits identisch mit der Sozialverfassung ist. Sombart spricht hier von Geschlechter- und Familienwirtschaften, da diese Organisationen Träger des Wirtschaftslebens sind. Erst ab der erweiterten Eigenwirtschaft kann von einer selbständigen Organisation der Produktion gesprochen werden. Von diesem Punkt an ist die berufsmäßige Ausübung von Gewerbe möglich. Die Wirtschaftsform des Systems sind Oikos und Villa. Dorfwirtschaft kann, je nach dem wo der Schwerpunkt liegt, Gemeinde- oder Bauernwirtschaft sein. Zeichen der Tausch- besonders der Stadtwirtschaft ist "die Schaffung selbständiger Organisationen für die **gewerbliche** Produktionswirtschaft. Es ist dies die **handwerksmäßige Organisation**".⁸³ Die bisher aufgezählten Wirtschaftsformen der Bedarfsdeckungswirtschaftssysteme stehen in einem "gar nicht genug zu betonenden Gegensatz"⁸⁴ zu den Unternehmungen, die die Wirtschaftsform der Erwerbswirtschaft sind. Auch in der Betonung dieses Gegensatzes wird die Bedeutung der Unternehmung für seine Kapitalismusdefinition deutlich.⁸⁵ Damit ist der Kreis zum Ausgangspunkt seiner Systematiken, dem Zusammenhang von Wirtschaftsform und -system geschlossen.

⁸⁰ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 66f.

⁸¹ MK I, Bd. 1, S. 68.

⁸² MK I, Bd. 1, S. 68.

⁸³ MK I, Bd. 1, S. 68.

⁸⁴ MK I, Bd. 1, S. 69 und vgl. ebd., S. 68f.

⁸⁵ Auch Lenger sieht in der Unterscheidung zwischen den Wirtschaftsformen Handwerk und Unternehmung einen zentralen Gedanken der ersten Auflage; vgl. Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 120.

Ans Ende seiner Darlegungen zur Systematik stellt Sombart die Bemerkung, daß er Systematiken, die die Wirtschaftsorganisation betreffen, für wissenschaftlich weitgehend wertlos hält. Sie werden im folgenden auch nicht benutzt. Die referierten Überlegungen zu Wirtschaftsstufen und -systemen sind im wesentlichen wörtlich aus dem älteren Aufsatz über die gewerbliche Arbeit entnommen.⁸⁶ Der Sinn dieser Übernahme bleibt allerdings unklar, da der Text im *Modernen Kapitalismus* ein Fremdkörper bleibt. Seine Systematiken scheinen als Alternative zu den älteren, als unzureichend betrachteten Theorien gedacht. Da Sombart jedoch selbst im *Modernen Kapitalismus* nicht die Ausarbeitung einer Stufentheorie anstrebt, bleibt zweifelhaft, welches Ziel er mit ihnen verfolgt. Er sieht sich gezwungen, den Nutzen seiner Ausführungen zu erklären und so beendet er seine Einleitung mit einer wohl neu konzipierten kurzen Passage über den Sinn systematischer Untersuchungen. Da Wirtschaftsorganisation eine historische Erscheinung ist, sind systematische Erwägungen nur sinnvoll, wenn sie sich auf eine festgelegte empirische Zeitepoche beschränken und wenn sie eine genetische Betrachtung des Werdens von Wirtschaftssystemen ermöglichen. Sombart unterscheidet dabei zwischen der systematisch-genetischen Betrachtungsweise, die aus den Wirtschaftsprinzipien "die Eigenarten des gesamten, ihnen entsprechenden Wirtschaftssystems synthetisch aufzubauen, bzw. in ihrer empirischen Verwirklichung zu erklären"⁸⁷ versucht und der darauf folgenden historisch-genetischen Betrachtungsweise, die die Durchsetzung neuer Wirtschaftsprinzipien und die von ihnen verursachte Umbildung zu einem neuen Wirtschaftssystem untersucht.⁸⁸ Deutlich ist, daß er die jeweils neuen Wirtschaftsprinzipien als die zentralen Ursachen der Veränderung betrachtet. Der Wandel von einem Wirtschaftssystem zum anderen wird hier allein als Ergebnis veränderter Wirtschaftsprinzipien beschrieben. Auch hier ist aber der Formulierung nach nicht Thema, wie neue Wirtschaftsprinzipien entstehen.

Die neuen Wirtschaftsprinzipien setzen sich also im Rahmen des bereits bestehenden Wirtschaftssystems durch, so daß die neuen Wirtschaftsformen, die es sich schafft, noch stark von ihm beeinflusst sind. Aus der allmählichen Durchsetzung eines neuen Wirtschaftsprinzips ergibt sich "wie von selbst eine bestimmte Gliederung des geschichtlichen Ablaufs".⁸⁹ Es kann unterschieden werden zwischen Früh-, Hoch- und Spätepochen. Hochepochen

⁸⁶ Vgl. Sombart, Die gewerbliche Arbeit a.a.O., S. 310-16, S. 321-71 und S. 384-405.

⁸⁷ MK I, Bd. 1, S. 70.

⁸⁸ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 70f.

⁸⁹ MK I, Bd. 1, S. 71.

sind Zeiträume in denen ein Wirtschaftsprinzip nahezu uneingeschränkt herrscht. In Frühepochen setzt sich ein neues Prinzip im Rahmen des bestehenden Systems durch, so daß sie gleichzeitig als Spätepoche des vorhergehenden Systems zu verstehen ist.⁹⁰ Auf diese Weise versucht Sombart die Dynamik des Wandels in seiner Theorie zu erfassen. Es entstehen gleitende Übergänge zwischen den einzelnen Wirtschaftssystemen. Sombart äußert sich in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich darüber, in welchem Zusammenhang Wirtschaftssysteme mit wirtschaftsgeschichtlichen Epochen stehen. Doch lassen Ausdrücke wie "**Leitmotiv einer Wirtschaftsepoche**"⁹¹ und "historische Wirtschaftssysteme"⁹² annehmen, daß er nicht zwischen Epoche und System unterscheidet. Die Systematik der Wirtschaftssysteme ist jedoch nicht geeignet, als Grundlage für eine Einteilung der Wirtschaftsgeschichte in Epochen zu dienen. Die Wirtschaftssysteme lassen sich nicht in eine historische Folge bringen, denn das System der kolonialen Sklavenwirtschaft kann nicht in ein Epochenschema integriert werden, da es sich nur auf einen Ausschnitt der Wirtschaft bezieht und damit notwendigerweise parallel zu anderen Systemen liegen muß. Trotzdem scheint mir eindeutig, daß Sombart Zusammenhänge zwischen Wirtschaftssystemen und historischen Epochen herstellt, so daß einem System ein empirisch feststellbarer historischer Zeitabschnitt entspricht.⁹³

Den referierten Überlegungen folgend bildet er in der Einleitung ein Schema, das mit dem Wirtschaftssystem des Handwerks beginnt, wie es im europäischen Mittelalter, Sombart spricht auch von der "Zeit der Stadtwirtschaft",⁹⁴ geherrscht hat. In der Epoche bildet sich das kapitalistische Wirtschaftsprinzip, das als neue Wirtschaftsform die kapitalistische Unternehmung schafft. Von der so entstandenen frühkapitalistischen Epoche aus wird die Wirksamkeit des "kapitalistischen Wirtschaftsprinzips"⁹⁵ weiter verfolgt, bis es eine

⁹⁰ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 70f.

⁹¹ MK I, Bd. 1, S. 61.

⁹² MK I, Bd. 1, S. 63.

⁹³ Auch in seinem Aufsatz über die Ideale der Sozialpolitik zeigt sich eine ähnlich undeutliche Haltung. Wie auch später in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* sind dort Wirtschaftssysteme durch Wirtschaftsordnungen und -prinzipien bestimmt. Er betrachtet die Systeme jedoch nicht als Folge, sondern als parallel existierende Erscheinungen, wobei er jedes System von einer bestimmten Klasse getragen sieht; vgl. Werner Sombart, Ideale der Sozialpolitik, in: AfsGSt 10. 1897, S. 6-9 (im folgenden zitiert: Ideale). Doch gibt es daneben deutliche Anzeichen, daß er Wirtschaftssysteme als Entwicklungsreihe auffaßt, geht er doch davon aus, daß die Sozialpolitik das fortschrittlichste System und die fortschrittlichste Klasse zu fördern habe; vgl. ebd., S. 44.

⁹⁴ MK I, Bd. 1, S. 71.

⁹⁵ MK I, Bd. 1, S. 72.

ihm entsprechende Wirtschaftsordnung, den Hochkapitalismus, hervorbringt, wobei Sombart hier von Gesetzmäßigkeit spricht.⁹⁶ Er weicht hier von seiner Terminologie ab. Es gibt in ihr wohl ein kapitalistisches Wirtschaftssystem, dessen Wirtschaftsprinzip aber ist der Erwerb. Der Begriff 'kapitalistisches Wirtschaftsprinzip' aber widerspricht seiner Terminologie und scheint mir auf den im weiteren immer wichtiger werdenden Begriff 'kapitalistischer Geist' vorauszuweisen.⁹⁷ Auch hier wird eindeutig ausschließlich das neue Wirtschaftsprinzip als Ursache des Wandels genannt.

Sombarts Ausgangspunkt ist das Wirtschaftssystem des Handwerks im Mittelalter. Weiter zurückzugehen, lehnt er ab. Er gibt zu, daß so sie 'letzten Wurzeln' des Kapitalismus nicht erreicht werden können. "Aber man wird es niemandem verübeln, wenn er sich die paar Jahrmillionen schenkt, die zwischen dem europäischen Mittelalter und den Anfängen der Kultur liegen und sich die Lösung des Problems dadurch um einiges erleichtert, daß er an irgend einer Stelle des geschichtlichen Werdeganges einen Schnitt macht und sich damit begnügt, den gesellschaftlichen Zustand, den er dort als Ergebnis früherer Entwicklung vorfindet, zum Ausgangspunkt der eigenen Untersuchungen zu machen."⁹⁸ Das entspricht seinen Ausführungen über die originären Bedingungen. Die Ausgangssituation, in der die Wirksamkeit einer neuen Motivreihe einsetzt, muß selbst nicht weiter kausal erklärt werden. Dabei fällt auf, daß Sombart sich auch hier auf arbeitstechnische Gründe zurückzieht. Ergebnis seiner Überlegungen ist eine Rechtfertigung seines Vorgehens, anders als die älteren Stufentheorien, nur Mittelalter und Neuzeit zu berücksichtigen, und sich damit auf zwei bzw. ein Wirtschaftssystem in seiner Entstehung zu konzentrieren. Seinen theoretischen Überlegungen entsprechend folgt Sombart im *Modernen Kapitalismus* dem beschriebenen Verfahren und behandelt ausgehend von der Beschreibung des Handwerks die Entstehung des Kapitalismus.

Doch beschreibt er im Geleitwort eine weitere, davon abweichende Gliederung. Dem Niedergang der Antike folgen aufeinander drei Kulturepochen. Zuerst herrscht die bäuerlich-feudale Organisation, die geprägt wird von dem Grundgedanken der Bedarfsdeckung auf eigenem Boden und der Machtbil-

⁹⁶ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 71f. Für spätere Bände des *Modernen Kapitalismus* kündigt Sombart eine Auseinandersetzung mit dem Frühsozialismus an.

⁹⁷ Möglicherweise ist darin auch der Versuch zu sehen, dem Wirtschaftssystem eine spezifischere Grundlage als das Erwerbsprinzip zu geben und so das Problem zu umgehen, daß es mehr Wirtschaftssysteme als -prinzipien gibt.

⁹⁸ MK I, Bd. 1, S. 236 und vgl. ebd., S. 235f.

dung durch Vermehrung der Zahl abhängiger Arbeiter. Die zweite Epoche bezeichnet er als handwerksmäßige Organisation. Sie ist gekennzeichnet durch eine Lösung der Wirtschaften vom Boden, die durch die städtische Tauschwirtschaft ermöglicht wird. Ihr Kerngedanke ist nach Sombart die Sicherung der standesgemäßen, traditionell festgelegten 'Nahrung' durch gewerbliche Arbeit. Dem folgt die kapitalistische Organisation, die "durch das Vorwiegen **kaufmännischen** Wesens, d.h. also kalkulatorisch-spekulativ-organisierende Tätigkeit",⁹⁹ die auf Geldgewinn gerichtet ist, geprägt wird. Diese Gliederung läßt sich nicht mit seiner Terminologie in den von ihm entwickelten Systematiken vereinheitlichen. Er orientiert sich an der Organisation der Wirtschaft, was üblicherweise in der ersten Auflage die Wirtschaftsform meint. Er mischt jedoch die Terminologie von Wirtschaftsformen und -systemen. Handwerk ist eine Wirtschaftsform, Kapitalismus aber ein Wirtschaftssystem, dessen Form die Unternehmung ist. Bäuerlich-feudale Organisation ist keiner der beiden Systematiken zuzuordnen. Sombart scheint sich hier im wesentlichen an den von ihm entwickelten Wirtschaftsstufen zu orientieren, aber auch mit deren Bezeichnungen stimmt seine Terminologie nicht überein. Als Aufgabe seiner Arbeit bezeichnet er nur die Untersuchung der kapitalistischen Epoche, so daß diese Gliederung mit seinem tatsächlichen Vorgehen in Übereinstimmung gebracht werden kann, wenn sie als umfassende Einteilung der gesamten nachantiken Wirtschaftsgeschichte verstanden wird, die den Rahmen für Sombarts Untersuchung bildet. Hier wird jedoch ein Problem seines Konzepts der Wirtschaftsprinzipien deutlich, reichen die beiden Prinzipien Bedarfsdeckung und Erwerb doch nicht aus, um drei Epochen zu unterscheiden und werden daher um zusätzliche Merkmale wie Bodengebundenheit und gewerbliche Tätigkeit erweitert.

Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, daß Sombart Systemwandel ausschließlich als Ergebnis veränderter Wirtschaftsprinzipien beschreibt. Das ist im Fall der Entwicklung vom Handwerk zum Kapitalismus unproblematisch, liegt hier doch ein Wandel von der Bedarfsdeckungs- zur Erwerbswirtschaft vor. Betrachtet man jedoch die Dreigliederung der Epochen oder greift auf die ältere Systematik der Wirtschaftssysteme zurück, ergibt sich das Problem, daß es mehr Systeme als Prinzipien gibt, wobei häufig Systeme aufeinander folgen, die demselben Prinzip unterliegen. So müssen also auch Veränderungen der Wirtschaftsordnung ausreichen, um ein neues Wirtschaftssystem zu

⁹⁹ MK I, Bd. 1, S. XXXII und vgl. ebd., S. XXXIf. Auch hier prognostiziert Sombart das Aufkommen einer sozialistischen Epoche.

formen, was Sombart im Zusammenhang seiner älteren Systematik auch behauptet. Er stellt die ältere Systematik zwar dar, benutzt sie aber nicht und umgeht so eine Beschäftigung mit dem Widerspruch zu seinen sonstigen Äußerungen. Gleiches gilt für das oben vorgestellte dreigliedrige Schema. Für das tatsächlich verwendete Schema, das nur Handwerk und Kapitalismus berücksichtigt, reicht eine Erklärung des Wandels durch Veränderung der psychologischen Grundlagen der Wirtschaft aus. Die Vielzahl der Wirtschaftssysteme bei nur zwei Wirtschaftsprinzipien ließe sich als Argument gegen die Konzentration auf die Prinzipien bzw. den Geist als Ursache der Veränderung verwenden. Doch ändert das nichts daran, daß auch Sombarts allgemein gefaßte Überlegungen in den verschiedenen Darstellungen von Theorie ausschließlich die Motive bzw. den Geist in den Mittelpunkt stellen.

5.3 Die Neuauflage des 'Modernen Kapitalismus'

5.3.1 Theorie

Die zweite Auflage des *Modernen Kapitalismus* nimmt in vielen Punkten die Gedankengänge der ersten Auflage wieder auf, weist aber auch eine ganze Reihe von Veränderungen auf. In der Einleitung bezeichnet Sombart die Nationalökonomie als "**historische** Sozialwissenschaft",¹⁰⁰ da zum einen menschliche Unterhaltsfürsorge eine gesellschaftliche Erscheinung ist und zum anderen Wirtschaft wissenschaftlich nur in einer historischen Umwelt untersucht werden kann. Er definiert die Nationalökonomie auch als "**Lehre von den Wirtschaftssystemen**".¹⁰¹ Sie sind unter verschiedenen Gesichtspunkten zu untersuchen. Die Nationalökonomie hat sich sowohl der theoretischen wie der realistisch-empirischen Methode zu bedienen. Erstere meint die "begrifflich reine Erfassung aller Erscheinungen und ihrer Zusammenhänge".¹⁰² In der empirischen Untersuchung werden die in der Theorie gebildeten Begriffe verwendet zur Klärung des tatsächlich Vorhandenen und seines Wandels.¹⁰³

Auch im Geleitwort der zweiten Auflage stellt Sombart fest, daß seine Arbeit weder der 'abstrakt-theoretischen' noch der 'empirisch-historischen' Richtung der Nationalökonomie zuzurechnen ist. Er sieht keinen Gegensatz

¹⁰⁰ MK II, Bd. 1.1, S. 21.

¹⁰¹ MK II, Bd. 1.1, S. 21.

¹⁰² MK II, Bd. 1.1, S. 22.

¹⁰³ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 21f. Daneben nennt er auch noch den politischen Gesichtspunkt. Es soll ein Ideal aufgestellt und die zu seiner Erreichung notwendigen Mittel festgestellt werden.

zwischen beiden Richtungen, da seiner Auffassung nach nur durch eine Verbindung von Theorie und Empirie "die Gesamtleistung der wissenschaftlichen Nationalökonomie"¹⁰⁴ entsteht. So ist der *Moderne Kapitalismus* sowohl als theoretisches wie historisches Werk zu betrachten. Er bezieht dabei jedoch wiederum Stellung gegen eine Theorie nach klassischem Muster, der seiner Auffassung nach eine historisch-philosophische Grundlage fehlt. Theorie ist für ihn Begriffsbildung, Systematisierung des empirischen Stoffs und synthetische Zusammenfassung von Einzelerkenntnissen. Gegen die Historiker macht er "das Konstruktive, Generalisierende"¹⁰⁵ seiner Methode geltend, die sich mit wiederkehrenden Phänomenen auseinandersetzt. Diese als soziologisch bezeichnete Perspektive ist Grundlage auch der historischen Forschung, denn die Erkenntnis allgemeiner, wiederkehrender Erscheinungen ermöglicht erst die Erkenntnis des Besonderen. Spezifisch historisch erscheint ihm die Frage nach dem modernen Kapitalismus, da er eine allgemeine Geschichte des Kapitalismus ablehnt. Die Untersuchung der Entstehungsgeschichte des modernen Kapitalismus erfordert eine theoretische Durchdringung des Materials durch systematisches Vorgehen, da nur so allgemeinen Zusammenhänge zu erkennen sind.¹⁰⁶

Entsprechend der Verbindung von Theorie und Empirie definiert Sombart die Aufgabe seines Werkes. Es soll "das Wirtschaftsleben der europäischen Völker von seinen Anfängen an bis zur Gegenwart genetisch - systematisch zur Darstellung zu bringen".¹⁰⁷ Den Satz erläutert Sombart im folgenden ausführlicher. Der zu behandelnde Zeitbereich beginnt mit den Karolingern oder umfaßt, wie er auch formuliert, die elf Jahrhunderte von 800-1900. Aus der soziologischen Sichtweise leitet er her, daß die Völker des europäischen Kulturkreises, oder genauer "die süd- und westeuropäischen Völker, die seit der Völkerwanderung die Träger der Geschichte Europas sind",¹⁰⁸ als Einheit angesehen werden, in der nationale Besonderheiten nicht berücksichtigt werden müssen. So betrachtet Sombart seine Arbeit auch als "ersten Versuch einer gesamteuropäischen Wirtschaftsgeschichte".¹⁰⁹ Genetisch - systematisch meint hier, daß zunächst, die in dieser Zeit herrschenden Wirtschaftssysteme "in begrifflicher Reinheit ('idealtypisch')" beschrieben werden, worauf

¹⁰⁴ MK II, Bd. 1.1, S. XV.

¹⁰⁵ MK II, Bd. 1.1, S. XIX.

¹⁰⁶ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. XIV-XX.

¹⁰⁷ MK II, Bd. 1.1, S. 22.

¹⁰⁸ MK II, Bd. 1.1, S. XIX; vgl. auch ebd., S. 22f., wo er süd-, west- und mitteleuropäische Völker zusammenfaßt.

¹⁰⁹ MK II, Bd. 1.1, S. 23.

eine Darstellung der historischen Gestaltung der Wirtschaft in den den Systemen entsprechenden Epochen erfolgt, die das Ziel seiner Arbeit ist. Dadurch, daß er den Stoff jeweils zuerst theoretisch - abstrakt und dann realistisch - empirisch behandelt, hofft er, eine Leitlinie zu schaffen, die eine Ordnung der vielfältigen Einzeltatsachen ermöglicht. Während ältere Wirtschaftsgeschichten sich seiner Auffassungen nach im wesentlichen als Rechtsgeschichten präsentieren, sieht Sombart den Vorteil seiner Arbeit darin, daß sie sich nicht auf Wirtschaftsordnungen konzentriert, sondern die Wirtschaftsweise - die "wirkliche Gestaltung des Wirtschaftslebens"¹¹⁰ - untersucht. Sombart selbst stellt fest, daß er in der ersten Auflage Theorie und Empirie unzulässig vermischt habe. Zur Vermeidung dieses Fehlers diene in der zweiten Auflage die Doppelbetrachtung.¹¹¹ Dabei werde zuerst jedes Problem theoretisch betrachtet, bevor das empirische Material ausgebreitet werde.

Sombarts Ausführungen zur Theorie sind in der zweiten Auflage wesentlich kürzer gefaßt. Grundsätzlich beibehalten wird die Auffassung einer notwendigen Verbindung von Theorie und Empirie, wobei er aber besonderen Wert auf eine deutliche darstellerische Trennung beider legt. Doch erscheint Theorie hier in erster Linie als notwendiges Hilfsmittel einer geordneten Beschreibung der europäischen Wirtschaftsgeschichte. Dem entspricht, daß er seinem Werk vor allem Beschreibung als Aufgabe zumißt. Er benutzt weder den Begriff Entwicklungstheorie, noch spricht er ihr kausales Erklärung aus Motiven oder die Auffindung zentraler Motive als Aufgabe zu. Ebenso wenig ist länger von Einheitlichkeit der Erklärung die Rede, die in der ersten Auflage als zentrale Anforderung an Theorie beschrieben wird. Es ist nur folgerichtig, daß in diesem Zusammenhang auch seine Ausführungen über die Motive und

¹¹⁰ MK II, Bd. 1.1, S. 23 und vgl. ebd., S. 22-24.

¹¹¹ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. XIII. Sombart verweist darauf, daß es Weber war, der ihn auf diesen Fehler hingewiesen habe. Nach Lenger fehlt Sombart in der ersten Auflage noch der Begriff des Idealtypus, so daß das Verhältnis zwischen Theorie und empirischem Material undeutlich bleibe; vgl. Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 124. Allerdings äußert Suranyi-Unger noch für die zweite Auflage Zweifel am theoretischen Gehalt der idealtypischen Darstellungen Sombarts, die nur das empirische Material in anderer Ordnung darbieten; vgl. Theo Suranyi-Unger, Die Wirtschaftstheorie bei Sombart, in: JbbNSt 128. 1928, S. 171. Salin stellt fest, daß Weber und Sombart einer Täuschung unterlägen, indem sie eine methodische Übereinstimmung annähmen. Tatsächlich arbeite Sombart mit 'Realtypen', "totality patterns derived from historical reality and, so close as possible, representative for it"; Edgar Salin, Sombart and the German Approach, in: Lambie (ed.), a.a.O., S. 46; vgl. auch ders., Hochkapitalismus a.a.O., S. 172f. Spiethoff sieht seine Wirtschaftsstile nicht als Idealtypen im Sinne Webers, da sie ein Abbild der Wirklichkeit darstellten und behauptet, daß das auch für Sombart gelte; vgl. Spiethoff, Wirtschaftsstile a.a.O., S. 57-60, besonders S. 58 Anm. 3; vgl. auch Lane, a.a.O., S. 20f. Dagegen behauptet Appel die Übereinstimmung Webers und Sombarts beim Idealtypus; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 96.

das Verwertungsstreben des Kapitals fehlen. Typisch für die Veränderung scheint mir, daß Sombart, während er in der ersten Auflage von einer Theorie des modernen Kapitalismus¹¹² spricht, in der zweiten Auflage eine "Entstehungsgeschichte des modernen Kapitalismus"¹¹³ zu seinem Ziel macht. Es werden in diesem Zusammenhang keine Aussagen über die Ursachen des Kapitalismus gemacht. An anderer Stelle erklärt er, daß das "Werden und Wachsen"¹¹⁴ des Kapitalismus historisch untersucht werden soll. Sein Vorgehen ist es, "diejenigen historischen Ereignisse fest<zu>stellen, deren Eintritt eine historische Erscheinungsform des Kapitalismus, den 'modernen' Kapitalismus möglich gemacht und zur Entwicklung gebracht haben."¹¹⁵ Gefordert ist also nicht eine einheitliche Erklärung aus letzten Ursachen, sondern die Identifikation historisch relevanter Ereignisse.¹¹⁶

In dem Zusammenhang führt Sombart den Begriff der 'Idee' ein. "Geschichte schreiben heißt: den Nachweis führen, auf welchen Wegen sich der Völkerggeist seinem Ziele nähert",¹¹⁷ was speziell auf den Kapitalismus bezogen heißt, "nachzuzeichnen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Idee des kapitalistischen Wirtschaftssystems in Tatsächlichkeit verwandelt."¹¹⁸ Damit leitet er seine Beschäftigung mit den Bedingungen des Frühkapitalismus ein. Unklar bleibt hier, in welchem Zusammenhang 'Geist' und 'Idee' stehen, da der Begriff der 'Idee' nicht präzisiert wird. Erneut beschäftigt er sich in der Einleitung des dritten Bandes mit diesem Problem. Er konstatiert "die fortschreitende Verwirklichung der kapitalistischen Idee"¹¹⁹ und betrachtet es als die zu lösende Frage, wie weit und warum sich die Wirklichkeit der Idee bzw. "die Gestaltung des Wirtschaftslebens der Entwicklungsidee des Kapitalismus"¹²⁰ annähert, obwohl doch "Wirklichkeit und Idee an sich nichts miteinander zu tun haben und jedenfalls in keinem Kausalverhältnis

¹¹² Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXVIII.

¹¹³ MK II, Bd. 1.1, S. XX.

¹¹⁴ MK II, Bd. 1.1, S. 326.

¹¹⁵ MK II, Bd. 1.1, S. 326.

¹¹⁶ Die Veränderungen rufen Kritik hervor. Schon Salin behauptet, daß in der zweiten Auflage kein Gesamtbild des Kapitalismus entstehe; vgl. Salin, Hochkapitalismus a.a.O., 190f. Rüstow kritisiert den *Modernen Kapitalismus* als "eine Bibliothek von zusammengeordneten wirtschaftsgeschichtlichen Monographien", (Rüstow, a.a.O., S. 391) wobei er den Mangel an systematischem Zusammenhang auf die Ablehnung nationalökonomischer Theorie im klassischen Sinne zurückführt. Positiver wertet vom Brocke. Seiner Auffassung nach wird die zweite Auflage zu "einer umfassenden, polykausalen, facettenreichen Erklärung" des Kapitalismus; vom Brocke, Einführung a.a.O., S. 42.

¹¹⁷ MK II, Bd. 1.1, S. 330.

¹¹⁸ MK II, Bd. 1.1, S. 330.

¹¹⁹ MK II, Bd. 3.1, S. XIII.

¹²⁰ MK II, Bd. 3.1, S. XV.

zueinander stehen".¹²¹ Er nennt dafür das historisch-zufällige Vorhandensein entsprechender Grundlagen in "Menschenart, Staatswesen, Technik",¹²² die sich daraus oder aber zufällig ergebende Erfüllung anderer Bedingungen im Zuge der Entwicklung und den kapitalistische Prozeß selbst, der eine bestimmte Entwicklungsrichtung erzwingt.¹²³ Nach wie vor stellt Sombart die Frage, wie die Entwicklung des Kapitalismus zu erklären ist. Insgesamt bleiben diese Überlegungen sehr unklar, macht Sombart doch keinen Versuch zu klären, was unter 'Idee' zu verstehen ist und begründet meiner Ansicht nach auch nicht, warum Idee und Wirklichkeit übereinstimmen. Hintze schreibt Sombart eine evolutionäre Entwicklungsvorstellung zu, die als "schrittweise Annäherung der Wirklichkeit an die >>Idee<<"¹²⁴ zu betrachten sei, wobei "die >>Idee<< nicht etwa als die wirkende Ursache für den Entwicklungsprozeß betrachtet werden dürfe, die >>Idee<< aber trotzdem, nicht durchweg und ganz unumwunden im nominalistischen Sinne verstanden wird als die anschauliche Abstraktion".¹²⁵ Er beschreibt die "Annahme einer transzendenten Realität"¹²⁶ als Auswirkung von Sombarts neuer metaphysischer Haltung und kritisiert sie als nicht vereinbar mit einer verstehenden Soziologie.¹²⁷

5.3.2 Veränderungen des Wirtschaftssystembegriffs

Wie für die erste Auflage ist es auch hier notwendig, auf seine Terminologie einzugehen, wobei besonders der Begriff des Wirtschaftssystems zu behandeln ist. Sombart beginnt seine Einleitung mit einer Untersuchung der "Grundtatsachen des Wirtschaftslebens".¹²⁸ Zuerst behandelt er die Unterhaltsfürsorge, die er als Nutzung der äußeren Natur zur Erhaltung des individuellen Daseins beschreibt. Sie verläuft in einem ständigen Kreislauf von Produktion, Verteilung und Konsumtion. Ihre Gegenstände sind die Sachgüter. Zweite Grundtatsache ist die Technik, die er definiert als "alle Verfahrensweisen zur Erreichung eines bestimmten Zweckes",¹²⁹ der im Bereich der

¹²¹ MK II, Bd. 3.1, S. XV.

¹²² MK II, Bd. 3.1, S. XV.

¹²³ Vgl. MK II, Bd. 3.1, S. XV.

¹²⁴ Hintze, a.a.O., S. 326.

¹²⁵ Ebd., S. 326.

¹²⁶ Ebd., S. 326.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 326. Vgl. Salz, a.a.O., S. 225-32 und Salin, Hochkapitalismus a.a.O., S. 194.

¹²⁸ MK II, Bd. 1.1, S. 3. Haller sieht den Fortschritt der Sombartschen Überlegungen den alten Stufentheorien gegenüber gerade darin, daß er mehr als ein Merkmal zur Unterscheidung der Typen bzw. Stufen verwendet, in dem er die Grundbestandteile der Wirtschaft als Kriterien für seine Wirtschaftssysteme heranzieht; vgl. Heinz Haller, Typus und Gesetz in der Nationalökonomie, Stuttgart/Köln 1950, S. 59-63.

¹²⁹ MK II, Bd. 1.1, S. 5.

Wirtschaft die Gütererzeugung ist. Als Drittes behandelt er die Arbeit und ihre Organisation. Arbeit ist menschliche Tätigkeit, die einem außerhalb ihrer selbst liegenden Zweck dient. Da immer Verbindungen zu anderen Arbeiten und Beziehungen zur Arbeit vergangener Generationen bestehen, wobei sowohl das von ihnen erworbene Wissen wie auch die Produkte ihrer Arbeit von Bedeutung sind, ist sie immer gesellschaftliche Arbeit. Sie bedarf, weil sie eine Mehrzahl von Menschen miteinander in Verbindung bringt, einer Ordnung, die Sombart als Organisation bezeichnet.¹³⁰

Er beschließt das Kapitel mit einem Abschnitt, in dem er sich mit dem Begriff 'Wirtschaft' auseinandersetzt. Er definiert Wirtschaft als menschliche Unterhaltsfürsorge. In ihr herrschen eine bestimmte Technik und Arbeitsorganisation. Wesentlich ist aber auch die Wirtschaftsgesinnung. Damit ist "alles Geistige",¹³¹ das die Wirtschaftstätigkeit bestimmt, bezeichnet. Es handelt sich dabei um "alle Wertvorstellungen, Zwecksetzungen, Maximen"¹³² der Personen, die die Wirtschaft gestalten. Sie bezeichnet Sombart als Wirtschaftssubjekte. Die Objektivierung der Wirtschaftsgesinnungen der Subjekte nennt er Wirtschaftsprinzip.¹³³ Auch die Wirtschaftsgesinnung scheint, obwohl sie vorher nicht behandelt wird, als Grundtatsache der Wirtschaft betrachtet zu werden.¹³⁴ Obwohl damit das gerade dargestellte Kapitel systematisch der Ort wäre, sich mit den Wirtschaftsprinzipien und dem Wirtschaftsgeist auseinanderzusetzen, beschäftigt Sombart sich an dieser Stelle damit nicht. Weder behandelt er das Problem, noch erklärt er, warum er sich nicht damit befaßt. Erst in einem späteren Kapitel der Einleitung geht er - relativ kurz - auf den Wirtschaftsgeist ein.

Entsprechend der oben referierten Ausführungen über Wirtschaft ist 'Wirtschaftssystem' der zentrale Begriff der zweiten Auflage, während der Begriff der Wirtschaftsstufe entfällt. Sombart definiert Wirtschaftssystem als "eine bestimmt geartete Wirtschaftsweise, daß heißt eine bestimmte Organisation des Wirtschaftslebens, innerhalb deren eine bestimmt Wirtschaftsgesinnung herrscht und eine bestimmte Technik zur Anwendung gelangt".¹³⁵ Der Begriff dient dazu "die historisch bedingte Eigenart des Wirtschaftslebens zu

¹³⁰ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 3-8.

¹³¹ MK II, Bd. 1.1, S. 13.

¹³² MK II, Bd. 1.1, S. 13.

¹³³ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 13.

¹³⁴ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 14f. Das bestätigt sich an einer anderen Stelle. Vgl. dazu unten Anm. 143.

¹³⁵ MK II, Bd. 1.1, S. 21f.

einer begrifflichen Einheit"¹³⁶ zusammenzufassen. Auf der realistisch-empirischen Ebene entspricht dem Wirtschaftssystem die 'Wirtschaftsepoche', die er definiert als "eine historische Zeitspanne, in der ein bestimmtes Wirtschaftssystem oder genauer: die einem bestimmten Wirtschaftssystem gemäße Wirtschaftsweise **vorgeherrscht** hat".¹³⁷ Das Wirtschaftssystem erfaßt also die verschiedenen Grundtatsachen der Wirtschaft. In der zweiten Auflage ist damit das Verhältnis von Wirtschaftssystem und -epoche klar bestimmt. 'Wirtschaftssystem' ist ein theoretisches Konstrukt. Es wird "in begrifflicher Reinheit ('idealtypisch') beschrieben".¹³⁸ Die entsprechende Wirtschaftsepoche ist jeweils gekennzeichnet durch die Vorherrschaft des Wirtschaftssystems. Damit ist das Wirtschaftssystem bis zu einem gewissen Grade gegen historisch-empirisch begründete Kritik abgesichert. Die deutliche Unterscheidung entspricht der angekündigten eindeutigen Trennung von Theorie und Empirie.

Sombart behauptet, die Grundauffassung der ersten Auflage, "daß es der Geist ist, der sich eine angemessene Form gibt",¹³⁹ daß also die verschiedenen Wirtschaftsgesinnungen sich jeweils eine entsprechende Wirtschaftsorganisation schaffen, auch in die zweite Auflage übernommen zu haben. So ist es sein Hauptinteresse, den Geist "aufzusuchen und in seiner Wirksamkeit zu verfolgen",¹⁴⁰ der die jeweilige Wirtschaftsepoche und ihr Wirtschaftsleben beherrscht. Wie oben gezeigt, sind die Wirtschaftsgesinnungen die Summe der Werte und Zwecke der Wirtschaftssubjekte. Sombart verwendet hier den Begriff völlig synonym zu Geist. Der Geist wird in Geleitwort und Einleitung der zweiten Auflage nur sehr kurz behandelt. Sombart knüpft dabei an seine Beschäftigung mit den Motiven aus der ersten Auflage an. 'Geist' ist hier über den Begriff Wirtschaftsgesinnung mit der Zwecksetzung, die in der ersten Auflage als Synonym für Motiv verwendet wird, verbunden. Während in den theoretischen Ausführungen der ersten Auflage der Begriff 'Motiv' die Kräfte der Veränderung bezeichnet, tritt hier 'Geist' an seine Stelle.

Auch in der zweiten Auflage gesteht er zu, daß die Wirksamkeit des Geistes von Bedingungen abhängig ist, deren Erfüllung nachzuweisen ihm eine sei-

¹³⁶ MK II, Bd. 1.1, S. 22.

¹³⁷ MK II, Bd. 1.1, S. 22. Die Übereinstimmung von Systemen und Epochen kritisiert Proesler als Vermischung von Theorie und Geschichte. Er sieht also den von Sombart zugestandenen Fehler der ersten Auflage keineswegs als behoben an; vgl. Proesler, a.a.O., S. 47.

¹³⁸ MK II, Bd. 1.1, S. 23.

¹³⁹ MK II, Bd. 1.1, S. 25.

¹⁴⁰ MK II, Bd. 1.1, S. 24f. und vgl. ebd. Auch hier wird nicht darauf eingegangen, warum der Geist selbst sich verändert.

ner wesentlichen Aufgaben zu sein scheint. Da die Wirtschaft von der gesamten Kultur beeinflusst wird, schließt die Untersuchung alle Bereiche "des staatlichen und geistigen Lebens"¹⁴¹ ein. Er behält also die Unterscheidung zwischen treibenden Kräften und Bedingungen bei.

Im zweiten Kapitel der Einleitung behandelt Sombart unter dem Titel "Mannigfaltigkeit und Bedingtheit der Wirtschaft"¹⁴² die verschiedenen Faktoren, die auf Wirtschaft Einfluß nehmen. Wirtschaft ist ein universelles Phänomen, doch variiert die Form des Wirtschaftslebens abhängig von der Ausprägung der Grundtatsachen, so daß Sombart ein Schema der verschiedenen Möglichkeiten erarbeitet, um die Mannigfaltigkeit zu beherrschen. Im Bereich der Wirtschaftsprinzipien lassen sich zunächst die beiden unterschiedlichen Zwecksetzungen Bedarfsdeckung und Erwerb unterscheiden.¹⁴³ Doch werden die Wirtschaftsprinzipien auch bestimmt durch die Möglichkeiten der Wirtschaftsführung. Diese kann traditionalistisch oder rationalistisch sein. Sie ist traditionalistisch, "wenn sie auf einer gedankenlosen Befolgung überkommener Regeln, rationalistisch, wenn sie auf dem bewußten Willen zu einer grundsätzlichen Zweckmäßigkeit aller Vornahmen beruht".¹⁴⁴ Auch im Bereich der Technik besteht ein solcher Gegensatz. Sind technische Fähigkeiten gebunden an überkommenen Fertigkeiten nennt Sombart das technische Verfahren empirisch. Beruht es auf "einer bewußtvernünftigen Zweckmäßigkeitserwägung"¹⁴⁵ ist es rationell. Geht ein rationelles Verfahren von "der kausalen Erklärung der Naturerscheinungen"¹⁴⁶ aus, ist es wissenschaftlich. Unterschiedliche Arten der Organisation rufen eine ganze Reihe von Differenzierungen im Wirtschaftsleben hervor. Die Organisation bestimmt die Bereitstellung der Produktionsfaktoren, den Einfluß der an der Produktion Beteiligten, die Verwendung des Produktes, die Beteiligung am Ertrag, die Organisation des Arbeitsprozesses und die Gestaltung der Wirtschaftsform.¹⁴⁷

¹⁴¹ MK II, Bd. 1.1, S. 25 und vgl. ebd., S. 24f.

¹⁴² MK II, Bd. 1.1, S. 14.

¹⁴³ Damit ist belegt, daß auch die Wirtschaftsprinzipien als Grundtatsache der Wirtschaft zu betrachten sind. Es trägt nicht zur Klarheit bei, daß er auch Bedarfsdeckung und Erwerb weiter als Prinzipien bezeichnet, obwohl sie nur eine Komponente des hier vorgestellten Begriffs darstellen.

¹⁴⁴ MK II, Bd. 1.1, S. 15 und vgl. ebd., S. 14f.

¹⁴⁵ MK II, Bd. 1.1, S. 15.

¹⁴⁶ MK II, Bd. 1.1, S. 15 und vgl. ebd.

¹⁴⁷ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 15f. Sombart verwendet hier Textteile der ersten Auflage. Die ersten vier Punkte der Aufzählung stehen dort im Zusammenhang seiner Diskussion der Bedeutung der Wirtschaftsform und ihrer Abhängigkeit vom Wirtschaftssystem.

In der ersten Auflage definiert Sombart Wirtschaftssystem als eine bestimmte Wirtschaftsordnung die von einem Wirtschaftsprinzip, der vorherrschenden Motivreihe, beherrscht wird. Während er den Begriff des Wirtschaftsprinzips beibehält, schließt Sombart Wirtschaftsordnung, in der ersten Auflage als Gesamtheit der das wirtschaftliche Verhalten regelnden äußeren Normen definiert, in der zweiten Auflage aus der Definition aus. Der Begriff wird nur einmal in einem anderen Zusammenhang benutzt, um ihn der Wirtschaftsweise gegenüberzustellen. Das dient ihm dazu, die Überlegenheit seiner Arbeit über ältere Wirtschaftsgeschichten zu behaupten. Der Begriff 'Wirtschaftsweise' wird in der zweiten Auflage dazu verwendet das Wirtschaftssystem zu definieren, wobei Sombart sich an den Grundtatsachen der Wirtschaft orientiert. Das Wirtschaftssystem ist eine Wirtschaftsweise oder auch Organisation von Wirtschaft mit bestimmter Technik, die von einer Wirtschaftsgesinnung, die sich in einem Wirtschaftsprinzip objektiviert, beherrscht wird. Statt Wirtschaftsordnung erscheinen hier Technik und Organisation als Teile seiner Definition.

Dabei ist darauf hinzuweisen, daß Organisation hier etwas unklar bleibt. Sombart spricht sowohl von Arbeits- wie Wirtschaftsorganisation.¹⁴⁸ Er behandelt in diesem Zusammenhang sowohl die Betriebsorganisation, wie er auch auf Textpassagen aus der ersten Auflage zurückgreift, die sich mit der Bedeutung der Wirtschaftsform beschäftigen. Er selbst weist darauf hin, daß er die Unterscheidung von Wirtschaft und Betrieb, wie er sie in der ersten Auflage besonders betont, anders handhabt, indem er Betrieb als Oberbegriff betrachtet und zwischen Werk- und Verwertungs- bzw. Wirtschaftsbetrieben, die er immer noch als Wirtschaftsform bezeichnet, unterscheidet. Damit ist die ursprüngliche Unterscheidung nicht aufgegeben, sie wird jedoch in seinen Ausführungen kaum noch deutlich, zumal die Darstellung der Wirtschaftsformen und ihres Zusammenhangs mit den Wirtschaftssystemen entfällt. Im Begriff der Organisation fließt zusammen, was in der ersten Auflage getrennt als Betriebs- und Wirtschaftsorganisation behandelt wird. Die Technik ist in der ersten Auflage neben Natur und Rasse Teil der natürlichen Bedingungen.¹⁴⁹ Sie gewinnt dort Bedeutung für seine Wirtschaftsstufen, da ihre Entwicklung, vermittelt durch die Spezialisierung, Grundlage des Vergesellschaftungsprozesses ist, wird aber nur mittelbar zum Kriterium, da sie keine

¹⁴⁸ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 15.

¹⁴⁹ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXV.

Vergleichbarkeit der Wirtschaftsepochen erlaubt.¹⁵⁰ Hier gliedert er die technische Entwicklung anhand des Rationalitätsniveaus, so daß Vergleichbarkeit gegeben ist und kann sie so in den Wirtschaftssystembegriff integrieren.

Eine weitere Neuerung gegenüber der ersten Auflage ist die Verwendung der Kategorien Traditionalismus und Rationalismus in diesem Rahmen, die sowohl für die Technik wie für die Wirtschaftsprinzipien von Bedeutung sind. Auch die Wirtschaftsprinzipien sind damit, obwohl der Begriff unverändert bleibt, anders definiert als in der ersten Auflage. Basieren sie dort einzig auf der Zwecksetzung der Individuen, so ist in der zweiten Auflage ein zusätzliches Unterscheidungskriterium eingeführt. Sombart orientiert sich dabei an dem schon in der ersten Auflage entwickelten Konzept von kapitalistischem Geist, das bereits durch einem Dualismus von Erwerb und Rationalismus, also Zwecksetzung und Art der Wirtschaftsführung, geprägt ist. Wirft man von hier aus einen Blick zurück auf die Eingangs behandelten Definitionen des Kapitalismus, so zeigt sich, daß ihre Veränderungen in hohem Maße mit den Veränderungen von Theorie und Terminologie korrespondieren. Der Begriff der Wirtschaftsform verliert in der zweiten Auflage an Bedeutung. Dem entspricht, daß Kapitalismus nicht mehr durch die Wirtschaftsform der Unternehmung definiert wird. Die neue Definition orientiert sich stärker am Begriff des Wirtschaftssystems. Genannt werden Organisation der Wirtschaft und Wirtschaftsprinzipien. Nicht erwähnt wird allerdings die Technik.¹⁵¹

In seiner Untersuchung der "Bedingtheit des Wirtschaftslebens"¹⁵² nimmt Sombart teilweise die Darstellung der Bedingungen des Wirtschaftens aus der ersten Auflage wieder auf. Außer von den Grundtatsachen des Wirtschaftens ist das Wirtschaftsleben auch abhängig von einer Reihe von Bedingungen "geistiger und materieller, natürlicher und künstlicher"¹⁵³ Art. Auch hier unterscheidet er homogene und heterogene Bedingungen und trennt zwischen Natur- und Kulturbedingungen.¹⁵⁴ Während er in der ersten Auflage die trei-

¹⁵⁰ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 56-59.

¹⁵¹ Die Darstellung des Wirtschaftssystems in der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* zeigt noch nicht die Endfassung des Begriffs. Sombart arbeitet ihn weiter aus. Die neue Version beinhaltet jedoch meiner Auffassung nach keine entscheidenden Veränderungen, sondern fügt im wesentlichen nur dem bereits in der zweiten Auflage entwickelten Gerüst weitere Differenzierungen hinzu; vgl. Sombart, *Ordnung a.a.O.*, S. 15-20. Zur Entwicklung des Begriffs vgl. Appel, *Theoretiker a.a.O.*, S. 103-07.

¹⁵² MK II, Bd. 1.1, S. 16.

¹⁵³ MK II, Bd. 1.1, S. 16.

¹⁵⁴ Seine Ausführungen unterscheiden sich erheblich von denen der ersten Auflage, doch soll das hier nicht weiter diskutiert werden.

benden Kräfte, also die vorherrschenden Motive als einheitstiftenden Faktor betrachtet und die Besonderheiten an die Bedingungen bindet,¹⁵⁵ sind es in der zweiten Auflage sowohl die Grundtatsachen der Wirtschaft, zu denen die Wirtschaftsprinzipien gehören, wie auch die Bedingungen, die zeitliche und örtliche Verschiedenheit der Wirtschaft bewirken. Von der "Idee der Einheit"¹⁵⁶ ist in der zweiten Auflage ebensowenig die Rede wie von der Einheitlichkeit der Erklärung.

Sombart beschreibt drei Wirtschaftssysteme deren Abfolge seinen Untersuchungszeitraum prägt und denen jeweils eine Wirtschaftsepoche entspricht. Dabei handelt es sich um die Eigenwirtschaft "in ihrer doppelten Gestalt: als bäuerliche und grundherrliche Eigenwirtschaft",¹⁵⁷ das Handwerk und den Kapitalismus.¹⁵⁸ Auch hier beschreibt er den Verlauf der Entwicklung, wie in der ersten Auflage, als einen Prozeß in dem sich die neuen Wirtschaftsprinzipien im Rahmen des alten Wirtschaftssystems durchsetzen und so einander überlagernde Früh- und Spätepochen erzeugen.¹⁵⁹ Die hier vertretene Einteilung ähnelt in vielem der in der ersten Auflage nicht benutzten dreigliedrigen Periodisierung.¹⁶⁰ Sie entspricht dem behaupteten Ziel der zweiten Auflage, die gesamte europäische Wirtschaftsgeschichte seit dem frühen Mittelalter darzustellen, besser als das in der ersten Auflage praktizierte Vorgehen, vom Handwerk ausgehend die Entwicklung des Kapitalismus zu verfolgen. Gleichzeitig nähern sich seine Überlegungen damit wieder der dreigliedrigen Form der Stufentheorie Büchers an. Doch läßt die Gliederung der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* erhebliche Zweifel aufkommen, ob in diesem Punkt tatsächlich eine Veränderung gegenüber der ersten Auflage besteht. Die Darstellung von Eigenwirtschaft und Handwerk sind im Vergleich zu der des Frühkapitalismus extrem kurz. Somit liegt nahe, daß sich sein

¹⁵⁵ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXIV.

¹⁵⁶ MK I, Bd. 1, S. XXIV.

¹⁵⁷ MK II, Bd. 1.1, S. 23.

¹⁵⁸ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 23.

¹⁵⁹ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 25f.

¹⁶⁰ Auch hier stellt sich die Frage, wie drei Wirtschaftssysteme bei nur zwei Wirtschaftsprinzipien möglich sind. Schon Parsons äußert er Zweifel an der Unterscheidung von Eigenwirtschaft und Handwerk. "On Sombarts own ground it seems somewhat incomprehensible that he is able to speak of two precapitalistic systems, since the most characteristic criterion of any system is the spirit, and in this case both are dominated by practically the same spirit"; Talcott Parsons, 'Capitalism' in Recent German Literature: Sombart and Weber, 1. Teil, in: vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 308 Anm. 10.

ursprüngliches Vorgehen, von einer Darstellung des Handwerks aus die Entstehung des Kapitalismus zu beschreiben, nicht geändert hat.¹⁶¹

5.4 Der kapitalistische Geist

Nach diesem Überblick über Sombarts Ausführungen die Ziele, theoretischen Grundlagen und Begrifflichkeit seiner Arbeit betreffend, soll im folgenden der kapitalistische Geist im Vordergrund der Erörterungen stehen. Dafür sind neben den beiden Auflagen des *Modernen Kapitalismus* die zwischen ihnen entstandenen Arbeiten *Der kapitalistische Unternehmer* und *Der Bourgeois* von Bedeutung. Es wird zu zeigen sein, daß für Sombart der kapitalistische Geist der wesentliche Faktor für die Entstehung und Durchsetzung des Kapitalismus darstellt, wie auch allgemeiner der Wirtschaftsgeist zentral für die Entwicklung der Wirtschaft ist. Die zentrale Stellung des Wirtschaftsgeistes betont Sombart in beiden Auflagen des *Modernen Kapitalismus*. In der ersten Auflage bezeichnet er es in Kritik an den älteren Stufentheorien als notwendig, "mehr als bisher den **verschiedenartigen Geist**, der jeweils in den wirtschaftlichen Vorgängen obwaltet, zum Kriterium ihrer (der Stufen T.D.) Unterschiedlichkeit zu machen".¹⁶² In der zweiten Auflage verweist er darauf, die Auffassung beibehalten zu haben, "daß es der Geist ist, der sich eine ihm angemessene Form gibt".¹⁶³ Es ist also der Wirtschaftsgeist, der wesentlich die jeweilige Wirtschaftsorganisation bestimmt.

Der Wirtschaftsgeist ist auch von zentraler Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung. Der Begriff Geist ist keine Neuerung der zweiten Auflage. Er erscheint schon, allerdings eher am Rande, in den bereits referierten Teilen der ersten Auflage. Ausführlich setzt Sombart sich mit ihm in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* in seiner Darstellung der Genese des Kapitalismus auseinander. Sombarts Überlegungen weisen hier allerdings ein Problem auf. Er bezeichnet in den bereits dargestellten Teilen der ersten Auflage die Durchsetzung eines neuen Leitmotivs als Ursache der Entstehung eines neuen Wirtschaftssystems und vermittelt nicht zwischen den verschie-

¹⁶¹ Auch Lenger sieht hier keine substantielle Veränderung. Trotz eingehenderer Untersuchung der mittelalterlichen Wirtschaft diene sie Sombart weiterhin nur als Folie, vor der die kapitalistische Entwicklung dargestellt werde; vgl. Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 228.

¹⁶² MK I, Bd. 1, S. 55.

¹⁶³ MK II, Bd. 1.1, S. 25. Sombart spricht sich dagegen aus, Technik, Rechtsordnung oder Bevölkerungsbewegungen als treibende Kräfte der wirtschaftlichen Entwicklung zu behandeln; vgl. MK I, Bd. 2, S. 3f. und MK II, Bd. 3.1, S. 8f. Die Bedeutung des Geistes wird in der Rezeption immer wieder betont; vgl. z. B. Parsons, 'Capitalism' 1. Teil, a.a.O., S. 306 Anm.6; Hoselitz, a.a.O., S. 229.

denen relevanten Begriffen wie Motiv, Zweckreihe, prävalente Motivreihe, Wirtschaftsprinzip und Wirtschaftsgeist. So bleibt der Zusammenhang zwischen den Wirtschaftsprinzipien, die schon im Aufsatz über die gewerbliche Arbeit behandelt werden, den Motivreihen, die der zentrale Begriff des Geleitwortes sind und dem Geist, der in den Kapiteln über die Entstehung des Kapitalismus wesentlich ist, unbestimmt. Der Begriff "Motivierung"¹⁶⁴ wird in seiner Darstellung des kapitalistischen Geistes nur ein einziges Mal benutzt, um Rassenmerkmale als Erklärung auszuschließen. Auch Bedarfsdeckungs- und Erwerbsprinzip werden nicht genannt. Ein zentraler Begriff ist stattdessen der Erwerbtrieb, doch bleibt undeutlich wie er mit dem Erwerbsprinzip zusammenhängt. Trotzdem kann meiner Auffassung nach kein Zweifel bestehen, daß seine Untersuchung des kapitalistischen Geistes sich auf die einleitenden Anmerkungen über Theorie beziehen. Dafür spricht, daß Sombart, wie zu zeigen sein wird, im Unternehmeraufsatz feststellt, daß er den Erwerbtrieb, einen wesentlichen Bestandteil des kapitalistischen Geistes, in der ersten Auflage als Motiv betrachtet habe. Das bestätigt die Annahme, daß er in der ersten Auflage keinen Unterschied zwischen dem Erwerbtrieb und dem Leitmotiv, also dem Wirtschaftsprinzip Erwerb, macht. Da Erwerbtrieb gleichzeitig der wesentliche Bestandteil des kapitalistischen Geistes ist, ist eine Beziehung zwischen diesem und dem Leitmotiv bzw. Wirtschaftsprinzip gegeben. Es spricht also nichts gegen die Annahme, daß Sombart in der ersten Auflage auch generell zwischen Motiven, Wirtschaftsprinzipien und Wirtschaftsgeist nicht unterscheidet. Damit ist eine enge Beziehung hergestellt zwischen dem Erklären aus Motiven und seiner Darstellung des kapitalistischen Geistes. Sie stellt seinen Versuch dar, die dem Kapitalismus zugrunde liegende psychische Haltung zu beschreiben, die für seine Entstehung und Durchsetzung als Wirtschaftssystem zentral ist.¹⁶⁵

Ebenso in diese Richtung weist, daß er in der zweiten Auflage, ohne explizit darauf einzugehen, schon in den einleitenden Kapiteln den Begriff 'Geist' verwendet. Sind es in der ersten Auflage an dieser Stelle 'Motivreihen' oder 'Leitmotive', die die Wirtschaft bestimmen, so ist in es in der zweiten Auflage der 'Geist', der sich eine Wirtschaftsorganisation schafft. Doch weicht Sombart in der Einleitung einer eingehenderen Auseinandersetzung mit dem Wirtschaftsgeist aus.

¹⁶⁴ MK I, Bd. 1, S. 380.

¹⁶⁵ Auch Hilferding sieht kein Problem darin, den kapitalistischen Geist auf die 'Motive' zu beziehen; vgl. Hilferding, a.a.O., S. 151-53. Vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 104.

Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die Untersuchung von 'Motiven' oder 'Geist' nach Sombarts Auffassung nur einen Teil der Erklärung der Entstehung des modernen Kapitalismus bildet. Neben ihr steht die Beschäftigung mit den Bedingungen. Darauf kann hier jedoch nicht ausführlicher eingegangen werden. Sombart selbst lehnt in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* eine eingehendere Untersuchung der objektiven Bedingungen ab, da sie "dem Grundgedanken dieses Werkes entgegen"¹⁶⁶ stünde. Eine Untersuchung der objektiven Bedingungen gehöre in den theoretischen Teil der Darstellung. Seine theoretischen Überlegungen sieht er jedoch beschränkt auf "den Nachweis gesetzmäßiger Umbildung einer frühkapitalistischen in eine hochkapitalistische Volkswirtschaft".¹⁶⁷ Die Kritik, die an der Lückenhaftigkeit der ersten Auflage geübt wurde, scheint Wirkung gezeigt zu haben, da Sombart es in der zweiten Auflage für notwendig erklärt "alle Zweige des staatlichen und geistigen Lebens"¹⁶⁸ in die Untersuchung der Bedingungen miteinzubeziehen, da Wirtschaft "von der Gestaltung der gesamten übrigen Kultur bedingt ist".¹⁶⁹ Er betrachtet die Bedingungen hier nicht als theoretische Frage, sondern will historisch untersuchen, wie sich die "unerläßlichen Vorbedingungen"¹⁷⁰ erfüllen. Entsprechend dieser Ankündigung erreicht seine Darstellung ein Ausmaß, die eine nähere Behandlung in dieser Arbeit unmöglich macht. Dieser Teil des *Modernen Kapitalismus* beinhaltet wohl die umfangreichsten Veränderungen zwischen den beiden Auflagen. Während in der ersten Auflage an dieser Stelle eine Lücke klafft, nimmt sie in der zweiten Auflage den größten Teil des ersten und den zweiten Halbband des ersten Bandes sowie den gesamten zweiten Band ein. Trotz der Ausführlichkeit der Auseinandersetzung mit den objektiven Bedingungen kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, daß der wesentliche Faktor für Entstehung und

¹⁶⁶ MK I, Bd. 1, S. 398.

¹⁶⁷ MK I, Bd. 1, S. 399. Die große Lücke in Sombarts Arbeit, die durch die Ausklammerung der frühen Neuzeit entsteht, kritisiert schon Naumann; vgl. Naumann, a.a.O., S. 113. Pohle sieht darin eine Abweichung vom Grundaufbau des *Modernen Kapitalismus* und erklärt Sombarts Begründung für unbefriedigend; vgl. Pohle, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* a.a.O., S. 371f. Vgl. auch Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 124. Es ist meiner Auffassung nach wahrscheinlich, daß Sombart sich am vorhandenen empirischen Material orientiert und so seine Darstellung auf die Bereiche beschränkt, für die die Enquete des Vereins für Sozialpolitik zur Lage des Handwerks Material liefert. Vgl. dazu Conrad Schmidt, Sombarts Buch über den modernen Kapitalismus, in: vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus< a.a.O., S. 131. Auf die Nutzung dieser Quelle verweisen auch Schmoller und Hilferding; vgl. Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* a.a.O., S. 293 und Hilferding, a.a.O., S. 148.

¹⁶⁸ MK II, Bd. 1.1, S. 25.

¹⁶⁹ MK II, Bd. 1.1, S. 25.

¹⁷⁰ MK II, Bd. 1.1, S. 326.

Durchsetzung des Kapitalismus der kapitalistische Geist ist, stellt er doch das Element der Bewegung in der Entwicklung dar.

5.4.1 Die erste Auflage des 'Modernen Kapitalismus'

Seine Ausführungen über den kapitalistischen Geist und ihre Veränderungen in den verschiedenen Arbeiten sollen im folgenden untersucht werden. Im Rahmen seiner Darstellung des kapitalistischen Geistes beschäftigt sich Sombart in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* sowohl mit der Entstehung des Erwerbstriebes wie mit dem ökonomischen Rationalismus, denn kapitalistischer Geist existiert erst, wenn beide zu einer "organischen Einheit"¹⁷¹ verschmelzen.

Vermögen wird zu Kapital durch den Verwendungszweck und nicht durch seine Größe. Gerade der Gedanke, daß ein großes Vermögen von der Notwendigkeit wirtschaftlicher Tätigkeit befreit, kennzeichnet die vorkapitalistische Zeit. Die Verdrängung dieser Auffassung von einer "krämerhaft - geschäftsmäßigen"¹⁷² ist ein historisches Phänomen. Es ist nicht möglich, die menschliche Natur oder Triebe zur Erklärung heranzuziehen, da von allen höheren Kulturen nur die europäische den Kapitalismus hervorbringt. Ein "allgemeines Entwicklungsgesetz"¹⁷³ zum Kapitalismus existiert nicht. Der naheliegende Bezug auf Klima und Rasse bietet nur Teilerklärungen. Ein gemäßigtes Klima und eine bestimmte psychische Disposition, Sombart nennt für die europäischen Rassen "ihre Arbeitsenergie, ihr lebhaftes Temperament, ihre irdische Weltauffassung",¹⁷⁴ scheinen ihm notwendige Vorbedingungen, bieten aber keine ausreichende Erklärung. Der Rückgriff auf Rasse als Erklärungsansatz bezeichnet Sombart als einen Verzicht auf jede ernsthafte Erforschung der Motivationen. Auch die Erklärung des kapitalistischen Geistes aus religiösen Lehren scheint ihm unzureichend. Sombart stellt dagegen den empirischen Nachweis "**konkret-historischer Zusammenhänge**"¹⁷⁵ heraus.

Er geht aus von einer 'Sucht nach Gold', die er als allgemein menschliche Eigenschaft betrachtet. Sie nimmt zeitweise, so im ausgehenden Mittelalter, "einen akuten Charakter"¹⁷⁶ an, der in diesem Fall auf einer durch verschie-

¹⁷¹ MK I, Bd. 1, S. 391 und vgl. ebd.

¹⁷² MK I, Bd. 1, S. 379.

¹⁷³ MK I, Bd. 1, S. 379.

¹⁷⁴ MK I, Bd. 1, S. 380.

¹⁷⁵ MK I, Bd. 1, S. 381 und vgl. ebd., S. 378-81.

¹⁷⁶ MK I, Bd. 1, S. 381.

dene Faktoren verursachten Steigerung des Geldbedarfs beruht. Die Kreuzzüge, anfangs auf ideellen Motiven beruhend und hohe Summen erfordernd, führen zur Verweltlichung der mittelalterlichen Lebensauffassung. Die Berührung mit den orientalischen Kulturen erzeugt den Wunsch nach Luxus und Wohllieben. Dazu kommt, daß "der Schwerpunkt des Lebens langsam in die Städte verlegt"¹⁷⁷ wird, wodurch das Geld als Vermittler im Gütererwerb wichtiger wird. Durch "Zufall"¹⁷⁸ stehen die notwendigen Mittel bereit, da Zunahme der Edelmetallproduktion und Ausbeutung des Orients Reichtum schaffen. Damit läuft, wie Sombart in Anlehnung an Simmel feststellt, ein psychologischer Prozeß ab, in dem der Geldbesitz vom Mittel zum Zweck wird. Die Erkenntnis, daß Geldbesitz als Mittel zur Befriedigung aller Bedürfnisse dienen kann, steigert das Verlangen nach Geld und vermehrt die Arten es zu erwerben. Sombart weist auf eine ganze Reihe Möglichkeiten hin. Er nennt Erwerb durch Machtmittel und, wenn diese ausgeschöpft sind, durch Verschuldung. Wer nicht über Macht verfügt, kann sich Goldgräbertum und Alchemie zuwenden. Wesentlich ist dabei für ihn, daß es sich nicht um normale wirtschaftliche Tätigkeit handelt und kein Zusammenhang zum kapitalistischen Geist besteht.¹⁷⁹

Daß auch die "bisher unbewußt geübte, **normale-wirtschaftliche Tätigkeit**"¹⁸⁰ zum Gelderwerb dienen kann, ist nach Sombart ein völlig neuer Gedanke, wobei kaum zu ermessen sei, "welches ungeheure Raffinement"¹⁸¹ notwendig ist, ihn zu entwickeln. Er entsteht bei Menschen niederen Standes, die nicht über Machtmittel verfügen, so daß ihnen keine andere Möglichkeit zum Gelderwerb bleibt. Sie müssen "nüchterne Naturen ohne rechten Schwung der Seele", aber mit "kühler Berechnung und verstandesmäßiger Auffassung"¹⁸² sein, die gleichzeitig mit dem Wirtschaftsleben und Darlehensgeschäften vertraut sind. Diese Ursprungsgruppe bilden die "besseren Krämer" und "Winkelwucherer".¹⁸³ Der Erwerbstrieb ist eine "spezifisch plebejische Seelenstimmung",¹⁸⁴ die "wie eine ansteckende Krankheit rasch um sich greift"¹⁸⁵ und die ganze Gesellschaft erfaßt und verändert. Er entwickelt sich,

¹⁷⁷ MK I, Bd. 1, S. 382.

¹⁷⁸ MK I, Bd. 1, S. 383.

¹⁷⁹ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 381-88.

¹⁸⁰ MK I, Bd. 1, S. 388.

¹⁸¹ MK I, Bd. 1, S. 388.

¹⁸² MK I, Bd. 1, S. 389.

¹⁸³ MK I, Bd. 1, S. 389.

¹⁸⁴ MK I, Bd. 1, S. 389.

¹⁸⁵ MK I, Bd. 1, S. 389.

wie der entgeltliche Verkehr überhaupt, im Verkehr mit Stammesfremden, also zuerst im interlokalen Handel, dann in der Kolonialwirtschaft.¹⁸⁶

Kapitalistischer Geist beinhaltet aber nicht nur den Willen zum Erwerb, sondern auch den ökonomischen Rationalismus. Damit sind die Techniken rechenmäßiger Erfassung von Unternehmungen und Geschäftsvorgängen bezeichnet. Sombart stellt fest, daß die Verbindung von Erwerbstrieb und ökonomischem Rationalismus "in der überaus komplizierten Psychogenese des Kapitalismus ein höchst frappantes Phänomen"¹⁸⁷ darstellt, ohne aber den Zusammenhang eingehender zu behandeln. Die Anwendung der neuen Rechentechniken ist es, mit der es "dem neuen Zweckgedanken allmählich gelingt, sich das Mittel zu seiner Realisierung - das Wirtschaftsleben - in seinem Sinne völlig umzugestalten",¹⁸⁸ indem er "es in eine Reihe von Rechenexempeln auflöst".¹⁸⁹ Vom 13. bis zum 15. Jahrhundert werden die notwendigen Methoden entwickelt, um einzelne Geschäftsfälle zu berechnen und ein Gesamtunternehmen systematisch zu erfassen. Dadurch, daß sie systematische Geschäftsführung ermöglicht, gewinnt die doppelte Buchführung "entscheidende **Bedeutung für die Entwicklung des kapitalistischen Wesens**".¹⁹⁰ Sie ist gebunden an langfristige Geschäftsplanung und löst das Kapital von der Person des Geschäftsführers. Indem die Systematik der Geschäftsführung wissenschaftlichen Regeln folgt, wird sie unabhängig von den Fähigkeiten und der Willkür des Wirtschaftssubjektes.¹⁹¹ Während er in seiner Definition des Kapitalismus besonders die Zwecksetzung Erwerb als Ursache dafür ansieht, daß nicht mehr das Individuum im Mittelpunkt der Wirtschaft steht, ist es hier der in der doppelten Buchführung zum Tragen kommende Rationalismus, der die Person ausschaltet.

Sombart stellt hier die Kreuzzüge und damit den Kontakt verschiedener Kulturen mit unterschiedlichem 'Entwicklungsstand' in den Vordergrund, wobei sich die Frage stellt, ob es sich dabei um ein ähnlich singuläres Phänomen wie den daraus erklärten modernen Kapitalismus handelt. Ebenfalls nicht unbedingt überzeugend ist der Hinweis auf den 'Zufall', durch den die notwendigen Mittel bereitstehen. Doch soll die Tragfähigkeit dieser Überlegungen hier nicht weiter untersucht werden. Es ist nur festzuhalten, daß

¹⁸⁶ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 388-90.

¹⁸⁷ MK I, Bd. 1, S. 391.

¹⁸⁸ MK I, Bd. 1, S. 391.

¹⁸⁹ MK I, Bd. 1, S. 391.

¹⁹⁰ MK I, Bd. 1, S. 393.

¹⁹¹ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 391-94.

Sombart in seiner Erklärung sowohl historische Ereignisse wie auch von Simmel übernommene psychologische Erwägungen heranzieht.

Sombart ist bemüht, den Erwerbstrieb als Phänomen darzustellen, daß sich aus historischen Ereignissen ergibt und nicht etwa eine anthropologische Konstante darstellt. Denn die Annahme eines unveränderlichen Erwerbstriebes entspricht der seiner Auffassung nach verkürzten Psychologie der bekämpften klassischen Nationalökonomie. Doch gerade hier scheint mir seine Argumentation Schwächen zu zeigen. Auch wenn er den Erwerbstrieb als Ergebnis historischer Entwicklung betrachtet, so liegt ihm doch die Gold- bzw. Geldgier als ein zwar veränderlicher, aber doch immer vorhandener Faktor zugrunde. Damit ist das Streben nach Erwerb nicht neu. Sombarts Unterscheidung zwischen Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaft ist nur möglich, weil er vorkapitalistischen Erwerb aus dem Bereich der Wirtschaft ausschließt. Alle auf Erwerb gerichteten Handlungen gehören nicht zum Bereich der 'normalen' Wirtschaft. Daraus ergibt sich seine Betonung der Behauptung, daß der Gedanke des Erwerbs durch Wirtschaften ein völliges Novum darstellt. Warum aber eine auf Erwerb materieller Güter gerichtete Haltung, und anders ist Gold- bzw. Geldgier wohl nicht zu bezeichnen, gerade im Bereich der Wirtschaft, deren Ziel ja Beschaffung materieller Güter ist, unwirksam bleibt, wird nicht geklärt.

Sombart verfügt noch über ein zusätzliches Argument, das es ihm ermöglicht Erwerbshandlungen als unkapitalistisch zu klassifizieren. Da zum kapitalistischen Geist auch die Komponente des Rationalismus gehört, ist es nicht allein der Erwerb, der Kapitalismus ausmacht. Der ökonomische Rationalismus wird hier als eine Verbindung von rechnerisch-technischen Fähigkeiten und Kenntnissen beschrieben. Sombart betrachtet ihn als Ergebnis der neuen Zwecksetzung, ohne allerdings näher darauf einzugehen, wie er sich den Zusammenhang zwischen beiden vorstellt. Es scheint mir von Bedeutung, daß Sombart in seiner Beschreibung des kapitalistischen Geistes von Beginn an zwischen Erwerbstrieb und Rationalismus unterscheidet. Es ist anzunehmen, daß die Unterscheidung von hier aus in die spätere Definition des Wirtschaftsprinzips übertragen wird.

Sombarts Argumentation erscheint schon vielen zeitgenössischen Kritikern wenig überzeugend. Naumann erklärt in seiner Rezension, daß Sombarts Ausführungen über die dem Kapitalismus zugrundeliegende geistige Disposi-

tion "zu knapp und aphoristisch"¹⁹² seien. Auch Hilferding scheint Sombarts Lösung nicht schlüssig. "Der >>neue Geist<< erscheint zu unserer Verwunderung als alter Geist".¹⁹³ Er verweist für die Frage, wie der neue Geist in die Wirtschaft eindringt, auf die von Sombart selbst eingestandene Unkenntnis. "Wann, wo und wie dieser Gedanke zuerst in die Welt kam, wird sich vermutlich ewig in undurchdringliches Dunkel hüllen."¹⁹⁴ Darin sieht Hilferding seine Auffassung bestätigt, daß Sombart nicht in der Lage ist, Entwicklung zu erklären.¹⁹⁵

Wesentlich ist auch, daß Sombart mit seiner Untersuchung des kapitalistischen Geistes über seine Aufgabenstellung, die er in der einleitenden Auseinandersetzung mit den Aufgaben der Theorie festlegt, hinausgeht. Dort lehnt er es ab, die Verursachung der Motive zu behandeln. Seine Beschäftigung mit dem kapitalistischen Geist gilt jedoch hauptsächlich diesem Problem. Es geht ihm um die Entstehung des kapitalistischen Geistes und damit der psychischen Grundlage des kapitalistischen Wirtschaftssystems. So scheint es auch Sombart nicht zu genügen, allein die Entfaltung eines neuen Wirtschaftssystems auf der Basis eines nicht weiter zu erklärenden Wirtschaftsgeistes darzustellen, sondern auch er bemüht sich darum, die Entstehung des neuen Geistes selbst zu erklären und so auf seine Weise die "Lücke, wo ein Motiv das andere ersetzt",¹⁹⁶ zu schließen. Der Geist ist also nicht, wie seine Aussagen zur Theorie annehmen lassen Ausgangspunkt der Untersuchung, sondern selbst zu erklärendes Phänomen.

Neben diesen Fragen stellt sich noch ein weiteres Problem. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß neben der Beschreibung des kapitalistischen Geistes

¹⁹² Naumann, a.a.O., S. 108.

¹⁹³ Hilferding, a.a.O., S. 153.

¹⁹⁴ MK I, Bd. 1, S. 388. Hilferding stellt nicht ohne Spott fest: "Und in dieser Finsternis verläßt der grausame Verfasser plötzlich den ängstlichen Leser, während er selbst in dem schützenden Dunkel den Salto mortale über den Abgrund schlägt, der die Welten des Handwerkes und des Kapitalisten voneinander trennt"; Hilferding, a.a.O., S. 153.

¹⁹⁵ Passow wendet in einer Rezension, die allerdings der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* gilt, Sombarts Überlegungen zum Erwerbstrieb gegen ihn selbst, indem er feststellt, daß die Neigung zum Gelderwerb bereits vorhanden ist, jedoch nicht die wirtschaftlichen Voraussetzungen. So sei nicht der Wirtschaftsgeist die primär wirkende Ursache. Vielmehr sei eine ganze Reihe verschiedener Ursachen anzunehmen; vgl. Richard Passow, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, 2. Auflage, 1 und 2 Bd., a.a.O., S. 627-30. Er geht soweit zu behaupten, daß Sombarts Konzept des Wirtschaftsgeistes für den *Modernen Kapitalismus* irrelevant sei. Es "wird zwar von Sombart als Grundgedanke hingestellt, aber es ist in Wirklichkeit nicht das Fundament, auf dem das ganze Gebäude ruht"; ebd., S. 637.

¹⁹⁶ Hilferding, a.a.O., S. 154. Sombart gibt also nicht erst, wie Mitzmann behauptet, im *Bourgeois* seinen Widerstand gegen die weitere Untersuchung der Motive auf; vgl. Arthur Mitzmann, *Sociology and Estrangement. Three Sociologists of Imperial Germany*, 2. Auflage, New Brunswick 1987, S. 243f.

und der Darstellung der Bedeutung der Motive bei Sombart in der ersten Auflage sowohl in der Kapitalismusdefinition wie in der Einleitung des zweiten Bandes der Begriff Verwertungsstreben des Kapitals benutzt wird, ohne daß er zwischen den Ansätzen vermittelt, obwohl sich die Frage ergibt, wie einerseits das Erklären aus persönlichen Motiven und andererseits der Rückgriff auf das unpersönliche 'Verwertungsstreben des Kapitals' miteinander verbunden werden können. In der Einleitung des zweiten Bandes der ersten Auflage leitet er das Verwertungsstreben aus den kapitalistischen Interessen her, einem Begriff, der in den entsprechenden Passagen des ersten Bandes nicht verwendet wird. Dabei wird deutlich, daß das Verwertungsstreben für ihn nicht im Widerspruch steht zu seiner Theorie des Erklärens aus Motiven, sondern einen Teil davon bildet, leitet er die kapitalistischen Interessen ihrerseits doch aus den Motiven ab. Doch bemüht er sich in der ersten Auflage nicht, den Zusammenhang genauer darzustellen. In der Kapitalismusdefinition weist er auf einen "komplizierten psychologischen Prozeß"¹⁹⁷ hin, den er jedoch nicht näher ausführt. Er erwähnt auch, daß "höchst persönliche Seelenstimmungen"¹⁹⁸ objektiviert werden, aber auch das bleibt ohne Erläuterung.

Diese Frage wird schon in der zeitgenössischen Literatur behandelt. Pohle sieht in seiner Rezension kein Problem darin, Verwertungsstreben des Kapitals und Motivationen zu verbinden. Gerade in dem Rückgriff auf kapitalistische Interessen und Verwertungsstreben des Kapitals sieht er "die Schwächen der psychologischen Auffassungsweise zu der er (Sombart T.D.) sich - insofern ganz Schüler Schmollers - bekennt",¹⁹⁹ hervortreten. Anders verhält sich jedoch der genannte Lehrer selbst, der den Widerspruch zumindest im Ansatz erfaßt. So kritisiert Schmoller die Verwendung des Kapitalismusbegriffs mit dem Argument, daß Sombart - anders als Marx - die Bedeutung psychischer Faktoren als grundlegende Ursachen erkenne. Damit gebe es keinen Grund die moderne Wirtschaft als Kapitalismus zu bezeichnen, "als ob es eine Folge des **Kapitals** an sich"²⁰⁰ wäre. Delbrücks Rezension ist zwar im

¹⁹⁷ MK I, Bd. 1, S. 196.

¹⁹⁸ MK I, Bd. 1, S. 197.

¹⁹⁹ Pohle, Rez. von Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus a.a.O., S. 372f.

²⁰⁰ Gustav Schmoller, Rezension von Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, in: SchmJb 27. 1903, S. 298. Interessanterweise argumentiert auch Schumpeter bezogen auf die zweite Auflage ganz ähnlich, wenn er in seiner Rezension des dritten Bandes behauptet, "daß die Brücke zwischen dem Kapital und dem Kapitalismus fehlt", da bei Sombart anders als bei Marx "die Menschen vor dem Kapital" stehen; Schumpeter, Sombarts Dritter Band a.a.O., S. 217. Ebenfalls auf die zweite Auflage bezogen registriert auch Below den Widerspruch zwischen Verwertungsstreben des Kapitals und Betonung der Einzelpersönlichkeit; vgl. Georg von Below, Rez. von Werner Sombart, Der modernen Kapitalismus, in: HZ, 124. 1921, S. 96.

wesentlichen von historischer Einzelkritik geprägt, doch setzt auch er sich mit Sombarts Kapitalismusdefinition auseinander. Er kritisiert, daß Sombart einerseits die Loslösung der Unternehmung von der Person hervorhebe, so daß die Unternehmung einen eigenen Zweck erhalte, andererseits aber behaupte, daß die Reproduktion des Kapitals für den Eigentümer stattfinde.²⁰¹ Damit spricht auch er das Nebeneinander von Verwertungsstreben des Kapitals und persönlichen Motivationen an.

5.4.2 Der Unternehmeraufsatz

Es zeigt sich, daß auch Sombart selbst zu der Auffassung kommt, daß seine Ausführungen ergänzungsbedürftig sind. In dem 1909 erschienenen Aufsatz "Der kapitalistische Unternehmer" beschäftigt er sich vor allem mit der Beziehung von Verwertungsstreben des Kapitals und Motivationen. Darin verteidigt er die Verwendung des Kapitalismusbegriffs, wobei er sich ausdrücklich auf Schmoller und Delbrück bezieht. Im Fall Delbrücks erwähnt er speziell die oben referierte Kritik an der Kapitalismusdefinition.²⁰² Er hält an dem Begriff fest, weil er die "Vorherrschaft des Kapitals"²⁰³ gut zum Ausdruck bringe. Zum einen sind die Wirtschaftssubjekte nur Vertreter des Kapitals, zum anderen sind es die Interessen des Kapitals, die das wirtschaftliche Verhalten bestimmen, so daß "man von einem großen allgemeinen Wirtschaftszwecke: dem Verwertungsstreben des Kapitals als der dem >>kapitalistischen<< Wirtschaftssysteme eigentümlichen Triebkraft für alles wirtschaftliche Geschehen reden darf".²⁰⁴ Sombart gesteht hier zu, daß er in früheren Arbeiten seine Thesen nicht ausreichend begründet habe. Um seine Behauptungen zu präzisieren, entwickelt er im folgenden das Konzept der Objektivierung der kapitalistischen Motivation.²⁰⁵ Dabei geht er davon aus, daß die treibende Kraft der kapitalistischen Wirtschaft der kapitalistische

²⁰¹ Vgl. Hans Delbrück, Rezension von Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus und Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert, in: PrJbb 113. 1903, S. 335f.

²⁰² Vgl. Unternehmer, S. 691, S. 697f. und S. 708.

²⁰³ Unternehmer, S. 697.

²⁰⁴ Unternehmer, S. 697.

²⁰⁵ Vgl. Unternehmer, S. 697f. Die Argumentation übernimmt er auch in den später für den *Grundriss der Sozialökonomik* verfaßten Aufsatz; vgl. Werner Sombart, Die prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: *Grundriss der Sozialökonomik*, IV. Abteilung, I. Teil, Tübingen 1925, S. 1-26. Der Artikel wurde bereits vor dem ersten Weltkrieg verfaßt und nur in einzelnen Punkten aktualisiert; vgl. Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 323. Während Sombart behauptet, gewissermaßen nur Lücken in seiner Argumentation zu füllen, geht Passow davon aus, daß er sich von Positionen zurückzieht und kritisiert, daß der Sinn der Verwendung des Begriffs 'Verwertungsstreben des Kapitals' nicht deutlich werde; vgl. Passow, 'Kapitalismus' a.a.O., S. 89-93.

Unternehmer ist. Um nicht in "mystische() Vorstellungen"²⁰⁶ vom Kapital als unpersönlicher Macht zu verfallen, ist es notwendig, vom Unternehmer auszugehen, wobei er betont, daß es sich um eine theoretisch - konstruktive, nicht aber genetische Untersuchung handelt.²⁰⁷ Damit ist deutlich gemacht, daß es Sombart darum geht, zu verhindern, daß das Kapital personifiziert wird. Es entsteht hier jedoch derselbe Widerspruch zwischen Verwertungsstreben des Kapitals und der Bedeutung des Subjekts wie in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*.

Wie in der ersten Auflage geht er von der Mannigfaltigkeit der Motive aus. Ihnen liegt aber ein zentrales Motiv zugrunde, daß nicht etwa das Gewinnstreben, sondern das Geschäftsinteresse ist. Jedes andere Motiv eines Unternehmers ist in seiner Verwirklichung vom Geschäftserfolg abhängig. Das gilt auch für das Erwerbsinteresse, so daß Sombart feststellt, "daß die treibende Kraft im kapitalistischen Wirtschaftsprozeß das Interesse des Unternehmers an seinem Geschäft"²⁰⁸ ist. Geschäftlicher Erfolg aber ist an die Erwirtschaftung von Überschüssen - Profit - gebunden. Das ist eine Notwendigkeit, die sich dem persönlichen Willen des Unternehmers entzieht. " ... er **muß**, wenn anders er sich nicht aufgeben will, nach Gewinn trachten. Nicht weil er >>profitwütig<< ist, **sondern weil er ein kapitalistischer Unternehmer ist**. Die Motivation, können wir es ausdrücken, entzieht sich der persönlichen Willkür: **sie objektiviert sich**."²⁰⁹ Das kann auch so ausgedrückt werden, "daß wir die kapitalistische Unternehmung selbst gleichsam verselbständigen und ihren eigenen Zweck haben lassen. Dieser kann dann nur als das Verwertungsstreben des ihm zugrunde liegenden Sachvermögens formuliert werden, wie es eingangs dieser Untersuchung geschah".²¹⁰ Durch diese "psychologische Verankerung"²¹¹ sieht Sombart die Lücke zwischen Motivationen und Verwertungsstreben des Kapitals geschlossen und Delbrücks Kritik entkräftet.

Grundsätzlich läßt sich kritisieren, daß Sombarts Argumentation das eigentliche Problem nicht löst. War es sein ursprüngliches Konzept, aus den 'Mo-

²⁰⁶ Unternehmer, S. 698.

²⁰⁷ Vgl. Unternehmer, S. 698.

²⁰⁸ Unternehmer, S. 706. Sombart versucht das empirisch nachzuweisen. Als Quellen zieht er dazu Selbstaussagen von Unternehmern wie auch seine eigene Erfahrung, die sowohl das Studium der Unternehmerpsyche wie eigenes Erleben beinhaltet, heran; vgl. ebd., S. 698f.

²⁰⁹ Unternehmer, S. 708; vgl. auch Sombart, Prinzipielle Eigenart a.a.O., S. 7. Kritisch dazu Schneider, Sombart a.a.O., S. 38f.

²¹⁰ Unternehmer, S. 708; vgl. Sombart, Prinzipielle Eigenart a.a.O. S. 7.

²¹¹ Unternehmer, S. 708 und vgl. ebd., S. 698-708.

tiven lebender Menschen' zu erklären, zeigt sich hier, daß, auch wenn das Kapital nicht als unpersönliche Macht betrachtet wird, das Handeln der Unternehmer determiniert ist und ihre persönlichen Motive völlig irrelevant sind. Damit ist in gewisse Weise das Problem gelöst, wie eine kollektive Motivation entsteht, indem sie als den Wirtschaftssubjekten von außen vorgegeben erscheint. Doch stellt sich die Frage, ob hier überhaupt noch von Motiven gesprochen werden kann, da subjektive Interessen und Zwecksetzungen keine Rolle mehr spielen.²¹²

Das hier ein Problem liegt, entgeht auch Sombart selber nicht. Er stellt fest, daß der "objektive() Zweckmittelmechanismus der kapitalistischen Unternehmung"²¹³ dem Einfluß des Unternehmers entzogen ist. Er hält es daher für notwendig, auf die Funktionen des Unternehmers einzugehen, "um zu ermitteln, in welcher Weise sich dieser innerhalb des ihm gleichsam aufgedrängten Rahmens objektivierter Zwecke (dem Gewinnstreben) und erzwungener Mittel (der Rationalisierung der Wirtschaft) wirksam betätigt, wie er das tote Schema mit lebendigem Geiste füllt".²¹⁴ Es folgen an dieser Stelle Ausführungen über die nach Form und Inhalt der Unternehmung sowie nach Entwicklungsstand des Kapitalismus unterschiedlichen Unternehmerfunktionen und Kapitel über die Unterscheidung von Unternehmer und Händler sowie über Unternehmereigenschaften, die hier nur kurz gestreift werden sollen.

Den kapitalistischen Unternehmer sieht Sombart als Verbindung von Unternehmer und Händler, "die beide außerhalb des kapitalistischen Nexus gesondert vorkommen",²¹⁵ aber nur in ihrer Verbindung das kapitalistische Wirtschaftssubjekt darstellen. Der Unternehmer verfolgt eine Aufgabe, seine Eigenschaften sind Konstanz und Zielstrebigkeit. Der Händler ist an lukrati-

²¹² So stellt zum Beispiel Parsons fest, daß Sombart mit seinem Marx entgegengesetzten Konzept des Erklärens aus einem nicht weiter untersuchbaren Wirtschaftsgeist zu einem der marxischen Konzeption nicht nachstehenden Determinismus kommt; vgl. Parsons 'Capitalism', 1. Teil, a.a.O., S. 312f. und S. 320. "All that the individual can do is to >>express<< this spirit in his thoughts and actions. He is powerless to change it"; ebd., S. 320. Auch Suranyi-Unger weist darauf hin, daß trotz des Marx entgegengesetzten Ausgangspunktes Sombarts Überlegungen "inhaltlich schließlich dennoch auf das gleiche Ergebnis hinaus<laufen>, wie Marxens vielumstrittener historischer Materialismus", da trotz der Zwischenschaltung von kapitalistischem Geist oder Unternehmer "letzten Endes doch auch bei Sombart die volkswirtschaftliche Rolle des Kapitals in den Vordergrund geschoben wird"; Suranyi-Unger, Wirtschaftstheorie a.a.O., S. 164. Dem widersprechend die Äußerungen Schmollers und Schumpeters; vgl. unten Anm. 200.

²¹³ Unternehmer, S. 717.

²¹⁴ Unternehmer, S. 717; vgl. auch Sombart, Prinzipielle Eigenart a.a.O. S. 15.

²¹⁵ Unternehmer, S. 728.

ven Geschäften interessiert, er ist anpassungsfähig und geschäftig. Im Unternehmer sieht Sombart vereinigt den Erfinder, Entdecker, Eroberer und Organisator. Die Funktionen des Händlers sind Berechnen und Verwalten, er ist spekulierender Kalkulator und Geschäftsmann.²¹⁶ Sombart beschäftigt sich auch mit den geistigen Eigenschaften des kapitalistischen Unternehmers, wobei er zugibt, daß er sich auf Grund des geringen Entwicklungsstandes der Psychologie völlig "in den Geleisen der Vulgärpsychologie"²¹⁷ bewegt. Der kapitalistische Unternehmer muß gescheit, klug, geistvoll, tatkräftig, nüchtern und tüchtig sein. Es ist deutlich, daß die rationalen Komponenten des Kapitalismus hier dem Händler zugeschrieben werden. Gleichzeitig ist er aber auch Träger des Erwerbsmotivs, geht es ihm doch um "lukrative Geschäfte".²¹⁸ Sombart stellt ausdrücklich fest, daß es sich beim Unternehmeraufsatz nicht um eine genetische Untersuchung handelt.²¹⁹ Sein Konzept der Objektivierung bezieht sich nur auf den Hochkapitalismus. Damit bleibt die Frage, warum und wie der kapitalistische Geist ursprünglich entsteht, aus diesen Ausführungen ausgeklammert. Einzig wie er sich unter den Bedingungen eines bereits existierenden und dominanten kapitalistischen Wirtschaftssystems bildet, wird hier behandelt. Als Überlegungen betreffend seine Genese läßt sich allerdings die Feststellung deuten, daß Unternehmer und Händler außerhalb des Kapitalismus, daß heißt als auch in vorkapitalistischer Zeit, getrennt voneinander existieren. Damit gerät er in Widerspruch zu der in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* stark betonten Verbindung von Unternehmung und Kapitalismus, wobei allerdings anzunehmen ist, daß er, entsprechend den Überlegungen der ersten Auflage zum vorkapitalistischen Erwerb, auch vorkapitalistische Unternehmungen aus dem Bereich der Wirtschaft ausschließen würde.

Weiter ist festzustellen, daß seine Ausführungen meiner Auffassung nach das zentrale Problem, ob persönliche Motive eine Rolle spielen oder ob das Unternehmehandeln völlig determiniert ist, nicht lösen. Sie beschreiben nur die Tätigkeiten des Unternehmers innerhalb des vorgegebenen Rahmens. Auch in dem späteren Aufsatz weist Sombart auf die Spannung zwischen Versachli-

²¹⁶ Vgl. Unternehmer, S. 728-40.

²¹⁷ Unternehmer, S. 740 und vgl. ebd., S. 740-49.

²¹⁸ Unternehmer, S. 735.

²¹⁹ Dem entspricht, daß Sombart in seinem Beitrag zum *Grundriss der Sozialökonomik* die Genese des Kapitalismus getrennt in einem abschließenden Abschnitt anspricht, wobei er behauptet, daß die Entstehung des Kapitalismus davon abhängig ist, daß "sich zahlreiche historische Entwicklungsreihen in einem gemeinsamen Punkte treffen", was er - allerdings in Anführungszeichen - als zufällig bezeichnet; Sombart, Prinzipielle Eigenart a.a.O. S. 26.

chung der Mittel und Objektivierung der Motivationen auf der einen Seite und der Bedeutung des Unternehmers auf der anderen Seite hin.²²⁰ Er leugnet, daß es sich dabei um einen echten Widerspruch handelt. Versachlichung und Objektivierung der Motivationen ist für ihn nicht gleichbedeutend mit der Ausschaltung der Persönlichkeit. Gerade für die komplexer gewordene Wirtschaft ist der "geniale Leiter"²²¹ eine Notwendigkeit. Auch im dritten Band der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* setzt er sich noch einmal mit diesem Problem auseinander, referiert aber in der Hauptsache nur erneut die bereits vorgestellte Position.²²² Der Grundwiderspruch zwischen dem Ausgehen von den persönlichen Motiven des Wirtschaftssubjekts auf der einen und dem Verwertungsstreben des Kapitals auf der anderen Seite bleibt meines Erachtens bestehen, auch wenn Sombart ihn nicht sieht oder leugnet. Er betont die Bedeutung des Unternehmers und damit des subjektiven Elements als treibender Kraft des Kapitalismus, betrachtet aber gleichzeitig sein Handeln als durch das kapitalistische Wirtschaftssystem determiniert, so daß seine subjektiven Motive irrelevant sind.

Im Unternehmeraufsatz setzt sich Sombart aber auch genereller mit dem kapitalistischen Geist auseinander. Eine Untersuchung des kapitalistischen Geistes scheint ihm nur möglich in Form einer Untersuchung der kapitalistischen Wirtschaftssubjekte, also der Unternehmer. Aus seinen Ausführungen über die Unternehmer leitet er verschiedene Verwendungen des Begriffs 'kapitalistischer Geist' ab. Er unterscheidet den 'Geist des Kapitalismus', "das in seiner ideellen (begrifflichen) Reinheit erfaßte, seiner (objektiven) >>Idee<< gemäß gestaltete kapitalistische Wirtschaftssystem"²²³ vom 'Geist im Kapitalismus', der die treibenden Kräfte "in ihrer Reinheit objektiv-abstrakt vorgestellt",²²⁴ meint. Er bezeichnet letzteres auch als Wirtschaftsgesinnung, die im Fall des Kapitalismus Erwerbsidee und ökonomischen Rationalismus umfaßt. Von beiden zu trennen sind der kapitalistische Geist als Seelenverfassung eines kapitalistischen Subjekts, damit sind die subjektiven Eigenschaften - Weltanschauungen und Fähigkeiten - bezeichnet, die der Idee des kapitalistischen Wirtschaftssystems entsprechen und als zweites die spezifischen "**Werturteile und Handlungsgrundsätze**"²²⁵ der kapitalistischen

²²⁰ Vgl. Sombart, Prinzipielle Eigenart a.a.O., S. 15 und S. 20.

²²¹ Ebd. S., 20.

²²² Vgl. MK II, Bd. 3.1, S. 6-12 und S. 36-40.

²²³ Unternehmer, S. 750.

²²⁴ Unternehmer, S. 750.

²²⁵ Unternehmer, S. 751 und vgl. ebd., S. 750f.

Wirtschaftssubjekte. Damit sind hier Zusammenhänge zwischen individuellen Motiven, Wirtschaftsprinzipien und Geist deutlich gemacht. Allerdings um den Preis, daß der Begriff 'Geist des Kapitalismus' mehrdeutig wird und bei jeder Verwendung genau zu bestimmen wäre.

Er erklärt, daß weder der objektive noch der subjektive kapitalistische Geist reale Phänomene sind. Während er das für ersteren nicht weiter begründet, stellt er für letzteren fest, daß die notwendigen Eigenschaften und Fähigkeiten nicht spezifisch kapitalistisch sind, sondern das es sich nur um die spezifische Betätigung allgemeiner Fähigkeiten handelt.²²⁶ Daraus ergibt sich für ihn, daß seine Ausführungen über die Entstehung des kapitalistischen Geistes in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* verfehlt sind. Zum einen gibt er zu, daß seine Beschreibung des ökonomischen Rationalismus nur bestimmte Techniken umfaßt, die in einer historisch-genetischen Untersuchung den objektiven Bedingungen zuzurechnen wären. Zum anderen verändert er seine Aussagen über den Erwerbstrieb. "Aber erstens ist es falsch, in ihm (dem Erwerbstrieb T.D.) eine unmittelbar (als Motiv) wirkende Triebkraft des kapitalistischen Entwicklung zu sehen und zweitens darf er neben anderen bestimmenden Momenten nicht so einseitig in den Vordergrund gerückt werden."²²⁷ Der Erwerbstrieb wird nun aber nicht mehr als unmittelbare Triebkraft verstanden,²²⁸ da er sich im Geschäftsinteresse objektiviert, wie alle anderen persönlichen Motive auch. Die veränderte Haltung zum Erwerbstrieb ist ein wesentlicher Unterschied zur ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, doch bleibt auch hier Erwerb mit Kapitalismus verbunden, ist Geschäftserfolg doch an Profit gebunden und ergibt sich somit notwendig aus dem zentralen Motiv des Geschäftsinteresses. Wie gezeigt, siedelt Sombart die Erwerbskomponente, allerdings etwas verdeckt, beim Händler an.

Aus den Überlegungen ergibt sich notwendigerweise eine Veränderung seines Vorgehens. Die zu beantwortende Frage ist jetzt für Sombart: "**Wie entstehen die für die kapitalistische Organisation als Wirtschaftssubjekte qualifizierten Individuen**".²²⁹ Er spricht auch von der "Genesis des kapitalistischen Unternehmers".²³⁰ Damit ist erneut die Entstehung des kapitalistischen Geistes angesprochen. Dabei wird der Begriff

²²⁶ Vgl. Unternehmer, S. 751f.

²²⁷ Unternehmer, S. 752. Damit ist eindeutig belegt, daß Sombart Erwerbstrieb in der ersten Auflage als Motiv betrachtet.

²²⁸ Vgl. Unternehmer, S. 752f. Dem widerspricht allerdings, daß schon in der ersten Auflage von der Objektivierung der Zwecksetzung die Rede ist; vgl. MK I, Bd. 1, S. 196.

²²⁹ Unternehmer, S. 753.

²³⁰ Unternehmer, S. 753 und vgl. ebd., S. 752f.

in der dritten der angesprochenen Bedeutungen verwendet. Entstehung des kapitalistischen Geistes ist für Sombart also identisch mit der Entstehung geeigneter Wirtschaftssubjekte. Sombart geht im hier referierten Aufsatz nicht weiter darauf ein. Doch ist damit ein Arbeitsprogramm aufgestellt, daß im vier Jahre später erscheinenden *Bourgeois* umgesetzt wird.

5.4.3 Der 'Bourgeois'

Der *Bourgeois* bietet Sombarts ausführlichste Auseinandersetzung mit dem Wirtschaftsgeist.²³¹ Er verwendet dabei den Begriff Geist nicht im Sinne von 'Geist des Wirtschaftslebens', also in der ersten der oben beschriebenen Bedeutungen. 'Geist' bezeichnet im Wirtschaftsleben die Einflüsse alles Seelischen auf die Wirtschaft. Diese erschöpfen sich nicht im sittlich - normativen, sondern umfassen daneben Maximen und allgemeinen Eigenschaften wie Klugheit usw. sowie auf solchen Eigenschaften und Maximen beruhende, nur in der Wirtschaft hervortretenden psychische Erscheinungen, "wie etwa eine spezifisch kalkulatorische Vornahme oder ein bestimmtes Prinzip der Buchführung u. dgl."²³² Eine unwandelbare 'ökonomische Natur' des Menschen, wie sie die klassische Nationalökonomie seiner Auffassung nach behauptet, lehnt Sombart weiterhin ab. Der Geist ist wandelbar, so daß es möglich ist, ihn als Kriterium zur Bildung verschiedener Wirtschaftsepochen heranzuziehen, in denen jeweils ein bestimmter Geist vorgeherrscht hat. Sombart gesteht jedoch unter direktem Verweis auf Weber fest, daß Form und Geist zwar in adäquater Beziehung stehen, nicht aber gesetzmäßig verbunden sind. Er übersetzt Webers Haltung in seine Terminologie, indem er auf seine Auffassung hinweist, daß eine Wirtschaftsepoche nicht allein vom Geist, sondern vom Wirtschaftssystem bestimmt wird oder wie er formuliert, daß es nötig ist auch "die der Zeit eigentümliche äußere Struktur des Wirtschaftslebens heranzuziehen".²³³

Auch in der Untersuchung des Geistes unterscheidet Sombart theoretisches und empirisches Vorgehen. Theoretische Betrachtung hat zum Ziel "einzelne

²³¹ Der *Bourgeois* wird unter anderen rezensiert von Schmoller und von Below, die in seltener Einmütigkeit den populärwissenschaftlichen Charakter des Buches konstatieren, ihn allerdings unterschiedlich bewerten; vgl. Georg von Below, Rez. von Werner Sombart, *Der Bourgeois*, in: *JbbNSt* 105. 1915, S. 706-09 und Gustav Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Der Bourgeois*, in: *SchmJb* 38. 1914, S. 437-41.

²³² *Bourgeois*, S. 2 und vgl. ebd., S. 1f.

²³³ *Bourgeois*, S. 7 und vgl. ebd., S. 2-7. Gemeint ist Geist in der dritten der oben beschriebenen Bedeutungen, obwohl der Begriff hier weiter gefaßt scheint. Eine Unterscheidung von objektivem und subjektivem Geist nimmt Sombart hier nicht vor.

Züge, die wir bei wirtschaftlich handelnden Personen beobachtet haben"²³⁴ in begrifflicher Reinheit zu erfassen und zu einem Typus von Wirtschaftsgeist zu verbinden. Danach wird der Typus eines Wirtschaftssubjektes gebildet, indem die Züge einzeln oder gemeinsam auf ein gedachtes Individuum bezogen werden. Die Verbindung dieser abstrakten Typen mit der Empirie ergibt sich in der Frage, inwieweit ein so beschriebener Geist geherrscht oder vorgeherrscht hat, die in die Fragen nach seiner extensiven und intensiven Entwicklung zerfällt. Intensiv meint, wie weit sich der Geist seiner theoretisch bestimmten Vollkommenheit, sowohl in der Reinheit der einzelnen Komponenten wie in ihrer Zusammensetzung zu einem Gesamtgeist angenähert hat. Extensive Entwicklung bemißt sich daran, wie weit der Geist in der Gesellschaft verbreitet ist. Vorherrschaft eines Geistes heißt, daß er "die wirtschaftlichen Handlungen der meisten Wirtschaftssubjekte bestimmt".²³⁵

Die Aufgabe im *Bourgeois* ist es, "die Wandlungen des wirtschaftlichen Geistes in der Geschichtsepoche der westeuropäisch-amerikanischen Kultur"²³⁶ darzustellen, wobei Sombart die These vertritt, daß in dieser Zeit eine grundsätzliche Veränderung der Wirtschaftsgesinnung stattgefunden hat, in der sich aus dem vorkapitalistischen der kapitalistische Wirtschaftsgeist gebildet hat. Er beschränkt sich auf die europäische Kultur seit dem Beginn des Mittelalters, in der sich der moderne kapitalistische Geist gebildet hat, obwohl er nicht ausschließen kann, daß ein ähnlicher Geist bereits in der Antike bestand und Auswirkungen auf den modernen kapitalistischen Geist hatte.²³⁷

Wesentlich ist hier, daß er es als Aufgabe betrachtet, die Entstehung des kapitalistischen Geistes zu untersuchen. Wie schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* geht es also darum, die Lücke zwischen den Wirtschaftssystemen zu schließen, indem erklärt wird, wie die wesentliche Ursache der Veränderung, der neue Geist, seinerseits entsteht. Anders als in den theoretischen Ausführungen der ersten Auflage ist das Ziel also nicht, zu zeigen, wie der 'Geist' ein neues Wirtschaftssystem hervorruft, sondern zu erklären, wie er selbst entsteht. Gleichzeitig wird deutlich, daß die Entstehung des neuen Geistes ein lang andauernder Prozeß ist, der gemeinsam mit der Entwicklung des neuen Wirtschaftssystems verläuft. Der Geist erreicht seine theoretisch bestimmte Vollkommenheit erst im Laufe der Zeit. Er entsteht also nicht an einem bestimmten Punkt, ohne sich weiter zu ent-

²³⁴ Bourgeois, S. 7.

²³⁵ Bourgeois, S. 9 und vgl. ebd., S. 7-9. Abweichungen sind also möglich.

²³⁶ Bourgeois, S. 9.

²³⁷ Vgl. Bourgeois, S. 9.

wickeln, sondern unterliegt selbst einer Entwicklung, die sich nicht nur daran bemißt, wie weit er sich einem Idealtyp von Geist annähert, sondern auch wie weit er sich ausbreitet.

Sombart beginnt mit einer Darstellung des vorkapitalistischen Geistes. Die vorkapitalistische Wirtschaftsgesinnung ergibt sich aus der Natur des Menschen. "Der vorkapitalistische Mensch: Das ist der natürliche Mensch."²³⁸ Der Mensch ist Zentrum und Maßstab der Wirtschaft. Die Wirtschaft dient seinen Zwecken. Ihr Ausgangspunkt ist der Bedarf des Menschen an naturalen Gütern, durch den die Produktionsmenge bestimmt wird. Diese für "alle vorkapitalistische und vorbürgerliche Wirtschaft"²³⁹ typische Form nennt Sombart Ausgabewirtschaft. Der Bedarf ist gruppenspezifisch traditionell bestimmt. Er ist standesgemäßer Unterhalt, der nicht im Belieben des einzelnen liegt. Sombart differenziert hier zwischen der Masse des Volkes und den Herren. Die Unterschiede zwischen beiden Gruppen sind nicht nur graduell, denn seigneurales Leben beinhaltet nicht nur Luxus, sondern auch die Enthaltung von wirtschaftlicher Tätigkeit. Der Seigneur bezieht sein Einkommen aus herrschaftlichen Rechten und anderen Einnahmen, die nicht wirtschaftlicher Art sind. Seine Ausgaben überschreiten im allgemeinen die Einnahmen, was auf Dauer in den wirtschaftlichen Ruin führt. Die Masse des Volkes ist wirtschaftlich tätig als Bauer, Handwerker oder Krämer. Ihre Mittel sind beschränkt, sie bemühen sich um ein ausgeglichenes Verhältnis von Einkommen und Ausgaben. Auch für sie ist der Bedarf zentral. Daraus entsteht die 'Idee der Nahrung'. Die Nahrungsidee bildet sich im Zuge der Seßhaftwerdung der europäischen Völker. Sie findet ihren Ausdruck in der Agrarstruktur, die darauf basiert, daß jede Familie soviel Acker und Anteile am Gemeineigentum erhält, wie es ihrem Bedarf entspricht und wird auf Handel, Verkehr und Gewerbe übertragen. Kritik an diesen Überlegungen weist Sombart entschieden zurück. Einzelne, die über ihren Bedarf hinaus nach Gewinn streben, und die allgemeine 'Geldsucht' der vorkapitalistischen Zeit bilden seiner Meinung nach keine Gegenargumente. Ein Wirtschaftsprinzip läßt Abweichungen zu, da es immer nur vorherrscht, aber nicht absolut ist. Die Geldsucht sei zudem fast ausschließlich im außerwirtschaftlichen Bereich zum Tragen gekommen.²⁴⁰

²³⁸ Bourgeois, S. 11.

²³⁹ Bourgeois, S. 11.

²⁴⁰ Vgl. Bourgeois, S. 11-17; vgl. auch MK II, Bd. 1.1, S. 31-35.

Die Wirtschaftssubjekte der vorkapitalistischen Zeit führen alle mit der Wirtschaft zusammenhängenden Tätigkeiten selbst oder mit wenigen Hilfskräften aus. Sombart beschreibt sie als "einfache Durchschnittsmenschen mit starkem Triebleben, stark entwickelten Gefühls und Gemütseigenschaften und ebenso gering entfalteten intellektuellen Kräften".²⁴¹ Ihr Sinn für Rechenhaftigkeit ist wenig ausgeprägt. Die Beziehungen zu den Gütern sind mehr qualitativ als quantitativ bestimmt; es werden Gebrauchsgüter nicht Tauschwerte produziert. Wie die intellektuellen Fähigkeiten ist auch die Willensenergie gering. Die Produktion selber ist langsam. Ihre Geschwindigkeit wird bestimmt durch das Streben nach hoher Qualität der Produkte und durch die natürlichen Bedürfnisse der Produzenten. Auch die Art der Arbeitsorganisation orientiert sich am Menschen. Die Wirtschaftsführung nennt Sombart empirisch bzw. traditionalistisch. Sie orientiert sich an Vorbildern und Mustern, nicht an Zweckmäßigkeitserwägungen. Als Kern des vorkapitalistischen Wirtschafts- und Kulturlebens bezeichnet Sombart die Idee "eines auf Beharrung und Auswirkung des Lebendigem im räumlichen Nebeneinander beruhenden Lebens".²⁴² Ideal der Zeit ist "die in sich ruhende und aus ihrem Wesenskern zur Vollendung aufsteigende Einzelseele".²⁴³ Diesem Ideal entsprechen sowohl die soziale Gliederung wie auch die Wirtschaftsprinzipien Bedarfsdeckung und Traditionalismus. "Der Grundzug des vorkapitalistischen Daseins ist der der sicheren Ruhe, wie er allem organischen Leben eigentümlich ist".²⁴⁴

Kern der vorkapitalistischen Wirtschaftsgesinnung, die einen natürlichen Zustand darstellt, sind für Sombart also 'Bedarfsdeckung' und Traditionalismus. Beides muß überwunden werden, um den kapitalistischen Geist entstehen zu lassen. Seine Überlegungen sollen hier nicht eingehender kritisiert werden. Es fällt jedoch auf, daß er durch Bedarfsdeckung zwei recht unterschiedliche Haltungen zur Wirtschaft verklammert, die des Seigneurs und die der Masse des Volkes, so daß sich die Frage aufdrängt, ob tatsächlich von einer einheitlichen vorkapitalistischen Gesinnung die Rede sein kann. Fragwürdig erscheint auch sein Begriff der Ausgabewirtschaft. Im Falle des Seigneurs bleibt unklar, wie eine Wirtschaft, deren Ausgaben sich nicht an den Einnahmen orientieren, funktionieren soll. Er selbst weist auf die Wahrscheinlichkeit des Ruins hin. Die Masse des Volkes orientiert sich in

²⁴¹ Bourgeois, S. 17.

²⁴² Bourgeois, S. 23.

²⁴³ Bourgeois, S. 23.

²⁴⁴ Bourgeois, S. 23 und vgl. ebd., S. 17-23; vgl. auch MK II, Bd. 1.1, S. 35-39.

ihren Ausgaben an den Einnahmen. Damit ist fraglich, inwiefern dann von Ausgabewirtschaft die Rede sein kann.

Im ersten - dem historischen - Teil des *Bourgeois* differenziert Sombart zwischen den verschiedenen Bestandteilen des kapitalistischen Geistes. Der kapitalistische Geist setzt sich zusammen aus dem Unternehmungsgeist und dem Bürgergeist, die ihrerseits in verschiedene Bestandteile zerfallen. Als Teile des ersten nennt er Geldgier, Abenteuerlust sowie Erfindungsgeist und verweist auf weitere Komponenten, ohne sie zu spezifizieren. Zum Bürgergeist gehören Rechenhaftigkeit, Bedachtsamkeit, Vernunft und Wirtschaftlichkeit.²⁴⁵ Sombart beginnt seine Ausführungen mit einem Kapitel über Gold- und Geldgier. Es ist nicht möglich, deren Anfänge historisch zu untersuchen. Mit Beginn der Kultur ist das Stadium der Hortbildung erreicht, das im 12. Jahrhundert endet. Die 'Sucht' richtet sich seitdem auf Geld. Sie verstärkt sich in Laufe der Zeit, so daß Sombart einen "krankhaften Geldrauschzustand"²⁴⁶ im 18. Jahrhundert feststellt. Das Wirtschaftsleben ist davon ursprünglich nicht betroffen, da wirtschaftliche Tätigkeit nicht als Möglichkeit des Reichtumserwerbes gilt.²⁴⁷

Unternehmungsgeist definiert Sombart als "den Inbegriff aller seelischen Eigenschaften (...), die zur erfolgreichen Durchführung einer Unternehmung notwendig sind."²⁴⁸ Sie können qualitativ und quantitativ verschieden sein, doch gehören dazu in jedem Fall die Fähigkeiten eines Eroberers, Organisations und Händlers. Als Fähigkeiten des Eroberers beschreibt Sombart geistige Freiheit und Tatkraft Pläne zu entwerfen und umzusetzen sowie die Beharrlichkeit, um sie durchzuführen. Organisationsfähigkeit beinhaltet die Beurteilung von Menschen und die Fähigkeit sie zu motivieren und richtig einzusetzen. Zudem muß der Unternehmer eine funktionierende Arbeitsstruktur schaffen. Die Fähigkeiten des Händlers beziehen sich auf den Umgang mit Menschen. Er muß Leute für seine Zwecke anwerben und mit anderen, die nicht in seinen Diensten stehen, verhandeln. Handel in der Wirtschaft - Warenaustausch - ist nur eine Variante eines umgreifenderen Typus. Neben

²⁴⁵ Vgl. *Bourgeois*, S. 24.

²⁴⁶ *Bourgeois*, S. 43.

²⁴⁷ Vgl. *Bourgeois*, S. 29-68. Allerdings spricht er der Geldleihe Bedeutung für die Entstehung des kapitalistischen Geistes und der Unternehmung zu. Zwar gliedert er auch sie hier aus dem Bereich der normalen Wirtschaftstätigkeit aus. Er ordnet sie jedoch in anderem Zusammenhang der vorkapitalistischen Berufstätigkeit zu; vgl. *Bourgeois*, S. 435-37. Auch er selbst scheint also gewisse Schwierigkeiten mit der Trennung von Erwerb und vorkapitalistischer Wirtschaftstätigkeit zu haben. Im Grundsatz bemüht er sich aber darum, die Argumentation der ersten Auflage beizubehalten.

²⁴⁸ *Bourgeois*, S. 70.

allgemeinen Fähigkeiten wie Überblick, Geistesgegenwart und Entschlußfähigkeit ist zentral für den Händler, den Partner von der "Vorteilhaftigkeit des Vertragsabschlusses zu überzeugen",²⁴⁹ wobei nicht äußere, sondern innere Zwangsmittel, wie die Suggestion von Vorteilen, genutzt werden.

Unternehmung definiert Sombart als Durchführung eines Planes durch dauerhaftes Zusammenwirken mehrerer Personen,²⁵⁰ womit der Begriff nicht auf den wirtschaftlichen Bereich begrenzt ist. So sind seine Beispiele Kriegszug, Grundherrschaft, Staat und Kirche.²⁵¹ Im folgenden entwirft Sombart eine Typologie der Unternehmer, wobei er sich an der Wahl und Anwendung der Mittel zur Geldbeschaffung orientiert. Als Grundtypen des Unternehmers zählt er auf: Freibeuter, Feudalherren, Staatsbeamte, Spekulanten, Kaufleute und Handwerker. Wesentlich scheint, daß die drei ersten Typen Macht als Mittel des Erwerbs verwenden, während die anderen auf Überredung angewiesen sind.²⁵² Da sie nicht über Macht verfügen, müssen sie zusätzliche Fähigkeiten und sittliche Qualitäten besitzen,²⁵³ womit Sombart zum Bürgergeist überleitet.

Bürger bezeichnet hier nicht Stadtbewohner, sondern "einen Menschen von ganz besonderer Seelenbeschaffenheit".²⁵⁴ Zum 'Bürgergeist' gehören die von Sombart als bürgerliche Tugenden bezeichneten Komponenten Wirtschaftlichkeit und Geschäftsmoral. Wirtschaftlichkeit meint einerseits "**die Rationalisierung der Wirtschaftsführung**".²⁵⁵ Das beinhaltet einmal, daß sich der Wirt überhaupt um seine Wirtschaft kümmert und daneben, daß er ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben herstellt. Wesentlich ist, daß hier reiche Personen gemeint sind, so daß rationale Haushaltsführung gleichzeitig die Abkehr von der seigneurialen Lebensweise, die sich an den Ausgaben orientiert, darstellt. Dazu kommt die "**Ökonomisierung der Wirtschaftsführung**".²⁵⁶ Dabei handelt es sich darum zu versuchen, mehr einzunehmen als auszugeben. Dieses Sparen geschieht nicht aus Not, sondern gilt als Tugend. Zur Ökonomisierung gehört aber auch die

²⁴⁹ Bourgeois, S. 74 und vgl. ebd., S. 70-75.

²⁵⁰ Vgl. Bourgeois, S. 69.

²⁵¹ Vgl. Bourgeois, S. 77-85.

²⁵² Vgl. Bourgeois, S. 86-134; vgl. dazu MK II, Bd. 1.2, S. 836-919 und Unternehmer, S. 738f.

²⁵³ Vgl. Bourgeois, S. 134.

²⁵⁴ Bourgeois, S. 135. Dieser Typus taucht zuerst im Florenz des 14. Jahrhunderts auf und so stützt Sombart sich in seiner Beschäftigung mit Wirtschaftlichkeit und Geschäftsmoral besonders auf Alberti; vgl. Bourgeois, S. 135-37.

²⁵⁵ Bourgeois, S. 137.

²⁵⁶ Bourgeois, S. 139.

nützliche und durchdachte Anwendung von Kraft und Zeit, die zur Reichtumsmehrung führt.²⁵⁷ Inhaltlich verändert sich die bürgerliche Tugendlehre über Jahrhunderte hinweg nicht.²⁵⁸ Doch breitet sich die Bürgerlichkeit allmählich - wenn auch in unterschiedlichem Maße - unter den Wirtschaftssubjekten aus und wird zum Bestandteil des kapitalistischen Geistes.²⁵⁹

Geschäftsmoral bezieht sich auf die Außenverhältnisse einer Wirtschaft. Der Begriff umfaßt "sowohl die Moral **beim** Geschäft als auch Moral **fürs** Geschäft".²⁶⁰ In der ersten Bedeutung sind Zuverlässigkeit und Korrektheit bei Einhaltung von Verträgen gemeint, die erst mit dem Kapitalismus "möglich und nötig"²⁶¹ werden. Sombart faßt diese Eigenschaften in dem Begriff 'kaufmännische Solidität' zusammen, deren Kern "eine Moral der Vertragstreue"²⁶² ist. Moral fürs Geschäft meint die vorgebliche oder reale Ausübung von Tugenden, um sein Geschäft vorteilhaft zu führen. Sombart nennt dies eine sittliche Lebensführung aus Kreditrücksichten oder "**bürgerliche Wohlanständigkeit**".²⁶³ Rechenhaftigkeit ist wichtig für den kapitalistischen Geist, da sich Kapitalismus zum großen Teil in Vertragsabschlüssen über geldwerte Leistungen vollzieht. Ausgangs- und Endpunkt des Wirtschaftens ist immer eine Geldsumme. Sombart definiert Rechenhaftigkeit als "die Neigung, die Gepflogenheit, aber auch die Fähigkeit, die Welt in Zahlen aufzulösen und diese Zahlen zu einem kunstvollen System von Einnahmen und Ausgaben zusammenzustellen".²⁶⁴ Sie manifestiert sich in kaufmännischem Rechnen und Buchführung.

Für die Entstehung des Bürgergeistes sind die Zünfte von Bedeutung, denn er entsteht in ihren Reihen. Die Handwerker sind gezwungen die bürgerlichen Tugenden auszuüben, um ihre Existenz zu sichern. Sombart nennt hier vor allem die Wirtschaftlichkeit. Durch die sittlichen Mächte und das 'Ressentiment' werden die Tugenden zu Teilen des kapitalistischen Geistes und somit zu Verhaltensweisen, die nicht durch Notwendigkeit erzwungen werden. Sombart schließt hier an Nietzsches Konzept des Ressentiment an. Die aus

²⁵⁷ Vgl. Bourgeois, S. 137-43. Da, wie sich noch zeigen wird, der Bürgergeist bereits vor dem Unternehmungsgeist entsteht, kann auch in vorkapitalistischer Zeit nicht ausschließlich von Ausgabe- oder Bedarfsdeckungswirtschaft gesprochen werden. Darüber hinaus ist ein ausgewogenes Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben grundsätzlich Ziel der nicht seigneurialen vorkapitalistischen Wirtschaften.

²⁵⁸ Vgl. Bourgeois, S. 149.

²⁵⁹ Vgl. Bourgeois, S. 158f.

²⁶⁰ Bourgeois, S. 160.

²⁶¹ Bourgeois, S. 161.

²⁶² Bourgeois, S. 161.

²⁶³ Bourgeois, S. 162 und vgl. ebd., S. 160-63.

²⁶⁴ Bourgeois, S. 164 und vgl. ebd., S. 164-68.

Notwendigkeit ausgeübten bürgerlichen Tugenden werden zu den zentralen menschlichen Tugenden stilisiert und gegen die seigneurale Lebensweise, die eigentlich bewundert wird, gerichtet, um die eigene Position als wertvoller darzustellen. Wo Zünfte zu Einfluß gelangen, entsteht eine Herrschaft dieses bürgerlichen Geistes.²⁶⁵

Im *Bourgeois* wird die Umsetzung der Überlegungen aus dem Unternehmeraufsatz deutlich. Sombart bemüht sich darum, die Entstehung der für den Kapitalismus 'qualifizierten' Individuen zu erklären. Die Behandlung von Erwerbstrieb und Rationalismus der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* wird im *Bourgeois* ausgeweitet. Erwerbstrieb, wenn auch mit anderen Begriffen bezeichnet, und Rechentechniken sind nur noch einzelne Komponenten der in den Begriffen Unternehmungs- und Bürgergeist zusammengefaßten Phänomene, die umfassender die für Kapitalismus notwendigen individuellen Eigenschaften darstellen. Dabei fällt allerdings an Sombarts Überlegungen eine gewisse Unsicherheit in der Zuordnung der Erwerbskomponente auf. Einerseits zählt er Geldsucht als Teil des Unternehmungsgeistes auf und behandelt Gold- bzw. Geldgier im entsprechenden Abschnitt. Zum anderen behauptet er, daß kapitalistischer Unternehmungsgeist aus der Verbindung von Geldsucht und Unternehmung entsteht²⁶⁶ und die kapitalistische Unternehmung nur eine Unterart der Unternehmung ist.²⁶⁷ Demnach sind sowohl Unternehmung wie Unternehmungsgeist nicht notwendig mit Geldsucht verbunden und es ist zu unterscheiden zwischen einem Unternehmungsgeist allgemein und dem kapitalistischen Unternehmungsgeist. Des weiteren verwendet er nicht durchgehend die einfache Unterscheidung von Unternehmungsgeist und Bürgergeist, sondern zählt neben bürgerlichen Tugenden und Unternehmungsgeist den Erwerbstrieb als eigenständigen Teil des kapitalistischen Geistes auf.²⁶⁸ Damit wird deutlich, daß er anders als in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* keine eindeutige Verbindung zwischen der Wirtschaftsform der Unternehmung und dem Kapitalismus mehr hergestellt wird. Eine weitere Veränderung gegenüber der ersten Auflage ist, daß er die rationalen Komponenten des Kapitalismus nicht mehr aus dem Erwerbstrieb herleitet. Vielmehr nimmt er zwei voneinander unabhängige Wurzeln des kapitalistischen Geistes an. Wirtschaftlichkeit und Rechenhaftigkeit sind also

²⁶⁵ Vgl. *Bourgeois*, S. 437-40.

²⁶⁶ Vgl. *Bourgeois*, S. 68 und vgl. ebd., S. 86 sowie S. 459.

²⁶⁷ Vgl. *Bourgeois*, S. 70.

²⁶⁸ Vgl. *Bourgeois*, S. 135.

Eigenschaften, die von Erwerb und Unternehmereigenschaften unabhängig sind.

Die Veränderungen kündigen sich im Unternehmeraufsatz bereits an. Dort wird nicht nur die Erklärung der Entstehung kapitalistisch qualifizierter Individuen gefordert. Auch die Haltung, Unternehmung nicht mehr fest an den Kapitalismus zu binden, zeigt sich bereits dort. Ebenso ist die Trennung der rational-bürgerlichen von der unternehmerischen Komponente dort in der Unterscheidung von Unternehmer und Händler bereits vorgeprägt. Allerdings werden dabei auch Unterschiede deutlich, werden doch sowohl der Rationalismus wie, wenn auch eher verdeckt, was der unsicheren Zuordnung im *Bourgeois* entspricht, die Erwerbskomponente dem Händler zugerechnet. Die Unterscheidung zwischen Unternehmer und Händler wird im *Bourgeois* fallengelassen und durch die Unterscheidung von Unternehmungs- und Bürgergeist ersetzt. Dabei werden die Fähigkeiten des Händlers als Teil des Unternehmungsgeistes, die ihm im Unternehmeraufsatz zugeschriebenen rationalen Eigenschaften aber als Teil des Bürgergeistes betrachtet.

Die Entstehung und Entwicklung des kapitalistischen Geistes ist ein gesamteuropäisches Phänomen. Die Entwicklung in den verschiedenen Ländern kann aus vielfältigen Gründen voneinander abweichen,²⁶⁹ doch ändert das nichts an der Einheitlichkeit des Geistes und des Typus 'Bourgeois'.²⁷⁰ Aber er sieht eine Notwendigkeit darin, zwischen Unternehmern des Früh- und Hochkapitalismus zu unterscheiden. Für den "Bourgeois alten Stils"²⁷¹ steht noch der lebendige Mensch im Mittelpunkt. Der Erwerb ist für ihn noch Mittel zum Zweck, seine Geschäftstätigkeit ist von geringer Intensität und hat das Ziel durch hohe Preise mit wenig Umsatz viel Gewinn zu erzielen. Die Konkurrenz ist noch sehr beschränkt und technische Fortschritte werden nur gutgeheißen, wenn sie keine negativen sozialen Folgen haben. Erwerbstrieb, Unternehmungsgeist und ökonomischer Rationalismus können sich noch nicht frei entfalten.²⁷² Der hochkapitalistische Unternehmer orientiert sich nicht mehr am Menschen, sondern an dem abstrakten Ziel, sein Geschäft erfolgreich zu führen. Das beinhaltet zwangsläufig Erwerb, der nicht mehr begrenzt ist. Damit geht eine starke Tendenz zur Expansion des Geschäfts einher. Die Art der Unternehmertätigkeiten ist weitgehend die gleiche geblieben, auch wenn händlerisch-spekulative Elemente an Bedeutung gewonnen

²⁶⁹ Vgl. Bourgeois, S. 170f.

²⁷⁰ Vgl. Bourgeois, S. 194.

²⁷¹ Bourgeois, S. 195.

²⁷² Vgl. Bourgeois, S. 194-211.

haben. Doch mit dem Wegfall der Orientierung am Menschen, wächst ihr Ausmaß ins Grenzenlose. Die Geschäftsführung ist geprägt von Rationalität, Tauschgüterproduktion und Konkurrenz. Die bürgerlichen Tugenden wandeln sich zumindest im Fall großer Unternehmen in Geschäftstugenden, die unabhängig von der Person des Unternehmers sind. Sombart bezeichnet auch das als "Objektivierung".²⁷³

Die Überlegungen zur Objektivierung der Motive im Geschäftsinteresse sind hier wiederum ausschließlich auf den hochkapitalistischen Unternehmer bezogen. Gleichzeitig weitet er das Konzept auf die bürgerlichen Tugenden aus. Während des Frühkapitalismus besteht also noch die Freiheit der Wahl, weil statt des Geschäftserfolges die persönlichen Motive des Unternehmers im Mittelpunkt stehen. Während in der ersten Auflage mit dem Erwerbstrieb, der den Rationalismus schafft, schon die voll entwickelte psychologische Basis des Kapitalismus entsteht, wird hier deutlich, daß auch der kapitalistische Geist selbst eine Entwicklung durchmacht. Er ist nicht von Beginn an voll ausgeprägt, sondern mit den Bourgeois alten Stils beschreibt Sombart eine Zwischenstufe, in der sich ähnlich wie in der Epoche des Frühkapitalismus insgesamt alte und neue Elemente vermischen. Das läßt annehmen, daß sich seine Ausführungen zum Verwertungsstreben des Kapitals und die dadurch gegebene Determiniertheit des kapitalistischen Unternehmers allein auf die Epoche des Hochkapitalismus beziehen, während das Verhalten des frühkapitalistischen Unternehmers noch von seinen persönlichen Motiven bestimmt wird. Trotz der beschriebenen weitreichenden Unterschiede beharrt Sombart jedoch auf der Einheit des kapitalistischen Geistes.

Im zweiten Teil des *Bourgeois* geht es Sombart um die Erklärung der Entstehung des kapitalistischen Geistes. Die urkundenmäßige Erfassung der "Anfänge irgendwelcher Seelenzustände"²⁷⁴ ist nicht möglich, doch kann festgestellt werden, "welche - natürlichen oder sonstigen - Gegebenheiten bestimmte Äußerungen des Geistes lebendig gemacht haben **können** und **wahrscheinlich** lebendig gemacht haben",²⁷⁵ indem als Erkenntnisquelle das eigene Erleben herangezogen wird. Es kann differenziert werden zwischen menschlichen Veranlagungen als notwendigen Voraussetzungen und äußeren Umständen, die diese zur Wirkung bringen. Der kapitalistische Geist besteht aus verschiedenen Teilen, die unterschiedlichen Quellen zuzuordnen

²⁷³ Bourgeois, S. 237 und vgl. ebd., S. 212-39.

²⁷⁴ Bourgeois, S. 245.

²⁷⁵ Bourgeois, S. 245.

sind. Zum einen nennt Sombart Seelenzustände jenseits der Bewußtheit, die er als Triebe oder Instinkte bezeichnet. Daneben stehen jedoch auch erlernte Fähigkeiten und Charakterbildung. Instinkte und Triebe "stecken im Blute".²⁷⁶ Sie sind persönliche, nicht vermittelbare Qualitäten, die nur entweder unterdrückt oder gefördert werden können. Die übrigen Teile - Tugenden und Fertigkeiten - können erworben und weitergegeben werden. Auch die Entstehungsbedingungen des kapitalistischen Geistes sind, je nach der Epoche in der sich die Entwicklung befindet, verschieden. Im Frühkapitalismus muß eine kapitalistische Organisation erst geschaffen werden, während sich ihr im Hochkapitalismus niemand mehr entziehen kann, wobei gleichzeitig schon eine große Menge an Wissen und Erfahrungen vorhanden ist. Sombart untersucht im folgenden nacheinander, welche Bedeutung biologische, sittlich - moralische und soziale Faktoren für die Entwicklung des kapitalistischen Geistes haben. Die biologischen Faktoren bilden die notwendige Grundlage, moralische Kräfte und soziale Umstände bestimmen dagegen, wie kapitalistisch orientierte Individuen aus "dem disponierten Menschenmaterial"²⁷⁷ gemacht werden.

Der kapitalistische Geist geht, wie alle anderen seelischen Phänomene, auf vererbte organische Anlagen zurück, die grundlegend für Fähigkeiten und Neigungen sind. Sind die Anlagen psychischer Art, bezeichnet Sombart sie als "'Dispositionen' zu seelischem Verhalten".²⁷⁸ Auf Anlagen beruhen sowohl Trieb und Instinkt wie auch bürgerliche Tugenden und Fertigkeiten. Ohne entsprechende Dispositionen sind sie nicht möglich. Ob diese ihrerseits erworben sind, ist gleichgültig; wesentlich ist nur, daß sie bei der Entstehung des Kapitalismus als vererbte und vererbte Phänomene schon vorhanden sind. Nicht alle Menschen verfügen über solche Dispositionen. Während die meisten sie nur in geringem Maße oder gar nicht besitzen, ist die Zahl derer, die viele oder alle Anlagen für 'kapitalistischen Geist' haben und die Sombart 'Bourgeoisnaturen' nennt, gering. Eine Bourgeoisnatur setzt sich zusammen aus Unternehmer- und Bürgernatur.²⁷⁹

Zum Unternehmer gehört es gescheit, klug und geistvoll zu sein. Den intellektuellen Fähigkeiten muß die Lebenskraft, der Wille und die Kraft zur Tat, entsprechen. Hemmend wirkt dagegen "eine starke Entwicklung der gemütlichen Anlagen, die eine starke Betonung der Gefühlswerte zu erzeugen

²⁷⁶ Bourgeois, S. 248.

²⁷⁷ Bourgeois, S. 251 und vgl. ebd., S. 245-251.

²⁷⁸ Bourgeois, S. 253.

²⁷⁹ Vgl. Bourgeois, S. 253-56.

pflegt".²⁸⁰ Die Anlagen einer Bürgernatur kann Sombart nicht bestimmen. Im Gegensatz zur seigneuralen Natur umschreibt er sie als hereinnehmend, haushälterisch und sorgsam. Der Seigneur orientiert sich bei seiner Tätigkeit an Vornehmheit und Würde der Person, der Bürger dagegen richtet sich nach dem Nutzen.²⁸¹ Sombart geht davon aus, daß die Gegensätzlichkeit der Typen "in der letzten Tiefe auf einer Gegensätzlichkeit ihres Liebeslebens beruhen muß".²⁸² Er erklärt Liebe zum zentralen Wert der Welt und stellt einen Gegensatz zwischen der bürgerlichen und der erotischen Natur her. Wie letztere sich zur seigneuralen Natur verhält, wird nicht deutlich, doch ist sie auf jeden Fall konträr zur Bürgernatur, da Liebes- und Wirtschaftsinteresse nicht gleichberechtigt nebeneinander bestehen können. Sombart begnügt sich letztlich mit der Feststellung, daß es Bürgernaturen gibt, die über besonders günstige Dispositionen für die Entwicklung des kapitalistischen Geistes verfügen, so daß sie ihn bei entsprechender äußerer Einwirkung schneller entwickeln als andere.²⁸³

Das alle europäischen Völker zum Kapitalismus veranlagt sind, also kapitalistische Menschentypen hervorbringen, die Veranlagung aber quantitativ und qualitativ unterschiedlich ist, folgert Sombart daraus, daß "eine natürliche, im Blute begründete besondere Veranlagung"²⁸⁴ für Kapitalismus existiert, die historische Genese des Kapitalismus jedoch bei den verschiedenen Völkern unterschiedlich verläuft.²⁸⁵ Da Anlagen zum Kapitalismus nicht ererbbar sind, ist somit von einer verschiedenartigen "**Urveranlagung der Völker**"²⁸⁶ auszugehen. Die Theorie, daß ursprünglich gleiche Anlagen durch einen auf unterschiedlicher Ausübung beruhenden Ausleseprozeß zu den Verschiedenheiten führen, lehnt Sombart ab. Die fast gleichen Entwicklungsbedingungen der europäischen Völker liefern seiner Meinung nach keine ausreichende Erklärung für so unterschiedliche Entwicklungshöhen des Kapitalismus. Spätere historische Ereignisse können nicht unter die die Entwicklung unterschiedlich beeinflussenden Bedingungen gerechnet werden, da sie selbst Ergebnis der Grundveranlagung sind. "Oder will man leugnen, daß jedes

²⁸⁰ Bourgeois, S. 258.

²⁸¹ Vgl. Bourgeois, S. 260. "Wie Blumen, die ihren Duft nutzlos in die Welt verstreuen, jene; wie heilsame Kräuter und eßbare Pilze diese"; ebd.

²⁸² Bourgeois, S. 262.

²⁸³ Vgl. Bourgeois, S. 256-265

²⁸⁴ Bourgeois, S. 266. Im Unternehmeraufsatz formuliert Sombart in bezug auf Blutsveranlagungen noch vorsichtiger und äußert ähnlich Weber, daß eine Bezugnahme auf anthropologische Erklärungen noch nicht möglich ist; vgl. Unternehmer, S. 756-58.

²⁸⁵ Vgl. Bourgeois, S. 266f.

²⁸⁶ Bourgeois, S. 267.

Volk den Staat, die Religion, die Kriege hat, die 'es verdient', daß heißt, die seiner Eigenart entsprechen?"²⁸⁷

Sombart geht davon aus, daß es zum Kapitalismus unter- und überveranlagte Völker gibt. Zur ersten Gruppe gehören einige germanische Völker und alle Kelten. Die überveranlagten Völker teilt er in Heldenvölker, die mehr Anlagen zur Freibeuterei besitzen, und Händlervölker, die eine stärkere Neigung zu Bürgerlichkeit und friedlichem Handel haben. Ausdrücklich wendet er sich dagegen, diese Unterschiede aus sozialen Faktoren zu erklären. Heldenvölker sind die Römer sowie einige germanische Stämme: Normannen, Langobarden, Sachsen und Franken. Händlervölker sind Florentiner, Schotten und Juden. Für sie versucht Sombart eine Urveranlagung wahrscheinlich zu machen, "die sie bzw. die in ihnen zur Vorherrschaft gelangenden Elemente schon besaßen, als sie in die Geschichte eintraten".²⁸⁸ Die Florentiner sieht Sombart als von etruskischen und griechisch - asiatischen Elementen beeinflusst. Schottland sei wahrscheinlich von Friesen, die seit frühester Zeit als Händlervolk bekannt sind, besiedelt worden. Die besondere Veranlagung der Juden scheint ihm unzweifelhaft.²⁸⁹

Die Urveranlagung verändert sich in einem "biologischen Gestaltungsprozeß"²⁹⁰ von Auslese und Blutmischung. Bei den Juden scheint ihm das nicht von Bedeutung. Sie sind "von vornherein schon ein fast rein gezüchtetes Händlervolk".²⁹¹ In Florenz setzen sich die Männer mit Händlerblut bis zum Ende des 13. Jahrhunderts gegen den germanischen Adel durch. In Schottland geht mit dem 15. Jahrhundert der keltische Adel unter. Bei anderen Völkern verläuft die Auslese langsamer, da zwei Schritte notwendig sind. Erst werden die allgemein zum Kapitalismus Ungeeigneten "ausgemerzt",²⁹² dann die, die sich nicht zum Händler eignen. Blutmischung findet seit dem Mittelalter statt und mehrt sich im 16. Jahrhundert in Frankreich und England. Dabei erweist sich das 'bürgerliche Blut' als dem seigneurialen überlegen. Darüber hinaus bedingt jede Vermehrung kapitalistischer Individuen nicht allein eine extensive Ausdehnung, sondern auch eine Intensivierung des kapitalistischen Geistes, da seine Entfaltungsmöglichkeiten verbessert werden.²⁹³

²⁸⁷ Bourgeois, S. 269.

²⁸⁸ Bourgeois, S. 273; vgl. auch ebd., S. 126-32.

²⁸⁹ Vgl. Bourgeois, S. 267-76.

²⁹⁰ Bourgeois, S. 277.

²⁹¹ Bourgeois, S. 277.

²⁹² Bourgeois, S. 278.

²⁹³ Vgl. Bourgeois, S. 277-280.

Zwar spricht Sombart sich immer noch gegen Erklärungen aus, die "eine besondere volkliche Veranlagung als Ursache (Bedingung)"²⁹⁴ für Kapitalismus annehmen, da kapitalistischer Geist über ganz Europa verbreitet ist und schließt damit an die Ablehnung von auf Rassemertmalen beruhenden Erklärungen an, wie er sie schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* formuliert. Doch ist auch seine Erklärung deutlich von biologischen Überlegungen geprägt. Ohne Anlagen biologischer Art ist eine kapitalistische Entwicklung unmöglich. Die biologischen Dispositionen sind individuell, doch sind die Subjekte kapitalistischer Entwicklung hier nicht Individuen, sondern Völker. Zwischen beiden vermittelt Sombart, indem er die Urveranlagung eines Volkes definiert durch die Menge der für Kapitalismus geeigneten Individuen und ihre Eignung für bestimmte kapitalistische Varianten. Er geht davon aus, daß die Urveranlagungen der Völker unterschiedlich sind, obwohl er selber zugeben muß, daß auch die entgegengesetzte Vorstellung einer gleichen Urveranlagung theoretisch möglich ist. Er lehnt dies jedoch mit der nicht weiter ausgeführten Begründung, daß "die Tatsachen der geschichtlichen Wirklichkeit"²⁹⁵ dagegen sprächen, ab. Damit bedürfen unterschiedliche Entwicklungen innerhalb Europas keiner gesonderten Erklärung mehr. Wenn kapitalistischer Geist auch keine einem Volk spezifische Eigenschaft ist, so zeigt sich doch, daß Sombart einer Erklärung aus Rassemertmalen sehr nahe kommt, denn letztlich bestimmt die biologische Veranlagung die weitere Entwicklung. Doch sind seine Ausführungen über biologische Grundlagen und ihre Unterschiede weder bewiesen noch überhaupt beweisbar.²⁹⁶ Als wesentlich ist festzuhalten, daß ungeachtet seiner Ablehnung von Erklärungsversuchen, die auf 'Rasse' basieren, seine Erklärung der Entstehung des

²⁹⁴ Bourgeois, S. 245. Auf Sombarts Ablehnung von Erklärungen, die auf Rassemertmalen beruhen, weist Appel hin; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 19 und S. 106. Vgl. dagegen Below, Rez. von Werner Sombart, Der Bourgeois a.a.O., S. 708. Nach Klotter argumentiert Sombart zwar gegen die "völkisch-rassistischen Positionen" des Nationalsozialismus, doch seien sie seinem eigenen Werk keineswegs fremd; Christoph Klotter, Bausteine des Menschen. Werner Sombarts "Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie", in: Gerd Jüttemann (Hg.), Wegbereiter der historischen Psychologie, München 1988, S. 162 und vgl. ebd., sowie Anm. 2.

²⁹⁵ Bourgeois, S. 268.

²⁹⁶ Sombart ist Lenger zufolge klar, daß Rassentheorien nicht wissenschaftlich begründbar seien, so daß seine Stellungnahme gegen Milieutheorien "den Charakter eines bloßen Glaubensbekenntnisses" trage, das vor allem auf der Ablehnung der materialistischen Geschichtsauffassung beruhe; Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 201 und vgl. ebd., S. 201f. Lenger geht davon aus, daß der *Bourgeois* in der Beziehung auf biologische Überlegungen keine wesentlichen Veränderungen gegenüber dem Buch über die Juden und das Wirtschaftsleben enthält; vgl. ebd., S. 233. Das Buch kann hier nicht ausführlich miteinbezogen werden. Allgemein sei auf Lengers Ausführungen zur Rasenanthropologie verwiesen; vgl. ebd., S. 197-207.

kapitalistischen Geistes in letzter Konsequenz biologischer Art ist. Ohne kapitalistische Dispositionen kann kein kapitalistischer Geist entstehen.

Im folgenden untersucht Sombart, welche Einflüsse es ermöglicht haben, daß sich die kapitalistischen Anlagen entfalten und durchsetzen können. Auch wenn er selbst zugibt, daß eine solche Trennung nicht völlig korrekt ist, unterscheidet er doch zwischen inneren und äußeren Einflüssen. Dabei "wirken 'die sittlichen Mächte' mehr von innen nach außen, 'die sozialen Umstände' mehr von außen nach innen".²⁹⁷ Die Naturbedingungen werden hier nicht untersucht. Er weist darauf hin, daß dieser Teil der Untersuchung auch für nicht "Blutsgläubige" von Wert ist, da ein "Milieugläubiger"²⁹⁸ die von Sombart als Einflüsse untersuchten Tatsachen als Ursachen auffassen kann. Darin wird erneut deutlich, wie spekulativ die bisher referierten Überlegungen Sombarts sind. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, daß er moralischen Kräften und sozialen Ursachen einen eher untergeordneten Status zuschreibt. Ohne geeignete Disposition sind auch die günstigsten Umstände wirkungslos.

Als sittliche Mächte bezeichnet Sombart Religion und Philosophie. Damit eine Religion oder Philosophie sich durchsetzen kann, müssen Vorbedingungen ökonomischer und "biologisch - ethnologischer Natur"²⁹⁹ erfüllt sein. "Von dem Gesamtzustande eines Volkes - seiner Blutsbeschaffenheit und seinen sozialen Lebensverhältnissen - hängt es ab, ob eine Religion (...) aufgenommen wird".³⁰⁰ Auch die Durchsetzung einer Religion ist damit von einer "Disposition"³⁰¹ abhängig. Mit zunehmender Annäherung an die Gegenwart werden ökonomische Faktoren wichtiger, so daß jüngere Religionen stärker wirtschaftlich bestimmt sind als ältere.³⁰²

Ist ein religiöses oder philosophisches System verbreitet, wirkt es, sofern bestimmte Bedingungen erfüllt sind, auf das Wirtschaftsleben zurück, indem es die "Seelenstimmung der Wirtschaftssubjekte"³⁰³ beeinflusst. Als Bedingung persönlicher Art nennt Sombart, daß an eine Religion geglaubt wird. Sachbedingung ist, daß die Entwicklung eines Wirtschaftssystems seine Hochphase noch nicht erreicht hat, da sonst die Handlungen der Subjekte mit einer Zwangsläufigkeit bestimmt werden, die eine Einwirkungsmöglichkeit

²⁹⁷ Bourgeois, S. 280.

²⁹⁸ Bourgeois, S. 281 und vgl. ebd., S. 280f.

²⁹⁹ Bourgeois, S. 350.

³⁰⁰ Bourgeois, S. 350.

³⁰¹ Bourgeois, S. 350.

³⁰² Vgl. Bourgeois, S. 350f.

³⁰³ Bourgeois, S. 353.

der sittlichen Mächte ausschließt. Da während des Frühkapitalismus die Bedingungen erfüllt sind, sieht Sombart für diese Phase Philosophie und Religion als Faktoren, die auf das Verhalten der Wirtschaftssubjekte einwirken.³⁰⁴ Die Bedeutung der sittlichen Mächte für den kapitalistischen Geist ist jedoch begrenzt. Ihre Einwirkung ist von den genannten Bedingungen abhängig und es ist deutlich, daß sie nicht "die einzigen Quellen des kapitalistischen Geistes"³⁰⁵ sein können, da sonst gleiche Entwicklung bei unterschiedlichen Religionssystemen bzw. unterschiedliche Entwicklung bei gleichen Religionen nicht erklärt werden könnten. Auch haben sie nicht Einfluß auf alle Eigenschaften, aus denen der kapitalistische Geist besteht. Zugänglich sind ihrem Einfluß nur die geistigen Tugenden, die, wenn auch Dispositionen eine Rolle spielen, erwerbbar sind. Unbeeinflußt bleiben Talente, die angeboren sind. Zwar können sie durch Auslese und Ausbildung verstärkt werden, doch spielen dafür die sittlichen Mächte keine Rolle. Ebenso sind die für den Kapitalismus notwendigen Fertigkeiten ihrer Einwirkung weitgehend entzogen. Somit sind also Religion und Philosophie schon während des Frühkapitalismus für einen erheblichen Teil der Komponenten des kapitalistischen Geistes ohne Belang. Wenn im Hochkapitalismus die Bedingung der Gläubigkeit nicht mehr erfüllt ist, werden sie durch die sozialen Umstände, die schon vorher neben ihnen wirksam waren, ersetzt.³⁰⁶

Trotz der eher gering eingeschätzten Bedeutung beschäftigt sich Sombart ausführlich mit den sittlichen Mächten. Als Philosophie für die kapitalistische Entwicklung wichtig ist der Utilitarismus, der nach Sombart "nichts anderes ist als die in ein System gebrachte 'bürgerliche' Weltanschauung".³⁰⁷ Er führt ihn besonders zurück auf den stoischen Gedanken, daß "der Vernunft die Herrschaft über die natürliche Triebwelt gebührt",³⁰⁸ was eine rationale Lebensführung beinhaltet. Von größerer Bedeutung als die Philosophie ist die Religion. Die Anfänge des Kapitalismus fallen in eine Zeit, in der das ganze Leben von der katholischen Religion durchdrungen wird. Sombart verweist hier darauf, daß gerade in dem sich kapitalistisch entwickelnden Florenz der religiöse Eifer besonders hoch ist.³⁰⁹ Auch das Schottland des 17. Jahrhunderts, in dem sich der kapitalistische Geist schnell entwickelt, befindet sich in

³⁰⁴ Vgl. Bourgeois, S. 353f.

³⁰⁵ Bourgeois, S. 356.

³⁰⁶ Vgl. Bourgeois, S. 356-60. Die Bedeutung der Religion im *Bourgeois* wird wohl überschätzt von Mitzmann; vgl. Mitzmann, a.a.O., S. 248.

³⁰⁷ Bourgeois, S. 282.

³⁰⁸ Bourgeois, S. 285 und vgl. ebd., S. 282-91.

³⁰⁹ Vgl. Bourgeois, S. 292f.

einer Epoche starken religiösen Gefühls. Angst und der aus ihr entstehende Wunsch, sein Leben entsprechend der kirchlichen Vorgaben zu leben, ist hier beherrschend. "Religion war Wahnsinn geworden und hatte den Menschen alle Besinnung geraubt".³¹⁰ Für die Juden ist Religion von jeher zentral, da deren Regelungen das gesamte Alltagsleben betreffen und auch die Beziehungen der Menschen untereinander bestimmen. Wesentlich ist für sie die Gottesfurcht, die auf genaue Befolgung des Gesetzes drängt. Das Fehlen eines Staates und der Druck von außen verstärken die Bedeutung der Religion noch.³¹¹ Die Art, in der Religionssysteme und Kirchen auf das Wirtschaftsleben wirken, kann sehr unterschiedlich sein. Es kann sich um direkte oder indirekte Einflußnahme handeln, die sowohl entwicklungsfördernd als auch -hemmend sein kann.³¹²

Für den Nachweis der Wirkung des Katholizismus auf den kapitalistischen Geist sind nicht theologische Feinheiten, sondern ist die Praxis der Religionsausübung von Bedeutung.³¹³ Im Rahmen seiner Beschäftigung mit dem Katholizismus ist für Sombart zentral die 'thomistische Gesetzesethik', deren Kern seiner Meinung nach eine Rationalisierung des Lebens ist. Die Vernunft soll die Leidenschaften beherrschen. Mittel dazu ist die Gottesfurcht, die zur Reflexion über die eigenen Handlungen zwingt und zur "Rationalisierung und Methodisierung"³¹⁴ führt. Ökonomischer Rationalismus, aber auch Erwerbsidee stellen für Sombarts spezifisch wirtschaftliche Anwendungen allgemeiner religiöser Lebensregeln dar. Der Zug zum Rationalismus begünstigt den Kapitalismus, da er zu einer Umformung des 'natürlichen Menschen' in Richtung auf ein kapitalistisches bürgerliches Individuum führt. Zentrum der wirtschaftlichen Werte der Scholastik ist das vernünftige Haushalten, also die bürgerliche Einnahmewirtschaft im Gegensatz zur seigneurialen Ausgabewirtschaft. Auch Müßiggang wird abgelehnt und Ehrenhaftigkeit im Geschäft - die kaufmännische Solidität - gefordert. Darüber hinaus wird zur geistigen Tätigkeit erzogen und jede Trägheit verdammt, wobei die zu fördernden Tugenden Klugheit und Stärke sind, also Eigenschaften, die ein kapitalistischer Unternehmer braucht.³¹⁵ Katholizismus ist also in diesem Sinne für

³¹⁰ Bourgeois, S. 298. Sombart belegt diese Behauptung damit, daß niemand, der geistig gesund sei, der Logik der calvinistischen Prädestinationslehre folgen könne; vgl. ebd., S. 298f.

³¹¹ Vgl. Bourgeois, S. 296-302.

³¹² Vgl. Bourgeois, S. 303.

³¹³ In diesem Sinne kritisiert Sombart Weber; vgl. Bourgeois, S. 305f.

³¹⁴ Bourgeois, S. 308.

³¹⁵ Vgl. Bourgeois, S. 307-13. Below wendet sich gegen die Betonung des Thomismus bei Sombart; vgl. Below, Rez. von Werner Sombart, *Der Bourgeois a.a.O.*, S. 707f.

Kapitalismus kein Hindernis, sondern ein fördernder Faktor. Begrenzt ist wirtschaftliche Tätigkeit nur durch Vernunft - sie darf kein Selbstzweck sein - und die Bindung der Mittel des Erwerbs an die Moral.³¹⁶

Protestantismus ist, mit seiner Betonung des Jenseitigen und seiner Indifferenz gegenüber Erfolg im Leben zunächst ein Faktor, der den kapitalistischen Geist schwächt. Gewinnstreben wird verurteilt, Beschäftigung mit weltlichen Dingen gegenüber der mit Gott gering bewertet. Die günstigen Auswirkungen des Puritanismus auf die Entstehung des kapitalistischen Geistes sind ungewollt. Sie resultieren daraus, daß die thomistische Ethik in verschärfter Form aufgenommen und damit die Rationalisierung der Lebensführung vorangetrieben wird. Gefordert werden Betriebsamkeit in nützlichen Dingen, Mäßigkeit und besonders Sparsamkeit. Im Gegensatz zum Katholizismus fehlt ein auf Pracht und Luxus gerichtetes künstlerisches Empfinden. Doch seien weder die bürgerlichen Tugenden noch der schranken- und rücksichtslose Erwerb dem Puritanismus zuzuschreiben.³¹⁷

Jüdische Ethik ist der thomistischen ähnlich. Doch wird Reichtum besser bewertet, der Rationalismus ist stärker, und ähnlich dem Puritanismus fehlt ein künstlerisches Empfinden. Von Bedeutung ist auch, daß sich das Judentum weit früher als das Christentum in diese Richtung entwickelt. Wesentlich jedoch ist, daß die jüdische Ethik zwischen dem Verhalten gegenüber Juden und Nichtjuden unterscheidet. Zinsnehmen von Stammfremden ist gestattet und insgesamt muß ihnen gegenüber weniger Rücksicht genommen werden. Dadurch wird das Geschäft mit Fremden rücksichtsloser gehandhabt und die Geschäftsmoral lockert sich. Des weiteren drängt die unterschiedliche Behandlung des Fremden auf Gewerbefreiheit und Freihandel. Gegenüber Fremden gibt es keine gebundene Preisbildung. Ebenso zielt die jüdische Ethik in Richtung auf freie Konkurrenz.³¹⁸

Resümierend stellt Sombart fest, daß die Wirkung spätantiker Philosophie und der drei Religionen: Katholizismus, Protestantismus und Judentum "die Herausbildung einer rationalisierenden und methodisierenden Lebensauffas-

³¹⁶ Bourgeois, S. 318f. Ausgiebig beschäftigt Sombart sich hier mit dem Zinsverbot, dem er für die Entwicklung des Kapitalismus günstige Wirkungen zuschreibt; vgl. ebd., S. 319-22.

³¹⁷ Vgl. Bourgeois, S. 323-36.

³¹⁸ Vgl. Bourgeois, S. 337-48. Schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* verweist Sombart auf jüdische 'Rassenveranlagung' und die Stellung der Juden als Stammfremder hin, warnt aber vor einer Überschätzung ihrer Bedeutung; vgl. MK I, Bd. 1, S. 390. Appel verweist für Sombarts Einordnung des Judentums auf Anknüpfungspunkte bei Marx; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 52.

sung"³¹⁹ ist, die für Kapitalismus günstig ist. Alle drei Religionen fördern die bürgerlichen Tugenden. Allerdings mildern die beiden christlichen Konfessionen den Kapitalismus durch "die Hemmung des Erwerbsstrebens und die Bindung der Wirtschaftsgesinnung".³²⁰ In der jüdischen Ethik kommt dies zumindest in dem hier zur Frage stehenden Verkehr mit Stammfremden nicht vor. Die jüdischen Ideen breiten sich im Hochkapitalismus aus, während die christlichen Religionen ihre Wirkung verlieren.³²¹

Auch Religion ist also von einer Veranlagung abhängig. Doch äußert sich Sombart nicht eingehender dazu, so daß z.B. die Frage, ob die Veranlagung für die behandelten Religionen mit der Veranlagung für Kapitalismus korrespondiert, nicht zu beantworten ist. Letztlich sind seiner Auffassung nach alle Religionen durch ihren Zug zur rationalen Lebensführung günstig für Kapitalismus. Insgesamt gesehen wirkt Religion in erster Linie fördernd auf den Bürgergeist ein. Einzig der jüdischen Religion wird, des Verhaltens Stammfremden gegenüber, herausgehoben. Damit wird jeder These, die kapitalistischen Geist mit bestimmten religiösen Inhalten verbindet, eine Absage erteilt. Das stimmt überein mit Sombarts Auffassung, daß unterschiedliche Entwicklungen in Europa aus einer unterschiedlichen Urveranlagung für Kapitalismus zu erklären sind. Insgesamt veranschlagt Sombart die Bedeutung der Religion eher niedrig, bemüht er sich in seiner Argumentation doch darum, vor allem die Begrenztheit religiöser Einflüsse zu belegen.

In der Beschäftigung mit den sozialen Umständen gibt Sombart einen groben Überblick und beschäftigt sich nur mit einzelnen Punkten näher. Mehr zu tun, "hieße eine Wirtschaftsgeschichte, ja eine Kulturgeschichte, ja eine allgemeine Geschichte des letzten halben Jahrtausends zu schreiben".³²² Er untersucht Staat, Wanderungen, Bedeutung der Edelmetallproduktion, Technik sowie vorkapitalistische und kapitalistische Wirtschaftstätigkeit.

Der Staat hat sowohl fördernde wie hemmende Auswirkungen auf den kapitalistischen Geist. Letztere bestehen in falscher Steuerpolitik und Abzug von Kapital aus Unternehmungen zugunsten von Renten- und Ämterkauf. Doch überwiegt die Förderung des kapitalistischen Geistes. Durch eigene Unternehmertätigkeit ist er Vorbild, durch Begünstigung kapitalistischer Interessen fördert er den Unternehmungsgeist und das Schulsystem ist Mittel zur Ausbildung der Rechenhaftigkeit. Wesentlicher sind jedoch ungeplante Auswir-

³¹⁹ Bourgeois, S. 355.

³²⁰ Bourgeois, S. 355.

³²¹ Vgl. Bourgeois, S. 355f.

³²² Bourgeois, S. 361.

kungen. Zum einen kann sich auch das Fehlen eines modernen Großstaates positiv auswirken, indem mangelnder staatlicher Rückhalt zur stärkeren Ausbildung händlerischer Fähigkeiten führt. Existiert jedoch ein Staat, ist er durch seine Organisation Vorbild für Unternehmungen. Die Entstehung des Berufsheeres fördert die Herausbildung bürgerlich-händlerischer Tugenden, indem die Bürger von militärischen Pflichten entlastet werden. Ebenso werden Disziplin und Organisationsfähigkeiten verstärkt. Das Finanzwesen fördert jüdische Unternehmer und 'jüdischen Geist' sowie Rechenhaftigkeit. Mit dem Schuldenwesen treten Vertrag und kaufmännische Solidität an Stelle der Gemeinschaft. Als letzten Bereich nennt Sombart die Kirchenpolitik durch die das Ketzertum geschaffen wird, das unabhängig von der ausgeübten Religion den kapitalistischen Geist fördert, da wirtschaftlicher Erfolg für den Heterodoxen die einzige Möglichkeit ist, eine angesehene gesellschaftliche Position zu erreichen.³²³

Dieser Gesichtspunkt spielt auch im nächsten Kapitel, das sich mit den Wanderungen beschäftigt, eine Rolle. Sombart unterscheidet Einzel- und Massenerwanderungen, wobei er die Wanderungen der Juden, der religionsverfolgten Christen und die Kolonisation - besonders Nordamerikas - nennt. Die 'Fremden' sind Träger des kapitalistischen Geistes, weil Wanderung einen Ausleseprozeß darstellt. Vor allem kapitalistisch disponierte, daß heißt die wagemutigsten und berechnendsten Individuen entschließen sich zur Auswanderung. Sie werden durch die Ortsveränderung aus ihrem normalen Umfeld gelöst. In ihrer neuen Heimat ist alles Mittel zum Zweck und wird nur nach dem Nutzen bewertet, zugleich wird der Unternehmungsgeist durch keine Tradition beschränkt. Der Einwanderer ist rein zukunftsorientiert. Auch hier ist die "Blutsveranlagung"³²⁴ von Bedeutung.

Auch die Vermehrung der Edelmetallvorräte beeinflusst die Entwicklung des kapitalistischen Geistes. Eine Mindestmenge an Edelmetallen ist notwendig für Geldwirtschaft. Sie verwandelt Gold- in Geldgier und ist Voraussetzung für Rechenhaftigkeit. Sie führt zur Vergrößerung der Einzelvermögen und wachsender Geldgier und läßt den Spekulationsgeist entstehen. Vermehrung des Edelmetallvorrats ist allerdings, wie die Beispiele Spanien und Portugal zeigen, allein nicht ausreichend für kapitalistische Entwicklung des Geistes.³²⁵

³²³ Vgl. Bourgeois, S. 361-79.

³²⁴ Bourgeois, S. 398 und vgl. ebd., S. 380-98.

³²⁵ Vgl. Bourgeois, S. 399-412.

Sombart lehnt es ab, Technik generell auf den kapitalistischen Geist selbst zurückzuführen, geht es ihm doch um die Auswirkungen der Technik auf ihn. Er geht davon aus, daß viele Erfindungen "unerwartet wie Naturereignisse"³²⁶ geschehen. Außerdem wird jede, auch wenn sie ihrerseits auf dem kapitalistischen Geist beruhen sollte, zu einem diesen Geist fördernden Faktor. Unmittelbare Wirkung der Technik ist eine Verstärkung des Unternehmungsgeistes, da mit technischem Fortschritt neue Möglichkeiten und Aufgaben entstehen. Der ständigen Ausweitung technischer Fähigkeiten entspricht die Grenzenlosigkeit des Unternehmungsgeistes. Ihre Wandelbarkeit fördert den Spekulationsgeist. Das Denken wird in Richtung des Rationalismus beeinflusst. Des weiteren führt Technik zu "**Verschiebungen der Lebenswerte**".³²⁷ Es kommt zur Überbewertung des Materiellen, die unternehmerisches Erwerbsstreben fördert. Dadurch gerät gleichzeitig der Zweck der Technik in Vergessenheit. Das Mittel selbst wird zum Zweck erhoben, was "die Sinnlosigkeit alles heutigen kapitalistischen Strebens"³²⁸ belegt. Zuguterletzt verdrängt die Technik den Menschen als Zentrum des Produktionsprozesses und damit auch aus seiner Stellung als Maß der Wirtschaft. Sekundäre oder mittelbare Einwirkungen der Technik nennt Sombart solche, in denen Technik Zustände oder Vorgänge bewirkt, die ihrerseits Einflüsse auf den kapitalistischen Geist haben. Hier nennt er Vermehrung der Edelmetallproduktion, die auf technischen Neuerungen beruht, und die Bevölkerungsentwicklung. Bevölkerungswachstum wirkt durch verstärkte Auswanderung und Förderung des Unternehmertums, die darauf beruht, daß die Notwendigkeit zu erwerben größer wird. Unterschiede in der Bevölkerungsvermehrung schlagen sich deutlich im Grad der Entwicklung des kapitalistischen Geistes nieder.³²⁹

Neben den bisher genannten Faktoren wirken auf den kapitalistischen Geist auch vorkapitalistische und kapitalistische Berufstätigkeit ein. Hier sei nur kurz angemerkt, daß er im Zusammenhang mit der ersteren vor allem auf Handel und Geldleihe eingeht, die Orientierung an Quantität statt Qualität, kaufmännische Solidität sowie abenteuerliches und kalkulatorisches kaufmännisches Verhalten hervorrufen. Auch der Kapitalismus selbst ist eine der Quellen des kapitalistischen Geistes. Zwar geht der Geist der kapitalistischen Organisation zeitlich voraus, doch sobald Kapitalismus besteht, nimmt er in

³²⁶ Bourgeois, S. 413.

³²⁷ Bourgeois, S. 423.

³²⁸ Bourgeois, S. 426.

³²⁹ Vgl. Bourgeois, S. 413-30.

steigendem Maß Einfluß auf die Gestaltung des kapitalistischen Geistes. Ver selbständigung des Rationalismus und Objektivierung des Gewinnstrebens führen dazu, daß der Unternehmer sich unabhängig von seinen persönlichen Zielsetzungen den kapitalistischen Tendenzen anpassen muß. Gewinn- und Unendlichkeitsstreben werden ihm aufgezwungen und bewirken, daß "seine Seele schließlich verdorren"³³⁰ muß.

In seinen Ausführungen über die sozialen Umstände zeigt sich, daß Religion, unabhängig von der Konfession, über die bereits genannten Wirkungen hinaus Einfluß auf die Entwicklung des kapitalistischen Geistes nimmt. Dabei stehen Heterodoxie und Wanderungen in einem engen Zusammenhang. Für Sombart ist dabei von zentraler Bedeutung, daß in beiden Fällen die traditionellen Möglichkeiten eine gesellschaftlich angesehene Position zu erreichen, nicht mehr bestehen und die Subjekte somit auf den wirtschaftlichen Bereich und kapitalistisches Vorgehen eingeengt werden. Da die Wanderungen der religionsverfolgten Protestanten hier wesentlich sind, gewinnt der Protestantismus, obwohl Sombart seine Lehre in nur eher geringem Maße als Förderung des Kapitalismus betrachtet, an Bedeutung. Aber auch hier kann nicht übersehen werden, daß Sombart erneut auf biologische Erklärungsmodelle zurückgreift, indem er Wanderungen als Ausleseverfahren betrachtet. Daneben fällt auf, daß er der Technik hohe Bedeutung zumißt. Er verwendet dabei ein ähnliches Argumentationsmuster wie in der Darstellung des kapitalistischen Geistes in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*. Während er dort einen Prozeß beschreibt in dem das Geld Mittel zum Zweck wird, ist es hier die Technik, die diesen Prozeß durchmacht. Auch die Entpersönlichung der Wirtschaft, ursprünglich aus dem Erwerbprinzip, dann aus dem Rationalismus hergeleitet, erscheint hier als Folge der Technik. Wesentlich scheint hier auch, daß mit dem Übergang zum Hochkapitalismus die sozialen Umstände die einzigen wirksamen Entwicklungseinflüsse darstellen.

Wichtig ist hier auch Sombarts Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus als Quelle des kapitalistischen Geistes. Er weist ausdrücklich darauf hin, daß der Geist dem kapitalistischen Wirtschaftssystem zeitlich vorausgeht und als seine Ursache zu betrachten ist und nicht etwa umgekehrt. Trotzdem gesteht er dem Kapitalismus eine hohe Bedeutung zu. Die Objektivierung des Gewinnstrebens und der Rationalismus führen dazu, daß die persönlichen Motive des

³³⁰ Bourgeois, S. 454 und vgl. ebd., S. 431-54. Vor allem seine Beschreibung der Geldleihe läßt Zweifel daran aufkommen, daß Gewinnstreben in der vorkapitalistischen Wirtschaft nicht existiert.

Unternehmers irrelevant werden, indem sie kapitalistisches Handeln erzwingen. Das entspricht seiner Unterscheidung von früh- und hochkapitalistischem Unternehmer. Die kapitalistische Tätigkeit während der Phase des Frühkapitalismus trägt zur Ausbildung des kapitalistischen Geistes in seiner hochkapitalistischen Variante erheblich bei, so daß die noch vorhandenen Beschränkungen beseitigt werden. Das stützt die Annahme, daß nur im Hochkapitalismus den Wirtschaftssubjekten ein bestimmtes Verhalten aufgezwungen wird. Dafür finden sich in diesem Teil des *Bourgeois* noch andere Belege. Erst im Hochkapitalismus kann sich niemand mehr der kapitalistischen Organisation entziehen³³¹ und erst wenn das Wirtschaftssystem seine Hochphase erreicht hat, bestimmt es die Handlungen der Subjekte mit einer Zwangsläufigkeit, die sittliche Einflüsse ausschließt.³³²

Die Unterschiede zu den Ausführungen der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* sind deutlich. Es handelt sich nicht mehr darum, die Entstehung des Erwerbstriebes aus historischen Ereignissen zu erklären, sondern um, wie er es im Umternehmeraufsatz ankündigt, die Untersuchung der Entstehung kapitalistisch orientierter Individuen. Besonders den notwendigen Fähigkeiten gilt seine Aufmerksamkeit. Sombarts Erklärung ist letztlich biologischer Art. Ohne biologische Disposition kann kapitalistischer Geist nicht entstehen. Andere Faktoren, wie sittliche Mächte und soziale Umstände sind zwar notwendig, damit die Dispositionen zur Wirkung kommen können, bewirken aber nicht aus sich heraus den kapitalistischen Geist. Daneben sind sie für die Entwicklung des Geistes insofern irrelevant, als aus ihnen nationale Unterschiede nicht erklärt werden können, da sie schon durch die unterschiedliche Urveranlagung festgelegt sind. Gemeinsam mit der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* ist dem *Bourgeois* jedoch die Intention. Auch hier geht es Sombart darum, die Entstehung des kapitalistischen Geistes zu erklären. Der *Bourgeois* ist in Gänze der Frage gewidmet, wie sich die neue psychologische Basis, die für die Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus notwendig ist, bildet. Auch hier ist also der Versuch gemacht, über den ursprünglich festgelegten Arbeitsbereich, der die Entstehung der psychologischen Grundlage ausklammert, hinauszugehen.

³³¹ Vgl. *Bourgeois*, S. 249-51.

³³² Vgl. *Bourgeois*, S. 353f.

5.4.4 Die zweite Auflage des 'Modernen Kapitalismus'

In der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* beschäftigt Sombart sich nur kurz mit dem kapitalistischen Geist, wobei er auf den 'Bourgeois' verweist. Trotz dieses Rückgriffs ist sein Konzept von Geist aber nicht identisch mit den älteren Ausführungen. Der 'Geist' ist treibende Kraft nicht nur der Kapitalismuserstehung. "Aus dem tiefsten Grunde der europäischen Seele ist der Kapitalismus erwachsen. Derselbe Geist, aus dem der neue Staat und die neue Religion, die neue Wissenschaft und die neue Technik geboren werden: er schafft auch das neue Wirtschaftsleben."³³³ Es geht also nicht allein um den Wirtschaftsgeist. Es ist vielmehr an ein wesentlich umfassenderes, alle Bereiche der Kultur bestimmendes Phänomen gedacht.

Sombart beschreibt ihn mit den Begriffen Unendlichkeits- und Machtstreben sowie Unternehmungsdrang. Auch von "Faustens Geist"³³⁴ ist die Rede. Unklar bleibt, ob die Begriffe verschiedene Komponenten des Geistes bezeichnen oder nur jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzende Bezeichnungen des gleichen Phänomens sind. Mit dem Eindringen des neuen Geistes in das Wirtschaftsleben entsteht der Kapitalismus, der diesem Geist besonders entspricht, weil er nicht "eine lebendige Persönlichkeit mit ihrem natürlichen Bedarf",³³⁵ sondern das Kapital ins Zentrum stellt. Mit der Abstraktheit des Zwecks geht seine Unbegrenztheit einher. Macht- und Erwerbsstreben verbinden sich. Machtbesitz ermöglicht Erwerb, der seinerseits die Macht vergrößert. Jedoch verändert sich der Begriff der Macht. Anwendung von Gewalt wird ersetzt durch List und Überredung.

Beschrieben ist damit der Unternehmungsgeist. Aber auch an dieser Stelle verweist Sombart auf den davon getrennt existierenden Bürgergeist. Er ist auf "die sichere Ordnung, die rechnerische Exaktheit, die kalte Zweckbestimmtheit"³³⁶ ausgerichtet. Er ist gekennzeichnet durch "die Tugenden, die den Bürger zieren, vornehmlich: Fleiß, Mäßigkeit, Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit, Vertragstreue".³³⁷ In den unteren Schichten des Bürgertums besteht er schon lange vor dem Kapitalismus. Erst wenn der erwerbende Unternehmungsgeist und der ordnende Bürgergeist eine "**zu einem einheitlichen**

³³³ MK II, Bd. 1.1, S. 327.

³³⁴ MK II, Bd. 1.1, S. 327.

³³⁵ MK II, Bd. 1.1, S. 329.

³³⁶ MK II, Bd. 1.1, S. 329.

³³⁷ MK II, Bd. 1.1, S. 329.

Ganzen verwobene Seelenstimmung"³³⁸ bilden, besteht der kapitalistische Geist, der den Kapitalismus schafft.

Der Bürgergeist ist also älter als der Unternehmungsgeist, womit deutlich wird, daß letzterer das bewegende Moment der Kapitalismusedstehung ist. Nur durch Zusammenwirken beider entsteht der Kapitalismus, aber wie auch schon im *Bourgeois* sieht Sombart beide Teile als unabhängig voneinander an. Darin besteht ein Unterschied zur ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, in der beide dort genannten Komponenten des kapitalistischen Geistes miteinander verbunden sind. Ein weiterer Unterschied zur ersten Auflage zeigt sich in der zeitlichen Einordnung der rationalen bzw. 'bürgerlichen' Komponente des Kapitalismus. War er dort davon ausgegangen, daß Rationalismus nach Entstehen der neuen Zwecksetzung Erwerb von dieser hervorgebracht wird, so existiert er hier bereits vorher und unabhängig vom Unternehmungsgeist. Der Bürgergeist entsteht schon vor dem Erwerbssinn. Die Gruppe, die er als ihren Träger beschreibt, scheint weitgehend identisch zu sein mit der, welcher er in der ersten Auflage die Entstehung des Erwerbssinns zuschreibt. Das Bürgertum wird also in den verschiedenen Auflagen mit verschiedenen Seiten des Kapitalismus verknüpft.

Sombarts Ausführungen in der zweiten Auflage sind in vielem ausgesprochen undeutlich und vage.³³⁹ Dem soll aber nicht im einzelnen nachgegangen werden. Wesentlich ist, daß Geist hier ein umfassenderes Phänomen ist als in den früheren Arbeiten und damit verbunden, daß er sich weitgehend von der Person gelöst zu haben scheint. Während Sombart im *Bourgeois* kapitalistischen Geist als Summe der notwendigen Eigenschaften und Fähigkeiten kapitalistischer Wirtschaftssubjekte beschreibt, erscheinen die Individuen hier kaum. Er spricht davon, daß der Geist in "starken Menschen"³⁴⁰ Wurzeln schlägt. Entstehung des Geistes ist, zumal es sich hier nicht ausschließlich um Wirtschaftsgeist handelt, also nicht identisch mit der Entstehung kapitalistisch qualifizierter Subjekte. Vielmehr erscheinen die Personen als Träger eines von ihnen unabhängigen, aktiv handelnden Geistes. Die Entstehung des

³³⁸ MK II, Bd. 1.1, S. 329 und vgl. ebd., S. 327-29.

³³⁹ Die Undeutlichkeit bemängeln Leich und Schneider; vgl. Helmut G.R. Leich, Die anthropologisch soziologische Methodik bei Karl Marx, Werner Sombart und Max Weber. Köln 1957, S. 99 und Schneider, Sombart a.a.O., S. 37.

³⁴⁰ MK II, Bd. 1.1, S. 327. Dem entspricht auch eine Formulierung im dritten Band. Zwar lehnt er es ab, sich mit metaphysischen Betrachtungen aufzuhalten, doch stellt er fest: "Übrigens soll sich auch der Sozialphilosoph, dessen Aufgabe die Metahistorie ist, klar darüber sein, daß alle überempirischen Wesenheiten, wenn sie in der Geschichte wirken sollen, konkretisiert werden, Gestalt gewinnen, also durch das Seelenleben lebendiger Menschen hindurchgehen müssen"; MK II, Bd. 3.1, S. 6.

Geistes erklärt Sombart an dieser Stelle nicht, sondern verweist dafür auf den *Bourgeois*, den er auch insgesamt, trotz der Unterschiede, als grundlegend für seine Auffassung von kapitalistischem Geist darstellt.³⁴¹ Zweifel daran sind angebracht, da das im *Bourgeois* vertretene Konzept erhebliche Abweichungen zeigt.

Besonders Otto Hintze kritisiert Sombarts neue Auffassung von 'Geist'. Seiner Meinung nach zeigt Sombart, die "bedenkliche() Neigung, die wissenschaftlich zulässige und notwendige Abstraktion so weit zu treiben, daß ihr Erzeugnis gleichsam als eine wirkliche Wesenheit erscheint".³⁴² Hintze sieht einen Wandel Sombarts "zum Vertreter theistischer Grundsätze und metaphysischer Denkweise",³⁴³ ohne ihn allerdings für den vorhergehenden Zeitraum ausdrücklich als Marxisten einzuordnen. Es scheint ihm "etwas mystisch",³⁴⁴ daß die europäische Seele als Grundlage eines nicht weiter ableitbaren Geistes betrachtet wird. Beide werden seiner Meinung nach "etwas massiv substantialisiert< >".³⁴⁵ Sombarts Vorgehensweise erscheint ihm "nicht recht befriedigend für die Ansprüche einer wissenschaftlichen Denkweise"³⁴⁶ und nicht als verstehende Soziologie. Seiner Auffassung nach ist eine kausale Ableitung des Geistes notwendig. Er ist ein sozialpsychischer Zusammenhang, "den man nicht substantialisieren oder gar personifizieren darf."³⁴⁷ Hintze verweist seinerseits auf die objektiven Bedingungen, besonders auf die Möglichkeit der Marktentstehung. "Der soziale Prozeß, den Sombart unter dem Namen des kapitalistischen Geistes substantialisiert, ist weitgehend abhängig von solchen äußeren Umständen."³⁴⁸ Ähnliche Kritik übt auch Parsons. Der Begriff Geist scheint ihm metaphysischen Charakters zu sein. Er ersetzt seiner Auffassung nach den von Sombart abgelehnten Fortschrittsbegriff. "Where such a spirit of economic life should come from and why it

³⁴¹ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 329f.

³⁴² Hintze, a.a.O., S. 324f.

³⁴³ Hintze, a.a.O., S. 324.

³⁴⁴ Ebd., S. 336.

³⁴⁵ Ebd., S. 336.

³⁴⁶ Ebd., S. 336.

³⁴⁷ Ebd., S. 337 und vgl. ebd., S. 336f.

³⁴⁸ Ebd., S. 340 und vgl. ebd., S. 338-40 und S. 374. Damit verbindet sich ein weiterer Kritikpunkt Hintzes, dem die Unabhängigkeit von Staat und Wirtschaft zu stark betont scheint, so daß der Staat in Sombarts Überlegungen eine zu geringe Bedeutung erhalte. Seine wesentliche Überlegung ist dabei, daß ohne Markt kein kapitalistischer Geist möglich sei, Marktorganisation aber kein rein wirtschaftliches Problem darstelle, sondern in hohem Maße von den politischen Gewalten abhängig sei. Kapitalismus sei zwar nicht direkt Ergebnis politischer Einflüsse, doch hätte sich der kapitalistische Geist ohne politisch geschaffene Voraussetzungen nicht durchgesetzt; vgl. ebd., S. 331f. und S. 370-75.

should produce a given economic system at a given time and place remains as much a mystery as why we should be so obviously progressing toward a millenium."³⁴⁹ Ebenso stellt Leich fest, daß der Geist bei Sombart "weitgehend eine objektive Seins-Qualität"³⁵⁰ besitzt.

Auch Appel registriert die Veränderungen des Begriffs 'Geist'. Er sei kein psychologisch faßbares Phänomen mehr, sondern ein objektives Prinzip,³⁵¹ wobei er auf Nietzsche und Scheler³⁵² verweist. Unter Schelers Einfluß verändere Sombart seine Haltung. "Geist wurde von Scheler nicht als biologisches oder psychologisches Konstituens des Menschen betrachtet, sondern als eine den Menschen transzendierende ontologische Gegebenheit".³⁵³ Er sei daher bei Sombart zu verstehen "als ein die Einzelmenschen und ihre psychischen Zustände überlagerndes Handlungsprinzip".³⁵⁴ Appel kritisiert, daß Sombart sich zwar an Scheler anlehne, doch nicht näher ausführe, was unter Geist zu verstehen sei.³⁵⁵

Andererseits hält Sombart jedoch auch in der zweiten Auflage an seinem alten Konzept fest. Seiner 'verstehenden Soziologie' zufolge erfordert die "Erklärung sozialen Geschehens den Nachweis einer **Verursachung durch den Willen frei entscheidender Personen**".³⁵⁶ Das Geschehen ist "aus dem Interesse der einflußreichen Kreise"³⁵⁷ unter Berücksichtigung der persönlichen und sachlichen Bedingungen zu erklären. Der Beschreibung des kapitalistischen Geistes als objektiven Geistes widerspricht auch Sombarts Darstellung in der Einleitung. Dort setzt er Geist mit Wirtschaftsgesinnung gleich³⁵⁸ und definiert die Wirtschaftsgesinnung als "alles Geistige"³⁵⁹ in der Wirtschaft. Unter Wirtschaftsgesinnung aber versteht er Zwecksetzungen und Wertvorstellungen der Wirtschaftssubjekte und kommt damit den 'Motiven' der ersten Auflage recht nahe. Ganz eindeutig ist die Wirtschaftsgesinnung

³⁴⁹ Parsons, Capitalism 1. Teil, a.a.O., S. 313.

³⁵⁰ Leich, a.a.O., S. 164.

³⁵¹ Vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 105.

³⁵² Vgl. ebd., S. 171-74. Zu Scheler vgl. auch Mitzmann a.a.O., S. 245.

³⁵³ Appel, Theoretiker a.a.O., S. 175.

³⁵⁴ Ebd., S. 194.

³⁵⁵ Vgl. ebd., S. 221. Selbst vom Brocke gibt zu, daß es Sombart nicht immer gelinge, "die Gefahr einer metaphysischen Substantialisierung" des kapitalistischen Geistes zu vermeiden; vom Brocke, Einführung a.a.O., S. 44. Auch Schumpeter stellt fest, daß das Konzept des Wirtschaftsgeistes "der schönste Unterschlupf für metaphysische Exzesse" sei, ohne allerdings speziell auf Sombart zu verweisen; Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 50 Anm. 1.

³⁵⁶ MK II, Bd. 2.2, S. 844.

³⁵⁷ MK II, Bd. 2.2, S. 845.

³⁵⁸ Vgl. MK II, Bd. 1.1, S. 25.

³⁵⁹ MK II, Bd. 1.1, S. 13.

subjektiv und so sind diese Überlegungen nicht mit der Vorstellung eines objektiven Geistes zu verbinden. In die gleiche Richtung argumentiert Sombart auch noch im dritten Band der zweiten Auflage, also mehr als zehn Jahre später. Als treibende Kraft der Wirtschaft sind lebendige Menschen zu betrachten. Um den Hochkapitalismus zu erklären, bedarf es der Untersuchung der Motive.³⁶⁰ Metaphysische Betrachtungen über "überempirische Wesenheiten (...), die über unsere Kräfte hinweg mit uns spielen, man mag sie sich spiritualistisch als 'Geist' oder materialistisch als 'Naturgewalt' vorstellen"³⁶¹ anzustellen, lehnt er ab. Eine solche Haltung läßt sich mit der Vorstellung eines objektiven Geistes nicht vereinbaren. Es bleibt daher nur, festzustellen, daß Sombarts Überlegungen nicht widerspruchsfrei sind. So wenig wie Sombart in seiner Frühzeit eindeutig dem Marxismus zuzuordnen ist, so wenig ist er später eindeutig Vertreter metaphysischer Auffassungen. Sombart beschäftigt sich im zweiten Band der zweiten Auflage erneut mit der Wirtschaftsgesinnung, wobei er sich entsprechend des Themas dieses Bandes auf den Frühkapitalismus konzentriert. Dabei verweist er erneut auf den *Bourgeois* als Grundlage seiner Überlegungen. Er unterscheidet hier zwischen einem romantischen und einem bürgerlichen Zug im frühkapitalistischen Geist. Ersteren beschreibt er durch die Begriffe Abenteuergeist und Freibeutertum und betont das Fehlen rationaler Planung. Seine Kernideen sind das Gemeinschaftshandeln und die Gewalt. Demgegenüber sind für den bürgerlichen Zug grundlegend die Einzelverantwortlichkeit und die Vertragsidee. Deren Herkunft untersucht er nicht weiter, verweist jedoch auf die Verschiebung von Machtreichtum zu Reichtumsmacht und verortet die Entstehung der Vertragsidee sozial in der von der Staatsmacht ausgeschlossenen und sich nicht mehr auf Gemeinschaften stützenden Schicht des "berufsmäßig Landhandel treibenden Bürgertums".³⁶² Er schreibt diesem die schon seit dem Mittelalter existierende, als Bürgergeist zu bezeichnende Lebensauffassung zu, die zwar nicht direkt im Zusammenhang mit Vertragsidee und Kapitalismus steht, denn sie kann auch bei Handwerkern und Rentiers existieren, aber im Zusammenhang mit Vertragsidee und Unternehmergeist eine Ausprä-

³⁶⁰ Vgl. MK II, Bd. 3.1, S. 6-13.

³⁶¹ MK II, Bd. 3.1, S. 6. Allerdings lassen seine Ausführungen darauf schließen, daß er die Existenz "überempirischer Wesenheiten" annimmt; MK II, Bd. 3.1, S. 6. Auch ob der Zurückhaltung gegenüber der Metaphysik gerät Sombart in die Kritik. Sowohl Salin wie auch Salz kritisieren, daß die Frage nach dem 'Sinn' und dem 'höheren Zweck' des Kapitalismus nicht gestellt wird; vgl. Salin, Hochkapitalismus a.a.O., S. 191-94 und Salz, a.a.O., S. 230-32.

³⁶² MK II, Bd. 2.1, S. 29.

gung des kapitalistischen Geistes hervorruft, die sich von der romantischen Variante unterscheidet und "die den immer mehr zur Herrschaft gelangenden spezifisch bürgerlich-kapitalistischen Geist ausmacht".³⁶³ Dieser ist methodisch, rational und zweckorientiert. Seine wesentlichen Tugenden sind Vertragstreue und Wirtschaftlichkeit. Im Zusammenhang mit der Vertragsidee diskutiert Sombart besonders die kaufmännische Solidität, die er als Keim "einer eigenen, rein utilitaristisch orientierten, kaufmännischen Berufsethik"³⁶⁴ ansieht, während er als Kern der Wirtschaftlichkeit Fleiß und Sparsamkeit betrachtet. Die bürgerliche Weltauffassung setzt sich während des Frühkapitalismus sowohl gegen den handwerkerlichen Traditionalismus auf der einen Seite wie gegen die seigneurale Lebensführung und den freibeuterischen Geist auf der anderen Seite durch.³⁶⁵

Zu beachten ist, daß beide Varianten des frühkapitalistischen Geistes nicht als aufeinander folgende Phänomene zu verstehen sind. Beide sind an die Existenz des Unternehmungsgeistes gebunden, der auch hier als ein Phänomen betrachtet wird, das jünger ist als Bürgergeist. Sie entstehen also gemeinsam mit dem Unternehmungsgeist, keine ist Vorläuferin der jeweils anderen. In den hier behandelten Ausführungen scheint einerseits die Tendenz zu bestehen, den beiden Komponenten des kapitalistischen Geistes während des Frühkapitalismus eine jeweils spezifische Variante des kapitalistischen Geistes zuzusprechen, aus deren Verbindung sich dann der kapitalistische Geist in seiner modernen Form ergibt, behauptet Sombart doch, die beiden "verschiedenen Ströme, in denen anfänglich der kapitalistische Geist dahinfließt, von ihren Quellen bis zu ihrer Vereinigung"³⁶⁶ zu verfolgen. Andererseits beschreibt er den bürgerlichen Zug schon als Verbindung von bürgerlichem und Unternehmungsgeist und betrachtet die beiden Varianten des Geistes als sich im Konflikt befindende Gegensätze, wobei der moderne kapitalistische Geist sich nicht aus der Verbindung beider, sondern aus der sich durchsetzenden bürgerlichen Variante ergibt. Damit wären beide Varianten nicht gleichwertig und der 'abenteuerliche' Geist nur eine Seitenlinie der kapitalistischen Entwicklung, die keine Beziehung zum modernen kapitalistischen

³⁶³ MK II, Bd. 2.1, S. 30.

³⁶⁴ MK II, Bd. 2.1, S. 33.

³⁶⁵ Vgl. MK II, Bd. 2.1, S. 23-35. Es ist hier darauf hinzuweisen, daß Sombart, indem er den handwerkerlichen Traditionalismus vom seigneuralen Denken unterscheidet, den Gedanken einer einheitlichen vorkapitalistischen Wirtschaftsgesinnung schwächt.

³⁶⁶ MK II, Bd. 2.1, S. 23. Ebenso beschreibt er die Eigenschaften des kaufmännischen Abenteurers als eine Seite des neuen Wirtschaftssubjekts, "aus dem der kapitalistische Unternehmer sich entwickeln sollte"; MK II, Bd. 2.1, S. 25.

Geist besäße. Zwischen diesen widersprüchlichen Haltungen vermittelt er nicht.

Sombart beschreibt hier ausführlich den frühkapitalistischen Geschäftsstil,³⁶⁷ wobei er deutlich an die Beschreibung des 'Bourgeois alten Stils' anknüpft. Weder Erwerbsgeist noch Rationalismus sind im Frühkapitalismus schon ausgereift und beherrschen das Wirtschaftsleben. Von Interesse ist auch, daß Sombart hier die Bedeutung von Sitte und Recht behandelt, die er als äußere Normen bezeichnet und denen er Bedeutung für die frühkapitalistische Zeit zuspricht.³⁶⁸ Auch die Anschauungen außerökonomischer Mächte, besonders der Kirche, werden Teil des frühkapitalistischen Geistes. Er stellt fest: "von einer Herauslösung der ökonomischen Welt aus dem religiös-sittlichen Gesamtverbände war noch keine Rede".³⁶⁹ Wirtschaftliches Handeln ist noch an religiöse Ethik gebunden. "Noch ist das Wirtschaftssubjekt nicht im naturwissenschaftlichen Sinne an 'Gesetze' des Marktes, sondern im ethischen Sinne durch die Gesetze der Sittlichkeit 'gebunden'".³⁷⁰ Er behandelt ausgehend vom Begriff des ehrenhaften Erwerbs theologische Anschauungen zum Erwerb, die Lehre vom gerechten Preis und die Ablehnung von Konkurrenz. Dabei schließt er auch hier an den *Bourgeois* an, indem er die für den Erwerb günstige Haltung der mittelalterlichen katholischen Theologie hervorhebt, wobei er aber darauf hinweist, daß sie schranken- und rücksichtslosen Erwerb ablehnt und ihn an einen sinnvollen Zweck bindet. Die ethischen Einflüsse sind seiner Auffassung nach während der gesamten frühkapitalistischen Zeit wirksam.³⁷¹ In seinen Überlegungen wird zum einen deutlich, daß die sittlich-ethischen Einflüsse auf den Frühkapitalismus begrenzt sind, zum anderen, daß sie eine Einengung des kapitalistischen Geistes darstellen. Einen ungehemmten Erwerb, wie er ihn als Merkmal des modernen kapitalistischen Geistes betrachtet, lassen sie nicht zu. Er ist also nur möglich, wenn sie beseitigt werden. Somit hat sich in diesem Punkt seine Haltung gegenüber dem *Bourgeois* nicht verändert.

In zusammenfassender Betrachtung zeigt sich, daß sowohl Sombarts Definitionen von kapitalistischem Geist und damit von Wirtschaftsgeist allgemein wie auch seine Auffassungen von seiner Entstehung außerordentlich wandelbar, häufig vage und nicht immer widerspruchsfrei sind. Wesentlich für diese

³⁶⁷ Vgl. MK II, Bd. 2.1, S. 53-64.

³⁶⁸ Vgl. MK II, Bd. 2.1, S. 23.

³⁶⁹ MK II, Bd. 2.1, S. 37.

³⁷⁰ MK II, Bd. 2.1, S. 37.

³⁷¹ Vgl. MK II, Bd. 2.1, S. 36-52.

Arbeit sind seine Versuche, die Entstehung des kapitalistischen Geistes zu erklären und so den Ursachen der wirtschaftlichen Entwicklung auch in Beziehung auf den Wandel von einem System zum nächsten näher zu kommen. Die Tragfähigkeit dieser Versuche soll hier nicht im einzelnen bewertet werden. Doch insgesamt scheinen sie nur wenig erfolgreich. Die in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* angestellten Überlegungen verwirft er später selbst. Im *Bourgeois* entwickelt er nicht überprüfbare Behauptungen biologischer Art. In der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* behauptet er auf sie zurückzugreifen, verwendet aber gleichzeitig ein völlig neues Konzept von Geist, das anders als im *Bourgeois* die subjektiven Eigenschaften kaum berücksichtigt.

5.5 Marxismus, Idealismus und Entwicklung

Wie gezeigt, weisen seine Ausführungen Probleme auf. Sein Konzept von 'Geist' bleibt häufig unklar und wandelt sich im Lauf der Zeit erheblich. Ebenso wenig gelingt es ihm, die Frage eindeutig zu beantworten, wie Verwertungsstreben des Kapitals und die Wirtschaftsgesinnung der Subjekte als Erklärungsansätze miteinander vereinbar sind. Die Unklarheit Sombarts führt zu einer Interpretation seines Werkes, die kurz behandelt werden muß, da sie seine Auffassung von Entwicklung betrifft. Ihr Vertreter ist vor allem vom Brocke. Er stellt in seinen Überlegungen zur ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* besonders Sombarts Rückgriff auf das Verwertungsstreben des Kapitals heraus und leitet daraus, ohne Sombarts Darstellung des kapitalistischen Geistes zu berücksichtigen, eine marxistische Einstellung Sombarts ab. Er schreibt ihm eine rein materialistische, vom Kapital als zentralem Faktor ausgehende Position zu. "Das Kapital - nicht der Unternehmer, er ist lediglich Beauftragter der Kapitalmacht - wurde in den Rang einer geschichtsimmanenten Ursache erhoben, der gegenüber die psychischen und institutionellen Ursachen (...) zurückzutreten hatten."³⁷² In der zweiten Auflage zeige sich eine grundlegende Wende. Der Materialismus werde "von einer stark religiösen, dualistischen Metaphysik"³⁷³ abgelöst und der Unternehmer rücke an Stelle des Kapitals ins Zentrum der Überlegungen. Die erste Auflage sei der Versuch "einer monokausalen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung"³⁷⁴ mit dem Verwertungsstreben des Kapitals als zentralem Faktor, während die

³⁷² vom Brocke, Einführung a.a.O., S. 39.

³⁷³ Ebd., S. 41 und vgl. ebd., S. 40-44.

³⁷⁴ Ebd., S. 39.

zweite Auflage zu "einer umfassenden, polykausalen, facettenreichen Erklärung"³⁷⁵ werde.

Dieser Position schließt sich Appel an, der davon ausgeht, daß Sombart zur Zeit der Abfassung der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* als Marxist zu betrachten sei. Auch er zieht als Beleg die Überlegungen zum Verwertungsstreben heran. "Ganz im Sinne von Marx versuchte er (Sombart T.D.) die Durchsetzung des Kapitalismus als einen unaufhaltbaren, geradezu naturwüchsig ablaufenden, vom Motiv der Kapitalverwertung angetriebenen historischen Prozeß darzustellen."³⁷⁶ Anders als vom Brocke beschäftigt sich Appel jedoch auch mit Sombarts Ausführungen über den kapitalistischen Geist. Er verweist auf "Ansätze einer Motivanalyse",³⁷⁷ die er mit der Untersuchung des kapitalistischen Geistes gleichsetzt. Damit sieht er Sombart in einem Widerspruch zwischen einer unilinearen Entwicklungsvorstellung, die auf das Verwertungsstreben des Kapitals als letzte Ursache zurückgreift, um eine einheitliche Erklärung zu gewährleisten und einer, jede Evolutionstheorie ablehnenden, psychologisch-historisch orientierten Haltung. Nach Appel stellt Sombart besonders in Auseinandersetzung mit Marx fest, daß eine Evolutionstheorie abzulehnen sei. Es existierten keine historischen Gesetze und kein unilinearer Fortschritt.³⁷⁸

Appel stellt fest, daß Sombart selbst keinen Widerspruch zwischen beiden Ansätzen sehe und betont die enge Anlehnung an Marx in der ersten Auflage.³⁷⁹ Er geht, anschließend an Hilferding, davon aus, daß Sombarts ursprüngliche Überlegungen zum kapitalistischen Geist mit marxischen Auffassungen vereinbar seien und eine Erweiterung darstellten. Es gehe ihm darum, daß "menschliche Handeln aus der Perspektive der handelnden Menschen selbst zu interpretieren, ohne zu leugnen, daß Menschen auch gesellschaftlichen Zwängen und Gesetzen unterliegen".³⁸⁰ Er führt es auf

³⁷⁵ Vom Brocke, Einführung a.a.O., S. 42. Die Formulierung geht zurück auf Lindenlaub; vgl. Lindenlaub, a.a.O., S. 337. Auch insgesamt ist die Position auf Lindenlaub zurückzuführen, der eine "aristokratische Wende" Sombarts behauptet; ebd., S. 328 und vgl. ebd., S. 314-37. Auf die Abhängigkeit Brockes und auch Appels von Lindenlaub verweist auch Töttö; vgl. Pertti Töttö, In Search of the U-turn, in: Backhaus (Hg.), Werner Sombart (1863-1941) a.a.O., Bd. 1, S. 227-29.

³⁷⁶ Appel, Theoretiker a.a.O., S. 14.

³⁷⁷ Ebd., S. 14 und vgl. ebd.; vgl. auch ebd., S. 38.

³⁷⁸ Vgl. ebd., S. 34f. und S. 45. Sombarts antievolutionäre Haltung sei auch dadurch zu belegen, daß er die Weiterentwicklung vom Früh- zum Hochkapitalismus nicht als selbstverständlich betrachte; vgl. ebd., S. 73.

³⁷⁹ Vgl. ebd., S. 141.

³⁸⁰ Ebd., S. 218. Dagegen widerspricht Parsons Sombarts Einordnung als Marxisten gerade auf Grund von Sombarts Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Geist, die er aus der Ablehnung des historischen Materialismus herleitet. "The emphasis on the

Sombarts 'Scheinwerfermethode' zurück, daß er beide Ansätze nebeneinanderstelle, ohne "ihrer gegenseitigen Abhängigkeit auf den Grund zu gehen".³⁸¹ Letztlich wird also auch nach Appels Ansicht zwischen beidem nicht vermittelt. Der Verweis auf die Scheinwerfermethode scheint fragwürdig, bezieht sich Sombarts entsprechende Formulierung doch wohl hauptsächlich auf die zwischen den beiden Auflagen erschienenen Arbeiten.³⁸² Daneben identifiziert Appel einheitliches Erklären aus letzten Ursachen mit dem Erklären aus dem Verwertungsstreben des Kapitals und berücksichtigt nicht, das Sombart im Geleitwort der ersten Auflage damit gerade das Erklären aus Motiven bezeichnet.

Eine Gegenposition gegen die Behauptung einer 'idealistischen Wende' formiert sich erst in neuerer Zeit. Lenger wendet sich gegen die "irreführende Brandmarkung Sombarts und der ersten Auflage seines Hauptwerks als marxistisch gerade durch neuere Studien".³⁸³ Allein die herausgehobene Bedeutung des kapitalistischen Geistes in Sombarts Ausführungen scheint ihm ausreichend, um den Vorwurf des historischen Determinismus zurückzuweisen. Schon im Zusammenhang von Sombarts früher Auseinandersetzung mit Marx stellt er die Differenzen zwischen beiden heraus. In den Züricher Vorträgen erkläre Sombart eine psychologische Begründung sozialen Geschehens für notwendig und wende sich damit von einer rein ökonomischen Geschichtsauffassung ab. Damit gerate er in einen latenten Widerspruch zu der von ihm im Sinne Kautskys evolutionär interpretierten Marxschen Entwicklungstheorie, so daß es nur folgerichtig sei, wenn er seine Position ändere und eine naturgesetzlich zum Sozialismus verlaufende Entwicklung leugne. Damit werde der Wille zur Veränderung zur notwendigen Ursache und somit gewinnen auch die bis dahin für irrelevant gehaltenen sozialen Ideale und ethischen Postulate an Bedeutung.³⁸⁴ Den Widerspruch zwischen Motiven und Verwertungsstreben des Kapitals versucht Lenger aufzulösen, indem er Sombarts Unterscheidung zwischen Theorie und Geschichte heranzieht. Nur

spirit grows, of course, out of the conflict with historical materialism"; Parsons, *Capitalism* Teil 1, a.a.O., S. 313.

³⁸¹ Appel, *Theoretiker* a.a.O., S. 95. Er sieht es als Ergebnis der 'idealtypischen' Methode an, daß Sombart die verschiedenen Ursachen des Kapitalismus nicht gewichten, sondern nur additiv nebeneinander stellen könne; vgl. ebd., S. 95-101.

³⁸² Vgl. *MK II*, Bd. 1.1, S. XIII.

³⁸³ Lenger, *Werner Sombart* a.a.O., S. 118. Allerdings bezweifelt schon Leich eine marxistische Orientierung Sombarts in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*. Trotz methodischer Übereinstimmungen trenne ihn sein Konzept von Geist inhaltlich von Marx; vgl. Leich, a.a.O., S. 76-80.

³⁸⁴ Vgl. Lenger, *Werner Sombart* a.a.O., S. 78-84.

auf die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, die im zweiten Band der ersten Auflage behandelt wird, bezögen sich die Ausführungen über das Verwertungsstreben des Kapitals, während die Genese des Kapitalismus "als ein komplizierter und durchaus kontingenter Prozeß"³⁸⁵ zu betrachten sei, der historisch beschrieben werde.

Lenger lehnt die Annahme einer idealistischen Wende ab, betont er doch die Bedeutung des Wirtschaftsgeistes schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*,³⁸⁶ stellt aber einen "deutlichen Wandel der Sombartschen Werthaltungen"³⁸⁷ um die Jahrhundertwende fest. Im Zuge einer zunehmenden Beschäftigung mit der Kulturbedeutung des Kapitalismus, die in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* noch nicht Thema sei,³⁸⁸ gelange Sombart zu einer negativen Einschätzung des Kapitalismus.³⁸⁹ Auch Lenger geht davon aus, daß die zweite Auflage von der Ablehnung einer einheitlichen Geschichtsbetrachtung geprägt sei. Gleichzeitig damit sieht er das Zurücktreten einer Entwicklungstheorie, die in der ersten Auflage die Verbindung zwischen den Einzelthemen herstelle. Doch gesteht er zu, daß mit dem kapitalistischen Geist und dem Begriff des Wirtschaftsystems nach wie vor Reste einer Entwicklungstheorie verknüpft seien,³⁹⁰ die jedoch nicht ausreichen, um das wesentlich umfangreichere empirische Material zu strukturieren. Er sieht in dem "Zurücktreten einer kausal erklärenden Entwicklungstheorie zu Gunsten der Einbeziehung der vielfältigsten Faktoren, die nur noch durch das Telos des modernen Kapitalismus zusammengebunden werden"³⁹¹ eine Annäherung Sombarts an die Position Schmollers.

Gegen die Annahme einer antimarxistischen Wende in Sombarts Werk wendet sich auch Töttö. Er verweist auf Lindenlaub als ursprünglichen Vertreter dieser Auffassung. Lindenlaub beziehe sich nur auf die einleitenden Ausführungen der zweiten Auflage des ersten Bandes, die er auf das Gesamtwerk verallgemeinere, doch müsse zwischen der Genese des Kapitalismus und der

³⁸⁵ Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 121. Gleichzeitig kritisiert auch er, daß ein Zusammenhang zwischen Genese und Theorie des Kapitalismus nur unzureichend hergestellt werde, da sich zwischen den jeweiligen Darstellungen über die Genese des kapitalistischen Geistes und die Durchsetzung des Kapitalismus in Deutschland eine zu große Lücke auftue; vgl. ebd., S. 124.

³⁸⁶ Vgl. ebd., S. 122.

³⁸⁷ Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 137.

³⁸⁸ Vgl. ebd., S. 115.

³⁸⁹ Vgl. ebd., S. 136f.

³⁹⁰ Vgl. ebd., S. 225-27. Nach Lenger greift Sombart stattdessen - allerdings nur schlagwortartig - auf die von Tönnies entwickelte Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft zurück. Er betrachte Entwicklung vor allem als Prozeß fortschreitender Rationalisierung; vgl. ebd., S. 242f.

³⁹¹ Ebd., S. 242.

Entwicklung des Kapitalismus, für die allein diese Ausführungen gültig seien, unterschieden werden.³⁹² Töttö stellt fest, daß die Entstehung des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf die subjektiven Motive der Unternehmer zurückzuführen sei, danach aber die Bedeutung der objektiven Bedingungen - Töttö scheint damit die kapitalistische Organisation zu bezeichnen - zunehmen, so daß die Entwicklung des Kapitalismus theoretisch als durch das Verwertungsstreben des Kapitals bestimmter Prozeß beschrieben werden könne.³⁹³

Hier ist meiner Auffassung nach Lenger und Töttö zuzustimmen. Die Interpretation vom Brockes beruht darauf, die Ausführungen, die Sombart in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* zum Erklären aus Motiven und zum kapitalistischen Geist macht, weitgehend zu ignorieren und so einen Gegensatz zur zweiten Auflage herzustellen, der meiner Ansicht in diesem Ausmaß nicht besteht. Zum einen setzt sich Sombart schon in der ersten Auflage mit dem Wirtschaftsgeist auseinander, zum anderen verweist er noch im dritten Band der zweiten Auflage auf das Verwertungsstreben des Kapitals und sein Konzept der Objektivierung aus dem Unternehmeraufsatz. Es gibt also keine Wende zwischen beiden Auflagen, sondern ein Problem, das sich durch beide hindurchzieht und für das Lengers Lösung durchaus plausibel erscheint. Das 'Verwertungsstreben des Kapitals' allein auf die Theorie der kapitalistischen Entwicklung zu beziehen, stimmt zum einen mit der Stellung überein, die es in beiden Auflagen übernimmt. Es wird nicht im Zusammenhang mit der Genese des Kapitalismus diskutiert, sondern mit seiner Durchsetzung. Ebenso ist der Unternehmeraufsatz, in dem er sich bemüht, beides zu vereinheitlichen, ausdrücklich als nicht genetische Untersuchung ausgewiesen. Und schließlich stimmt diese Position auch überein mit Sombarts Ausführungen im *Bourgeois*, in denen er zwischen den Entstehungsbedingungen und den Formen des Geistes in Früh- und Hochkapitalismus unterscheidet. Erst mit dem Hochkapitalismus kann sich niemand mehr der kapitalistischen Organisation entziehen und erst mit dem Hochkapitalismus ist die Variante des Kapitalismus erreicht, in der der Unternehmer zu Gewinnstreben und rationalem Vorgehen gezwungen ist. Nicht gelöst wird aber auch durch Lengers Überlegungen die Frage, ob es noch sinnvoll ist, von Wirtschaftsgesinnung oder Geist zu sprechen, wenn Zweck und Mittel dem Wirtschaftssubjekt vorgegeben sind.

³⁹² Vgl. Töttö, a.a.O., S. 232f.

³⁹³ Vgl. ebd., S. 236.

Wichtig ist seine Überlegung jedoch bezogen auf Sombarts Entwicklungsdenken. Mit der Behauptung einer marxistischen Orientierung Sombarts zur Zeit der Abfassung der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* geht zumindest tendenziell die Annahme einher, er habe den Gedanken einer gesetzmäßigen, determinierten Entwicklung vertreten, diesen aber mit der zweiten Auflage aufgegeben. Lindenlaub sieht Sombart, seinem Konzept einer idealistischen Wende entsprechend, ursprünglich im Anschluß an Marx als Vertreter evolutionären Denkens,³⁹⁴ das er jedoch in seiner späteren Phase aufgabe.³⁹⁵ Wie gezeigt, betrachtet auch vom Brocke ihn als Vertreter einer materialistischen Entwicklungstheorie. Appel schwächt diese Behauptung in seinen Ausführungen weitgehend ab.³⁹⁶ Dagegen richtet sich Lengers Argumentation und entspricht damit Sombarts eigenen Ausführungen.

Sombart lehnt eine allgemeingültige Sozialtheorie ab und fordert stattdessen Theorien mit begrenztem Geltungsbereich, die auf der jeweils vorherrschenden Motivreihe, also den Wirtschaftsprinzipien, basieren. Die Folge der Wirtschaftssysteme, die im wesentlichen durch das Wirtschaftsprinzip bestimmt werden, erfüllt seine Anforderungen an Theorie. Da sie auf den Wirtschaftsprinzipien oder Leitmotiven beruhen, deren Verursachung zu untersuchen Sombart ablehnt, existiert keine Verbindung zwischen den Theorien bzw. Systemen, denn die Veränderung von einem Motiv zum anderen kann nicht erklärt werden. So gilt für den Kapitalismus, daß seine Durchsetzung zwar gesetzmäßig verläuft, seine Entstehung aber keineswegs notwendig erfolgt. Trotz dieses Mangels, den er selbst nicht als solchen ansieht, betrachtet Sombart seine Theorie als Entwicklungstheorie. Das bezieht sich meiner Auffassung nach jedoch, da es aus dem Prinzip des kausalen Erklärens hergeleitet wird, das auf die Motive keine Anwendung findet, ausschließlich auf die Entwicklung innerhalb des Wirtschaftssystems. Nur innerhalb des Systems kann von Gesetzmäßigkeit gesprochen werden, ein Begriff dessen Verhältnis zu 'Theorie' ebenfalls nicht ausdrücklich behandelt wird, aber offensichtlich in enger Beziehung zu ihm steht. Der Übergang von einem

³⁹⁴ Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 323f.

³⁹⁵ Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 329.

³⁹⁶ In der älteren Literatur überwiegen allerdings die Stimmen, die eine antievolutionäre Interpretation Sombarts befürworten; vgl. Below, Über Theorien a.a.O., S. 15f. und S. 32; Weil, a.a.O., S. 35f.; Schumpeter, Sombarts Dritter Band, a.a.O., S. 202; Parsons, Capitalism 1. Teil, a.a.O., S. 319f. Eine Gegenposition vertritt Mayer, der beide Auflagen des *Modernem Kapitalismus* als marxistisch betrachtet, wobei er die marxistische Geschichtsauffassung als darwinistische Evolutionslehre ansieht, in der das Kapital die treibende Kraft darstellt; vgl. Theodor Mayer, Wesen und Entstehung des Kapitalismus, in: ZfVSp NF. Bd. 1. 1921, S. 7 und 9f.

System zum anderen, also die Entstehung eines neuen Leitmotivs ist nach Sombart als zufällig zu betrachten und damit nicht Thema von Theorie. Allerdings muß hier angemerkt werden, daß Sombarts Ausführungen dieser Interpretation in einem Punkt widersprechen, stellt er doch in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* zweimal fest, daß der Übergang zum Sozialismus gesetzmäßig erfolgt, so daß also ein gesetzmäßiger Übergang von einem System zum nächsten behauptet wird.³⁹⁷ Doch haben diese kurzen Bemerkungen, die nicht durch eine Behandlung des Übergangs zum Frühsozialismus gedeckt werden, meiner Auffassung nach nicht das Gewicht, um Sombart als Marxisten zu klassifizieren.

Dieses Problem greift bereits Hilferding in seiner Kritik auf. Seiner Auffassung nach ist Sombart als Sozialtheoretiker gescheitert, da seine Theorie nicht in der Lage sei, die Entwicklung eines Wirtschaftsprinzips aus dem vorhergehenden zu erklären, da die verschiedenen Wirtschaftsprinzipien ohne Zusammenhang nebeneinander stehen, während eine Entwicklungstheorie in der Lage sein müßte, sie auseinander abzuleiten. Sombart könne aber die "Lücke, wo ein Motiv das andere ersetzt"³⁹⁸ nicht schließen. Da Sombart die Motive nicht "als verschiedene determinierte Momente in der Einheit des menschlichen Willens"³⁹⁹ begreife, sondern als nicht weiter ableitbar und einander diametral entgegengesetzt betrachte, zerstöre er die Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung.⁴⁰⁰ Eine ähnliche Kritik findet sich auch noch bei Hoselitz.⁴⁰¹ Trotzdem betrachtet er Sombart als Vertreter eine Entwicklungstheorie. "In reality, Sombart's classification is also a grand evolutionary scheme of forms of socio-economic organization, and his claim that he presents comparative types, rather than a historical chain of economic stages, ist supported more by the manner of his presentation than by the content of his discussion."⁴⁰² Ebenfalls auf Hilferding bezieht sich Appel. Seiner Auffassung nach gelangt Sombart nicht zu einer geschlossenen Entwicklungstheorie. Da er über ein einfaches Ursache - Wirkungsmodell nicht hinauskomme, fehlten ihm die methodologischen Mittel zu mehr als zur Verbindung verschiedener Ursachenkomplexe.⁴⁰³ Auch Betz weist darauf hin, daß

³⁹⁷ Vgl. Sombart, MK I, Bd. 1, S. XXXII und ebd., S. 72.

³⁹⁸ Hilferding, a.a.O., S. 154.

³⁹⁹ Ebd., S. 156 und vgl. ebd.

⁴⁰⁰ Zur Frage der Kontinuität äußern sich später ähnlich sowohl Schumpeter als auch Parsons; vgl. Schumpeter, Sombarts Dritter Band, a.a.O., S. 202 und Parsons, *Capitalism* 1. Teil, a.a.O., S. 313f.

⁴⁰¹ Vgl. Hoselitz, a.a.O., S. 230

⁴⁰² Ebd., S. 227

⁴⁰³ Vgl. Appel, *Der >Moderne Kapitalismus<* a.a.O., S. 73 und S. 81.

Sombart den Übergang von einem Geist oder System zum nächsten nicht nicht behandelt.⁴⁰⁴ Die Kritik betrifft einen tatsächlich schwachen Punkt in Sombarts Ausführungen, bleibt doch, wie bereits gezeigt wurde, die Auswahl der Motivreihen weitgehend unklar. Doch muß hier berücksichtigt werden, daß seinen theoretischen Ausführungen nach, eine allgemeine Sozialtheorie nicht sein Interesse und auch nicht möglich ist, so daß es Sombart nicht unbedingt zum Vorwurf gemacht werden kann, daß er keine solche Theorie entwickelt.

Weitgehende Einigkeit besteht, unabhängig von der Frage, ob Sombart in der ersten Auflage eine marxistisch orientierte Position vertritt oder nicht, darin, daß die zweite Auflage des *Modernen Kapitalismus* nicht mehr durch eine Entwicklungstheorie bestimmt wird. In der zweiten Auflage vertritt Sombart ein Konzept von Theorie, daß hauptsächlich die Systematisierung des empirischen Materials in den Vordergrund stellt. Das entspricht der Tatsache, daß er dem *Modernen Kapitalismus* jetzt vor allem Beschreibung als Aufgabe zumißt. Theorie ist notwendiges Hilfsmittel, um den Stoff zu ordnen und seine Darstellung zu ermöglichen. Überlegungen zur Theorie, wie sie das Geleitwort der ersten Auflage prägen, gibt es in der zweiten Auflage nicht. Seine Ausführungen über die 'Idee' des Kapitalismus und die Ursachen ihrer Verwirklichung bleiben undeutlich. Es ist aber darauf hinzuweisen, daß sich an der Grundstruktur des *Modernen Kapitalismus* wenig ändert. Nach wie vor behandelt er die Durchsetzung des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf der Basis des Handwerks. In gewisser Weise läßt sich feststellen, daß er das Programm der ersten Auflage sogar noch entschiedener verfolgt, wurde doch häufig kritisiert, daß seine Darstellung des Übergangs in der ersten Auflage zu lückenhaft sei. Diese Kritik kann der zweite Auflage nicht mehr gemacht werden. Hier sei auf Lengers Position hingewiesen, der Reste einer Entwicklungstheorie zugesteht, die nur nicht mehr in der Lage sind, als Klammer des umfangreichen empirischen Materials zu dienen.

5.6 Zusammenfassung

Um die Untersuchung der Entwicklungsüberlegungen Sombarts zu beenden, sollen seine Ausführungen hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden. In der ersten Auflage lehnt Sombart die Aufstellung einer allgemeinen, für alle Zeiten gültigen Sozialtheorie, wobei er Theorie mit Gesetz zu identifizie-

⁴⁰⁴ Vgl. Betz, Von Schmoller a.a.O., S. 236.

ren scheint, ab, da soziale Phänomene einem ständigen Wandel unterliegen. Die Erfassung der Umstände des Wandels in Gesetzen führt seiner Meinung nach nicht zu aussagekräftigen Ergebnissen. Er verzichtet auf eine allgemeine Sozialtheorie zugunsten von verschiedenen jeweils für einzelne Epochen gültigen Theorien, da er in der Aufstellung nur beschränkt gültiger, aber möglichst allgemeiner und notwendiger Gesetzmäßigkeiten einen tragfähigen Kompromiß sieht. Grundlage dieser Theorien sind die menschlichen Motivationen. Letzte Ursachen, aus denen erklärt wird, stellen die epochenspezifischen prävalenten Motivreihen der Wirtschaftssubjekte dar. Vom gesetzmäßigen Verlauf von Entwicklung spricht Sombart - allerdings auch hier teilweise nur in Anführungszeichen - nur, wenn es darum geht, die Bedingungen wirtschaftlicher Vorgänge als bereits durch die Ursachen - die Motivationen - bestimmt zu erklären. Ein weiteres Eingehen auf die Motivationen selbst lehnt er jedoch ab. Damit bleibt der Übergang von einer epochenspezifischen Theorie zur nächsten außerhalb seines Erklärungsbereichs. Speziell bezogen auf den Kapitalismus stellt er fest, daß seiner Entstehung keine Gesetzmäßigkeit zugrunde liegt, wie auch, daß der Begriff des Gesetzes allein auf seine Durchsetzung zu beziehen ist. Als Entwicklungstheorie seien die Theorien zu betrachten, weil die kausale Erklärung mit Notwendigkeit auf die Vergangenheit zurückgreift. Die verschiedenen Einzeltheorien sind also nicht als untereinander verbunden gedacht und stellen anders als die Stufentheorien keine die Entwicklung eines bestimmten Merkmals beschreibende Reihe dar. Seine Konzeption ist darauf zugeschnitten, die in einer neuen Motivation begründete Durchsetzung eines neuen Wirtschaftssystems zu untersuchen, nicht aber die Entstehung dieser Motivationen selbst. Damit wird eine 'externe' Ursache des Wandels eingeführt, die selbst der Untersuchung entzogen ist und vor der die kausale Analyse endet. Es ist davon auszugehen, daß von Gesetzmäßigkeit bzw. Theorie bei Sombart nur die Rede sein kann, solange es um eine Betrachtung der Durchsetzung eines neuen Wirtschaftssystems geht. Die Entstehung des kapitalistischen Geistes und des Kapitalismus aber ist nicht gesetzmäßig determiniert.

Seiner Forderung nach epochenbezogenen Einzeltheorien entspricht sein Begriff des Wirtschaftssystems, daß er als Wirtschaftsordnung, in der ein bestimmtes Wirtschaftsprinzip herrscht, definiert. Wirtschaftsprinzip seinerseits beschreibt er als die zu Grundsätzen verdichteten prävalenten Motive, so daß sich darin die Bedeutung der Motivreihen zeigt. Als Wirtschaftsprinzipien nennt er Bedarfsdeckung und Erwerb, doch bleibt unklar, wie diese Prinzi-

pien bestimmt werden. Auf diesem Weg setzt er seine Forderung nach von den Motiven ausgehenden epochenbezogenen Theorien um. Seine Beschäftigung mit dem Wirtschaftssystem des Kapitalismus bindet er ursprünglich in umfassendere systematische Überlegungen ein, die er bereits im Aufsatz über gewerbliche Arbeit entwickelt. Sie umfassen sowohl Aussagen zu Wirtschaftsstufen, wie zu Systemen, Wirtschaftsprinzipen und Organisationsformen. Sie schließen in vielem an ältere Stufentheorien an, doch distanziert er sich bereits in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* von ihnen und entwickelt das Konzept, auf der Basis der Darstellung eines bestehenden Wirtschaftssystems, die Wirkung der neuen Wirtschaftsgesinnung und so die Durchsetzung des neuen Systems zu behandeln. In seinem Fall heißt das also, ausgehend von einer Beschreibung des Handwerks, die auf dem kapitalistischen Geist beruhende Durchsetzung des Kapitalismus darzustellen. Sein Interesse gilt also nicht der Wirtschaft seit ihren frühesten Anfängen, sondern nur dem Kapitalismus. Die Beschreibung des Handwerks ist allein deshalb wesentlich, weil damit die Bedingungen geklärt werden, unter denen der neue Geist wirksam wird. Indem er sich auf zwei Systeme, die von unterschiedlichen Prinzipien beherrscht werden, begrenzt, kann er den Systemwandel als Übergang von einem Wirtschaftsprinzip zum anderen darstellen, ohne genauer darauf eingehen zu müssen, daß Systemwandel auch zwischen Systemen, die vom gleichen Wirtschaftsprinzip beherrscht werden, möglich sein muß.

Umgesetzt werden seine Überlegungen zum Erklären aus Motiven auch in seiner Darstellung des kapitalistischen Geistes, ohne das Sombart den Zusammenhang ausdrücklich behandelt. Er ist die für den Kapitalismus grundlegende Wirtschaftsgesinnung. Die Durchsetzung eines Wirtschaftssystems findet ihre Ursache in einem neuen Wirtschaftsgeist, der somit geeignet ist, den Verlauf der Entwicklung eines Wirtschaftssystems, speziell des Kapitalismus, zu erklären. Der kapitalistische Geist setzt sich zusammen aus den Komponenten Erwerbstrieb und Rationalismus, wobei der Erwerbstrieb das Primäre ist, da er auch den Rationalismus hervorruft, ohne das allerdings der Zusammenhang ausführlich dargestellt würde. Sombart selbst sieht in der Komponente des Erwerbstriebes die Verbindung zu seinem Wirtschaftsprinzip Erwerb.

Sombart übernimmt die Ausführungen über Theorie und Motive nicht in die zweite Auflage des *Modernen Kapitalismus*. Der Begriff Entwicklungstheorie wird nicht mehr benutzt. Stattdessen spricht er von einer historischen

Untersuchung des Kapitalismus. Nach wie vor verwendet er aber den Begriff des Wirtschaftssystems, wenn auch in abweichender Definition. Ebenso ist weiterhin der Wirtschaftsgeist das zentrale Element der wirtschaftlichen Entwicklung. Ebensowenig weicht er von dem Prinzip ab, die Entstehung des Kapitalismus ausgehend vom Wirtschaftssystem des Handwerks zu beschreiben. Seine Beschreibung der Eigenwirtschaft ist ausgesprochen kurz, die umfangreichste Zunahme weist dagegen die Beschreibung des Frühkapitalismus auf. Der Begriff 'Motiv' bzw. 'Motivreihe' tritt mit dem Fehlen der entsprechenden theoretischen Ausführungen in den Hintergrund, wodurch der Begriff 'Geist' schon in den der Theorie gewidmeten Kapiteln der zweiten Auflage an Bedeutung gewinnt und seine zentrale Stellung für die Entwicklung leichter ersichtlich wird. Er verwendet den Begriff der Wirtschaftsgesinnung, der alles 'Geistige' in der Wirtschaft bezeichnet und die er mit den Zwecksetzungen der Wirtschaftssubjekte identifiziert. Die Objektivierung der subjektiven Gesinnungen ist das Wirtschaftsprinzip, wobei er wie in der ersten Auflage nur Bedarfsdeckungs- und Erwerbprinzip kennt. Damit ist hier eine eindeutige Beziehung zwischen Wirtschaftsprinzip, -gesinnung, Geist und Zwecksetzungen, einem Begriff der in der ersten Auflage als Synonym für 'Motiv' verwendet wird, hergestellt. In den speziell dem kapitalistischen Geist gewidmeten Kapiteln der zweiten Auflage verwendet Sombart allerdings einen Begriff von Geist, der erheblich von dem der ersten Auflage abweicht. Auch im Gegensatz zu den theoretischen Kapiteln der zweiten Auflage erscheint 'Geist' nicht mehr als persönliche Eigenschaft, sondern, wie Hintze zurecht kritisiert, wird er substantialisiert und als transzendente bewegende Kraft dargestellt. Ein Zusammenhang mit persönlichen Motiven oder Zwecksetzungen ist nicht erkennbar. Den kapitalistischen Geist beschreibt Sombart hier im Anschluß an seine im *Bourgeois* ausgearbeitete Darstellung als Verflechtung von Unternehmungs- und Bürgergeist. Anders als Erwerbstrieb und Rationalismus in der ersten Auflage sind beide unabhängig voneinander und der Bürgergeist, der die rationalen Elemente des kapitalistischen Geistes beinhaltet, ist älter als der Unternehmungsgeist, der das aktive, bewegende Element darstellt und dem - allerdings undeutlich - das Erwerbsstreben zugeordnet ist.

Auch in der zweiten Auflage ist also der jeweilige Wirtschaftsgeist zentral für Entstehung und Durchsetzung eines Wirtschaftssystems. Eine Entwicklungsgesetzmäßigkeit, die die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit als Ganzes umfaßt, ist damit auch dort nicht gegeben. Allerdings gilt, auch wenn

die Entstehung des kapitalistischen Geistes in der zweiten Auflage nicht näher behandelt wird, nicht mehr Sombarts Weigerung die Motive bzw. den Geist näher zu untersuchen. Schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* und stärker noch im *Bourgeois* löst sich Sombart von dieser Vorgabe. Indem er sich bemüht, die Entstehung des kapitalistischen Geistes zu erklären, forscht er nach den letzten Ursachen des Kapitalismus und widerspricht damit von der ersten Auflage an seinen Ausführungen über Theorie, soweit es seine Aussagen zu den Motiven betrifft, ohne das aber eine Verbindung zwischen den verschiedenen Wirtschaftsgesinnungen hergestellt würde. Sie sind unabhängig voneinander und nicht Teil einer gleichmäßig verlaufenden Entwicklung oder gar Höherentwicklung des menschlichen Geistes. Zu erklären versucht Sombart die Entstehung eines neuen Geistes, der im Gegensatz zum vorhergehenden Geist steht, sich also nicht in irgendeiner Form aus diesem entwickelt. In der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* bemüht er sich um eine Erklärung der Entstehung des Erwerbstriebes aus historischen Ereignissen. Der Erwerbtrieb seinerseits ist Ursache des Rationalismus. Doch verwirft er diese Erklärung schon wenig später und entwickelt im *Bourgeois* eine neue Argumentation, auf die er sich noch in der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* bezieht, obwohl sich der Begriff Geist erheblich verändert hat.

Sombarts Ausführungen im *Bourgeois* greifen sehr stark auf biologische Faktoren zurück, um die Entstehung des kapitalistischen Geistes zu erklären. Die biologische 'Urveranlagung' entscheidet letztlich darüber, ob ein Volk zur Entwicklung des Kapitalismus befähigt ist, welche kapitalistische Variante es ausbildet und wie erfolgreich es dabei ist. Wenn in diesem Zusammenhang von Blutmischung, Auslese und Ausmerzungen die Rede ist, verstärkt sich der Eindruck, daß auch die Durchsetzung des kapitalistischen Geistes einen stark biologisch geprägten, um nicht zu sagen darwinistischen Prozeß darstellt. Mit der Betonung der Urveranlagung ist eine Begrenzung der Bedeutung sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Faktoren verbunden, die zwar nicht als völlig wirkungslos betrachtet werden, aber doch sekundär sind. Mit der Anlehnung an biologische Modelle geht also die Ablehnung des marxistischen Basis-Überbau Schemas wie auch eine Kritik an Webers Protestantismusthese einher. Auf letzteres wird im Rahmen des Vergleichs mit Weber noch zurückzukommen sein.

Es wurde gezeigt, daß sowohl Sombarts Auffassung von Geist wie seine Aussagen über dessen Entstehung starken Veränderungen unterliegen. Doch

soll das hier nicht im einzelnen rekapituliert werden. Insgesamt erweist sich Sombarts Konzept von kapitalistischem Geist und damit von Wirtschaftsgeist überhaupt als wenig fest und eher unpräzise. Der Begriff 'Geist' ist in seinen Überlegungen mit schwankenden Bedeutungen versehen und nicht immer eindeutig bestimmbar. Ebenso wenig befriedigen seine Darstellungen zur Entstehung des kapitalistischen Geistes. Doch lassen weder die Veränderungen des Begriffs 'Geist' noch seine Ausführungen über das Verwertungsstreben des Kapitals eine Interpretation zu, die eine radikale Umorientierung Sombarts zwischen den beiden Auflagen des *Modernen Kapitalismus* annimmt. Eine idealistische Wende, wie sie Appel und vom Brocke behaupten, läßt sich meiner Auffassung nach nicht feststellen. Die Position beruht auf der Annahme, daß Sombart bei Abfassung der ersten Auflage als Marxist zu betrachten ist, der nicht gefolgt werden kann. Sie ergibt sich einer Überbewertung der Aussagen über das Verwertungsstreben des Kapitals, bei gleichzeitig nicht ausreichender Berücksichtigung der Ausführungen über die Motive und den kapitalistischen Geist. Ebenso wenig darf vernachlässigt werden, daß Sombart in der zweiten Auflage die älteren Positionen nicht völlig aufgibt, so daß er auch nicht eindeutig als Vertreter einer religiös geprägten Metaphysik bezeichnet werden kann. Damit kann auch kein Übergang von einer Evolutionstheorie, die von ökonomischer Determiniertheit ausgeht, zu einer metaphysisch bestimmten Haltung angenommen werden. Es gibt in den behandelten Arbeiten keinen Hinweis, daß die Folge der Wirtschaftssysteme als zwangsläufig zu betrachten ist. Die Entwicklung des Kapitalismus erfolgt nicht mit Notwendigkeit. Wie auch Lenger feststellt, ist die Entstehung des Kapitalismus ein kontingenter Prozeß. Erst nachdem sich der kapitalistische Geist entwickelt hat, kann von Gesetzmäßigkeit gesprochen werden, die aber nur die Durchsetzung der kapitalistischen Form betrifft.

6 Max Weber und die Entstehung des modernen Kapitalismus

Während die bisher untersuchten Autoren über lange Zeit hinweg von der Forschung kaum behandelt wurden, hat sie das Interesse an Weber nie im selben Maß verloren. Daher besteht nicht das Problem, daß auf Sekundärliteratur kaum zurückgegriffen werden kann. Vielmehr ist es im Gegensatz so, daß die Fülle der Arbeiten über Weber kaum noch zu überblicken ist.¹ Die Vielzahl der Fragen, die an Webers Werk gestellt werden und die Kontroversen, die es ausgelöst hat, sind im Rahmen dieser Arbeit nicht zu behandeln. Auch im Fall Webers soll das bisherige Vorgehen, möglichst eng an den Originaltexten zu arbeiten, weiter verfolgt werden, um so eine Basis für den Vergleich mit den anderen Autoren zu schaffen. Auch an Webers Werk ist die Frage zu stellen, wie wirtschaftliche Entwicklung behandelt wird. Eine explizit formulierte Stufentheorie, ähnlich den bisher behandelten, oder ein Schema von Wirtschaftssystemen sucht man allerdings vergebens. Trotzdem spielt die wirtschaftliche Entwicklung Europas, bzw. in seiner Terminologie: des Okzidents, eine wesentliche Rolle in seinem Denken.

6.1 Definitionen: Wirtschaft und Kapitalismus

So sind die Arbeiten Webers aus der Zeit nach seiner Genesung 1902/03 stark vom Thema Kapitalismus geprägt. Der noch eingehend zu behandelnde Aufsatz "Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" beschäftigt sich mit der Entstehung einer dem Kapitalismus entsprechenden Wirtschaftsethik. In dem Lexikonartikel "Die Agrarverhältnisse im Altertum" gilt sein Interesse, anschließend an die Kontroverse zwischen Karl Bücher und Eduard Meyer über die Struktur der antiken Wirtschaft, der Frage nach dem Kapitalismus des Altertums, nicht ohne daneben in einem Vergleich von antiker und mittelalterlicher Stadt auch einen kurzen Blick auf die Entstehung des modernen Kapitalismus zu werfen.² Und auch in den späteren Großprojekten "Wirtschaft und Gesellschaft" und "Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen"³

¹ Eine umfassende moderne Biographie steht jedoch immer noch aus. Zur Biographie seien daher nur genannt die Arbeiten von Marianne Weber, Max Weber. Ein Lebensbild, Tübingen 1926 und Eduard Baumgarten (Hg.), Max Weber. Werk und Person, Tübingen 1964. Vgl. auch Dirk Käsler, Der retuschierte Klassiker. Zum gegenwärtigen Forschungsstand der Biographie Max Webers, in: Johannes Weiß (Hg.), Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M. 1989, S. 29-54.

² Vgl. Agrarverhältnisse, S. 1-45 und S. 253-88.

³ Vgl. WuG und vgl. Max Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung. Der Konfuzianismus. Zwischenbetrachtung, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963, S. 237-573; Hinduismus und Buddhismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 2, 3. Auflage, Tübingen

spielt die Frage der Entstehung des modernen Kapitalismus immer wieder eine wichtige Rolle. Doch zeigt sich hier, besonders deutlich wird das in der "Vorbemerkung"⁴ zu den religionssoziologischen Aufsätzen, da sich Weber dort um eine Klärung seiner Fragestellung bemüht, daß das Interesse nicht mehr dem Kapitalismus allein gilt, der nur noch eines der von ihm behandelten universalgeschichtlichen Probleme darstellt. Zwar hebt er den Kapitalismus hervor, indem er von ihm als "der schicksalsvollsten Macht unsres modernen Lebens"⁵ spricht, doch stellt er ihn in den umgreifenderen Zusammenhang des "spezifisch gearteten >>Rationalismus<< der okzidentalen Kultur".⁶

Mit dieser Veränderung setzt sich Schluchter auseinander. Gehe es Weber zunächst allein um die Sondererscheinung der okzidentalen Wirtschaft, so erweitere sich die Frage später auf die gesamte moderne europäische Kultur: "Dabei wird das Thema Kapitalismus in das Thema Rationalismus überführt".⁷ In einer späteren Arbeit präzisiert Schluchter seine Überlegungen. 1910 beginne eine neue Arbeitsphase Webers, die sich zunächst an den bereits erarbeiteten Ergebnissen orientiere und der Untersuchung der weiteren - sowohl institutionellen wie motivationellen - historischen Vorbedingungen des modernen Kapitalismus gewidmet sei.⁸ Dann komme es jedoch im Zusammenhang mit Webers Arbeiten zur Musik zu einem Durchbruch, in dem Weber deutlich werde, "daß nicht nur die Ökonomie, sondern die **ganze** moderne okzidentale Kultur von einem spezifischen Rationalismus durchdrungen ist".⁹ Damit sei der moderne Kapitalismus nicht mehr die einzige Sonderform in der okzidentalen Kulturentwicklung. Daraus ergebe sich der Versuch in *Wirtschaft und Gesellschaft* und *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen* "in typologischer **und** entwicklungsgeschichtlicher Perspektive den besonderen Charakter der okzidentalen Kulturentwicklung in der Konfrontation mit

1963, S. 1-378; Das antike Judentum. Die Pharisäer, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 3, Tübingen 1921, S. 1-442. Zur Entstehung dieser Arbeiten vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 557-634.

4 Vgl. Max Weber, Vorbemerkung, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963, S. 1-16 (im folgenden zitiert: Vorbemerkung).

5 Vorbemerkung, S. 4.

6 Vorbemerkung, S. 11 und vgl. ebd., S. 1-12.

7 Wolfgang Schluchter, Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus, Tübingen 1979, S. 18 und vgl. ebd., S. 15-22; vgl. auch ders., Religion a.a.O., Bd. 2, S. 562f.

8 Vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 263-72.

9 Ebd., Bd. 1, S. 102f.

alternativen Kulturentwicklungen deutend zu verstehen und dadurch ursächlich zu erklären".¹⁰

Weder diese Veränderungen noch die in der Forschung bestehenden unterschiedlichen Meinungen über die Zielsetzung des weberschen Werks¹¹ sollen diese Arbeit weiter beschäftigen. Hier soll ausschließlich die Wirtschaftsentwicklung, in erster Linie also die Entstehung des modernen Kapitalismus, betrachtet werden. Es ist allerdings schwierig, sie abzugrenzen, geht es Weber doch gerade darum, sie im Zusammenhang mit anderen Entwicklungen, vor allem der Religion, aber auch von Herrschaft, Recht etc. zu untersuchen. Daher soll auf die Rekonstruktion einer weberschen Theorie des Kapitalismus verzichtet werden, liefe sie doch auf nicht weniger als eine Untersuchung und Interpretation seines Gesamtwerkes hinaus, die schon einfach aus Gründen des beschränkten Raums nicht möglich ist. Um Vergleichbarkeit mit den bisher behandelten Autoren herzustellen, sollen im folgenden Webers Definitionen von Wirtschaft allgemein und des Kapitalismus im besonderen sowie seine Auffassung von Entwicklung eingehender untersucht werden. Da es hier nicht möglich ist, sich mit sämtlichen Entwicklungen, die zur Entstehung des Kapitalismus beitragen, ausführlich zu beschäftigen, wird danach nur ein - allerdings wesentlicher - Einfluß auf die Entwicklung des Kapitalismus, die protestantische Ethik, behandelt.

6.1.1 Wirtschaft

Mit Definitionen des Begriffs Wirtschaft beschäftigt sich Weber in beiden Teilen von *Wirtschaft und Gesellschaft*. Im zweiten Teil stellt Weber fest, daß Wirtschaft weder durch zweckrationales Handeln, noch durch Orientierung am Prinzip der Sparsamkeit noch durch Streben nach dem Optimum, dem größten Erfolg beim geringsten Aufwand, ausreichend definiert ist. Vielmehr ist sie da gegeben, "wo einem Bedürfnis oder einem Komplex solcher, ein, im Vergleich dazu, nach der Schätzung des Handelnden **knapper** Vorrat von

¹⁰ Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 1, S. 104f. und vgl. ebd., S. 102-05 sowie ebd., Bd. 2, S. 272-75. Zu den drei Phasen der Werkentwicklung schon ders., Rationalismus der Weltbeherrschung. Studien zu Max Weber, Frankfurt 1980, S. 143 Anm. 38 (S. 273). Nach Schluchters Auffassung ist nicht nur die Wirtschaftsentwicklung, sondern die gesamte okzidentale Entwicklung für Weber eine Sonderentwicklung; vgl. dazu ders., Religion a.a.O., Bd. 2, S. 388f. und auch schon ders., Entwicklung a.a.O., S. 34-36.

¹¹ Vgl. dazu Hennis, Fragestellung a.a.O. Dort auch Darstellungen von Gegenpositionen. Zu Hennis vgl. Hartmann Tyrell, Worum geht es in der 'Protestantischen Ethik', in: Saeculum 41. 1990, S.133f. Kritik an Hennis übt Schluchter; vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 560 Anm. 2.

Mitteln und möglichen Handlungen zu seiner Deckung gegenübersteht und dieser Sachverhalt Ursache eines spezifisch mit ihm rechnenden Verhaltens wird. Entscheidend ist dabei für zweckrationales Handeln selbstverständlich: daß diese Knappheit **subjektiv** vorausgesetzt und das Handeln daran orientiert ist".¹² Dabei kann 'Wirtschaft' unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen. Sie kann an der Deckung des eigenen Bedarfs orientiert sein, der keineswegs beschränkt ist auf die Alltagsbedürfnisse. "Dieser kann Bedarf für alle denkbaren Zwecke, von der Nahrung bis zur religiösen Erbauung sein, wenn dafür im Verhältnis zum Bedarf knappe Güter oder mögliche Handlungen erforderlich werden."¹³ Die zweite Möglichkeit ist Wirtschaft zum Erwerb. Das beinhaltet die Ausnutzung der Knappheit begehrter Güter "zur Erzielung eigenen Gewinns an Verfügung über diese Güter".¹⁴

Lehrbuchartiger gefaßt ist seine Definition im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft*. " 'Wirtschaftlich **orientiert**' soll ein Handeln insoweit heißen, als es seinem gemeinten Sinn nach an der Fürsorge für ein Begehren nach Nutzleistungen orientiert ist. 'Wirtschaften' soll eine **friedliche** Ausübung von Verfügungsgewalt heißen, welche **primär**, 'rationales Wirtschaften' eine solche, welche zweckrational, also **planvoll**, wirtschaftlich orientiert ist. 'Wirtschaft' soll ein autokephal, 'Wirtschaftsbetrieb' ein betriebsmäßig geordnetes **kontinuierliches** Wirtschaften heißen".¹⁵ In seinem Kommentar zu diesen Ausführungen betont Weber, daß es der gemeinte Sinn ist, der Vorgänge und Objekte als wirtschaftlich konstituiert. Er grenzt dabei dieses Konzept des subjektiven Sinns sorgfältig gegen Positionen ab, die Wirtschaft als psychische Erscheinung bewerten. Da die Definition des Wirtschaftens auch die moderne Erwerbswirtschaft umfassen soll, ist es nicht möglich, von " 'Konsumbedürfnissen' und deren 'Befriedigung' " ¹⁶ auszugehen. Weber bezieht sich stattdessen auf die Tatsache, daß Nutzleistungen begehrt werden, was auch für die Erwerbswirtschaft zutrifft und das zur Deckung der Begehren Fürsorge getroffen wird, was schon in der Bedarfsdeckungswirtschaft der Fall ist.¹⁷ Ausführlich beschäftigt sich Weber auch mit dem Begriff der Nutzleistung,

12 WuG, S. 199.

13 WuG, S. 199.

14 WuG, S. 200 und vgl. ebd., S. 199f. Im weiteren beschäftigt Weber sich dann mit der Beziehung zwischen Wirtschaft und sozialem Handeln.

15 WuG, S. 31.

16 WuG, S. 31.

17 Vgl. WuG, S. 31-34. Wirtschaften ist nicht identisch mit jedem in seinen Mitteln rationalem Handeln, so daß Weber sich um die Unterscheidung von Wirtschaft und Technik bemüht.

den er definiert als, "die von einem oder mehreren Wirtschaftenden als solche geschätzten konkreten **einzelnen** zum Gegenstand der Fürsorge werdenden (wirklichen oder vermeintlichen) Chancen gegenwärtiger oder künftiger Verwendungsmöglichkeiten ... , an deren geschätzter Bedeutung als Mittel für Zwecke des (oder der) Wirtschaftenden sein (oder ihr) Wirtschaften orientiert wird."¹⁸ Wirtschaftliche Orientierung kann traditional oder zweckrational sein, wobei Weber einen bedeutenden "Einschlag traditionaler Orientiertheit"¹⁹ als immer gegeben annimmt. Rationale Orientierung zeigt sich vor allem im leitenden Handeln.

Ein deutlicher Unterschied zwischen beiden Definitionen zeigt sich in der veränderten Verwendung des Bedürfnisbegriffs. In der älteren Definition verwendet Weber ihn als Ausgangspunkt. Grundlage des Wirtschaftens ist die im Vergleich zum Bedürfnis angenommene Knappheit der Mittel zu seiner Befriedigung. Trotz dieses Ausgehens vom Bedürfnis unterscheidet er Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaft. Dabei faßt er Bedarf sehr weit, doch ist seine Formulierung ungenau, definiert sie doch nicht den Bedarf, sondern stellt nur erneut fest, daß Bedarf bei Knappheit zu wirtschaftlichem Verhalten führt. Seine Beispiele: Seelenmessen und Kunstgegenstände, machen deutlich, daß er nicht davon ausgeht, daß Bedarfsdeckung identisch ist mit der Deckung des eigenen Bedarfs durch eigene Tätigkeit, also Tausch ausschließt. In seiner Kennzeichnung des Erwerbs bleibt undeutlich, in welchem Verhältnis der Erwerb zum Bedürfnis des handelnden Individuums steht. Knappheit im Verhältnis zum Bedarf ist zwar Grundlage des Gewinns, doch es wird nicht deutlich, wie das Bedürfnis als Grundlage des Wirtschaftens zum Akt des Erwerbens in Beziehung steht.

In der späteren Definition erscheint Bedürfnis nur in der Verbindung 'Konsum-Bedürfnis' und ist nicht mehr Grundlage der Definition, da sie seiner Auffassung nach sonst die moderne Erwerbswirtschaft nicht erfassen kann, wohingegen das in der älteren Definition noch unproblematisch war. Um eine Definition aufstellen zu können, die Erwerbswirtschaft mit einschließt, ersetzt er 'Bedürfnis' durch "Fürsorge für einen Begehren nach Nutzleistungen".²⁰ Damit wird die Unterscheidung zwischen Bedarfsdeckung und Erwerb nicht

¹⁸ WuG, S. 34 und vgl. ebd. Er unterscheidet sachliche Güter, menschliche Leistungen und ökonomische Chancen, die er definiert als "soziale Beziehungen, welche als Quelle gegenwärtiger oder künftiger möglicher Verfügungsgewalt über Nutzleistungen" geschätzt werden; WuG, S. 34.

¹⁹ WuG, S. 35 und vgl. ebd.

²⁰ WuG, S. 31.

aufgegeben, vielmehr ist sie ja der Grund dafür, den Bedürfnisbegriff als Kern der Definition aufzugeben. Auch im jüngeren Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* unterscheidet Weber zwischen Bedarfsdeckung und Erwerb, wobei sich allerdings die Terminologie verändert hat und von Haushalt und Erwerben gesprochen wird. Haushalt bezeichnet die "kontinuierliche Verwendung und Beschaffung (sei es durch Produktion oder Tausch) von Gütern zum Zweck 1. der eignen Versorgung oder 2. zur Erzielung von selbst verwendeten anderen Gütern."²¹ Haushalt schließt also Tausch nicht aus. Erwerben ist definiert als ein "an den Chancen der (einmaligen oder regelmäßig wiederkehrenden: kontinuierlichen) Gewinnung von neuer Verfügungsgewalt über Güter orientiertes Verhalten",²² wobei wirtschaftliches Erwerben an friedlichen Chancen orientiert ist. Damit schließt er an die alte Definition an. Haushalt und Erwerb schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern können gemeinsam in einer Wirtschaft vorkommen.²³

Insgesamt gesehen, verliert meiner Auffassung nach die Unterscheidung Bedarfsdeckung und Erwerb in der jüngeren Definition an Bedeutung, denn es tritt eine andere hinzu, die in der älteren Definition noch nicht vorhanden ist: die Trennung von traditionaler und zweckrationaler Orientierung. In der älteren Definition erklärt Weber zwar, daß zweckrationales Handeln nicht notwendig Wirtschaften ist, doch ist wirtschaftliches Handeln von vornherein als rechnendes, zweckrationales Handeln aufgefaßt. Das ist in der neuen Version keineswegs mehr der Fall. Wirtschaften kann sowohl traditional wie zweckrational geschehen. Rationales Wirtschaften entsteht erst "aus dem Schoße der instinktgebundenen reaktiven Nahrungssuche oder der traditionalistischen Eingelebtheit überlieferter Technik und gewohnter sozialer Beziehungen".²⁴ Als Ursache dafür nennt er zum einen die absolute oder relative Verengung des Nahrungsspielraums und zum anderen stellt er fest, daß "in starkem Maß auch ... nicht ökonomische, außeralltägliche Ereignisse und Taten"²⁵ von Bedeutung sind. In dieser Definition wird also sofort deutlich, daß ein nicht allein ökonomisch bedingter historischer Prozeß des Übergangs von der traditionellen zur rationalen Wirtschaft existiert.

21 WuG, S. 46.

22 WuG, S. 48.

23 Vgl. WuG, S. 46-50.

24 WuG, S. 35.

25 WuG, S. 35.

Die Unterscheidungen Bedarfsdeckung-Erwerb und Traditionalismus-Rationalismus sind nicht deckungsgleich. Weber stellt fest, daß Haushalt auch in rationaler Form möglich ist, so daß Bedarfsdeckung vom Gesichtspunkt der Rationalität aus nicht primitiver als Erwerb ist. Allerdings ist Haushalt die ältere Form.²⁶ Und auch wenn Weber in diesem Zusammenhang hauptsächlich vom "rationalen wirtschaftlichen Erwerben"²⁷ spricht, so zeigen seine noch zu behandelnden Ausführungen in der *Protestantischen Ethik* doch deutlich, daß eine kapitalistische, also erwerbswirtschaftliche Organisation mit Traditionalismus einhergehen kann.²⁸

6.1.2 Kapitalismus

Von wesentlicherer Bedeutung für diese Arbeit sind Webers Bemühungen um eine Definition des Kapitalismus. Das Material der Untersuchung bilden verschiedene Arbeiten. Ausgearbeitete Definitionen bieten die *Agrarverhältnisse im Altertum*, die *Wirtschaftsgeschichte* und die *Vorbemerkung* zu den religionssoziologischen Aufsätzen. Daneben sind Ausführungen aus *Wirtschaft und Gesellschaft* - besonders aus dem jüngeren Teil - von Bedeutung.

In den *Agrarverhältnissen* klassifiziert Weber auch weite Bereiche der Antike als kapitalistisch und entwickelt daher eine weite Definition des Kapitalismus, die er als rein ökonomisch bezeichnet, da sie soziale Merkmale wie die Arbeitsorganisation ausschließt. Kapitalismus besteht überall, "wo Besitzobjekte, die Gegenstand des **Verkehrs** sind, von Privaten zum Zweck verkehrswirtschaftlichen **Erwerbes** benutzt werden".²⁹ Weber legt dabei einen Kapitalbegriff zugrunde, der Kapital als privatwirtschaftliches Erwerbskapital auffaßt. Damit sind Güter bezeichnet, "welche der Erzielung von >>Gewinn<< im Güter**verkehr** dienen".³⁰ Sowohl Produkte wie Produktionsmittel müssen Gegenstand des Verkehrs sein.³¹ Dem entspricht, daß er auch in der *Vorbemerkung* Kapitalismus als ein allgemein verbreitetes Phänomen auffaßt. Er stellt fest, daß es ">>Kapitalismus<< und >>kapitalistische<< Unternehmung, auch mit leidlicher Rationalisierung der Kapitalrechnung, in **allen** Kulturländern der Erde gegeben <hat>, soweit die ökonomischen

²⁶ Vgl. WuG, S. 47.

²⁷ WuG, S. 48. Er verwendet auch den Begriff "der rationalen Erwerbswirtschaft"; WuG, S. 47.

²⁸ Vgl. PE, S. 48-50.

²⁹ Agrarverhältnisse, S. 15.

³⁰ Agrarverhältnisse, S. 13.

³¹ Vgl. Agrarverhältnisse, S. 13-16.

Dokumente zurückreichen".³² Grundsätzlich sind für Kapitalismus somit Verkehr und Orientierung am Gewinn, also der Versuch zu erwerben. Eine solche Definition erfaßt aber nicht speziell die Variante des Kapitalismus, der Webers Hauptinteresse gilt. Um die Besonderheiten des modernen Kapitalismus gerecht zu werden, bedarf es einer engeren Definition.

Das Problem behandelt schon Parsons, der sich auf Schelting stützt.³³ Danach verwende Weber zwei verschiedene Formen des Idealtypus, so daß zu unterscheiden sei zwischen einer verallgemeinernden idealtypischen Konstruktion und einem Idealtypus von individuellem Charakter. Webers dargestellte weite Definitionen stellten den verallgemeinerten Idealtypus dar, denen ein individueller Idealtypus des modernen Kapitalismus gegenübergestellt werde. Für Parsons stellt die Vermischung beider Idealtypen ein Kernproblem der Kapitalismuskonzeption Webers dar, wohingegen Segre eine Vermischung leugnet.³⁴ Beiden gemeinsam ist, daß sie nur zwischen dem allgemeinen und einem individuellen Typus unterscheiden, der mit dem modernen Kapitalismus identifiziert wird. Segre stellt ausdrücklich fest, daß Formen des irrationalen Kapitalismus zwar von dem allgemeinen - oder wie er ihn auch bezeichnet: überhistorischen - Idealtyp erfaßt werden, diskutiert aber die Möglichkeit, diese individuell zu bestimmen nicht und hält eine Theorie ihrer Entstehung für unmöglich.³⁵

Hier sollen nicht Fragen der idealtypischen Begriffsbildung untersucht werden. Das hier wesentliche Problem, das die Auffassung von Parsons und Segre mit sich bringt, ist meiner Meinung nach, daß sie aus ihren Überlegungen zum Idealtypus heraus ausschließlich zwischen einer allgemeinen und einer spezifischen Form des Kapitalismus unterscheiden. Dem modernen oder rationalen Kapitalismus wird ein unbestimmter allgemeiner Kapitalismus

³² Vorbemerkung, S. 6.

³³ Vgl. Talcott Parsons, 'Capitalism' in *Recent German Literature: Sombart and Weber* (2. Teil), in: *JPE* 37, 1929, S. 33 und ebd., Anm. 29; Alexander von Schelting, *Die logische Theorie der historischen Kulturwissenschaften von Max Weber und im besonderen sein Begriff des Idealtypus*, in: *AfSSp* 49, S. 623-752. Übernommen wird die Position von Segre; vgl. Sandro Segre, *Max Webers Theorie der kapitalistischen Entwicklung*, in: Weiß (Hg.), *Max Weber a.a.O.*, S. 446f. Vgl auch Schluchter, *Religion*, a.a.O., Bd. 2. S. 408f. Die Auffassung basiert auf Formulierungen Webers in: Max Weber, *Antikritisches zum >>Geist<< des Kapitalismus*, in: Max Weber, *Die protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken*. Hrsg. von Johannes Winckelmann, 3. Auflage, Gütersloh 1978, S. 170.

³⁴ Vgl. Parsons, a.a.O. (2. Teil), S. 33 und S. 49; vgl. Segre, a.a.O., S. 446 Anm. 7 (S. 458).

³⁵ Vgl. Segre, a.a.O., S. 450. und ebd., Anm 29 (S. 459). Segre führt zwar die einschlägigen Belegstellen an, weiß jedoch nur wenig über vormoderne Formen des Kapitalismus zu sagen.

gegenübergestellt, über den kaum etwas ausgesagt wird. Es ist sicher richtig, daß der moderne Kapitalismus die Form - oder der Typus - ist, der Weber das höchste Interesse entgegenbringt, doch scheint es mir ein Fehler zu sein, zu vernachlässigen, daß er sich mit einer anderen Form kaum weniger eingehend auseinandersetzt. Es ist meiner Meinung nach möglich, zumindest eine Form des vormodernen Kapitalismus, die er selbst als einen "spezifischen Typus kapitalistischer Beziehungen"³⁶ bezeichnet, genauer zu beschreiben, den Kapitalismus der Antike. Das zeigt auch die Arbeit von Schluchter, der Webers Ausführungen über antiken Kapitalismus wesentlich mehr Aufmerksamkeit widmet als Segre und in den *Agrarverhältnissen* die Formulierung der "Umriss einer Theorie des antiken Kapitalismus"³⁷ sieht.

6.1.2.1 Antiker Kapitalismus

Ein Spezifikum des antiken Kapitalismus ist nach Weber, daß er im wesentlichen politischer Kapitalismus ist, sich also an politischen Erwerbchancen orientiert.³⁸ Im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* differenziert Weber diese Chancen genauer. Er unterscheidet zwischen der Orientierung an Chancen des aktuellen Beuteerwerbs, der Finanzierung von Krieg, Revolution und Parteiführern, Chancen des kontinuierlichen Erwerbs kraft gewaltsamer politisch garantierter Herrschaft, der sowohl kolonialer Erwerb durch Plantagen oder Zwangshandel wie auch durch Steuer- oder Amtspacht sein kann sowie Erwerb durch außeralltägliche Lieferungen an politische Verbände. Diese als politisch zusammengefaßten Erwerbsorientierungen sind nicht auf die Antike beschränkt, sondern können überall vorkommen, wo Geldfinanzierung stattfindet. Sie sind aber auch gebunden an die Konkurrenz von Staaten um Macht und damit um Kapital, so daß sie durch die Bildung befriedeter Einheitsreiche verschwinden. Der politische Kapitalismus kommt auch

³⁶ WuG, S. 524.

³⁷ Schluchter, *Weltbeherrschung* a.a.O., S. 134 und vgl. ebd., S. 134-36. Schluchter zufolge versucht Weber Parallelen zwischen Antike und Kaiserreich zu ziehen. Er betont Webers 'doppelten Ausgangspunkt', die Beschäftigung des Frühwerks sowohl mit antiker und mittelalterlicher Rechtsgeschichte wie auch mit der modernen Ökonomie; vgl. ebd., S. 136 und ebd., Anm. 10. Der Befund ist nicht ungewöhnlich, betrachtet man Weber als historischen Nationalökonom. Das Webers Unterscheidung der verschiedenen Arten von Kapitalismus nicht ausreichend berücksichtigt wird, stellen auch Lichtblau und Weiß fest; vgl. Klaus Lichtblau/Johannes Weiß, Einleitung, in: Max Weber, *Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus*. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Hanstein 1993, S. VIII.

³⁸ Vgl. WuG, S. 426.

im Okzident vor, erreicht aber nicht dieselbe Bedeutung wie in der Antike. Anzumerken ist hier, daß Weber neben die dargestellten und die später noch zu behandelnden typisch okzidental Erwerbsorientierungen die Orientierung an Chancen des Handels sowie des Geld- und Kreditgeschäfts setzt, die allein von Austauschmöglichkeiten und Geldwirtschaft abhängig sind.³⁹ Letztere sind also auch in Einheitsreichen möglich und damit weiter verbreitet als der politische Kapitalismus. Es ist die Form mit den wenigsten spezifischen Voraussetzungen und damit die allgemeinste Form des Kapitalismus. Auch in den *Agrarverhältnissen* wird das Thema angesprochen. Weber verweist auf die Staatspacht als wesentliche antike Art der Kapitalverwertung und betont besonders, daß Kapital nur im geringen Maß im Gewerbe, am wenigsten in gewerblichen Großbetrieben, verwendet wird.⁴⁰ Die politische Orientierung des Kapitalismus geht einher mit einer starken Abhängigkeit von politischen Ereignissen und Strukturen, in erster Linie von der Art der Staats- besonders der Finanzverwaltung. Die öffentlichen Finanzen "**ersetzen** teils die private Kapitalakkumulation, teils sind sie ihr **Schrittmacher**, teils endlich **erdrücken** sie sie".⁴¹ Der erste Fall bezeichnet die staatliche Vorfinanzierung der von Privatunternehmern erbrachten Leistungen, die damit allein Organisationsaufgaben übernehmen. Schrittmacher ist sie, wenn aus Mangel an eigener bürokratischer Organisation Verwaltung von Domänen und Tribut-erhebung an Staatspächter vergeben wird. Hier hebt Weber besonders Rom hervor, aus dessen politischer Situation und Struktur die "Akme des antiken Kapitalismus"⁴² entsteht. Erdrückt wird die private kapitalistische Tätigkeit, wenn die Verwaltungs- und Finanzpolitik von der schnellen Ausbeutung Unterwerfener zu einer dauernden und daher vorsichtigen Ausnutzung übergeht. Besonders Monarchien engen die Möglichkeiten der Kapitalbildung durch Entwicklung eigener Bürokratien ein und führen so den "Tod der kapitalistischen Entwicklung"⁴³ herbei. An der spätrömischen Entwicklung zeigt We-

³⁹ Vgl. WuG, S. 95f. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Begriffe 'Okzident' und 'Antike' als Gegensätze gebraucht werden, wohingegen im allgemeinen Antike als Teil der okzidental Entwicklung betrachtet wird und 'Orient' bzw. 'Asien' den Gegensatz bildet. Es kommt ihm also darauf an, den Gegensatz zwischen antiker und moderner Wirtschaft zu betonen. In der *Vorbemerkung* äußert sich Weber diesen Ausführungen entsprechend; vgl. *Vorbemerkung*, S. 6. Auch dort unterscheidet er deutlich zwischen Handel und Bankwesen und den an politischen Erwerbchancen hängenden Arten kapitalistischer Tätigkeit.

⁴⁰ *Agrarverhältnisse*, S. 16; vgl. auch WuG, S. 426.

⁴¹ *Agrarverhältnisse*, S. 26.

⁴² *Agrarverhältnisse*, S. 28.

⁴³ *Agrarverhältnisse*, S. 31 und vgl. ebd., S. 26-31.

ber, daß gerade die Befriedung die Möglichkeiten privater Kapitalverwertung begrenzt und den Kapitalismus durch die Entstehung eines Leiturgiestaates 'erstickt'. Der antike Kapitalismus geht unter, weil er "**politisch** verankert war, an der **privaten** Ausbeutung politischer Herrschaftsverhältnisse in einem expansiven Stadtstaat hing und mit dem Wegfall dieser Quelle der Kapitalbildung diese letztere stockte".⁴⁴ Damit ist in diesen Überlegungen über die politische Orientierung des antiken Kapitalismus bereits eine Theorie über seinen Untergang enthalten.

Die Orientierung an politischen Erwerbchancen und die damit verbundene Abhängigkeit von der politischen Entwicklung stellen aber nur eine spezifische Eigenart des antiken Kapitalismus dar. Ebenfalls wesentlich ist ein weiterer, allerdings damit verbundener Faktor. Weber beschreibt den antiken Kapitalismus auch als Sklavenkapitalismus.⁴⁵ Diesem Punkt widmet er sich ausführlich in den *Agrarverhältnissen* und im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft*. Unfreie Arbeit, vor allem Sklaverei, gewährt eine formal schrankenlosere Verfügung über die Arbeiter als Lohnarbeit. Sie hat jedoch verschiedene Nachteile, die er im Vergleich mit der freien Arbeit demonstriert. Der Kapitalbedarf für Beschaffung und Unterhaltung von Sklaven übersteigt den der Lohnarbeit beträchtlich, wobei Sklaven auch bei Nichtbeschäftigung unterhalten werden müssen. Kapitalumschlag und -bildung verlangsamten sich. Daneben "war das Menschenkapital**risiko** spezifisch irrational"⁴⁶ und besonders durch außerwirtschaftliche Kräfte beeinflusst. Weber nennt hier Mortalität der Sklaven und politische Einflüsse. Die Bilanzierung des Sklavenkapitals ist auf Grund der politisch-militärisch bedingten hohen Preisschwankungen irrational, ebenso die Ergänzung des Bestandes. Bei Zulassung von Sklavenfamilien müssen Personen mitversorgt werden, die unter Umständen nicht als Arbeitskräfte einsetzbar sind, so daß Sklavenarbeit nur bei Familienlosigkeit voll ausgenutzt werden kann, wodurch die Irrationalität der Rekrutierung erheblich gesteigert wird. Sklavenarbeit ist nur mit Werkzeugen und Maschinen möglich, die keine hohen Anforderungen an Eigenverantwortlichkeit und Eigeninteresse stellen. Darüber hinaus besteht keine Möglichkeit der Auslese fähiger Arbeiter und der Ausgleichung von Konjunkturschwankungen durch Entlassung.⁴⁷ Demgegenüber gewährleistet

⁴⁴ Agrarverhältnisse, S. 276 und vgl. ebd., S. 275-78.

⁴⁵ Vgl. WuG, S. 426.

⁴⁶ WuG, S. 94f.

⁴⁷ Vgl. WuG, S. 94f.; vgl. auch Agrarverhältnisse, S. 18-21. Die Darstellung weicht in beiden Texten nur in Einzelpunkten voneinander ab.

die formal freie Arbeit, der Zustand des "völligen Fehlens der Appropriation sowohl von Arbeitsstellen und Erwerbschancen an Arbeiter wie umgekehrt der Arbeiter an Besitzer",⁴⁸ geringeres Risiko und geringeren Kapitaleaufwand, die Verschiebung des Problems der Reproduktion auf die Arbeiter, die Möglichkeit der Auslese und der Erzielung eines Leistungsoptimums. Ihre Nachteile führen dazu, daß Sklavenarbeit im Großbetrieb nur rentabel ist unter den Voraussetzungen, daß die Ernährung billig und die Versorgung des Sklavenmarktes regelmäßig ist und daß der Einsatz in plantagenartigen landwirtschaftlichen Massenkulturen oder bei einfach zu betreibenden Gewerben stattfindet.⁴⁹

In den *Agrarverhältnissen* setzt sich Weber eingehender mit dem Zusammenhang von Sklavenarbeit und weitgehendem Fehlen gewerblicher Großbetriebe auseinander. Sklavenarbeit behindert nicht nur die Entwicklung der Werkzeugtechnik, sondern auch der Arbeitsorganisation durch Arbeitsteilung. Masseneinsatz von Sklaven findet nur bei unqualifizierter Arbeit statt und stellt eine Anhäufung von Einzelarbeitern dar, wobei Weber darauf hinweist, daß sie Teil eines Oikos sind, eine Trennung von Haushalt und Betrieb also nicht vorliegt. Für den gewerblichen Sklavengroßbetrieb sind neben niedrigen Sklavenpreisen und billiger Versorgung auch Monopolpreise für die Produkte Vorbedingung. Qualifizierte Sklavenarbeit ist im Großbetrieb auf leitende Funktionen beschränkt und wird ansonsten als Rentenfonds genutzt. Da sie nicht durch die innere Notwendigkeit der Arbeitsorganisation zusammengehalten werden, fehlt den antiken Großbetrieben Stabilität und Dauer. Selbst in dieser Form der Arbeitshäufung existieren sie nur an bevorzugten Punkten.⁵⁰ Auch für die Sklavenarbeit gilt, daß sie abhängig ist von der politischen Entwicklung. Wie die politisch bedingten Erwerbschancen geht auch sie mit der Befriedung durch ein Einheitsreich, dem Ende der "expansiven Boden- und Menschenraubkriege"⁵¹ zu Ende, da damit die wesentlichen Voraussetzungen für kapitalistische Nutzung von Sklavenarbeit, die ständige Versorgung mit Boden und billigen Sklaven nicht mehr gegeben sind.⁵²

Der Zusammenhang zwischen Expansion und antikem Kapitalismus beschäftigt Weber auch in beiden Teilen von *Wirtschaft und Gesellschaft*. Im zweiten

48 WuG, S. 94.

49 Vgl. WuG, S. 94f. In den *Agrarverhältnissen* nennt er zusätzlich hohe Produktpreise.

50 Vgl. *Agrarverhältnisse*, S. 9, S. 20f. und S. 32.

51 Vgl. *Agrarverhältnisse*, S. 30.

52 Vgl. *Agrarverhältnisse*, S. 30 und ebd., S. 25f. sowie ebd., S. 271.

Teil behandelt Weber ausführlich die ökonomischen Voraussetzungen politischer Expansion. Sie ist seiner Meinung nach nicht an Güterverkehr gebunden, stattdessen betrachtet er Grund und Boden als " 'urwüchsiges' Objekt der gewaltsamen Aneignung".⁵³ Besonders für die römische Expansion sieht er kapitalistische Grundrentnerinteressen als zentralen Faktor an. "Die überseeische Expansion Roms zeigt, soweit sie ökonomisch bedingt ist, Züge - und zwar in so ausgeprägter Art und zugleich so gewaltigem Maßstabe zum erstenmal in der Geschichte -, welche seitdem, in den Grundzügen ähnlich, immer wiederkehrten und noch heute wiederkehren. Sie sind einem, bei aller Flüssigkeit der Übergänge zu anderen Arten, dennoch spezifischen Typus kapitalistischer Beziehungen eigen - oder vielmehr: sie bieten ihm die Existenzbedingungen - , den wir imperialistischen Kapitalismus nennen wollen".⁵⁴ Die Profit Chancen, die er bietet, beruhen auf der Ausnutzung politischer Zwangsgewalt und die Interessenten dieser Form sind Staatspächter, -gläubiger und -lieferanten sowie staatlich privilegierte Außenhandels- und Kolonialkapitalisten.⁵⁵

Er unterscheidet zwischen imperialistischer und pazifistischer Expansion, die auf Handelsfreiheit abzielt.⁵⁶ Von Bedeutung an diesen Überlegungen ist Webers Behandlung der Frage, wann und warum welche von beiden Formen herrscht. "Welche ökonomischen Gegengewichte die imperialistischen kapitalistischen Interessen finden, hängt - soweit dabei direkt rein kapitalistische Motive mitspielen - vor allem von dem Verhältnis der Rentabilität der ersteren zu der <der> pazifistisch gerichteten kapitalistischen Interessen ab, und dies wieder steht mit dem Verhältnis zwischen gemeinwirtschaftlicher und privatwirtschaftlicher Bedarfsdeckung in engem Zusammenhang".⁵⁷ Die Rentabilität ist Weber zufolge beim imperialistischen Kapitalismus in jedem Fall höher. "Der imperialistische Kapitalismus, zumal der koloniale Beutekapitalismus auf der Grundlage direkter Gewalt und Zwangsarbeit, hat im allgemeinen zu allen Zeiten die weitaus größten Gewinnchancen geboten, weit größer, als, normalerweise, der auf friedlichen Austausch mit den Angehörigen anderer politischer Gemeinschaften gerichtete Exportgewerbebetrieb".⁵⁸ Die

53 WuG, S. 523.

54 WuG, S. 524. Hingewiesen sei darauf, daß der antike Kapitalismus hier als Typus bezeichnet wird.

55 Vgl. WuG, S. 524f.

56 Vgl. WuG, S. 526.

57 WuG, S. 525. Rentabilität meint erwarteten bzw. erreichten Gewinn; vgl. WuG, S. 48.

58 WuG, S. 525.

moderne Zeit ist gekennzeichnet durch ein Wiederaufleben des imperialistischen Kapitalismus, "welcher von jeher die normale Form der Wirkung kapitalistischer Interessen auf die Politik war"⁵⁹ und das Ende der friedlichen Expansion, die nur solange möglich ist, "als die privatwirtschaftliche Organisation der Bedarfsdeckung auch das Optimum der kapitalistischen Gewinnchancen nach der Seite des friedlichen, nicht - wenigstens nicht durch die politische Gewalt - monopolisierten Güterausstauschs verschoben hatte".⁶⁰ Auch wenn der Begriff 'politischer Kapitalismus' hier nicht verwendet wird, so ist doch zweifelsfrei dasselbe Phänomen beschrieben. Dabei wird deutlich, daß die Orientierung an politischen Erwerbschancen eine höhere Rentabilität gewährleistet, als das bei anderen Erwerbschancen der Fall ist.

In den *Agrarverhältnissen* gibt Weber einen resümierenden Überblick über die Hindernisse, die der Entfaltung des Kapitalismus in der Antike entgegenstehen. Seine Grenzen sind nicht nur durch die politische Struktur, sondern auch ökonomisch bedingt durch die Einschränkung der Marktproduktion auf Grund mangelnder technischer Transportmöglichkeiten, die Labilität des Kapitalbestandes, die begrenzte Möglichkeit der Sklavenarbeit im Großbetrieb und die Unmöglichkeit exakte Kalkulation und Sklavenarbeit zu verbinden. Daneben verweist er aber auch auf die, der deklassierenden Wirkung der Arbeit wegen, sozial niedrige Stellung der Unternehmer und darauf, daß, wenn Geschäftstätigkeit auch nicht aus ethischen Gründen abgelehnt wird, so doch auch ein entsprechender Antrieb zur Erwerbsarbeit fehlt. "Die Stütze, welche die Rationalisierung und Ökonomisierung des Lebens an der religiös motivierten >>Berufsethik<< der beginnenden Neuzeit fand, mangelt dem antiken >>Wirtschaftsmenschen<<".⁶¹ Es geht offensichtlich nicht nur um quantitative Begrenzungen des antiken Kapitalismus. Die Ausführungen über Sklavenarbeit und das Fehlen des Großbetriebs verweisen auch darauf, warum ein organisierter Betriebskapitalismus mit freier Arbeit nicht entstehen kann, beschreiben somit den Abstand zur modernen Wirtschaft. Daneben greift er hier, obwohl er das Thema Religion in den *Agrarverhältnissen* weitgehend ausklammert, auf seine noch zu referierende These aus der *Protestantischen Ethik* zurück.

⁵⁹ WuG, S. 526.

⁶⁰ WuG, S. 526. In verkürzter Form formuliert Weber dies auch an anderer Stelle, wo er feststellt, daß sich an den Erwerbschancen des imperialistischen Kapitalismus "am meisten verdienen läßt"; WuG, S. 204 und vgl. ebd., S. 204f.; vgl. auch *Agrarverhältnisse*, S. 263.

⁶¹ *Agrarverhältnisse*, S. 33 und vgl. ebd., S. 31-33.

Als wesentliche Kennzeichen des antiken Kapitalismus lassen sich zusammenfassen zum einen die weitgehende Orientierung an politisch bedingten Erwerbschancen, die zu einer engen Bindung an die politische Entwicklung führt. Daneben ist darauf hinzuweisen, daß er der Orientierung an politischen Erwerbschancen eine höhere Rentabilität zuspricht, als sie ein an Marktchancen orientierter Kapitalismus aufweist. Zum zweiten ist zu nennen, daß der antike Kapitalismus auf Sklavenarbeit basiert, so daß deren Nachteile: hoher Kapitalbedarf, Unkalkulierbarkeit und weitgehende Beschränkung auf unqualifizierte Arbeit voll zur Geltung kommen. Das zieht Weber in den *Agrarverhältnissen* heran, um zu begründen, daß keine Großbetriebe im gewerblichen Bereich entstehen. Probleme der Betriebs- und Arbeitsorganisation eines gewerblichen Großbetriebs sind auf der Basis unfreier Arbeit nicht zu lösen.

Hier soll noch kurz auf eine von Schluchter entwickelte Interpretation der Ausführungen Webers über den antiken Kapitalismus hingewiesen werden, die dessen rein politische Orientierung bestreitet. Schluchter unterscheidet einen weiten Kapitalismusbegriff, der sowohl politischen wie ökonomischen Kapitalismus beinhaltet, von einem engen Begriff, der nur den ökonomischen Kapitalismus bezeichnet. Auch die Antike hat Schluchters Auffassung nach - in der Gestalt der Sklavengroßbetriebe - einen ökonomischen Kapitalismus gekannt, der sich vom modernen Kapitalismus durch sein geringeres Rationalitätsniveau unterscheidet.⁶² Die großen Agrarbetriebe produzierten nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch Luxusgüter für den Markt. Allerdings sei der Sklavenmarkt anders als der für Luxusgüter durch politisch-militärische Faktoren bestimmt, so daß mit der Befriedung das Gleichgewicht zwischen beiden zerfalle. Insgesamt bewertet Schluchter den antiken Kapitalismus als Rentnerkapitalismus im Agrar- und Handelsbereich der nur indirekt ökonomisch sei und gesteht zu, daß der römische Agrarkapitalismus und die von ihm geschaffenen Strukturen nicht selbsttragend, sondern an die politische Expansion Roms gebunden seien. Der römische Kapitalismus sei aber nicht ausschließlich politisch orientiert. Es sei zu unterscheiden zwischen der privaten Ausbeutung politischer Herrschaftsverhältnisse und dem hier vorliegenden Fall "einer nicht vorhandenen funktionalen Differenzierung von Ökonomie und Politik".⁶³ Den Untergang des antiken Kapitalismus interpretiert er

⁶² Vgl. Schluchter, *Weltbeherrschung* a.a.O., S. 136-42. Später unterscheidet er modernen rationalen, vormodernen und nichtrationalen Kapitalismus; vgl. ders., *Ethik* a.a.O., S. 200.

⁶³ Ebd., S. 156.

als Folge einer Inkongruenz zwischen ökonomischer und politischer Teilordnung.⁶⁴

Seine Ausführungen, die sicher einen schwachen Punkt in Webers Überlegungen treffen, sollen hier nicht weiter untersucht werden. Wesentlich ist hier, daß Weber keine Unterscheidung zwischen politischem und ökonomischem Kapitalismus der Antike trifft, wie Schluchter selbst zugibt.⁶⁵ In Webers Ausführungen über den imperialistischen Kapitalismus wird deutlich, daß er gerade das - besonders das kapitalistische - Interesse an Bodenerwerb als Grundlage politisch-militärischer Expansion betrachtet. Die Nutzung von Sklavenarbeit in Plantagenbetrieben bezeichnet er in diesem Zusammenhang als Kolonialkapitalismus und ordnet sie eindeutig den politischen Erwerbschancen zu.⁶⁶ Es sollte auch nicht außer acht gelassen werden, daß Weber den Kapitalismus der Antike durch zwei Kriterien bestimmt. Er ist an politischen Erwerbschancen orientiert und Sklavenhalterkapitalismus. Das könnte darauf hinweisen, daß ihm das von Schluchter behandelte Problem bewußt war und er beide Kriterien verwendet, da keines allein den ganzen Bereich des antiken Kapitalismus bestimmt. Die Orientierung an politischen Erwerbschancen und die Sklavenarbeit verbinden sich für ihn aber in jedem Fall in der Abhängigkeit von der Expansion, deren Fehlen beides beendet. Denn mit Befriedung entfallen nicht nur die politischen Erwerbschancen. Auch dem Agrarkapitalismus, der an die ständige Sklavenzufuhr gebunden ist, wird die Basis entzogen.⁶⁷

6.1.2.2 Moderner Kapitalismus

Webers Interesse gilt nicht in erster Linie dem Kapitalismus allgemein oder dem politischen Kapitalismus, wie er in der Antike herrscht. Es konzentriert sich vielmehr auf den modernen Kapitalismus. Im Okzident existieren spezifische "Arten, Formen und Richtungen von Kapitalismus",⁶⁸ die ihm ein

⁶⁴ Vgl. Schluchter, *Weltbeherrschung* a.a.O., S. 150-56.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 156. Schluchters Ausführungen sind eng mit seiner Arbeit "Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus" verknüpft, die an anderer Stelle noch ausführlicher zu behandeln sein wird. Deren Zielsetzung geht über eine reine Interpretation Webers hinaus.

⁶⁶ Vgl. WuG, S. 524. Er beschreibt sie auch als vierten Punkt in seiner Darstellung der verschiedenen Erwerbsorientierungen im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* als politische Orientierung; vgl. WuG, S. 96.

⁶⁷ Möglicherweise ist in der Veränderung der Terminologie in *Wirtschaft und Gesellschaft*, wo 'politischer Kapitalismus' durch 'imperialistischen Kapitalismus' ersetzt wird, der Versuch zu sehen, Expansion als Kriterium gegenüber den politischen Erwerbschancen in den Vordergrund zu rücken.

⁶⁸ Vorbemerkung, S. 6 und vgl. ebd.

Maß an Bedeutung geben, wie es nirgendwo sonst vorhanden ist. Es ist daher notwendig den modernen Kapitalismus von den anderen Formen abzugrenzen und seine spezifischen Züge zu bestimmen.

In der *Vorbemerkung* bezeichnet Weber den modernen Kapitalismus als "**bürgerlichen Betriebskapitalismus** mit seiner rationalen Organisation der **freien Arbeit**."⁶⁹ Die rationale Betriebsorganisation orientiert sich an "den Chancen des **Gütermarktes**"⁷⁰ nicht an politischen oder irrational spekulativen Chancen. Als weitere Besonderheiten nennt er die Trennung von Haushalt und Betrieb und die damit verbundene rationale Buchführung.⁷¹ Ausführlicher formuliert er im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft*. "Nur der Okzident kennt rationale kapitalistische Betriebe mit **stehendem Kapital**, freier Arbeit und rationaler Arbeitsspezialisierung und -verbindung und rein verkehrswirtschaftliche Leistungsverteilung auf der Grundlage kapitalistischer Erwerbswirtschaften. Also: die kapitalistische Form der formal rein voluntaristischen **Organisation der Arbeit** als typische und herrschende Form der Bedarfsdeckung breiter Massen, mit Expropriation der Arbeiter von den Beschaffungsmitteln, Appropriation der Unternehmungen an Wertpapierbesitzer. Nur er kennt öffentlichen Kredit in der Form von Rentenpapieremissionen, Kommerzialisierung, Emissions- und Finanzierungsgeschäfte als Gegenstand rationaler Betriebe, den Börsenhandel in Waren und Wertpapieren, den 'Geld' - und 'Kapitalmarkt', die monopolistischen Verbände als Form erwerbswirtschaftlich rationaler Organisation der unternehmungsweisen **Güterherstellung** (nicht nur: des Güterumsatzes)."⁷²

In beiden Formulierungen wird ein wesentlicher Unterschied zur Antike sofort deutlich, die Verbindung des modernen Kapitalismus mit der freien Arbeit. Und gerade aus ihr leitet Weber die besondere Bedeutung des modernen Kapitalismus her. "Ihre heutige Bedeutung aber haben alle diese Besonderheiten des abendländischen Kapitalismus letztlich erst durch den Zusammenhang mit der kapitalistischen Arbeitsorganisation erhalten".⁷³ Besonders für

⁶⁹ Vorbemerkung, S. 10. Auch an anderer Stelle betont er die Arbeitsorganisation und bezeichnet als das Spezifische des modernen Kapitalismus "die rational kapitalistische Organisation von (formell) **freier Arbeit**"; Vorbemerkung, S. 7.

⁷⁰ Vorbemerkung, S. 7 und vgl. ebd., S. 6f.

⁷¹ Vgl. Vorbemerkung, S. 7f. Im Fall der Buchführung nimmt er keinen absoluten Gegensatz, sondern gleitende Übergänge zu anderen Formen an. Das gilt jedoch ausdrücklich nicht für die rationale Arbeitsorganisation, die spezifisch okzidental ist; vgl. Vorbemerkung, S. 8. Anm. 1.

⁷² WuG, S. 96.

⁷³ Vorbemerkung, S. 8f.

die soziale Struktur ist sie von Bedeutung, denn ohne "die rationale Organisation **freier** Arbeit als **Betrieb**"⁷⁴ entstehen weder Bourgeoisie noch Proletariat.

Der antike Kapitalismus kennt keine freie Arbeit und damit keine rationale Arbeitsorganisation. Erst der indirekte Arbeitszwang, "wie ihn das Lohnsystem mit seiner drohenden Chance der Entlassung und Arbeitslosigkeit bietet, als eines für qualitative Arbeitsleistungen gegenüber dem direkten Zwang wirksameren und zugleich das große Risiko der Sklavenvermögen vermeidenden Mittels, Arbeit aus dem Abhängigen herauszupressen",⁷⁵ macht die spezifische Arbeitsorganisation des modernen Kapitalismus möglich. Die Nachteile der unfreien Arbeit liegen in der Begrenztheit der Möglichkeiten, die sie der Arbeits- und Betriebsorganisation bietet und, was von besonderer Bedeutung ist, in den Schwierigkeiten, die sie für die Kalkulation beinhaltet. Auch in der *Vorbemerkung* verbindet Weber exakte Kalkulation und freie Arbeit. "Eine exakte Kalkulation: - die Grundlage alles andern - ist eben nur auf dem Boden freier Arbeit möglich."⁷⁶

Ebenfalls für das Thema Kalkulation ist wichtig, daß der moderne Kapitalismus im wesentlichen nicht an politischen Erwerbschancen, sondern an Marktchancen orientiert ist. Während in der *Vorbemerkung* einfach von Marktchancen die Rede ist, differenziert Weber im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* genauer. Als typisch okzidentale Chancen der Erwerbsorientierung nennt er einerseits die Orientierung an Rentabilitätschancen des "kontinuierlichen **Markterwerbs** und -absatzes ('Handel')"⁷⁷ bei freiem Tausch und an Rentabilitätschancen bei "kontinuierlichen Güter - **Beschaffungsbetrieben** mit Kapitalrechnung".⁷⁸ Daneben steht die Orientierung an Erwerbschancen durch Spekulation mit Waren oder Wertpapieren, die Abwicklung "kontinuierlicher Zahlungsgeschäfte der öffentlichen Verbände"⁷⁹ und die Finanzierung von Unternehmungen und Wirtschaftsverbänden.

⁷⁴ Vorbemerkung, S. 9 und vgl. ebd., S. 8f.

⁷⁵ WuG, S. 415.

⁷⁶ Vorbemerkung, S. 9.

⁷⁷ WuG, S. 95.

⁷⁸ WuG, S. 95.

⁷⁹ WuG, S. 96 und vgl. ebd., S. 95f. Weber stellt fest, daß nicht nur die politischen Erwerbschancen, sondern auch die hier aufgezählten teils notwendig, teils möglicherweise irrational sind. Auch diesen Bereich setzt er in der *Vorbemerkung* in Verbindung mit der rational kapitalistischen Arbeitsorganisation. Ohne sie wären Kommerzialisierung: Entwicklung von Wertpapieren, Rationalisierung der Spekulation und Börse, "soweit überhaupt möglich, nicht entfernt von der gleichen Tragweite"; Vorbemerkung, S. 9 und vgl. ebd.

Die ersten beiden Fälle verbindet Weber mit dem Begriff der Rentabilität, so daß sie in engem Zusammenhang mit der Kalkulation stehen, bezeichnet Rentabilität doch den durch Kalkulation erwarteten und errechneten Gewinn.⁸⁰ Ohne Markt ist Kalkulation letztlich unmöglich. "Rationale Wirtschaft ist sachlicher **Betrieb**. Orientiert ist sie an **Geldpreisen**, die im Interessenkampf der Menschen untereinander auf dem **Markt** entstehen. Ohne Schätzung in Geldpreisen, also: ohne jenen Kampf, ist keinerlei **Kalkulation** möglich."⁸¹ Unfreie Arbeit und Orientierung an politischen Erwerbchancen sind für Weber die beiden zentralen Merkmale des antiken Kapitalismus. In beiden Fällen ist der moderne Kapitalismus durch die entgegengesetzten Faktoren gekennzeichnet und beide: freie Arbeit und Orientierung an Marktchancen verbindet Weber mit der Möglichkeit der Kalkulation, die somit in der Antike nicht gegeben ist. Schon in der oben zitierten Formulierung aus der *Vorbemerkung* wurde deutlich, daß Weber der exakten Kalkulation eine zentrale Bedeutung zuschreibt. Sie ist "die Grundlage alles andern".⁸² Auch Schluchter verweist auf die Kapitalrechnung als zentrales Merkmal des modernen Kapitalismus. Der moderne kapitalistische Gewerbebetrieb sei Kapitalrechnungsunternehmung und Kapitalrechnung stehe "als Ausdruck für die mit dem modernen Kapitalismus einhergehende **Rechenhaftigkeit** im Mittelpunkt aller Erwägungen".⁸³

Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß Webers Ausführungen terminologisch nicht immer eindeutig sind. 'Kapitalrechnung', 'Kalkulation' und 'exakte Kalkulation' verwendet Weber in verschiedenen Arbeiten in unterschiedlicher Weise. Wie gezeigt, verbindet er in der *Vorbemerkung* freie Arbeit, exakte Kalkulation und modernen Kapitalismus miteinander. Er macht aber noch weitere Ausführungen über die Kapitalrechnung. Jeder rationale kapitalistische Erwerb orientiert sich an Kapitalrechnung, die in Geld stattfindet, "sei es nun in modern buchmäßiger oder in noch so primitiver und oberflächlicher Art".⁸⁴ Daß genaue Rechnung nicht stattfindet, wo sie nicht unbedingt

80 Vgl. WuG, S. 48f.

81 Weber, Zwischenbetrachtung a.a.O., S. 544.

82 Vorbemerkung, S. 9.

83 Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 427f. Wie den modernen Staat definiere Weber auch die moderne Unternehmung "mittels des ihr spezifischen Mittels: dort das Monopol des legitimen physischen Zwangs, hier die Geldrechnung als Kapitalrechnung. Deshalb gilt: Der Grad der formalen Rationalität moderner kapitalistischer Erwerbsbetriebe bestimmt sich letztlich nach dem Grad der Rationalität ihrer Kapitalrechnung"; ebd., S. 428.

84 Vorbemerkung, S. 5.

notwendig ist, betrifft nur den Grad der Rationalität. Für den Begriff ist allein wesentlich, daß das Handeln sich an der vergleichenden Schätzung von Geldeinsatz zu Erfolg orientiert. Kapitalismus und kapitalistische Unternehmungen in diesem Sinn hat es "auch mit leidlicher Rationalisierung der Kapitalrechnung"⁸⁵ in allen Kulturländern gegeben, nicht nur "ganz isolierte Einzelunternehmungen, sondern auch Wirtschaften, welche gänzlich auf immer neue kapitalistische Einzelunternehmungen eingestellt waren und auch kontinuierliche >>Betriebe<<".⁸⁶ Als rationalen kapitalistischen Erwerb bezeichnet Weber hier jede nicht gewaltsame Form und Kapitalrechnung ist Zeichen jeder Form von Kapitalismus. Davon getrennt werden muß aber die exakte Kalkulation, die nur im Zusammenhang mit freier Arbeit möglich ist. Einzig sie ist spezifisch okzidental.

Dem widerspricht Weber jedoch in anderen Zusammenhängen. So stellt er in der *Wirtschaftsgeschichte* fest: "**rationaler** kapitalistischer Betrieb ist ein Betrieb mit Kapitalrechnung, d.h. ein Erwerbsbetrieb, der seine Rentabilität rechnerisch durch das Mittel der modernen Buchführung und die ... Aufstellung der Bilanz kontrolliert".⁸⁷ Kapitalrechnung ist hier gleichgesetzt mit moderner - also doppelter - Buchführung und stellt keine einfache Abschätzung von Kapitaleinsatz und Gewinn dar. Er stellt hier aber auch fest, daß Voraussetzung des neuzeitlichen Kapitalismus ist die "**rationale Kapitalrechnung als Norm für alle großen Erwerbsunternehmen, die sich mit Alltagsbedarfsdeckung befassen**".⁸⁸ Also wird auch hier der moderne Kapitalismus durch ein spezifisches Rationalitätsniveau gekennzeichnet. Denn wenn er hier von rationaler Kapitalrechnung spricht, kann sich das nur auf das Niveau der Rationalität beziehen. Kapitalrechnung als solche ist generell rational. Differenzen kann es nur im Grad ihrer formalen Rationalität, also darin, welche technischen Möglichkeiten der Rechnung bestehen und wieweit sie angewendet werden, geben.

Am ausführlichsten setzt sich Weber im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* mit dem Thema auseinander. Aber auch hier sind seine Überlegungen nicht ganz eindeutig. Dem rationalen wirtschaftlichen Erwerben zugeord-

85 Vorbemerkung, S. 6.

86 Vorbemerkung, S. 6 und vgl. ebd., S. 4-6.

87 Max Weber, *Wirtschaftsgeschichte* a.a.O., S. 238. Andererseits behauptet er jedoch im Einleitungskapitel, daß Unternehmen, ausdrücklich auch mittelalterliche Unternehmen, notwendig mit Kapitalrechnung verbunden sind, so daß Kapitalrechnung nicht identisch mit moderner Buchführung sein kann; vgl. ebd., S. 6.

88 Ebd., S. 239.

net ist "eine besondere Form der Geldrechnung: die **Kapitalrechnung**".⁸⁹ Kapitalrechnung ist "die Schätzung und Kontrolle von Erwerbchancen und -erfolgen"⁹⁰ und erfolgt durch Anfangs- und Schlußbilanz, wobei das Kapital, die Geldschätzungssumme aller vorhandenen Erwerbsgüter, verglichen wird. Wirtschaftliches Unternehmen ist ein "an Kapitalrechnung autonom orientierbares Handeln",⁹¹ wobei diese Orientierung durch Kalkulation erfolgt. Durch Vorkalkulation werden mögliches Risiko und möglicher Gewinn, also die Rentabilität einer Maßnahme, abgeschätzt, durch Nachkalkulation der tatsächliche Gewinn oder Verlust, also erneut die Rentabilität, kontrolliert. Weber stellt hier ausdrücklich fest, daß Kapitalrechnung nicht an Markterwerbchancen gebunden ist, sondern das sie auch Unternehmen, die sich an politischen Erwerbchancen wie z.B. Steuerpacht orientieren, möglich ist.⁹²

Er begrenzt seine Ausführungen jedoch im folgenden auf Unternehmen, die sich mit Markterwerb beschäftigen. Er betont die Bedeutung der Berechenbarkeit. Kapitalrechnung in dem Bereich ist gebunden an gesicherte, kalkulierbare Absatzchancen, sichere und kalkulierbare Versorgung mit Beschaffungsmitteln und Arbeitsleistungen auf dem Markt und die Berechenbarkeit der technischen und rechtlichen Bedingungen der Produktion.⁹³ "Die außerordentliche Bedeutung optimaler **Berechenbarkeit** als Grundlage optimaler Kapitalrechnung wird uns in der Erörterung der soziologischen Bedingungen der Wirtschaft stets neu entgegentreten."⁹⁴ Webers Auffassung nach ergibt sich aus inner- wie außerwirtschaftlichen Umständen, "daß Kapitalrechnung als eine Grundform der Wirtschaftsrechnung nur im Okzident entstand".⁹⁵ Auch hier wiederholt er seine Überlegungen zu Kapitalrechnung und Markt.

⁸⁹ WuG, S. 48.

⁹⁰ WuG, S. 48

⁹¹ WuG, S. 48. Auch hier setzt Unternehmung also Kapitalrechnung voraus. In einer stark an die *Vorbemerkung* erinnernden Passage an anderer Stelle stellt er fest, daß Unternehmen zwar an Kapitalrechnung gebunden sind, es aber irrelevant ist, ob sie "tatsächlich **rational** vollzogen und eine Kalkulation nach rationalen Prinzipien durchgeführt wird"; WuG, S. 51. Kapitalrechnung ist also auch hier nicht identisch mit rationaler Kalkulation bzw. doppelter Buchführung.

⁹² Vgl. WuG, S. 48. Ebenso verweist er an anderer Stelle darauf, daß nicht jedes Unternehmen mit Kapitalrechnung insofern marktorientiert ist, daß es Produkte oder Leistungen auf dem Markt anbietet. Er nennt hier Steuerpacht und Finanzierungen und bezeichnet den Fall als nicht marktmäßigen, kapitalrechnungsmäßigen Erwerb; vgl. WuG, S. 53.

⁹³ Vgl. WuG, S. 48.

⁹⁴ WuG, S. 48f.

⁹⁵ WuG, S. 49.

Er stellt fest, daß sich Kapitalrechnung und Kalkulation des Marktunternehmens an Rentabilität orientieren, die abhängig ist von den Preischancen, die sich durch Interessenkampf und -kompromiß auf dem Markt ergeben. Das zeigt sich besonders in der modernen, doppelten Buchführung, die, indem sie Tauschvorgänge innerhalb eines Betriebes fingiert, die vollkommenste Rentabilitätskontrolle gewährleistet. Seiner Auffassung nach ist die "Kapitalrechnung in ihrer **formal** rationalsten Gestalt"⁹⁶ von dem Interessenkampf auf dem Markt abhängig.

Die Kapitalrechnung als rein okzidentales Phänomen zu klassifizieren, widerspricht der Aussage, daß Kapitalrechnung für die überall und zu allen Zeiten verbreitete Unternehmung typisch ist. Aber auch hier nimmt Weber ein herausgehobenes Maß an Rationalität an. Er spricht von 'optimaler Kapitalrechnung' und der 'formal rationalsten' Form der Kapitalrechnung, so daß auch hier, wie schon für die *Wirtschaftsgeschichte* gilt, daß zwischen Kapitalrechnung allgemein und ihrer rationalsten Form - der exakten Kalkulation - unterschieden werden kann.

Ich gehe im folgenden davon aus, daß nur die formal rationalste Form der Kapitalrechnung, die exakte Kalkulation, spezifisch für den okzidentalen Kapitalismus ist und ihn von allen anderen kapitalistischen Formen unterscheidet. Ist die exakte Kalkulation zentrales Merkmal des modernen Kapitalismus, so sind seine wesentlichen Merkmale und Bedingungen die, die exakte Kalkulation ermöglichen. Im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* formuliert Weber acht Bedingungen, die Voraussetzung für ein "Höchstmaß von **formaler Rationalität** der Kapitalrechnung"⁹⁷ von Beschaffungsbetrieben sind. Dabei handelt es sich um Gütermarktfreiheit, die Appropriation der sachlichen Beschaffungsmittel an Besitzer ohne formale Appropriation von Markterwerbchancen, bei Unternehmungsfreiheit, der freien Auslese des Leiters durch den Besitzer. Weiter gehören dazu die freie Arbeit, das Fehlen der Appropriation von Arbeitsstellen an die Arbeiter wie auch der Arbeiter an den Besitzer und die materiale wirtschaftliche Vertragsfreiheit, das Fehlen aller materialen Regulierungen, die die freie Vereinbarung der Tauschbedingungen einschränken könnten. Daneben nennt er rationale Technik, die die Berechenbarkeit der Beschaffungsbedingungen sichert, sowie formal rationale

⁹⁶ WuG, S. 49 und vgl. ebd., S. 48f. Das entspricht auch den oben referierten Ausführungen, die Kapitalrechnung an Marktverkehr binden. Allerdings entsteht ein Widerspruch zu der Überlegung, daß auch nicht marktmäßige Kapitalrechnung existiert.

⁹⁷ WuG, S. 94.

Verwaltung und Recht, aus denen sich die Berechenbarkeit von Verwaltungs- und Rechtsordnung wie die formale Garantie aller Vereinbarungen ergibt. Schließlich gehören dazu auch die Trennung von Haushalt und Betrieb und die möglichst formal rationale Ordnung des Geldwesens.⁹⁸ Er übernimmt die acht Bedingungen, wenn auch in modifizierter und gekürzter Form in die *Wirtschaftsgeschichte*. Sie erscheinen dort als Bedingungen der rationalen Kapitalrechnung, die ihrerseits Voraussetzung des modernen Kapitalismus ist. Er faßt alle Bedingungen zusammen als "Möglichkeit der **ausschließlichen Orientierung der Bedarfsdeckung an Marktchancen und an Rentabilität**".⁹⁹

Schluchter unterscheidet in seinen Überlegungen, die sich im wesentlichen ebenfalls auf diese acht Bedingungen stützen, ausgehend davon, daß moderner Kapitalismus Rentabilitätsstreben von Erwerbsbetrieben sei, zwischen Bedingungen, die den Betrieb betreffen und solchen "die mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung als **Verkehrswirtschaft** zusammenhängen".¹⁰⁰ Daneben zieht er auch ein Kriterium heran, daß Weber in der *Wirtschaftsgeschichte* nutzt, um eine kapitalistische Epoche zu definieren. Ihr Merkmal ist, daß "die Bedarfsdeckung dem Schwergewicht nach kapitalistisch so orientiert ist, daß, wenn wir uns diese Art der Organisation wegdenken, die Bedarfsdeckung überhaupt kollabiert".¹⁰¹ Dies ist für Weber mit einer kapitalistischen Deckung der Alltagsbedürfnisse gegeben. Problematisch scheint mir an Schluchters Überlegungen, daß er in diesem Zusammenhang des Begriff des

⁹⁸ Vgl. WuG, S. 94. In den Erläuterungen zu diesen Passagen setzt er sich im wesentlichen mit den Wirkungen von freier und unfreier Arbeit auseinander, wie sie schon vorgetragen wurden; vgl. WuG, S. 94f. Einige dieser Kriterien trägt Weber auch in anderen Zusammenhängen vor. So erwähnt er schon in der Behandlung des Markterwerbs die Berechenbarkeit der technischen und rechtlichen Bedingungen sowie die Berechenbarkeit der Beschaffung von Arbeitsleistungen, also freie Arbeit. Zusätzlich nennt er jedoch noch kalkulierbare Marktchancen, die Marktgängigkeit des Produkts; vgl. WuG, S. 48. In der *Vorbemerkung* nennt er neben der freien Arbeit und der Trennung von Haushalt und Betrieb ebenfalls die Kalkulierbarkeit der technischen Faktoren, die sich letztlich aus der abendländischen Wissenschaft ergibt, sowie die Berechenbarkeit von Recht und Verwaltung ohne die "kein rationaler privatwirtschaftlicher Betrieb mit stehendem Kapital und sicherer **Kalkulation** möglich ist"; *Vorbemerkung*, S. 11 und vgl. ebd., S. 8-11.

⁹⁹ Weber, *Wirtschaftsgeschichte* a.a.O., S. 240 und vgl. ebd., S. 239f. Neben terminologischen Veränderungen unterscheidet sich die Darstellung der *Wirtschaftsgeschichte* auch durch das Fehlen der Hinweise auf das Geldwesen und die Auswahl des Betriebsleiters. Außerdem erwähnt er die Trennung von Haushalt und Betrieb nicht, sondern nennt stattdessen die Kommerzialisierung, was ersteres jedoch voraussetzt.

¹⁰⁰ Schluchter, *Religion* a.a.O., Bd. 2, S. 428; ähnlich auch ebd., Bd. 2., S. 285f.

¹⁰¹ Weber, *Wirtschaftsgeschichte* a.a.O., S. 239. Er stellt fest, daß kapitalistische Deckung der Alltagsbedürfnisse erst für den Okzident seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts typisch ist. Nur diese Epoche ist als kapitalistisch zu betrachten, frühere Ansätze werden als Vorläufer klassifiziert.

Wirtschaftssystems¹⁰² verwendet, den Weber selbst hier nicht benutzt. Ihm geht es um die Definition einer Epoche, also um zeitliche Abgrenzung und dazu verwendet er ein quantitatives Kriterium. In welchem Verhältnis Epochen- und Systembegriff stehen, wird bei Weber nicht behandelt. Zu fragen wäre, ob nicht der antike Kapitalismus für Weber ebenfalls ein Wirtschaftssystem darstellt, ohne aber in seinem Sinne eine kapitalistische Epoche zu sein.

Gleichzeitig fügt Schluchter einen dritten Merkmalskomplex hinzu, den er aus einer Formulierung Webers herleitet, in der dieser vom "**bürgerlichen Betriebskapitalismus**"¹⁰³ spricht. Damit seien eine soziale Trägerschicht des Kapitalismus und somit auch ein spezifischer Wirtschaftsgeist angesprochen. Dazu ist festzustellen, daß in den hier referierten Ausführungen Webers über den Kapitalismus der kapitalistische Geist kaum erwähnt wird. Das ist überraschend, gilt doch Webers erste größere Arbeit zum Kapitalismus gerade dessen Geist. Er scheint ihn jedoch bewußt aus seinen definitorischen Überlegungen auszuklammern. Dieser Punkt soll später wieder aufgenommen werden.

Die Untersuchung der Definitionen und der von Weber genannten Bedingungen des modernen Kapitalismus hat eine ganze Reihe von Faktoren aufgezeigt, deren Entstehung bzw. Entwicklung zu untersuchen wäre, um Webers Theorie der Entstehung des modernen Kapitalismus genau zu fassen. Dies zu tun, überschreitet die Grenzen dieser Arbeit. Webers Werke liefern reichlich Material für entsprechende Untersuchungen. So behandelt er die Trennung von Haushalt und Betrieb in dem Kapitel über die Beziehungen zwischen Vergemeinschaftungen und Wirtschaft,¹⁰⁴ wobei er auf seine Dissertation zurückgreift. Die Entstehung eines rationalen Rechts ist Thema der Rechtssoziologie, die Entstehung einer rationalen Verwaltung das der Herrschaftssoziologie. Seine Überlegungen zum Markt sind allerdings Fragment geblieben und eine ausführliche Behandlung der Entstehung freier Arbeit gibt es trotz der zentralen Stellung dieses Faktors in seiner Argumentation nicht.¹⁰⁵ So existieren also gerade für die Faktoren des modernen Kapitalismus, in denen er sich von anderen kapitalistischen Formen wesentlich unterscheidet, nur vereinzelte und verstreute Äußerungen Webers. Im folgenden soll zunächst

¹⁰² Vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 285.

¹⁰³ Vorbemerkung, S. 10.

¹⁰⁴ Vgl. WuG, S. 212-33.

¹⁰⁵ Vgl. Matti Viikari, Max Weber, der okzidentale Rationalismus, der Feudalismus und das europäische Mittelalter, in: Jürgen Kocka (Hg.), Max Weber, der Historiker, Göttingen 1986, S. 171.

Webers Haltung zum Begriff der Entwicklung allgemein beleuchtet werden, um dann näher auf den Faktor einzugehen, der in seinen Definitionen kaum genannt wird, aber doch von zentraler Bedeutung für den Kapitalismus ist, den kapitalistischen Geist.

6.2 Entwicklung und Fortschritt

Wesentlich für Webers Kritik am Entwicklungsbegriff der Nationalökonomie seiner Zeit ist seine Forderung nach Werturteilsfreiheit. Es ist gerade auch die Vorstellung einer gesetzmäßig verlaufenden Entwicklung, welche eine Unterscheidung von Seiendem und Seinsollendem verhindert. "Gegen diese Scheidung wirkte zunächst die Meinung, daß unabänderlich gleiche Naturgesetze, sodann die andere, daß ein eindeutiges Entwicklungsprinzip die wirtschaftlichen Vorgänge beherrsche und daß also das **Seinsollende** entweder - im ersten Falle - mit dem unabänderlich **Seienden**, oder - im zweiten Falle - mit dem unvermeidlich **Werdenden** zusammenfalle".¹⁰⁶ In die gleiche Richtung argumentiert Weber auch in seiner Diskussion des Begriffs Fortschritt, die Teil seines Aufsatzes über den Sinn der Wertfreiheit ist. Er kann völlig wertfrei verwendet werden, "wenn man ihn mit dem >>Fortschreiten<< irgendeines konkreten, isoliert betrachteten Entwicklungs-Prozesses identifiziert".¹⁰⁷ Im allgemeinen ist er jedoch mit Wertfragen aufs engste verbunden. Er sieht in der Wirtschaftswissenschaft verschiedene Bedeutungen des Begriffs vermischt. Möglich und legitim scheint ihm seine Verwendung nur im Sinn des technischen Fortschritts, "der fortschreitenden **technischen** Rationalität der **Mittel**",¹⁰⁸ wenn bei gegebenem Zweck die Begriffe von technischer Richtigkeit und technischem Fortschritt eindeutig zu bestimmen sind. Daraus ergibt sich, unter einer Reihe von Voraussetzungen und Bedingungen, die Möglichkeit einen wirtschaftlichen Fortschritt im Sinne einer Bewegung "zu einem relativen Optimum der Bedarfsdeckung bei **gegebenen** Möglichkeiten der Mittelbeschaffung"¹⁰⁹ festzustellen. Daraus sind seiner Auffassung nach

¹⁰⁶ Max Weber, Die >>Objektivität<< a.a.O., S. 148 (im folgenden zitiert: Objektivität). Webers Wissenschaftslehre ist vielfältig bearbeitet worden und weder die Auseinandersetzungen mit seinen Ausführungen zu Werturteil und -beziehung noch seine Konzeption des Idealtypus sind Themen dieser Arbeit. Auf seine methodologischen Arbeiten soll hier nur soweit zurückgegriffen werden, wie es für das Thema Entwicklung notwendig ist.

¹⁰⁷ Max Weber, Sinn a.a.O., S. 518 (im folgenden zitiert: Sinn). Zur Vorbereitung der Werturteilsdiskussion in der dieser Aufsatz entsteht vgl. Nau, >>Zwei Ökonomien<< a.a.O., S. 48-51.

¹⁰⁸ Sinn, S. 525.

¹⁰⁹ Sinn, S. 527.

aber ökonomische Wertungen und somit die Feststellung einer Wertsteigerung nicht ableitbar. Eindeutig ist nur die Bewertung ökonomischer Mittel, wenn Zweck und Bedingungen fest gegeben sind. Aus der Bewertung der Mittel aber sind keine eindeutigen ökonomischen Wertungen ableitbar, da sie keine Aussagen über Zwecke beinhalten. So resümiert Weber: "Ueberall und ausnahmslos haftet der in unseren Disziplinen **legitime** Fortschrittsbegriff am >>Technischen<<, das soll hier, wie gesagt, heißen: am >>Mittel<< für einen eindeutig **gegebenen** Zweck. Nie erhebt er sich in die Sphäre der >>letzten<< **Wertungen**."¹¹⁰

Eng verbunden mit seiner Haltung zu Werturteilen, sind Webers Auffassungen von Begriffsbildung und Aufgabe der Kulturwissenschaften, die ebenfalls Ausgangspunkt der Kritik an zeitgenössischen Entwicklungsvorstellungen sind. Weber widerspricht im Objektivitätsaufsatz einer Haltung in der Nationalökonomie, die wissenschaftliche Arbeit mit der "Auffindung der **Gesetze** des Geschehens"¹¹¹ identifiziert. Die Aufstellung eines Systems von Lehrsätzen, "aus dem die Wirklichkeit >deduziert<< werden könnte",¹¹² wie es "selbst bei Vertretern der historischen Schule"¹¹³ häufig angenommen wird, ist nicht das Ziel wissenschaftlicher Arbeit. "Wir wollen die uns umgebende Wirklichkeit des Lebens, ..., **in ihrer Eigenart** verstehen - den Zusammenhang und die **Kulturbedeutung** ihrer einzelnen Erscheinungen in ihrer heutigen Gestaltung einerseits, die Gründe ihres geschichtlichen So- und-nicht-anders-Gewordenseins andererseits".¹¹⁴ Gesetze können nur Mittel der Untersuchung sein, deren Ziel die "Erkenntnis der **Wirklichkeit** in ihrer **Kulturbedeutung**"¹¹⁵ ist. Als Mittel jedoch ist "die Erkenntnis des **Generellen**, die Bildung abstrakter Gattungsbegriffe, die Erkenntnis von Regelmäßigkeiten und der Versuch der Formulierung von >>**gesetzlichen**<< Zusammenhängen"¹¹⁶ unverzichtbar, da kausale Zuordnungen ohne Wissen über die Regelmäßigkeiten der kausalen Zusammenhänge nicht möglich sind. Wirtschaftliche Gesetze sind jedoch nicht exakt im naturwissen-

¹¹⁰ Sinn, S. 530 und vgl. ebd., S. 518-30. Aber auch in dem Bereich, in dem er legitimerweise angewendet werden kann, scheint Weber die Benutzung des Begriffs "sehr **inopportun**"; ebd., S. 530. Die erste und wohl ebenfalls legitime Verwendung des Begriffs im Sinne eines differenzierenden Fortschreitens eines konkreten Prozesses wird hier nicht mehr behandelt.

¹¹¹ Objektivität, S. 186.

¹¹² Objektivität, S. 172.

¹¹³ Objektivität, S. 171.

¹¹⁴ Objektivität, S. 170f.

¹¹⁵ Objektivität, S. 174.

¹¹⁶ Objektivität, S. 178f.

schaftlichen Sinn, sondern stellen "in Regeln ausgedrückte **adäquate** ursächliche Zusammenhänge"¹¹⁷ dar. Des weiteren stellt er fest, daß die Erkenntnis von Kulturvorgängen nur auf der Grundlage ihrer Bedeutung für die Gegenwart erfolgen kann. Diese ist aber abhängig von Wertideen, "unter denen wir die >>Kultur<< jeweils im einzelnen Falle betrachten. >>Kultur<< ist ein vom Standpunkt des **Menschen** aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens."¹¹⁸ Es ist also notwendig "zur Welt **Stellung** zu nehmen und ihr einen **Sinn** zu verleihen",¹¹⁹ denn nur so gewinnen Erscheinungen Kulturbedeutung. Erkenntnis der Kulturwirklichkeit ist also immer Gesichtspunktabhängig und damit subjektiv, wobei Weber mehrfach betont, daß die Gesichtspunkte nicht dem Stoff entnommen, sondern an in herangetragen werden. Die Subjektivität der Wertideen, die die Auswahl des Forschungsobjektes bestimmen, zeigt die "Sinnlosigkeit des selbst die Historiker unseres Faches gelegentlich beherrschenden Gedankens, daß es das, wenn auch noch so ferne, Ziel der Kulturwissenschaften sein könne, ein geschlossenes System von Begriffen zu bilden, in dem die Wirklichkeit in einer in irgendeinem Sinne **endgültigen** Gliederung zusammengefaßt und aus dem heraus sie dann wieder deduziert werden könnte".¹²⁰ Denn mit den sich wandelnden Kulturproblemen wechseln auch die Gesichtspunkte unter denen die historische Wirklichkeit betrachtet wird.¹²¹

Damit geht Weber über zu seinen Überlegungen zur Begriffsbildung. Ein Idealtypus "wird gewonnen durch einseitige **Steigerung eines** oder **einer** Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandener **Einzelerscheinungen**, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen **Gedankengebilde**".¹²² Er ist "ein Gedankenbild, welches nicht die historische Wirklichkeit, oder gar die >>eigentliche<< Wirklichkeit **ist**",¹²³ sondern Idealtypen sind "Gebilde, in welchen wir Zusammenhänge unter Verwendung der Kategorie der objek-

¹¹⁷ Objektivität, S. 179.

¹¹⁸ Objektivität, S. 180.

¹¹⁹ Objektivität, S. 180.

¹²⁰ Objektivität, S. 184.

¹²¹ Vgl. Objektivität, S. 170-186; vgl. auch ebd., S. 212f.

¹²² Objektivität, S. 191.

¹²³ Objektivität, S. 194. Auch an anderer Stelle betont er die "**Unwirklichkeit** aller scharfen Begriffe", die nicht "vorstellungsmäßige **Abbilder** der >>objektiven<< Wirklichkeit" sind; Objektivität, S. 208.

tiven Möglichkeit konstruieren, die unsere, an der Wirklichkeit orientierte und geschulte **Phantasie** als adäquat **beurteilt**".¹²⁴ Weber warnt vor der Vermischung von Theorie und Geschichte, "sei es in der Form, daß man glaubt, in jenen theoretischen Begriffsbildern den >>eigentlichen<< Gehalt, das >>Wesen<< der geschichtlichen Wirklichkeit fixiert zu haben, oder daß man sie als ein Prokrustesbett benutzt, in welches die Geschichte hineingezwängt werden soll, oder daß man gar die >>Ideen<< als eine hinter der Flucht der Erscheinungen stehende >>eigentliche<< Wirklichkeit, als reale >>Kräfte<< hypo-stasiert, die sich in der Geschichte auswirkten".¹²⁵

Idealtypen sind gebunden an Wertideen, da die Frage, welche Züge der Wirklichkeit als bedeutungsvoll in sie aufgenommen werden sollen, von der ihnen zugemessenen Kulturbedeutung und damit von Wertbezügen abhängt. Damit sind "die Versuche, den >>eigentlichen<<, >>wahren<< Sinn historischer Begriffe festzustellen"¹²⁶ fruchtlos. Mit der Zuweisung eindeutiger Inhalte erweisen sich die Begriffe als Idealtypen, in die Wirklichkeit auf Grund ihrer Einseitigkeit nicht vollständig eingeordnet werden kann, die an Wertbeziehungen gebunden sind und sich mit diesen verändern. Der Status der Begriffe ist für Weber der "Punkt, wo unsere Ansichten sich vielleicht hier und da von denen mancher, auch hervorragender, Vertreter der historischen Schule, zu deren Kindern wir ja selbst gehören, scheiden. Diese letzteren nämlich verharren vielfach ausdrücklich oder stillschweigend in der Meinung, es sei das Endziel, der Zweck, jeder Wissenschaft, ihren Stoff in einem System von Begriffen zu ordnen, deren Inhalt durch Beobachtung empirischer Regelmäßigkeiten, Hypothesenbildung und Verifikation derselben zu gewinnen und langsam zu vervollkommen sei, bis irgend wann eine >>vollendete<< und **deshalb** deduktive Wissenschaft daraus entstanden sei. Für dieses Ziel sei die historisch-induktive Arbeit der Gegenwart eine durch die Unvollkommenheit unserer Disziplin bedingte Vorarbeit".¹²⁷ Es ist den Kulturwissenschaften aber nicht möglich in dieser Form vollendete Wissenschaften zu werden. In historischen Disziplinen sind die Idealtypen vergänglich und müssen immer wieder neu konstruiert werden, weil in ihnen "die Bildung der Begriffe von der Stellung der Probleme abhängt und ... diese

¹²⁴ Objektivität, S. 194.

¹²⁵ Objektivität, S. 195 und vgl. ebd., S. 190-95.

¹²⁶ Objektivität, S. 206.

¹²⁷ Objektivität, S. 208.

letztere wandelbar ist mit dem Inhalt der Kultur selbst".¹²⁸ Er weist, wie bei den Gesetzen, auch darauf hin, daß die Bildung von Idealtypen Mittel nicht Ziel der Forschung ist.¹²⁹

Weber verweist ebenfalls ausdrücklich darauf, daß "der Gedanke des **Sein-sollenden**, >>Vorbildlichen<< von diesen in rein **logischem** Sinn >>idealen<< Gedankengebilden"¹³⁰ unterschieden werden muß. Sobald der Typus zur wertenden Beurteilung der Wirklichkeit herangezogen werde, "handelt es sich hier **nicht** mehr um den rein theoretischen Vorgang der **Beziehung** des Empirischen auf Werte, sondern um **Werturteile**".¹³¹ Damit handelt es sich nicht mehr um einen idealtypischen Begriff und "der Boden der Erfahrungswissenschaft ist verlassen".¹³²

Die Konsequenzen dieser Auffassung von Begriffsbildung für das Entwicklungsdenken zeigen sich deutlich im Aufsatz über die altgermanische Sozialverfassung. Dort setzt sich Weber mit Überlegungen aufeinander, die auf der Theorie Richard Hildebrands beruhen, die er als Versuch klassifiziert, "die Kulturentwicklung nach Art biologischer Prozesse als ein gesetzliches Nacheinander verschiedener, überall sich wiederholender >>Kulturstufen<< zu begreifen".¹³³ Er kritisiert die Auffassung, daß es möglich sei, aus dem generellen Charakter einer Kulturstufe durch Analogieschlüsse Aussagen über wirtschaftlich bedingte Institutionen in konkreten Fällen zu deduzieren. Gerade das ist die Form, in der man "den Begriff einer >>Kulturstufe<< wissenschaftlich **nicht** verwerten darf".¹³⁴ Es ist ein methodischer Fehler, "wenn wir eine >>Kulturstufe<< als etwas anderes als einen **Begriff** ansehen, sie wie ein **reales** Wesen nach der Art der Organismen, mit denen die Biologie zu tun hat, oder wie eine Hegelsche >>Idee<< behandeln, welche ihre einzelne Bestandteile aus sich >>emanieren<< läßt, und sie also zur Konstruktion von Analogieschlüssen verwenden".¹³⁵ Denn eine Kulturstu-

¹²⁸ Objektivität, S. 207.

¹²⁹ Vgl. Objektivität, S. 193; vgl. auch ebd., S. 206-09.

¹³⁰ Objektivität, S. 192. Er bekräftigt diese Warnung an anderer Stelle. Ein Idealtypus ist "etwas gegenüber der **wertenden** Beurteilung völlig indifferentes, er hat mit irgend einer anderen als einer rein **logischen** >>Vollkommenheit<< nichts zu tun"; Objektivität, S. 200.

¹³¹ Objektivität, S. 199.

¹³² Objektivität, S. 199 und vgl. ebd., S. 190-200

¹³³ Max Weber, Der Streit um den Charakter der altgermanischen Sozialverfassung in der deutschen Literatur des letzten Jahrzehnts, in: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2. Auflage, Tübingen 1988, S. 513f.

¹³⁴ Ebd., S. 517.

¹³⁵ Ebd., S. 517.

fe ist ein gedankliches Konstrukt, in dem einander zwar adäquate, aber nicht gesetzmäßig verbundene Erscheinungen zusammengefaßt werden, so daß ein deduzierendes Schließen nicht erlaubt ist. Kulturstufen sind nur Darstellungs- und heuristische Mittel, um "die historische **Eigenart** jeder einzelnen Entwicklung in ihrer ursächlichen Bedingtheit zum Bewußtsein zu bringen."¹³⁶ Daneben kritisiert er, daß die Einordnung des Historischen in Kulturstufen nicht Zweck der Kulturwissenschaften sei.¹³⁷

Aus seiner Haltung ergibt sich aber keine Ablehnung der Bildung von Entwicklungsstufen. Im Objektivitätsaufsatz legt Weber dar, daß Idealtypen nicht nur geeignet sind, "historische Individuen, **an** denen sich Entwicklungen vollziehen"¹³⁸ darzustellen, denn "auch Entwicklungen lassen sich nämlich als Idealtypen konstruieren".¹³⁹ Solche Entwicklungskonstruktionen sind von hohem heuristischen Wert, doch liegt bei ihnen gleichzeitig die Gefahr besonders nah, Idealtypus und Wirklichkeit zu vermischen und zu übersehen, daß die Entwicklungskonstruktion nur dazu dient, "**planvoll** die **gültige** Zurechnung eines historischen Vorgangs zu seinen wirklichen Ursachen aus dem Kreise der nach Lage unserer Erkenntnis **möglichen** zu vollziehen".¹⁴⁰ Die Gefahr wird zum einen dadurch hervorgerufen, daß im allgemeinen empirisches Material zur Illustration herangezogen wird, so daß es als der Theorie untergeordnet erscheint oder mit ihr vermischt wird. Sie nimmt noch zu, wenn verschiedene Verwendungsarten des Idealtypus miteinander verbunden werden. "In noch gesteigertem Maße liegt dieser Fall dann vor, wenn die Idealkonstruktion einer Entwicklung mit der begrifflichen Klassifikation von Idealtypen bestimmter Kulturgebilde (z.B. der gewerblichen Betriebsformen von der >>geschlossenen Hauswirtschaft<< ausgehend, oder etwa der religiösen Begriffe von den >>Augenblicksgöttern<< anfangend) zu einer **genetischen** Klassifikation ineinander gearbeitet wird. Die nach den gewählten Begriffsmerkmalen sich ergebende Reihenfolge der Typen erscheint dann als eine gesetzlich notwendige historische Aufeinanderfolge derselben. Logische Ordnungen der Begriffe einerseits und empirische Anordnung des Begriffenen in Raum, Zeit und ursächlicher Verknüpfung andererseits erscheinen

¹³⁶ Weber, Sozialverfassung a.a.O., S. 517.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 513f. und S. 517.

¹³⁸ Objektivität, S. 203.

¹³⁹ Objektivität, S. 203. So gliedert er z.B. die Rechtsentwicklung "in theoretische 'Entwicklungsstufen'" (WuG, S. 504), wobei er darauf hinweist, daß diese "theoretisch konstruierten Rationalitätsstufen" (WuG, S. 505) in der Realität weder notwendig noch in einer bestimmten Reihenfolge auftreten müssen; vgl. WuG, S. 505.

¹⁴⁰ Objektivität, S. 204.

dann so miteinander verkittet, daß die Versuchung, der Wirklichkeit Gewalt anzutun, um die reale Geltung der Konstruktion in der Wirklichkeit zu erhärten, fast unwiderstehlich wird".¹⁴¹

Durch seine Methodologie ist Webers Haltung zum Entwicklungsdenken eindeutig bestimmt. So lehnt er es ab, hinter den Erscheinungen wirkende Kräfte als Ursachen der Entwicklung anzunehmen. Der Wirklichkeit liegt kein immanenter Sinn zu Grunde, der sich in einer Entwicklungstheorie erfassen ließe. Er wendet sich auch gegen die Vorstellung einer gesetzmäßigen Entwicklung, da dabei das Entwicklungsziel mit dem Seinsollenden identifiziert wird, was mit seiner Auffassung von Werturteilsfreiheit ebensowenig vereinbar ist, wie ein Fortschrittsbegriff, der eine Wertsteigerung annimmt, also über die Feststellung der Verbesserung der Mittel bei gegebenem Zweck hinausgeht. Die Feststellung von Gesetzmäßigkeiten ist auch nicht Ziel der Kulturwissenschaften, sondern ausschließlich Mittel der Forschung. Die beschriebene Haltung bestimmt auch seine Auffassung von Begriffsbildung. Weber betont mehrfach, daß Begriffe gedankliche Konstruktionen sind, die nicht Realität abbilden oder die eigentliche Realität darstellen. Sie sind von heuristischer Bedeutung und dienen der Darstellung, stellen aber keinesfalls reale Phänomene oder Entwicklungstendenzen dar. Sinnggebung ist vielmehr Aufgabe des Individuums. Sie erfolgt durch Wertbeziehung und die auf diese Weise entstandenen Begriffe und Entwicklungskonstruktionen können nicht endgültig sein, da sie auf Grund der Wertbeziehung subjektiv und wandelbar sind. Trotz dieser Auffassung von Realität und Begriffsbildung ist aber auch für Weber, wie seine Ausführungen im Objektivitätsaufsatz es zeigen, die Bildung von Entwicklungstheorien nicht unmöglich, sie erfassen aber nicht Realität, sondern sind idealtypische Konstruktionen und damit heuristische Mittel.

Trotz dieser scheinbar eindeutig formulierten Ablehnung, besteht in der modernen Sekundärliteratur ein erheblicher Dissens in der Frage, ob Webers eigene Arbeiten eine Entwicklungstheorie enthalten. Diese Diskussion behandelt nicht speziell die Frage der Entstehung des Kapitalismus, sondern wen-

¹⁴¹ Objektivität, S. 204. Um Nutzen und Gefahren solcher Konstruktionen zu verdeutlichen verweist er auf Marx, in dessen Begriffen seiner Auffassung nach sowohl die "eminente, ja einzigartige **heuristische** Bedeutung dieser Idealtypen, wenn man sie zur **Vergleichung** der Wirklichkeit mit ihnen benutzt, und ebenso ihre Gefährlichkeit, sobald sie empirisch geltend oder gar als **reale** (d.h. in Wahrheit: metaphysische) >>wirkende **Kräfte**<<, >>Tendenzen<< usw. vorgestellt werden" deutlich werden; Objektivität, S. 205. Es wird deutlich zu machen sein, daß diese Einschätzung auch die Entwicklungstheorien der historischen Nationalökonomie betrifft.

det sich allgemeiner dem Problem der Besonderheit der modernen okzidentalen Kultur zu. Deshalb nimmt sie häufig Bezug auf die in dieser Arbeit nur am Rande verwendeten religionssoziologischen Aufsätze der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen*. In der neueren Forschung beginnt die Diskussion dieses Themas mit Tenbrucks Aufsatz "Das Werk Max Webers".¹⁴² Tenbruck entwickelt in explizitem Gegensatz zu Bendix eine evolutionäre Interpretation Webers. Dessen Interesse gelte dem okzidentalen Rationalisierungsprozeß, der im Kern ein Prozeß der religiösen Entzauberung sei. Rationalisierung sei nicht wie von Bendix angenommen das zufällige Ergebnis historischer Konstellationen. Er werde vielmehr "von dem Zwang einer inneren Logik getragen ... ,welche in dem unaufhaltsamen Drang zur Rationalisierung religiöser Ideen angelegt war".¹⁴³ Damit sei es "die innere Zwangsläufigkeit ihrer Abfolge",¹⁴⁴ die Webers Lösung bestimme. Die religiöse Entwicklung folge in der Lösung des Theodizeeproblems einer Eigenlogik, die den Rationalisierungsprozeß bestimme. Rationalität entwickle sich nicht in der interessenorientierten Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, sondern die religiösen Ideen "entwickeln sich unter dem Zwang einer Eigenlogik zu ihren rationalen Konsequenzen fort und bewirken dadurch universalgeschichtliche Abläufe".¹⁴⁵ Mit dieser Auffassung, zu der er erst in seinem Spätwerk vordringe, stehe Weber, "der zeitlebens auf dem Vorrang der Einzigartigkeit der Geschichte gegenüber Fortschrittsgesetzen bestanden hat, plötzlich in Sachen der Religion im Lager des zeitgenössischen Evolutionismus".¹⁴⁶

Tenbrucks Interpretation Webers beinhaltet Hypothesen über die Werkgenese, die eingehend von Riesebrodt kritisiert werden. Er bemüht sich darum, Tenbrucks Annahmen über die Sonderstellung von *Einleitung* und *Zwischenbetrachtung* der Religionssoziologie zu widerlegen, womit Tenbrucks Interpretation insgesamt unhaltbar werde. Er begründet seine Ablehnung

¹⁴² Friedrich H. Tenbruck, Das Werk Max Webers, in: KZfSS 27. 1975, S. 663-702. Es ist hier nicht möglich, den verschiedenen Positionen im einzelnen nachzugehen. Doch sollen zumindest einige Autoren und ihre Auffassungen wenigstens kurz, um nicht zu sagen schlagwortartig, und ohne Anspruch auf Vollständigkeit vorgestellt werden. Schluchter stellt fest, daß die Kontroverse über diese Thema älter sei, nähmen Bendix und Roth mit ihren Arbeiten doch Stellung gegen eine neoevolutionäre Interpretation Webers durch Parsons, Bellah und Eisenstadt; vgl. Schluchter, Entwicklung a.a.O., S. 3 Anm. 8. Seine Einordnung der Autoren bleibt allerdings nicht unwidersprochen. Zumindest scheint Hennis Bendix dem Lager zuzurechnen, das Weber als Evolutionisten betrachtet; vgl. Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 203.

¹⁴³ Tenbruck, Werk a.a.O., S. 675.

¹⁴⁴ Ebd., S. 675.

¹⁴⁵ Ebd., S. 685. Er spricht hier auch von einer "List der Ideen"; ebd., S. 684.

¹⁴⁶ Ebd., S. 682.

zusätzlich auch inhaltlich. Tenbruck unterstelle Weber ein monokausales Erklärungsmuster, daß diesem, der auch in seinen Spätschriften noch ein Konzept der Faktoreninterdependenz vertrete, nicht gerecht werde.¹⁴⁷

Vorsichtiger als Tenbruck ist Schluchter in seiner Interpretation. Weber benötige für sein Ziel, die Erklärung der Sondererscheinung des okzidentalen Rationalismus, eine historische Theorie, die weder universale Stufentheorie, die schon seiner Methode der Begriffsbildung wegen nicht möglich sei, noch rein typologischer Vergleich sein könne.¹⁴⁸ Er formuliere eine Evolutionstheorie, die ein "evolutionstheoretisches Minimalprogramm"¹⁴⁹ darstelle, welches Schluchter als Gesellschaftsgeschichte bezeichnet. Sie habe weder universalgeschichtliche Ansprüche, noch nehme sie Zwangsläufigkeit an oder gehe von einer 'List der Ideen' aus. Es kann allerdings bezweifelt werden, daß diese Arbeit Schluchters eine reine Interpretation Webers darstellt, beschreibt er als sein Ziel doch die Explikation, die Verbesserung der weberschen Problemlösung für eine Gesellschaftsgeschichte durch Vorgriff auf moderne Evolutionstheorien. Er geht also bewußt über Webers Positionen hinaus.¹⁵⁰

In der späteren Arbeit *Religion und Lebensführung* konzentriert Schluchter sich stärker auf eine Analyse der Überlegungen Webers.¹⁵¹ Er hebt dabei

¹⁴⁷ Vgl. Martin Riesebrodt, Ideen, Interessen, Rationalisierung: Kritische Anmerkungen zu F.H. Tenbrucks Interpretation des Werkes Max Webers, in: KZfSS 32. 1980, S. 112-23. Riesebrodt stellt zu Webers Entwicklungsbegriff fest, daß er Entwicklung im Sinne von Tendenzen, nicht aber Gesetzen annehme und alle naturgesetzlichen Analogien ablehne, vgl. ders., Patriarchalismus a.a.O., S. 557. Diskussion und Kritik der Thesen Tenbrucks findet sich auch bei verschiedenen anderen Autoren; vgl. Schluchter, Entwicklung a.a.O., S. 6-13 und ders, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 557-96, besonders S. 560-63; Wolfgang J. Mommsen, Max Webers Begriff der Universalgeschichte, in: Kocka (Hg.), Max Weber a.a.O., S. 53f.; Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 6f., S. 32 Anm. 36, S. 36 Anm. 41 und S. 64f. Hennis sieht Tenbruck gerade im Anschluß an Bendix. Detlev J.K. Peukert, Max Webers Diagnose der Moderne, Göttingen 1989, S. 46f.

¹⁴⁸ Vgl. Schluchter, Entwicklung a.a.O., S. 15-22.

¹⁴⁹ Ebd., S. 12. An anderer Stelle nennt er sie eine "partielle Evolutionstheorie in realistischer Absicht"; ebd., S. 256

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 14, S. 39 und S. 256. Er greift auf Ansätze der "entwicklungslogisch angeleiteten Evolutionstheorie" (S. 59 und vgl. ebd., S. 59-64 und S. 2) von Habermas und Kohlberg sowie der "funktionalistisch angeleiteten Evolutionstheorie" (S. 104 und vgl. ebd., S. 104-10 und S. 2) von Parsons und Luhmann zurück. Vgl. dazu auch Mommsen, Universalgeschichte a.a.O., S. 52. Zur Kritik an Schluchters Position vgl. auch ebd., S. 52-54, S. 61f. und S. 64. Hennis übt harte Kritik an diesem Verfahren. Die Kritik habe das Problem "selbst entscheiden zu müssen, wo Schluchter für seine eigenen Argumentationsketten Unterstellungen und Annahmen einbaut, die zu Webers Texten kaum eine Beziehung haben"; Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 209 Anm. 38 und vgl. ebd S. 24f. Anm. 30 und 31.

¹⁵¹ Er verweist dort darauf, daß er den Begriff Gesellschaftsgeschichte durch Entwicklungsgeschichte ersetzt. Der Begriff diene dazu, Webers Ansatz von evolutionistischen und neoevolutionistischen Ansätzen abzugrenzen; vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 269 Anm. 16. Im Anschluß an Schluchter verwendet auch Scaff den Begriff

besonders die Beziehung zu Rickert hervor. Entwicklungsgeschichte sei für Weber im Anschluß an Rickert der "Zusammenschluß eines individuellen Werdegangs zu einer teleologischen Einheit mittels theoretischen Wertbezugs".¹⁵² Die Lehre von der Wertbeziehung mache es möglich Entwicklungs- und Fortschrittsbegriff voneinander zu trennen und so zu einer Entwicklungsgeschichte zu gelangen, die von "bloßem Werden und Sichverändern einerseits, von Entwicklung als Wertsteigerung andererseits"¹⁵³ unterschieden werden könne. Eine Wertsteigerung beinhaltende Theorie sei für Weber mit der "Logik der historischen Begriffsbildung unvereinbar",¹⁵⁴ denn es fehle die Unterscheidung von theoretischer Wertbeziehung und praktischer Wertung. Zudem werde ein Werteuniversalismus vorausgesetzt. Zwar sei auch Webers Theorie insofern teleologisch, als sie eines Endzustandes bedürfe, doch handle es sich bei Weber um auf der Basis theoretischer Wertbeziehungen gebildete teleologische Einheiten.¹⁵⁵ Der teleologische Zielzustand sei Ausdruck der theoretischen Interessen oder habe, wie Schluchter formuliert, "regulativen nicht konstitutiven Charakter".¹⁵⁶ Ihm fehle der Fortschrittsbegriff im Sinne einer Wertsteigerung.

Idealtypische Entwicklungskonstruktionen dieser Art seien eine mit der Logik der Begriffsbildung vereinbare Verwendung des Stufenbegriffs.¹⁵⁷ Der konditionale, teleologische und wertbeziehende Entwicklungsbegriff Webers erlaube keine Theorie mit "objektiv notwendigen und progressiven Stufen",¹⁵⁸ wohl aber die Darstellung einer Entwicklung "als einer gesichtspunktabhängigen teleologischen Einheit mit internen **Gliedern**".¹⁵⁹ Stufen oder verwandte Begriffe seien "unerlässlich für die Gliederung eines mittels Wertbeziehung geformten historischen Zusammenhangs".¹⁶⁰ Zwar gebe es weder eine gesetzliche Stufenfolge noch eine Einheitlichkeit der Stufe, die deduktive Schlüsse erlaube, doch seien sie im Sinne der Rickertschen Entwicklungsge-

'developmental history', wobei er Weber als Gegner einer gesetzmäßig verlaufenden Entwicklung betrachtet; vgl. Scaff, a.a.O., S. 198 und S. 204.

¹⁵² Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 1, S. 61.

¹⁵³ Ebd., Bd. 1, S. 60 und vgl. ebd., S. 60f.

¹⁵⁴ Ebd., Bd. 1, S. 96.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 96f.

¹⁵⁶ Ebd., Bd. 1, S. 101 und vgl. ebd.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 97.

¹⁵⁸ Ebd., Bd. 1, S. 97.

¹⁵⁹ Ebd., Bd. 1, S. 97.

¹⁶⁰ Ebd., Bd. 2, S. 413; vgl. auch ebd., Bd. 1, S. 97

schichte möglich als Ergebnisse "einer wertbezogenen, konditionalteleologischen Zusammenfassung von historischen Zusammenhängen nach außen und ihrer Gliederung nach innen - in Abgrenzung von bloßer Veränderung einerseits, vom Emanatismus andererseits".¹⁶¹ Webers Ablehnung emanatistischer Stufenmodelle sei also nicht identisch mit der Ablehnung von Entwicklungstheorie überhaupt, vielmehr gebe es bei ihm einen "Pluralismus von Entwicklungsgeschichten",¹⁶² die Gesichtspunktabhängig konstruiert seien. Es gehe Weber nicht um eine einheitliche Menschheitsentwicklung, die im modernen okzidentalen Rationalismus ihren Höhepunkt finde.¹⁶³

Weniger in diesem Zusammenhang werden die Arbeiten von Breuer betrachtet, der sich aber ebenfalls zum Thema Entwicklung äußert. Obwohl er sich von zeitgenössischen Auffassungen absetze, richte sich auch Webers Interesse auf eine Evolution, die allerdings "eine **negative**, produzierte, die sich erst von ihrem Endpunkt her begrifflich rekonstruieren läßt",¹⁶⁴ sei. Die Geschichte von Rationalisierung und Disziplinierung sei nicht unilinear, sondern diskontinuierlich und kontingent.¹⁶⁵ Erreiche sie aber einen bestimmten Punkt "so entfaltet sich ihre Eigengesetzlichkeit mit der Gewalt eines Naturprozesses",¹⁶⁶ und bringe eine Struktur hervor, die "alles außerhalb ihrer vernichtet".¹⁶⁷ Später schreibt Breuer Weber eine "Unterbewertung entwicklungsgeschichtlicher Fragestellungen"¹⁶⁸ zu. Weber nehme eine zwiespältige Haltung zu den Evolutionstheorien seiner Zeit ein, da sein Ziel die "Herausarbeitung von Regelmäßigkeiten, Entwicklungstendenzen und sogar gesetzli-

¹⁶¹ Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 413 und vgl. ebd., S. 411-13.

¹⁶² Ebd., Bd. 1, S. 99.

¹⁶³ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 97-100; zu Weber und Rickert auch ebd., Bd. 2, S. 269 Anm. 16. Zu Rickerts Entwicklungsbegriff vgl. Nau, >>Zwei Ökonomien<< a.a.O., S. 48-51.

¹⁶⁴ Stefan Breuer, Die Evolution der Disziplin. Zum Verhältnis von Rationalität und Herrschaft in Max Webers Theorie der vorrationalen Welt, in: KZfSS 30. 1978, S. 410.

¹⁶⁵ Die Position, daß Weber keine lineare und kontinuierliche Höherentwicklung angenommen habe, behält er auch später bei. Seine Ausführungen seien mit einem modernen "nonlinearen und diskontinuierlichen Evolutionsbegriff kompatibel"; Stefan Breuer, Max Webers Herrschaftssoziologie, Frankfurt/New York 1991, S. 30 und vgl. ebd., S. 29f.

¹⁶⁶ Breuer, Evolution a.a.O., S. 410. Allerdings wird auch bei Breuer deutlich, daß er über Weber hinausgeht. So muß er zugeben, daß Weber "den kategorialen Rahmen seiner Untersuchungen nicht explizit um eine Theorie der Evolution der 'Disziplinargesellschaft' (Foucault) organisiert"; ebd. Auch mit seiner Bewertung der Marktvergesellschaftung bringt er sich bewußt in Gegensatz zu Weber; vgl. ebd., S. 430-35.

¹⁶⁷ Ebd., S. 410.

¹⁶⁸ Breuer, Herrschaftssoziologie a.a.O., S. 28.

chen Zusammenhängen"¹⁶⁹ sei, doch seine Auffassung von Begriffsbildung nicht erlaube, die bestehenden Theorien zu akzeptieren. Seine eigene Lösung, die "die Entwicklungsgeschichte auf der Ebene idealtypischer Konstruktionen ansiedelte und diese strikt von der empirischen Geschichte trennte",¹⁷⁰ sei jedoch nicht tragfähig. Gestützt auf Adorno stellt Breuer fest, daß Idealtypen in sich keine Entwicklungstendenz enthalten könnten.¹⁷¹ Gleichzeitig behauptet er mit Blick auf die Arbeiten zur Antike, daß Weber "über sein eigenes Postulat des Idealtypus als eines rein nominalen Begriffsinstruments in die Richtung objektiver Bewegungsgesetze getrieben wird".¹⁷²

Auch nach Roth beschäftigt sich Weber mit Rationalisierungsphänomenen in der Geschichte, ohne die Theorie eines gradlinigen Fortschritts zu entwickeln. In Ablehnung einer an Gesetzen orientierten, 'wissenschaftlichen' Entwicklungstheorie betrachte Weber "die soziokulturelle Evolution als Rationalisierung entlang mehrerer Dimensionen und in mehrere Richtungen".¹⁷³ Den Problemen der zeitgenössischen Evolutionstheorien setze er "die Desaggregation der Entwicklungsgeschichte in eine mehrdimensionale Analyse"¹⁷⁴ entgegen. Weber belasse es nicht bei einer eindimensionalen Konzeption einer gesetzmäßigen Stufenfolge, sondern präsentiere eine Lösung, die "nicht nur mehrdimensional, sondern auch bis zu einem gewissen Grad undurchsichtig"¹⁷⁵ sei. Roth sieht vier Dimensionen der Alternative Webers zum zeitgenössischen Entwicklungsdenken. Zuerst die "allgemeine soziokulturelle Evolution mit ihren theoretisch konstruierten Stufen",¹⁷⁶ in der die durch subjektives Interesse wesentlichen Bereiche Religion, Recht etc. unter dem Gesichtspunkt der Rationalisierung in Stufen gegliedert werden, wobei Roth die Religion als dynamisches Element betrachtet. Zweitens nennt er "spezifische Entwicklungsgeschichten als Sonderformen der Rationalisierung".¹⁷⁷ Die den verschiedenen Lebensbereichen zugehörigen Weltbilder und Institu-

¹⁶⁹ Breuer, Herrschaftssoziologie a.a.O., S. 28.

¹⁷⁰ Ebd., S. 28.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 28f. Diese Problematik habe Weber gespürt und so die späte Fassung seiner Herrschaftssoziologie weitgehend entwicklungsgeschichtlicher Überlegungen entkleidet. Ähnliches behauptet er für die letzte Fassung von *Wirtschaft und Gesellschaft*; vgl. ebd., S. 72. Vgl. auch Kalveram, a.a.O., S. 45.

¹⁷² Breuer, Herrschaftssoziologie a.a.O., S. 29.

¹⁷³ Günther Roth, Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max Weber - Vorlesungen 1983, Frankfurt a.M. 1987, S. 284.

¹⁷⁴ Ebd., S. 284.

¹⁷⁵ Ebd., S. 292.

¹⁷⁶ Ebd., S. 292.

¹⁷⁷ Ebd., S. 292.

tionen besäßen jeweils eine eigene Entwicklungsgeschichte, die mit einer Eigenlogik verlaufe. Weber konzentrierte sich hier hauptsächlich auf okzidentale Kirche, Staat und den Kapitalismus.¹⁷⁸ Dritter Bereich sei "das historische Kontinuum der mediterranen und europäischen Geschichte",¹⁷⁹ in dem Weber die Entwicklungskategorie Rationalisierung wenig benutze, sondern sich in erster Linie mit "Aufstieg und Verfall historischer Strukturen"¹⁸⁰ beschäftige. Als letztes nennt Roth "die historische Soziologie mit ihren soziohistorischen Modellen und Erfahrungsregeln".¹⁸¹ Weber verallgemeinere die an der europäischen Geschichte gewonnenen Begriffe zu einer historischen Soziologie, die Vergleichbarkeit mit anderen Kulturen ermögliche.¹⁸²

Den Begriff der Desaggregation nimmt Tyrell auf.¹⁸³ Er konstatiert anhand des Fehlens des Gesellschaftsbegriffes in Webers Soziologie, daß das soziale Ganze nicht sein Thema sei. Zwar halte er einen spezifischen Rationalismus für ein Charakteristikum der modernen Kultur, doch behandle er ihn desaggregiert, d.h. bezogen auf die verschiedenen Lebensordnungen Wissenschaft, Recht, Wirtschaft etc., ohne den Versuch zu machen, seine Ausführungen zu einer Theorie "eines rationalitätsbestimmten >gesellschaftlichen Ganzen<"¹⁸⁴ zu bündeln. Webers Interesse gelte der kulturellen Eigenart der Moderne, wobei sich die Frage für den vom Historismus geprägten Weber als Frage nach der Genese und Herkunft des Rationalismus darstelle. Webers Antwort sei ausgesprochen vielschichtig und 'desaggregiert'. Auch hier gehe es nicht um die Entwicklung der Gesellschaft, Rationalisierung behandle er nur bezogen auf einzelne Lebensordnungen, so daß es keinen okzidentalen Rationalisierungsprozeß, sondern "eine heterogene Mehrzahl in sich typisch diskontinuierlicher ... >Rationalisierungsprozesse<"¹⁸⁵ gebe. Tyrell betont, daß diese Prozesse für Weber kontingent seien:" hier waltet keine gesellschaftliche Entwicklungs- und Zellteilungslogik **der** Gesellschaft, auch keine

178 Vgl. Roth, Politische Herrschaft a.a.O., S. 295-97.

179 Ebd., S. 292.

180 Ebd., S. 297.

181 Ebd., S. 292.

182 Vgl. ebd., S. 298f.

183 Vgl. Hartmann Tyrell, Max Webers Soziologie - eine Soziologie ohne >>Gesellschaft<<, in: Wagner/Zippryan (Hg.), a.a.O., S. 390-414. Tyrell stützt sich stark auch auf Kalberg, der ebenfalls feststellt, daß Weber nicht die Entwicklung ganzer Gesellschaften, sondern einzelner gesellschaftlicher Phänomene untersuche; vgl. Stephen Kalberg, Max Webers historisch-vergleichende Untersuchungen und das >>Webersche Bild der Neuzeit<<: eine Gegenüberstellung, in: Weiß (Hg.), Max Weber heute a.a.O., S. 425-54.

184 Tyrell, Gesellschaft a.a.O., S. 394.

185 Ebd., S. 397.

sonstige >entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit<".¹⁸⁶ Dazu komme, daß die verschiedenen Rationalisierungen keine synchronen und kohärenten Prozesse seien. Ihnen liege genetisch keine einheitliche Ursache zugrunde, noch seien sie auf den okzidentalen Rationalismus als Ziel gerichtet. Damit lasse Weber allerdings ungeklärt, warum die verschiedenen Prozesse in der Neuzeit konvergierten und stützend aufeinander einwirkten.¹⁸⁷

Mommsen beschäftigt sich mit der Struktur von Webers universalhistorischen Entwürfen, besonders mit der Frage nach den Triebkräften des sozialen Wandels. Weber habe kein geschlossenes Modell der universalgeschichtlichen Entwicklung gewollt, es gehe ihm um die Deutung einzelner relevanter Prozesse, Mommsen spricht auch von "Partialanalysen".¹⁸⁸ In der Frage der Triebkräfte des sozialen Wandels sei Weber Vertreter einer "bipolaren Konzeption des sozialen Wandels",¹⁸⁹ die sowohl ideelle wie materielle Faktoren berücksichtige. Mommsen sieht in Webers Werk zwei grundlegende Formen des sozialen Wandels beschrieben. Einerseits handele es sich um durch ideelle Interessen bestimmtes wertrationales Handeln mit einer entsprechenden Lebensführung, die sich gegen die bestehenden Verhältnisse richteten und gesellschaftliche Innovation herbeiführten. Dem gegenüber stehe das auf materiellen Interessen beruhende zweckrationale Handeln mit formalrationaler Lebensführung, die auf formale Rationalisierung hinwirkten. Diese Form des Wandels sei nicht Innovation, sondern "fortschreitende Entfaltung der im jeweiligen System vorgegebenen Bedingungen".¹⁹⁰ "Die Dynamik gesellschaftlichen Wandels wird bestimmt vom schöpferischen wertsetzenden Charisma der großen Führerpersönlichkeiten einerseits, von den auf fortschreitende >>formale<< Rationalisierung im Sinne der Optimierung der jeweiligen Grundprinzipien wirkenden >>Eigengesetzlichkeiten<< einmal etablierter herrschender Weltbilder oder institutioneller Mächte andererseits."¹⁹¹

¹⁸⁶ Tyrell, Gesellschaft a.a.O., S. 398.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 390-400.

¹⁸⁸ Mommsen, Universalgeschichte a.a.O., S. 63 und vgl. ebd., S. 51-72.

¹⁸⁹ Ebd., S. 55.

¹⁹⁰ Ebd., S. 57 und vgl. ebd., S. 57f.

¹⁹¹ Ebd., S. 69. Damit greift Mommsen auf eine ältere Position zurück, in der ebenfalls das Charisma als bewegende Kraft im Vordergrund steht. "Alle wirklich neuen Entwicklungsreihen in der Geschichte gehen zumindest in ihren Ursprüngen auf Manifestationen charismatischen Geistes zurück"; ders., Universalgeschichtliches und politisches Denken, in: ders., Max Weber a.a.O., S. 123 und vgl. ebd., S. 122-27. Dabei bestehen Verbindungen zur Religion. "Die >>innerweltlichen<< Wirkungen

Zwar sei okzidentale Rationalisierung ein zentrales Thema Webers, doch dürfe das nicht überschätzt werden. Weber löse sich nur langsam von evolutionistischen Überlegungen und erst in den späten Teilen der Religionssoziologie unterscheide er konsequent zwischen formaler und materialer Rationalität, wobei erstere die Anpassung an bestehende Verhältnisse, letztere die Rationalisierung bezogen auf bestimmte letzte Werte bezeichne. Zwischen beiden bestehe ein Unterschied prinzipieller Natur, der eine Entwicklung von der materialen zur formalen Rationalität ausschließt, so daß das Konzept eines Rationalisierungsprozesses mit dem Ziel der formalen okzidentalen Rationalität ersetzt werde durch eine pluralistisch strukturierte Universalgeschichte konkurrierender Rationalisierungsprozesse.¹⁹²

Ein entschiedener Gegner jeder evolutionistischen Interpretation Webers ist Wilhelm Hennis. In Kritik an Tenbruck, Schluchter und Habermas behauptet er, daß Weber eine ">>Evolution<<, eine innere Gesetzmäßigkeit und teleologische Bestimmtheit der Entwicklung"¹⁹³ eindeutig ablehne. Auch er stützt sich dabei auf die Aufsätze über die altgermanische Sozialverfassung und den Sinn der Wertfreiheit. Er bekräftigt diese Haltung auch in seinen neueren Arbeiten¹⁹⁴ und stellt fest: "Alle evolutionistischen Deutungen Webers müssen im Nebel stochern, denn Weber gibt und kann keine brauchbaren Anhaltspunkte für eine wissenschaftliche Theorie der Dynamik der Geschichte geben."¹⁹⁵

Auch Peukert behauptet eine antievolutionistische Haltung Webers.¹⁹⁶ Weber gehe es um die "rein idealtypische Konstruktion von Perspektiven auf die Geschichte aus dem Blickpunkt der Gegenwartserfahrung mit dem okzidentalen Rationalismus in der alltäglichen Lebensführung".¹⁹⁷ Sein Werk enthalte "vier große und untereinander schwerlich zur Gänze systematisierbare Zugrif-

der großen religiösen Ethiken erweisen sich als bloße Spezialfälle dieses universellen Phänomens"; ebd., S. 123.

¹⁹² Vgl. Mommsen, Universalgeschichte a.a.O., S. 63-68. Zur Kritik vgl. Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 37 Anm. 42.

¹⁹³ Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 204 und vgl. ebd., S. 203-08.

¹⁹⁴ Vgl. Wilhelm Hennis, Max Webers Wissenschaft vom Menschen: neue Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1996, S. 45.

¹⁹⁵ Ebd., S. 120 und vgl. ebd. Er wiederholt diese Auffassung auch später; vgl. Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 112. Schluchter wirft Hennis vor, Entwicklungstheorie ungerechtfertigterweise mit klassischem Evolutionismus gleichzusetzen, vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 269 Anm. 16 (S. 270f.).

¹⁹⁶ Vgl. Peukert, a.a.O., S. 45f. Er äußert Vorbehalte gegen Lesarten Webers, die Habermas, Tenbruck und Schluchter vertreten. "Zurückhaltung gegenüber dem Versuch, ausgerechnet Max Weber in das Lager der universalhistorischen Evolutionshistoriker zu stecken, ist nur zu berechtigt"; ebd., S. 45

¹⁹⁷ Ebd., S. 33.

fe auf Weltgeschichte".¹⁹⁸ Seine Beschäftigung mit der Antike gelte dem Niedergang und zeige seine Ablehnung überzogener Kontinuitätstheorien. In den Arbeiten über Rationalismus und modernen Kapitalismus beschreibe Weber die ">>Wahlverwandtschaften<< ursprünglich autonomer Prozesse sowie jene historisch einmalige Koinzidenz, Überlagerung und Verknüpfung, die den modernen Rationalismus im Okzident der Neuzeit hervorgebracht hat".¹⁹⁹ Die gemeinsame Perspektive auf Rationalisierungsprozesse in den verschiedenen Bereichen ergebe sich erst aus ihrer Konvergenz in der Moderne.²⁰⁰ Auch in der Religionssoziologie verfare Weber nach dem Schema der perspektivischen Konstruktion. Die versuchte Lösung des Theodizeeproblems führe "mit weltbildimmanenter Eigenlogik"²⁰¹ zur Rationalisierung der Religion und löse so Prozesse mit Relevanz für die Wirtschaftsethik aus. Die okzidentale Variante der Entwicklung gewinne aber besondere Bedeutung für den modernen Betrachter nur, weil sie kausal mit der Entstehung der Moderne verknüpft sei. Damit sei der moderne Rationalismus "nicht die höchste Konsequenz einer weltbildimmanenten Entwicklungslogik ... Die Entzauberung der Welt ist insofern nicht der Schlüsselbegriff einer universalgeschichtlichen Evolutionslogik, sondern der zentrale Topos einer universalgeschichtlichen Perspektive".²⁰² Als viertes beschäftigt sich Peukert mit der Herrschaftssoziologie, die zwar eng mit der Religionssoziologie verknüpft sei, aber nicht mit einer auf Entzauberung beruhenden universalgeschichtlichen Entwicklungstheorie verbunden werden könne. Vielmehr handele es sich um eine "systematische, bewußt nicht-diachrone Typologie",²⁰³ die vom ständigen Konflikt zwischen Tradition, Rationalität und Charisma ausgehe. In ihr werde die "historische Ermöglichung des modernen Rationalismus konsequent antievolutionistisch gedacht".²⁰⁴

Zu erwähnen ist hier auch eine Arbeit von Döbert, der besonders die Verbindung zwischen Werturteilsfreiheit und Ablehnung von Evolutionstheorien bei Weber betont. Er stellt eine Diskrepanz fest zwischen Webers materialer Soziologie, die es nicht erlaube, ihn als antievolutionären Theoretiker zu behandeln, und seinen methodologischen Arbeiten, die stark antievolutionär

¹⁹⁸ Peukert, a.a.O., S. 49.

¹⁹⁹ Ebd., S. 49.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 50.

²⁰¹ Ebd., S. 50.

²⁰² Ebd., S. 50f.

²⁰³ Ebd., S. 51.

²⁰⁴ Ebd., S. 52.

orientiert seien. Döberts Arbeit ist darauf gerichtet, vor allem anhand der Aufsätze über Roscher und Knies Kritik zu üben an modernen Versuchen eine wertende Wissenschaft zu begründen, wobei evolutionstheoretische Stadienmodelle eine Rolle spielen. Das soll nicht ausführlicher diskutiert werden. Wesentlich ist hier, daß Döbert davon ausgeht, Weber habe Evolutionstheorien auch deshalb abgelehnt, weil sie mit einem ethischen Evolutionismus gekoppelt seien und sie durch "ihren **wertenden Naturalismus** einem **Relativismus** der Werte"²⁰⁵ Vorschub leisteten. Grundlage von Webers Ablehnung sei, daß er in Wertfragen nicht Dezisionist und Relativist sei, sondern im Gegenteil "kantianischer Rigorist und Absolutist",²⁰⁶ der sich der absoluten Geltungsansprüche ethischer Werte und des Konfliktes zwischen ihnen bewußt sei und als Folge des Relativismus den Verlust der spezifischen Dignität ethischer Ideale gesehen habe.²⁰⁷ Döbert stellt damit die antievolutionistische Orientierung Webers heraus und klärt so nicht die angenommene Diskrepanz zwischen Methodologie und materialer Soziologie.

Schon diese oberflächliche Darstellung verschiedener Positionen zeigt, daß auch unter ausgewiesenen Weber-Kennern keine Einhelligkeit über dessen Intentionen in bezug auf eine Entwicklungstheorie oder -geschichte besteht. Trotz der eindeutig formulierten Ablehnung evolutionärer Überlegungen wird die Frage heftig diskutiert, ob Weber selbst als Vertreter einer Evolutionstheorie zu betrachten ist, geht er doch in vielfacher thematischer Überschneidung mit Arbeiten der Vertreter einer gesetzmäßigen Entwicklung der Entstehung der besonderen Situation im modernen Okzident nach. Die Spannweite der Interpretationen umfaßt völlig konträre Auffassungen, so daß Weber sowohl als Vertreter wie auch als konsequenter Gegner von Evolutionstheorien erscheint. Die Position Tenbrucks, der Webers Spätwerk als eindeutig evolutionär betrachtet, hat sich insgesamt nicht durchgesetzt. Es überwiegen Positionen, die die Vielschichtigkeit der Entwicklungsüberlegungen Webers betonen und die Annahme evolutionärer Gesetzmäßigkeit einschränken oder ablehnen. Auffällig ist, daß in der Diskussion sehr verschiedenartige Begriffe von Evolution und Entwicklung benutzt werden, was die klare Unterschei-

²⁰⁵ Rainer Döbert, Evolution, Verstehen und Wertung bei Max Weber, in: Karl-Otto Apel/Matthias Kettner (Hg.), *Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/New York 1994, S. 119.

²⁰⁶ Döbert, a.a.O., S. 125.

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 109-30. Interessant ist hier auch, daß nach Döbert Webers Auffassung auch geeignet ist, moderne Evolutionstheorien zu kritisieren, so einige der Ansätze, auf die Schluchter sich stützt.

derung der verschiedenen Positionen erschwert. Letztlich scheinen mir die Differenzen zwischen einem moderaten Vertreter der Entwicklungsposition, wie Schluchter, der Weber eine auf ein durch Wertbeziehung festgelegtes Ziel zulaufende Entwicklungskonstruktion zuschreibt, zu einem Vertreter der Gegenposition wie Peukert, der von einer in der Gegenwartserfahrung Webers verankerten perspektivischen Konstruktion ausgeht, nicht sehr groß. Die methodologische Position Webers zu Entwicklungstheorien scheint mir von Schluchter korrekt rekonstruiert zu sein. Inhaltlich scheinen mir die Positionen Weber am angemessensten, die die Vielschichtigkeit seiner Entwicklungsüberlegungen herausstellen, wie es bei Roth, Peukert und Tyrell der Fall ist. Deutlich ist die Ablehnung zeitgenössischer Entwicklungstheorien. Es wird im Vergleich mit den anderen in dieser Arbeit behandelten Autoren darzustellen sein, wie sich Weber mit ihren Entwicklungskonzeptionen auseinandersetzt. Dabei wird sich zeigen, daß Weber sich nicht nur, wie z.B. von Schluchter untersucht, im Gegensatz zu Marx sieht, sondern daß er auch in Gegensatz zu den Vorgängern in der historischen Nationalökonomie, besonders zu Schmoller, steht.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß hier nicht versucht werden soll Webers Theorie der Entstehung des Kapitalismus zu rekonstruieren. Es gibt jedoch neben den bereits vorgestellten Arbeiten, die sich auf allgemeiner Ebene mit Entwicklung bei Weber beschäftigen, auch Autoren, die sich speziell Webers Überlegungen zur Entwicklung des Kapitalismus widmen. Auch auf sie soll kurz eingegangen werden. Hier sind hier die Arbeiten von Collins und Segre zu nennen, wobei Segre an Collins anzuschließen behauptet.²⁰⁸ In der Definition des modernen Kapitalismus wurde bereits - besonders in der Untersuchung der Kapitalrechnung - die Vielfalt der Bedingungen deutlich, die erfüllt sein müssen, um ihn möglich zu machen. Beide Autoren gehen diesen Bedingungen nach.

Collins geht davon aus, in der *Wirtschaftsgeschichte* eine "mature theory"²⁰⁹ oder auch Webers "last word"²¹⁰ zum Kapitalismus vorzufinden. Um die

²⁰⁸ Vgl. Randall Collins, Weber's last Theory of Capitalism: a Systematization, in: ASR 45. 1980, S. 925-42; vgl. Segre, a.a.O., S. 449.

²⁰⁹ Collins, a.a.O., S. 925; vgl. auch ebd., S. 926.

²¹⁰ Ebd., S. 926. Collins gibt zwar zu, daß sich auch aus den religionssoziologischen Arbeiten und *Wirtschaft und Gesellschaft* die Theorie des Kapitalismus rekonstruieren lasse, konzentriert sich aber trotzdem auf die *Wirtschaftsgeschichte*, weil das Material dort historisch und nicht wie in *Wirtschaft und Gesellschaft* systematisch aufbereitet dargestellt wird. Der Rückgriff auf die *Wirtschaftsgeschichte* macht es einfacher, Entwicklungszusammenhänge zu konstruieren, die in *Wirtschaft und Gesellschaft* keines-

angenommene Theorie systematisch darzustellen, beschäftigt er sich mit den Bedingungen des Kapitalismus. "This argument involves a series of causes, which we will trace backward, from the most recent to the most remote."²¹¹ Ausgehend von Webers Kapitalismusdefinition in der Wirtschaftsgeschichte bestimmt er die rationale Kapitalrechnung als zentrales Merkmal, deren Bedingungen nachzugehen sei. So konstruiert er eine Kausalkette, die zu den seiner Auffassung nach zentralen Komponenten des rationalen Kapitalismus führt: unternehmensweise Organisation, rationale Technik, freie Arbeit und freier Markt. Sein Modell umfaßt drei Bedingungsstufen: vermittelte, Hintergrundbedingungen und letzte Bedingungen. Als vermittelte Bedingungen erscheinen kalkulierbares Recht und eine methodische, nicht dualistische Wirtschaftsethik. Die Hintergrundbedingungen des Rechts sind bürokratischer Staat und Bürgerrecht (citizenship). Als letzte Bedingungen nennt er für den bürokratischen Staat schreibfähige Beamte, Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten, Geldwesen und zentrale Versorgung mit Waffen. Als letzte Bedingungen für Bürgerrecht sieht er Selbstequipierung und religiöse Entwicklung von den griechischen Kulturen zum Christentum, die gleichzeitig mit der Reformation die letzten Bedingungen auch der nicht dualistischen religiösen Wirtschaftsethik sind. Generell stellt er fest, daß es die Kombination der verschiedenen Faktoren ist, die den Kapitalismus ermöglicht, während das Übergewicht eines einzelnen Faktors ihn verhindert.²¹²

Auch Segre sieht in der rationalen Kapitalrechnung das entscheidende Merkmal des modernen Kapitalismus. Um die Entstehung des modernen Kapitalismus zu erklären, bedient er sich eines ähnlichen Verfahrens wie Collins. Es scheint ihm nicht ausreichend die verschiedenen Bedingungen einfach aufzuzählen. Eine Theorie des Kapitalismus setzt für ihn voraus, daß die verschiedenen Bedingungen in eine Folge gebracht werden, die ihre Abhängigkeit untereinander deutlich machen. Dabei greift er zum einen auf die acht Bedingungen für die rationalste Form der Kapitalrechnung zurück, nennt daneben

wegs so deutlich werden; vgl. ebd., S. 925f. Es fragt sich, wie von einer letzten Theorie die Rede sein kann, wenn die früheren Arbeiten sie bereits enthalten.

²¹¹ Collins, a.a.O., S. 926.

²¹² Vgl. ebd., S. 927-35. Er sieht sich allerdings gezwungen zuzugeben, daß Weber selbst eine solche Kausalkette nicht entwickelt, was er der Gedrängtheit der Darstellung in der *Wirtschaftsgeschichte* zuschreibt; vgl. ebd., S. 930 Anm. 7. Es ist auch hier zu berücksichtigen, daß Collins wohl weniger an einer Untersuchung der Texte gelegen ist, als daran, seine Rekonstruktion als immer noch zukunftsweisende Theorie zu präsentieren; vgl. ebd., S. 941 und S. 927. Schluchter übt hier Kritik. Ein geschlossenes Kausalmodell oder eine Klassifikation von Bedingungen wie bei Collins kenne Weber nicht; vgl. Schluchter, *Religion a.a.O.*, Bd. 2, S. 504f.

aber auch die Entstehung eines Massenmarktes, den Aufstieg des Handelsbürgertums sowie die Entstehung der calvinistischen Ethik und eines psychophysischen Apparates, der zu kalkulierbarer Arbeitsleistung befähigt.²¹³

So erstellt er rückwärts gehend eine historische Folge der verschiedenen Bedingungen. Wesentlich für den modernen Kapitalismus scheint ihm die am Gütermarkt orientierte rationale Betriebsorganisation mit Buchführung und Trennung von Haushalt und Betrieb, die ihrerseits eine ökonomische, institutionelle und sozialpsychologische Bedingung: die rational kapitalistische Organisation der Arbeit voraussetze. Sie sei gebunden an den Arbeitsmarkt, den juristischen Schutz von Arbeitsvertrag und Autorität der Leitung sowie die psychische Anpassung der Arbeiter an die Betriebsdisziplin. Betrieb wie Arbeitsorganisation brauchten daneben eine berechenbare Verwaltung. Die rationale Arbeitsorganisation sieht er im 18. Jahrhundert in England, vor allem aber im 19. Jahrhundert entstehen. Rationale Justiz und Verwaltung bildeten sich schon in den Patrimonialstaaten seit dem 17. Jahrhundert. Patrimoniale Verwaltung sei nicht nur günstig für Kapitalismus, so daß er in England entstehe, wo sie am schwächsten sei. Doch bestehe in allen europäischen Staaten eine "Interessensolidarität zwischen den staatlichen Verwaltungen und privilegierten kapitalistischen Mächten",²¹⁴ aus dem die Bourgeoisie hervorgehe. Alle Bedingungen der rationalen Methoden des Kapitalismus sind nach Segre ihrerseits beeinflußt durch vorgelagerte Bedingungen gesellschaftlicher Art, der Klassenmacht der Bourgeoisie und der institutionellen Mächte von Verwaltung und Justiz der Nationalstaaten. Doch reiche dies nicht als Erklärung aus, da die psychische Anpassung der Arbeiter an die Betriebsdisziplin ein älteres Phänomen sei, für das Militärdisziplin und die sich aus dem Calvinismus ergebende religiöse Selbstzucht wesentlich seien.

Des weiteren habe das Fabrikwesen ältere Ansätze als die rationale Arbeitsorganisation. Ihre Grundbedingungen: freie Arbeit, kapitalistische Unternehmer und Geldwirtschaft existierten bereits in einigen spätmittelalterlichen Stadtstaaten. Die Wirksamkeit der genannten außerökonomischen Bedingungen setze diese mittelalterlichen Bedingungen bereits voraus. Eine noch weiter zurückliegende Bedingung sei die jüdische Ethik, die den Calvinismus in der Frage der Legitimation des Gewinns stark beeinflusse. Darüber hinaus nennt Segre den Rationalismus des alten Testaments, die methodische Lebensfüh-

²¹³ Vgl. Segre, a.a.O., S. 445-49.

²¹⁴ Ebd., S. 452.

nung, die durch das religiöse Gesetz vorgegeben sei und die Auflösung der Trennung von Binnen- und Außenmoral.²¹⁵

Eine Detailkritik der vorgestellten Theorien soll hier nicht vorgenommen werden. Beiden gemeinsam ist, daß sie sich im wesentlichen - Collins stärker als Segre²¹⁶ - auf die *Wirtschaftsgeschichte* stützen. Dabei lassen sie deren Entstehungsgeschichte außer acht, beruht sie doch auf Vorlesungsnachschriften. Aus der Einleitung der Herausgeber wird deutlich, daß weder ein Manuskript existierte, noch die Themenwahl der Vorlesung auf Weber zurückgeht. So sind die Herausgeber der Meinung, daß Weber "die 'Wirtschaftsgeschichte', wenigstens in der Gestalt, wie sie hier vorliegt, nicht der Öffentlichkeit übergeben" hätte, da "er sie als eine ihm aufgedrungene Improvisation mit tausend Unvollkommenheiten betrachtete".²¹⁷ Es scheint mir deutlich, daß sie nicht den Stellenwert in Webers Werk besitzt, der es ermöglichte, sie als Zeugnis für gravierende Veränderungen in seiner Haltung zum Kapitalismus gegen andere seiner Arbeiten als Beleg anzuführen.²¹⁸

Beiden gemeinsam ist ebenfalls der Versuch die Bedeutung der *Protestantischen Ethik* zu relativieren. Auch hier geht Collins weiter als Segre. Er läßt sie quasi als 'Jugendsünde' Webers erscheinen und reduziert die Bedeutung der Reformation weitgehend auf ihren Beitrag zur Auflösung der Unterscheidung von Binnen- und Außenmoral einer Gruppe. Stattdessen stellt er die institutionellen Bedingungen in den Vordergrund. Segre hebt hervor, daß die calvinistische Ethik nur ein Faktor unter mehreren ist, die für die Entstehung des Kapitalismus notwendig sind. Gegen Collins bestreitet Schluchter entschieden, daß Weber seine in der *Protestantischen Ethik* ausgeführten Überle-

²¹⁵ Vgl. Segre, a.a.O., S. 450-57.

²¹⁶ Segre zieht in umfangreicherem Maße zusätzliches Material heran, meiner Auffassung nach jedoch in erster Linie um zusätzliche Belege für seine anhand der *Wirtschaftsgeschichte* erarbeitete Position zu gewinnen und nicht um mögliche Widersprüche zu diskutieren.

²¹⁷ Weber, *Wirtschaftsgeschichte* a.a.O., S. V und vgl. ebd., S. V-VII.

²¹⁸ Diese Position vertritt auch Schluchter, der feststellt, daß sie gegenüber den religionssoziologischen Aufsätzen und *Wirtschaft und Gesellschaft* "lediglich ein zweitrangiger Text" sei; Schluchter, Wolfgang, Die Entstehung der bürgerlichen Lebensführung, in: Wagner/ Zipprian (Hg.), a.a.O., S. 703; vgl. ders., Religion a.a.O., Bd. 2, S. 280 Anm. 38 und ebd., S. 504f. Cohen, der Herausgeber der englischen Ausgabe, betrachtet sie dagegen als zuverlässige Quelle; vgl. Ira J. Cohen, Introduction to the Transaction Edition. Max Weber on Modern Western Capitalism, in: Max Weber, General Economic History, New Brunswick/London 1981, S. XIX und S. LXXVII. Des weiteren ist zu berücksichtigen, daß Weber für seine Vorlesung auf fremde Forschungen zurückgriff. So bezeichnet Appel die *Wirtschaftsgeschichte* als Kompendium Sombartscher Gedanken; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 78.

gungen zur Bedeutung der Religion abschwächt. Vielmehr habe er schon dort betont, daß beide Faktorengruppen zu untersuchen seien.²¹⁹

Diese Position prägt auch Schluchters eigene Auseinandersetzung mit Webers Überlegungen zur Entstehung des Kapitalismus.²²⁰ Ausgehend davon, daß Weber Entwicklungstheorien nicht generell ablehnt und Stufen als notwendiges Mittel der inneren Gliederung von Entwicklungen betrachtet, entwickelt Schluchter ein Modell, in dem drei Transformationen aufeinander folgen. Die erste Transformation, die im 11. bis 13. Jahrhundert stattfindet, bezeichnet er als "Päpstliche, feudale und städtische >Revolution<".²²¹ In ihr entstanden "vor allem äußere historische Vorbedingungen für den modernen bürgerlichen Betriebskapitalismus".²²² In der zweiten Transformation vom 16. bis 18. Jahrhundert würden "vor allem innere historische Vorbedingungen"²²³ geschaffen, die in ihrer Wahlverwandtschaft mit der bereits bestehenden kapitalistischen Form eine ungehinderte Entwicklung ermöglichten. In der dritten Transformation im 19. und 20. Jahrhundert entledige sich der Kapitalismus seiner ethischen Grundlagen und gewinne eine rein mechanische Basis.²²⁴ Schluchter konstruiert also eine Folge "epochenbezogener normativ-motivationaler **und** institutioneller Transformationen".²²⁵

Anders als Collins behauptet Schluchter somit keine Veränderung der weberschen Position. Vielmehr sei die *Protestantische Ethik* von vornherein nur als Teil der Erklärung gekennzeichnet und behalte ihre Relevanz auch später. Die Diskrepanz zur Position Segres ist geringer, doch wird deutlich, daß Schluchter der religiösen Ethik eine höhere Bedeutung zumißt als die nur eines Faktors unter verschiedenen anderen. Das Collins und Segre die Bedeutung von Religion und kapitalistischem Geist eher gering einschätzen, ist Ergebnis ihrer Konzentration auf die Bedingungen des Kapitalismus. Dort ist die Bedeutung von Religion nicht Thema von Webers Überlegungen. Meiner Auffassung nach ist hier aber Schluchter zuzustimmen, der eine Veränderung der Position Webers leugnet und die Bedeutung von Religion und Wirt-

²¹⁹ Vgl. Schluchter, Entstehung a.a.O., S. 703; vgl. ders. Religion a.a.O., Bd. 2, S. 266 und ebd., Anm. 12 sowie ebd., S. 504f.

²²⁰ Er bemüht sich darum, die nicht vorhandene Studie Webers über das okzidentale Christentum zu (re)konstruieren, zu deren Themen auch der Kapitalismus gehört hätte; vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 386-406.

²²¹ Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 382.

²²² Ebd., Bd. 2, S. 419.

²²³ Ebd., Bd. 2, S. 420. Er spricht auch von "Gesinnungstransformation"; Schluchter, Entstehung a.a.O., S. 704.

²²⁴ Vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 407-24.

²²⁵ Ebd., Bd. 2, S. 411.

schaftsgesinnung hervorhebt. Im folgenden soll die *Protestantische Ethik* genauer betrachtet werden, um der Frage nachzugehen, wie hoch die Bedeutung der religiösen Entwicklung für die Entstehung des Kapitalismus ist. Dabei wird auch deutlich werden, warum der kapitalistische Geist nicht Teil von Webers Versuchen ist, den modernen Kapitalismus zu definieren bzw. seine Bedingungen zu bestimmen und daß dies keineswegs Ergebnis einer verminderten Bedeutung dieses Faktors in seinem Denken ist.

6.3 Der kapitalistische Geist

Ausgehend von einem Übergewicht des Protestantismus in Unternehmertum und höherer Arbeiterschaft behauptet Weber einen Zusammenhang zwischen konfessioneller Zugehörigkeit und kapitalistischer Orientierung, der nicht auf einer Weltzugewandtheit des Protestantismus beruht, sondern in dessen Religiosität zu suchen ist. Aus dem Zusammentreffen von Frömmigkeit und Geschäftssinn in Teilen des Protestantismus ergibt sich für ihn die Frage nach dem Zusammenhang von Askese und Beteiligung am kapitalistischen Erwerb.²²⁶

Das zu erklärende Objekt ist für Weber der 'kapitalistische Geist', den er, auf seine Ausführungen über den Idealtypus zurückgreifend, erst am Ende der Untersuchung für definierbar hält, so daß er nur eine "provisorische **Veran-**

²²⁶ Vgl. PE, S. 17-30. Aus der Vielzahl der Literatur, die sich mit der protestantischen Ethik beschäftigt, seien hier nur genannt Friedhelm Guttandin, Einführung in die 'Protestantische Ethik' Max Webers, Opladen/Wiesbaden 1998; Manfred Brocker, Max Webers Erklärungsansatz für die Entstehung des Kapitalismus, in: ZfGW 43. 1995, S. 495-514; Hartmut Lehmann, Max Webers >>Protestantische Ethik<<. Beiträge aus der Sicht eines Historikers, Göttingen 1996; Tyrell, Worum a.a.O., S. 130-77; allgemeiner zur Religionssoziologie Webers ders., 'Das Religiöse' in Max Webers Religionssoziologie, in: Saeculum 43. 1992, S. 172-230; Guenther Roth, Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von Max Webers >>Protestantischer Ethik<<, in: Bertram Schefold (Hg.), Vademecum zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität, Düsseldorf 1992, S. 43-68; Karl Heinrich Kaufhold, Protestantische Ethik, Kapitalismus und Beruf. Überlegungen zu Max Webers Aufsatz aus der Sicht der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: Schefold (Hg.), Vademecum a.a.O., S. 69-91. Vor allem den Veränderungen zwischen beiden Auflagen der *Protestantischen Ethik* widmet sich der Aufsatz von Lichtblau und Weiß; vgl. Lichtblau/Weiß, Einleitung a.a.O., S. VII-XXXV. Vorläufer der Behauptung der besonderen Eignung der Protestanten für den Kapitalismus nennt Bog; vgl. Bog, Art. Kapitalismus a.a.O., S. 427f.; vgl. auch Paul Münch, The Thesis before Weber: an Archaeology, in: Hartmut Lehmann/Guenther Roth (ed.), Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts, (Publications of the German Historical Institute) Washington D.C./Cambridge u.a.O. 1993, S. 51-71. Zur zeitgenössischen Diskussion um Religion vgl. Thomas Nipperdey, Max Weber, Protestantism, and the Debate around 1900, in: Lehmann/Roth (ed.), a.a.O., S. 73-81.

schaulichung"²²⁷ gibt, für die er auf die Schriften Benjamin Franklins zurückgreift, die den kapitalistischen Geist in "nahezu klassischer Reinheit",²²⁸ allerdings nicht in vollem Umfang enthalten. Er hebt den darin deutlich werdenden Gedanken "der **Verpflichtung** des einzelnen gegenüber dem als Selbstzweck vorausgesetzten Interesse an der Vergrößerung seines Kapitals"²²⁹ hervor. Im Kapitalismus wird Erwerben zum Zweck des menschlichen Lebens, anstatt Mittel zum Zweck seiner Bedürfnisbefriedigung zu sein.²³⁰ Der Gelderwerb ist begründet in der Tüchtigkeit im Beruf und so ist der Gedanke der Berufspflicht Charakteristikum "der >>Sozialethik<< der kapitalistischen Kultur".²³¹ Er ist es, der der Lebensführung des kapitalistischen Unternehmers "den ethischen Unterbau und Halt"²³² gibt.

Er bemüht sich ausführlich darum, zwischen kapitalistischem Geist und Erwerbstrieb zu unterscheiden. Erwerbstrieb existiert auch außerhalb des Kapitalismus und kann dort auch in wesentlich rücksichtsloserer Form auftreten. Er stellt fest, daß gerade die, welche dem Erwerb "als **Trieb** sich vorbehaltlos hingaben ... **keineswegs** die Vertreter derjenigen Gesinnung waren, aus welcher der spezifisch moderne kapitalistische >>Geist<< als **Massenerscheinung**"²³³ hervorgeht. Rücksichtsloser Erwerb geht oft einher mit strengem Traditionalismus und einer Trennung von Binnen- und Außenmoral. Mit dem Zerfall von Traditionen und dem Eindringen des freien Erwerbs

²²⁷ PE, S. 31 und vgl. ebd., S. 30f.; vgl. auch Weber, Antikritisches a.a.O., S. 171 und ders., Antikritisches Schlußwort zum >>Geist des Kapitalismus<<, in: ders., Die protestantische Ethik II a.a.O., S. 303f.

²²⁸ PE, S. 31. In der Auseinandersetzung mit Rachfahl bezeichnet er seine Darstellung der Position Franklins als "drastisches **Veranschauungsmittel**"; Weber, Antikritisches a.a.O., S. 171.

²²⁹ PE, S. 33 und vgl. ebd., S. 31-33.

²³⁰ Er bezeichnet dies auch als "Leitmotiv des Kapitalismus"; PE, S. 36.

²³¹ PE, S. 36 und vgl. ebd., S. 35f. An anderer Stelle formuliert er, daß einer "der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes, und nicht nur dieses, sondern der modernen Kultur: die rationale Lebensführung auf Grundlage der **Berufs-idee**" ist; PE, S. 202.

²³² PE, S. 60. Guttandin unterscheidet 'Ethik' und 'Geist'. Er betrachtet Ethik ausschließlich als religiöse Ethik, während er 'Geist', gestützt auf Webers Antikritiken als Habitus darstellt, definiert als individuelle psychische Handlungsdisposition, die in einem besonderen Stil der Lebensführung sichtbar wird; vgl. Guttandin, a.a.O., S. 27-30. Dem ist entgegenzuhalten, daß der kapitalistische Geist von Weber auch als Ethik betrachtet wird. So spricht er von der Wirtschaftsgesinnung als Ethos einer Wirtschaftsform und bezeichnet als Thema der *Protestantischen Ethik* den Zusammenhang von Wirtschaftsethik und Ethik des asketischen Protestantismus; vgl. Vorbemerkung, S. 12 und vgl. Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung, a.a.O., S. 238. Ethik ist also nicht notwendig religiöse Ethik, sondern auch die Wirtschaftsgesinnung - der kapitalistische Geist - ist als Ethos zu betrachten und nicht ausschließlich als persönliche Eigenschaft.

²³³ PE, S. 42.

in Binnenverhältnisse wird er üblicherweise von der ethischen Lehre wie auch von den Menschen nur toleriert, was Weber als "eines der stärksten innerlichen Hemmnisse"²³⁴ für die Anpassung an den bürgerlichen Betriebskapitalismus betrachtet. Diese Überlegungen nimmt Weber auch in der *Vorbemerkung* wieder auf. Er geht davon aus, daß Erwerbstrieb überall da vorhanden ist, wo die Möglichkeit besteht, Gewinn zu erzielen. Damit ist er nicht identisch mit dem Kapitalismus und dessen 'Geist', der vielmehr mit der "Bändigung, mindestens mit rationaler Temperierung, dieses irrationalen Triebes" einhergehen kann".²³⁵ Er stellt dort allerdings fest, daß im Kapitalismus das Streben nach regelmäßigem Gewinn durch kontinuierlichen und rationalen Betrieb notwendig ist, da kein kapitalistischer Betrieb existieren kann, wenn er nicht Rentabilität anstrebt.²³⁶ So bezeichnet er als kapitalistischen Geist auch die Gesinnung, "welche **berufsmäßig** systematisch und rational legitimen Gewinn"²³⁷ erstrebt. Er betont auch, daß es sich bei Franklin nicht einfach um eine Lehre der Geschäftsklugheit handelt, sondern um eine Ethik. Kapitalistischer Geist im Sinne Webers trägt "den Charakter einer **ethisch** gefärbten Maxime der Lebensführung".²³⁸ Er grenzt sie nachdrücklich gegenüber dem Utilitarismus ab. Der Kern dieser Ethik, das Erwerben von Geld als Selbstzweck, ohne es genießen zu wollen, ist etwas dem Nutzen des Individuums gegenüber "gänzlich Transzendentes und schlechthin Irrationales".²³⁹

Erwerb als Selbstzweck ist ein zentraler Bestandteil, ein 'Leitmotiv' des Kapitalismus. Doch ist es für Weber wesentlich, daß er nicht einfach aus einem Erwerbstrieb oder utilitaristischem Verhalten resultiert. Die Erwerbshaltung ist nicht zentrales Merkmal des kapitalistischen Geistes im von Weber 'definierten' Sinn. Erwerb ist nicht allein für den Kapitalismus typisch und

²³⁴ PE, S. 43 und vgl. ebd., S. 41-43.

²³⁵ Vorbemerkung, S. 4. Die rationale Versachlichung des Erwerbstriebes wird in der Studie *Hinduismus und Buddhismus* zu einem wesentlichen Merkmal des Okzidents; vgl. Max Weber, *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen II. Hinduismus und Buddhismus* a.a.O., S. 372. In der ersten Erwiderung gegen Rachfahl bezeichnet er den Begriff 'Erwerbstrieb' noch als nicht völlig entbehrlich; vgl. ders., *Antikritisches* a.a.O., S. 165. In *Wirtschaft und Gesellschaft* spricht sich grundsätzlich dagegen aus, mit dem Begriff des Erwerbstriebes zu operieren, der ein "gänzlich unklarer, besser gar nicht verwendeter Begriff" sei; WuG, S. 712. Vgl. auch Weber, *Antikritisches* a.a.O., S. 160f., S. 170 Anm. 36 und ders., *Schlußwort* a.a.O., S. 298f.

²³⁶ Vgl. Vorbemerkung, S. 4.

²³⁷ PE, S. 49.

²³⁸ PE, S. 33.

²³⁹ PE, S. 35 und vgl. ebd., S. 33-36. Daneben stellt er fest, daß seine Ausführungen sich nur auf den modernen Kapitalismus beziehen, älteren kapitalistischen Formen fehlt diese spezifische Ethik; vgl. PE, S. 34; vgl. auch *Agrarverhältnisse*, S. 33.

auch Erwerbstrieb ist ein über ihn hinaus verbreitetes Phänomen. Zentraler Punkt ist für Weber dagegen der Gedanke der Berufspflicht, der den Kern der dem Kapitalismus entsprechenden rationalen Lebensführung ausmacht. Der Geist des Kapitalismus ist also nicht Ergebnis eines Triebes, sondern einer spezifischen Ethik, die die Lebensführung bestimmt. Weber gibt zu, daß damit nur ein Bestandteil des kapitalistischen Geistes beschrieben ist, läßt allerdings mangels einer endgültigen Definition im Unklaren, welche Komponenten er außerdem enthält.

Im Gegensatz zum kapitalistischen Geist als eines "im Gewande einer >>Ethik<< auftretenden, normgebundenen Lebensstils"²⁴⁰ steht der Traditionalismus, den Weber ebenfalls nicht abschließend definiert, sondern nur an Spezialfällen demonstriert. Er beginnt mit der Arbeiterschaft, wobei er von dem Phänomen ausgeht, daß Erhöhung des Lohns nicht notwendig Produktivitätssteigerung der Arbeit hervorruft. Vielmehr führt Mehrverdienst zu Minderarbeit, wenn Arbeiter nur an der Deckung ihrer traditionellen Bedürfnisse interessiert sind. "Dies ist eben ein Beispiel desjenigen Verhaltens, welches als >>Traditionalismus<< bezeichnet werden soll: der Mensch will >>von Natur<< nicht Geld und mehr Geld verdienen, sondern einfach leben, so leben wie er zu leben gewohnt ist und soviel erwerben, wie dazu erforderlich ist."²⁴¹ Traditionalismus stellt damit ein Hindernis für eine Steigerung der Arbeitsintensität und -produktivität dar und so auch für den Kapitalismus, wo er darauf aufbaut. Von begrenzter Wirksamkeit für Produktivitätssteigerung ist auch das Mittel der Lohnsenkung, da es die Arbeitsleistung senkt und qualifizierte Arbeit nicht zuläßt, die Aufmerksamkeit, Initiative und Verantwortungsgefühl erfordert. Sie ist nur möglich, wenn die traditionelle Vorstellung, mit möglichst wenig Aufwand den gewohnten Lohn zu erzielen, abgelöst wird durch eine Gesinnung, in der Arbeit als "absoluter Selbstzweck - >>Beruf<< -"²⁴² betrachtet wird. Diese ist nicht abhängig von der Lohnhöhe, sondern Ergebnis eines langwierigen Erziehungsprozesses. Weber schneidet hier erneut die Frage der konfessionellen Zugehörigkeit an. Zwar ist die Rekrutierung von für Kapitalismus geeigneten Arbeitern nicht mehr so schwierig wie in der Vergangenheit, trotzdem ist sie auch zu seiner Zeit "nicht immer ohne die Unterstützung eines mächtigen Helfers" möglich, "der, wie wir weiter

²⁴⁰ PE, S. 43.

²⁴¹ PE, S. 44. Er spricht hier auch von einem 'Leitmotiv' der präkapitalistischen wirtschaftlichen Arbeit; vgl. ebd., S. 45.

²⁴² PE, S. 46.

sehen werden, ihm (dem Kapitalismus T.D.) in der Zeit seines Werdens zur Seite stand".²⁴³ Die Bedeutung der Konfession legt er am Beispiel der Arbeiterinnen pietistischer Herkunft dar. Er betont ihr Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Arbeit. "Der Boden für jene Auffassung der Arbeit als Selbstzweck, als >>Beruf<<, wie sie der Kapitalismus fordert, ist hier am günstigsten, die Chance, den traditionalistischen Schlendrian zu überwinden, **infolge** der religiösen Erziehung am größten."²⁴⁴ Aus der in der Moderne noch bestehenden Verbindung zwischen Konfession und kapitalistischer Eignung leitet er die Berechtigung der Frage ab, "wie diese Zusammenhänge kapitalistischer Anpassungsfähigkeit mit religiösen Momenten sich denn in der Zeit seiner (des Kapitalismus T.D.) Jugend gestaltet haben mögen".²⁴⁵ Seine Untersuchung des unternehmerischen Traditionalismus beginnt er mit einer Diskussion der Unterscheidung Sombarts zwischen den 'Leitmotiven' Bedarfsdeckung und Erwerb. Dabei stellt er fest, daß Sombarts 'System der Bedarfsdeckungswirtschaft' mit 'ökonomischem Traditionalismus' nur identisch ist, wenn Bedarf als traditioneller Bedarf verstanden wird. Ist das nicht der Fall, können viele, der Organisation nach kapitalistische Betriebe, als Bedarfsdeckungswirtschaften angesehen werden. Und gerade das ist seiner Auffassung nach der Fall. Wirtschaften, die als kapitalistische Unternehmungen zu betrachten sind, können "nicht nur ausnahmsweise, sondern ... geradezu regelmäßig"²⁴⁶ einen traditionalistischen Charakter tragen. Bestimmte Betriebe, wie Banken, Exportgroßhandel und andere können nur als kapitalistische Unternehmungen existieren, doch "können sie alle in streng traditionalistischem Geiste geführt werden".²⁴⁷ Das ist möglich, da Wirtschaftsgeist und -form zwar in adäquater, nicht aber in gesetzmäßiger Beziehung zueinander stehen. So ist auch trotz herrschenden kapitalistischen Geistes die Form eines Betriebes nicht notwendig kapitalistisch. Der Begriff 'Geist des Kapitalismus' findet seine Berechtigung darin, daß die damit bezeichnete Gesinnung "in der modernen kapitalistischen Unternehmung ihre adäquateste Form, die kapitalistische Unternehmung andererseits in ihr die adäquateste geistige

²⁴³ PE, S. 47.

²⁴⁴ PE, S. 47f.

²⁴⁵ PE, S. 48 und vgl. ebd., S. 43-48. Vgl. auch Max Weber, Kritische Bemerkungen zu den vorstehenden >>Kritischen Beiträgen<<, in: ders., Die protestantische Ethik II a.a.O., S. 29.

²⁴⁶ PE, S. 49.

²⁴⁷ PE, S. 50.

Triebkraft gefunden hat".²⁴⁸ Diesen Zusammenhang präzisiert Weber gegen Rachfahl. Eine historisch gegebene Form des Kapitalismus kann mit verschiedenen Arten von Geist einhergehen. Im allgemeinen besteht ein Verhältnis der Wahlverwandtschaft zwischen Form und Geist, das allerdings sehr unterschiedlich sein kann. Der ">>Geist<< kann der >>Form<< mehr oder minder (oder: gar nicht) >>adäquat<< sein".²⁴⁹

Weber steht hier also im Gegensatz zu Sombart. Zwar benutzt er selber den Begriff des Leitmotivs bezogen auf Erwerb und Bedarfsdeckung, doch weder ist Erwerb für ihn das entscheidende Kriterium für Kapitalismus, noch fällt Traditionalismus mit Bedarfsdeckungswirtschaft zusammen, so daß die Unterscheidung zwischen Bedarfsdeckung und Erwerb nicht geeignet ist Kapitalismus von anderen Formen des Wirtschaftens zu trennen. So kritisiert er auch Rachfahl, weil dieser den "Gegensatz von >>traditionalistischer << und >>Erwerbs<< - Wirtschaft trotz meiner ausdrücklichen Vorbehalte zum Angelpunkt meiner Auseinandersetzungen gemacht"²⁵⁰ habe. Es kommt nicht allein "auf den Erwerb von mehr als dem >>Bedarf<< an".²⁵¹ Geist des Kapitalismus steht zwar im Gegensatz zum Traditionalismus, ist aber nicht "mit dem Streben nach dem möglichsten Überschuß über den **Bedarf** identisch".²⁵²

Den Übergang vom Traditionalismus zum kapitalistischen Geist stellt Weber idealtypisch anhand des Verlagssystems in der Textilindustrie dar. In seiner Darstellung beschreibt er eine im traditionellen Geist betriebene kapitalistische Organisationsform. "... die traditionelle Lebenshaltung, die traditionelle Höhe

²⁴⁸ PE, S. 49 und vgl. ebd., S. 48-50; vgl. auch Weber, Kritische Bemerkungen a.a.O., S. 31 und ders., Schlußwort a.a.O., S. 284.

²⁴⁹ Weber, Antikritisches a.a.O., S. 171. Zur geringen Ausarbeitung der Geist-Form Unterscheidung vgl. Hartmann Tyrell, Protestantische Ethik - und kein Ende, in: SR 17. 1994, S. 400 und ders., Worum a.a.O., S. 138 Anm. 25.

²⁵⁰ Weber, Antikritisches a.a.O., S. 172f.

²⁵¹ Ebd., S. 173.

²⁵² Ebd., S. 173 und vgl. ebd., S. 172f. Er stellt auch fest, daß es "keinen erschöpfenden" (ebd., S. 173) Gegensatz zwischen kapitalistischem Geist und traditionalistischer Wirtschaft gebe; vgl. auch WuG, S. 46-50. Auf die Zweideutigkeit von Webers Begriff der Bedarfsdeckungswirtschaft weist Schluchter hin. Wirtschaft beinhaltet immer Bedarfsdeckung, so daß Weber auch von verkehrswirtschaftlicher Bedarfsdeckung spricht. Schluchter unterscheidet Haushalts- und Erwerbssprinzip. Aus Webers Angabe, daß Haushalt die historisch ältere Form sei, leitet Schluchter ab, daß eine Wirtschaftsform entweder von Haushalts- oder Erwerbssprinzip dominiert wird. Im ersten Fall herrschen die Konsumenten- im zweiten Fall die Produzenteninteressen vor. Obwohl beide rational sein können und sich nicht gegenseitig ausschließen, sind sie seiner Auffassung nach geeignet, zur Unterscheidung wirtschaftlicher Ordnungen zu dienen; vgl. Schluchter, Weltbeherrschung a.a.O., S. 136-38, besonders S. 137 Anm. 16 (S. 270) und vgl. ders., Religion a.a.O., Bd. 2, S. 433 und ebd., Anm 124; vgl. WuG, S. 59.

des Profits, das traditionelle Maß von Arbeit, die traditionelle Art der Geschäftsführung und der Beziehungen zu den Arbeitern und dem wesentlich traditionellen Kundenkreise, die Art der Kundengewinnung und des Absatzes beherrschten den Geschäftsbetrieb, lagen - so kann man geradezu sagen - dem >>Ethos<< dieses Kreise von Unternehmern zugrunde."²⁵³ Ohne Wandel der Organisationsform und im allgemeinen ohne Zustrom neuen Kapitals wird diese Situation durch Unternehmer, deren Handeln durch den neuen, kapitalistischen Geist bestimmt wird, verändert. Durch Rationalisierung von Produktion und Absatz lösen sie einen harten Konkurrenzkampf aus. Es werden Vermögen gebildet, die reinvestiert werden und die traditionelle Lebenshaltung wird aufgegeben. Die Unternehmer neuen Stils müssen nicht nur Fähigkeiten, sondern "auch ganz bestimmte und sehr ausgeprägte >>ethische<< Qualitäten"²⁵⁴ besitzen, da sie Anfeindungen ausgesetzt sind, Widerstände überwinden und vor allem eine höhere Arbeitsleistung erbringen müssen, der die traditionellen ethischen Qualitäten nicht adäquat sind. Sie müssen "**nüchtern** und **stetig**, scharf und völlig der Sache hingeebene Männer mit streng bürgerlichen Anschauungen und >>Grundsätzen<<"²⁵⁵ sein. Damit stellt sich für Weber auch hier die Frage nach dem Zusammenhang der persönlichen Qualitäten mit "ethischen Maximen oder gar religiösen Gedanken".²⁵⁶

Die Konfrontation des kapitalistischen Geistes mit dem ihm entgegengesetzten Traditionalismus führt Weber also sowohl im Fall der Arbeiter wie der Unternehmer zu der Frage, inwiefern die Überwindung des Traditionalismus im Zusammenhang mit Religion und konfessioneller Zugehörigkeit steht und damit zu seinem eigentlichen Problem, den Wirkungen der Religion auf wirtschaftliche Entwicklung. Er gesteht zu, daß eine solche Verbindung zu seiner Zeit nicht mehr besteht. Einer "einheitlichen >>Weltanschauung<<"²⁵⁷ bedarf es nicht mehr und der Kapitalismus braucht keine religiösen Einflüsse zu seiner Stützung mehr. Wie er an anderer Stelle formuliert, schafft sich der zur Herrschaft gelangte Kapitalismus die Wirtschaftssubjekte "im Wege der öko-

²⁵³ PE, S. 52.

²⁵⁴ PE, S. 53.

²⁵⁵ PE, S. 54 und vgl. ebd., S. 50-54.

²⁵⁶ PE, S. 54.

²⁵⁷ PE, S. 56; vgl. Weber, Schlußwort a.a.O., S. 296f. und S. 319f. Auch Schluchter verweist darauf, daß Weber den modernen Kapitalismus nach seiner Durchsetzung als anethisch betrachtet und führt dies auf die Trennung von Geist und Form zurück; vgl. Schluchter, Ethik a.a.O., S. 204.

nomischen **Auslese**".²⁵⁸ Die kapitalistische Wirtschaftsordnung erzwingt einen bestimmten Lebensstil und ein bestimmtes wirtschaftliches Verhalten, da davon abweichendes Handeln ökonomischen Mißerfolg nach sich zieht. Doch ist Auslese erst möglich nach der Durchsetzung des Kapitalismus und der ihm entsprechenden Lebensführung. Die grundlegende Frage aber ist für Weber, wie die "der Eigenart des Kapitalismus angepaßte Art der Lebensführung und Berufsauffassung",²⁵⁹ als Anschauungsweise von nicht allein Individuen, sondern Gruppen entstehen kann. Darin liegt die Bedeutung der Religion. "Wie er (der Kapitalismus T.D.) dereinst nur im Bunde mit der werdenden modernen Staatsgewalt die alten Formen mittelalterlicher Wirtschaftsregulierung sprengte, so könnte - wollen wir vorläufig sagen - das gleiche auch für seine Beziehungen zu den religiösen Mächten der Fall gewesen sein. Ob und in welchem Sinne es etwa der Fall gewesen **ist**, das eben soll hier untersucht werden."²⁶⁰ Dabei klammert er hier den Katholizismus aus. Die katholische Ethik toleriert zwar kaufmännisches Gewinnstreben, lehnt aber den Geist des Kapitalismus ab oder bewertet ihn ethisch nicht positiv. Kapitalistisches Handeln wird auch von den Beteiligten als das "**Außersittliche** oder geradezu **Widersittliche**"²⁶¹ empfunden. So stellt sich ihm die Frage: "Welchem Gedankenkreise entstammte also die Einordnung einer äußerlich rein auf Gewinn gerichteten Tätigkeit unter die Kategorie des >>Berufs<<, demgegenüber sich der einzelne **verpflichtet** fühlte?"²⁶²

Bevor er zu seiner Untersuchung des Protestantismus übergeht, schließt er zwei andere Erklärungsansätze aus. Materialistische Ansätze, die den Geist aus den ökonomischen Verhältnissen erklären wollen, weist er entschieden zurück. Der kapitalistische Geist geht der kapitalistischen Entwicklung voraus²⁶³ und seine Verbreitung deckt sich nicht mit den Zentren

²⁵⁸ PE, S. 37; vgl. auch ebd., S. 55f. und S. 203f.

²⁵⁹ PE, S. 37. In der zweiten Erwiderung an Rachfahl formuliert er die Frage, "wie verhält sich der Protestantismus in seinen einzelnen Abschattierungen zur Entwicklung des Berufsgedankens in seiner spezifischen Bedeutung für die Entwicklung derjenigen **ethischen** Qualitäten des Einzelnen, welche seine Eignung für den Kapitalismus beeinflussen"; Weber, Schlußwort a.a.O., S. 305.

²⁶⁰ PE, S. 56.

²⁶¹ PE, S. 60 und vgl. ebd., S. 56-60. Hier ist auf seine Annahme zu verweisen, daß gerade eine solche Tolerierung ein inneres Hemmnis für die Anpassung an den Kapitalismus darstellt; vgl. PE, S. 43. An anderer Stelle behauptet er, daß die Vorstellung des Gelderwerbs als Beruf, dem sittlichen Empfinden vorkapitalistischer Epochen völlig zuwiderläuft; vgl. PE, S. 55 und S. 56.

²⁶² PE, S. 60.

²⁶³ Vgl. PE, S. 37.

wirtschaftlicher Entwicklung.²⁶⁴ Ebenso lehnt er es ab, die Entwicklung des kapitalistischen Geistes "als Teilerscheinung in der Gesamtentwicklung des Rationalismus"²⁶⁵ zu betrachten. Zwar gesteht er der Rationalisierung von Ökonomik und Technik im Sinne Sombarts, der ökonomischen Rationalismus als das "Grundmotiv der modernen Wirtschaft"²⁶⁶ betrachte, hohe Bedeutung auch für die ">>Lebensideale<< der modernen bürgerlichen Gesellschaft"²⁶⁷ zu. Rechnerisches Kalkül und planvolles Handeln sind wesentliche Merkmale der kapitalistischen Wirtschaft. Doch verläuft Rationalisierung in den verschiedenen Lebensbereichen nicht parallel.²⁶⁸ Ebensowenig geht praktischer Rationalismus, verstanden als Art der Lebensführung, "welche die Welt bewußt auf die diesseitigen Interessen des **einzelnen Ich** bezieht"²⁶⁹, mit dem Berufsbegriff des Kapitalismus einher. Denn Rationalisierung ist "unter höchst verschiedenen letzten Gesichtspunkten und nach sehr verschiedenen Richtungen hin"²⁷⁰ möglich. Weber konzentriert sich auf die Form rationalen Denkens, aus der der "vom Standpunkt der rein eudämonistischen Eigeninteressen"²⁷¹ irrationale, für die kapitalistische Kultur charakteristische Berufsgedanke entsteht, wobei das Interesse gerade seinem irrationalen Element gilt.

Er betrachtet seine Untersuchung auch als Beitrag "zur Veranschaulichung der Art, in der überhaupt die >>Ideen<< in der Geschichte wirksam werden".²⁷² Das Interesse der Reformatoren gilt ausschließlich dem Seelenheil. Doch ergeben sich ethische Ziele und praktische Wirkungen als Konsequenzen religiöser Motive und die Kulturwirkungen der Reformation können im Gegensatz zu den Intentionen der Reformatoren stehen. Weiter betont er, daß seine Aufgabe nicht die Wertung des Gedankengehalts der Reformation ist, sondern die Feststellung, welche der charakteristischen Inhalte der modernen Kultur "dem Einfluß der Reformation als historischer Ursache etwa

264 Vgl. PE, S. 60.

265 PE, S. 61.

266 PE, S. 60.

267 PE, S. 61.

268 So ist z.B. die Rationalisierung des Privatrechts im römischen Recht des späten Altertums am größten, wohingegen sie im ökonomisch weit rationalisierteren England gering ist. Auch rationale Philosophie ist nicht Merkmal der am weitesten kapitalistisch entwickelten Länder.

269 PE, S. 62.

270 PE, S. 62 und vgl. PE, 1. Auflage, Teil 1, S. 35.

271 PE, S. 62 und vgl. ebd., S. 60-62.

272 PE, S. 82.

zuzurechnen sein möchte".²⁷³ Dabei ist weder die Reformation aus ökonomischen Veränderungen ">>entwicklungsgeschichtlich notwendig<<"²⁷⁴ deduzierbar, noch die These vertretbar, der kapitalistische Geist sei nur als Ergebnis der Reformation denkbar oder das kapitalistische Wirtschaftssystem sei ihr Erzeugnis. Festgestellt werden soll "ob und wieweit religiöse Einflüsse bei der qualitativen Prägung und quantitativen Expansion jenes >>Geistes<< über die Welt hin **mitbeteiligt** gewesen sind und welche konkreten **Seiten** der auf kapitalistischer Basis ruhenden **Kultur** auf sie zurückgehen".²⁷⁵

Weber stellt fest, daß der Begriff 'Beruf' die religiöse Vorstellung einer gottgegebenen Aufgabe enthält. Er existiert weder im Altertum noch im Katholizismus, sondern erst seit der Reformation bei protestantischen Völkern. Neu ist auch der ihm zugrundeliegende Gedanke. Aus der Vorstellung religiöser Bedeutung weltlicher Alltagsarbeit ergibt sich "die Schätzung der Pflichterfüllung innerhalb der weltlichen Berufe als des höchsten Inhalts, den die sittliche Selbstbetätigung überhaupt annehmen könne".²⁷⁶ Im Gegensatz zum Katholizismus ist nicht mönchische Askese, sondern Erfüllung innerweltlicher Pflichten, des Berufs, das einzige Mittel gottgefällig zu leben. Die "sittliche Qualifizierung des weltlichen Berufslebens"²⁷⁷ ist für Weber eines der wesentlichen Ergebnisse der Reformation. Sie bewirkt, daß "der sittliche Akzent und die religiöse **Prämie** für die innerweltliche, beruflich geordnete Arbeit mächtig schwoll".²⁷⁸ Weber wendet sich in erster Linie dem Calvinismus zu, da er sich von Luthertum und Katholizismus durch eine "andersartige Beziehung zwischen religiösem Leben und irdischem Handeln"²⁷⁹ unter-

²⁷³ PE, S. 82.

²⁷⁴ PE, S. 83.

²⁷⁵ PE, S. 83 und vgl. ebd., S. 82f. In der *Vorbemerkung* verallgemeinert Weber die Fragestellung. Dort formuliert er, daß der Aufsatz dazu dient, die "Bedingtheit der Entstehung einer >>Wirtschaftsgesinnung<<: des >>Ethos<<, einer Wirtschaftsform, durch bestimmte religiöse Glaubensinhalte, und zwar an dem Beispiel der Zusammenhänge des modernen Wirtschaftsethos mit der rationalen Ethik des asketischen Protestantismus" zu untersuchen; *Vorbemerkung*, S. 12.

²⁷⁶ PE, S. 69.

²⁷⁷ PE, S. 72.

²⁷⁸ PE, S. 74 und vgl. ebd., S. 63-74. Der Hinweis auf die religiöse Prämie ist in der ersten Auflage noch nicht vorhanden; vgl. PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 45.

²⁷⁹ PE, S. 80 und vgl. ebd., S. 74-80. Der Berufsbegriff Luthers bleibt weitgehend traditionalistisch; vgl. dazu auch PE, S. 125-28. Neben dem Calvinismus nennt Weber Pietismus, Methodismus und täuferische Sekten als Vertreter protestantischer Askese. Die verschiedenen Trägergruppen sind nicht völlig voneinander zu trennen. Sie weisen in ihrer sittlichen Lebensführung alle die ihn interessierenden Erscheinungen auf, da "ähnliche ethische Maximen mit verschiedenen dogmatischen Unterlagen verknüpft sein konnten"; PE, S. 85 und vgl. ebd., S. 84f. Weber konzentriert sich in erster

scheidet, in der das innerweltliche Leben als zu bewältigende Aufgabe betrachtet wird.

Webers Untersuchung gilt den religiösen Dogmen, weil sich in ihnen der Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und Jenseitsvorstellungen, die von zentraler Bedeutung für jede Erneuerung der Lebenspraxis sind, zeigt. Er ist interessiert an den von den Glaubensvorstellungen geprägten psychologischen Antrieben, die die Richtung der Lebensführung bestimmen.²⁸⁰ In diesem Zusammenhang beschäftigt ihn in erster Linie das calvinistische Dogma der Gnadenwahl. Seine Untersuchung soll hier nicht im einzelnen verfolgt werden. Er faßt am Ende ihre wesentlichen Ergebnisse zusammen. Er sieht sie in der Vorstellung eines Gnadenstandes, der nur durch Bewährung in einem besonderen Lebensstil erreicht werden kann. Das bildet für das Individuum den "**Antrieb zur methodischen Kontrolle** seines Gnadenstandes in der Lebensführung und damit zu deren **asketischer Durchdringung**".²⁸¹ Der asketische Lebensstil stellt "eine an Gottes Willen orientierte **rationale** Gestaltung des ganzen Daseins"²⁸² dar. Askese ist keine besondere, außerhalb der Alltagswelt erbrachte, sondern eine von jedem innerhalb der Welt zu erbringende Leistung. "Diese **Rationalisierung** der Lebensführung innerhalb der Welt im Hinblick auf das Jenseits war die Wirkung der **Berufskonzeption** des asketischen Protestantismus."²⁸³

Im folgenden widmet er sich den Zusammenhängen zwischen den "religiösen Grundvorstellungen des asketischen Protestantismus mit den Maximen des ökonomischen Alltagslebens".²⁸⁴ In der Wirkung der Berufsidee auf das Erwerbsleben kann der asketische Protestantismus als Gesamtheit betrachtet werden, wobei Weber sich auf den englischen Puritanismus konzentriert, der die "konsequenteste Fundamentierung der Berufsidee bietet".²⁸⁵ Zwar wird Reichtum als sittliche Gefahr betrachtet, doch betrifft dies nur seinen Genuß,

Linie auf den Calvinismus, weil dort der "für unsere Betrachtungen fundamentale **Bewährungsgedanke** als psychologischer Ausgangspunkt der methodischen Sittlichkeit gerade an der Gnadenwahllehre und ihrer Bedeutung für das Alltagsleben so sehr in >>Reinkultur<< zu studieren" (PE, S. 125.) ist, wohingegen die anderen Bekenntnisse im Hinblick auf die Askese nur Abschwächungen des Calvinismus sind; vgl. PE, 128 und vgl. ebd., S. 128-61. Weber betont gegen Rachfahl, daß er sich nicht auf den Calvinismus allein konzentriert; vgl. Weber, Antikritisches a.a.O., S. 151f. und S. 156.

²⁸⁰ Vgl. PE, S. 84-87 und vgl. PE, 1. Auflage, 2. Teil, S. 1-5.

²⁸¹ PE, S. 163.

²⁸² PE, S. 163.

²⁸³ PE, S. 163 und vgl. ebd., S. 162f.

²⁸⁴ PE, S. 163.

²⁸⁵ PE, S. 164 und vgl. ebd., S. 163f.

der zu Müßigkeit führt und von der angestrebten Lebensführung ablenkt. Da nur aktives Handeln dem Ruhm Gottes dient, fordert der Puritanismus Arbeit, die einerseits asketisches Mittel, andererseits aber Selbstzweck ist. Anders als im Mittelalter entbindet Vermögen nicht von der Arbeitspflicht, da jeder aufgefordert ist, im Beruf Gottes Ehre zu dienen. Anders als im Luthertum geht es im Puritanismus nicht um die Einfügung in bestehende Verhältnisse. Der "providentielle Zweck"²⁸⁶ der Berufsgliederung läßt sich an ihrem Ergebnis ablesen. Arbeitsteilung und Berufsgliederung dienen dem allgemeinen Wohl, das identisch mit dem Wohl der möglichst großen Zahl ist. Der Puritanismus fordert speziell die Berufsarbeit, da nur diese den für innerweltliche Askese notwendigen systematisch-methodischen Charakter besitzt. Verbindung mehrerer Berufe und Berufswechsel sind möglich, wenn es dem allgemeinen Wohl entspricht und wenn ein neuer Beruf nützlicher - und damit gottgefälliger - ist. Bewertet wird dies nach sittlichen Maßstäben, nach der Bedeutung der produzierten Güter für die Allgemeinheit, aber auch nach der "**Profitlichkeit**".²⁸⁷ Die Gewinnchancen sind von Gott beabsichtigt, ihre Ausnutzung ist als Ausübung der Berufspflicht göttlich geboten. Diese Ansicht enthält die ethische Billigung des Geschäftsmenschen, so wie die Berufsidee die des Fachmenschentums.²⁸⁸

Dabei stellt er fest, daß der Puritanismus durch seine Haltung gegen den Genuß von Besitz den Konsum behindert und gleichzeitig die in der traditionellen Ethik begründeten Hemmungen des Gütererwerbs beseitigt. Ergebnis der Haltung zu Konsum und Erwerb ist die auf Sparzwang beruhende Kapitalbildung. Das nicht zu verbrauchende erworbene Vermögen wird notwendig Anlagekapital. Daneben wirkt der Puritanismus der typischen Veradeligungstendenz des reichen Bürgertums entgegen. Wichtiger noch als der Einfluß auf die Kapitalbildung ist aber, daß die puritanische Lebensauffassung die wesentlichste und einzig konsequente Trägerin der Entwicklung zur bürgerlichen, ökonomisch rationalen Lebensführung ist. "Sie stand an der Wiege des modernen >>Wirtschaftsmenschen<<".²⁸⁹ Die puritanische Wertung der Berufsarbeit ist nach Weber einer der wichtigsten Faktoren für die "Expan-

286 PE, S. 173.

287 PE, S. 175.

288 Vgl. PE, S. 173-78. Mißbilligt werden dagegen seigneurales Wirtschaften und Zurschaustellung von Reichtum. Im folgenden diskutiert Weber alttestamentarische Einflüsse auf den Puritanismus sowie Verbindungen zwischen jüdischer und puritanischer Ethik; vgl. PE, S. 178-83; vgl. auch ebd., S. 202.

289 PE, S. 195.

sion jener Lebensauffassung ... , die wir hier als >>Geist<< des Kapitalismus bezeichnet haben".²⁹⁰

Mit dem wachsenden Reichtum, der sich notwendigerweise ergibt, treten üblicherweise religiöse Verfallserscheinungen ein. Doch geht Weber davon aus, daß die ökonomischen Wirkungen sich erst voll entfalten, wenn der religiöse Enthusiasmus nachläßt. Es entsteht ein bürgerliches Berufsethos, daß keine Hemmungen legalen Gelderwerbs kennt. An dieser Stelle differenziert er erneut zwischen Unternehmern und Arbeitern. Die Deutung des Erwerbs als Beruf legitimiert die Tätigkeit des Unternehmers und die ungleiche Besitzverteilung. Andererseits schafft die Berufsauffassung einen psychologischen Antrieb zur Arbeit, die als einziges Mittel gelten kann, des Gnadenstandes sicher zu werden, so daß eine Arbeiterschaft entsteht, der Arbeit als gottgewollter Lebenszweck erscheint, und somit die ">>Produktivität<< der Arbeit im kapitalistischen Sinn des Wortes"²⁹¹ gehoben wird.

Durch seine Arbeit sieht Weber bestätigt, daß ein wesentlicher Teil des kapitalistischen Geistes und der modernen Kultur, die "rationale Lebensführung auf Grundlage der **Berufsidee**"²⁹² auf die innerweltliche christliche Askese, wie sie von Teilen des Protestantismus vertreten wird, zurückzuführen ist. Gleichzeitig begrenzt er jedoch die Reichweite seiner Überlegungen. Schon in seiner Fragestellung bezeichnet er es als sein Ziel, festzustellen, "ob und wie weit religiöse Einflüsse bei der qualitativen Prägung und quantitativen Expansion jenes >>Geistes<< über die Welt hin mit beteiligt gewesen sind und welche konkreten **Seiten** der auf kapitalistischer Basis ruhenden **Kultur** auf sie zurückgehen".²⁹³ Doch verweist er darauf, daß auf Grund der Vielzahl verschiedener Einflüsse zunächst nur untersucht werden kann, ob und wo 'Wahlverwandtschaften' zwischen religiösem Glauben und Berufsethik bestehen und so die Art der Einwirkung der Religion auf die materielle Kultur näher zu bestimmen ist. Erst dann ist es möglich, "abzuschätzen, in welchem Maße moderne Kulturinhalte in ihrer geschichtlichen Entstehung jenen religiösen Motiven und inwieweit anderen zuzurechnen sind".²⁹⁴ Das nimmt er am Ende seiner Untersuchung wieder auf. Ihm scheint erst die Art der Wirkung des asketischen Protestantismus nachgewiesen und so entwirft er ein

²⁹⁰ PE, S. 192 und vgl. ebd., S. 183-95.

²⁹¹ PE, S. 201 und vgl. ebd., S. 195-201.

²⁹² PE, S. 202 und vgl. ebd.

²⁹³ PE, S. 83.

²⁹⁴ PE, S. 83 und vgl. ebd., S. 81-83.

Programm, das "das **Maß** der Kulturbedeutung des Protestantismus im Verhältnis zu anderen plastischen Elementen der modernen Kultur"²⁹⁵ klären soll.

Dazu wäre es nach seiner Auffassung notwendig, die Bedeutung des asketischen Rationalismus für den Inhalt der sozialpolitischen Ethik zu klären, ferner müsse das Verhältnis zu anderen rationalistischen Faktoren, "dem humanistischen Rationalismus und dessen Lebensidealen und Kultureinflüssen, ferner zur Entwicklung des philosophischen und wissenschaftlichen Empirismus, zu der technischen Entwicklung und zu den geistigen Kulturgütern analysiert werden".²⁹⁶ Des weiteren bedürfte es einer nach Verbreitungsgebieten differenzierten Geschichte der innerweltlichen Askese von ihren Anfängen bis zu ihrer Auflösung im Utilitarismus. Darüber hinaus wäre ebenfalls die Beeinflussung der protestantischen Askese durch die gesellschaftlichen, besonders die ökonomischen Kulturbedingungen, zu untersuchen, denn so kann es vermieden werden, "an Stelle einer einseitig >>materialistischen<< eine ebenso einseitig spiritualistisch kausale Kultur- und Geschichtsdeutung zu setzen".²⁹⁷

Weber setzt dieses Programm jedoch nicht um, sondern widmet sich den universalgeschichtlichen Untersuchungen zur Religion,²⁹⁸ wobei er dieses Problem in der *Vorbemerkung* jedoch erneut anspricht. Für die Erklärung des modernen okzidentalen Rationalismus sind zwei Kausalbeziehungen zu berücksichtigen. Zum einen müssen die ökonomischen Bedingungen untersucht werden, zum anderen ist der ökonomische Rationalismus aber auch abhängig von der hauptsächlich religiös bestimmten Fähigkeit zur rationalen Lebensführung. Während die *Protestantische Ethik* nur eine Seite, den Ein-

²⁹⁵ PE, S. 205.

²⁹⁶ PE, S. 205.

²⁹⁷ PE, S. 205 und vgl. ebd., S. 204-06.; vgl. auch ebd., S. 192 Anm 1., wo er ökonomischen Wirkungen auf die religiöse Lebensführung als hoch klassifiziert. Auch in *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen* stellt Weber fest, daß Religion bzw. religiöse Bestimmtheit der Lebensführung nur eine Determinante einer Wirtschaftsethik ist. Zusätzlich spielen auch "wirtschaftsgeographische und geschichtliche Gegebenheiten" eine erhebliche Rolle; vgl. Weber, *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen*. Einleitung, a.a.O., S. 238 und vgl. ebd., S. 238-40. Daneben aber ist auch die Lebensführung ihrerseits nicht nur religiös, sondern auch politisch und ökonomisch beeinflusst, wobei Weber besonders auf die soziale Schichtung verweist. Gleichzeitig betont er hier aber, daß die religiöse Ethik vor allem durch religiöse Faktoren bestimmt ist; vgl. dazu Schluchter, *Religion* a.a.O., Bd. 1, S. 70-73.

²⁹⁸ Er verweist noch sowohl gegen Fischer wie gegen Rachfahl auf dieses Programm, um den Vorwurf einer 'idealistischen' Geschichtskonstruktion zu widerlegen; vgl. Max Weber, *Bemerkungen zu der vorstehenden >>Replik<<*, in: ders., *Die protestantische Ethik II* a.a.O., S. 46-49, besonders S. 48 Anm. 3; vgl. ders., *Antikritisches* a.a.O., S. 172.

fluß der Religion auf die Wirtschaftsgesinnung, behandelt, widmet sich *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen* "in einem Überblick über die Beziehungen der wichtigsten Kulturreligionen zur Wirtschaft und sozialen Schichtung der Umwelt, **beiden** Kausalbeziehungen".²⁹⁹

Aus dem Arbeitsprogramm wird deutlich, daß Weber mit der vorliegenden Studie die Entstehung des kapitalistischen Geistes keineswegs als geklärt betrachtet. Es lassen sich zwei Fragen unterscheiden, die noch genauer zu untersuchen sind. Einerseits ist nur die Art, nicht aber das Maß der Wirkung des asketischen Protestantismus bestimmt, so daß eine Untersuchung anderer Einflüsse notwendig ist. Andererseits ist nach der 'umgekehrten Kausalbeziehung' zu fragen, um zu klären, inwieweit andere als religiöse Faktoren Einfluß auf die Entwicklung der protestantischen Askese nehmen. Es ist zusätzlich zu berücksichtigen, daß auch die Beantwortung dieser Fragen noch nicht die vollständige Erklärung der Entstehung des modernen Kapitalismus bietet, da Weber ja keinen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Wirtschaftsgeist und Wirtschaftsform annimmt und somit die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsform durch zusätzliche Untersuchungen zu klären wäre.

In den Kontroversen mit Fischer und Rachfahl sieht sich Weber immer wieder gezwungen, gerade auf diese Punkte einzugehen. Mehrfach erklärt er, daß er in der *Protestantischen Ethik* nur die Richtung - die Art - und nicht das Maß untersucht, in dem religiöse Motive auf die Lebensführung einwirken. So stellt er gegen Rachfahl fest, daß es ihm nicht darum geht, "wo und wie stark, sondern **wie**, durch welche seelischen Motivationsverknüpfungen, bestimmte Formungen des protestantischen Glaubens"³⁰⁰ als Triebkraft der ökonomischen Entwicklung wirken. Damit geht einher, daß er betont, nur eine Komponente des kapitalistischen Geistes untersucht zu haben. Er behauptet, daß er nicht versucht habe, die "ursprünglich religiös bedingten Motive >>asketischen Charakters<< mit dem kapitalistischen >>Geist<< zu **identifizieren**".³⁰¹ Sie stellen vielmehr einen für ihn - und auch für andere

²⁹⁹ Vorbemerkung, S. 12 und vgl. ebd. Problematisch ist hier, daß eine Studie über das okzidentale Christentum, die das Pendant zur *Protestantischen Ethik* bilden könnte, nicht existiert. Vor allem Schluchter hat sich um eine Rekonstruktion dieser geplanten Studie anhand der vorhandenen Arbeiten bemüht; vgl. Schluchter, *Religion* a.a.O., Bd. 2, S. 382-505.

³⁰⁰ Weber, *Antikritisches* a.a.O., S. 163 und vgl. ebd. Den Begriff der Triebkraft übernimmt er hier von Rachfahl und verwendet ihn in Anführungszeichen; vgl. ders., *Schlußwort* a.a.O., S. 318.

³⁰¹ Weber, *Antikritisches* a.a.O., S. 164f. und vgl. ebd.; vgl. auch ebd., S. 169, S. 173 und ders., *Schlußwort* a.a.O., S. 284f. In der zweiten Antikritik gegen Rachfahl for-

moderne Kultureigenarten - konstitutiven Bestandteil dar. Zwar schätzt er das Maß, in dem religiöse Motive die Lebensführung beeinflussen, sehr hoch ein, doch weder habe er behauptet, daß es überall gleich war, noch daß andere Umstände seine Wirkungen nicht begrenzen oder aufheben konnten. Sein Arbeitsprogramm zeige deutlich, daß ihm keine idealistische Konstruktion unterstellt werden könne.³⁰²

Auch zu der Frage des 'umgekehrten Kausalverhältnisses' äußert er sich verschiedene Male. Sich gegen das Mißverständnis einer 'spiritualistischen' oder 'idealistischen' Geschichtskonstruktion wehrend, stellt er fest, daß "die Frage der Beeinflussung der religiösen Bewegungen durch die ökonomischen Prozesse"³⁰³ von seinen Ausführungen, die den umgekehrten Zusammenhang behandeln, nicht geklärt werden. Da das Arbeitsprogramm nie ausgeführt wurde und auch keine Studie über das okzidentale Christentum vorliegt, gibt es keinen Text der sich ausdrücklich mit der Frage beschäftigt, inwieweit der aketische Protestantismus von ökonomisch-sozialen Faktoren beeinflusst ist. Deutlich ist jedoch, daß Weber die Bedeutung innerreligiöser Elemente hoch einschätzt. Wie tiefgreifend auch immer die ökonomisch und politisch bedingten sozialen Einflüsse auf eine religiöse Ethik im Einzelfall waren, "primär empfing diese ihr Gepräge doch aus religiösen Quellen".³⁰⁴

Den Vorwurf einer spritualistischen Geschichtskonstruktion wehrt Weber aber auch noch in anderer Hinsicht ab. Er betont mehrfach, daß Wirtschaftsformen nicht aus religiösen Motiven ableitbar sind. Aus der protestantischen Askese ergibt sich lediglich der "Geist >>methodischer<< **Lebensführung**".³⁰⁵ Und gegen Rachfahl stellt er fest, daß die Methodik der puritanischen Lebensführung Antriebe für den kapitalistischen Geist enthält, doch sind zusätzliche Bedingungen notwendig, damit sie an der Entstehung eines Wirtschaftssystems mitwirken kann.³⁰⁶

muliert er: "nicht die Förderung des Kapitalismus in seiner Expansion war das, was mich **zentral** interessierte, sondern die Entwicklung des **Menschentums**, welches durch das Zusammentreffen religiös und ökonomisch bedingter Komponenten geschaffen wurde"; ders., Schlußwort a.a.O., S. 303.

³⁰² Vgl. Weber, Bemerkungen a.a.O., S. 47.

³⁰³ Ebd., S. 46 und vgl. ebd.

³⁰⁴ Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung, S. 240 und vgl. ebd., S. 238-40. Entsprechend äußert er sich auch in WuG, S. 716f. über die Reformation, wo er ökonomische Ursachen nicht leugnet, aber die religiösen Motive hervorhebt.

³⁰⁵ Weber, Kritische Bemerkungen a.a.O., S. 31 und vgl. ebd., S. 29-31.

³⁰⁶ Weber, Antikritisches a.a.O., S. 164 und ebd., Anm. 26 (S. 182); vgl. auch ebd., S. 169 sowie ders., Schlußwort a.a.O., S. 286 und S. 303. Auch noch in der Einleitung zu *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen* stellt er fest, daß eine Wirtschaftsethik weder Funktion wirtschaftlicher Organisationsformen ist, noch umgekehrt sie "eindeutig

Doch ist trotz dieser Einschränkungen eindeutig, daß er Religion als einen zentralen Faktor betrachtet. In seinem Vergleich von Konfuzianismus und Puritanismus stellt er fest, daß trotz günstigerer äußerer Umstände in China kein Kapitalismus entsteht und die Folgerung zieht, "daß die grundsätzlichen Eigentümlichkeiten der >>Gesinnung<< ... doch auch kraft der ihren Eigen-gesetzlichkeiten zuzurechnenden Wirkungen an jenen Hemmungen stark mitbeteiligt gewesen sind".³⁰⁷ Die religiöse Entwicklung ist auch hier nur eine unter mehreren Bedingungen des Kapitalismus, doch zeigt sich deutlich, daß er ihre Bedeutung gegenüber den äußeren Bedingungen hoch einschätzt. Die hohe Bedeutung der Religion betont er auch an anderen Stellen. Die Entwicklung von den "kapitalistischen Entwicklungsvorgängen"³⁰⁸ des späten Mittelalters zum modernen Kapitalismus beruht auch auf der Schaffung politischer und ökonomischer Vorbedingungen, vor allem aber auf der Schaffung eines rationalistischen Geistes und des diesen vertretenden Menschentums.³⁰⁹ Eine exakte Bestimmung des Ausmaßes der Bedeutung der Religion hält er jedoch nicht für möglich, da "es >>ziffernmäßige<< Teilungsschlüssel bei der historischen Zurechnung nicht gibt".³¹⁰

Weber mißt der protestantischen Ethik also eine zwar nicht quantifizierbare, aber doch hohe Bedeutung für die Entstehung des kapitalistischen Geistes und des Kapitalismus zu. Stellt er doch fest, daß die positive Bewertung der Berufsarbeit durch den asketischen Protestantismus einer der wichtigsten Faktoren für die Expansion des kapitalistischen Geistes ist³¹¹ und daß die Frage nach den "Triebkräften der Expansion des modernen Kapitalismus"³¹² in erster Linie die Frage nach der Entstehung seiner geistigen Grundlagen ist. Denn der kapitalistische Geist ist die der kapitalistischen Wirtschaftsform adäquate Ethik. Und der Grad der Adäquanz ist von Bedeutung für die Entwicklung, denn er stellt fest, daß, "wo ein System und ein >>Geist<< von untereinander besonders hohem >>Adäquanzgrade<< aufeinanderstoßen, eine Entwicklung von auch innerlich ungebrochener Einheitlichkeit einsetzt,

aus sich heraus prägt"; Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung, a.a.O., S. 238.

307 Weber, Konfuzianismus a.a.O., S. 536 und vgl. ebd., S. 535f.; vgl. auch ebd., S. 512-36.

308 Weber, Schlußwort a.a.O., S. 324.

309 Vgl. ebd., S. 323f.

310 Ebd., S. 325 und vgl. ebd.; vgl. auch ders., Bemerkungen a.a.O., S. 47.

311 Vgl. PE, S. 192.

312 PE, S. 53.

von der Art, wie diejenige, die ich zu analysieren begonnen hatte".³¹³ Daraus ergibt sich jedoch nicht, daß er durch seine Ausführungen die Entstehung des Kapitalismus oder auch nur des kapitalistischen Geistes als geklärt ansieht. Denn einesteils erklärt sich aus der religiösen Entwicklung nur eine Komponente des kapitalistischen Geistes, die Berufsauffassung, und andernteils besteht kein gesetzmäßiger Zusammenhang zwischen Geist und Wirtschaftssystem. Weber bestreitet energisch jeden direkten Zusammenhang zwischen religiösen Motiven und Wirtschaftsorganisation. So ist also die Entstehung des kapitalistischen Geistes allein keine ausreichende Erklärung für die Entstehung des Kapitalismus. Trotzdem ist der Geist des Kapitalismus ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung des modernen Kapitalismus.

Zu ähnlichen Schlüssen über die Bedeutung der Religion für die Entwicklung des Kapitalismus kommt bereits Schluchter.³¹⁴ Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Arbeit von Tyrell. Im Vergleich mit Troeltsch arbeitet er als Problem Webers die Unwahrscheinlichkeit des Kapitalismus heraus, die gerade für dessen innere Bedingungen, die entsprechende Wirtschaftsgesinnung, gilt, die entschieden von der relativ 'natürlichen' Wirtschaftsgesinnung des Traditionalismus abweicht. Für die Entstehung einer 'unnatürlichen', versachlichten kapitalistischen Wirtschaft liefert die Wirtschaft selbst keine Antriebe. Es bedarf dazu einer äußeren geistigen Einwirkung. Hier gewinnt die Religion durch ihren Einfluß auf die Lebensführung ihre Bedeutung. Für die Entstehung des Kapitalismus ist wesentlich die asketische Religiosität, für die ebenfalls gilt, daß sie "ein besonders exponiertes, andernorts so nicht vorkommendes, also **höchst unwahrscheinliches** Handlungsmuster"³¹⁵ ist und selbst ein singuläres Phänomen darstellt. Die Bedeutung des asketischen Protestantismus veranschlagt Tyrell hoch. Er ist nicht nur ein beliebiger kausaler Faktor unter anderen, sondern "es war - unter bestimmten historischen Rahmenbedingungen - **wesentlich** die religiöse Askese (mit ihrem machinalen Aktivismus), welche das rational-kapitalistische Verhaltenssyndrom selbst 'geformt' und die Wirtschaftsentwicklung **stabil** auf Rationalitätskurs gebracht hat".³¹⁶ Und es ist ausschließlich die asketische Religiosität, die diese Entwicklung auslösen kann.

³¹³ Weber, Antikritisches a.a.O., S. 171 und vgl. ebd.

³¹⁴ Vgl. Schluchter, Entwicklung a.a.O. S. 204-55, besonders S. 204-13. Auf die Begrenzung des Anliegens der Protestantismusstudie verweisen auch Lichtblau/Weiß, Einleitung a.a.O., S. VII.

³¹⁵ Tyrell, Worum a.a.O., S. 139.

³¹⁶ Ebd., S. 168.

Der kapitalistische Geist stellt in Webers Überlegungen also im wesentlichen den Faktor dar, der durch Überwindung des Traditionalismus zur Durchsetzung des modernen Kapitalismus beiträgt. Er ist aber nicht - damit steht Weber im Gegensatz zu Sombart, was noch näher auszuführen sein wird - eine Komponente des modernen Kapitalismus in dem Sinn, daß er unverzichtbarer Bestandteil eines Wirtschaftssystems wäre. Vielmehr ist der Kapitalismus nach seiner Durchsetzung nicht mehr auf den kapitalistischen Geist im Sinne einer Ethik angewiesen, da er sich die ihm entsprechenden Wirtschaftssubjekte durch Auslese schaffen kann. Des weiteren ist zu berücksichtigen, daß Weber keinen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen kapitalistischem Geist und kapitalistischer Organisationsform behauptet, so daß er auch seine Durchsetzung als einen Vorgang beschreibt, der sich in einem bereits kapitalistisch organisierten Verlagssystem vollzieht. Die kapitalistische Organisation entsteht also unabhängig vom Geist. Aus diesen Auffassungen erklärt sich, daß kapitalistischer Geist nicht Teil seiner Definitionen von Kapitalismus oder seiner Untersuchung der Voraussetzungen des modernen Kapitalismus ist. Wie alle anderen Varianten des Kapitalismus existiert der moderne Kapitalismus nach seiner Durchsetzung unabhängig vom kapitalistischen Geist. Webers Ausführungen über die Bedingungen der exakten Kalkulation aber beziehen sich auf die kapitalistische Organisation, so daß in ihnen der kapitalistische Geist von vornherein keinen Platz hat. Damit ist deutlich, warum Theorien, die sich auf diese Bedingungen in den Vordergrund stellen, wie die von Collins und Segre, die Bedeutung des kapitalistischen Geistes unterschätzen, tritt sie doch gerade dort nicht zutage.

6.4 Zusammenfassung

Die Entstehung des modernen Kapitalismus konnte in diesem Kapitel nur in Teilen untersucht werden. Wie bereits angemerkt, wäre der Versuch, dieses Thema in seiner Gesamtheit zu untersuchen, identisch mit einer Untersuchung von Webers Gesamtwerk, die hier nicht geleistet werden kann. Auch müßte sie notwendig lückenhaft bleiben, macht der fragmentarische Charakter von Webers Werk doch eindeutige Aussagen über einige der in diesem Zusammenhang zentralen Faktoren, wie Markt und freie Arbeit, schwierig oder unmöglich. Hier ist die Untersuchung im wesentlichen begrenzt auf das Thema des kapitalistischen Geistes, um der Bedeutung, die er in Webers Denken für die Entstehung des modernen Kapitalismus besitzt, nachzugehen. Damit ist, entsprechend Webers Unterscheidung zwischen Form und Geist,

keineswegs die Entstehung des modernen Kapitalismus in seiner Gesamtheit behandelt, ist die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsorganisation doch ein unabhängig davon zu erklärendes Phänomen. Dem nachzugehen, erfordert eine Beschäftigung mit den von Weber aufgelisteten Bedingungen der exakten Kalkulation, die zentral sind für die moderne kapitalistische Unternehmung. Auf diese Bedingungen des Kapitalismus konzentrieren sich die Versuche von Collins und Segre, eine Webersche Theorie der Entstehung des modernen Kapitalismus zu rekonstruieren. Sie versuchen die Bedingungen zu systematisieren und in eine historische Folge zu bringen. Dabei bleiben sie sehr im allgemeinen und lassen - möglicherweise unbeabsichtigt - latent den Eindruck einer besonderen Zielgerichtetheit und Kontinuität der Entwicklung entstehen, der wohl nicht Webers Auffassung entspricht. Ihr wesentliches Problem aber ist, daß sie in der Konzentration auf die Bedingungen die Bedeutung des kapitalistischen Geistes in Webers Überlegungen unterschätzen. Angemessener scheint hier die Position Schluchters, der die Bedeutung von Religion und Geist stärker betont.

Wenn diese Arbeit im wesentlichen den kapitalistischen Geist behandelt, meint das nicht, daß der für Weber zentrale Zusammenhang zwischen kapitalistischem Geist und der Ethik des asketischen Protestantismus im Mittelpunkt stehen soll. Vielmehr ist hier zentral die Frage nach der Bedeutung des kapitalistischen Geistes für die Entstehung des modernen Kapitalismus. Diese wird im folgenden Kapitel im Vergleich mit Sombarts Konzeption von kapitalistischem Geist noch eingehender zu diskutieren sein, so daß hier nur ein kurzer Rückblick auf das bisher Diskutierte gegeben werden soll. Weber selbst hebt hervor, daß seine Ausführungen zur protestantischen Ethik nur einen Teil der Erklärung der Entstehung des modernen Kapitalismus bieten, nicht nur auf Grund der bereits erwähnten Unterscheidung zwischen Geist und Form, sondern auch, weil damit der kapitalistische Geist keineswegs in seiner Gesamtheit untersucht ist. Er entwirft ein Arbeitsprogramm, das die Untersuchung anderer Einflüsse auf die Wirtschaftsgesinnung enthält, aber auch die Frage nach der Beeinflussung der Religion durch die Wirtschaft. Dieses Programm wird nicht umgesetzt, die Frage nach den ökonomischen Einflüssen auf die Religion jedoch in der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* wieder aufgenommen, wobei deutlich wird, daß er die Bedeutung der innerreligiösen Ursachen und Eigengesetzlichkeiten für hoch hält. Dabei leugnet er nicht die Existenz sozialer und ökonomischer Einflüsse auf die Religion, wohl aber ihre Determiniertheit durch sie.

Trotz der verschiedenen Einschränkungen ist die im Rahmen der protestantischen Askese entstehende Berufsidee für Weber ein zentraler Bestandteil des kapitalistischen Geistes und dieser ein wesentlicher Faktor in der Entstehung des modernen Kapitalismus. Nur dadurch, daß eine der kapitalistischen Organisation adäquate Wirtschaftsgesinnung entsteht, ist die Entwicklung zum modernen Kapitalismus und seine Durchsetzung möglich. Hier ist meiner Ansicht nach Tyrell rechtzugeben, der die 'Unwahrscheinlichkeit' des modernen Kapitalismus betont, für dessen Entstehung die Wirtschaft selbst keine Antriebe liefert, so daß externe Faktoren eine wesentliche Rolle spielen müssen. Nur durch die entsprechende Wirtschaftsgesinnung, den kapitalistischen Geist, ist eine Überwindung der traditionalistischen Geisteshaltung und damit die Entstehung des modernen Kapitalismus möglich. Doch ist der kapitalistische Geist, auch das wird im Vergleich mit Sombart noch zu diskutieren sein, keine Komponente des modernen Kapitalismus. Er ist für seine Durchsetzung notwendig, doch sobald diese erfolgt ist, bedarf er keiner im Sinne einer Ethik zu verstehende Wirtschaftsgesinnung mehr, sondern wird gewissermaßen selbsttragend, da er sich die ihm entsprechenden Wirtschaftssubjekte durch Auslese selbst schafft. Der kapitalistische Geist ist also ein Phänomen des Übergangs, seine Wirkung liegt in seinem Beitrag zur Überwindung traditionalistischer Hemmnisse, aber er ist nicht notwendig, um den bestehenden modernen Kapitalismus aufrecht zu erhalten.

Wenn auch der kapitalistische Geist nicht die 'Ursache' des modernen Kapitalismus ist, so ist er doch eine wesentliche bewegende Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung. Neben der Frage nach den die Entwicklung vorantreibenden Faktoren stellt sich aber auch die, welchen Status Weber dem Entwicklungsprozeß selbst zumißt. In seiner Methodologie äußert sich Weber dazu eindeutig. Wirtschaftsentwicklung, die meiner Auffassung nach in den älteren Theorien als gesetzmäßiger Fortschritt zur Volkswirtschaft betrachtet wird, ist für Weber kein gesetzmäßig und notwendig verlaufender Prozeß. Er lehnt die Annahme einer gesetzmäßigen wie auch einer Wertsteigerung implizierenden Entwicklung ab, da sie nicht mit seiner Auffassung von Werturteilsfreiheit vereinbar sind, ist dafür doch ein wissenschaftlich als gültig beweisbarer Wert als Maßstab der Entwicklung notwendig, den es nach Webers Auffassung nicht geben kann. Damit wird das zeitgenössische Entwicklungsgedanken, wie es sich in den Theorien Büchers und Schmollers zeigt, abgelehnt. Trotzdem hält Weber die Konstruktion von Stufenbegriffen und -theorien für möglich, sofern beachtet wird, daß sie nicht Realität abbilden,

sondern idealtypischen Charakters sind. Sie basieren auf Wertbeziehungen und sind damit nicht endgültig. Sie erfassen keinen der Wirklichkeit zugrundeliegenden immanenten Sinn, den es nach Weber nicht gibt, sondern bleiben auf Grund der Fundierung in Wertbeziehungen subjektiv und wandelbar. Die Entstehung des Kapitalismus ist kontingent und wird von Weber nicht als Fortschritt betrachtet. Ähnlich wie Tyrell für den Rationalismus feststellt, ist die Entstehung des modernen Kapitalismus auf die Konvergenz verschiedener Entwicklungslinien in Religion, Staat, Recht etc. zurückzuführen, für die Weber keine Erklärung liefert. Weder einzeln noch in ihrem Zusammenhang unterliegen sie einer Gesetzmäßigkeit oder sind Verwirklichung eines ihnen immanenten Zieles.

Trotz seiner eindeutig formulierten methodologischen Ablehnung evolutionärer Theorien ist jedoch in der modernen Literatur strittig, ob und inwieweit Webers eigene Überlegungen evolutionär zu interpretieren sind. Die moderne Diskussion geht dabei im allgemeinen über das hier behandelte Thema der Entstehung des modernen Kapitalismus hinaus und setzt sich mit der Frage der Besonderheit der okzidentalen Entwicklung insgesamt auseinander. Die Position Tenbrucks, der wohl am stärksten zu einer evolutionären Interpretation Webers neigt, hat sich nicht durchgesetzt, doch ist damit noch keine einheitliche Auffassung entstanden. Hier ist meiner Ansicht nach Webers Haltung zur historischen Nationalökonomie von Bedeutung. Verschiedentlich wird darauf hingewiesen, daß Webers Themen und Fragestellungen dem Umkreis der historischen Schule entstammen, die, wie hier entgegen andere Meinungen, wie z.B. Appels, festzustellen ist, in erheblichem Maße von evolutionären Überlegungen geprägt ist. Die Frage nach der Entstehung des modernen Kapitalismus bzw. der modernen okzidentalen Kultur und ihres spezifischen Rationalismus überschreitet den Rahmen der Themenstellung der historischen Nationalökonomie nicht. Wie gezeigt, zielen auch die Arbeiten Schmollers und Büchers auf die Entstehung der modernen Wirtschaft, auch wenn sie als Volkswirtschaft und nicht als Kapitalismus bezeichnet wird, und greifen in ihren Erklärungen über den Bereich der Wirtschaft hinaus auf die Kulturentwicklung in ihrer Gesamtheit. So sind thematische Überschneidungen, inhaltliche Bezüge und begriffliche Anleihen nicht überraschend, doch bemüht sich Weber meiner Auffassung nach in seiner Methodologie darum, deutlich die Grenzen zu den älteren Ansätzen zu markieren. Er wendet sich entschieden gegen die Entwicklungsannahmen, die die älteren Autoren seiner Auffassung nach mit ihren Theorien verknüpfen, Fortschritt und Gesetz-

mäßigkeit, und zeigt generell Zurückhaltung gegenüber Stufentheorien als Formen der Beschäftigung mit Entwicklung, auch wenn er sie, sofern unter seinen Prämissen verwendet, als methodisch akzeptabel betrachtet.

Daraus entsteht eine Spannung zwischen Zielsetzung und Methodologie, die geeignet ist, die Diskrepanz der Interpretationen in der Sekundärliteratur zu erklären. Nicht beantwortet wird damit, ob Webers methodologische Lösung, Stufentheorien als idealtypische Konstruktionen zu betrachten, tragfähig ist, was z.B. von Breuer bezweifelt wird, und inwieweit Webers Überlegungen nicht doch, trotz der offenen Ablehnung, verdeckt evolutionäre Vorstellungen beinhalten. Auf der Basis der hier behandelten Fragen und Texte ist es schwierig, zu diesen Problemen Stellung zu beziehen. Eine Untersuchung der Überlegungen Webers zur Begriffsbildung war nicht Ziel dieser Arbeit und die Begrenzung der Fragestellung auf die Entstehung des modernen Kapitalismus geht auch einher mit einer gegenüber den meisten an der Diskussion beteiligten Autoren begrenzteren Textbasis. So wird die *Wirtschaftsethik der Weltreligionen*, auf der z.B. Tenbruck seine Überlegungen aufbaut, nur am Rande behandelt. Deutlich feststellbar ist, daß Weber die zeitgenössischen Entwicklungsvorstellungen aus methodologischen Gründen ablehnt. Und ebenso eindeutig ist meiner Auffassung nach, daß der Entstehung des modernen Kapitalismus nicht die Annahme einer Notwendigkeit oder Gesetzmäßigkeit zugrundeliegt. In Anlehnung an Schluchter und Peukert ist vielmehr davon auszugehen, daß Weber Entwicklung aus der Perspektive der Moderne konstruiert. Diese Haltung ist meiner Ansicht nach auf Webers Gesamtwerk zu übertragen, läßt sie sich doch sowohl mit den Fragestellungen der historischen Schule wie mit der methodischen Ablehnung von Evolutionstheorien vereinbaren.

7 Der kapitalistische Geist bei Weber und Sombart

Weber und Sombart ist gemeinsam, daß sie den kapitalistischen Geist als einen zentralen Faktor der Entstehung des modernen Kapitalismus betrachten. Die begriffliche Gemeinsamkeit bedeutet aber nicht, daß beide darin übereinstimmen, was kapitalistischer Geist ist, wie er entsteht und welche Bedeutung er für den modernen Kapitalismus hat. Die Differenzen sollen im folgenden genauer herausgearbeitet werden. Dabei wird es hauptsächlich darum gehen, welche Bedeutung der Erwerb bzw. der Erwerbstrieb für den kapitalistischen Geist hat, in welcher Weise die Religion zur Entstehung des kapitalistischen Geistes beiträgt und inwiefern der kapitalistische Geist für den modernen Kapitalismus notwendig ist.

7.1 Die Definition des kapitalistischen Geistes

Schon der Versuch zu vergleichen, was Weber und Sombart unter kapitalistischem Geist verstehen, stößt auf Schwierigkeiten. Zum einen stellt Weber in der *Protestantischen Ethik* fest, daß eine Definition des Begriffs erst am Ende der Untersuchung stehen könne, doch da er diese nicht in der geplanten Form fortsetzt, kann nur auf seine 'provisorische Veranschaulichung' zurückgegriffen werden.¹ Auf der anderen Seite steht Sombart, dessen Begriff von kapitalistischem Geist sich von einem seiner Werke zum anderen stark verändert und in vielem sehr vage bleibt. Doch läßt sich ein wesentlicher Unterschied feststellen. Weber stellt besonders den Gedanken der Berufspflicht heraus. Dieser ist zwar mit dem Gelderwerb, der ihm als Selbstzweck zugrunde liegt, verbunden, doch wendet Weber sich mehrfach entschieden dagegen, den Erwerbstrieb mit dem kapitalistischen Geist zu identifizieren und lehnt den Begriff später auch völlig ab. Zwar ist moderner Kapitalismus ohne Gewinnstreben nicht denkbar, da kapitalistische Betriebe Rentabilität anstreben müssen, doch existiert der Erwerbstrieb überall, wo die Möglichkeit besteht, Gewinn zu machen. Rücksichtsloser Erwerbstrieb ist gerade nicht die Gesinnung, die den modernen Kapitalismus hervorruft, sondern oft mit Traditionalismus verbunden, während für den modernen Kapitalismus gerade der rationale Zug des berufsmäßigen Erwerbs und damit eine Begrenzung des Erwerbstriebes typisch ist.

¹ Vgl. PE, S. 30f. Tyrrel spricht im Zusammenhang mit der gleichen Vorgehensweise Webers in anderem Zusammenhang von Definitionsverweigerung; vgl. Tyrell, 'Das Religiöse' a.a.O., S. 179f., besonders S. 180 Anm. 37.

Es ist also möglich, die *Protestantische Ethik* als Kritik der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* zu lesen, in der Sombart von einer zentralen Bedeutung des Erwerbstriebes für den kapitalistischen Geist ausgeht. Im Unternehmeraufsatz nähert Sombart sich Webers Position an, indem er anstelle des persönlichen Gewinnstrebens das Geschäftsinteresse des Unternehmers in den Vordergrund stellt, das die Erwirtschaftung von Überschüssen erfordert und sich davon distanziert, den Erwerbstrieb als Triebkraft der kapitalistischen Entwicklung zu betrachten. Das im Unternehmeraufsatz entwickelte Programm, die Entstehung des kapitalistischen Geistes als Genesis des Unternehmertums zu behandeln, setzt Sombart im *Bourgeois* um, der aber wieder mehr Ähnlichkeiten mit der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* zeigt. Er definiert kapitalistischen Geist hier als Verbindung von Unternehmungs- und Bürgergeist. Aber auch die Komponente des Erwerbs tritt in seinen Überlegungen wieder auf, wenn auch nicht deutlich wird, ob sie mit dem Unternehmungsgeist verbunden ist oder eine autonome dritte Komponente des kapitalistischen Geistes darstellt. Sombart differenziert zwischen verschiedenen 'Quellen' des kapitalistischen Geistes: Triebe bzw. Instinkte, die er als 'Blutseigenschaft' betrachtet, sowie Fähigkeiten und Charakterbildung, die erwerbbar sind. Er unterscheidet auch zwischen biologischen, sittlich-moralischen und sozialen Faktoren, die an der Entstehung des kapitalistischen Geistes beteiligt sind. Dabei hebt er besonders die biologischen Faktoren hervor, die die gesamte weitere Entwicklung bestimmen und zu denen die Triebe zu rechnen sind. Seine Beschreibung von Geld- bzw. Goldgier läßt darauf schließen, daß sie den Trieben zuzurechnen ist, so daß die Erwerbskomponente des kapitalistischen Geistes auch hier als Trieb aufgefaßt wird und als wesentlich für den kapitalistischen Geist anzusehen ist. In der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* steht die Erwerbskomponente des kapitalistischen Geistes weniger im Mittelpunkt, aber auch hier wird der unbegrenzte Erwerb angesprochen und dem Unternehmungsgeist eindeutig das Ziel des Erwerbs zugeordnet. Sombart entfernt sich hier von Weber aber vor allem durch seine Tendenz, den kapitalistischen Geist zu personifizieren und nicht länger als individuelle menschliche Eigenschaft zu behandeln. Es ist nicht anzunehmen, daß solche metaphysischen Tendenzen für Weber akzeptabel sind, spricht er sich in seinen Ausführungen zur Begriffsbildung doch entschieden dagegen aus, Ideen als reale Kräfte, die die 'eigentliche Wirklichkeit' bilden, anzusehen.

Es ist also ein Unterschied zwischen Weber und Sombart festzustellen, was die Bewertung der Bedeutung des Erwerbstriebes für den kapitalistischen Geist angeht. Mit diesem Unterschied beschäftigt sich schon Fechner.² Seiner Auffassung nach bestehen zwischen Weber und Sombart nur Scheinwidersprüche, die sich "aus der verschiedenen Blickrichtung und den ungleichen Forschungszielen"³ erklären. Weber betone allein die 'Ethosseite' des modernen Wirtschaftsmenschen, kapitalistischer Geist umfasse allein das Arbeitsethos und die bürgerlichen Tugenden.⁴ Für Sombart dagegen sei der kapitalistische Geist der "**psychische Gesamthabitus des rationalistischen Erwerbsmenschen**",⁵ so daß er neben der 'Ethos-' auch die 'Triebseite' behandle und gerade den schrankenlosen Erwerb herausstelle. Der Ausschluß der Triebseite bei Weber, mit den sich daraus ergebenden Differenzen zu Sombart, begründet Fechner durch unterschiedliche Problemstellungen. Während Sombart sich zwar auf die europäische Wirtschaftsentwicklung begrenze, diese aber in ihrer Gesamtheit zu erfassen suche und so ein umfassendes Bild des Wirtschaftsgeistes als Ziel habe, beschränke sich Weber bewußt auf eine einzige Ursachenreihe, die im Vergleich mit anderen Kulturen als das europäische Charakteristikum deutlich werde. Damit seien die Unterschiede in der Definition des kapitalistischen Geistes rein terminologischer Art, da Weber die Existenz anderer Kräfte, so auch des Erwerbstriebes, mit Auswirkungen auf das wirtschaftliche Verhalten der Individuen nicht leugne.⁶

² Vgl. Erich Fechner, Der Begriff des kapitalistischen Geistes bei Werner Sombart und Max Weber und die soziologischen Grundkategorien Gemeinschaft und Gesellschaft, in: WWA 30. 1929, S.194-211 (Im folgenden zitiert: Fechner, Begriff I) und ders., Der Begriff des kapitalistischen Geistes und das Schelersche Gesetz vom Zusammenhang der historischen Wirkfaktoren (Vergleich und Ausgleich zwischen Sombart und Max Weber.), in: AfSSp 63. 1930, S. 93-120 (Im folgenden zitiert: Fechner, Begriff II).

³ Fechner, Begriff I, S. 195 und vgl. ebd., 194f.; vgl. auch Fechner, Begriff II, S. 93f.

⁴ Vgl. Fechner, Begriff II, S. 97.; vgl. ebd., S. 100 und Fechner, Begriff I, S. 195.

⁵ Fechner, Begriff II, S. 100 und vgl. ebd., S. 97-100.

⁶ Vgl. Fechner, Begriff II, S. 101-06. Fechner versucht noch auf einem anderen Weg Übereinstimmung zwischen Weber und Sombart herzustellen. Beiden sei die Vorstellung einer "unendlich strebenden abendländischen Seele" gemeinsam; Fechner, Begriff II, S. 120. Dem schrankenlosen Erwerb Sombarts sei das "unendliche Streben im Beruf" Webers vergleichbar; Fechner, Begriff I, S. 206 und vgl. ebd., S. 206f. So verweist er ungewollt darauf, daß schrankenloser Erwerb für Weber nicht im Zusammenhang mit modernem Kapitalismus steht. Gegen eine Vereinheitlichung wendet sich Salin. Er behauptet, daß Weber und Sombart nicht soweit übereinstimmen, wie es scheint. Die "Unterschiede der geistigen Haltung waren groß, sie waren vielleicht größer, als den Beteiligten selbst jemals bewußt geworden ist"; Salin, Hochkapitalismus a.a.O., S. 165.

Dieser Auffassung kann meiner Meinung nach nicht gefolgt werden. Fechner setzt es sich zum Ziel, die Ausführungen Sombarts und Webers zu vereinheitlichen und geht dabei, wenn er auch Differenzen in Einzelfragen zugesteht, zu weit. In der Frage des Erwerbstriebes besteht zwischen beiden nicht ein terminologischer, sondern ein inhaltlicher Unterschied. Auch wenn Sombarts Behandlung der Erwerbskomponente in den verschiedenen Darstellungen des kapitalistischen Geistes variiert, so bleibt doch die scharfe Scheidung zwischen Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaft, die eine zentrale theoretische Grundposition seines gesamten Werkes ist, bestehen. Sie zwingt ihn, jede Form des Erwerbs für die vorkapitalistische Wirtschaft zu leugnen, da Erwerb das wesentliche Merkmal des kapitalistischen Wirtschaftssystems darstellt und nötigt ihn so zu der wenig überzeugenden Konstruktion, allen vorkapitalistischen Erwerb als außerwirtschaftlich zu betrachten. Aus der Trennung von Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaft ergibt sich also für Sombart zwangsläufig eine enge Verbindung zwischen Kapitalismus und Erwerb, bzw. dem Erwerbsmotiv und dem dem Kapitalismus zugrunde liegenden kapitalistischen Geist. Eine solche Verbindung zwischen Erwerb und Kapitalismus existiert für Weber nicht, da er Sombarts Unterscheidung zwischen Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaft nicht als Kriterium übernimmt. Das der Erwerb im modernen Kapitalismus zum Selbstzweck wird, anstelle Mittel zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung zu sein, stellt auch Weber fest, doch identifiziert er seine Unterscheidung von Traditionalismus und kapitalistischem Geist, nicht mit der für Sombart zentralen Unterscheidung von Bedarfsdeckung und Erwerb. Für Weber ist sowohl Erwerb im Zusammenhang mit Traditionalismus möglich, wie auch kapitalistische Unternehmungen als Bedarfsdeckungswirtschaften betrieben werden können. Bedarfsdeckung und Traditionalismus sind nur deckungsgleich, wenn der Begriff eines traditionellen Bedarfs zugrunde gelegt wird. So ist für ihn die Unterscheidung zwischen Bedarfsdeckung und Erwerb nicht geeignet, um zwischen traditionaler und moderner kapitalistischer Wirtschaft zu differenzieren. Darin besteht ein deutlicher Widerspruch zu Sombart, der allerdings durch die ausgesprochen verklausulierte Formulierung Webers in der *Protestantischen Ethik* leicht übersehen werden kann.⁷

⁷ Appel sieht die Unterschiede in der Haltung zur Unterscheidung von Bedarfsdeckung und Erwerb. Er interpretiert Weber so, daß er die Unterscheidung nur soweit akzeptiere, "als die nicht spekulativen Züge im kapitalistischen Alltag auch unter das Bedarfsdeckungsprinzip subsumiert würden"; Appel, Theoretiker a.a.O., S. 123. Solange mit wenig intensiver Geschäftstätigkeit moderater Gewinn angestrebt werde, sei von

Anders als Sombart betrachtet Weber den Erwerbstrieb als universelles Phänomen. Er ist weder spezifisch für den modernen noch für andere Typen des Kapitalismus, sondern überall vorhanden, wo Gewinn möglich ist. Eine Verstärkung des Erwerbstrieb im Kapitalismus gibt es seiner Auffassung nach nicht. So kann eine Veränderung bzw. die Entstehung des Erwerbstrieb für ihn nicht zentraler Bestandteil der Entstehung des kapitalistischen Geistes und des Kapitalismus sein. Ebenfalls im Gegensatz zu Sombart, der das moderne Erwerbsstreben sowohl als unbegrenzt wie ungehemmt ansieht, betont Weber mehrfach, daß gerade eine Begrenzung des Erwerbstrieb notwendig für den kapitalistischen Geist ist. Ein ungehemmter Erwerbstrieb ist mit dem Streben nach rationalem und legitimem Erwerb, den Weber als typisch für den modernen Kapitalismus betrachtet, nicht vereinbar.⁸

Auch wenn man Fechner darin folgt, daß Weber sich auf einen Teilbereich des kapitalistischen Geistes konzentriert, so ist doch erkennbar, daß er nicht einfach den Erwerbstrieb in seinen Ausführungen unberücksichtigt läßt, so daß seine Position problemlos mit der Sombarts zu vereinheitlichen wäre. Anders als für Sombart sind für ihn Erwerb und Erwerbstrieb keineswegs typische Phänomene des modernen Kapitalismus, sondern wesentlich weiter verbreitet. Damit steht er eindeutig im Widerspruch zu Sombart, der Erwerb auf den Kapitalismus begrenzt und für den das Erwerbsstreben zentraler Teil der Wirtschaftsgesinnung des Kapitalismus ist und im wirtschaftlichen Bereich ausschließlich dort existiert. Fechners Argumentation, es bestehe kein Widerspruch zwischen Weber und Sombart, weil Weber nur den für den Okzident spezifischen Teil der kapitalistischen Gesinnung behandle, Som-

Bedarfsdeckung zu sprechen. Dem kann nicht zugestimmt werden, sind doch gerade die spekulativen Züge für Weber nicht spezifische Merkmale des modernen Kapitalismus, sondern besonders typisch für ältere Formen des Kapitalismus, die nicht im Zusammenhang mit dem kapitalistischen Geist stehen. Als Merkmal des modernen Kapitalismus betont Weber, daß Gewinn durch kontinuierlichen und rationalen Betrieb erzielt wird. Schluchter hält es für möglich, anhand von Webers Kategorien Haushalt und Erwerb wirtschaftliche Ordnungen zu klassifizieren; vgl. Schluchter, *Weltbeherrschung* a.a.O., S. 136-38 und ders., *Religion* a.a.O., Bd. 2, S. 433. Doch ist auch in den entsprechenden Ausführungen Webers deutlich, daß Haushalt und Erwerb für ihn nicht in einem so scharfen Gegensatz stehen wie Bedarfsdeckungs- und Erwerbswirtschaft bei Sombart, geht er doch von ihrer gleichzeitigen Existenz in einer Wirtschaft aus; vgl. *WuG*, S. 47f.

⁸ Schluchter schreibt sowohl Sombart wie Weber die Annahme der Begrenzung des Erwerbstrieb durch sittliche Mächte zu; vgl. Schluchter, *Religion* a.a.O., Bd. 2, S. 484-88. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß sie für Weber eine Notwendigkeit darstellt, während sie von Sombart als Hindernis betrachtet wird, daß beseitigt werden muß, um die Hochphase des Kapitalismus zu ermöglichen. Zwar gesteht Schluchter zu, daß diese Überlegung Sombarts nur dem Frühkapitalismus gilt, doch berücksichtigt er meiner Auffassung nach die Bedeutung der Erwerbskomponente des kapitalistischen Geistes in Sombarts Denken insgesamt nicht ausreichend.

bart aber den Wirtschaftsgeist in seiner Gesamtheit darstelle, ist somit nicht tragfähig. Die Differenz besteht in dem, was Sombart als spezifisch für den Modernen Kapitalismus betrachtet, den Erwerb. Gerade das lehnt Weber ab.

7.2 Die Entstehung des kapitalistischen Geistes

Unterschiedliche Auffassungen bestehen auch über die Frage der Entstehung des kapitalistischen Geistes, besonders in bezug auf die Bedeutung des Protestantismus in diesem Zusammenhang. Die Beziehungen zwischen beiden in diesem Punkt hat wohl am deutlichsten Lehmann formuliert. Er sieht sie in einem Dialog, in dem einer jeweils auf die Arbeiten des anderen reagiere. Dabei nehme Sombart unterschiedliche Positionen ein, um Weber zu kritisieren, während Weber sich um eine Präzisierung seiner in der ersten Version der *Protestantischen Ethik* erarbeiteten Position bemühe.⁹ Lehmann verweist auf die Undeutlichkeit der Formulierung Sombarts in bezug auf Gotheins Ausführungen über den Zusammenhang von Protestantismus und Wirtschaft und sieht Webers Protestantismusstudie gerade als Erwiderung auf Sombarts Überlegungen in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*.¹⁰ Während Weber in der ersten Version der *Protestantischen Ethik* seinen Widerspruch gegen die erste Auflage des *Modernen Kapitalismus* formuliere, antworte Sombart mit seinen späteren Arbeiten seinerseits auf Weber,¹¹ um dessen Position durch eigene Argumente zu ersetzen.¹² Weber trete dem wiederum in der zweiten Version der *Protestantischen Ethik* entgegen.¹³ Hier sollen vor allem Sombarts Ausführungen im *Bourgeois* und Webers Auseinanderset-

⁹ Vgl. Lehmann, >>Protestantische Ethik<< a.a.O., S. 106.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 95-97 und S. 12f.

¹¹ Vgl. ebd., S. 97f.

¹² Vgl. ebd., S. 100.

¹³ Vgl. ebd., S. 104. Eine ähnliche Position vertritt vom Brocke; vgl. vom Brocke, Einführung a.a.O., S. 36. Auch Appel stellt Gemeinsamkeiten fest. "Die Verwandtschaft von Werner Sombarts und Max Webers mentalitätsgeschichtlichen Arbeiten ist offensichtlich"; Appel, Der >Moderne Kapitalismus< a.a.O., S. 82. Er betont, daß obwohl sich die Rezeption hauptsächlich auf Weber konzentriert, Sombart sich früher mit dem Geist des Kapitalismus auseinandersetzt und sieht Weber stark durch Sombart beeinflusst; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 14, S. 38 und S. 121. Andererseits schreibt den Überlegungen Sombarts nur geringe Wirkung auf Webers Analyse in der *Protestantischen Ethik* zu, wie auch umgekehrt die Protestantismusthese für Sombart nur eines unter verschiedenen E-klärungsmomenten sei; ebd., S. 122f. Georg von Below behauptet in seiner Rezension des *Bourgeois*, daß Sombart in der Frage des kapitalistischen Geistes von Weber und Troeltsch angeregt werde; vgl. Below, Rez. von Werner Sombart, Der *Bourgeois* a.a.O., S. 706. Sombarts Argumente gegen die *Protestantische Ethik* faßt Prisching zusammen, ohne allerdings auf Webers Gegenargumente einzugehen; vgl. Manfred Prisching, The Entrepreneur and His Capitalist Spirit, in: Backhaus (Hg.), Werner Sombart (1863-1941) a.a.O., Bd. 2, S. 317-19.

zung damit in der Neuauflage der *Protestantischen Ethik* im Vordergrund stehen, da die Gegensätze dort am deutlichsten werden.

Es ist Lehmann recht zu geben, daß Sombart sich in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* widersprüchlich zum Thema Protestantismus und Kapitalismus äußert. Einerseits stimmt er Gothein zu, indem er feststellt, daß es eine bekannte Tatsache sei, daß der Protestantismus eine wesentlicher Faktor der Entwicklung des Kapitalismus sei, andererseits lehnt er aber die Herleitung des kapitalistischen Geistes aus der konfessionellen Zugehörigkeit ab. Er stellt dagegen, daß einem Vertreter der umgekehrten Annahme, der Protestantismus sei Wirkung und nicht Ursache des kapitalistischen Geistes, nur durch den empirischen Nachweis konkreter historischer Zusammenhänge das Gegenteil bewiesen werden könne.¹⁴ Seine Ausführungen wirken wie eine Einleitung zu dem Versuch genau dies zu tun, doch die konkreten Zusammenhänge, mit denen er sich im folgenden beschäftigt, betreffen die Entstehung des Erwerbstriebes, der Protestantismus wird nicht mehr erwähnt.¹⁵

Schon in der ersten Version der *Protestantischen Ethik* und in den Antikritiken gegen Fischer und Rachfahl nimmt Weber mehrfach Bezug auf Sombart. Zum einen wehrt er sich gegen die Auffassung, seine Beschäftigung mit dem kapitalistischen Geist sei erst durch Sombart angeregt worden.¹⁶ Zum anderen verweist er jedoch auf die Bedeutung der Arbeiten Sombarts für seine Ausführungen auch da, "wo sie andere Wege gehen".¹⁷ Differenzen zu Sombart werden also nicht geleugnet, doch vertritt Weber in den genannten Arbeiten die Grundhaltung, daß sie keinen entscheidenden Charakter besitzen. Anschließend an seine Beschreibung des kapitalistischen Geistes als ethischer Maxime der Lebensführung stellt er fest, daß damit eine gegenüber Sombart unterschiedliche Problemstellung verbunden ist. Zwar berücksichtigt dieser die ethische Seite des kapitalistischen Unternehmers, doch betrachte er sie als vom Kapitalismus bewirkt, während er selbst der umgekehrten Hypothese

¹⁴ Roth bezieht das auf Engels; vgl. Roth, Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte a.a.O., S. 61f. Es stellt sich aber die Frage, ob Sombart sich hier nicht selbst meint. Vgl. MK I, Bd. 1, S. 380f.

¹⁵ Vgl. PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 19 Anm. 1; vgl. PE, S. 42 Anm. 2.

¹⁷ PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 19 Anm. 1 (S. 20); vgl. PE, S. 42 Anm. 2. Er verbindet das mit dem Hinweis: "Auch wer durch Sombarts Meinungen sich immer wieder zu entschiedenem Widerspruch angeregt fühlt und manche Thesen direkt ablehnt, hat die Pflicht, sich dessen bewußt zu sein"; ebd. Die Formulierung ist etwas undeutlich, wirkt sie doch sehr generell, ergibt aber im Zusammenhang der Anmerkung nur Sinn, wenn sie auf Webers eigene Arbeiten bezogen wird.

nachgehe.¹⁸ Ähnlich argumentiert Weber auch in der zweiten Antikritik gegen Fischer. Während seine Fragestellung dem dem Kapitalismus adäquaten ethischen Lebensstil gelte, beschäftige sich Sombart - Weber verweist hier auf dessen Darstellung der 'Rechenhaftigkeit', läßt aber seine Ausführungen über die Entstehung des Erwerbstriebes unberücksichtigt - mit der Frage, "woher die moderne ökonomische Bedeutung der kapitalistischen **Wirtschaftsformen**"¹⁹ komme. Daraus resultieren seiner Auffassung nach nur terminologische, nicht aber sachliche Differenzen. Ebenso wertet er in der ersten Antikritik gegen Rachfahl, in der er sich auf Sombarts Unternehmeraufsatz bezieht. Er betont die methodologische Übereinstimmung in der Frage des Idealtypus und stellt bezogen auf Sombarts Überlegungen zum erzwungenen rationalen und gewinnorientierten Verhalten der Unternehmer fest, daß er selbst diesen Bereich nicht der Psychologie zuordnet. Auch das betrachtet er als rein terminologische Differenz. Gesondert stellt er heraus, daß Sombart kapitalistischen Geist und Erwerbstrieb unterscheidet, ohne allerdings darauf zu verweisen, daß diese Übereinstimmung darauf beruht, daß Sombart im Unternehmeraufsatz seine frühere Position revidiert.²⁰

Die von Weber behauptete, allerdings nicht näher begründete Übereinstimmung mit Sombart,²¹ kommt Fechners Versuch der Vereinheitlichung entgegen, der sich damit in seiner Argumentation also auf Weber selbst stützen kann. Doch sind Webers Bemerkungen zu Sombart spärlich und es scheint mir fraglich, ob sie Sombarts Interessen treffend wiedergeben. Deutlicher werden Differenzen zwischen beiden in der Folgezeit, wendet Sombart sich im *Bourgeois* doch offen gegen Webers Protestantismusthese, der sie seinerseits in der Neuauflage der *Protestantischen Ethik* verteidigt.

Im *Bourgeois* geht Sombart der im Unternehmeraufsatz entwickelten Fragestellung nach, wie für Kapitalismus qualifizierte Individuen entstehen. Dabei unterscheidet er erneut zwischen verschiedenen Komponenten des kapitalistischen Geistes, vermeidet aber eine Undeutlichkeit der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, indem er es unterläßt, die rationalen Eigenschaften aus dem Erwerb herzuleiten, sondern stattdessen verschiedene Quellen des

¹⁸ PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 14f. und S. 15 Anm. 2; vgl. PE, S. 33f und S. 34 Anm 1. In der ersten Auflage spricht Weber von einer "etwas andere<n> Problemstellung". In der zweiten Auflage ist das 'etwas' gestrichen.

¹⁹ Weber, Bemerkungen a.a.O., S. 49 Anm. 5 (S. 55).

²⁰ Vgl. Weber, Antikritisches a.a.O., S. 170 und vgl. ebd., Anm. 36 (S. 185f.). Das Sombart sich mit dem Unternehmeraufsatz an Webers Position annähert, stellt auch Schluchter fest; vgl. Schluchter, Religion a.a.O., Bd. 2, S. 486 Anm. 276 und S. 564 Anm 3.

²¹ Vgl. Fechner, Begriff I, S. 194.

kapitalistischen Geistes annimmt und, bei unsicherer Zuordnung der Erwerbskomponente, zwischen Unternehmergeist und Bürgergeist unterscheidet. Daneben unterscheidet er zwischen den vererblichen biologischen Grundlagen des kapitalistischen Geistes und den Eigenschaften, die durch Erziehung vermittelbar sind. Außerdem ist es ihm wichtig, daß die Entstehungsbedingungen des kapitalistischen Geistes je nach Epoche, Früh- und Hochkapitalismus, unterschiedlich sind.

Er geht davon aus, daß alle Teile des kapitalistischen Geistes auf entsprechenden vererblichen psychischen Dispositionen beruhen, deren Ausprägung individuell sehr unterschiedlich ist, wobei nur wenige Individuen viele oder alle Teile einer kapitalistischen Disposition aufweisen und somit 'Bourgeoisnaturen' darstellen, die prädestiniert sind, den kapitalistischen Geist zu entwickeln, sobald sie den entsprechenden äußeren Umständen ausgesetzt sind. Wie für Individuen gilt auch für die Völker, daß ihre 'Urveranlagung' unterschiedlich ist, wobei jedoch alle europäischen Völker grundsätzlich zum Kapitalismus veranlagt sind. Von Bedeutung ist hier, daß Sombart alle Verschiedenheiten in der wirtschaftlichen Entwicklung der europäischen Völker allein aus der Urveranlagung erklärt. Ihre Entwicklungsbedingungen betrachtet er als überall im wesentlichen gleich, spätere Ereignisse sind selbst Ergebnis der Urveranlagung. Sie selbst unterliegt einer biologischen Entwicklung durch die Faktoren Auslese und Blutmischung, die Vermehrung und Ausbreitung kapitalistisch geeigneter Individuen und damit eine Intensivierung des kapitalistischen Geistes bewirken.

Nach den biologischen Grundlagen untersucht er die äußeren Umstände, die die Entfaltung des kapitalistischen Geistes ermöglichen. Er behandelt zunächst die sittlichen Mächte, besonders die Religion. In diesem Bereich überschneiden sich seine Überlegungen also thematisch mit denen Webers zum Protestantismus, doch gibt es erhebliche Differenzen. Neben der Religion ist auch die Philosophie an der Entstehung des kapitalistischen Geistes beteiligt. Sombart verweist auf den Utilitarismus, "die in ein System gebrachte 'bürgerliche' Weltanschauung",²² dem er sowohl Alberti, wie auch den Weber als Kronzeuge für den kapitalistischen Geist dienenden Franklin zuordnet. Albertis Ansichten führt er auf die Spätantike, besonders auf die stoische Philosophie zurück, die in Richtung auf eine rationale Lebensgestaltung uminterpretiert wird. Des weiteren rechtfertigen antike Autoren den Gewinn und

²² Bourgeois, S. 282.

geben praktische Anweisungen zur Wirtschaftsführung.²³ Einen weit größeren Einfluß als die Philosophie üben aber die verschiedenen Religionen aus. Sombart untersucht hier Katholizismus, Protestantismus und Judentum. Er wendet sich dabei explizit gegen Weber, dem er vorwirft, sich zu tief auf die Dogmatik des Protestantismus eingelassen zu haben. Für die Frage nach dem Zusammenhang zwischen religiöser Lehre und Gesinnung der Wirtschaftssubjekte komme es aber allein auf die praktische Alltagslehre an und eine zu sehr dogmenorientierte Untersuchung könne die tatsächlichen Kausalzusammenhänge leicht falsch deuten.²⁴

In seiner Darstellung der Lehre des Katholizismus hebt er besonders die thomistische Ethik hervor, die auf eine Rationalisierung des Lebens gerichtet ist. Sie wendet sich gegen Verschwendung und Müßiggang und wirkt auf kaufmännische Solidität hin. Gleichzeitig steht die katholische Theologie dem Reichtum und später auch dem Gewinnstreben wesentlich positiver gegenüber als gemeinhin angenommen wird, ohne das allerdings der Gewinn als Selbstzweck erlaubt wäre. Gerade das Zinsverbot sieht Sombart als - seiner Formulierung nach wohl bewußte - Förderung des Kapitalismus, da nur die einfache Geldleihe, nicht aber der Kapitalprofit verboten ist und es somit zu produktiver Verwendung des Vermögens anregt und die 'industria' - den Unternehmungsgeist - fördert. Es ist deutlich, daß Sombart einen großen Teil der Wirkungen, die Weber dem asketischen Protestantismus zuschreibt, bereits für den Katholizismus in Anspruch nimmt.

Den Protestantismus sieht Sombart tendenziell eher als Hindernis für den Kapitalismus, ist er doch im wesentlichen auf jenseitige Ziele gerichtet. "Da man heute sich daran gewöhnt hat, im Calvinismus und zumal in seiner englisch-schottischen Spielart, dem Puritanismus, schlechthin einen Beförderer des kapitalistischen Geistes, wenn nicht gar seinen Erzeuger, zu erblicken",²⁵ sieht Sombart sich genötigt, die antikapitalistische Haltung der puritanischen Ethik zu beweisen. Sie betont das Armutsideal, verurteilt das Gewinnstreben und ist von einer starken Weltflüchtigkeit gekennzeichnet. Positiv wirkt sie, entgegen der eigenen Absicht, durch Übernahme und Verschärfung der thomistischen Ethik. Auf Webers Überlegungen eingehend gibt er zwar zu, daß die dogmatische Verankerung der rationalen Lebensführung im asketischen Protestantismus einen stärkeren Antrieb zu ihrer Befolgung bildet, doch sei

²³ Vgl. Bourgeois, S. 282-91.

²⁴ Vgl. Bourgeois, S. 305f.

²⁵ Bourgeois, S. 324.

dies für die "gewöhnlichen Menschen"²⁶ ohne Bedeutung gewesen, da sie einfach den priesterlichen Geboten gefolgt seien. Zudem sei Selbstkontrolle auch im Katholizismus gefordert. Ausdrücklich stellt er fest, daß die puritanische Ethik nicht allein grundlegend ist für die bürgerlichen Tugenden, die er schon wesentlich früher - sein Beispiel ist Alberti - entwickelt sieht. Ebenso wenig habe sie schranken- und rücksichtslosen Erwerb hervorgerufen. Darüber hinaus stehe gerade das große Unternehmertum nicht unbedingt im Zusammenhang mit dem Puritanismus. Besonders den "wagenden Kaufleuten"²⁷ gilt Sombarts Aufmerksamkeit. "Gerade zu weitausschauenden oder gar abenteuerlichen Unternehmungen hat diese (die puritanische Weltauffassung T.D.) ihre Anhänger am wenigsten geführt, höchstens zu einem wohltemperierten Krämertume."²⁸ Zwar habe es 'große' puritanische Unternehmer gegeben, doch seien ihre Qualitäten nicht Ergebnis der puritanischen Ethik. Insgesamt scheint ihm die puritanische Ethik nur eine - und zwar relativ bedeutungslose - der verschiedenen Möglichkeiten, eine kapitalistische Wirtschaftsgesinnung entstehen zu lassen.

Die jüdische Ethik trägt nach Sombart der thomistischen Ethik ähnliche Züge und ist insgesamt gesehen für den Kapitalismus am günstigsten. Einerseits weil sie bereits früh entsteht und so eine längere Wirkungszeit hat, andererseits weil sie zwischen Juden und Nichtjuden unterscheidet. Während die rationalisierende Wirkung den besprochenen Religionen gemein ist, ist diese Besonderheit der jüdischen Ethik Grundlage für die Aufhebung von Erwerbsbeschränkungen, an denen die christlichen Konfessionen festhalten. Die Beschränkungen verschwinden mit dem Übergang zum Hochkapitalismus, während diese Züge der jüdischen Ethik an Bedeutung gewinnen.

Insgesamt sind alle behandelten Religionen für die Kapitalismusedwicklung günstig, indem sie auf eine methodische Lebensführung hinwirken, die bürgerlichen Tugenden fördern und speziell die jüdische Religion, indem sie die Beschränkungen des Erwerbs aufhebt. Doch ist ihre Wirksamkeit beschränkt und von Voraussetzungen abhängig. Seiner Auffassung nach gibt es für die Verbreitung einer Religion nicht nur ökonomische, sondern auch biologische Voraussetzungen. Für diese 'Disposition' sind sowohl 'Blutsbeschaffenheit'

²⁶ Bourgeois, S. 330 und vgl. ebd., S. 329f.

²⁷ Bourgeois, S. 335.

²⁸ Bourgeois, S. 335. Hier muß auf Sombarts Ausführungen zum kapitalistischen Geist im zweiten Band der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* hingewiesen werden. Auch wenn sie nicht eindeutig sind, zeigt sich dort doch deutlich die Tendenz, den abenteuerlich-romantischen Zug des Kapitalismus als Vorläufer des modernen kapitalistischen Geistes auszuschließen; vgl. MK II, Bd. 2.1, S. 25-35.

wie soziale Verhältnisse von Bedeutung. Aus der zunehmenden Wichtigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse ergibt sich, daß die Disposition mit Annäherung an die Gegenwart stärker wirtschaftlich bestimmt wird. Doch besteht auch eine Rückwirkung von Religion auf die Wirtschaftsgesinnung, sobald sie sich etabliert hat, die allerdings an die Bedingungen geknüpft ist, daß an sie geglaubt wird und das das Wirtschaftssystem sich erst im Aufbau befindet. Nur während des Frühkapitalismus haben Individuen den Spielraum, der die Wirkung von Religion zuläßt. In der Hochphase ist das Verhalten der Wirtschaftssubjekte dagegen völlig durch das Wirtschaftssystem determiniert. Darin zeigt sich die behauptete Differenzierung der Entstehungsbedingungen in den verschiedenen Epochen. Die Wirksamkeit der sittlichen Mächte ist allein auf den Frühkapitalismus beschränkt. Allerdings ist sie auch dann begrenzt. Sie haben auf verschiedene der Teile des kapitalistischen Geistes keinerlei Einfluß. Allein die Tugenden und der Willen sich für den Kapitalismus notwendige Fertigkeiten anzueignen, nicht jedoch die Fähigkeit dies zu tun, werden von ihnen beeinflußt.

Auf das Thema Religion kommt Sombart erneut im Zusammenhang mit den sozialen Umständen zu sprechen. Einmal ist hier der Staat von Bedeutung, der durch seine Religionspolitik die Diskriminierung religiöser Minderheiten bewirkt, die diese zur Konzentration auf wirtschaftliche Tätigkeit zwingt. Ebenfalls von Bedeutung sind religiöse Minderheiten bei den Wanderungen, die zum einen einen Ausleseprozeß der am stärksten kapitalistisch orientierten Individuen darstellen und sie zum anderen völlig aus traditionellen Beschränkungen lösen. Da Protestanten einen großen Teil der verfolgten und zum Exil gezwungenen Minderheiten ausmachen, steigert sich auf diese Weise die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung des kapitalistischen Geistes. Doch ist Sombart der Überzeugung, daß in diesem Fall die religiöse Lehre irrelevant ist und alle religiösen Minderheiten auf gleiche Weise reagieren. Mit seiner Kritik sieht Sombart Weber widerlegt: "... auch so geistreiche Hypothesen, wie die **Max Webers**, lassen sich nicht aufrecht erhalten".²⁹

Die Haltung, Differenzen aus unterschiedlicher Problemstellung zu erklären, kann Weber nicht mehr beibehalten, sobald Sombart sich, wie im *Bourgeois*, auf sein Terrain begibt und zum Zusammenhang von Religion und kapitalistischem Geist äußert. Mit der Kritik, die Sombart im *Bourgeois* übt, setzt Weber sich in der Neuveröffentlichung der *Protestantischen Ethik* in einer

²⁹ *Bourgeois*, S. 457.

Reihe von Fußnoten auseinander.³⁰ Es ist deutlich das Weber den *Bourgeois* insgesamt ablehnt, bezeichnet er ihn doch als "ein >>Thesenbuch<< im schlechten Sinn des Wortes"³¹ und spricht von ihm als dem "weitaus schwächsten seiner (Sombarts T.D.) größeren Werke".³² Ein wesentlicher Punkt der Auseinandersetzung ist für ihn Sombarts Behauptung, daß die Haltung, die er Franklin zuschreibt, bereits in den Schriften Albertis zu Tage tritt. Dagegen wendet er seinerseits mit einer Spitze gegen Sombart ein, daß es bei Alberti um Vermögensanlage, also Haushaltsführung, und nicht um Kapitalverwertung und damit Erwerb geht, "wie gerade Sombart recht gut hätte erkennen können".³³ Von größerer Bedeutung ist seine Feststellung, daß es sich bei Alberti um eine Lebensklugheitslehre handelt, nicht aber um eine Ethik. Eine solche "Literatenlehre"³⁴ kann nicht Veränderungen bewirken "von der Art, wie ein religiöser Glaube, der **Heilsprämien** auf eine bestimmte (in diesem Fall: methodisch-rationale) Lebensführung setzt".³⁵ Diesen Gedanken stellt Weber besonders heraus. Die Bedeutung der Religion als Faktor der Rationalisierung der Lebensführung ergibt sich daraus, "daß eine religiös verankerte Ethik auf das von ihr hervorgerufene Verhalten ganz bestimmte, und, so lange der religiöse Glaube lebendig bleibt, höchst wirksame **psychologische Prämien (nicht ökonomischen Charakters)** setzt".³⁶ Durch Grad und Richtung ihrer Wirkung gewinnt Religion einen "eigengesetzlichen Einfluß"³⁷ auf die Lebensführung und damit auf die Wirtschaft, wobei die Wirkung der Heilsprämien von der theologischen Lehre weit abweichen kann. In diesen Überlegungen sieht Weber "die Pointe dieses ganzen Aufsatzes, von der ich nicht erwartet hätte, daß sie so völlig übersehen würde".³⁸

³⁰ Neben Sombart beschäftigt sich Weber im wesentlichen mit Brentano, was hier nicht berücksichtigt werden soll. Die Einwände gegen Sombart beziehen sich fast ausschließlich auf den *Bourgeois* und die Arbeit über die Juden und den Kapitalismus. Die zweite Auflage des *Modernen Kapitalismus* wird nur in der *Vorbemerkung* kurz erwähnt; vgl. *Vorbemerkung*, S. 4. Anm. 1 (S.5). Das Weber die erste Auflage des *Modernen Kapitalismus* höher bewertet, stellen Schluchter und Appel fest; vgl. Schluchter, *Religion a.a.O.*, Bd. 2, S. 404 Anm. 56; Appel, *Theoretiker a.a.O.*, S. 124. Die Kontroverse zwischen Weber und Sombart wird von Lichtblau und Weiß als verlängerter 'Kulturkampf' bezeichnet; vgl. Lichtblau/Weiß, *Einleitung a.a.O.*, S. XVIII-XX. Zu Brentano vgl. ebd., S. XXf.

³¹ PE, S. 56 Anm. 1 (S. 57).

³² PE, S. 27 Anm. 2; vgl. auch Lehmann, >>Protestantische Ethik<< a.a.O., S. 104f.

³³ PE, S. 38 Anm. 1.

³⁴ PE, S. 38 Anm. 1 (S. 40).

³⁵ PE, S. 38 Anm. 1 (S. 40).

³⁶ PE, S. 38 Anm. 1 (S. 40).

³⁷ PE, S. 38 Anm. 1 (S. 40).

³⁸ PE, S. 38 Anm. 1 (S. 40) und vgl. ebd., S. 38-40.

Der Hinweis darauf, daß Lehre und Wirkung einer Konfession nicht übereinstimmen müssen, ist dabei keineswegs neu. Schon in der ersten Version des Aufsatzes stellt Weber fest, daß "das, was eine religiöse Richtung als Ideal **erstrebte** und das, was ihr Einfluß auf die Lebensführung ihrer Anhänger faktisch **bewirkte**, scharf zu scheiden"³⁹ ist. Daher kommt es Weber nicht auf die offiziellen ethischen Lehren an, obwohl auch sie praktische Bedeutung gewinnen können, sondern er betont schon in der ersten Version die "psychologischen **Antriebe**, welche der Lebensführung die Richtung wiesen".⁴⁰ Er ergänzt diese Feststellung in der zweiten Ausgabe um eine Anmerkung, in der er gerade Brentano und Sombart kritisiert, das ihrerseits nicht zu beachten. Beide "zitieren stets die ethischen Schriftsteller (meist solche, die sie bei mir kennen lernten) wie Kodifikationen von Lebensregeln, ohne **je** zu fragen, für welche von diesen denn die psychologisch allein wirksamen **Heilsprämien** gegeben waren".⁴¹ Damit ist auch hier Sombarts Verwendung der Schriften Albertis kritisiert und gleichzeitig der Vorwurf Sombarts, daß Weber die religiöse Praxis gegenüber der Dogmatik vernachlässigt habe, direkt zurückgegeben. Weber rechtfertigt seine Untersuchung der Dogmatik damit, daß die Eigenart der Glaubensvorstellungen Ursprung der psychologischen Antriebe ist.⁴² Ähnlich argumentiert er auch in einer weiteren Anmerkung, in derem schon aus der ersten Version stammenden Teil er feststellt, daß es nicht auf die ethische Theorie, sondern auf die praktische Wirksamkeit ankommt, wobei er hervorhebt, daß die Lehren von Katholizismus und Protestantismus z.B. in Beziehung auf das Zinsverbot durchaus ähnlich sind. Der Unterschied ist, daß im Katholizismus nur bestimmte Verhaltensweisen erlaubt werden, während durch die Berufsidee im Protestantismus beruflicher Erfolg im Erwerbsleben als "positiv sittlich **Gutes**"⁴³ erscheint.

Das weist bereits auf einen weiteren hier zu behandelnden Punkt hin. Weber kritisiert nicht nur Sombarts Bewertung der Arbeiten Albertis, sondern setzt sich auch mit seinen Ausführungen über den Katholizismus auseinander, wobei er sowohl Sombart wie dessen Gewährsmann Keller angreift.⁴⁴ Zum

³⁹ PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 10 Anm. 1 und vgl. PE, S. 29 Anm. 1.

⁴⁰ PE, 1. Auflage, 2. Teil, S. 3. In der zweiten Auflage formuliert er: "auf der Ermittlung derjenigen durch den religiösen Glauben und die Praxis des religiösen Lebens geschaffenen psychologischen **Antriebe**, welche der Lebensführung die Richtung wiesen"; PE, S. 86.

⁴¹ PE, S. 86 Anm. 1.

⁴² Vgl. PE, S. 86f.

⁴³ PE, S. 176 Anm. 3 (S. 177) und vgl. ebd.; vgl. PE, 1. Auflage, 2. Teil, S. 86 Anm. 35.

⁴⁴ Gegen Keller vgl. auch PE, S. 27 Anm. 2.

einen verweist er darauf, daß das Zinsverbot in seiner Arbeit keine Rolle spielt und die Haltungen der verschiedenen Konfessionen in dieser Frage für ihn irrelevant sind. Er setzt sich trotzdem ausführlich damit auseinander und weist die Überlegung, daß das Zinsverbot der Förderung produktiver Kapitalanlagen diene, zurück. Wichtiger ist für ihn aber, daß bei den von Sombart hervorgehobenen katholischen Theologen der Gedanke der Heilsbewährung im Beruf und damit auch die entsprechenden psychischen Prämien fehlen. Es handelt sich "dem Effekte nach um ethische **Lehre**, nicht um praktische durch Heilsinteressen bedingte individuelle Antriebe, und überdies um **Akkomodation** ..., nicht, wie bei der innerweltlichen Askese, um Argumentation aus zentralen religiösen Positionen heraus".⁴⁵

Auch in bezug auf die Wirkungen der jüdischen Lehre widerspricht Weber Sombart. Schon in der ersten Version des Aufsatzes stellt Weber fest, daß der Bewährungsgedanke einen stärkeren Antrieb zum Handeln bewirkt, als das jüdische Gebot das religiöse Gesetz zu befolgen.⁴⁶ Er erweitert diesen Passus später um die Feststellung, daß die Trennung zwischen Binnen- und Außenmoral zeigt, daß die jüdische Ethik Verhaltensweisen nur erlaubt, so daß Erfolg in der Wirtschaft nicht Zeichen religiöser Bewährung und Grundlage für methodische Lebensführung sein kann. Die jüdische Ethik bleibt, wie Weber im expliziten Widerspruch zu Sombart feststellt, stark traditionalistisch. Ebenfalls neu in die Anmerkung aufgenommen ist der Hinweis, daß der jüdische Kapitalismus "spekulativer **Paria** - Kapitalismus"⁴⁷ bleibt, der sich an Staatsaufträgen etc. orientiert. Ihm stellt Weber die bürgerliche Arbeitsorganisation des puritanischen Kapitalismus gegenüber.⁴⁸

Anders als Sombart beurteilt Weber auch die Bedeutung von Heterodoxie und Wanderungen. Er äußert sich schon in der ersten Version der *Protestantischen Ethik* zu diesem Thema, wobei er nicht leugnet, daß Exil und Lösung von traditionellen Bindungen günstig für den Kapitalismus sind. Aber wesentlich ist für ihn, wie er am Beispiel der nordamerikanischen Kolonien

⁴⁵ PE, S. 56 Anm 1 (S. 58) und vgl. ebd., S. 56-58. Das die mittelalterlich-christliche Ethik Relevanz für die Entwicklung von Vorbedingungen des kapitalistischen Geistes besitzt, leugnet Weber nicht, will es aber an dieser Stelle nicht untersuchen.

⁴⁶ Vgl. PE, S. 181 Anm. 2 (S. 182); vgl. auch PE, 1. Auflage, 2. Teil, S. 91 Anm. 49.

⁴⁷ PE, S. 181 Anm. 2 (S. 182). Zur Trennung von Binnen- und Außenmoral vgl. auch ebd., S. 43. Dieser Passus fehlt in der ersten Auflage; vgl. Pe, 1. Auflage, 1. Teil, S. 20.

⁴⁸ Vgl. PE, S. 181 Anm 2 (S. 181f.).

darlegt, daß die Eigenart der Religion ein selbständiger Faktor ist.⁴⁹ Katholische Minderheiten weisen keine besondere Wirtschaftsentwicklung auf, während bestimmte puritanische Richtungen "sowohl als herrschende wie als beherrschte Schicht, sowohl als Majorität wie als Minorität eine spezifische Neigung zum ökonomischen Rationalismus gezeigt haben".⁵⁰ Daher kann nicht die äußere Lage, wenn sie auch nicht ohne Bedeutung ist, Hauptursache der Verhaltensunterschiede sein, die vielmehr "in der dauernden inneren Eigenart"⁵¹ der Konfession zu suchen ist.

Der Aufhänger für Webers Antikritik ist in erster Linie die Frage der Quellenutzung durch Sombart. Er wendet sich gegen dessen Interpretation Albertis wie auch gegen seine Bewertung der verschiedenen katholischen Theologen. Durch die breite Berücksichtigung der Quellen wird leicht verdeckt, daß er grundsätzliche Einwände gegen Sombarts Kritik erhebt.⁵² Ein wesentlicher Punkt ist, daß Weber die Heilsprämien der jeweiligen Religion betont, die es seiner Auffassung nach sind, die ihren Einfluß auf Lebensführung und Wirtschaft ausmachen, wobei er gleichzeitig darauf hinweist, daß sie mit den Idealen der theologischen Lehre keineswegs übereinstimmen müssen. Er beschwert sich, soweit es Sombart betrifft nicht zu Unrecht, darüber, daß dies übersehen wurde, denn Sombart orientiert sich in seiner Bewertung der Religionen und damit in seiner Kritik an Weber an der jeweiligen Lehre. Wie gezeigt, wendet sich Sombart in verschiedenen Punkten direkt gegen Weber. Er kommt auf der Basis der Untersuchung von Albertis Schriften zu dem Ergebnis, daß die 'bürgerlichen Tugenden' schon früh voll ausgeprägt und damit nicht Folge des Puritanismus sind, wie er aus der Darstellung der katholischen Theologie ableitet, daß der Katholizismus eher günstiger für den kapitalistischen Geist ist als der Puritanismus. Weber dagegen kommt durch die Betonung der Heilsprämien zu einem anderen Ergebnis. Albertis Lehren können, da nicht religiös, keinen erheblichen Einfluß auf die Lebensführung ge-

⁴⁹ Vgl. PE, S. 27f. und S. 27 Anm. 3 (S. 28); vgl. PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 9 Anm. 4.

⁵⁰ PE, S. 23.

⁵¹ PE, S. 23 und ebd., Anm. 2. Weber ergänzt die Anmerkung später um die Feststellung, daß Einzelwanderungen von Individuen aus hochentwickelten Ländern, die kaufmännische Fähigkeiten weitertragen, ein universelles Phänomen und nicht spezifisch für den modernen Kapitalismus sind. Das ist besonders gegen Brentano gerichtet, widerspricht aber auch Sombarts Argument, Wanderungen als Auslese kapitalistisch qualifizierter Individuen zu betrachten. In der neuen Version zieht Weber zur Erklärung der konfessionellen Unterschiede in der wirtschaftlichen Wirksamkeit auch die Unterscheidung zwischen Kirche und Sekte heran; vgl. ebd.; vgl. PE, S. 162 und ebd., Anm. 2.

⁵² Appel läßt sich dadurch täuschen und sieht in Webers Anmerkungen vornehmlich Kritik an historischen Einzelfragen; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 123.

winnen. Dem Katholizismus fehlen entsprechende Heilsprämien, so daß von ihm keine den Kapitalismus begünstigenden Wirkungen auf die Lebensführung ausgehen können. Die 'antikapitalistischen' Elemente in der Lehre des Puritanismus dagegen sind irrelevant, da seine Wirkung auf den allein hier vorhandenen Heilsprämien beruht. Weber wendet sich jedoch noch weiter gegen die positive Bewertung des Katholizismus. Die dem Kapitalismus günstigen Stellungnahmen betrachtet er als 'Akkomodation' und stellt fest, daß eine faktische Tolerierung des freien Erwerbs zum einen ">>präkapitalistisch<< in dem Sinn: daß die rationale **betriebsmäßige** Kapitalverwertung und die rationale kapitalistische **Arbeitsorganisation**"⁵³ noch nicht das wirtschaftliche Handeln bestimmen, ist und sieht in ihr "eines der stärksten innerlichen Hemmnisse, auf welche die Anpassung der Menschen an die Voraussetzungen geordneter bürgerlich-kapitalistischer Wirtschaft überall stieß".⁵⁴ Was sich für Sombart als positiver Faktor darstellt, bildet für Weber also ein wesentliches Hindernis für den modernen Kapitalismus.

Des weiteren zeigt sich, daß Sombarts Kritik Webers Position nicht immer richtig trifft. So stellt er als Defizite des Puritanismus heraus, daß er nicht in der Lage ist, schranken- und rücksichtslosen Erwerb auszulösen und daß er nur ein 'wohltemperiertes Krämertum', nicht aber ein 'wagendes' Unternehmertum hervorbringen kann. Nun ist nach Weber gerade die Begrenzung des Erwerbstriebes eine der Leistungen des Puritanismus, die kapitalistischen Geist in seinem Sinne erst ermöglicht.⁵⁵ Und ein 'wagendes' Unternehmertum ist kein spezifisches Kennzeichen des modernen Kapitalismus. In den *Agrarverhältnissen* verweist Weber darauf, daß es im Mittelalter Erscheinungen gibt, die dem antiken Kapitalismus ähnlich sind, die aber nichts spezifisch Neues darstellen und daß das Hauptinteresse des mittelalterlichen Bürgertums vielmehr im Bereich des friedlichen Warenabsatzes liegt. Für die Entstehung des modernen Kapitalismus sind diese Erscheinungen und die sie vertretenden Unternehmer nicht relevant.⁵⁶ Das 'wohltemperierte Krämertum' ist sicher keine angemessene Beschreibung der Vorstellung Webers vom modernen kapitalistischen Unternehmer, ihr jedoch wahrscheinlich näher als das von Sombart hervorgehobene 'wagende' Unternehmertum. Es ist deutlich, daß Sombart die Kritik auf Basis seiner eigenen Konzeptionen von kapitalistischem Geist und Kapitalismus äußert und so zeigt, daß seine Rezeption

⁵³ PE, S. 43.

⁵⁴ PE, S. 43.

⁵⁵ Hier wird erneut die unterschiedliche Haltung zum Erwerb deutlich.

⁵⁶ Vgl. *Agrarverhältnisse*, S. 263.

der weberschen Argumentation begrenzt ist.⁵⁷ Wie gezeigt unterscheidet Weber zwischen verschiedenen Varianten des Kapitalismus und sein Konzept des kapitalistischen Geistes bezieht sich ausschließlich auf den modernen Kapitalismus. Andere Typen des Kapitalismus existieren davon unabhängig, so der Abenteuerkapitalismus, in den das spekulative Großunternehmertum einzuordnen wäre. Ebenfalls deutlich wird dies im Zusammenhang mit der Bewertung des Judentums, das nach Weber zu einer spekulativen Variante des Kapitalismus führt, die mit einer traditionalistischen Gesinnung gekoppelt ist. Als Merkmal des modernen Kapitalismus stellt er dem die bürgerliche Arbeitsorganisation gegenüber. In dieselbe Richtung weist die einzige Erwähnung der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* in der *Vorbemerkung* zu den religionssoziologischen Aufsätzen. Dort übt er Kritik daran, daß Sombart "das **Spezifische** des Okzidents: die rationale Arbeitsorganisation"⁵⁸ durch die Behandlung nicht spezifisch okzidentaler Faktoren verdeckt.

Vergleicht man die sachlichen Differenzen und die Form der Kritik Webers, so ist Lehmann Recht zu geben, daß Webers Kritik an Sombart, verglichen mit seinem Vorgehen gegen andere Kritiker, "bemerkenswert maßvoll"⁵⁹ ist. Lehmann vermutet, daß Weber seine und Sombarts Arbeiten als einander ergänzend betrachtet habe. Doch sei eine verdeckte, aber starke Rivalität erkennbar, wie sich an Webers Kritik gegen Sombarts Behauptungen über die Bedeutung des Judentums für den Kapitalismus zeige und die Unterschiedlichkeit der Positionen sei Weber durchaus bewußt gewesen.⁶⁰ Es bleibt die Frage, warum die Kritik Webers so milde gehalten ist. Meiner Ansicht nach sind hier nicht zuletzt Gründe ausschlaggebend, die eher im wissenschaftspolitischen Bereich zu Suchen sind und das Weber nicht gewillt ist einen Bruch ihrer Zusammenarbeit in der Werturteilsfrage zu riskieren. Doch ist diese Hypothese durch eine werkimmanente Untersuchung nicht zu klären.

⁵⁷ Es ist hier allerdings wiederum auf die Ausführungen Sombarts im zweiten Band der zweiten Auflage des modernen Kapitalismus zu verweisen, die die Tendenz aufweisen, die Bedeutung des Abenteuerkapitalismus zu relativieren. Eindeutig bleibt aber, daß Sombart auch ihn als Phänomen betrachtet, das erst mit dem Unternehmungsgeist entsteht, also nicht älter ist als die den kapitalistischen Geist hervorbringende Mischung von Unternehmungs- und Bürgergeist.

⁵⁸ Vorbemerkung, S. 4 Anm. 1 (S. 5.). Zur zentralen Bedeutung der Arbeitsorganisation vgl. auch schon Agrarverhältnisse, S. 263.

⁵⁹ Lehmann, >>Protestantische Ethik<< a.a.O., S. 102.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 102-04. Ebenfalls zuzustimmen ist meiner Auffassung nach der generellen Bewertung Lehmanns. "Wenn man Sombarts Ausführungen genauer prüft, stellt man rasch fest, daß er auf wichtige Fragen die Antwort schuldig bleibt. Im Vergleich zu ihm ist Weber viel präziser in seiner Argumentation und nicht weniger kühn in seiner historischen Sicht"; ebd., S. 107.

In der in den Fußnoten der neuen Version der *Protestantischen Ethik* ausgetragenen Auseinandersetzung mit Sombart beschränkt Weber sich im wesentlichen auf eine Antikritik gegen Sombarts Angriffe, soweit sie den Themenbereich Religion betreffen. Um eine umfassende Kritik der Position Sombarts bemüht er sich nicht. In der *Vorbemerkung* zu den religionssoziologischen Aufsätzen jedoch findet sich eine Überlegung, die sich als Kritik an Sombarts eigenen Ausführungen zur Entstehung des kapitalistischen Geistes verstehen läßt. Weber setzt sich dort damit auseinander, ob die spezifische auf den Okzident beschränkte Art der Rationalisierung der Lebensführung von erblichen Faktoren abhängig ist. Dabei gesteht er grundsätzlich die Möglichkeit einer hoher Bedeutung des "biologischen Erbgutes"⁶¹ zu, doch sieht er die Anthropologie noch nicht in der Lage, gesicherte Erkenntnisse hervorzubringen. Erst nach einer Weiterentwicklung der entsprechenden Wissenschaften und nachdem auf soziologische und historische Weise alle Faktoren aufgedeckt sind, "welche durch Reaktionen auf Schicksale und Umwelt befriedigend erklärbar sind",⁶² sind vielleicht Aussagen möglich. "Vorerst scheint mir jene Voraussetzung zu fehlen und wäre die Verweisung auf >>Erbgut<< ein voreiliger Verzicht auf das **heute** vielleicht mögliche Maß der Erkenntnis und eine Verschiebung des Problems auf (derzeit noch) unbekannte Faktoren."⁶³ Sombarts Name wird hier nicht genannt und er ist auch nicht notwendiger-

⁶¹ Vorbemerkung, S. 15.

⁶² Vorbemerkung, S. 15.

⁶³ Vorbemerkung, S. 16 und vgl. ebd., S. 15f. Eine ähnlich vorsichtige Haltung in bezug auf biologische Faktoren zeigt sich schon in der ersten Version der *Protestantischen Ethik*. Er äußert Zweifel daran, daß die regional unterschiedliche Eignung der Arbeiter für kapitalistische Tätigkeit auf "ererbte Rassequalität" zurückzuführen ist und hebt Tradition und Erziehung hervor; PE, 1. Auflage, 1. Teil, S. 23 Anm. 1; vgl. PE, S. 46 Anm. 1 (S. 47); vgl. auch die Ausführungen zur Vererbung in: Max Weber, Methodologische Einleitung für die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 27-37 und ders., Zur Psychophysik der industriellen Arbeit, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 242-55. Lenger sieht, auf Sombarts vorsichtige Einschätzung von biologisch fundierten Erklärungsversuchen im Unternehmeraufsatz verweisend, keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen ihren Positionen. Es habe Sombart nur "die Geduld und die wissenschaftliche Disziplin" gefehlt, seine eigene Aufforderung zur Vorsicht zu beherzigen; Lenger, Werner Sombart a.a.O., S. 202 und vgl. ebd., S. 201f.; vgl. Sombart, Unternehmer, S. 758. Das ändert aber nichts an dem völlig unterschiedlichen Umgang beider mit dieser Problematik. Vgl zu Webers Haltung Hans-Walter Schmuhl, Max Weber und das Rassenproblem, in: Manfred Hettling u.a., Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen. Festschrift für Hans-Ulrich Wehler, München 1991, S. 331-42; Karl-Ludwig Ay, Max Weber und der Begriff der Rasse, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 3. 1993, S. 189-218.

weise die erste Person, die Weber in diesem Zusammenhang im Sinn hat,⁶⁴ aber das vorgetragene Argument läßt sich gut auf die Ausführungen Sombarts zu den biologischen Grundlagen des kapitalistischen Geistes anwenden. Mit der Annahme einer Urveranlagung muß eine ganze Reihe von Fragen nicht mehr gestellt werden, wie z.B. warum Kapitalismus nur in Europa auftritt, und auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen europäischen Völkern sind nicht mehr erklärungsbedürftig. Sombarts Aussagen über die Urveranlagung lassen deutlich werden, daß die Kritik einer Verschiebung auf unbekannte Faktoren zutrifft. Behandelte er nicht ausführlich die Urveranlagung der Völker, die ein sekundäres Problem darstellt, da sie von der individuellen Veranlagung abhängt, hätte er wenig mehr vorzutragen, als die Behauptung, daß sie existiert.

Daß Weber die Bedeutung biologischer Faktoren nicht generell leugnet, nutzt Fechner dazu, unter Bezug auf Schelers Unterscheidung von Geistes- und Triebfaktoren,⁶⁵ eine Übereinstimmung zwischen Weber und Sombart zu konstruieren. Beiden sei eine Haltung gemeinsam, die biologische Faktoren als grundlegend für den kapitalistischen Geist annehme. Die geistigen Faktoren übernähmen die Aufgabe der "**Triebumlenkung**",⁶⁶ durch die nach Sombart die erotischen, nach Weber die religiösen Triebe auf den Bereich der Wirtschaft umgelenkt würden. Nach Sombart sei es die jüdische, nach Weber die protestantische Ethik, die Triebe wirtschaftlich wirksam werden lasse, die durch äußere Umstände z.B. sozialer und geographischer Art gefördert oder unterdrückt würden.⁶⁷ Fechner versucht hier anscheinend Webers Überlegungen an die von Sombart im *Bourgeois* entwickelte Differenzierung von biologischen Grundlagen, sittlichen Mächten und sozialen Umständen anzupassen. Seine Argumentation scheint mir wenig überzeugend, setzt sie doch voraus, Webers Äußerung zu den biologischen Grundlagen als Zustimmung zu interpretieren. Auch wenn er eine mögliche Bedeutung biologischer Faktoren zugesteht, stellt er doch fest, daß darüber noch kein Wissen existiert, Sombarts Ausführungen also reine Spekulation sind. Zudem ist zu bezweifeln, daß er ihnen eine ähnlich zentrale und die gesamte Entwicklung determinierende Stellung zuweisen würde, wie es bei Sombart der Fall ist, kritisiert

⁶⁴ Vgl. seine Stellungnahme zu Ploetz in: Max Weber, Geschäftsbericht und Diskussionsreden auf den deutschen soziologischen Tagungen, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 456-62.

⁶⁵ Vgl. Fechner, Begriff II, S. 114 Anm. 56 und ebd., S. 118 Anm 62.

⁶⁶ Fechner, Begriff II, S. 117.

⁶⁷ Vgl. Fechner, Begriff II, S. 106-20.

er doch gerade, daß der frühzeitige Rückgriff auf biologische Erklärungen die Beschäftigung mit davon unabhängigen historischen und soziologischen Erklärungen verhindert.⁶⁸

7.3 Kapitalistischer Geist und Kapitalismus

Ebenfalls Unterschiede bestehen in der Frage, welche Bedeutung der kapitalistische Geist für den Kapitalismus besitzt. Wie gezeigt, bestimmt Weber den kapitalistischen Geist als 'ethisch gefärbte Maxime der Lebensführung' bzw. als einen als Ethik auftretenden Lebensstil, der zur Form des Kapitalismus in einem zwar adäquaten, nicht aber gesetzmäßigen Verhältnis steht. Kapitalistische Organisationsformen können bestehen, ohne daß kapitalistischer Geist herrscht. Das zeigt sich bei allen älteren Varianten des Kapitalismus. Wichtig ist hier aber auch seine Darstellung des Übergangs vom Traditionalismus zum kapitalistischen Geist in der Unternehmerschaft. Es besteht ein kapitalistisch organisiertes Verlagssystem, dem aber nicht der kapitalistische, sondern der traditionelle Geist zugrundeliegt. Er beschreibt eine an traditionellen Zielen und Vorgehensweisen orientierte Unternehmerschaft, wobei er auf mäßige Geschäftstätigkeit und geringe Konkurrenz hinweist. Diese Situation besteht solange, bis einzelne Unternehmer, die von dem neuen, kapitalistischen Geist beherrscht werden, zu intensiverer Geschäftstätigkeit übergehen und damit einen Konkurrenzkampf auslösen, der die übrigen dazu zwingt, sich anzupassen oder aufzugeben.⁶⁹

Ebenfalls ohne kapitalistischen Geist existiert der Kapitalismus - und zwar der moderne Kapitalismus - nach seiner Durchsetzung, denn die entsprechende Lebensführung ist dann nicht mehr an eine einheitliche Weltanschauung gebunden und ein solcher Zusammenhang existiert auch nicht mehr. Die Religion hat keinen Einfluß mehr auf das Wirtschaftsleben und die "subjektive Aneignung dieser ethischen Maxime (der Berufspflicht T.D.) durch seine einzelnen Träger"⁷⁰ ist nicht mehr erforderlich. Eine ethische Ausdeutung des Berufsgedankens findet in der Regel nicht mehr statt. Der Kapitalismus stellt sich dem einzelnen als unabänderliche Tatsache dar und erzwingt ein seinen

⁶⁸ Fechner unterstellt Weber unter Bezug auf Scheler und Tönnies Gedankengänge, deren Nachweis in seinem Werk schwierig sein dürfte. Fechners Versuch, Webers Überlegungen in Sombarts, nur selektiv rezipierte Vorstellungen zu integrieren, führt nur dazu, daß das Spezifische der Argumentation Webers und ihre Präzision verwischt werden.

⁶⁹ Vgl. PE, S. 51-53. Dabei betont er ausdrücklich, daß die im neuen Geist operierenden Unternehmer keine 'Abenteurer' sind.

⁷⁰ PE, S. 36f.

Normen entsprechendes Verhalten. Sich dem zu entziehen, führt notwendig zu ökonomischem Mißerfolg. Weber faßt das auch in dem Satz zusammen: "Der Puritaner **wollte** Berufsmensch sein, - wir **müssen** es sein."⁷¹

Doch ist die Entstehung kapitalistischer Wirtschaftssubjekte durch Anpassung Phänomen "einer Zeit, in welcher der moderne Kapitalismus, zum Siege gelangt, sich von den alten Stützen emanzipiert hat".⁷² Webers Interesse gilt aber der Frage, wie es zur Durchsetzung des Kapitalismus kommt. Gerade hier ist der Geist von Bedeutung, denn eine Entwicklung von "innerlich ungebrochener Einheitlichkeit"⁷³ ergibt sich nur da, wo Geist und Form der Wirtschaft einander in besonderem Maße adäquat sind. So ist seine zentrale Frage, wie die "der Eigenart des Kapitalismus angepaßte Art der Lebensführung und Berufsauffassung"⁷⁴ entsteht und die Protestantismusthese ist seine Antwort darauf. Der kapitalistische Geist tritt nicht notwendig zusammen mit der kapitalistischen Wirtschaftsform auf. Wenn beide aber, wie im Okzident geschehen, zusammentreffen, ermöglicht ihre Adäquatheit die Durchsetzung des modernen Kapitalismus, womit sich der kapitalistische Geist selbst wieder überflüssig macht.

Das der kapitalistische Geist wirksam wird und es somit zur Durchsetzung des modernen Kapitalismus kommt, setzt voraus, daß eine kapitalistische Organisation, die in traditioneller Weise betrieben wird, bereits besteht. Die Entstehung der kapitalistischen Organisation ist auf andere Faktoren zurückzuführen und kann nicht durch den kapitalistischen Geist erklärt werden. Hier sind Webers Ausführungen zur exakten Kapitalrechnung von Bedeutung, zeigen sie doch die Bedingungen auf, die für die moderne kapitalistische Organisation notwendig sind. Eine vollständige Erklärung der Entstehung des Kapitalismus muß also die Entstehung von Geist und Form getrennt voneinander behandeln, da beide nicht auseinander erklärt werden können.

Sombart vertritt eine andere Auffassung. Da Kapitalismus für ihn ein Wirtschaftssystem darstellt, zu dessen Komponenten die Wirtschaftsgesinnung gehört, ist Kapitalismus für ihn ohne kapitalistischen Geist nicht denkbar. Er stellt zwar mit direktem Bezug auf Weber fest, daß Wirtschaftsformen nicht aus "sittlichen Bestrebungen"⁷⁵ entstehen, doch ist kapitalistischer Geist für Sombart keine 'Ethik', sondern stellt ein Gemisch von Eigenschaften und

⁷¹ PE, S. 203 und vgl. ebd., S. 36f., S. 55f. und S. 203f.

⁷² PE, S. 56.

⁷³ Weber, Antikritisches a.a.O., S. 171

⁷⁴ PE, S. 37

⁷⁵ Bourgeois, S. 357.

Fähigkeiten dar, die verschiedenen Ursachen zuzuordnen sind und keineswegs nur aus den von ihm so genannten 'sittlichen Mächten' abgeleitet werden können. Des weiteren übernimmt er auch Webers Unterscheidung von Geist und Form und betrachtet sie als übereinstimmend mit seiner Unterscheidung von Wirtschaftsgeist und -system, wobei nur letzteres in seiner Gesamtheit eine Wirtschaftsepoche definiert.⁷⁶ Das ändert aber nichts daran, daß für ihn der Geist der zentrale Faktor der Entstehung eines neuen Wirtschaftssystems ist, behauptet er doch, daß es der Geist ist, der sich eine adäquate Form schafft.⁷⁷ In seinem Begriff des Wirtschaftssystems sind Geist und Organisation eng verklammert. Kapitalistische Organisationsformen können unabhängig vom kapitalistischen Geist nicht existieren. Die kapitalistische Organisation ist Ergebnis des kapitalistischen Geistes. Nur er und nicht etwa der vorkapitalistische Geist kann sie hervorbringen.⁷⁸

Seine Auffassung von kapitalistischem Geist führt dazu, daß er in Behandlung von Problemen, die denen Webers ähnlich sind, zu anderen Ergebnissen kommt. Er behauptet, trotz der Verschiedenheit der Quellen und Ausprägungen des kapitalistischen Geistes, sowohl dessen Einheitlichkeit wie auch einen einheitlichen Typus 'Bourgeois'. Allerdings macht er eine Einschränkung. Den verschiedenen Epochen des Kapitalismus entsprechen verschiedenen Typen des kapitalistischen Geistes und des Bourgeois.⁷⁹ Seine Beschreibung des 'Bourgeois alten Stils' deckt sich im wesentlichen mit der, die Weber von dem traditionell in einer kapitalistischen Wirtschaftsform handelnden Unternehmer gibt. Noch steht nach Sombart der Mensch im Mittelpunkt des Wirtschaftens, das nur Mittel zum Zweck ist. Erwerb ist noch kein Selbstzweck. Die Geschäftstätigkeit ist langsam und wenig intensiv. Die Konkurrenz ist gering.⁸⁰ Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß es sich nach Sombart bereits um kapitalistischen Geist handelt, während Weber hier noch Traditionalismus behauptet und die vom kapitalistischen Geist ausgelöste Umwälzung erst noch bevorstehen sieht. Die Abweichung beruht auf der unterschiedlichen Bewertung des Zusammenhangs von Geist und Organisation. Weber kann Traditionalismus mit kapitalistischer Organisation koppeln, Sombart ist das nicht möglich.

⁷⁶ Vgl. Bourgeois, S. 7.

⁷⁷ Vgl. MK I, Bd. 1, S. 55 und MK II, Bd. 1.1, S. 25.

⁷⁸ Vgl. Bourgeois, S. 443.

⁷⁹ Vgl. Bourgeois, S. 194 und vgl. auch ebd., S. 212-16.

⁸⁰ Vgl. Bourgeois, S. 195-211.

Das eine Veränderung von dieser Situation aus erfolgt, nehmen beide an. Für Weber ergibt sie sich aus der durch die protestantische Ethik ausgelösten Entstehung des kapitalistischen Geistes. Sombart unterscheidet zwischen zwei Varianten des Geistes und sieht gerade die Auflösung religiöser Einflüsse als Grundlage der Veränderung. Mit dem Einsetzen der hochkapitalistischen Epoche, verlieren seiner Meinung nach die sittlichen Mächte ihre Wirksamkeit. Der kapitalistische Geist macht grundlegende Veränderungen durch, die eine Durchbrechung aller christlichen Sittenlehren beinhalten und nur noch mit der jüdischen Ethik, die aber nicht allein für die Ausprägung des kapitalistischen Geistes verantwortlich sein kann, vereinbar sind.⁸¹ Mit dem Wechsel vom Früh- zum Hochkapitalismus ist nach Sombart auch ein Wechsel der Entwicklungsbedingungen des kapitalistischen Geistes verbunden. Da im Frühkapitalismus noch wenig Kenntnisse vorhanden sind und eine kapitalistische Organisation erst aufgebaut werden muß, "macht der Unternehmer den Kapitalismus".⁸² In der hochkapitalistischen Epoche zwingt die bestehende kapitalistische Organisation jeden Marktteilnehmer zu kapitalistischem Verhalten und so macht "der Kapitalismus den Unternehmer".⁸³ Sofern der kapitalistische Geist als individuelle Einstellung einer Person aufgefaßt wird, kann der Kapitalismus selbst ihn erzeugen, wobei auch andere Kräfte eine Rolle spielen, jedoch die Bedeutung des Kapitalismus mit fortschreitender kapitalistischer Entwicklung zunimmt, bis alle anderen Kräfte ausgeschaltet sind. Kapitalismus kann aber nicht die ursprüngliche Quelle des kapitalistischen Geistes sein, da dieser, "wenn auch in noch so embryonaler Gestalt"⁸⁴ schon existieren muß, um die kapitalistische Organisation ins Leben zu rufen. Als Veränderungen, die der kapitalistische Geist durchmacht, sieht Sombart die Verselbständigung des Rationalismus und daran anschließend eine Zunahme des Erwerbstrebens, wobei er auf das Objektivierungskonzept des Unternehmeraufsatzes zurückgreift, dem zufolge der Unternehmer zur Erwirtschaftung von Gewinn gezwungen ist, sowie die Ausbildung des Unendlichkeitsstrebens.⁸⁵ Die Bedeutung des Kapitalismus für die Entstehung der neuen Variante des kapitalistischen Geistes schätzt Sombart hoch ein. Gegen Weber stellt er fest: "Kein Puritanismus hat den Unternehmer in

⁸¹ Vgl. Bourgeois, S. 359f.

⁸² Bourgeois, S. 250.

⁸³ Bourgeois, S. 250.

⁸⁴ Bourgeois, S. 444. Sombart verwendet auch den Begriff "der kapitalistische Urgeist"; ebd.

⁸⁵ Vgl. Bourgeois, S. 441-54. Zum Geist des modernen Wirtschaftsmenschen vgl. auch ebd., S. 212-39.

den Strudel der besinnungslosen Geschäftigkeit hineingezogen: der Kapitalismus selbst hat es getan. **Und er hat es erst tun können, nachdem die letzte Barriere weggerissen war, die den Unternehmer vor dem Hineinsinken in die Untiefe schützte: das religiöse Empfinden.**"⁸⁶

Wie Weber geht auch Sombart davon aus, daß der Kapitalismus, sobald er sich etabliert hat, Anpassung erzwingt. Gemeinsam ist beiden ebenfalls, daß sie damit einen Bedeutungsverlust der Religion in Zusammenhang bringen. Doch gehen ihre Argumentationen in gänzlich verschiedene Richtungen. Während es für Weber die Religion in Form des asketischen Protestantismus ist, die im wesentlichen die Veränderung auslöst, indem sie eine einer bereits bestehenden kapitalistischen Form adäquate Wirtschaftsgesinnung schafft, zerlegt Sombart den kapitalistischen Geist in zwei aufeinanderfolgende Varianten, wobei die erste - noch stark religiös beeinflusste - die kapitalistische Organisation schafft, die dann die religiösen Einflüsse beseitigt und damit den, wie Sombarts Wortwahl nahelegt, eigentlich kapitalistischen Geist schafft. Da die kapitalistische Organisation nicht Ursache, sondern Folge des kapitalistischen Geistes ist, muß Sombart einen Zustand annehmen, in dem kapitalistischer Geist bereits existiert, aber noch nicht von der kapitalistischen Organisation determiniert wird. Erst mit der Durchsetzung der Organisation kann sie selbst den Geist weiter umformen und die Widerstände, die Religion seiner Durchsetzung entgegensetzt, überwinden, so daß Religion in diesem Punkt seiner Argumentation nicht als fördernder, sondern als hindernder Faktor auftritt. Aber nicht nur die Religion, sondern auch die unterschiedliche Auffassung von kapitalistischem Geist spielt hier eine Rolle. Mit der Durchsetzung des Kapitalismus und dem Ende religiöser Einflüsse ist für Weber kein kapitalistischer Geist mehr gegeben. Kapitalistische Subjekte entstehen durch Anpassung an die kapitalistische Wirtschaftsorganisation, so daß ein kapitalistischer Geist im Sinn einer Ethik nicht mehr notwendig ist. Auch Sombart nimmt an, daß sich niemand mehr der kapitalistischen Organisation entziehen kann, doch hindert ihn das nicht, von kapitalistischem Geist zu sprechen, stellt er doch fest, daß die hochkapitalistischen Unternehmer nicht nur Zwängen unterliegen, sondern daß kapitalistisches Verhalten auch ihrem Willen entspricht. Da sie alle alten Werte verloren haben und ihre Seele durch die Geschäftstätigkeit "verdorren"⁸⁷ mußte, schaffen sie sich in Gewinn und

⁸⁶ Bourgeois, S. 456.

⁸⁷ Bourgeois, S. 454 und vgl. ebd., S. 454-56.

Geschäft an sich neue Werte. Auch an anderer Stelle behauptet er: "... der Unternehmer **will** die Blüte seines Geschäfts, und er **muß** den Erwerb wollen".⁸⁸ Somit ist die kapitalistische Tätigkeit zwar erzwungen, aber auch gewollt und er kann den kapitalistischen Geist weiter als individuelle Wirtschaftsgesinnung behandeln.

Die Trennung von zwei aufeinanderfolgenden Perioden des kapitalistischen Geistes steht auch in Zusammenhang mit dem Problem, das sich aus dem gleichzeitigen Bezug auf das Verwertungsstreben des Kapitals und das Erklären aus persönlichen Motiven ergibt. Während die frühe Variante des kapitalistischen Geistes, die die kapitalistische Organisation hervorbringt, noch keine Zeichen von Determiniertheit trägt, da nach wie vor die individuellen Motive des Unternehmers im Zentrum stehen, ist der Geist in seiner späteren Form durch die kapitalistische Organisation bestimmt. Das stimmt mit Lengers Überlegung, der Genese und Theorie des Kapitalismus unterscheidet und eine Determiniertheit nur in letzterer sieht, überein. Es bleibt aber die Frage, wie sich für den Hochkapitalismus gleichzeitig ein durch den Kapitalismus determiniertes Verhalten wie auch ein individueller Wirtschaftsgeist annehmen läßt. In der Ambivalenz der Formulierungen Sombarts zeigt sich meiner Auffassung nach, daß er auch hier das Problem nicht überzeugend löst. Weber dagegen gelangt zu einer eindeutigen Lösung, indem er Anpassung und kapitalistischen Geist als grundsätzlich unterschiedliche Wege der Entstehung kapitalistischer Wirtschaftssubjekte voneinander trennt.

Die verschiedenen Auffassungen korrespondieren mit den unterschiedlichen Definitionen von Kapitalismus. Die Trennung von Geist und Form erlaubt es Weber verschiedene Typen von Kapitalismus anzunehmen, die aber, bis auf den modernen Kapitalismus, in keinem Zusammenhang mit dem kapitalistischen Geist stehen. Jede Form des Kapitalismus ist zwar an Rentabilität, also die Notwendigkeit von Erwerb, gebunden, doch ist Erwerbstrieb nicht Teil des Wirtschaftsgeistes und Erwerb setzt nicht notwendig das Vorhandensein des kapitalistischen Geistes voraus. Kapitalistischer Geist ist damit kein notwendiges Merkmal von Kapitalismus, auch nicht des modernen Kapitalismus und damit nicht Teil seiner Definition. So definiert Weber den modernen Kapitalismus als Epoche auch nicht durch den kapitalistischen Geist, sondern quantitativ durch sein Vorherrschen in der Bedarfsdeckung. Sombart dagegen kennt nur den modernen Kapitalismus. Das vor diesem bereits andere Varien-

⁸⁸ Bourgeois, S. 218. Sombart formuliert auch: "aber er (der Unternehmer T.D.) muß wollen"; ebd., S. 219.

ten des Kapitalismus bestehen könnten, ist seinem Denken fremd.⁸⁹ Sie müßten ebenfalls an den kapitalistischen Geist gebunden sein, da, wenn auch der Erwerbstrieb in den Hintergrund tritt, Erwerb in jedem Fall ein zentrales Merkmal des Kapitalismus und mit dem kapitalistischen Geist verflochten ist. Indem er die Entstehung des modernen Kapitalismus als Umschwung zur Erwerbswirtschaft betrachtet und jeglichen Erwerb aus der vorhergehenden Wirtschaftstätigkeit ausschließt, kann er die Annahme einer allgemein verbreiteten Existenz eines Handels- oder politischen Kapitalismus auch vor der Entstehung des modernen Kapitalismus nur ablehnen. Kapitalismus kann erst existieren, wenn kapitalistischer Geist und damit auch der mit ihm verbundene Erwerb existieren. Der Geist ist zentrales Merkmal des Wirtschaftssystems und bestimmt, da System und Epoche eng miteinander verknüpft sind, auch die Periodisierung der Wirtschaftsepochen.⁹⁰

7.4 Zusammenfassung

Der Vergleich der Ausführungen zum kapitalistischen Geist zeigt, daß Weber und Sombart Auffassungen vertreten, die unterschiedlicher sind, als Webers vorsichtige Kritik an Sombart annehmen läßt. Gegen Fechners Versuch der Vereinheitlichung ist herauszustellen, daß es keineswegs nur um terminologische Unterschiede geht. Es bestehen inhaltliche Differenzen in der Definition des kapitalistischen Geistes, die vor allem in der unterschiedlichen Bewertung des Erwerbstrebens deutlich werden. Ebenfalls unterschiedlich gesehen wird die Bedeutung des asketischen Protestantismus und der Religion allgemein für die Entstehung des kapitalistischen Geistes. Es ist deutlich, daß Sombart Webers Protestantismusthese ablehnt, während Sombarts Rückgriff auf biologische Faktoren für Weber nicht akzeptabel ist. Und beide sind unterschiedlicher Meinung in der Frage des Zusammenhangs von Kapitalismus und kapitalistischem Geist. Während Weber die Existenz des kapitalistischen

⁸⁹ Es gibt jedoch im *Bourgeois* eine Formulierung, die annehmen läßt, daß er einen antiken Kapitalismus für möglich hält, da ein kapitalistischer Geist schon in der Antike bestanden haben könnte. Dieser ist jedoch aus seiner Untersuchung, die erst im Mittelalter ansetzt, ausgeschlossen; vgl. *Bourgeois*, S. 9. Auch das Anzeichen für antiken Kapitalismus wäre damit der kapitalistische Geist, wohingegen Weber dessen Existenz in der Antike leugnet.

⁹⁰ Appel geht davon aus, daß Sombart und Weber für keine Zeit die Existenz von an Erwerb orientierten Individuen leugnen, daß dies aber für beide irrelevant sei, da sie sich für "die durchschnittliche und gesellschaftlich verbindliche 'Wirtschaftsethik'" interessieren; Appel, *Theoretiker a.a.O.*, S. 56. Das verwischt den Unterschied zwischen beiden. Für Sombart wäre der beschriebene Fall eine Ausnahme, wie seine theoretischen Überlegungen sie durchaus zulassen. Bei Weber hingegen kann Erwerb der Regelfall sein, ohne daß der Geist des Kapitalismus herrscht.

Geistes als auf den Zeitraum der Durchsetzung des Kapitalismus begrenzt betrachtet, sieht Sombart ihn als integralen Bestandteil des kapitalistischen Wirtschaftssystems, so daß er überall existiert, wo Kapitalismus besteht. Letztlich beruht das auf unterschiedlichen Auffassungen über den Zusammenhang von Geist und Form des Kapitalismus. Während Weber hier keinen notwendigen Zusammenhang sieht, ist er für Sombart untrennbar. Darin werden auch unterschiedliche Auffassungen über die Entstehung des Kapitalismus sichtbar, beruht für Weber die Entstehung des modernen Kapitalismus doch auf dem Zusammentreffen von Form und Geist, die einander adäquat sind, so daß die Entstehung beider unabhängig voneinander erklärt werden muß. Dagegen leitet Sombart den Kapitalismus allein aus dem kapitalistischen Geist her, der sich seine Form selber schafft, so daß, wenn auch die Bedingungen seiner Entstehungszeit berücksichtigt werden müssen, seine Entstehung zentral für die Erklärung der Entwicklung des modernen Kapitalismus ist.

8 Die Generationen im Vergleich

Nachdem jeder Autor einerseits für sich und andererseits im Zusammenhang mit dem anderen Vertreter seiner Generation behandelt wurde, bleibt noch, ein Blick auf das Verhältnis der Generationen untereinander zu werfen. Dabei soll zum einen behandelt werden, wie die jüngere Generation direkt Stellung nimmt zu den Stufentheorien der älteren Generation. Zum anderen soll ausführlicher der meiner Auffassung nach zentrale Konfliktpunkt zwischen beiden, das Problem der Werturteilsfreiheit, untersucht werden. Als Vertreter der älteren Generation wird dabei vor allem Schmoller im Mittelpunkt stehen, gibt es doch aus Büchers Feder keine speziell methodologische Arbeit, wie auch seine Ausführungen zur Methode in dem zentralen Aufsatz "Die Entstehung der Volkswirtschaft" ausgesprochen kurz sind und wenig Aussagen über seine Position erlauben. Die zentrale Frage dieses Kapitels soll sein, inwiefern sich die Auffassungen von Entwicklung unterscheiden und dafür soll zunächst die Position der älteren Schule kurz rekapituliert werden.

8.1 Stufen und Stufentheorien

8.1.1 Die Position der älteren Generation

Wie gezeigt, ist Bücher und Schmoller gemeinsam, daß sie sich der Form der Stufentheorie bedienen, um ihre Auffassung von Entwicklung darzustellen. Ihre Theorien weisen eine ganze Reihe von Übereinstimmungen auf und sind, wie es gerade Sombart feststellt, am Merkmal der Vergesellschaftung orientiert. Sie beschreiben die Vergrößerung und innere Differenzierung gemeinsam wirtschaftender politisch-sozialer Einheiten. Beiden gemeinsam ist auch die Tendenz, ihre ursprünglichen Theorien auszuweiten. Schmoller bettet seine vierstufige Theorie, die weitgehend an deutschen Verhältnissen entwickelt ist, aber einen gesamteuropäischen Anspruch erhebt, in wesentlich umfassendere, die gesamte Menschheitsgeschichte miteinbeziehende Überlegungen ein. Bücher bemüht sich darum, seine ursprünglich dreistufige, auf die europäischen Kulturvölker begrenzte Theorie bis zu dem Punkt der Entstehung von Wirtschaft in die Vergangenheit zu verlängern, wobei er allerdings selbst zugesteht, daß dies nicht bruchlos gelingt. In beiden Versuchen wird das Ziel erkennbar, mit Hilfe der Stufentheorien die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Übereinstimmung besteht auch darin, daß beide wirtschaftliche Entwicklung nicht als autonomen Prozeß betrachten. Bücher greift zur Erklärung auf eine allgemeine Kulturentwicklung zurück, die er allerdings nicht näher beschreibt. Schmoller

betrachtet wirtschaftliche Entwicklung als im wesentlich organisatorisch-institutionelle Entwicklung, die vor allem von der sittlichen Entwicklung der Menschheit abhängig ist.

Beide fassen Entwicklung als weitgehend linearen Prozeß auf. Im Fall Büchers läßt sich relativ eindeutig nachweisen, daß er von einer Gesetzmäßigkeit der Entwicklung ausgeht, verabsolutiert er doch die europäische als einzig mögliche Entwicklung, zu der als 'Alternative' nur das Scheitern und damit der Stillstand bleibt. Schmollers Haltung zur Gesetzmäßigkeit bleibt ambivalent. In seinem Methodenaufsatz lehnt er es ab den Begriff auf Stufentheorien anzuwenden, schließt aber meiner Auffassung nach die Existenz historischer Gesetze nicht aus. Seine Auffassung von Entwicklung begründet er jedoch nicht kausal - Gesetzmäßigkeit und Kausalität stehen für ihn in engem Zusammenhang - sondern teleologisch, ein nach seiner Auffassung legitimes Verfahren, da es sich bei dem Problem der Entwicklung um eine der kausal nicht klärbaren 'letzten' Fragen der Nationalökonomie handelt. So ist seine Auffassung von Entwicklung - und zwar von Entwicklung als Fortschritt - letztlich in seinem subjektiven Glauben und einem als zunehmend behaupteten allgemeinen Glauben daran fundiert. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß sein Konzept des Menschheitsfortschritts, das Entwicklung als Auslese der qualifiziertesten Völker betrachtet, darwinistische Züge trägt. Und auch die für Schmoller zentrale sittliche Entwicklung erweist sich, da Vererbung dabei eine Rolle spielt, als partiell biologische Entwicklung, so daß Naturgesetze oder zumindest ihnen analoge Regelmäßigkeiten in seinem Denken durchaus eine Rolle spielen. Auch betrachten beide Entwicklung als Fortschritt. Bei Schmoller ist das völlig eindeutig, vertritt er doch offen seinen teleologisch begründeten Fortschrittsprozeß. Bücher ist wesentlich vorsichtiger in der Verwendung des Fortschrittsbegriffs, doch läßt sich die Annahme eines Fortschritts durch seine Verbindung von wirtschaftlicher und allgemeiner Kulturentwicklung belegen, spricht er in diesem Zusammenhang doch von höherer Kultur und höheren Zwecken, die zu einem höheren Bedürfnisniveau führen, daß nur durch zunehmende Arbeitsteilung und damit Verflechtung und Vergrößerung der wirtschaftenden Einheiten befriedigt werden kann. Somit ist wirtschaftliche Entwicklung eng mit Höherentwicklung der Kultur, also Fortschritt, verbunden und letztlich auf ihn zurückzuführen.

Mit dieser Position setzt sich die jüngere Generation auseinander. Während für die ältere Generation Stufentheorien, trotz schon sichtbarer methodischer Probleme, ein legitimes Mittel der Forschung darstellen, stehen die hier

behandelten Vertreter der jüngeren Generation dieser Theorieform kritischer gegenüber.

8.1.2 Sombarts Position

Die Haltung Sombarts zu den Stufentheorien Büchers und Schmollers wurde bereits referiert, um die Gemeinsamkeiten zwischen beiden zu belegen. Sombart faßt sie als an der Arbeitsteilung bzw. Vergesellschaftung orientiert zusammen. Ebenfalls wurde darauf hingewiesen, daß Sombart seine Stufen nach demselben Prinzip konstruiert. Daß er selbst seine Stufen anhand dieser Überlegungen bildet, signalisiert eine gewisse Zustimmung zu den älteren Theorien, so daß seine eigenen Überlegungen eher eine präzisere Fassung der älteren Gedanken darstellen, da seine Stufen von denen Büchers und Schmollers erst einmal nur eine zwar harte, nicht aber prinzipielle Kritik trennt. Da die Stufen auf demselben Prinzip fußen, ist eine gewisse Ähnlichkeit von vornherein anzunehmen. Die Übereinstimmung mit Bücher ist jedoch größer als Sombarts Kritik erwarten läßt und wird vielleicht deshalb in der Sekundärliteratur besonders hervorgehoben.¹ Doch kann diese Zustimmung nur als begrenzt betrachtet werden, ist die Aufstellung von Wirtschaftsstufen für ihn doch nur der erste Schritt der Untersuchung. Schon in dem frühen Aufsatz scheint ihm die Bildung von am Grad der Vergesellschaftung orientierten Stufen kein ausreichendes Mittel um eine angemessene Gliederung verschiedener Wirtschaftszustände zu ermöglichen. Da die Stufen allein über verschiedenen Wirtschaftsweisen wenig aussagen, müssen sie ergänzt werden durch eine Systematik der Wirtschaftssysteme, in der die Zwecksetzungen eine wesentlich größere Rolle spielen. Nur im Begriff des Wirtschaftssystems kommt die für Sombart zentrale Auffassung zum tragen, daß der Wirtschaftsgeist bzw. die Motive der wesentlich bestimmende Faktor der Wirtschaft und ihrer Entwicklung sind.

Die Distanz zu den Stufentheorien vergrößert sich schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* weiter dadurch, daß Sombart sich von seinen

¹ In dem Aufsatz über die Ideale der Sozialpolitik bildet Sombart seine Systeme in expliziter Anlehnung an Bücher; Werner Sombart, *Ideale der Sozialpolitik*, in: AfsGSt 10. 1897, S. 6-9 (im folgenden zitiert: *Ideale*). Vgl. Gretener a.a.O., S. 21f.; Below, *Über Theorien* a.a.O., S. 32. Below vermutet, daß Sombarts Kritik an Bücher gerade daraus resultiert, daß die Ähnlichkeit ihn zwingt, sich abzusetzen; vgl. Below, *Würdigung* a.a.O., S. 654-56. Auch Appel stellt fest, daß Sombart Büchers Einflüsse auf seine Arbeit im dunkeln läßt; vgl. Appel, *Theoretiker* a.a.O., S. 169 und vgl. ebd., S. 35-37 und S. 119f. Pohle verteidigt Bücher gegen Sombarts Kritik; vgl. Pohle, *Rez. von Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus* a.a.O., 1. Auflage, S. 360-64. Weil bezieht auch Schmoller mit ein; vgl. Weil, a.a.O., S. 48f.

Systematiken distanziert. Zwar wiederholt er seine Ausführungen, stellt aber gleichzeitig ihre weitgehende wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit fest. Das zwingt ihn zu erklären, warum er die älteren Ausführungen überhaupt übernimmt und die Bedeutung einer Systematik der Wirtschaftssysteme neu zu bewerten. So entwickelt er die Unterscheidung von systematisch-genetischer und historisch-genetischer Anschauung, die die Erfassung des Wandels ermöglichen soll und in das Verfahren ausläuft, die Entstehung eines neuen Wirtschaftssystems auf der Basis der Beschreibung der Hochphase des alten Systems darzustellen. Mit Hilfe dieser Überlegungen rechtfertigt er das im *Modernen Kapitalismus* geübte Vorgehen, ausgehend vom mittelalterlichen Handwerk die Entstehung des Kapitalismus zu erklären. In der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* läßt er den Begriff der Wirtschaftsstufe fallen und arbeitet allein mit dem des Wirtschaftssystems, den er weiter ausarbeitet und dessen zentrale Stellung in seinen Überlegungen damit noch deutlicher wird.

Sombart entfernt sich also vom Prinzip der Stufentheorie. Es geht ihm nicht mehr wie Bücher und Schmoller darum, eine Theorie zu entwickeln, die die gesamte Menschheitsgeschichte abdeckt. Er versucht nicht seine Theorie auszubauen oder in umfangreichere Entwicklungsüberlegungen einzubetten, um die gesamte historische Entwicklung der Wirtschaft zu erfassen, sondern beschränkt sich bewußt auf den Kapitalismus und seine Entstehung. Er setzt einen Anfangspunkt der Untersuchung, der ihn von dem Zwang befreit, die Entwicklung der modernen Wirtschaft bis zu einem Urzustand zurückzuverfolgen. Sein Interesse gilt nur noch zwei Epochen bzw. Systemen, dem Handwerk als Ausgangspunkt der kapitalistischen Entwicklung und dem Kapitalismus selbst. Mit seiner historisch-genetischen Betrachtungsweise konzentriert er sich dabei, anders als Schmoller und Bücher, die das vernachlässigen oder direkt ausschließen, auf den Übergang zwischen zwei Wirtschaftszuständen. Während in den älteren Theorien die Stufen weitgehend unverbunden nebeneinander stehen, konstruiert Sombart seine Wirtschaftssysteme als einander überlappende Einheiten und kommt so zu einer gleitenden Periodisierung von Früh-, Hoch- und Spätepoch. Das heißt jedoch nicht, daß er eine kontinuierliche und zusammenhängende Entwicklung behauptet. Vielmehr zeigen die theoretischen Ausführungen der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, daß er eine Folge von unabhängigen Einzeltheorien bilden will, denen jeweils unterschiedliche Motivationen zugrundeliegen, die sich nicht auseinander entwickeln. Damit sind die Wirtschaftssysteme

keine an der linearen Höherentwicklung eines Merkmals orientierte Folge, wie das bei den Stufen der älteren Theorien der Fall ist. Gerade darin liegt wahrscheinlich die Ursache dafür, daß Sombart sich stärker mit den Übergängen zwischen den Systemen, speziell mit dem Übergang zwischen Handwerk und Kapitalismus beschäftigt, handelt es sich doch um einen Neuan-satz, dessen Entstehung der Erklärung bedarf und nicht wie bei den älteren Theorien um eine quasi natürliche Weiterentwicklung der vorhergehenden Stufe.

Andererseits täuscht die Aufgabe des Wirtschaftsstufenbegriffs meiner Auf-fassung nach aber eine größere Distanz zu den älteren Theorien vor, als tat-sächlich vorhanden ist. Zum einen ist hier auf eine Veränderung der Funktion des Wirtschaftssystembegriffs in Sombarts Überlegungen hinzuweisen. Wirt-schaftssysteme sind, wie Sombart sie ursprünglich beschreibt, keine histo-risch-genetische Reihe. Einerseits impliziert schon die Begrifflichkeit eine zeitliche Überschneidung verschiedener Systeme, andererseits klassifiziert er sie nach den Wirtschaftsprinzipien, so daß sie keine historische Folge bilden. Doch deutet er die Systematik der Wirtschaftssysteme für seine Zwecke, die Erklärung des Übergangs vom Handwerk zum Kapitalismus um und unter-sucht im *Modernen Kapitalismus* nicht den Übergang zwischen Stufen, son-dern zwischen Systemen, behandelt sie also nicht mehr als Teile einer reinen Systematik, sondern als genetische Folge. Dementsprechend werden Wirt-schaftssysteme nicht als rein theoretische Konstrukte aufgefaßt, sondern auch als reale historische Erscheinungen, gibt Sombart später doch selbst eine Ver-mischung von Theorie und Geschichte zu. Diese Tendenz setzt sich meiner Ansicht nach aber auch in der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* fort, wo zwar theoretisch deutlich zwischen Systemen und Epochen unter-schieden, andererseits aber eine eindeutige Verbindung zwischen ihnen her-gestellt wird. Bestimmten Systemen entsprechen bestimmte Epochen und so können auch die Wirtschaftssysteme als historische Folge gelesen werden. Damit nähert Sombart in der Praxis die Verwendung des Wirtschaftssystem-begriffs seinem ursprünglichen Stufenbegriff an.

Daneben ist noch ein weiterer Punkt zu berücksichtigen. Es wurde schon dar-auf hingewiesen, daß Sombart abweichend von seinem tatsächlichen Vorge-hen auch in der ersten Auflage ein dreigliedriges Epochenschema beschreibt. Allein schon durch die Dreigliedrigkeit ist es der Theorie Büchers ähnlich. Die Einteilung gewinnt aber in der ersten Auflage keine Relevanz für seine Untersuchung, die allein der Entstehung des Kapitalismus gewidmet ist.

Obwohl sie keine Übernahme aus dem älteren Aufsatz darstellt, also speziell für die erste Auflage des *Modernen Kapitalismus* formuliert wird, ist sie für die Gliederung des Stoffes ohne Belang. Sie bildet als Periodisierung der europäischen Wirtschaftsgeschichte seit dem Mittelalter jedoch den weiteren Rahmen, innerhalb dessen seine Untersuchung angesiedelt ist. Die Gliederung in drei Epochen findet sich auch in der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus*. Als Aufgabe seines Werkes formuliert Sombart dort nicht mehr die Untersuchung der Entstehung des Kapitalismus, sondern die Beschreibung der europäischen Wirtschaftsgeschichte seit der Karolingerzeit, die genetisch-systematisch dargestellt werden soll. Diesen Zeitraum unterteilt er in drei Epochen, die durch jeweils ein Wirtschaftssystem beschrieben werden. Die Folge von drei Systemen, sowohl wie sie in der ersten als auch wie sie in der zweiten Auflage vertreten wird, ist ohne Schwierigkeiten mit seinen älteren Stufen zu parallelisieren und zeigt damit auch deutlich Ähnlichkeiten zu Büchers Theorie. Doch ist darauf hinzuweisen, daß die Dreigliedrigkeit weder in der ersten noch auch, trotz der veränderten Zielsetzung, darin ist Lenger zuzustimmen, in der zweiten Auflage wirklich umgesetzt wird. Schon die Stoffverteilung der zweiten Auflage läßt deutlich werden, daß er nach wie vor die mittelalterliche Wirtschaft nur als 'Folie' zur Darstellung der Entwicklung des Kapitalismus benutzt.

Insgesamt ergibt sich also kein völliges eindeutiges Bild. Einerseits läßt sich der Versuch der Abgrenzung von den älteren Stufentheorien erkennen, andererseits ist aber nicht zu übersehen, daß trotzdem Reste dieser Vorstellungen in Sombarts Überlegungen erhalten bleiben. Die Verbindung von Systemen und Epochen, die in der ersten Auflage implizit, in der zweiten offen vertreten wird, wie auch die veränderte Zielsetzung in der zweiten Auflage lassen sich als Zeichen dafür interpretieren, daß Sombart sich nicht völlig vom Vorbild der älteren Stufentheorien löst. Doch bleibt darauf zu verweisen, daß Sombart grundsätzlich nicht die Aufstellung einer umfassenden Entwicklungstheorie anstrebt, sondern sein Interesse ausschließlich dem Kapitalismus gilt und eine Behandlung anderer Wirtschaftssysteme im wesentlichen nur soweit erfolgt, wie sie für seine Beschäftigung mit dem Kapitalismus notwendig ist. Seine Zielsetzung ist also verschieden von den Stufentheorien, die auf eine Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung der Menschheit von den frühesten Formen bis zur Gegenwart hin konzipiert sind.

8.1.3 Webers Kritik

Webers Haltung zu den Entwicklungstheorien seiner Vorgänger ergibt sich aus seinen methodischen Grundsatzüberlegungen. Zum einen ist hier von Bedeutung, daß Gesetzmäßigkeiten, also auch Entwicklungsgesetze, seiner Auffassung nach nur Mittel zur Untersuchung der Wirklichkeit sind, ihre Formulierung oder Auffindung also nicht das Ziel der Wissenschaft darstellt. Grundlegender als Widerspruch vor allem zu Schmoller scheint mir jedoch seine Haltung zum Werturteilsproblem, auf die noch näher einzugehen sein wird. Entwicklungstheorien, die einen Fortschritt annehmen und damit einen Prozeß als Höherentwicklung bewerten, muß er ablehnen und steht so notwendig im Gegensatz zu Schmollers, von der Vorstellung des Fortschritts durchdrungenem Entwicklungsdenken. Eine ähnliche Kritik müßte auch Bücher treffen, auch wenn dieser nicht im selben Umfang wie Schmoller mit dem Fortschrittsbegriff operiert.

Weber lehnt die Konstruktion von Stufen keineswegs ab und entwickelt mit dem Idealtypus den Begriff, der geeignet scheint, die logischen Probleme des Stufenbegriffs zu lösen und später häufig zur Bezeichnung der Stufen benutzt wird. Dabei wird in seiner Darstellung des Idealtypus deutlich, daß Webers Auseinandersetzung mit dem Problem des Verhältnisses von Begriff und Wirklichkeit Bezüge zu den Diskussionen um Stufen- und Systembegriff besitzt. Ohne Verfasseramen zu nennen, greift Weber sowohl auf Sombarts Begriff "Handwerk" wie auch Büchers "Stadtwirtschaft" zurück.² Auch Stufentheorien lehnt Weber nicht grundsätzlich ab, betont jedoch vor allem die Gefahren, die damit verbunden sind. Auch Entwicklungen können idealtypisch erfaßt werden, was aber methodisch nur gerechtfertigt ist, "**so lange** man sich stets gegenwärtig hält, daß idealtypische Entwicklung**konstruktion** und **Geschichte** zwei streng zu scheidende Dinge sind und daß die Konstruktion hier lediglich das Mittel war, **planvoll** die **gültige** Zurechnung eines historischen Vorgangs zu seinen wirklichen Ursachen"³ zu vollziehen. Doch sieht er hier die Gefahr, daß durch die an sich legitime Illustration der Theorie Geschichte und Theorie miteinander vermischt werden. Die Vorstellung, daß in Stufentheorien Gesetzmäßigkeiten zum Ausdruck ge-

² Vgl. Objektivität, S. 191. 'Stadtwirtschaft' dient also gerade als Beispiel für den Idealtypus, was aber nicht notwendig Webers Meinung über Büchers Begriffsverwendung widerspiegeln muß. Schon Müssiggang verweist darauf, daß Webers Idealtypus im Zusammenhang mit den Stufentheorien steht, vgl. Müssiggang, a.a.O., S. 234; vgl. auch Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 123.

³ Objektivität, S. 204.

bracht werden, lehnt er entschieden ab. Stufenbegriffe sind ausschließlich heuristische Mittel, die der Untersuchung individueller Erscheinungen dienen. Sie bieten nicht die Möglichkeit zur Deduktion. Sie als Ausdruck einer gesetzmäßigen, der biologischen Evolution analogen Kulturentwicklung oder einer hegelianischen Entwicklungsvorstellung zu betrachten, weist er ausdrücklich zurück.

Weber verweist im im Objektivitätsaufsatz auf Marx als Beispiel solcher Praktiken. Doch enthält die zitierte Passage auch den Begriff 'geschlossene Hauswirtschaft', der eindeutig Büchern zugeordnet werden kann. Stellt man in Rechnung, daß Bücher schon früh auf Grund der undeutlichen Fassung seines Stufenbegriffs in der Kritik steht, liegt die Annahme nahe, daß sich die Warnung vor der Vermischung von Entwicklungskonstruktion und historischer Realität auch auf ihn bezieht. Ist doch gerade die Frage, ob Büchers Begriffe logische Konstruktionen darstellen oder historische Realität abbilden, das Problem, das schon Below in seiner Kritik hervorhebt. Dazu kommt, daß, wie schon in der zeitgenössischen Sekundärliteratur häufig festgestellt wird, gerade Büchers Theorie die 'herrschende Meinung' darstellt, also in der zeitgenössischen Diskussion eine herausgehobene Stellung einnimmt. Sie muß Weber also als eine zentrale Leistung der historischen Nationalökonomie bekannt gewesen sein, die gerade die Probleme aufweist, die er durch seinen Typusbegriff zu lösen versucht. Noch deutlicher muß seine Kritik die Überlegungen Schmollers treffen, dessen Stufen eindeutiger als Büchers Zeitepochen repräsentieren. Auch die Ablehnung der Annahme, daß die Stufen eine Gesetzmäßigkeit erfassen, beinhaltet eine direkte Kritik an Büchern, aber auch an Schmoller, der zwar seine Stufentheorie nicht als Gesetz bezeichnet, wohl aber die Suche nach Gesetzen fordert und auf die Möglichkeit der Erkenntnis von Gesetzen in der Zukunft hofft.

Obwohl also in Webers Methodologie Bezüge deutlich werden, unterbleibt eine ausführliche inhaltliche Auseinandersetzung Webers mit den Stufentheorien Schmollers und Büchers. In bezug auf Schmoller folgt Weber in einer kurzen Auseinandersetzung der schon referierten Kritik Belows. Zu Schmollers Wirtschaftsstufentheorie äußert er sich im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* in den Erläuterungen zu §15, der das Thema Leistungsverteilung einleitet. Weber beginnt die Passage als Auseinandersetzung mit Stufentheorien allgemein. Doch gilt seine Kritik an dieser Stelle nur Schmoller und der von ihm vertretenen politischen Orientierung. Eine generelle Auseinandersetzung mit Stufentheorien unterbleibt. Es ist auffällig, daß nur Schmoller

und Schönberg genannt werden, nicht aber Bücher, dessen Theorie in engem Zusammenhang mit den Arbeiten beider steht, was auch öffentlich diskutiert wurde. Weber betrachtet Schmollers Stufen als bestimmt durch die Art des wirtschaftsregulierenden Verbandes und kritisiert zum einen, daß keineswegs gesichert ist, daß die Art der Wirtschaftsregulierung sich mit dem wachsenden Umfang des regulierenden Verbandes ändert, wobei er auf die Ähnlichkeit der Maßnahmen von Stadt, Territorium und Patrimonialstaat verweist. Noch entschiedener lehnt er die Annahme ab, daß der Umfang des regulierenden Verbandes in Beziehung steht zur inneren Struktur der Wirtschaft und die Struktur sich mit Veränderungen des politischen Verbandes notwendigerweise wandelt.⁴ Deutlich werden also die Schmollers Stufentheorie zugrundeliegenden Annahmen über die Bedeutung der politischen Verbände für die Wirtschaft abgelehnt. Ihre Vergrößerung reicht allein nicht aus, um die Entwicklung der Wirtschaft zu erklären. Weber folgt damit Belows Haltung, Schmollers Stufentheorie als politisch orientiert zu betrachten und bindet sie ebensowenig wie dieser in die umfassenderen Ausführungen des *Grundriß*, die wesentlich komplexere Überlegungen enthalten, ein.

Eine ebenso direkte und eindeutige Stellungnahme zu Büchers Theorie gibt es bei Weber nicht. Er schätzt offensichtlich eine ganze Reihe von Büchers Arbeiten. Im jüngeren Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* verweist er darauf, daß er sich zum Thema Arbeitsgliederung weitgehend der Terminologie Büchers bedient.⁵ Andererseits übt er jedoch heftige Kritik an Büchers Beitrag zum *Grundriss der Sozialökonomik*, in dem dieser eine Zusammenfassung seiner Stufentheorie und der sie ergänzenden Aufsätze liefert, ohne diese allerdings öffentlich zu machen.⁶

⁴ Vgl. WuG, S. 64f. Allerdings gesteht er material wirtschaftsregulierenden Verbänden, die aber nicht notwendig politische Verbände sind, erheblichen Einfluß auf die Art des Erwerbs zu.

⁵ Vgl. WuG, S. 31. Es ist vielleicht kein Zufall, daß es sich um Arbeiten Büchers handelt, in denen das Entwicklungsdenken nur wenig durchschlägt und die vor allem klassifizierend vorgehen. Schluchter weist auf ähnliche Themen bei Bücher und Weber hin; vgl. Schluchter, *Religion a.a.O.*, Bd. 2, S. 414 Anm. 82. Er stellt auch fest, daß Weber sich in dem vor der Jahrhundertwende zusammengestellten Vorlesungsgrundriß noch eng an Bücher anschließe; vgl. ebd., S. 389 Anm. 15. Homann behauptet, allerdings ohne eindeutigen Beleg, daß Weber in seiner römischen Agrargeschichte Kategorien Büchers verwende, deren Kritik von Seiten der Historiker ihn zur Abgrenzung veranlasse; vgl. Homann, *Gesetz a.a.O.*, S. 236.

⁶ Vgl. Schluchter, *Religion a.a.O.*, Bd. 2, S. 413 Anm. 81; vgl. auch ebd., S. 601. Zu den Problemen mit Büchers Beitrag äußert sich auch Winckelmann. Büchers Artikel umfaßt statt der projektierten sechs Druckbögen nur etwas mehr als einen Bogen und entspricht damit offensichtlich nicht den Erwartungen. Nach Winckelmann ist es das Fehlen der Behandlung der Zusammenhänge von Wirtschaft und gesellschaftlichen Institutionen, das Weber kritisiert und das er durch Umarbeitung seines eigenen Beitrags

Daneben gibt es verschiedene Hinweise auf Bücher in Webers Artikel über die antiken Agrarverhältnisse. In der dritten Auflage wird Webers Artikel gewissermaßen eingerahmt von seiner Beschäftigung mit der Kontroverse zwischen Karl Bücher und Eduard Meyer.⁷ In der Einleitung nimmt Weber Bezug auf sie als Kontrahenten in der Frage, "ob nicht in der ökonomischen Konstitution der Antike überhaupt Züge erscheinen, welche die Benutzung der Kategorien, mit welchen wir in der Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und vollends der Neuzeit arbeiten, ausschließen".⁸ Während Meyer die Antike mit modernen Begriffen zu beschreiben sucht, verwendet Bücher - an Rodbertus orientiert - den Begriff der Oikewirtschaft, der einen selbstversorgenden Großhaushalt bezeichnet.⁹

Interessant ist, wie Weber die Begriffsverwendung bei Bücher beurteilt. "Auch **Karl Bücher** hat diese Rodbertussche Kategorie des >>Oikos<< als den dem Altertum **charakteristischen** Typus der Wirtschaftsorganisation aufgefaßt, jedoch nach seiner authentischen Deklaration dieser Ansicht - wie ich sie glaube interpretieren zu dürfen - im Sinne einer >>idealtypischen<< **Konstruktion** einer Wirtschaftsverfassung, die im Altertum in spezifisch starker **Annäherung** an die >>begriffliche<< Reinheit mit ihren spezifischen Konsequenzen auftrat",¹⁰ ohne das damit die antike Wirtschaft vollständig beschrieben wäre. Zwar habe Bücher das Altertum als "**Exemplifikation** des Typus: >>Oikewirtschaft<<"¹¹ behandelt, doch sei der von Eduard Meyer erhobene Vorwurf, von Bücher sei der gesamten antike Wirtschaft der "Charakter der >>Oikewirtschaft<<, daneben allenfalls, in den Städten, der Charakter der >>Stadtwirtschaft<< (im >>idealtypischen<< Sinn dieses Wortes) zugesprochen"¹² worden, nach Büchers eigenem Bekunden unrichtig. Weber akzeptiert also Büchers Begriffe der Oiken- bzw. Haus- und Stadtwirtschaft, sofern sie als Idealtypen verwendet werden. Wenn er auch selbst Büchers Begriffe hier als Idealtypen interpretiert, so zeigen seine Ausführungen doch eine gewisse Zurückhaltung. Er ergreift nicht selbst Partei für Bücher, sondern verweist nur auf dessen eigenen Einwand gegen Meyers Vorwürfe. Die Ambivalenz der Bücherschen Position in bezug auf

auszugleichen versucht; vgl. Johannes Winckelmann, Max Webers hinterlassenes Hauptwerk: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Entstehung und gedanklicher Aufbau, Tübingen 1986, S. 16f., S. 27-30 und S. 36.

⁷ Vgl dazu die Literatur in Kap. 4 Anm 7.

⁸ Agrarverhältnisse, S. 7.

⁹ Vgl. Agrarverhältnisse, S. 7.

¹⁰ Agrarverhältnisse, S. 7.

¹¹ Agrarverhältnisse, S. 8.

¹² Agrarverhältnisse, S. 8.

das Problem des theoretischen oder historischen Status seiner Begriffe wurde bereits ausgiebig diskutiert. Webers Vorsicht scheint mir ein Zeichen dafür, daß ihm der Zwiespalt zwischen Büchers Beharren auf dem theoretischen Status seiner Stufen, dem eine Interpretation seiner Begriffe als Idealtypen entspräche und ihrer tatsächlichen Verwendung als Bezeichnung von Erscheinungen, die als historisch real existierend angenommen werden, nicht entgeht.

Des weiteren zeigen Webers Überlegungen, daß er Bücher eine Auffassung zuschreibt, nach der eine parallele Existenz von Haus- und Stadtwirtschaft möglich ist. Das ist allerdings bei Bücher keineswegs so eindeutig festgestellt. Zwar sprechen seine Ausführungen über die Arten des Wirtschaftens dafür, aber er gesteht der Antike nur Ansätze zur Stadtwirtschaft zu.¹³ Weber sieht die Begriffe nicht als Wiedergabe einer notwendigen Folge, was auch in der Wiederaufnahme seiner Stellungnahme zu der Kontroverse am Ende der Agrarverhältnisse deutlich wird. "Das Kontinuum der mittelländisch-europäischen Kulturentwicklung kannte **bisher** weder abgeschlossene >>Kreisläufe<< **noch** eine eindeutig orientierte >>gradlinige<< Entwicklung."¹⁴ Die Ablehnung des Kreislaufmodells gilt Eduard Meyer, in dessen Kritik an Bücher zirkuläre Entwicklungsvorstellungen anklingen. Die gleichzeitige Ablehnung einer gradlinigen Entwicklungsvorstellung bezieht sich damit auf Bücher. Somit hält Weber zumindest zwei der Begriffe Büchers für brauchbar, aber nur unter der Voraussetzung, daß sie als Idealtypen gebraucht werden und nicht als Entwicklungsstufen in einer zeitlichen Folge angesehen werden.

Die in den *Agrarverhältnissen* an den Tag gelegte Vorsicht, wie auch die Kritik an Büchers Beitrag für den *Grundriss der Sozialökonomik* können meiner Auffassung nach als Anzeichen dafür gedeutet werden, daß für Weber auch Büchers Stufen ein Beispiel für eine Theorie darstellen, der es nicht gelungen ist, das Problem der Trennung von Theorie und Geschichte zu bewältigen. Wie gezeigt, verweist Weber im Objektivitätsaufsatz in diesem Zusammenhang auf Marx, doch ist das Problem der Begrifflichkeit bei Bücher so deutlich und auch Teil der zeitgenössischen Diskussion, daß es Weber nicht entgangen sein kann.

¹³ Vgl. EV, S. 111.

¹⁴ Agrarverhältnisse, S. 278.

8.1.4 Zusammenfassung

Die hier referierte Kritik Webers und Sombarts an Bücher und Schmoller läßt kein Gesamtbild der Position der jüngeren Generation zu Methoden und Theorien der älteren Generation entstehen. Sombart setzt sich in seinen frühen Arbeiten explizit mit den Theorien Büchers und Schmollers auseinander, bemüht sich aber nicht um eine Kritik der Theorieform als solcher. Er konzentriert sich auf die Formulierung seiner Konzeption von Theorie und Wirtschaftssystem, ohne eine darüber hinausgehende methodologische Kritik, die der Webers an Grundsätzlichkeit und Eindeutigkeit vergleichbar wäre. Seine aus dem älteren Aufsatz in die erste Auflage des *Modernen Kapitalismus* übernommenen Ausführungen rufen den Eindruck hervor, daß sein Begriff des Wirtschaftssystems als Erweiterung älterer Konzeptionen entsteht, also nicht Ergebnis radikaler Ablehnung ist. Zwar entfällt der Stufenbegriff in seinen späteren Überlegungen, doch löst er sich meiner Auffassung nach nicht völlig von den älteren Vorbildern. Die Entfernung zu den älteren Theorien nimmt sicher im Laufe der Zeit zu, doch bleibt die ursprüngliche Anlehnung an sie auch später noch, so in der für das praktische Vorgehen irrelevanten Dreiteilung, die dem Bücherschen Modell überaus ähnlich ist, greifbar. Auch wird die zunehmende Entfernung nicht begleitet von einer zunehmenden methodologischen Kritik, sondern stellt sich als Ergebnis der Weiterentwicklung seiner eigenen Überlegungen dar. Es bleibt jedoch festzustellen, daß ein wesentlicher Unterschied von Beginn an vorhanden ist. Entsprechend den theoretischen Ausführungen schon der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* sind die Wirtschaftssysteme unabhängig voneinander, so daß die Menschheitsentwicklung nicht in einer Gesamtheorie behandelt wird. Folgerichtig beschränkt er sich, wie bereits festgestellt, auf die Beschäftigung mit einem Wirtschaftssystem, dem Kapitalismus. Obwohl damit keine explizite Ablehnung von Stufentheorien einhergeht, zeigt die Unverbundenheit der Wirtschaftssysteme Sombarts doch, daß eine Theorie, die die gesamte Menschheitsentwicklung anhand der Veränderungen eines Merkmals in verschiedene Stufen einteilt, nicht seiner Auffassung von Theorie entsprechen kann.

Anders als bei Sombart ist Webers Position Ergebnis einer grundsätzlichen methodologischen Auseinandersetzung mit den älteren Theorien. Webers Position ist dabei insoweit eindeutig bestimmt, als er die Möglichkeit, Stufen zu bilden, zugesteht, aber sie eindeutig als heuristisches Mittel bestimmt, denen jeglicher Realitätscharakter fehlt. Damit ist meiner Auffassung nach Kritik ge-

übt, sowohl an Bücher, der in dieser Frage ambivalent bleibt, wie auch - über die Kritik an der politischen Orientierung hinaus - an Schmoller, in dessen Theorie die Stufen eindeutig Realität abbilden sollen. Ebenso betrifft seine Kritik die Annahme einer durch die Stufentheorien erfaßten Entwicklungsgesetzmäßigkeit. Doch beschäftigt sich Weber, von der kurzen Auseinandersetzung mit Schmollers Theorie abgesehen, nicht damit, einzelne Theorien näher zu untersuchen und inhaltlich zu kritisieren. Eine Notwendigkeit, seine methodologische Kritik an einzelnen existierenden Theorien zu exemplifizieren, sieht er anscheinend nicht. Seine Auseinandersetzung mit Schmoller ist vor allem der Frage der Bedeutung politischer Verbände gewidmet, ohne auf die methodischen Probleme der Stufentheorien einzugehen. Seine Beschäftigung mit den Ausführungen Büchers ist methodisch relevanter, wird doch das Problem der Begriffsbildung angeschnitten. Doch ist die Auseinandersetzung sowohl im Objektivitätsaufsatz wie in dem Artikel über die Agrarverhältnisse relativ kurz und lassen meiner Ansicht nach letztlich offen, wie er Büchers Begriffsverwendung beurteilt. Deutlich wird in den *Agrarverhältnissen* allerdings, daß er die Begriffe nicht in zeitlicher Folge als Glieder einer Entwicklungstheorie sieht, doch scheint ihm auch hier offensichtlich keine eingehendere methodische Kritik notwendig.

8.2 Wissenschaft und Werturteil

Das entscheidende Problem, in dem die Auffassungen beider Generationen voneinander abweichen, ist meiner Auffassung nach die Frage der Werturteilsfreiheit, die, wie sich in der Beschäftigung mit Webers Methodologie bereits gezeigt hat, einen wesentlichen Einfluß auf die Haltung zur Entwicklung hat. In der Darstellung der Arbeiten Schmollers und Webers wurde bereits verschiedentlich deutlich, daß ihre unterschiedlichen Positionen tief in Grundanschauungen von Wissenschaft und ihren Aufgaben verwurzelt sind. Dem soll hier weiter nachgegangen werden. Das Wissenschaftsverständnis Schmollers wurde bisher nur kurz angesprochen, um seine Grundlegung des Entwicklungs- bzw Fortschrittsgedankens zu demonstrieren. Es soll deshalb hier genauer betrachtet werden. Webers Überlegungen wurden bereits etwas eingehender behandelt, begründen sie doch seine Kritik am Entwicklungsgedanken, doch lohnt auch hier eine eingehendere Beschäftigung, um zu zeigen, wie Webers Methodologie gerade auch im Gegensatz zu Schmollers Auffassungen konzipiert wird. Der Werturteilsstreit ist aber keine Kontroverse, die allein zwischen Weber und Schmoller ausgetragen wird. Von den hier

behandelten Autoren ist auch Sombart von Bedeutung. Aldenhoff hebt die bereits vor dem eigentlichen Werturteilsstreit stattfindenden Debatten hervor und nennt sowohl Webers Freiburger Antrittsrede wie auch Sombarts Aufsatz über die Ideale der Sozialpolitik.¹⁵ Letzterer soll hier ausführlich behandelt werden, da sich an ihm die Gegensätzlichkeiten der Auffassungen Sombarts und Schmollers demonstrieren lassen.

8.2.1 Schmollers Wissenschaftskonzeption

Nach Schmollers Auffassung hat Wissenschaft zwei Zwecke zu verfolgen. "Der höhere und ideale Zweck aller strengen Gelehrtenarbeit, wie aller staatswissenschaftlichen Publizistik ist derselbe; sie wollen beide die Wahrheit suchen, die Erkenntnis staatlicher und socialer Dinge fördern um ihrer selbst willen; sie wollen aber mit dieser Erkenntnis zugleich als Leuchte dem praktischen Leben dienen, ihm die Wege aufhellen, ebnen und weisen".¹⁶ Ist die Erkenntnis um ihrer selbst willen auch der höhere Zweck, so gibt Schmoller doch zu, "dass das letzte Ziel aller Erkenntnis ein praktisches sei, dass das Wollen immer vor dem Intellekt da ist, ihn regiert und sein Herrscher bleibt".¹⁷ Dabei ist Schmoller durchaus bewußt, daß die doppelte Aufgabenstellung nicht unproblematisch ist, da die Zwecke im Widerspruch stehen, dem "Widerspruch zwischen Denken und Wollen",¹⁸ der, wenn seine Formulierung auch vage ist, ihm letztlich wohl unauflösbar erscheint. Es ist ein Konflikt, "über den Keiner ganz Herr wird ... über den jeder Herr wird nach dem Maße seiner sittlichen Kräfte".¹⁹ So bleibt seine eigene Lösung des Problems undeutlich. Er fordert, den Zusammenhang zwischen dem Wissenserwerb und den menschlichen Zielen zu wahren, jedoch die Aufmerksamkeit nicht auf die "niedrigen und nächsten" Ziele, sondern auf "das Ewige und Allgemeine"²⁰ zu richten.

Dem doppelten Zweck der Wissenschaft entspricht die Notwendigkeit, "auf zwei Wegen uns dem Ziele zu nähern".²¹ Es stehen sich gegenüber "die

¹⁵ Vgl. Aldenhoff, a.a.O., S. 47-50.

¹⁶ WP, S. 184; vgl auch WT, S. 320-22.

¹⁷ VW II, S. 554 und vgl. auch WT, S. 335.

¹⁸ WP, S. 184.

¹⁹ WP, S. 184. Auch in seinem Lexikonartikel stellt er fest, daß der Versuch, durch wissenschaftliche Untersuchungen einer "subjektiven Auffassung des Sollens eine Stütze zu bieten, immer wieder die Objektivität des wissenschaftlichen Verfahrens getrübt hat"; VW II, S. 554.

²⁰ WP, S. 184. Gegen die Autoren, die die Relativität der Werte bei Schmoller betonen, ist hier darauf hinzuweisen, daß er offenbar unwandelbare menschliche Ziele kennt.

²¹ WP, S. 184.

Untersuchung von Ursachen, die Erklärung aus Ursachen einerseits und die Zusammenfassung alles Geschehenden zu Systemen und Weltanschauungen andererseits, die den Maßstab und die Richtschnur des Handelns für alles menschliche Geschehen vom Standpunkt gewisser Ideale abgeben".²² Eine Methode ist die kausale Analyse, für die Schmoller auch häufig die Begriffe Einzeluntersuchung und Detailanalyse verwendet. Es ist die Methode der exakten, positiven Erkenntnis, die "die Einzelercheinungen und ihre Ursachen aufdecken und klarlegen"²³ soll. Auf diesem Weg entsteht feststehendes, nicht bezweifelbares Wissen, das den Ergebnissen der Naturwissenschaften gleichwertig ist und Schmollers Kriterium der 'vollen' Wahrheit, daß "alle Beobachter und Forscher immer wieder zu demselben Resultat kommen",²⁴ erfüllt. Nur so ist vollendete Wissenschaft möglich. Doch hat das Verfahren Grenzen, da "die größten und letzten Fragen sich der ganz gesicherten empirischen Feststellung entziehen".²⁵ Daneben läßt die Beschränkung auf die Untersuchung von Einzelfragen es nicht zu, "Ideale aufzustellen, ein Sollen zu lehren",²⁶ so daß auf Basis dieser Methode keine Handlungsanleitungen formuliert werden können.

Ergänzend und gleichberechtigt neben der Kausalanalyse steht die teleologische Betrachtungsweise, zu deren Legitimation Schmoller auf Kant verweist.²⁷ Auf dem "Weg teleologischer und synthetischer Betrachtung und Ausdeutung"²⁸ soll durch inneres Miterleben "ein Bild des Ganzen"²⁹ geschaffen werden, das allerdings, wie Schmoller zugibt, nicht allgemeingültig sein kann.³⁰ Ziel ist die Bildung einer geschlossenen, einheitlichen Weltan-

²² WP, S. 189.

²³ WP, S. 186.

²⁴ WT, S. 319 und vgl. ebd.; vgl. auch VW II, S. 577f. Dem entspricht, daß er als Korrektiv subjektiver Anschauungen den Widerspruch der Gegner behauptet; vgl. VW III, S. 496. Allerdings wird sich noch zeigen, daß beschränkt ist, wer als Gegner zuzulassen ist. Vgl. auch Giouras, a.a.O., S. 35f. Schmollers Ausführungen sind allerdings undeutlich. In der Rektoratsrede behauptet er die 'volle' Wahrheit sei, allerdings mit Einschränkungen, erkennbar, während er in dem älteren Aufsatz behauptet, daß eine solche Erkenntnis nicht möglich ist, "weil die Kette der empirischen Kausalität, welche die exakte Wissenschaft aufdecken will, bis zu ihren letzten Gliedern zu verfolgen, keinem Menschenwitz jemals ganz gelingen wird"; WP, S. 186.

²⁵ WT, S. 323 und vgl. ebd., S. 322-24. Auch in dem älteren Aufsatz stellt er fest: "vor Allem der Angelpunkt unseres Wissen und Glaubens, die Annahme der Einheit des Weltenbaues und damit die Ahnung einer göttlichen Weltordnung steht außer dem Bereich empirischer Kausalitätserklärung"; WP, S. 187.

²⁶ VW II, S. 554.

²⁷ Vgl. VW II, S. 551; VW III, 491 und vgl. GAV, Bd. 1, S. 70.

²⁸ VW II, S. 577.

²⁹ VW II, S. 577.

³⁰ Vgl. VW II, S. 577; vgl. auch VW III, S. 491f. In der Rektoratsrede 1897 wird der Begriff 'Teleologie' nicht verwendet. Schmoller argumentiert jedoch ähnlich. Um das praktische Handeln leiten zu können, ist die Auseinandersetzung mit den empirisch

schauung, die neben dem gesicherten Wissen auch Hypothesen beinhaltet und aus der der Forscher sowohl "die praktischen Ideale für sein Handeln, wie alle allgemeinen Gedanken, welche als Klammern das Einzelne seiner Erkenntnis zusammenhalten und zu einem geschlossenen Gebäude machen",³¹ bezieht. Jede Weltanschauung ist ein Versuch, "von einem Gleichgewichtspunkt zwischen Wissen und Glauben aus die Welt einheitlich zu begreifen und gemäß diesem Begreifen das menschliche Handeln einheitlich zu ordnen".³² Das durch Detailanalyse geschaffene sichere Wissen ist Teil der Weltbilder. Doch geht jeder Versuch sich ein 'Bild vom Ganzen' zu machen "über die vorhandene Einzelerkenntnis"³³ hinaus und steht "in einem gewissen Gegensatz zu dem Verfahren, das uns sichere unbestreitbare Erkenntnis giebt".³⁴ Es sind immer mehrere Weltanschauungen nebeneinander möglich.³⁵

Auf Basis teleologischer Betrachtungen entstehen auch "alle religiösen, ethischen, politischen, nationalökonomischen Systeme".³⁶ Auch ökonomische Theorien sind also Teil der "vorläufigen Versuche, aus den Bruchstücken unserer Erkenntnis ein Ganzes zu machen, um so fähig zu werden, in einheitlicher Weise Ideale aufzustellen und das praktische Leben zu regulieren".³⁷ Solche Orientierungsversuche sind notwendig, da der Mensch "keinen Schritt machen kann, ohne den Versuch einer solchen Erkenntnis als Kompaß bei sich zu führen".³⁸ So werden Theorien selbst "zu wichtigen Elementen und Verursachungssystemen der Entwicklung".³⁹ Doch sind sie aus Schmollers Sicht nicht 'vollendete' Wissenschaft, da sie nicht nur auf feststehendem Wissen beruhen, sondern auch "auf Deduktionen aus Prämissen teleologischer Art, aus Welt- und Geschichtsbildern, die in verschiedener Art je nach Weltanschauung und Persönlichkeit sich bilden", so daß sie "in sich nicht dasjenige Kriterium der Wahrheit, das die vollendete Wissenschaft in An-

nicht klärbaren letzten Fragen notwendig, mit dem Ziel, ein 'Bild des Ganzen' zu erreichen; vgl. WT, S. 321f.

³¹ WT, S. 322 und vgl. ebd.

³² WP, S. 187.

³³ WT, S. 322.

³⁴ WT, S. 321.

³⁵ Vgl. VW II, S. 551; vgl. auch WT, S. 323. In der letzten Version des Methodenaufsatzes betont er an dieser Stelle stärker den Prozeß der Vereinheitlichung von Weltanschauungen; vgl. VW III, S. 437f.

³⁶ VW II, S. 577 und vgl. WP, S. 187-189. 'System' und 'Theorie' werden von Schmoller hier synonym verwendet.

³⁷ VW II, S. 552f.; vgl. auch VW III, S. 439.

³⁸ WT, S. 321.

³⁹ VW II, S. 553; vgl. auch VW III, S. 440.

spruch nehmen muss, dass jeder Untersuchende zu demselben Ergebnis kommen müsse",⁴⁰ enthalten.

Auch in seiner Rektoratsrede unterscheidet Schmoller zwischen Wissenschaft und Theorie bzw. Theorien. Dabei sind Theorien definiert als widerstreitende Lehrmeinungen mit begrenzten Anhängerschaften, während vollendete Wissenschaft dann besteht, wenn das Kriterium der vollen Wahrheit erfüllt ist und alle Theorien, die zwar unvollkommen sind, aber Teilwahrheiten enthalten, miteinander verbunden werden, so daß "eine einheitliche, von Allen anerkannte Wahrheit"⁴¹ entsteht. Die Konflikte zwischen den verschiedenen Theorien stellen "den Werdegang der menschlichen Erkenntnis dar, ohne welche wir uns dem Ziel - der vollen Wahrheit - gar nicht zu nähern vermöchten".⁴² Theorien sind also nicht nur für die Praxis von Bedeutung, sondern haben auch in der Wissenschaft eine Funktion. Auf Dilthey verweisend stellt Schmoller fest: "Stets muß er (der menschliche Geist T.D.) die beiden Wege der trennenden Analyse und der zusammenfassenden Synthese zu verbinden suchen. Es entspricht das seiner innersten Geistesnatur, seinem Willen und seinem Triebe nach Erkenntnis".⁴³

Kausale Erklärung ist nicht möglich ohne vorhergehende teleologische Betrachtung. "Überall muß die empirische Erklärung aus den Einzelursachen einen vorhergehenden, bereits harmonisch geordneten Zustand der Welt und der Gesellschaft voraussetzen".⁴⁴ Erst wenn ein 'Bild vom Ganzen' existiert, kann die Einzeluntersuchung einsetzen. "In die Umrisse des so begreiflich Gewordenen zeichnet nun der trennende Verstand die Erkenntnis des einzelnen ein".⁴⁵ Die Zunahme des so entstehenden festen Wissens verbessert ihrerseits die Sicht auf das Ganze.⁴⁶ Andererseits aber betont er die Unabhängigkeit des wahren Wissens von der Theorie: "die exakte Wissenschaft wandelt nicht mit den wandelbaren Glaubenssystemen wechselnder

⁴⁰ VW II, S. 554.

⁴¹ WT, S. 319 und vgl. ebd.; vgl. auch VW II, S. 552 und VW III, S. 439.

⁴² WT, S. 319.

⁴³ VW II, S. 578. Über Schmoller und Dilthey vgl. Pankoke, *Historisches Verstehen* a.a.O., S. 36f.; Koslowski, *Zwischenbau* a.a.O., S. 202. Ausführlich äußert sich dazu Schefold, der Vorbehalte hat, inwiefern Schmollers tatsächliches Vorgehen seiner Berufung auf Dilthey entspricht, ohne aber abschließend darüber zu urteilen; vgl. Schefold, *Schmoller als Theoretiker* a.a.O., S. 81-89. Below betont die Unvereinbarkeit von Schmollers Zustimmung zu Dilthey einerseits, Comte und Spencer andererseits; vgl. Below, *Würdigung* a.a.O., S. 150-157. Zweifel an Schmollers Verbindung von Empirizismus und Teleologie äußert Kurt Dopfer, *How Historical is Schmoller's Economic Theory?* in: *JITE* 144. 1988, S. 566.

⁴⁴ WP, S. 186f.

⁴⁵ VW II, S. 577.

⁴⁶ Vgl. WT, S. 323.

Weltanschauungen und Parteiungen",⁴⁷ so daß die Theorien keinen Einfluß auf die Resultate der empirischen Forschung haben können.

Nach Schmollers Auffassung gibt es also einen Annäherungsprozeß an die vollendete Wissenschaft, in dem sich Phasen der Einzelforschung und Theoriebildung ablösen. Doch muß er gleichzeitig zugeben, daß universale Wissenschaften wie die Nationalökonomie niemals vollendete Wissenschaft werden können.⁴⁸ Trotzdem bleibt sie letztlich Schmollers Ziel, zu der die Detailanalyse im beschriebenen Sinne Vorarbeit ist. In seinen Ausführungen über Induktion und Deduktion stellt er fest, daß das Ziel jeder Wissenschaft die Gewinnung von Regeln ist, aus denen sich deduzieren läßt. Induktion führt zu deduktiv verwertbaren Sätzen und er behauptet, daß "die vollendetsten Wissenschaften am meisten deduktiv seien".⁴⁹ Doch habe die Nationalökonomie dieses Stadium noch nicht erreicht.

Das Wahrheitskriterium bezieht sich auf Einzelwissen, das durch kausale Analyse entsteht. Zur Vermehrung solchen Wissens sind die universalen Wissenschaften durchaus in der Lage. Allerdings bleiben die 'letzten' Fragen der empirischen Untersuchung verschlossen. Damit ist nach wie vor die Existenz verschiedener Theorien möglich, die nicht zu einer einheitlichen Theorie werden können und nicht seinem Wahrheitskriterium entsprechen. Der Fortschritt in den universalen Wissenschaften ist also darauf begrenzt, daß die Menge des gesicherten 'wahren' Wissens zunimmt. Ihnen ist damit von Schmoller ein von vornherein nicht erreichbares Ziel gesteckt. Schmoller Begriffe von 'Wahrheit' und 'Wissenschaft' scheinen eher den Natur- als den Geisteswissenschaften angemessen, trifft doch seinen Überlegungen nach nur bei Wissenschaften, die alle Fragen ihres Bereichs empirisch klären

⁴⁷ WP, S. 189. "Während es stets nur **ein** richtiges, für alle überzeugendes Resultat im Gebiete empirisch-methodischer Forschung und Erkenntnis geben kann, wird es über die praktischen Ideale, über Pflicht und zukünftige Entwicklung, über Bevorzugung des einen Lebens- und Gesellschaftszweckes vor dem anderen immer leicht verschiedenen Auffassungen und Lehren geben"; GAV, Bd. 1, S. 70. Pfister stellt fest, daß das Verhältnis von Kausalität und Teleologie von Schmoller nicht geklärt werde. Letztlich dominiere die von relativen Werten beherrschte Teleologie; vgl. Pfister, a.a.O., S. 58f.

⁴⁸ Vgl. WT, S. 323; vgl. auch ebd., S. 319f. sowie VW II, S. 549 und VW III, S. 434. Zu den universalen Wissenschaften rechnet er Theologie, Philosophie sowie Staats- und Gesellschaftslehre, so daß der Begriff 'spezielle Wissenschaften' sich in erster Linie auf die Naturwissenschaften bezieht; vgl. WT, S. 320. An anderer Stelle verwendet er in ähnlichem Zusammenhang die Begriffe 'Staats'- und 'Naturwissenschaften'; vgl. WP, S. 189.

⁴⁹ VW II S. 572 und vgl. ebd., S. 571f.; vgl. auch VW III, S. 478 und WP, S. 188-90.

können, zu, daß Vereinheitlichung der Theorien und die Schaffung wahren Wissens zusammenfallen.⁵⁰

In seiner Rektoratsrede legt Schmoller seine Vorstellung von Nationalökonomie im Kontrast mit älteren Theorien dar. Die "rationelle Bemeisterung"⁵¹ des Stoffes setzt mit den individualistischen und sozialistischen Theorien im 18. Jahrhundert ein. Doch stellt er ebenfalls fest, daß beide noch nicht den Status "wirklicher Wissenschaft"⁵² besitzen. Schmoller kritisiert an den älteren Theorien, daß sie in Überschätzung der Erkenntnismöglichkeiten versuchen, die "letzte endgültige volkswirtschaftliche Wahrheit"⁵³ zu entdecken. Unter Vernachlässigung der Detailforschung und in einer auf Autonomiebestrebungen zurückgehenden Abschottung von den Nachbarwissenschaften konstruieren sie "aus einer abstrakten Menschennatur heraus ein vollendetes objektives System der heutigen Volkswirtschaft"⁵⁴, wobei Schmoller es als ihren Hauptfehler betrachtet, daß "sie eine von Staat und Recht losgelöste abstrakte Wirtschaftsgesellschaft fingieren"⁵⁵. Schmoller hebt Adam Smiths Arbeiten, besonders seine praktische Wirksamkeit, als Fortschritt hervor. Sein Urteil über den wissenschaftlichen Wert des Sozialismus ist negativer, doch gesteht er ihm den Verdienst zu, auf die Lage der unteren Klassen aufmerksam gemacht und auf die zeitgenössische Geschichtsphilosophie zurückgreifend den Entwicklungsgedanken in die Nationalökonomie eingeführt zu haben. Beide sind von einem Idealismus geprägt, der auf die Praxis einwirkt und "die vorangeschrittensten Geister zum Handeln befähigte".⁵⁶ In ihren Grundlagen sind beide eng verwandt, "Zwillingsgeschwister eines unhistorischen Rationalismus"⁵⁷, in ihren praktischen Zielen streben sie jedoch weit auseinander. Zwar stehen sie in einem engen Zusammenhang und einer Abfolge, doch besteht zwischen der individualistischen Theorie, der "Philo-

⁵⁰ Sowohl Dopfer, wie auch an ihn anschließend vom Bruch, weisen darauf hin, daß Schmoller sich an den Naturwissenschaften orientiere; vgl. Dopfer, *How Historical* a.a.O., S. 564f. und ders., *Das historische Element in der ökonomischen Theorie*. Ein Thema der deutschsprachigen Nationalökonomie von Schmoller bis Eucken, in: Bertram Schefold (Hg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XI. Die Darstellung der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaften in der Belletristik*, (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF. Bd. 115 / XI) Berlin 1992, S. 290; vgl. vom Bruch, *Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung* a.a.O., S. 164f. Vgl. auch Moeller, *Zur Frage* a.a.O., S. 164 und Nau, *Wissenschaft* a.a.O., S. 81.

⁵¹ WT, S. 324.

⁵² WT, S. 325.

⁵³ WT, S. 325.

⁵⁴ WT, S. 325.

⁵⁵ WT, S. 325.

⁵⁶ WT, S. 325.

⁵⁷ WT, S. 334.

sophie des Bürgertums"⁵⁸ und der sozialistischen Theorie, der "Philosophie des Arbeiterstandes"⁵⁹ auf Grund ihrer Ziele ein starker Gegensatz. Für Schmoller sind beide sowohl "fast mehr Resultate der praktischen Politik, Äußerungen großer weltbewegender idealer und realer Interessen ..., als wissenschaftliche Untersuchungen und abgeklärte Forschungen"⁶⁰, wie sie seiner Meinung nach auch von ihren Zielen her "nicht so sehr nach wissenschaftlicher Erkenntnis, als nach praktischem Erfolg"⁶¹ ausgerichtet sind.

Einesteils ist hier darauf hinzuweisen, daß Schmoller die Klassegebundenheit der älteren Theorien besonders betont und zum anderen, damit zusammenhängend, daß er politisch-praktische Wirksamkeit und Wissenschaftlichkeit einander gegenüberstellt und gerade aus dem Streben nach praktischer Wirksamkeit die Unwissenschaftlichkeit der älteren Theorien ableitet. Damit schließt er an die schon 1880 vorgetragenen Überlegungen über den grundsätzlichen Widerspruch zwischen den beiden Zwecken der Wissenschaft an. Andererseits ist der Vorwurf jedoch überraschend, bedenkt man, daß er es als eine wesentliche Aufgabe volkswirtschaftlicher Theoriesysteme betrachtet, auf das praktische Leben einzuwirken. In diesen Überlegungen werden die grundsätzlichen Probleme seines Wissenschaftsbegriffes deutlich, wird doch der Wissenschaft eine Aufgabe zugewiesen, die sie nur auf unwissenschaftliche Weise lösen kann.

In der Zeit von 1870 bis 1890 findet der "vollständige theoretische und praktische Bankerott der beiden alten Schulen"⁶² statt, von denen sich nur Reste z.B. die Schule Mengers, noch eine Zeit halten können. Nach 1870 sind beide in der Wissenschaft bedeutungslos und können nur noch "in den Lehren einzelner Parteien und Klassen weiter eine große Rolle spielen".⁶³ Als Wissenschaft entsteht die Nationalökonomie erst um 1870 und zwar gerade im Gegensatz zu den älteren Theorien, die sich beide schon im Niedergang befinden. Anders als die älteren Theorien zeichnet sich die "neue wirkliche Wissenschaft von Staat, Gesellschaft und Volkswirtschaft"⁶⁴ dadurch aus,

⁵⁸ WT, S. 330.

⁵⁹ WT, S. 330.

⁶⁰ WT, S. 331.

⁶¹ WT, S. 330 und vgl. WT, S. 324-331. Marx wird von Schmoller als Journalist und nicht als Gelehrter eingeordnet; vgl. Gustav Schmoller, Rez. von Werner Sombart, Das Lebenswerk von Karl Marx, in: SchmJb 33. 1909, S. 1235.

⁶² WT, S. 334. Homann verweist darauf, daß Schmoller Menger mit der Einordnung als Epigone der klassischen Nationalökonomie nicht gerecht wird; vgl. Homann, Gesetz a.a.O., S. 161f.

⁶³ WT, S. 333.

⁶⁴ WT, S. 332.

daß sie nicht theoretisiert, sondern in Einzelforschung nach feststehenden Wahrheiten sucht und weniger als die älteren Richtungen einen "politisch-praktisch-agitatorischen Charakter"⁶⁵ besitzt. Das abstrakt-rationalistische Vorgehen wird zugunsten der Detailarbeit aufgegeben, durch die "eine breite sichere Kenntnis der Wirklichkeit"⁶⁶ geschaffen wird, wie sie für die Erkenntnis von wissenschaftlichen Gesetzen und Entwicklungstendenzen notwendig ist. Wesentlich für die neue Richtung ist der Rückgriff auf Psychologie und Ethik, die Wahrnehmung der Volkswirtschaft im Kulturzusammenhang, die bessere Erfassung der Bedeutung von Sitte, Moral und Recht sowie ein tieferes Verständnis für den Prozeß der gesellschaftlichen Differenzierung, das sozialreformerische Lösungsansätze für die Probleme der Zeit erlaubt. Die Arbeit zielt, unter Vermeidung vorschneller Generalisationen, auf Gesamtergebnisse und die Bildung einer neuen wissenschaftlichen Grundlage der Nationalökonomie, wobei Schmoller Defizite in diesem Bereich zugibt.⁶⁷

Aber Erkenntnis ist immer auf ein praktisches Ziel gerichtet und die Staatswissenschaften werden durch die Probleme der Zeit angeregt. So sind "neue gesellschaftliche Theorien und Fortschritte der Wissenschaft auf diesem Gebiete immer halb praktisch-politische, halb rein theoretische Leistungen"⁶⁸ und auch die neue Richtung der Nationalökonomie ist gezwungen, "die religiösen und ethischen Tendenzen der Zeit, die neue veränderte Auffassung ihrer Epoche über die Bestimmung des Menschen, des Staates, über die Harmonisierung von Individual- und Gesamtinteressen in den Mittelpunkt ihrer Theorien zu stellen".⁶⁹ Schmoller betont jedoch, daß in der neuen Nationalökonomie die "strengere Wissenschaft"⁷⁰ überwiegt und daß es ihr Kennzeichen ist, "daß sie, zwar in engster Fühlung mit den großen Geschicken und den Aufgaben der Zeit, doch verstanden hat, voraussetzungslos oder wenigstens viel voraussetzungsloser als früher zu forschen, daß sie viel strengere Methoden anwendet, sich ganz überwiegend auf feststehende

⁶⁵ WT, S. 332.

⁶⁶ WT, S. 337.

⁶⁷ Darauf, daß Schmollers Fernziel die Bildung einer neuen Theorie ist, verweist z.B. vom Bruch, Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung a.a.O., S. 165; ders., Gustav Schmoller; in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 223 und S. 231-33; ders., Gustav Schmoller; in: Treue (Hg.), Berlinische Lebensbilder a.a.O., S. 190. Vgl. auch Stavenhagen, a.a.O., S. 198; Winkel, Nationalökonomie a.a.O., S. 102f.; Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 157f.; Nau, Wissenschaft a.a.O., S. 193.

⁶⁸ WT, S. 335.

⁶⁹ WT, S. 332.

⁷⁰ WT, S. 335.

Wahrheiten stützt".⁷¹ Doch wehrt sich Schmoller gegen den Vorwurf, daß damit der Anspruch auf "die Führung der praktischen Welt"⁷² aufgegeben sei. Die historische Nationalökonomie habe entschieden in das politische Geschehen eingegriffen und so sei die Volkswirtschaft nicht mehr "Geschäfts-Nationalökonomie", sondern "eine große moralisch-politische Wissenschaft".⁷³

Schmoller legt den Schwerpunkt seiner Beschreibung der neuen Richtung auf Einzelforschung oder Detailarbeit. Das entspricht dem angenommenen Wechsel von mehr theoretisch zu mehr empirisch orientierte Phasen der Wissenschaft. Insgesamt bemüht er sich um eine Darstellung, die die neue Richtung als der 'wahren' Wissenschaft näher präsentiert. Im Vordergrund steht die Schaffung feststehenden Wissens. Als Ziel gibt er die Bildung einer neuen Grundlage für die Nationalökonomie an. Da er auch den Begriff der 'Zusammenfassung' benutzt, ist damit eindeutig eine neue Theorie gemeint, die den älteren durch ein höheres Maß an feststehendem Wissen überlegen sein soll. Die Begrenzung auf das Einzelne ist also nur vorläufig⁷⁴ und dient der Vermeidung 'vorschneller' Generalisationen. Ein Ziel von Theoriebildung ist jedoch Einflußnahme auf die Praxis. So nimmt er gleichzeitig für die historische Nationalökonomie einen hohen politischen Einfluß in Anspruch, obwohl Detailforschung nicht geeignet ist, Handlungsanleitungen zu ermöglichen. In Schmollers Augen ist die historische Schule also in der Verfolgung beider Zwecke den älteren Theorien überlegen, sie ist sowohl strengere Wissenschaft wie auch im selben oder höherem Maß politisch, auch wenn die politische Ausrichtung andererseits bestritten wird, um die wissenschaftliche Überlegenheit zu begründen.

Das Schmoller selbst eine weitere Begründung der behaupteten Überlegenheit für nötig hält, zeigt sich daran, daß er sich im folgenden Abschnitt der Rektoratsrede mit der Frage auseinandersetzt, ob die Nationalökonomie mit der historischen Schule eine Annäherung an die 'vollendete' Wissenschaft erfahren hat. Für ihn stellt sich die Frage in der Form, ob sich der Bestand feststehenden Wissens vermehrt hat. Er diskutiert in dem Abschnitt jedoch in erster Linie, ob es zu einer Vereinheitlichung der Theorien gekommen ist. Den Zusammenhang zwischen beidem stellt er her, indem er einerseits zugibt, daß es nach wie vor eine Vielzahl von Theorien gibt, sie aber nur im außer-

⁷¹ WT, S. 336; vgl. auch GAV, Bd. 1, S. 100.

⁷² WT, S. 337.

⁷³ WT, S. 338 und vgl. ebd., S. 331-38.

⁷⁴ Vgl. VW II, S. 554.

wissenschaftlichen Bereich von Bedeutung sind, während in den wissenschaftlichen Institutionen durch größere Objektivität die Menge des sicheren Wissens gewachsen ist.⁷⁵ Die Theorien werden von Schmoller mit dem politischen Tageskampf identifiziert, während er der Wissenschaft ein hohes Maß an Einheitlichkeit zumißt. So ist die Verschiedenheit der Theorien in seiner Zeit in einem Mangel an Objektivität und besonders in politischen Interessen begründet.

Doch sieht Schmoller sich gezwungen, zuzugeben, daß das nationalökonomische Wissen nach wie vor lückenhaft ist, besonders was die "letzten und größten der staatswissenschaftlichen Fragen"⁷⁶ angeht. Es bestehen immer noch verschiedene Weltanschauungen, aus denen sich verschiedene Theorien ergeben, die "Anspruch auf Gleichberechtigung"⁷⁷ erheben. Um trotzdem einen Fortschritt behaupten zu können, leugnet Schmoller die Gleichwertigkeit der existierenden Theorien. Sie sind als höher und niedriger stehend zu bewerten, "1. je nachdem sie sich auf das gesamte gesicherte Wissen der Gegenwart in seiner vollendetsten Form stützen oder auf ein partielles und 2. je nachdem der Urteilende seinen Standpunkt höher oder niedriger gewählt, dabei von den partikularen zu den allgemeinen höchsten Interessen sich erhebt oder nicht".⁷⁸ Mit den Kriterien schließt Schmoller an die beiden Zwecke der Wissenschaft an. Das erste bezieht sich auf die Methode der Erkenntnis, das zweite ist ethischer Art, indem es Theorien auf die Orientierung am Gesamtwohl verpflichtet, sich also gegen ein Ausgehen von Klassen- und Parteinteressen ausspricht. Zur wissenschaftlichen Diskussion an den Universitäten sind nur solche Theorien zuzulassen, die die Kriterien erfüllen, in dem sie "voll und ganz auf dem Boden des erreichten gesicherten Wissens und der besten wissenschaftlichen Methoden stehen und so weit Vertreter durch ihren Charakter die Garantie bieten, daß ihre Überzeugung nicht durch Leidenschaft, Klasseninteresse, Egoismus und Strebertum, sondern durch ihre ehrliche Auffassung des Gesamtwohls bedingt sei".⁷⁹ Die Vorstellung vom Gesamtwohl ist nicht inhaltlich bestimmt, sondern von der jeweiligen Theorie abhängig. Und so ist für die Zulassung einer Theorie zur Universität

⁷⁵ Vgl. WT, S. 338f. Hier kommt zum Tragen, daß er Vermehrung sicheren Wissens und Vereinheitlichung der Theorien miteinander identifiziert.

⁷⁶ WT, S. 339. Schmollers Darstellung vermittelt den Eindruck, daß die Möglichkeit besteht, sich auch den Grundfragen weiter zu nähern, doch ist nach seinen Grundüberlegungen keine endgültige Klärung der Fragen möglich.

⁷⁷ WT, S. 340.

⁷⁸ WT, S. 340.

⁷⁹ WT, S. 340.

letztlich der Charakter ihrer Vertreter zentral. Es ist anhand der beiden Kriterien nicht möglich, den Standpunkt einer Theorie als überlegen zu klassifizieren, denn das zeigt erst "die spätere Entwicklung der Wissenschaft und des praktischen Lebens".⁸⁰ Vielmehr werden durch sie Mindestanforderungen aufgestellt, die eine Theorie erfüllen muß, um zur wissenschaftlichen Diskussion zugelassen zu werden. Alle anderen Theorien stehen außerhalb der Wissenschaft und müssen von ihr nicht berücksichtigt werden.⁸¹

Schmoller versucht also einen Fortschritt der Nationalökonomie, der zumindest eine Annäherung an die 'vollendete' Wissenschaft darstellt, zu behaupten, indem er auf vermehrtes Wissen und die Unwissenschaftlichkeit der mit seinen Überlegungen konkurrierenden Theorien hinweist. Die Berechtigung gerade letzter Behauptung ist allerdings nur schwer erkennbar, da seine Kriterien keine Handhabe bieten, über die 'Wahrheit' und 'Richtigkeit' einer Theorie zu entscheiden. Allerdings läßt sich an ihnen ablesen, worin Schmoller selbst die Überlegenheit der historischen Nationalökonomie, auf die sie zugeschnitten sind, sieht. Das erste Kriterium, die Verwendung allen vorhandenen Wissens, scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein. Verbunden ist damit jedoch auch die Forderung nach der Verwendung der 'besten' Methoden. Das läßt darauf schließen, daß eine Nationalökonomie klassischer Art, die auf abstrahierende Verfahren zurückgreift, nicht als vollwertige Wissenschaft zu betrachten ist. Ebenso verpflichtet es auf die Verwendung der Ergebnisse der Hilfs- und Nachbarwissenschaften, also auch der historischen Forschung und der Psychologie. Damit repräsentiert nur eine im Sinn Schmollers betriebene Nationalökonomie den höchsten Stand der Wissen-

⁸⁰ WT, S. 340. Wie problematisch der Begriff des Gesamtwohls ist, stellt Schmoller selbst nur wenige Jahre später im *Grundriß* fest. "Wenn man geglaubt hat, der, welcher das Wohl aller im Auge habe, sei als Gelehrter gefeit gegen die Täuschungen des Klassenstandpunktes, die Vorurteile des Tages, so liegt darin ein gewisser Irrtum"; GAV, Bd. 1, S. 111. Denn beinahe jeder glaubt, das Gesamtwohl zu vertreten. Neben der gesicherten Einzelerkenntnis sollen es nun "die universale Bildung, der geläuterte Charakter, die geistige Freiheit von allen Tagesströmungen" (ebd.) sein, die es ermöglichen, die Gesamtentwicklung richtig zu erfassen. Nach wie vor sind es die persönlichen Eigenschaften des Forschers, die die Qualität einer Theorie garantieren.

⁸¹ Schmoller beläßt es keineswegs bei allgemeinen Überlegungen, sondern benennt auch, welche Theorien er ausgeschlossen sehen möchte. "Es hieße sich dem Fortschritt und der Entwicklung entgegenstemmen, wenn man absterbende, überlebte Richtungen und Methoden den höherstehenden und ausgebildeteren gleichstellte: weder strikte Smithianer noch strikte Marxianer können heute Anspruch darauf machen, für vollwertig gehalten zu werden"; WT, S. 341. Die Klassifikation ist vage und läßt ihm Spielraum für die Einordnung von Personen. Andere Passagen des Aufsatzes zeigen, daß er alle liberalen und sozialistischen Theorien, einschließlich der österreichischen Grenznutzenschule für wissenschaftlich überholt und auch für ethisch nicht vertretbar hält; vgl. WT, S. 329 und S. 334f.

schaft. Das zweite Kriterium bereitet Schmoller mehr Schwierigkeiten. Er ist gezwungen, eingehend zu begründen, daß die historische Schule es erfüllt, da sie dem Vorwurf der 'Arbeiterfreundlichkeit' und damit des Klasseninteresses ausgesetzt ist. Er leugnet eine inhaltlich arbeiterfreundliche Position zwar nicht, gibt aber den Vorwurf des Klasseninteresses an die Kritiker zurück. Dagegen ist die von der historischen Nationalökonomie vertretene Position der Sozialreform Ergebnis der "wirklichen Fortschritte der Wissenschaft"⁸² und orientiert sich an Gesamtinteressen, denn nur durch wissenschaftlich begründete Reform "von reaktionärer Erhaltung alles Bestehenden wie von utopisch überstürzten Neuerungsplänen gleich weit entfernt",⁸³ kann der Fortschritt in Deutschland gesichert werden. Die Sozialreform dient weder den Arbeiter- noch den Kapitalinteressen. Sie ergibt sich aus "der Wiederbelebung religiöser und ethischer Potenzen unserer Tage, aus dem machtvoll angewachsenen Staatsgefühl, aus dem gesteigerten Sinn für Recht und Gerechtigkeit".⁸⁴ Die "großen idealen Güter der Menschheit, das Christentum, die Rechtsentwicklung von Jahrtausenden, die sittlichen Pflichten der Staatsgewalt"⁸⁵ weisen zur Sozialreform. Die neue Nationalökonomie vertritt nicht Klasseninteresse, sondern bemüht sich nur darum, "für diese uralten ethisch-religiösen und rechtlich-staatlichen Imperative die kausale Begründung zu geben und den strengen Beweis der Wahrheit zu erbringen".⁸⁶

Obwohl ihm die Problematik des Begriffes 'Gesamtwohl' deutlich ist, leitet er aus der Orientierung am Gesamtwohl eine ethische Überlegenheit der historischen Nationalökonomie ab. Während die älteren Theorien fest mit den Interessen bestimmter Klassen verbunden werden, siedelt er die historische Schule über solchen Interessen an. Doch begnügt sich Schmoller nicht damit, einfach eine ethische Überlegenheit zu behaupten. Vielmehr ist seine Schule darum bemüht, 'ethische Imperative', also Anforderungen an das menschliche Handeln, als wissenschaftliche Wahrheit, die nur kausal begründet sein kann, zu erweisen. Sozialreform im Sinne Schmollers wäre damit eine wissenschaftlich erwiesene Notwendigkeit. Er behauptet allerdings nicht, daß ein solcher Beweis schon erbracht worden wäre, doch hat er an der Durch-

⁸² WT, S. 342.

⁸³ WT, S. 342.

⁸⁴ WT, S. 342.

⁸⁵ WT, S. 343.

⁸⁶ WT, S. 343 und vgl. ebd., S. 338-43.

setzung der sozialreformerischen Position keinen Zweifel.⁸⁷ In Schmollers Darstellung zeigt sich meiner Meinung nach die Auffassung, daß die historische Schule den älteren Theorien überlegen ist, weil sie die 'richtigen', wissenschaftlich als notwendig zu erweisenden, ethischen Positionen vertritt. Damit betrifft seine Kritik nicht wirklich das politische Engagement der älteren Theorien, sondern die Ziele, die sie verfolgen. Insgesamt entsprechen solche Überlegungen auch seiner Vorstellung, daß die Lösung des Grundwiderspruchs zwischen beiden Zwecken der Wissenschaft von der sittlichen Kraft des Forschers abhängig ist, wobei er die historische Schule, die sich im Gegensatz zu anderen Theorierichtungen am Gesamtinteresse orientiere und sich aus Klassen- und Tagesfragen zurückgezogen habe, als ethisch überlegen ansieht.

Schmollers Ausführungen sind in sich widersprüchlich, was darauf zurückzuführen ist, daß er der Wissenschaft zwei Zwecke zuschreibt. Aufgabe der Wissenschaft ist sowohl die Erkenntnis um ihrer selbst willen, wie auch die Formulierung von Handlungsanweisungen für die Praxis. Dem entsprechen zwei verschiedene Methoden, von denen aber nur eine - die Kausalanalyse - seinem Kriterium der Wissenschaftlichkeit entspricht. Die teleologische Aufstellung von Weltanschauungen ist kein in seinem Sinne streng wissenschaftliches Verfahren, da die Weltanschauungen immer subjektive Elemente enthalten und so immer mehrere verschiedene nebeneinander bestehen können. Dasselbe gilt für nationalökonomische Theorien bzw. Systeme, so daß auch die Formulierung einer endgültigen Theorie nicht möglich sein kann. Unabhängig davon, wieviel empirisches Wissen aufgehäuft wird, um sie zu untermauern, sind die 'letzten' Fragen der Nationalökonomie Sache der Weltanschauung und nicht durch kausale Analyse klärbar. Es muß demzufolge in der Nationalökonomie immer verschiedene Weltanschauungen und Theorien und damit auch Ideale, die das praktische Handeln leiten, geben. Trotzdem ist Schmollers Ziel eine 'vollendete' und daher deduktive Wissenschaft, welche subjektiven und nicht allgemeingültigen Ansichten keinen Raum läßt. Der Widerspruch zwischen den beiden Zwecken und ihren Methoden zieht sich durch Schmollers gesamtes Werk. Er wird besonders augenfällig in seiner Berliner Rektoratsrede

⁸⁷ Auch Giouras betrachtet Schmollers Konzept von Sozialreform als "eine ideologische Politik, deren Wertmaßstäbe als 'objektive' wissenschaftliche Postulate gelten möchten"; Giouras, a.a.O., S. 95.

Dort versucht er eine Annäherung an den Status einer vollendeten Wissenschaft nachzuweisen und bemüht sich daher folgerichtig darum, von seiner Position abweichende Theorien als unwissenschaftlich auszuschließen und so den Eindruck einer zunehmenden Geschlossenheit und damit 'Vollendung' der Nationalökonomie zu erreichen. Wie es seiner Auffassung von Wissenschaft entspricht, welche Einwirkung auf die Praxis mit dem teleologischen, 'unwissenschaftlichen' Verfahren verknüpft, zieht er dabei deren, als überwiegend behauptete, politisch-praktische Orientierung heran, um daraus ihre Unwissenschaftlichkeit herzuleiten. Doch ist diese Argumentation für ihn selbst schwierig, ist Einwirkung auf die Praxis für ihn doch legitimer Zweck von Wissenschaft und auch Ziel der historisch-ethischen Schule. Und so versucht er ihr sowohl ein höheres Maß an wissenschaftlicher Objektivität zuzusprechen, wie auch ihre politischen Ziele als überlegen darzustellen. Der Versuch, politisch wirksam zu sein, kann letztlich nicht gegen die älteren Theorien sprechen. Es sind vielmehr die von ihnen vertretenen Ziele, die Schmoller ablehnt, obwohl nach seiner Wissenschaftsauffassung verschiedene Weltanschauungen, aus denen die verschiedenen Ideale und Ziele abgeleitet werden, nebeneinander bestehen können und die 'Richtigkeit' einer Anschauung nicht bewiesen werden kann. Ein Nachweis, daß bestimmte Ideale richtig und andere falsch sind, kann daher wissenschaftlich nicht geführt werden. Das aber gerade dies möglich ist, behauptet Schmoller an dieser Stelle.

Er versucht den Widerspruch zu lösen, indem er die persönlichen Eigenschaften des Forschers in den Mittelpunkt stellt, dessen Charakter Gewähr bieten müsse, daß er das Gesamtwohl vertritt. Das entspricht der schon in dem frühen Aufsatz vertretenen Haltung, den Grundwiderspruch durch sittliche Ansprüche an den Forscher zu verdecken. In der Darstellung seiner Ethik wurde deutlich, daß er die sittliche Qualität einer Position danach bestimmt, wie groß die Gruppe ist, deren Nutzen berücksichtigt wird. Die Hervorhebung des Gesamtwohls ist damit gegen die älteren Theorien gerichtet, die Schmoller eng an Klassen- also Partialinteressen bindet. Das reicht ihm jedoch nicht aus, um die berechtigte Existenz verschiedener Theorien zu leugnen, besonders da das Gesamtwohl nicht inhaltlich bestimmt wird. So behauptet er die wissenschaftliche Beweisbarkeit der Ideale der Sozialreform als der 'richtigen' Ideale. Zwar ist dieser Beweis noch nicht erbracht, doch ist er grundsätzlich möglich. Das steht in entschiedenem Widerspruch zu seinen sonstigen Ausführungen über Weltanschauungen und Ideale. Ebenfalls in

diese Richtung weisen seine Ausführungen im Methodenaufsatz über die Tendenz der Ethik, Erfahrungswissenschaft zu werden und die Möglichkeit objektiver Werturteile. So können auch ethische Urteile den Charakter 'wahren' Wissens annehmen. Um einerseits an beiden Zwecken der Wissenschaft festzuhalten, andererseits aber eine Überlegenheit seiner Schule behaupten zu können, nimmt Schmoller einen grundlegenden Widerspruch in seinen Ausführungen in Kauf. Seine Ideale und Ziele sind beweisbar, obwohl das seiner Grundauffassung nach nicht möglich ist. Derselbe Widerspruch wurde bereits in seiner Darstellung der sittlichen Entwicklung sichtbar. Obwohl ethische Werte und Normen prinzipiell relativ sind, nimmt er auch absolute Werte an. Dabei handelt es sich um die Werte, die die Existenz einer Gemeinschaft sichern, auf das Gesamtwohl abzielen und damit 'richtig' sind. Sie sind der Zielpunkt der ethischen Entwicklung und bilden den Maßstab an dem die Fortschritte im Bereich der Sittlichkeit gemessen werden. Betrachtet man seine Identifikation von sittlich und kollektiv nützlich sowie die Ansicht, daß im Prozeß der sittlichen Entwicklung Wissen eine wesentliche Rolle spielt, so ist seine Auffassung, daß Ethik zur Erfahrungswissenschaft wird und ethische Urteile bewiesen werden können, leicht nachvollziehbar. Doch ändert das nichts daran, daß er selbst nie zu einer inhaltlichen Bestimmung des Gemeinwohls kommt und das ein fundamentaler Widerspruch in seinen Ausführungen besteht. Für die hier behandelte Problematik des Werturteilstreits ist wesentlich, daß Schmoller aus dem Bemühen heraus, seine Position als den liberalen und sozialistischen Theorien überlegen darzustellen, die 'Richtigkeit' der seiner Auffassung zugrunde liegenden Ideale behauptet. Da er selbst an der Aufstellung von Handlungsanweisungen als Zweck der Wissenschaft festhält, so daß in diesem Punkt kein wirklicher Unterschied zu den konkurrierenden Positionen besteht, bleibt ihm, um der historischen Nationalökonomie ein höheres Maß an Wissenschaftlichkeit zuzuschreiben, nur die Möglichkeit, die wissenschaftliche Beweisbarkeit seiner Ideale und Ziele zu behaupten. Wissenschaft kann und soll also Urteile über das 'Seinsollende' fällen und die historisch-ethische Schule ist die Vertreterin der 'richtigen' Positionen.

Der Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem und politischem Interesse bei Schmoller wird häufig thematisiert. Eingehend mit dem Problem beschäftigt sich Georg v. Below. Obwohl er, wie er verschiedentlich betont,⁸⁸ poli-

⁸⁸ Vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 147f., S. 318 und S. 803. Er muß dies nicht zuletzt deswegen betonen, weil seine Artikelserie in dem Publikationsorgan der ausge-

tisch nicht im Gegensatz zu Schmoller stehe, kritisiert er, daß Schmollers Ergebnisse durch seine politische Position beeinflusst seien,⁸⁹ wobei er ihm eine apologetische Haltung Preußen gegenüber unterstellt.⁹⁰ Schmoller stehe damit im Gegensatz zu seinem eigenen Programm der exakten Forschung.⁹¹ Er wirft Schmoller vor, daß er "eine feststehende Ansicht mit etwas historischem Material nur verbrämt"⁹² und kritisiert dies, selber die Trennung von Politik und Wissenschaft fordernd,⁹³ als Mangel. "Man sieht an der Darstellung **Schmollers**, wie sehr der Blick durch die politische Tendenz getrübt werden kann."⁹⁴

Während Below sich vor allem auf die historischen Positionen Schmollers konzentriert, beschäftigt Gehrig sich mit dessen Position als Nationalökonom. Schmoller habe, wie alle Kathedersozialisten, Sozialökonomik als Normenlehre aufgefaßt,⁹⁵ doch seien seine methodologischen Ausführungen zum Werturteil unklar und teilweise widersprüchlich.⁹⁶ Wie andere Kathedersozialisten habe er sich zwar praktisch an einer normativen Volkswirtschaftslehre orientiert, sei aber methodologisch unsicher gewesen, ob das 'Seinsollende' Objekt von Wissenschaft sei.⁹⁷ Ethische Wertung sei für Kathedersozialisten geradezu "**wissenschaftliche Pflicht**".⁹⁸ Ihre Ideale seien nicht der Nationalökonomie entnommen, die also nicht selbst Werturteile schaffe, sondern den sittlichen Anschauungen des 19. Jahrhunderts.⁹⁹ Schmollers Widersprüchlichkeit in der Rektoratsrede veranlaßt Gehrig dazu, die Vorwürfe gegen die klassische Nationalökonomie und den Marxismus gegen ihn selbst zu richten. Seine Argumente gegen die älteren Theorien seien auch als Kritik auf den Kathedersozialismus selbst anwendbar.¹⁰⁰ Er ver-

wiesenen politischen Gegner des Kathedersozialismus erscheint; vgl. dazu die Literatur in Anm. 173.

⁸⁹ Vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 185, S. 308f., S. 322, S. 461, S. 658, S. 791 Anm. 1, vgl. besonders S. 304-29.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 800; vgl. Meinecke, a.a.O., S. 262.

⁹¹ Vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 327f.

⁹² Ebd., S. 318.

⁹³ Vgl. ebd., S. 803.

⁹⁴ Below, Würdigung a.a.O., S. 313 Anm. 1. Die Kritik wird wiederholt in ders., Wirtschaftsgeschichte a.a.O., S. 501 und S. 523f. Er führt Schmollers Position als Haupt der historischen Schule darauf zurück, daß er sich weder politisch noch wissenschaftlich exponiere, sondern eine Mittelposition einzunehmen suche; vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 802. Das läßt sich gut mit Schmollers Auffassung von wahrem Wissen und wahrer Wissenschaft als dem nicht Strittigen vereinbaren.

⁹⁵ Vgl. Gehrig, Begründung a.a.O., S. 369.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 367.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 337.

⁹⁸ Ebd., S. 334 und vgl. ebd.; vgl. auch ebd., S. 281.

⁹⁹ Ebd., S. 301f.; vgl. auch ebd., S. 334.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 313-16.

weist darauf, daß Schmoller von seinen Gegnern nicht soweit entfernt sei, wie er behaupte. Aus seiner Auffassung von der Nationalökonomie als Normenlehre ergebe sich, daß auch Schmoller annehme, daß durch parteipolitisch unbefangene Forschung die richtige Politik und damit Normen des Handelns festgestellt werden könnten. Kathedersozialismus und Freihändler teilten damit die methodologische Grundauffassung, daß es der Wissenschaft möglich sei, Postulate aufzustellen.¹⁰¹ Wilbrandt betont den politischen Charakter der Entstehung der historischen Schule zwischen Liberalismus und Sozialismus. Aus Mangel an wissenschaftlicher Begründbarkeit der eigenen Position entstehe sie aus dem Gegensatz zu den vorhandenen Parteien.¹⁰² Die Problematik der Argumentation Schmollers war also schon Zeitgenossen bewußt. Auch in der späteren Sekundärliteratur wird häufig auf Schmollers politische Orientierung und den Zusammenhang von Wissenschaft und Politik hingewiesen.¹⁰³ In der moderneren Literatur wird in den unterschiedlichen Stellungnahmen verschiedener Autoren die Problematik für Schmollers Methodik deutlich. Anderson betont Schmollers politisches Interesse. "Dieses Interesse Schmollers an dem, was sein sollte, gibt seinem Werk eine innere Einheit."¹⁰⁴ Gerade daraus leitet sie seine Hinwendung zur historischen Methode ab, da historischen Forschungen ihm als Grundlage für Reformvorschläge hätten dienen sollen. Auch Moeller stellt eine Verbindung zwischen Methode und sozialpolitischem Interesse her. Schmoller stelle sich gegen Gesetze der klassischen Nationalökonomie, um sich nicht von einer "vom Menschen unabhängigen Gesetzmäßigkeit des Geschehens den Weg zur wissenschaftlichen Begründung praktischer Sozialpolitik"¹⁰⁵ verbauen zu lassen. Auch Pri-

¹⁰¹ Vgl. Gehrig, Begründung a.a.O., S. 369f.

¹⁰² Vgl. Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 104-08. Zur Position der historischen Schule zwischen den älteren Richtungen vgl. Fritz Reheis, 'Bierbank' versus 'Katheders'. Zur Abgrenzung von Marxismus und Kathedersozialismus am Beispiel Gustav Schmollers, in: ZWS 111. 1991, S. 437-55.

¹⁰³ Vgl. Kalveram, a.a.O., S. 74f., S. 114 und S. 174; Pankoke, Historisches Verstehen a.a.O., S. 21 und S. 29-32; vom Bruch, Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung a.a.O., S. 155f., S. 158 und S. 170-73; Kaufhold, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 222; Häuser, Ende a.a.O., S. 62f. Anders Wright, Schmoller and Economic History a.a.O., S. 101. Auch nach Backhaus dient Schmollers Beschäftigung mit der Ethik allein der Erklärung, nicht dem Versuch Anweisungen zu geben; vgl. Backhaus, Social Economics a.a.O., S. 11. Die politische Ausrichtung der historischen Schule allgemein behandelt Krüger, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 369.

¹⁰⁴ Anderson, a.a.O., S. 40 und vgl. ebd., S. 39f.; ähnlich Kaufhold, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 222.

¹⁰⁵ Moeller, Zur Frage a.a.O., S. 163 und vgl. ebd. Dabei werde aber die absolute Gültigkeit von Gesetzen von der klassischen Nationalökonomie nicht behauptet. In ähnliche Richtung argumentiert schon Gehrig, wenn er Recht und Pflicht zur Einwirkung auf die Praxis aus dem Dualismus von natürlichen und psychologisch-ethischen Ursachen

sching leitet, allerdings nicht auf methodischer Ebene, den Versuch bewußter Veränderung aus der Erkenntnis der historischen Wandelbarkeit her.¹⁰⁶ Schon Eucken beklagt dagegen in seinem Historismusaufsatz die Beeinträchtigung der praktischen Wirksamkeit der Wissenschaft.¹⁰⁷ Kruse leitet gerade aus der Konzentration auf deskriptive Arbeit und der daraus folgenden Vernachlässigung der Theorie als Mangel der historischen Schule ab, daß sie die Wirtschaftspraxis nicht leiten könne.¹⁰⁸ Homann betrachtet Schmoller als einem im Gegensatz zur Gesetzeswissenschaft stehenden Vertreter der Erfahrungswissenschaft. Er lehne also wirtschaftliche Gesetze, denen sich die Individuen nur anpassen können, ab. Doch seien Erfahrungswissenschaften entgegen Schmollers eigener Auffassung unterlegen, wenn es um "die Beherrschung und Vorausberechnung der Realität"¹⁰⁹ gehe, die sie nicht leisten könnten. Meyer sieht gerade Schmollers induktiv-empirisches Vorgehen, das, wie Schmoller ja selbst zugibt, keine praktische Handlungsanleitungen erlaubt, als Beeinträchtigung der politischen Wirksamkeit.¹¹⁰ Recktenwald nennt Schmollers Interventionismus auf Grund seiner Theorielosigkeit grundsatzlos.¹¹¹

8.2.2 Sombarts Kritik an der ethischen Nationalökonomie

Es wurde darauf hingewiesen, daß sich bereits Sombart gegen das Vorgehen der historischen Nationalökonomie wendet. Schon 1897 übt er Kritik an der Verwendung von Werturteilen in der Nationalökonomie. Er versteht unter Sozialpolitik die **"Maßnahmen der Wirtschaftspolitik, die Erhaltung Förderung oder Unterdrückung bestimmter Wirtschaftssysteme oder ihrer Bestandteile zum Zweck oder zur Folge haben"**.¹¹² Der

herleitet, der bewirke, daß die Volkswirtschaft sich Schmoller nicht als unwandelbare Naturordnung darstelle; vgl. Gehrig, Begründung a.a.O., S. 278-81; vgl. auch Appel, Theoretiker a.a.O., S. 93. Umgekehrt leitet Krüger Schmollers Neigung "das Verhalten wirtschaftlicher und politischer Entscheidungsträger stark von der Psychologie abhängig zu machen" aus der sich daraus ergebenden eigenen Funktion in Ausbildung und Beratung ab; Krüger, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 395; vgl. Meinecke, a.a.O., S. 265f. Vgl. auch Krügers Aussagen über Schmollers geringe Wirksamkeit in der Kartellenquete des Reichsamtes des Innern 1892; Krüger, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 383f.

¹⁰⁶ Vgl. Prisching, Gesellschaftstheorie a.a.O., S. 190f.

¹⁰⁷ Vgl. Eucken, Historismus a.a.O., S. 70 und S. 77.

¹⁰⁸ Vgl. Kruse, Theorien a.a.O., S. 166.

¹⁰⁹ Homann, Gesetz a.a.O., S. 184 und vgl. ebd., S. 180-85.

¹¹⁰ Vgl. Meyer, Research Programme a.a.O., S. 573.

¹¹¹ Vgl. Recktenwald, Geleitwort a.a.O., S. 10.

¹¹² Ideale, S. 8. Davon sind wirtschaftspolitische Maßnahmen zu unterscheiden, die auf das Wohlergehen von Personen gerichtet sind, die eine im Vergleich zur Sozialpolitik geringere Bedeutung haben.

Definition liegt ein Begriff von Wirtschaftssystem zugrunde, der wie auch später in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* durch Wirtschaftsordnungen und -prinzipien bestimmt wird. Anders als später betrachtet er die Systeme jedoch nicht als Folge, sondern als parallel existierende Erscheinungen, wobei er jedes System von einer bestimmten Klasse getragen sieht.¹¹³

Im folgenden setzt Sombart sich dann mit dem Zweck der Sozialpolitik, dem politischen Ideal durch das sie geleitet wird, auseinander, wobei es ihm nicht um dessen kausal-genetische Herleitung, sondern um seine kritische Betrachtung, die Wert und Bedeutung des Ideals behandelt, geht.¹¹⁴ Dabei verweist er darauf, daß es nicht möglich ist, politische Ideale wissenschaftlich zu bestimmen. "Alles politische Streben hat seine letzten Gründe in der gesamten Welt- und Lebensauffassung des einzelnen, diese aber reicht mit ihrem letzten Ende in das metaphysische Gebiet des Glaubens hinüber, in das ihr die Erkenntnis nicht zu folgen vermag."¹¹⁵ Eine Gesetzmäßigkeit politischen Handelns gibt es nicht, da kein eindeutiges letztes Ziel existiert, weil Weltanschauungen sich dem wissenschaftlichen Nachweis entziehen.¹¹⁶ Ebenso wenig ist ein Fortschritt wissenschaftlich nachweisbar, ohne das davon aber Wissenschaftler abgehalten werden könnten, sich für ein Ideal einzusetzen. Daraus resultiert für Sombart die Forderung, "um so schärfer die Grenze ein<zu>halten zwischen Wissenschaft und Wirken".¹¹⁷

Er wendet sich dann einer Kritik der herrschenden sozialpolitischen Ideale zu und bemängelt, daß sie nicht dem Bereich der Wirtschaft, sondern anderen Gebieten, hauptsächlich Religion und Ethik, entnommen sind, ohne daß dabei eine einheitliche Position besteht.¹¹⁸ Er seinerseits fordert gegen die herrschende Meinung eine "**Autonomie des sozialpolitischen Ideals**",¹¹⁹ denn weder ist es notwendig - wohl aber möglich - noch zweckmäßig auf ein von außen herangetragenes Ideal zurückzugreifen. Er kritisiert besonders die ethische Nationalökonomie, zum einen, weil sie die Notwendigkeit eines

¹¹³ Vgl. Ideale, S. 6-9. Im folgenden gibt es jedoch deutliche Anzeichen, daß er Wirtschaftssysteme als Entwicklungsreihe auffaßt, geht er doch davon aus, daß die Sozialpolitik das fortschrittlichste System und die fortschrittlichste Klasse zu fördern hat.

¹¹⁴ Vgl. Ideale, S. 11f.

¹¹⁵ Ideale, S. 12.

¹¹⁶ Der wissenschaftlichen Kritik bleiben trotzdem verschiedene Aufgaben, wie die Grenze des Beweisbaren abzustecken, die innere Struktur eines Ideals zu klären und sein Verhältnis zu anderen Idealen zu bestimmen; vgl. Ideale, S. 13f. Vgl. dazu auch Weber, Objektivität, S. 149-51.

¹¹⁷ Ideale, S.14 und vgl. ebd., S. 11-15.

¹¹⁸ Er unterscheidet die ethische Nationalökonomie, die katholische und evangelische Sozialpolitik sowie die Rassenhygiene; vgl. Ideale, S. 15-25.

¹¹⁹ Ideale, S. 25.

ethischen Ideals nicht nachweisen kann,¹²⁰ hauptsächlich aber, da an ihr die Unzweckmäßigkeit ethischer Ideale deutlich werde. Sie betrachte die herrschenden sozialen Zustände unter dem Maßstab des sittlichen Ideals und richte die Forderung an den Staat, Abweichungen vom Ideal zu beseitigen. Die Mehrzahl ihrer Vertreter scheinen Sombart von einer relativistischen Ethik auszugehen, doch ist dies nicht genau festzustellen, da eine methodische Begründung des ethischen Standpunkts nicht gegeben wird. So bleibt die Herkunft des sittlichen Maßstabs unklar.¹²¹ In relativistischen ethischen Systemen, die von einem Wandel des Sittlichen im Laufe der Zeit ausgehen, ergibt sich die Ethik aus der jeweiligen Epoche, wobei wirtschaftliche Faktoren eine erhebliche Rolle spielen, so daß der Maßstab der Wirtschaft ihr selbst entnommen ist.¹²² Als Hauptargument gegen die Verwendung ethischer Ideale betrachtet Sombart, daß damit eine falsche Ordnung der verschiedenen Bereiche des menschlichen Handelns vorgenommen wird. Der Wirtschaft, von der alles menschliche Dasein abhängig ist, kommt seiner Auffassung nach die grundlegende Position zu. Es ist nötig, daß die Wirtschaft die Schranken der Verwirklichung des Sittlichen setzt und nicht das umgekehrt, ethische Ideale Wirtschaft und Produktion einschränken, denn das bedeutet **"eine Umkehrung jenes 'natürlichen' Rangverhältnisses der menschlichen Lebensbethätigungen"**.¹²³ Es bestehen nur die Möglichkeiten, entweder die Ethik im Rahmen der Wirtschaft zur Geltung zu bringen, oder aber sie an den wirtschaftlichen Fortschritt anzupassen, wie es z.B. bei der liberalistischen Ethik der Fall ist. Gerade letzteres ist die Art, wie sich die Kulturentwicklung vollzieht. Ethik ist dabei reine Dekoration, da sich die Wirtschaftsentwicklung auch ohne ethische Führung vollzieht. Sombart verweist darauf, daß aus dieser gemeinsamen Entwicklung von Ethik und Wirtschaft falsche Schlüsse gezogen worden sind. "Und kurzsichtige Historiker haben wohl aus dieser Parallelbewegung von Oekonomie und Ethik gerade den Schluß gezogen, daß die Geschichte selbst ja für die Meisterung der Oekonomie durch die Ethik spreche."¹²⁴ Ethik ist in diesem Fall unschädlich, weil ihre Maßregeln nicht mehr als eine Verbrämung des Fortschritts sind. Wichtig wird das Verhältnis von Ethik und Wirtschaft nur dort, wo die

¹²⁰ Vgl. Ideale, S. 25-30.

¹²¹ Vgl. Ideale, S. 16f. Von den genannten Strömungen verfügt allein die katholische Soziallehre über einen festen Standpunkt, da sie ihr Ideal aus dem Glauben bezieht; vgl. Ideale, S. 27 und S. 17-21.

¹²² Vgl. Ideale, S. 32.

¹²³ Ideale, S. 36.

¹²⁴ Ideale, S. 37.

Ethik wirtschaftlich reaktionär ist, da sie dann die wirtschaftliche Entwicklung behindert und damit das Kulturdasein in Frage stellt. Sie wirkt also verderblich und ist deshalb zu bekämpfen. Gerade in dieser Rolle sieht Sombart die ethische Nationalökonomie. Denn eine Folge der Tatsache, daß relativistische ethische Systeme wirtschaftlich beeinflußt sind, ist seiner Auffassung nach, daß die ethische Nationalökonomie notwendig reaktionär ist. Sie entsteht in Reaktion auf den schnellen wirtschaftlichen Wandel. Ihre Ansichten entstammen dem vorkapitalistischen System und ihr Ziel ist es, die kapitalistische Entwicklung zu verhindern. Des weiteren ist sie immer planlos und eklektizistisch, da sie niemals ein Wirtschaftssystem in seiner Gesamtheit behandelt, sondern Einzelentscheidungen trifft.¹²⁵

Sie steht damit im Gegensatz zu dem autonomen sozialpolitischen Ideal, das Sombart entwickelt. Seiner Auffassung nach muß eine Sozialpolitik alle Wirtschaftsbereiche erfassen und in diesen einheitlich sein. Des weiteren muß sie Klassenpolitik sein, weil sie sich an dem mit der Klasse verbundenen Wirtschaftssystem orientiert. Eine Versöhnung von Klassengegensätzen im Interesse der Gesamtheit kann nicht ihr Ziel sein, da es ein solches Interesse in einem Staat immer nur nach außen, nicht aber im Innenverhältnis gibt. Hier herrschen auf Grund der verschiedenen Wirtschaftssysteme notwendig Interessengegensätze. Eine gleichzeitige Förderung verschiedener Systeme wäre planlos. Eine über den Parteien stehende Regierung " - angenommen, daß sie möglich wäre - "¹²⁶ könnte nur planlos oder gar nicht agieren.

Sombart versucht auch zu klären, welche Ideale die Sozialpolitik vertreten soll. Zwar ist es nicht möglich, 'letzte Ziele' wissenschaftlich zu bestimmen, doch kann die Gestaltung des Sozialpolitik bestimmt werden, wenn bestimmte Ziele als berechtigt anerkannt werden, als die Sombart festlegt: "Erhaltung und Vermehrung unserer modernen Kulturgüter, Erhaltung und Festigung unserer nationalen Machtstellung mindestens gegenüber den inferioren osteuropäischen und asiatischen Völkern, naturgemäße Zunahme der Bevölkerung, Ausdehnung der Kulturgüter auf immer weitere Kreise der Bevölkerung, thunlichste Verbesserung der materiellen Existenz, d.h. weitestgehende Beherrschung der Naturkräfte und größtmögliche Entlastung von wirtschaftlicher Arbeit."¹²⁷ Aufgabe der Sozialpolitik ist für ihn die Förderung der den

¹²⁵ Vgl. Ideale, S. 32-38.

¹²⁶ Ideale, S. 42.

¹²⁷ Ideale, S. 43. Möglich ist das, da er von vornherein zugesteht, daß die Gestaltung der Wirtschaft nicht Endzweck, sondern Mittel für andere Zwecke ist; vgl. auch ebd., S. 47.

wirtschaftlichen Fortschritt repräsentierenden Klasse, weil nur dadurch die höchste Entfaltung der Produktivkräfte und somit der Kulturfortschritt möglich sind. Auf Grund der engen Verbindung von System und Klasse läßt sich das umformulieren: **"Das Ideal der Sozialpolitik ist das wirtschaftlich Vollkommene; dieses wird dargestellt von dem jeweils höchstentwickelten Wirtschaftssysteme, d.h. dem Wirtschaftssysteme höchster Produktivität."**¹²⁸ Mit zunehmender wirtschaftlicher Vollkommenheit wächst die Möglichkeit "dem Wahren, Schönen, Guten, dem menschlich Vollkommenen unser Leben weihen zu können".¹²⁹ Damit dient das autonome sozialpolitische Ideal auch den Bereichen Ethik, Religion etc. "Alle höheren Kulturen sind erst auf der Basis reicheren Wirtschaftslebens erblüht. Noch kein Volk, das wirtschaftlich fortgeschritten war, ist kulturell zu Grunde gegangen."¹³⁰ Er gesteht zu, daß sein Ideal ein Produktionsideal ist, doch ist es nicht technischen, sondern sozialen Charakters, da Produktion in Beziehung zur Wirtschaftsorganisation, dem Wirtschaftssystem gesetzt wird. So ist das Ideal der Sozialpolitik das produktivste Wirtschaftssystem.¹³¹

Sombarts Aufsatz scheint nicht in erster Linie der methodologischen Kritik am Vorgehen der historisch-ethischen Nationalökonomie zu dienen, sondern soll vor allem seine eigenen politischen Vorstellungen, die erheblich von der zeitgenössischen herrschenden Meinung der an den Universitäten verankerten Wissenschaft abweichen, untermauern und legitimieren. Seiner Auffassung nach ist es notwendig, den wirtschaftlichen Fortschritt, verstanden als Zunahme der Produktivität, zu fördern, während die Position der ethischen Nationalökonomie als reaktionär und schädlich nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für alle durch sie erreichbaren Ziele zu betrachten ist. Im Gegensatz zu Schmoller hält er eine überparteiliche Regierung für unmöglich und auch für nicht in der Lage Sozialpolitik zu betreiben, da diese bewußt die produktivste Klasse fördern muß.

Doch spielen methodologische Überlegungen in der Begründung seiner Kritik eine Rolle. Sombart behauptet, daß es nicht möglich ist, politische

¹²⁸ Ideale, S. 44.

¹²⁹ Ideale, S. 48. Es ist in diesem Zusammenhang auch von "höhere<n> Formen des Menschentums" die Rede; ebd.

¹³⁰ Ideale, S. 48.

¹³¹ Vgl. Ideale, S. 38-48. Sombarts sozialpolitischen Überlegungen behandelt Appel, der aus dem Wertfreiheitspostulat für Sombart das Problem einer Sozialreform ohne wissenschaftlich beweisbaren Standpunkt erwachsen sieht; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 127-32.

Ideale wissenschaftlich zu beweisen, da sie in Weltanschauungen begründet sind. Damit ist er von verschiedenen Ausführungen Schmollers nicht weit entfernt, aber trotzdem gilt seine Kritik der historisch-ethischen Nationalökonomie, als deren führender Vertreter Schmoller betrachtet wird und damit gerade der Widersprüchlichkeit Schmollers, trotz der Subjektivität von Weltanschauungen seine eigenen Ideale für überlegen und beweisbar zu halten. Für Sombart sind die ethische Ideale der historischen Schule weder methodisch begründet noch zweckmäßig. In entschiedenem Gegensatz zu Schmoller fordert er ein autonomes wirtschaftliches Ideal, da seiner Auffassung nach die Wirtschaft den Spielraum der Ethik bestimmt und nicht umgekehrt. Er entwickelt ein Produktivitätsideal, daß den Charakter eines Mittels für andere Ideale trägt. Es ist zwar selbst dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit entzogen, seine Gültigkeit ist aber an die Prämisse gebunden, daß die von Sombart gesetzten außerwirtschaftlichen Ziele akzeptiert werden. Diese ihrerseits sind nicht wissenschaftlich beweisbar, sondern Ergebnis bewußter Setzung, so daß die Grundposition der Unbeweisbarkeit sozialpolitischer Ideale von Sombart nicht aufgegeben wird. Indem er ein Ideal konstruiert, daß auf diese Weise selber als wissenschaftlich beweisbar dargestellt wird, versucht auch Sombart seiner Position den Anstrich von Wissenschaftlichkeit und damit der Überlegenheit gegenüber seinen Gegnern zu geben und weicht damit an dieser Stelle der Problematik der Subjektivität von Werturteilen in gewisser Weise aus. Er stellt sich dem Problem nicht mit der Konsequenz, die später Webers Arbeiten kennzeichnet und seine Betonung des Produktivitätsideals macht es leicht, seine Kritik an der ethischen Nationalökonomie als rein politisch motivierte Ablehnung zu verstehen, in der allein ein Ideal gegen ein anderes gestellt wird. Doch bleibt die Tatsache, daß er hier eine methodologische Kritik übt, die der Webers in vielem nicht unähnlich ist und das für ihn das Produktivitätsideal und damit der wirtschaftliche Fortschritt nur Mittel sind, die dem allgemeinen Kulturfortschritt dienen. Sombart gibt das Produktivitätsideal relativ schnell wieder auf.¹³² Schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* geht er nicht mehr darauf ein. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß es dort nicht zu einer angekündigten Behandlung der Sozialpolitik kommt, wie er auch in der zweiten Auflage die Formulierung eines politischen Ideals in Aussicht stellt, ohne aber bis dahin vorzudringen.¹³³

¹³² Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 332 und Appel, Theoretiker a.a.O., S. 91.

¹³³ Vgl. MK I, Bd. 1, S. XXXII und MK II, Bd. 1.1, S. 21f.

Der Versuch Sombarts ein autonomes wirtschaftliches Ideal aufzustellen, findet, trotz seines Mittelcharakters, nicht den Beifall Webers. Nau referiert eine briefliche Kritik Webers, in der dieser Sombarts Ideal ablehnt und bestreitet, daß es als autonom zu betrachten sei.¹³⁴ Das hier keine Übereinstimmung besteht, ist nicht überraschend, ist die Annahme eines quasiwissenschaftlichen Ideals doch geeignet, die Werturteilsproblematik eher zu verdecken als zu klären, das Ziel der höchsten Produktivität zu verabsolutieren und die dahinterliegenden Werte, die eigentlichen Ideale, der Diskussion zu entziehen und so ihre Bedeutung für die Konstituierung und Untersuchung des Forschungsgegenstandes wie auch ihre eigene Relativität im dunkeln zu halten. Sombart gilt in der Folgezeit als Mitstreiter Webers, der dessen Werturteilskritik im Verein für Sozialpolitik mitträgt und tatsächlich stimmt seine in dem besprochenen Aufsatz entwickelte Position in erheblichem Maße mit der Webers überein, sobald daß Produktivitätsideal entfällt. Allerdings gilt auch hier, wie für die Kritik der Stufentheorien, daß Sombarts Methodologie nicht - zumindest nicht öffentlich - ähnlich stringent ausgearbeitet wird wie die Webers und der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt, wie die Materialmassen der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* annehmen lassen, mehr auf der inhaltlichen Arbeit. Für den Rest des Untersuchungszeitraums dieser Untersuchung existiert keine speziell diesem Thema gewidmete Arbeit. Daneben hinterläßt Sombarts wissenschaftlicher Stil, auch hier anders als Weber, wesentlich weniger den Eindruck methodischer Kontrolle und es wäre interessant, aber einer separaten Untersuchung vorbehalten, Sombarts Hauptwerke genauer auf die Umsetzung des Weber zugeschriebenen methodologischen Inventars, Werturteilsfreiheit und Idealtypus, zu untersuchen.

8.2.3 Webers Werturteilskritik

Webers Grundanschauungen von Wissenschaft weichen von denen Schmollers in entscheidenden Punkten ab.¹³⁵ Den ersten Teil des Objektivitätsaufsatzes nutzt er zu einem Plädoyer für die wertfreie Wissenschaft, das einen heftigen Angriff auf die 'ethische' Nationalökonomie im Sinne Schmollers

¹³⁴ Vgl. Nau, Wissenschaft a.a.O., S. 281.

¹³⁵ Die Freiburger Antrittsrede, in der das Thema zum erstenmal angesprochen wird, soll nicht eingehender behandelt werden. Als Quellen dienen hier die späteren Arbeiten Webers, die seine Position voll entwickelt zeigen. Mit der Freiburger Rede beschäftigen sich Aldenhoff und Hennis; vgl. Aldenhoff, a.a.O. S. 47-49 und Hennis, Fragestellung a.a.O., S. 130-39.

darstellt. Allerdings wird Schmollers Name nicht genannt. Das ändert sich erst in dem späteren Aufsatz "Der Sinn der Wertfreiheit".

Webers Ausgangsfrage ist es, wie ein Urteilen über praktische Probleme, das er als Aufgabe des Archivs für Sozialpolitik betrachtet, mit wissenschaftlichen Mitteln möglich ist. Er stellt fest, daß mit der Historisierung der Nationalökonomie "eine Kombination von ethischem Evolutionismus und historischem Relativismus die Herrschaft"¹³⁶ übernommen habe, die versuchte ethische Normen inhaltlich zu bestimmen "und so die Nationalökonomie zur Dignität einer >>ethischen Wissenschaft<< auf empirischer Grundlage"¹³⁷ führen wollte und konstatiert das Scheitern dieses Versuchs. "Indem man die Gesamtheit aller möglichen Kulturideale mit dem Stempel des >>Sittlichen<< versah, verflüchtigte man die spezifische Dignität der ethischen Imperative, ohne doch für die >>Objektivität<< der Geltung jener Ideale irgend etwas zu gewinnen."¹³⁸ Im Aufsatz über den Sinn der Wertfreiheit formuliert Weber als Kern des Werturteilsproblems, "daß einerseits die Geltung eines praktischen Imperativs als Norm und andererseits die Wahrheitsgeltung einer empirischen Tatsachenfeststellung in absolut heterogenen Ebenen der Problematik liegen und daß der spezifischen Dignität **jeder** von beiden Abbruch getan wird, wenn man dies verkennt und beide Sphären zusammenzwingen sucht. Dies ist meines Erachtens in starkem Maße geschehen, insbesondere durch Professor von **Schmoller**."¹³⁹ Der Auffassung, daß die Nationalökonomie Werturteile zu produzieren habe, tritt Weber mit der Feststellung entschieden entgegen, "daß es niemals Aufgabe einer Erfahrungswissenschaft sein kann, bindende Normen und Ideale zu ermitteln, um daraus für die Praxis Rezepte ableiten zu können".¹⁴⁰ Damit sind Werturteile einer wissenschaftlichen Diskussion nicht entzogen, doch eine "empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er **soll**, sondern nur, was er **kann** und - unter Umständen - was er **will**."¹⁴¹ Aus einer realistischen Wissenschaft vom Ethischen, die die Ursachen und Folgen ethischer Überzeugungen untersucht, ergibt sich keine Ethik, die Aussagen über die Gültigkeit solcher Überzeugungen ermöglicht. Der Versuch, einen Wertstandpunkt zu untersu-

¹³⁶ Objektivität, S. 148.

¹³⁷ Objektivität, S. 148.

¹³⁸ Objektivität, S. 148. Die Identifikation von Kulturwerten und ethischen Imperativen ist eine Haltung, die er später eindeutig Schmoller zuordnet; vgl. Sinn, S. 504.

¹³⁹ Sinn, S. 501. Er verweist dabei auf die dritte Auflage von Schmollers Volkswirtschaftsartikel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

¹⁴⁰ Objektivität, S. 149.

¹⁴¹ Objektivität, S. 151.

chen, um ihn verstehend zu erklären, kann keine "normative Ethik oder überhaupt die Verbindlichkeit irgendeines >>Imperativs<<¹⁴² ergeben. "Wenn das normativ Gültige Objekt **empirischer** Untersuchung wird, so verliert es, als Objekt, den Norm-Charakter: es wird als >>seiend<<, nicht als >>gültig<< behandelt."¹⁴³ Zwar gesteht Weber zu, daß subjektive Weltanschauungen immer wieder in die Wissenschaft hineindrängen, aber das rechtfertigt nicht den "Glauben an eine >>ethische<< Wissenschaft der Nationalökonomie, welche aus ihrem Stoff Ideale oder durch Anwendung allgemeiner ethischer Imperative auf ihren Stoff konkrete Normen zu produzieren hätte".¹⁴⁴ Eindeutig spricht sich Weber auch dagegen aus, praktische Wertungen aus Entwicklungstendenzen abzuleiten, was seiner Auffassung nach im allgemeinen zur Folge hat, daß die eigenen Ideale um des Erfolges willen modifiziert werden.¹⁴⁵ Werturteile sind Sache des Glaubens, ihre Geltung kann nicht wissenschaftlich erwiesen werden.¹⁴⁶

Probleme der Wirtschafts- und Sozialpolitik werden nicht allein als Zweck-Mittel Probleme diskutiert, sondern, da es sich um allgemeinen Kulturfragen handelt, wird um Wertmaßstäbe und Weltanschauungen selbst gestritten. Je größer die Kulturbedeutung eines Problems ist, "desto weniger ist es einer eindeutigen Beantwortung aus dem Material des Erfahrungswissens heraus zugänglich, desto mehr spielen die letzten höchst persönlichen Axiome des Glaubens und der Wertideen hinein".¹⁴⁷ Die Aufstellung allgemeingültiger letzter Ideale, aus denen Lösungen für Einzelprobleme deduzierbar wären, ist für Weber weder möglich noch sinnvoll. Es sind aus ethischen Imperativen, "als aus Normen für das konkret bedingte Handeln des **Einzelnen**, nicht **Kulturinhalte** als gesollt eindeutig **deduzierbar**".¹⁴⁸ Es steht für Weber fest, daß ein Sinn des Weltgeschehens nicht durch seine Untersuchung offengelegt, sondern nur von außen an ihn herangetragen werden kann, so "daß >>Weltanschauungen<< niemals Produkt fortschreitenden Erfahrungswissens sein können"¹⁴⁹ und immer verschiedene Ideale im Konflikt miteinander liegen. "Nur ein optimistischer Synkretismus, wie er zuweilen das Ergebnis des entwicklungsgeschichtlichen Relativismus ist, kann sich über den

¹⁴² Sinn, S. 503.

¹⁴³ Sinn, S. 531.

¹⁴⁴ Objektivität, S. 151f.

¹⁴⁵ Vgl. Sinn, S. 512f. Diese Überlegung läuft aus in die bereits referierte Kritik des Fortschrittsbegriffs.

¹⁴⁶ Vgl. Objektivität, S. 147-152.

¹⁴⁷ Objektivität, S. 153.

¹⁴⁸ Objektivität, S. 154.

¹⁴⁹ Objektivität, S. 154 und vgl. ebd., S. 152-54.

gewaltigen Ernst dieser Sachlage entweder theoretisch hinwegtäuschen oder ihren Konsequenzen praktisch ausweichen."¹⁵⁰

Durch Vermittlung zwischen verschiedenen Idealen wissenschaftlicher Objektivität näher zu kommen ist nicht möglich und schon der Versuch scheint Weber gefährlich. "Die >>mittlere Linie<< **ist um kein Haar breit mehr wissenschaftliche Wahrheit** als die extremsten Parteiideale von rechts oder links. Nirgends ist das Interesse der Wissenschaft auf die Dauer schlechter aufgehoben als da, wo man unbequeme Tatsachen und die Realitäten des Lebens in ihrer Härte nicht sehen will."¹⁵¹ Den Gedanken, durch Verbindung verschiedener Parteiansichten wissenschaftlich gültige Normen zu gewinnen, will Weber daher "unbedingt bekämpfen",¹⁵² da er durch Verhüllung der eigenen Wertmaßstäbe gefährlicher ist, als der Glaube an die Beweisbarkeit von Parteiidealen. Die Unterscheidung zwischen Erkennen und Beurteilen darf nicht verwischt werden und das erfordert es, sich der Maßstäbe des Werturteils klar zu sein und die Grenze zwischen beidem deutlich zu machen. An diese Überlegungen schließt Weber einige Ausführungen an, die den Mitarbeiterkreis des Archivs betreffen, in denen er sich dafür ausspricht, auch "Leuten, die im Dienste anderer Ideale arbeiten",¹⁵³ Zugang zu gewähren und so seine Überlegungen auch praktisch umsetzt.¹⁵⁴ In diesem Zusammenhang sind auch die Ausführungen aus dem späteren Aufsatz von Bedeutung. Weber beginnt ihn mit einer Diskussion der von dem logisch-methodischen Problem der Wertfreiheit zu trennenden Frage nach der Legitimität der 'Kathederwertung'. Er ordnet Schmoller als Anhänger der Auffassung ein, die Wertungen auch in der Lehre erlaubt. In Schmollers Generation sei diese Auffassung verbunden mit dem Glauben, "daß auf dem Gebiet der praktisch-politischen Wertungen letztlich eine der möglichen Stellungnahmen die **ethisch** allein richtige sein müsse",¹⁵⁵ den Schmoller aber selbst immer nur sehr eingeschränkt vertreten habe. Schmoller habe die

¹⁵⁰ Objektivität, S. 154.

¹⁵¹ Objektivität, S. 154f. "Die >>mittlere Linie<< ist nicht nur mit den Mitteln empirischer Disziplinen **genau ebensowenig** wissenschaftlich beweisbar, wie die >>extremsten<< Wertungen. Sondern in der **Wertungssphäre** wäre gerade sie **normativ** am allerwenigsten eindeutig"; Sinn. S. 499.

¹⁵² Objektivität, S. 155.

¹⁵³ Objektivität, S. 158.

¹⁵⁴ Vgl. Objektivität, S. 154-60.

¹⁵⁵ Sinn, S. 492 und vgl. ebd. Webers vorsichtige Formulierung trägt der undeutlichen Position Schmollers Rechnung. Pankoke interpretiert Webers Ausführungen dahin, daß er Schmoller in eine vergangene Generation einordne, "deren Glauben an die Eindeutigkeit geschichtlichen Fortschritts an die Überpersönlichkeit eines sich geschichtlich offenbarenden 'objektiven Geistes' noch rückgebunden schien"; Pankoke, Historisches Verstehen a.a.O., S. 49 und vgl. ebd., S. 49f.

extremen Parteiwertungen als disqualifizierend für die Besetzung von Lehrstühlen angesehen, wenn er auch die wissenschaftlichen Leistungen dieser Schulen nicht geleugnet habe. Weber sieht hier einen Punkt, der ihn von "unserem verehrten Meister"¹⁵⁶ trennt. Konsequenz könne Kathederwertung nur vertreten werden, wenn allen Richtungen der Zugang möglich gemacht werde.¹⁵⁷ Auch die von Schmoller angenommene Zunahme der Übereinstimmung ethischer Systeme bei den praktischen Wertungen stehe im Widerspruch zu seinen Erfahrungen.¹⁵⁸

Wie gezeigt, war Webers Ausgangsfrage, wie ein Urteil über praktische Probleme auf wissenschaftlicher Basis möglich ist. Er erweitert sein Thema dann aber auf die Frage, "in welchem Sinne **gibt** es >>objektiv gültige Wahrheiten<< auf dem Boden der Wissenschaften vom Kulturleben **überhaupt**?"¹⁵⁹ Es ist hier nicht der Ort, Webers Wissenschaftslehre eingehender zu untersuchen, doch sollen einige Punkte, in denen er im Widerspruch zur historischen Nationalökonomie und besonders zu Schmoller steht, aufgezeigt werden.

Weber leugnet, daß "eine schlechthin >>objektive<< wissenschaftliche Analyse des Kulturlebens ... oder der >>sozialen Erscheinungen<< **unabhängig** von speziellen und >>einseitigen<< Gesichtspunkten, nach denen sie - ausdrücklich oder stillschweigend, bewußt oder unbewußt - als Forschungsobjekt ausgewählt, analysiert und darstellend gegliedert werden",¹⁶⁰ möglich ist. Die Untersuchung der Wirklichkeit des Lebens ist auf Grund seiner unendlichen Mannigfaltigkeit immer, auch wenn ein einzelnes Objekt herausgegriffen wird, nur möglich, wenn nur ein Teil der Wirklichkeit zum Gegenstand der Untersuchung wird. Webers Frage gilt den Prinzipien, nach denen die Auswahl dieses Teils stattfindet.¹⁶¹

Er schließt aus, daß sie sich aus der Gesetzmäßigkeit ursächlicher Verknüpfungen herleiten läßt. Da das Gesetzmäßige nicht das allein wesentliche ist, ist die auch in der historischen Schule vertretene Vorstellung, das anzustrebende

¹⁵⁶ Sinn, S. 496.

¹⁵⁷ Vgl. Sinn, S. 495f. An anderer Stelle erklärt er, daß eine Unterscheidung von parteipolitischen und anderen Wertungen nicht möglich ist; vgl. ebd., S. 490.

¹⁵⁸ Vgl. Sinn, S. 501f. Giouras geht davon aus, daß Webers Religionssoziologie als Versuch interpretierbar ist, dem Glauben an die Vereinheitlichung der Werte den Boden zu entziehen; vgl. Giouras, a.a.O., S. 42.

¹⁵⁹ Objektivität, S. 147 und vgl. ebd.; vgl. ebd., S. 160f.

¹⁶⁰ Objektivität, S. 170. Weber stellt fest, daß gerade der "**Schein** der Ausmerzung aller praktischen Wertungen" unter Berufung auf die Tatsachen solche hervorrufen kann; Sinn, S. 498.

¹⁶¹ Vgl. Objektivität, S. 170f. und S. 177f.

Ideal der Kulturerkenntnis "sei ein System von Lehrsätzen, aus dem die Wirklichkeit >>deduziert<< werden könnte",¹⁶² abzulehnen. Für Weber ist Aufgabe der Wissenschaft dagegen die "Erkenntnis der **Wirklichkeit** in ihrer **Kulturbedeutung**".¹⁶³ Da es um die Erkenntnis individueller Faktorenkonstellationen geht, die auf ebensolche zurückzuführen sind, ist eine Deduktion der Wirklichkeit aus Gesetzen nicht möglich. Ebensovienig können aus Gesetzen Aussagen über die Kulturbedeutung eines Phänomens abgeleitet werden, denn diese ist an die "Beziehung der Kulturerscheinungen **auf Wertideen**"¹⁶⁴ gebunden. Gesetze sind ein wichtiges Mittel der Forschung, da ohne nomologisches Wissen eine gültige kausale Zurechnung nicht möglich ist, aber sie stellen nicht das Ziel der wissenschaftlichen Arbeit dar. Weber verweist dabei darauf, daß es sich in der Nationalökonomie nicht um Gesetze im naturwissenschaftlichen Sinne handelt, sondern "um in Regeln ausgedrückte **adäquate** ursächliche Zusammenhänge".¹⁶⁵ Als Ergebnis seiner Ausführungen über Gesetzmäßigkeit stellt er fest, "daß eine >>objektive<< Behandlung der Kulturvorgänge in dem Sinne, daß als idealer Zweck der wissenschaftlichen Arbeit die Reduktion des Empirischen auf >>Gesetze<< zu gelten hätte, sinnlos ist",¹⁶⁶ weil zum einen Erkenntnis von Gesetzen nicht Erkenntnis von Wirklichkeit ist und zum anderen die Erkenntnis von Kulturvorgängen nur auf Grundlage ihrer Kulturbedeutung erfolgen kann, die sich nicht aus der Erkenntnis von Gesetzen, sondern aus der Beziehung auf Wertideen ergibt. Damit ist Erkenntnis von Kulturwirklichkeit immer Gesichtspunktabhängig, wobei die Gesichtspunkte nicht dem Stoff entnommen werden können. Wertideen sind subjektiv. So sieht Weber erneut bestätigt "die Sinnlosigkeit des selbst Historiker unseres Faches gelegentlich beherrschenden Gedankens, daß es das, wenn auch noch so ferne, Ziel der Kulturwissenschaften sein könne, ein geschlossenes System von Begriffen zu bilden, in dem die Wirklichkeit in einer in irgendeinem Sinne **endgültigen** Gliederung zusammengefaßt und aus dem heraus sie dann wieder deduziert werden könnte".¹⁶⁷

¹⁶² Objektivität, S. 172.

¹⁶³ Objektivität, S. 174.

¹⁶⁴ Objektivität, S. 175.

¹⁶⁵ Objektivität, S. 179.

¹⁶⁶ Objektivität, S. 180.

¹⁶⁷ Objektivität, S. 184. Homann nimmt Schmoller gegen Webers Kritik in Schutz. Webers Ziel sei Wirklichkeitswissenschaft. Daraus und nicht aus logischen Überlegungen ergebe sich der Mittelcharakter der Gesetze. Darin folge Weber der historischen Schule, so daß die Nähe zu Schmoller größer sei, als der Werturteilsstreit annehmen lasse. Der Widerspruch gegen Schmoller beruhe darauf, daß dieser den Gesetzeswissen-

Im folgenden geht Weber zu methodischen Ausführungen über, in denen er seine Überlegungen zur idealtypischen Begriffsbildung entwickelt. Diese eingehender nachzugehen, ist hier nicht möglich. Wesentlich für diese Arbeit ist, daß er Begriffe nicht als "vorstellungsmäßige **Abbilder** der >>objektiven Wirklichkeit<<"¹⁶⁸ ansieht. Er wendet sich gegen eine "naturalistischen Vorurteilen entstammende **Vermischung** von Theorie und Geschichte, sei es in der Form, daß man glaubt, in jenen theoretischen Begriffsbildern den >>eigentlichen<< Gehalt, das >>Wesen<< der geschichtlichen Wirklichkeit fixiert zu haben, oder daß man sie als ein Prokrustesbett benutzt, in welches die Geschichte hineingezwängt werden soll, oder daß man gar die >>Ideen<< als eine hinter der Flucht der Erscheinungen stehende >>eigentliche<< Wirklichkeit, als reale >>Kräfte<< hypostasiert, die sich in der Geschichte auswirkten."¹⁶⁹ Webers Begriffe sind stattdessen Idealtypen, die nicht die Wirklichkeit abbilden. Vielmehr betont er immer wieder "die **Unwirklichkeit** aller scharfen Begriffe".¹⁷⁰ Idealtypen werden durch Beziehung auf Wertideen gebildet, die dem Wandel unterliegen, so daß "wirklich definitive historische Begriffe bei dem unvermeidlichen Wechsel der leitenden Wertideen"¹⁷¹ kein mögliches Ziel der Wissenschaft darstellen. Begriffe sind für ihn Mittel und nicht Ziel wissenschaftlicher Arbeit. Dadurch sieht er sich getrennt von den Ansichten "mancher, auch hervorragender Vertreter der historischen Schule",¹⁷² die weiterhin die Position einnehmen, "es sei das Endziel, der Zweck, jeder Wissenschaft, ihren Stoff in einem System von Begriffen zu ordnen, deren Inhalt durch Beobachtung empirischer Regelmäßigkeiten, Hypothesenbildung und Verifikation derselben zu gewinnen und langsam zu vervollkommen sei, bis irgend wann eine >>vollendete<< und **deshalb** deduktive Wissenschaft daraus entstanden sei",¹⁷³ die induktive Arbeit also nur als Vorarbeit betrachtet, die in der Unvollkommenheit der Wissenschaft begründet ist.

schaften Konzessionen mache. Weber werde mit seiner Kritik Schmoller und "dessen differenzierterem Verständnis der Gesetze und Regelmäßigkeiten nicht gerecht"; Homann, Gesetz a.a.O., S. 240 und vgl. ebd., S. 237-40.

¹⁶⁸ Objektivität, S. 208. Schön behauptet gerade für Schmoller als Konsequenz der Konzentration auf induktive Vorarbeiten einer vollendeten Wissenschaft die Haltung "die Begriffsbildung hintanzustellen und der >>vollendeten<< Wissenschaft anheimzugeben, eine Vorstellung, die darauf beruht, in Begriffen keine pragmatischen Konstrukte <zu sehen T.D.>, sondern sie >>als Abbilder der >objektiven< Wirklichkeit<< zu verstehen"; Schön, a.a.O., S. 89.

¹⁶⁹ Objektivität, S. 195.

¹⁷⁰ Objektivität, S. 208.

¹⁷¹ Objektivität, S. 209.

¹⁷² Objektivität, S. 208.

¹⁷³ Objektivität, S. 208.

In Webers Überlegungen werden Auffassungen vertreten, die sich inhaltlich von denen Schmollers erheblich unterscheiden und es ist meiner Meinung nach deutlich, daß Webers Position in vielen Punkten, auch da, wo eine Namensnennung noch nicht erfolgt, in direkter Auseinandersetzung mit Schmoller als dem Hauptvertreter der historisch-ethischen Schule erarbeitet wird. Weber wendet sich entschieden dagegen, die Nationalökonomie als empirisch begründete ethische Wissenschaft zu betrachten und lehnt damit Schmollers Position in bezug auf die Ethik grundsätzlich ab, auch weil dadurch die Dignität ethischer Ideale Schaden nehmen. Eine empirische Wissenschaft kann die Geltung ethischer Ideale nicht belegen, sondern nur ihre Ursachen und Folgen untersuchen. Ideale liegen notwendig im Konflikt miteinander und es ist nicht möglich, eine Mittelposition einzunehmen und auf dieser Basis eine objektivere Haltung bzw. wissenschaftliche Wahrheit zu behaupten. Vielmehr ist gerade diese Haltung auf Grund ihrer undeutlich bleibenden Wertmaßstäbe gefährlich. Es wird auch deutlich, daß Weber der historischen Schule und damit auch Schmoller das Ziel zuschreibt, durch empirische Forschung letztlich eine deduktive Gesetzeswissenschaft aufzubauen. Webers eigene Konzeption von Gesetzmäßigkeit kann hier nicht weiter untersucht werden, doch ist deutlich, daß er diesem Ziel ablehnend gegenübersteht. Ziel der Erkenntnis ist nicht ein System von Gesetzen, sondern die Wirklichkeit in ihrer Kulturbedeutung, die nicht aus Gesetzen deduzierbar ist. Gesetzeserkenntnis ist nicht Erkenntnis von Wirklichkeit. Ebenso wenig ist das Gesetzmäßige identisch mit dem Wesentlichen, die Kulturbedeutung einer Erscheinung ist allein an die Wertbeziehung gebunden. Die Abhängigkeit von Wertideen, die subjektiv sind, führt dazu, daß eine endgültige Erkenntnis nicht möglich ist. Dem entspricht seine Auffassung von Begriffsbildung. Mit den Idealtypen bildet Weber auf der Basis von Wertbeziehungen scharfe Begriffe, deren Unwirklichkeit er betont und steht damit im Widerspruch zu dem Schmoller zugeschriebenen Verfahren, auf induktivem Weg ein endgültiges Begriffssystem zu bilden. Die Bedeutung Schmollers für Webers Methodologie wird schon früh registriert. Wilbrandt stellt fest, "daß bei Max Weber alles, was seine Erkenntniskritik leistet, sich gegen die historisch-ethische Schule richtet, alles im Zusammenhang mit ihr entsteht, ... Seine Studien an Roscher und Knies sind bekannt; seine Opposition galt ebenso Schmoller, ja vielleicht noch mehr."¹⁷⁴ Von hoher

¹⁷⁴ Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 96 und vgl. ebd., S. 243. Ähnlich äußert sich Pankoke. Weber profilierte in Auseinandersetzung mit der historisch-ethischen Schule seine ver-

Bedeutung ist seiner Meinung nach der Werturteilsstreit, da er einen Grund für das Ende der historisch-ethischen Schule darstelle. Denn er habe "diejenige Art doch unmöglich gemacht, die von der historisch-ethischen Schule vertreten wurde; obwohl sie nicht zugeben wollte, daß ihr Verfahren nicht einwandfrei sei."¹⁷⁵

Webers Kritik an Schmoller setzt in vielem gerade da an, wo dieser widersprüchlich oder unklar ist, so daß es scheint, als ob Weber für die methodologischen Probleme der historischen Schule konsequente Lösungen sucht. Der fundamentale Unterschied liegt darin, daß Weber den Grundwiderspruch Schmollers, der sich aus der Annahme von zwei Zwecken der Wissenschaft ergibt, vermeidet. Die Erstellung von Idealen und Werturteilen, aus denen sich praktische Handlungsanleitungen ableiten lassen, ist für ihn nicht Zweck der Wissenschaft. Zwar geht auch er von der Bewertung praktischer Maßregeln aus, doch beschränkt er die wissenschaftliche Arbeit hauptsächlich auf die Untersuchung der Zweck-Mittel Relation, die Gesolltheit eines Zweckes ist seiner Auffassung nach keine wissenschaftlich zu klärende Frage. Der Zweck selbst ist dem wissenschaftlichen Urteil entzogen, denn die Zwecksetzung beruht auf Werturteilen, die subjektiv und Sache des Glaubens sind. Es ist einer empirischen Wissenschaft nicht möglich, ihre Richtigkeit zu erweisen.

Die Grundpositionen beider in der Frage der Subjektivität von Werturteilen sind nicht unähnlich. Beide gehen davon aus, daß Ideale und Zwecksetzungen subjektiv sind. Der Konflikt über das Werturteilsproblem ergibt sich aus der Widersprüchlichkeit Schmollers. Schmoller rückt von seiner Position ab,

stehende Soziologie; vgl. Pankoke, *Historisches Verstehen* a.a.O., S. 18. Sein methodologisches Programm richte sich gegen Schmoller, denn der Objektivitätsaufsatz wende sich gegen die "methodisch unkontrollierte Wertladung wissenschaftlicher Aussagen"; ebd., S. 48f. Durch die 'wertfreie' Sozialwissenschaft werde methodische Kritik am "naiv erscheinenden Fortschrittsglauben der historisch-ethischen Schule" geübt; ebd., S. 19. Ähnlich auch Homann, *Gesetz* a.a.O., S. 165 und S. 235. Vgl. Gorges, *Sozialforschung in Deutschland 1872-1914*, a.a.O., S. 378-81 und S. 477; Rieter, *Historische Schulen* a.a.O., S. 148. Für vom Bruch ist Weber "Schmollers dezidiert wissenschaftstheoretischer Widerpart"; vom Bruch, *Gustav Schmoller*, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 237. Das Weber sich mit seiner Forderung nach Werturteilsfreiheit gegen die historische Schule wendet, stellt ebenso Schön fest. Er weist auch darauf hin, daß Weber dabei vor dem Problem steht, sich von einer Gruppe von Wissenschaftlern abzugrenzen, die aus politischen Motiven diese Forderung gegen den Kathedersozialismus funktionalisieren; vgl. Schön a.a.O., S. 95f.; vgl. dazu Lindenlaub, *Richtungskämpfe* a.a.O., S. 440; Wilbrandt, *Ende* a.a.O., S. 75f. und ders., *Die Pseudowertfreien*, in: *SchmJb* 49. 1925, S. 753- 803; vom Bruch, *Wissenschaft* a.a.O., S. 294-320. Zur Zeitschrift für Socialwissenschaft, dem Organ der 'Pseudowertfreien'; vgl. vom Bruch, *Sozialethik* a.a.O., S. 268-76.

¹⁷⁵ Wilbrandt, *Ende* a.a.O., S. 73.

um seine Ideale und politischen Ziele als denen anderer Richtungen überlegen darzustellen und gibt ihnen den Anstrich der 'Richtigkeit', indem er ihre wissenschaftliche Beweisbarkeit behauptet. Es ist also nicht die Grundposition Schmollers, der Weber widerspricht, sondern er wendet sich gegen den Widersprüche verursachenden Versuch, die historische Schule als überlegen darzustellen. Während Schmoller die Erstellung von Handlungsanleitungen entgegen seiner Grundposition mit wissenschaftlicher Objektivität verbindet, ist Weber hier konsequent, indem er den Bereich der Wissenschaft begrenzt und so die subjektiven Elemente, die Schmoller als Teil der Wissenschaft betrachten muß, obwohl sie seinem Kriterium von Wahrheit nicht genügen, ausschließt. Keine Theorie kann eine wissenschaftliche Überlegenheit für sich in Anspruch nehmen und so bekämpft Weber gerade Schmollers Versuch, eine solche für die historische Schule zu behaupten. Eine empirische Ethik ist nicht möglich; Werturteile sind immer subjektiv; eine wissenschaftliche Begründung von Idealen kann es nicht geben. Alle Behauptungen, die Schmoller aufstellt, um der historischen Schule unter Beibehaltung des Zwecks der Aufstellung praktischer Handlungsanleitungen ein gegenüber Gegenpositionen höheres Maß wissenschaftlicher Objektivität zuzusprechen, lehnt Weber entschieden ab.

Eng mit der Werturteilsproblematik verbunden ist auch ein weiterer Punkt, in dem Dissenz zwischen Weber und Schmoller besteht. Schmollers Ideal ist eine 'vollendete' Wissenschaft im Sinne der Naturwissenschaften, obwohl er sich klar darüber ist, wenn seine Ausführungen auch in diesem Punkt nicht ganz widerspruchsfrei sind, daß die Nationalökonomie einen solchen Status nicht erreichen kann. Ihre 'letzten' Fragen entziehen sich der kausalen Analyse, die allein 'wahres' Wissen und 'vollendete' Wissenschaft garantieren kann. Trotzdem hält er an seinem Ziel fest und behauptet einen Ausleseprozeß, der in der Mehrung des 'wahren' Wissens und der Vereinheitlichung der widersprüchlichen, jeweils nur Teilwahrheiten enthaltenden Theorien besteht. Sein Ziel ist es, durch kausale Analyse auf lange Sicht die 'vollendete', deduktive Wissenschaft oder zumindest eine Annäherung an sie zu erreichen. Auch in diesem Zusammenhang ist für Schmoller das teleologische Verfahren von Bedeutung, da die kausale Analyse durch Weltanschauungen bzw. Theorien geleitet wird, doch ist das durch sie erbrachte Wissen 'wahr' und nicht von den subjektiven Elementen der Theorie beeinflusst.

Auch hier verfährt Weber konsequenter als Schmoller, indem er einerseits Werturteile eindeutig aus der Wissenschaft ausschließt, andererseits aber die

Wissenschaft genauso deutlich an Werturteile bindet. Kulturerkenntnis ist für ihn immer Gesichtspunktabhängig. Auswahl, Analyse und Darstellung eines Forschungsobjektes beruht auf Wertbeziehungen und sind, da Wertideen subjektiv und wandelbar sind, niemals endgültig. Eine 'vollendete' Wissenschaft als deduktive Gesetzeswissenschaft im Sinne Schmollers ist nicht möglich und auch nicht Ziel der Kulturwissenschaften, denen es um die Erkenntnis der Wirklichkeit in ihren individuellen Konstellationen geht. Schmollers Programm, durch induktive Forschung zu einer vollendeten, deduktiven Wissenschaft vorzudringen, kann er nur ablehnen. Er betont auch, daß es nicht möglich ist, durch Verbindung verschiedener Theorien einer 'objektiven' Wahrheit näher zu kommen, da dadurch allein die Unterschiede zwischen Weltanschauungen verdeckt und eigene Wertstandpunkte verschleiert werden. Einen mittleren und objektiven Weg gibt es nicht.

8.2.4 Schmollers Reaktion

Schmoller ist durchaus bewußt, daß die Forderung nach wertfreier Wissenschaft einen fundamentalen Angriff auf seine Konzeption von ethischer Nationalökonomie darstellt und so versucht er seine Position zu verteidigen, wobei besonders die Umarbeitung seines Artikels "Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode" für die dritte Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften von Bedeutung ist, den er unter anderem um ein Kapitel erweitert, in dem er sowohl die teleologische Methode wie auch die Möglichkeit wissenschaftlicher Werturteile verteidigt.¹⁷⁶ Er behauptet, daß

¹⁷⁶ Diese Version des Artikels soll nicht gesondert diskutiert werden. Er wurde bereits an den entsprechenden Stellen in die Untersuchung miteinbezogen und Schmollers Argumentation zeigt kaum substantielle Veränderungen. Insgesamt ist die Neubearbeitung nicht so umfangreich, wie das neue Vorwort vermuten läßt. Der Artikel wird keineswegs völlig neu konzipiert. Vielmehr werden häufig nur neu verfaßte Einschübe zwischen nicht oder nur wenig veränderten Textteilen eingezogen; vgl. dazu auch Pfister, a.a.O., S. 55 Anm. 1. Rieter nennt den Artikel einen "fast beschwörende<n> Kanonisierungsversuch", der die Einheit der Schulmeinung gegen den sich erhebenden Widerspruch innerhalb der Schule sichern sollte; Rieter, Historische Schulen a.a.O., S. 151. Die Schwäche der Verteidigung Schmollers wird häufig konstatiert. Wilbrandt stellt fest, daß Schmoller Webers Kritik mißverstehe und nicht widerlege; vgl. Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 240 und S. 269. Schmollers Verteidigung in der letzten Auflage des Methodenartikel beurteilt er als ausgesprochen schwach; vgl. ebd., S. 86f. Vgl. auch vom Bruch, Wissenschaft a.a.O., S. 313; ders., Gustav Schmoller; in: Treue (Hg.), Berlinische Lebensbilder a.a.O., S. 184. Schön sieht Schmoller in dem Aufsatz eine Position vertreten, "die die erkenntnistheoretischen Ungereimtheiten und Problemverschlingungen der >>ethischen<< Nationalökonomie in geradezu idealtypischer Weise verdeutlicht"; Schön, a.a.O., S. 96f. Die Schwäche der Methodologie Schmollers wie der historischen Schule insgesamt wird häufig angesprochen; vgl. Häuser, Gründe a.a.O., S. S. 59; Homann, Gesetz a.a.O., S. 160 und S. 232; Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 21.

die Kontroverse von Mißverständnissen geprägt sei und leugnet, daß er, obwohl er die seiner Auffassung nach rein formale Ethik Webers ablehnt, der eine Ethik als "realistische Wissenschaft"¹⁷⁷ entgegenzuhalten sei, versucht habe "aus einer spezifisch wirtschaftlichen Weltanschauung Werturteile zu produzieren".¹⁷⁸ Gegen Webers Auffassung von der notwendigen Trennung des Ethischen vom Technisch-Ökonomischen sei aber daran festzuhalten, daß die Nationalökonomie, da auch mit der Untersuchung der Gesellschaftsverfassung beschäftigt, auf einem Grenzgebiet zwischen beidem liege und er verweist gerade auf Weber selbst. "M. Weber hätte seine schönen Abhandlungen über die protestantische Ethik und den Kapitalismus nicht schreiben können, wenn er nicht selbst den engsten Zusammenhang zwischen Oekonomischem und Ethischem empfände."¹⁷⁹ Er verfehlt hier den Punkt der Kritik, die ja nicht leugnet, daß die Untersuchung von Ethik notwendig und möglich ist, sondern sich gegen den Versuch wendet, normative Aussagen zu begründen. Zwar wendet er sich mit der Leugnung des Versuchs der Ableitung von Werturteilen dieser Frage zu, doch ist seine Verteidigung gegen Webers Kritik schwach. Er verwickelt sich in Widersprüche, da er an anderer Stelle der hier behandelten dritten Auflage seines Methodenartikels, die Auffassung vertritt, das "objektive Werturteile"¹⁸⁰ möglich sind. Er argumentiert aber widersprüchlich und gibt die Relativität sittlicher Urteile zu. Insgesamt bietet die Passage des Methodenaufsatzes ein gutes Beispiel für Schmollers Widersprüchlichkeit. Einerseits betont er die Relativität des sittlichen Urteils, andererseits spricht er vom "absolut 'Guten'",¹⁸¹ dem sie sich annähern können und davon, daß bei Veränderungen "meist gewisse letzte und wichtige Ideale unberührt"¹⁸² bleiben.

Zur Objektivität von Werturteilen äußert er sich bereits im *Grundriß*. Werturteile besitzen nach seiner Auffassung eine "Doppelnatur".¹⁸³ Sie sind sowohl 'subjektiv' wie 'objektiv', da sie im Individuum entstehen und so subjektiven Einflüssen unterliegen, wie auch auf übereinstimmende Gefühle eines "gesellschaftlichen Kreises"¹⁸⁴ zurückgehen, wobei das kollektive Element

¹⁷⁷ VW III, S. 497.

¹⁷⁸ VW III, S. 497.

¹⁷⁹ VW III, S. 497.

¹⁸⁰ VW III, S. 493.

¹⁸¹ VW III, S. 495.

¹⁸² VW III, S. 495 und vgl. ebd., S. 493-95. Gorges betont die objektiven Werturteile bei Schmoller, ohne dessen Widersprüchlichkeit zu erwähnen; vgl. Gorges, Sozialforschung in Deutschland 1872-1914, a.a.O., S. 478-81.

¹⁸³ GAV, Bd. 2, S. 103.

¹⁸⁴ GAV, Bd. 2, S. 103

überwiegt, so daß das subjektive Wertgefühl in der Regel nur eine "Modifikation des gesellschaftlich-objektiven Wertes" ist.¹⁸⁵ Schmollers Ausführungen sind an dieser Stelle wenig deutlich. Offensichtlich ist jedoch, daß er 'Objektivität' an allgemeine Übereinstimmung bindet. Aber auch die objektiven - weil kollektiven - Werturteile sind keineswegs fest, sondern unterliegen mit der Zunahme des Wissens und auch der Gefühlsentwicklung Veränderungen. Sie befinden sich Schmollers Fortschrittsglauben entsprechend in der Entwicklung hin zur 'Richtigkeit'. 'Objektivität' von Werturteilen ist hier also nicht identisch mit ihrer 'Richtigkeit'. Im Methodenaufsatz leitet er die Objektivität von Werturteilen ebenfalls aus allgemeiner Übereinstimmung her, spricht ihnen aber trotzdem eine Überlegenheit über subjektive Ideale zu, die nur so aufgefaßt werden kann, daß er sie als 'richtig' betrachtet.

Schmollers Argumente im Methodenaufsatz sind kaum geeignet, die Kritik Webers zu entkräften, sondern zeigen deutlich die Schwäche seiner methodologischen Position und offenbaren Unverständnis und Hilflosigkeit gegen Webers Kritik. Das er Webers Feststellung, daß Weltanschauungen nicht aus Erfahrungswissenschaften abgeleitet werden können, als Auffassung interpretiert, "fortschreitende Erfahrung modifiziere das sittliche Empfinden des ernst kirchlichen Mannes und des naturalistischen Genußmenschen, des konservativen und des liberalen Parteimannes nicht ganz gleichmäßig"¹⁸⁶ und sie damit in sein Konzept einer sich im Laufe der Kulturentwicklung perfektionierenden Ethik eingliedert, sowie sein Versuch Webers Protestantismusaufsatz als Zeugnis für seine Auffassungen heranzuziehen, mögen als Anzeichen dafür zu betrachten sein, daß ihm bis zu einem gewissen Grad verborgen bleibt, wie grundlegend sich Webers Auseinandersetzung mit Ethik von seinen Überlegungen unterscheidet.

Die Schwäche seiner Erwiderung überrascht nicht, treffen ihn die Angriffe doch an einem Punkt, in dem er extrem widersprüchlich ist und der sich kaum verteidigen läßt. Weber wie Sombart stimmen mit Schmoller in der Grundposition überein, daß ethische Ideale und politische Ziele nicht wissenschaftlich zu begründen sind. Nur dehnen sie diese Position auch auf die historische Schule und die mit ihr zusammenhängenden sozialreformerschen Bestrebungen aus, die Schmoller selbst davon ausgenommen wissen will. Er nutzt diese Position als Kritik gegen politische Gegner, sieht die

¹⁸⁵ GAV, Bd. 2, S. 103 und vgl. ebd., S. 102f.

¹⁸⁶ VW III, S. 495.

historische Schule aber in der Lage ihre politischen Ziele zumindest in der Zukunft wissenschaftlich zu begründen. Gegen diese Inkonsequenz wenden sich Sombart und Weber und dagegen ist Schmoller wehrlos, ist die Kritik doch nur eine folgerichtige Anwendung von ihm selbst propagierter Grundanschauungen.

8.2.5 Zur Einordnung des Werturteilstreits

Die Erwähnung objektiver Werturteile in der dritten Auflage des Methodenartikels, wie seine insgesamt widersprüchliche Position und die Tatsache, daß Weber erst in dem späteren Aufsatz Schmollers Namen nennt, haben zu einer Interpretation des Werturteilstreits geführt, die nicht unwidersprochen bleiben kann. Lindenlaub behauptet, daß zwischen Schmoller und Weber kein Gegensatz bestanden habe. Es sei ein Fehlurteil, anzunehmen, daß der Werturteilstreit ein Generationenkonflikt gewesen sei, in dem sich Weber und Sombart auf der einen und Schmoller auf der anderen Seite gegenübergestanden hätten. Vielmehr habe zwischen Schmoller und Weber Übereinstimmung geherrscht. Weber habe sich mit dem Angriff gegen Schmoller 1913 "von jedem Verdacht eines autoritären Abhängigkeitsverhältnisses gegenüber dem weltanschaulich so verschiedenen Schmoller"¹⁸⁷ reinigen wollen und sich nur mit den Ergänzungen Schmollers in der dritten Auflage von dessen Methodenartikel auseinandergesetzt, in denen Schmoller die Möglichkeit objektiver Werturteile und einer erfahrungswissenschaftlichen Ethik zugestanden habe. Damit sei Schmoller von seiner früheren Haltung zum ersten Mal abgerückt, was Lindenlaub damit erklärt, daß er versucht habe, die politisch unter Druck geratenen Ideale des Kathedersozialismus zu verteidigen.¹⁸⁸ Im allge-

¹⁸⁷ Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 437 und vgl. ebd. Dagegen betrachtet Ferber gerade den Werturteilstreit als Generationenproblem; vgl. von Ferber, Werturteilstreit a.a.O., S. 25. Das die jüngere Generation keineswegs einhellig Webers Auffassung folgt, stellt Krüger fest; vgl. Krüger, Max Weber und die >>Jüngeren<< a.a.O., S. 114f. Doch scheint mir die Auffassung, daß der Werturteilstreit ein Generationenkonflikt ist, haltbar, auch wenn die Werturteilskritik nicht von allen Vertretern der jüngeren Generation mitgetragen wird.

¹⁸⁸ Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 433-43. An anderer Stelle behauptet er, daß Sombart den Gedanken der Werturteilsfreiheit von Schmoller entlehnt habe; ebd., S. 315. Auch Hansen geht davon aus, daß Schmoller erst in der dritten Auflage des Artikels die Möglichkeit objektiver Werturteile behauptet; vgl. Reginald Hansen, Der Methodenstreit in den Sozialwissenschaften zwischen Gustav Schmoller und Karl Menger. Seine wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Bedeutung, in: Alwin Diemer (Hg.), Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 19. Jahrhundert. Vorträge und Diskussionen im Dezember 1965 und 1966 in Düsseldorf, Meisenheim am Glan 1968, S. 156. Die Position wird von Hansen wiederholt in: ders., Die praktischen Konsequenzen des Methodenstreits. Eine Aufarbeitung der Einkommensbesteuerung, Berlin 1996, S. 487f. Dieses Urteil scheint zurückzugehen auf Herkner,

meinen scheint Lindenlaub die Position zu vertreten, daß im Gegensatz zu Schmoller alle seine Gegner in Verein für Sozialpolitik ihre politischen Forderungen durch nur scheinbar wissenschaftliche, in Realität aber normative Aussagen stützen.¹⁸⁹

Diese Interpretation hält einer Prüfung nicht stand. Das Ethik zu einer "Erfahrungswissenschaft des Seienden"¹⁹⁰ wird, behauptet Schmoller schon in den früheren Auflagen und auch die Ausführungen in der Rektoratsrede weisen deutlich auf die wissenschaftliche Beweisbarkeit und damit objektive Richtigkeit von ethischen Idealen und damit Werturteilen hin. Es ist zwar richtig, daß Schmoller häufig auf die Subjektivität von Weltanschauungen und den daraus resultierenden Urteilen verweist, doch liegt, wie gezeigt, der Widerspruch seiner Ausführungen gerade darin, daß er seine eigenen Ideale davon auszunehmen versucht. Das wird bei Lindenlaub nicht berücksichtigt. Ebensov wenig nimmt der Ideologieverdacht gegen Weber dessen Position ausreichend zur Kenntnis, ist die Abhängigkeit der Wissenschaft von Wertbeziehungen doch ein zentraler Punkt in Webers Überlegungen.

Es ist hier noch auf einen weiteren Autoren zu verweisen, dessen Haltung zur Werturteilsproblematik bei Schmoller nicht völlig eindeutig ist. Schumpeter äußert sich zustimmend zu den von Schmoller angegebenen Zwecken der Wissenschaft. Wirkung auf die Praxis wie von diesem Ziel völlig freie Forschung seien Aufgaben der Wissenschaft. Trotzdem schließt er sich Webers Position an, daß die Wissenschaft nicht in der Lage sei, ein Sollen zu lehren und lehnt den Begriff des Gesamtwohls ab. Schmoller jedoch habe nicht von einem Parteistandpunkt, sondern von dem des Staates als sozialem Ganzen gewertet. Diesen Widerspruch löst Schumpeter auf, indem er davon ausgeht, daß eine herrschende Gruppe immer die Interessen anderer Gruppen berück-

Der Kampf a.a.O., S. 516. Eine Auseinandersetzung mit Hansens älterer Untersuchung bei Homann, Gesetz a.a.O., S. 165 Anm 214.

¹⁸⁹ Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 273. Dabei ist anscheinend für ihn allein schon die Verwendung des Begriffs 'Kapitalismus' ein ausreichender Beleg; vgl. ebd., Bd. 2, S. 290f.; speziell zu Weber vgl. ebd., S. 293-98 und zu Sombart S. 319-23. Zur Kritik an Lindenlaub vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 93; Homann, Gesetz S. 192 Anm. 308. Ähnlich wie Lindenlaub sieht Suranyi-Unger Schmoller auf der Seite der Vertreter der Wertfreiheit. Weber sei nur der erste gewesen, der Werturteilsfreiheit in der Nationalökonomie als erkenntnistheoretische Frage behandelt habe; vgl. Theo Suranyi-Unger, Artikel Wirtschaftsethik, in: HdSoW, Bd. 12. Stuttgart u.a.O. 1965, S. 87. Das Schmoller später der vorsichtigen Verwendung von Werturteilen zugestimmt habe, bezeichnet er als 'Ermüdungserscheinung'; vgl. Suranyi-Unger, Wirtschaftsethik a.a.O., S. 89.

¹⁹⁰ VW II, S. 551. So behauptet er auch, daß je mehr 'wahres' Wissen gesammelt wird, "desto geläuterter wird seine (des Menschen T.D.) Weltanschauung, werden seine Ideale werden"; VW II, S. 578.

sichtigen müsse, um sich nicht selbst zu schädigen und daß die zunehmende wirtschaftliche Entwicklung dazu führen werde, daß "das soziale Wollen einheitlich genug sein wird, um in jeder gegebenen Situation Zielsetzung mit den Mitteln der Wissenschaft möglich zu machen".¹⁹¹ In diesem Sinne habe Schmoller - allerdings intuitiv - Werturteile gefällt.¹⁹²

Das Thema beschäftigt Schumpeter in späterer Zeit erneut, ohne aber eine wesentlich klarere Behandlung zu finden. Die Heftigkeit der Kontroverse um das Werturteil resultiert nach Schumpeter nicht aus dem erkenntnistheoretischen Problem,¹⁹³ sondern daraus, daß für die "Andersdenkenden",¹⁹⁴ also die Befürworter von Werturteilen, die Forderung nach Wertfreiheit als fundamentalen Angriff auf ihre Auffassung von der Ausübung von Wissenschaft erschienen sei. Schumpeter selbst geht nach wie vor davon aus, daß es praktisch möglich sei, politische Ratschläge zu erteilen, doch gesteht er zu, daß Werturteile grundsätzlich nicht zu rechtfertigen seien.¹⁹⁵ Seine Ausführungen sind an dieser Stelle zum Teil wenig deutlich. So wird nicht klar, wer die 'Andersdenkenden' sind, wie auch die Ausführungen über negative Entwicklungen in Lehre und Forschung nicht erkennen lassen, wem genau sie zur Last zu legen sind.¹⁹⁶ Tendenziell wird der Eindruck erzeugt, daß neben der historischen Schule eine weitere Gruppe besteht, gegen die sich die Vorwürfe richten.¹⁹⁷ Erst an anderer Stelle wird deutlich, daß Schumpeter Schmoller als wesentlichen Vertreter der Sozialreform und damit als Werturteile fällenden Wissenschaftler betrachtet. Gleichzeitig wird auch klar, warum Schmoller nicht eindeutig als Gegner im Werturteilsstreit identifiziert wird, sieht

¹⁹¹ Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 15.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 3-16. Subjekt des einheitlichen Wollens ist auch für Schumpeter der Staat; vgl. Schumpeter, Schmoller a.a.O., S. 16 Anm. 1. Es wird aber kein Staat über den Klassen angenommen. Die Einheitlichkeit des Wollens beruhe darauf, daß die herrschende Gruppe aus Eigeninteresse den Kompromiß mit anderen suche. Schumpeters Haltung gegenüber Schmoller in diesem Aufsatz ist ausgesprochen freundlich. Schmollers Erkenntnistheorie sei nicht einwandfrei, dies sei aber unwichtig; vgl. ebd., S. 21 Anm. 1. Ebenso gesteht er, wenn auch etwas verklausuliert, zu, daß Kritik an Schmollers historischen Arbeiten berechtigt sei, sieht dadurch aber seine Gesamtleistung nicht geschmälert; vgl. ebd., S. 24 Anm. 1; vgl. auch ebd., S. 47f. Schumpeters positive Bewertung Schmollers löst bei den jüngeren Nationalökonomien seiner Zeit Irritationen aus; vgl. Claus-Dieter Krohn, *Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918-1933*, Frankfurt/New York 1981, S. 133f.

¹⁹³ Vgl. Schumpeter, *Geschichte a.a.O.*, Bd. 2, S. 983. Es ist darauf hinzuweisen, daß Schumpeters Kapitel über Kathedersozialismus und historische Schulen nur als Fragment vorliegt; vgl. ebd., S. 977 Anm 1.

¹⁹⁴ Ebd., S. 983.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 985f.

¹⁹⁶ Vgl. ebd., S. 980-83.

¹⁹⁷ In diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß Schumpeter Kathedersozialismus und historische Schule nicht miteinander identifiziert; vgl. ebd., S. 977 Anm 1.

Schumpeter doch durch das Eintreten für Sozialreform verdeckt, daß Schmol-
ler prinzipiell Werturteilen und Parteinahme für bestimmte politische Richtun-
gen kritisch gegenüberstehe und gerade in deren praktischen Orientierung ein
Argument gegen die klassische Nationalökonomie sehe, deren Ablehnung nur
zum Teil auf die unterschiedlichen politischen Zielsetzungen zurückgehe.¹⁹⁸
Schumpeter entgeht also die Widersprüchlichkeit Schmollers nicht, doch
wendet er sie nicht als Kritik gegen ihn.

Auch Hennis Auffassung, daß der Werturteilskonflikt primär pädagogisch
begründet sei im Kampf um den Charakter des Hochschulunterrichts, die
Auseinandersetzung also im Kern nicht um Wissenschaft gehe,¹⁹⁹ scheint mir
nicht vertretbar. Webers Diskussion der Kathederwertung ist eindeutig als
Nebenthema gekennzeichnet.²⁰⁰ Ebenso problematisch scheint mir seine
Interpretation des Objektivitätsaufsatzes. Er betrachtet ihn als Teil der von
ihm abgelehnten Kritik Webers an Knies, doch ist der Aufsatz meiner Auffas-
sung nach wesentlich stärker von der Auseinandersetzung mit der zeitgenös-
sischen Nationalökonomie geprägt. Seiner Annahme, daß die historische
Nationalökonomie bereits die prinzipielle Scheidung von 'Seiendem' und
'Seinsollendem' vertrete, kann nicht gefolgt werden, wäre der Werturteils-
streit im Verein für Sozialpolitik dann doch schwer erklärlich. Es ist Hennis
zwar zuzugestehen, daß die von ihm angegriffenen Passagen - wie von ihm
behauptet - wenig deutlich sind, doch richten sie sich meiner Auffassung
nach nicht in erster Linie gegen Knies, sondern gegen die zeitgenössische
nationalökonomische Praxis.²⁰¹

Es wurde deutlich, daß das Problem der Werturteilsfreiheit ein wesentlicher
Konfliktpunkt zwischen den Generationen ist. Webers Forderung nach Wert-
urteilsfreiheit ist ein grundsätzlicher Angriff auf Schmollers Konzeption einer

¹⁹⁸ Vgl. Schumpeter, *Geschichte* a.a.O., S. 991. Auch eine Reihe moderner Autoren
zeigt sich geneigt, Schmoller in der Frage des Werturteils in Schutz zu nehmen; vgl.
Betz, *Von Schmoller* a.a.O., S. 239f.; ders., *The Role* a.a.O., S. 99-101; Yuichi
Shionoya, *Schmollers Forschungsprogramm - Eine methodologische Würdigung*, in:
Recktenwald, *Vademecum* a.a.O., S. 67-75; Günther C. Behrmann, *Das wissenschaft-
liche Ganzheitsideal der Historischen Schule und die Verselbständigung der Wissen-
schaft von der Politik*, in: Bock/Homann/Schiera (Hg.), *Gustav Schmoller heute*
a.a.O., S. 369; Prisching, *Gesellschaftstheorie* a.a.O., S. 199f.; Backhaus, *Social
Economics* a.a.O., S. 11. Hier scheint mir die Widersprüchlichkeit der Position
Schmollers eine wesentliche Rolle zu spielen. Über verschiedene nationalökonomi-
sche Positionen zum Problem der Werturteilsfreiheit bis in die 60er Jahre hinein
orientiert Stavenhagen; vgl. Stavenhagen a.a.O., S. 207-14. Zur späteren Behandlung
des Werturteilproblems im Verein für Socialpolitik vgl. Gorges, *Weimarer Republik*
a.a.O., S. 427-30.

¹⁹⁹ Vgl. Hennis, *Nüchternheit* a.a.O., S. 124-38.

²⁰⁰ Vgl. Sinn, S. 489.

²⁰¹ Vgl. Hennis, *Fragestellung* a.a.O., S. 163-66.

ethischen Nationalökonomie. Krüger behauptet in dem Zusammenhang,²⁰² daß es Weber mit dieser Forderung darum gehe, eigene politische Zielsetzungen durchzusetzen und auch Lindenlaubs Überlegungen,²⁰³ in die Sombart miteinbezogen ist, weisen in eine ähnliche Richtung. Politische und wissenschaftliche Positionen sind in der historischen Nationalökonomie eng miteinander verflochten und das politische Differenzen bestehen ist unzweifelhaft. Ebenfalls ist deutlich, das Sombarts frühe Kritik davon erheblich beeinflusst ist, doch scheinen sie mir besonders für Weber nicht die wesentliche Ursache seiner Kritik zu sein. Die Forderung nach Werturteilsfreiheit meint für Weber und Sombart nicht den Verzicht auf Sozialpolitik, sondern ihre Trennung von der Sozialwissenschaft. Zentral für die Forderung nach Werturteilsfreiheit sind, besonders was Weber betrifft, nicht politische, sondern wissenschaftliche Positionen.

Die Forderung nach Werturteilsfreiheit ist sicherlich geeignet, politische Zielsetzungen wieder zu einem Gegenstand der Diskussion zu machen, richtet sie sich doch gegen die von Schmoller behauptete moralische Überlegenheit der politischen Auffassungen der historischen Schule, wie auch gegen den erhobenen Anspruch, daß sie auf 'wahrem', unbestreitbarem Wissen beruhen. Doch scheint mir darin nicht das Hauptanliegen Webers zu liegen, das meiner Ansicht nach im Bereich der Wissenschaft zu suchen ist. Bereits im Objektivitätsaufsatz übt Weber Kritik an der Verfolgung der 'mittleren Linie' zwischen den Parteiidealen, sieht er doch gerade darin das Interesse der Wissenschaft am schlechtesten vertreten.²⁰⁴ Ebenso verweist er darauf, daß der Versuch eine ethische Wissenschaft zu begründen, die Dignität ethischer Imperative gefährdet, ohne ihre Objektivität nachweisen zu können.²⁰⁵ Das nimmt er in seinem späteren Aufsatz zum Sinn der Wertfreiheit wieder auf. Dort stellt er fest, daß mit dem Versuch die Wahrheitsgeltung von Tatsachenfeststellungen mit der Geltung von ethischen Normen zu verbinden "der spezifischen Dignität **jeder** von beiden Abbruch getan wird."²⁰⁶ Auch die

²⁰² Webers Forderung nach Wertfreiheit sei politisch, weil gegen die Verklärung des Staates durch Schmoller gerichtet. Das Wertfreiheitspostulat treffe den Kathedersozialismus ins Mark, weil sein Anspruch auf Verbindung von "ethischen Überzeugungen mit wertgeleitetem humanitärem Engagement und fachlicher Kompetenz" beruhe; Krüger, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 390 und vgl. ebd., S. 386-90. Zu den politischen Aspekten des Generationenkonfliktes im Verein für Sozialpolitik auch ders., Max Weber und die >>Jüngeren<< a.a.O., S. 98-118.

²⁰³ Vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 273 und ebd., S. 290f.

²⁰⁴ Vgl. Objektivität, S. 154f.

²⁰⁵ Vgl. Objektivität, S. 148f.

²⁰⁶ Sinn, S. 501.

Wahrheitsgeltung ist durch dieses Verfahren also gefährdet. Deutlicher wird seine Kritik noch in dem Gutachten Webers über Spiethoff, in dem er Schmoller vorwirft, er habe "in jener beratenden Funktion wesentlich die Fähigkeit entwickelt, stets rechtzeitig zu wissen, was die Ministerien jeweils vertreten zu sehen wünschten und dies dann als Ergebnis der Wissenschaft zu verkünden".²⁰⁷ Mit der Kritik, Schmoller habe seine wissenschaftlichen Ergebnisse den politischen Verhältnissen angepaßt, steht Weber nicht allein. Ähnlich hatte sich schon Bücher bezogen auf Schmollers Haltung in der Debatte über Schutzzoll und Freihandel im Verein für Sozialpolitik geäußert²⁰⁸ und auch Below behauptet in seiner Kritik, daß Schmollers wissenschaftliche Ergebnisse durch seine politische Position beeinträchtigt werden.²⁰⁹ Webers Forderung nach Werturteilsfreiheit dient damit meiner Ansicht nach hauptsächlich dem Schutz der Wissenschaft, die durch die Mißachtung der Werturteilsfreiheit Schaden nimmt, da sie weniger Einfluß auf die Politik gewinnt, als vielmehr derer Einfluß ausgesetzt ist.

Hinzuweisen ist hier kurz auch darauf, daß sich aus den verschiedenen Haltungen zum Werturteil auch Konsequenzen für die wissenschaftliche Praxis ergeben. Ist es für Schmoller im Interesse der Wissenschaft und auch des gesellschaftlichen Fortschritts geradezu eine ethische Pflicht, andere Positionen von den Universitäten fernzuhalten und als unwissenschaftlich abzuqualifizieren, um so die Wertediskussion in der Wissenschaft zu unterbinden,²¹⁰

²⁰⁷ Zit. nach Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 140.

²⁰⁸ Vgl. Bücher, Lebenserinnerungen a.a.O., S. 234f.

²⁰⁹ Vgl. Below, Würdigung a.a.O., S. 313 Anm. 1.

²¹⁰ Wilbrandt verweist auf die praktischen Folgen der Position Schmollers zu Liberalismus und Marxismus. "Und diese Kampfstellung nach zwei Fronten ist geblieben; ja sowohl die Manchesterleute wie die Marxisten wurden systematisch von den Kathedern ausgeschlossen, von Schmoller selbst als **unmöglich** behandelt. Die Lehrfreiheit war daher nicht nur von oben, durch die Bureaukratie und die staatliche Gesetzgebung (lex Arons), sondern durch die Exklusivität der nun an die Herrschaft gelangten Richtung selbst beschränkt"; Wilbrandt, Ende a.a.O., S. 104. Weitere Folge sei eine Spaltung der Nationalökonomie in verschiedene Wissenschaften entlang der politischen Orientierung; vgl. ebd., S. 104. Schmollers auf seiner Beziehung zu Althoff beruhender Einfluß auf Lehrstuhlbesetzungen wird häufig erwähnt; vgl. Bernhard vom Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882-1907: das 'System Althoff', in: Peter Baumgart (Hg.), Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, Stuttgart 1980, S. 82f.; Häuser, Ende a.a.O., S. 55; Schmidt, Gustav Schmoller a.a.O., S. 66; Balabkins, Not by Theory alone a.a.O., S. 48f.; Krüger, Max Weber und die >>Jüngeren<< a.a.O., S. 115. Doch divergieren die Positionen. Backhaus bestreitet eine Bevorzugung der historischen Nationalökonomie, vom Bruch spricht dagegen von einer Monopolisierung der Lehrstühle durch Schmoller; vgl. Jürgen G. Backhaus, Das Althoff-System: Eine ökonomische Strukturanalyse, in: Bernhard vom Brocke (Hrsg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: das System Althoff in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 462f.; vgl. vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Treue (Hg.), Berlinische Lebensbilder a.a.O., S. 181f. Auch in diesem Zusammen-

da nur Vertreter der 'richtigen' Werte als Wissenschaftler anerkannt werden, so daß die Wissenschaft dem Stadium der 'Vollendung' näherrückt, so nimmt Weber die entgegengesetzte Position ein, daß Wertung - wenn überhaupt - nur dann vertretbar ist, wenn jede Richtung die Möglichkeit erhält, ihre Position zu vertreten. Da es keine 'richtigen' Werte gibt, muß die Diskussion für jeden offen gehalten werden, gleich auf welche Ideale er sich beruft. Ein Ausschluß aus politischen Gründen ist nicht möglich, da zwischen Parteiidealen und anderen Wertungen nicht unterschieden werden kann.²¹¹

8.3 Ethik und Entwicklung

Schmoller, Sombart und Weber ist gemeinsam, daß sie sich damit beschäftigen, wie Veränderungen in den dem Handeln der Individuen zugrunde liegenden Motiven Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung haben. Sombart und Weber benutzen in diesem Zusammenhang den Begriff des kapitalistischen Geistes und stimmen darin überein, Wirtschaftsgesinnung als wesentlichen Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung zu betrachten. Ihren Konzeptionen ist Schmollers 'Psychologie' gegenüberzustellen, in der besonders seine Auffassung von Sittlichkeit von Bedeutung ist und die ebenfalls eine zentrale Stellung in seinen Überlegungen zur Entwicklung einnimmt. Bücher ist hier weniger von Bedeutung, da er diesen Bereich durch die vordergründige Begrenzung auf das 'rein' Wirtschaftliche aus seinen Arbeiten ausklammert. In seinen Überlegungen gibt es einzelne Hinweise auf Sittlich-

hang ist das Gutachten Webers über Spiethoff von Interesse. Schmoller habe "in jener beratenden Funktion wesentlich die Fähigkeit entwickelt, stets rechtzeitig zu wissen, was die Ministerien jeweils vertreten zu sehen wünschten und dies dann als Ergebnis der Wissenschaft zu verkünden. Als Gegengabe besaß er eine weitgehende Patronage für die akademische Stellenbesetzung, und dieser Einfluß bildete die Grundlage seines Prestiges"; zitiert nach Hennis, Nüchternheit a.a.O., S. 140.

²¹¹ Die unterschiedlichen Haltungen werden deutlich in dem 1905 auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim aufgebrochenen Konflikt zwischen Schmoller und Naumann. Vgl. Max Weber, Diskussionsreden auf den Tagungen des Vereins für Sozialpolitik, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 406f. Vgl. dazu Nau, >>Zwei Ökonomien<< a.a.O., S. 46f. und Schön, a.a.O., S. 90-92, der auch den weiteren Verlauf der Kontroverse darstellt. Krüger weist darauf hin, daß Schmoller für seine Position in der Kartelldebatte von keiner Seite Unterstützung erhält. Die heftige Reaktion Schmollers auf Naumann zeige seine Verunsicherung, die begründet sei in "der Ahnung, daß der bestehende Staat wohl doch nicht den ihm zugewiesenen Aufgaben gewachsen war"; Krüger, Gustav von Schmoller a.a.O., S. 389; zu dieser Kontroverse vgl. auch ders., Max Weber und die >>Jüngeren<< a.a.O., S. 107f. In einer etwas gewundenen Auseinandersetzung mit dem Zusammenstoß Schmollers und Naumanns versucht Lindenlaub Schmollers Vorgehen zu rechtfertigen. Als Vertreter einer exakten Wissenschaft habe er sich den unwissenschaftlichen marxistischen Ausführungen Naumanns widersetzt; vgl. Lindenlaub, a.a.O., Bd. 2, S. 413-16. Auch an anderer Stelle spricht er Schmollers Angriff einen "ideologiekritischen Charakter" zu; ebd., S. 273.

keit und 'psychologische' Prozesse wie z.B. sein Verweis auf die Auflösung der Sippe, über Widerstände der menschlichen Natur gegen die Arbeitsteilung und seine Anmerkungen über unsittliche Konsumtion, aber wie dargestellt, bleiben die bewegenden Kräfte der Entwicklung in seinem Werk undeutlich, so daß kein Material zum Vergleich mit den übrigen Autoren vorhanden ist. Der Vergleich zwischen den drei relevanten Autoren beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern die unterschiedlichen Auffassungen betreffend Sittlichkeit bzw. Ethik auf ihre Entwicklungsüberlegungen einwirken.

Schmollers Konzept ist dadurch gekennzeichnet, daß Sittlichkeit von erheblicher Bedeutung für seine Entwicklungsüberlegungen ist. Wie schon dargestellt, ist sittliche Entwicklung für Schmoller, auch wenn er sie durchaus mit dem Begriff 'Ursache' bezeichnet, nicht Ursache der wirtschaftlichen Entwicklung in dem Sinn, daß sie als bewegende Kraft gelten könnte. Sittlicher Fortschritt ist notwendig zur dauerhaften Absicherung wirtschaftlichen Fortschritts, indem er die sich aus dem mit ihm einhergehenden gesellschaftlichen Differenzierungsprozeß ergebenden Probleme zumindest soweit löst, daß der Zusammenhalt eines Volkes gewährleistet bleibt. 'Fortschritt' aber bedeutet eine Verbesserung der ethischen Ideale und setzt damit die Möglichkeit voraus, diese zu bewerten. Es mag auf den ersten Blick überraschend erscheinen, daß gerade Schmollers 'ethische' Nationalökonomie nicht Ethik oder Sittlichkeit als treibende Kraft der Wirtschaftsentwicklung versteht, ist aber meiner Auffassung nach nur folgerichtig, kann Sittlichkeit doch nicht sowohl Triebkraft wie Heilmittel zugleich sein. Beruhte die wirtschaftliche Entwicklung auf dem sittlichen Fortschritt, wäre eine Situation, in der sie gesellschaftlich schädliche - also unsittliche - Nebenwirkungen aufweist, nicht denkbar, müßte die sittliche Entwicklung dann doch immer völlig parallel mit der wirtschaftlichen Entwicklung verlaufen, so daß sie zur Bewältigung der auftretenden sozialen Probleme ausreichen müßte.

Doch ist Schmollers gesamtes Werk - und dafür grundlegend ist wohl seine Diagnose seiner Gegenwart - durchzogen von der Vorstellung der Gefahren einer Disparität von sittlicher und wirtschaftlicher Entwicklung, die sich nur auf die gesamte Menschheit bezogen als Parallelentwicklungen zeigen, wobei Schmoller die Parallelität aus einem darwinistischen Auslesekonzept der Völker herleitet. Im Fall einzelner Völker besteht durchaus und sogar überwiegend die Möglichkeit, daß es nicht gelingt, beide Prozesse zu synchronisieren, was ihren Niedergang zur Folge hat. Sein gesamtes wissenschaftliches und politisches Denken ist daran ausgerichtet, daß sozialpolitisches, an

den 'richtigen' sittlichen Werten orientiertes Handeln, das Mittel zur Lösung von Fortschrittsproblemen darstellt. Seine Behandlung von Sittlichkeit ist darauf angelegt, die zunehmende 'Richtigkeit' der von der historischen Schule vertretenen sittlich-moralischer Normen festzustellen und ihre Bedeutung für die Bewältigung von Gegenwartsproblemen hervorzuheben, wobei diese, anders als die Ideale anderer wissenschaftlicher Richtungen, als wissenschaftlich bewiesen oder zumindest beweisbar zu gelten haben. Somit muß er die bewegenden Kräfte der Entwicklung in anderen Bereichen suchen.

Im Bereich der 'Psychologie' kommen hier nur die 'niederen', auf individuelle Interessen gerichteten Gefühle und Triebe in Frage, deren Berechtigung für Schmoller gerade darin liegt, daß sie Entwicklung vorantreiben. So gibt es also 'psychologische' Ursachen der wirtschaftlichen Entwicklung, doch sind sie gerade nicht ethischer Art und müssen unbedingt durch die 'höheren', sittlichen Gefühle kontrolliert werden. Schmollers Entwicklungsüberlegungen basieren, soweit es die psychischen Ursachen betrifft, auf einer Gleichgewichtsüberlegung. Werden die niederen Gefühle und Triebe, besonders der Erwerbstrieb, nicht begrenzt, kann auf Grund der mit dem wirtschaftlichen Fortschritt einhergehenden gesellschaftlichen Konflikte eine dauerhafte Entwicklung nicht zustande kommen. Eine zu starke sittliche Kontrolle führt dagegen dazu, daß wirtschaftlicher Fortschritt von vornherein nicht stattfinden kann.²¹²

Sombarts Ausführungen sollen hier nicht eingehender rekapituliert werden. Wesentlich ist hier, daß er die Wirtschaftsgesinnung oder -geist als zentralen Faktor der Entstehung eines neuen Wirtschaftssystems bzw. spezifischer den kapitalistischen Geist als Grundlage des Kapitalismus betrachtet. Es ist der Geist der sich die ihm entsprechende Form selber schafft. An Sombarts Begriff des kapitalistischen Geistes übt Schmoller in mehreren Rezensionen Kritik.²¹³ Ausgehend von einer Kritik an dem Versuch scharfe Begriffe zu

²¹² Es wurde bereits diskutiert, daß Schmoller auch Ausführungen macht, die dieser Interpretation widersprechen. Doch ist meiner Ansicht nach an ihr festzuhalten, da dieser Ansatz grundsätzlicher und weiter ausgearbeitet ist, als der widersprechende Ansatz der zyklischen Entwicklung der Sittlichkeit, die ohne Ursachenerklärung bleibt und damit nicht das Gewicht gewinnt, das es erlaubte, sie als vorherrschend zu betrachten.

²¹³ Vgl. Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* (1. Aufl.) a.a.O., S. 291-300. Schmoller weist darauf hin, daß er diese Besprechung nur übernommen habe, weil der erste Rezensent den Auftrag zurückgegeben habe. Nach Appel ist der erste Rezensent Karl Bücher, Lenger dagegen verweist mit Beleg auf Wilhelm Hasbach; vgl. Appel, *Theoretiker* a.a.O., S. 40; Lenger, *Werner Sombart* a.a.O., S. 125 Anm. 47. Des weiteren Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Das Lebenswerk* a.a.O. In den Rezensionen zeigt sich deutlich seine Wissenschaftsauffassung. Entsprechend der Bedeutung, die er dem Charakter des Forschers zumißt, beurteilt er nicht nur Sombarts Arbeit, sondern fällt "ein Urteil über die wissenschaftliche Persönlichkeit

bilden, wendet er sich gegen den Kapitalismusbegriff, der zu vage sei und dessen wissenschaftliche Brauchbarkeit er bezweifelt. Daneben sei unklar, warum der Begriff Kapitalismus verwendet werden solle, wenn nicht Kapital, sondern Wirtschaftsgesinnung bzw. -geist zentrales Merkmal der modernen Wirtschaft sei.²¹⁴ Obwohl er in diesem Zusammenhang zugesteht, daß Sombart die psychischen Ursachen als grundlegend für das wirtschaftliche Geschehen betrachtet und seine Ausführungen über den kapitalistischen Geist erwähnt, übt Schmoller gerade in diesem Punkt die schärfste Kritik an Sombart und sieht sich darin am weitesten von ihm entfernt. Auch dabei gibt er ein Urteil ab, das sich mehr auf Sombarts Charakter als auf sein Werk bezieht. "Solchen Studien steht nun Sombart nach Neigung und Veranlagung teilweise an sich fern, teilweise hält er sie für nicht in das Gebiet unserer Wissenschaft gehörig. Hier liegt nach meiner Ansicht die Grenze seiner Begabung und seiner Leistungen; hier liegt die Kluft, die mich von ihm trennt."²¹⁵ Er wirft Sombart trotz dessen Überlegungen zum Wirtschaftsgeist vor, das Wirtschaftsleben rein wirtschaftlich erklären zu wollen und hält dem sein im

Sombarts"; Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* (1. Aufl.) a.a.O., S. 296 und vgl. ebd., S. 291f. Ebenfalls deutlich wird seine Wissenschaftsauffassung, wenn er für seine Kritik den *Modernen Kapitalismus* in einzelne Teile zerlegt. Von Wert scheint er Schmoller wegen "zahlreicher gelungener solcher Detailstudien mehr als wegen des konstruktiven Gerüsts, das ihn zusammenhält"; ebd., S. 294. Die theoretische Konstruktion erscheint ihm unbrauchbar, nicht aber das durch Detailanalyse erbrachte Wissen. So lobt er auch Sombarts Beobachtungs- und Beschreibungsgabe, rügt aber, daß sie "im Dienste seiner konstruktiven, vorher feststehenden Gedanken" stehen; ebd., S. 296f.

²¹⁴ Vgl. Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* (1. Aufl.) a.a.O., S. 297f. Auch darin, daß er den Kapitalismusbegriff in die 'Tagesblätter' verweist, wird die in der Rektoratsrede vertretene Wissenschaftsauffassung deutlich. An Stelle des Begriffs Kapitalismus schlägt Schmoller vor: "die modernen geldwirtschaftlichen, unter dem liberalen System der Gewerbefreiheit, der freien Konkurrenz und des unbeschränkten Erwerbstriebes ausgebildeten Betriebsformen"; ebd., S. 294. Es ist darauf hinzuweisen, daß schon allein die Verwendung des Kapitalismusbegriffs als Kritik an der ethischen Nationalökonomie verstanden werden kann. Naumann stellt Sombart betreffend fest, daß mit dem Wechsel vom Begriff der Volkswirtschaft zu dem des Kapitalismus die Nationalökonomie ihre ethische Komponente verliert, da Kapitalismus sich nicht im staatlichen Rahmen entwickelt. "Eine vom Staat zu leitende Volkswirtschaft ist ein Stück Ethik. Der Staat fordert Pflichterfüllung und übernimmt Leistungen, denn er ist ein Subjekt"; Naumann, Rez. von Werner Sombart, *Der Moderne Kapitalismus* a.a.O., S. 112. Auf den Kapitalismus treffe dies nicht zu, da er keine Leitung besitze und somit auch nicht sittlich sei. Sombart sei so von "ethischer Nationalökonomie absichtlich weit entfernt"; ebd. Die Ursachen des Begriffswechsels sowie seine Konsequenzen für wissenschaftliche und sozialpolitische Anschauungen können hier nicht behandelt werden, bilden sie doch einen Problemkreis, der eine eigene Untersuchung erfordert. Zur Entstehung des Kapitalismusbegriffs im Diskussionszusammenhang von historischer Nationalökonomie und früherer Soziologie vergleiche demnächst die Dissertation von Shiroh Takebayashi.

²¹⁵ Schmoller, Rez. von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* (1. Aufl.) a.a.O., S. 298.

ersten Band des *Grundriß* entwickeltes Konzept von Moral, Sitte, Recht und Institutionen als psychisch zu erklärenden Erscheinungen entgegen.

Begründet sieht er den Unterschied in verschiedenen Haltungen zum Werturteil.²¹⁶ Sombart weite "die richtige Forderung, sich nicht von einseitigen Idealen, auch nicht von einseitigen sittlichen Ideen in der Forschung beherrschen zu lassen, zu der ganz anderen aus, es dürfe in der Volkswirtschaft gar nicht von sittlichen Fragen und Kräften die Rede sein".²¹⁷ Das berücksichtige nicht, daß ohne Untersuchung der grundlegenden sittlichen Regeln und ihrer Umbildung "niemand die letzten volkswirtschaftlichen Fragen lösen"²¹⁸ könne. Ähnlich argumentiert er auch an anderer Stelle. Sombart halte in Teilen an Marx fest, weil dieser "alle Ethik aus der Volkswirtschaftslehre hinausgeworfen habe".²¹⁹ Sombart verwechsle dabei "a) die verwerfliche Eigenschaft eines Sozialgelehrten, der vom Standpunkt eines einseitigen und veralteten Religion- und Moralsystems aus die Probleme mit dem Zwecke untersucht, Nutzen für seine einseitigen moralischen Ideale zu suchen und b) die Eigenschaft aller großen Sozial- und Staatsgelehrten, welche die psychisch-moralischen Kräfte als den Kern ihres Problems erkennen, deren Betätigung und Wirksamkeit in Religions- und Moralsystemen, in Sitte und Recht, in allen gesellschaftlichen Institutionen untersuchen, ohne jede Vorliebe für ein einzelnes System, aber mit klarem Blick dafür, daß ohne die Untersuchung dieser wichtigsten Ursachenkette jede gesellschaftliche Wissenschaft gänzlich auf dem Holzwege ist."²²⁰ Gegen Sombarts Argument, daß eine herrschende Klasse ihre Privilegien niemals freiwillig abgebe und keine Hoffnung in die Bürokratie zu setzen sei, verweist Schmoller erneut auf Moral, Sitte und Recht sowie ihre Entwicklung. Große geistige Bewegungen seien sehr wohl in der Lage soziale Reformen zu bewirken.²²¹

Schmoller geht also über Sombarts Auseinandersetzung mit den Motiven des Wirtschaftens und sein Konzept des kapitalistischen Geistes ohne eingehendere Auseinandersetzung hinweg. Stattdessen spricht er ihm pauschal die

²¹⁶ Es scheint, daß Schmollers Ausführungen in diesem Punkt sich mehr auf Sombarts Aufsatz über die Ideale der Sozialpolitik beziehen, wie das auch für den Hinweis gilt, Sombart halte ihn für jemanden der Ursache und Wirkung verwechsle; vgl. Schmoller, Rez.von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* (1. Aufl.) a.a.O., S. 292.

²¹⁷ Ebd., S. 299.

²¹⁸ Ebd., S. 299. Andererseits erklärt er diese Fragen ja selbst für unlösbar.

²¹⁹ Schmoller, Rez.von Werner Sombart, *Das Lebenswerk* a.a.O., S. 1239.

²²⁰ Ebd. Sombart sei nur einer von mehreren jungen Gelehrten, die aus Mangel an philosophischen Studien "die Untersuchung der geistig moralischen Ursachenreihen verwechseln mit Velleitäten, die veralteten Moralsystemen entspringen"; ebd.

²²¹ Vgl. ebd., S. 1239f.

Befähigung zu 'psychologischen' Studien ab. Seine Rezensionen erweisen sich weniger als Auseinandersetzung mit den von Sombart zum kapitalistischen Geist entwickelten Überlegungen, sondern zeigen vor allem sein Beharren auf eigenen zentralen Anschauungen. Von Interesse ist hier, daß Schmoller seine Ablehnung von Sombarts Forderung nach Werturteilsfreiheit mit einer Kritik an dessen 'Psychologie' verbindet. Sie ist vor allem darauf gerichtet, daß Sombart sich nicht mit Sittlichkeit und Ethik beschäftigt, die offensichtlich für ihn unverzichtbaren Teil einer Wirtschaftspsychologie darstellen. Sombarts Behandlung des Wirtschaftsgeistes wird zwar registriert, doch nicht als ausreichende Beschäftigung mit den psychischen Grundlagen der Wirtschaft betrachtet. Schmoller setzt dem recht unvermittelt sein eigenes Konzept entgegen und bezeichnet genau den Punkt, an dem er Sombarts Fehler sieht. Er behandle die Sittlichkeit nicht, da er seine Forderung nach Werturteilsfreiheit zu weit treibe und deshalb den Ausschluß jeder Ethik aus der Nationalökonomie fordere. In seiner Kritik an Sombart wird die Widersprüchlichkeit Schmollers gut sichtbar, versucht er doch, die Kritik, daß sozialpolitische Ideale in Weltanschauungen wurzeln, die er durchaus als seiner Position verwandt betrachtet, umzuwandeln in eine Kritik an einseitigen Weltanschauungen und sozialpolitischen Idealen. Das heißt, daß er die Existenz nicht einseitiger, objektiver Ideale behaupten muß, obwohl das seinen eigenen Grundüberlegungen widerspricht. Schmoller spricht hier nicht die Entwicklung von Handlungsanweisungen als Zweck der Wissenschaft an, doch wird trotzdem deutlich, daß es ihm darum geht, normative Aussagen zu machen, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben können, da sie in den 'richtigen' Werten verankert sind.

Aus der Perspektive seiner eigenen Anschauungen ist es nicht überraschend, daß Sombarts Behandlung der psychischen Grundlagen von Wirtschaft Schmoller nicht ausreichend erscheint. Sittlichkeit oder Ethik in der von ihm behaupteten Funktion ist Sombarts Denken fremd. Sombarts Beschäftigung mit dem kapitalistischen Geist ist nicht darauf ausgerichtet, normative Aussagen zu entwickeln, die als Grundlage einer Sozialpolitik dienen könnten, deren Ziel es wäre, die gesellschaftlich schädlichen Folgen wirtschaftlichen Fortschritts zu kompensieren. Sie zielt vielmehr darauf, ihn als eine die wirtschaftliche Entwicklung vorantreibende Kraft zu identifizieren. Den Rückgriff auf ethische Ideale zur Bewältigung von Problemen des Fortschritts lehnt er als reaktionär ab und setzt dem sein Produktivitätsideal entgegen. Und auch wenn er das Produktivitätsideal bald aufgibt, so spielt doch auch später die

Ethik im Sinne Schmollers keine Rolle. Die Wirtschaftsgesinnung oder besser der kapitalistische Geist beruht, besonders in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, wesentlich auf dem Erwerbstrieb. Seine Entstehung treibt die Entwicklung voran, er wird zur Grundlage des gesamten Wirtschaftssystems. Ihn zu begrenzen hieße auch hier, nicht die Entwicklung zu fördern, sondern sie zu stören. Die besondere Betonung des Erwerbstriebes, die Ablehnung der Begründung einer Sozialpolitik auf ethischen Idealen, ihre Bindung an Klassenstandpunkte sowie das Ziel, den Fortschritt unter allen Umständen zu fördern, müssen Schmoller als Rückfall auf die von ihm als überwunden behaupteten Positionen der älteren Theorien betrachtet werden. Aus Schmollers Sicht stellt Sombarts Auffassung bestenfalls eine halbe Psychologie dar, da sie mit dem Erwerbstrieb besonders die 'niederen' Gefühle betont, aber die seiner Ansicht nach wesentlichen psychischen Faktoren, die höheren, 'ethischen' Gefühle, vernachlässigt. Sie entspricht damit so wenig seinen Vorstellungen, daß er sie nicht als Beschäftigung mit den psychischen Grundlagen von Wirtschaft gelten läßt. Doch geht Schmollers Kritik an dem Punkt, an dem Differenzen zu Sombart bestehen, vorbei. Aus der grundsätzlichen Weigerung Sombarts, ethische Ideale als wissenschaftlich beweisbar zu betrachten und der Sozialpolitik zugrunde zu legen, folgert Schmoller, daß psychische Ursachen, die er hier weitgehend mit Sitte und Moral identifiziert, für Sombart nicht mehr Objekte der Wissenschaft seien und ihre kausale Bedeutung nicht berücksichtigt würde. Er betrachtet die Forderung nach Werturteilsfreiheit also als eine völlige Ablehnung des Vorgehens, Ethik als in der Wirtschaft wirksamen Faktor zu untersuchen. Hier zeigt sich, daß Webers Kritik, Schmoller unterscheide nicht zwischen 'Geltung' und 'Sein' ethischer Ideale, berechtigt ist, denn weder Sombart noch Weber bestreiten, daß eine Untersuchung von Ethik bzw. Sittlichkeit möglich, berechtigt und sinnvoll ist, sie wenden sich ausschließlich dagegen, aus dieser Untersuchung wissenschaftlich 'gültige' Ideale zur Steuerung des wirtschaftlichen Verhaltens ableiten zu wollen. Dieser Punkt wird in Schmollers Argumentation verdeckt.

Zu Schmollers Kritik und ihren Auswirkungen äußert sich auch Appel. Seiner Ansicht nach sind für Schmoller die Ausführungen über den Geist des Kapitalismus nur Verbrämung einer rein materialistischen Analyse, der er die psychologische Erklärung entgegenstellt. Appel schreibt Schmollers Kritik eine hohe Wirkung auf Sombart zu, der den Anregungen Schmollers in den nächsten 15 Jahren folge, durch "stärkere Gewichtung des Historischen, die

Behandlung des Geistes im Sinne des Organismusgedankens und die genaue historische Klärung der Entwicklung des Erwerbsdenkens".²²² In Appels Annahme schlägt sich die bereits dargestellte Auffassung einer Wende Sombarts vom Materialismus zum Idealismus nieder, die Sombarts Ausführungen über den Geist in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* vernachlässigt und der nicht zu folgen ist. Appel überschätzt meiner Auffassung nach den Einfluß Schmollers, bleibt doch gerade der wesentliche Unterschied bestehen. Wie er selbst zugestehen muß, strebt Sombart auch später nicht nach einer normativen Ethik.²²³

Sombarts eingehendste Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Geist findet im *Bourgeois* statt, der hier von Interesse ist, weil er sich hier selbst zu dem Verhältnis von Ethik und kapitalistischem Geist äußert. In seiner einleitenden Definition des Wirtschaftsgeistes stellt er fest: "Ich fasse den Begriff also in einem denkbar weiten Sinne und beschränke ihn nicht etwa, wie es häufig geschieht, auf den Bereich, den man durch die Wirtschaftsethik umschreiben kann, das heißt auf das sittlich Normative im Umkreis des Wirtschaftlichen. Dieses bildet vielmehr nur einen Teil dessen, was ich als Geist im Wirtschaftsleben bezeichne."²²⁴ Den Vorwurf, sich nur mit einem Ausschnitt der Wirtschaftspsychologie zu beschäftigen, weist Sombart also ab und betrachtet im Gegenteil seinen Ansatz als umfassender. Ethik ist für nur ein Faktor in der Entstehung des kapitalistischen Geistes und keineswegs der wichtigste. Daneben ist zu berücksichtigen, daß Sombart die sittlichen Faktoren als Hindernis der Durchsetzung des Erwerbsdenkens in der für den

²²² Appel, Theoretiker a.a.O., S. 41f. und vgl. ebd.; vgl. auch ebd., S. 53. Appel betont mehrfach stark die Position Sombarts als Schüler Schmollers bzw. ihre Übereinstimmung; vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 11. Er geht davon aus, daß das Interesse am Wirtschaftsgeist von Schmoller herzuleiten sei und Sombarts Theorieentwicklung "vom triebhaft interpretierten Geist des Kapitalismus hin zur objektiven 'Sinnstruktur' des Kapitalismus" von Schmoller vorgeprägt sei; ebd., S. 117 und vgl. ebd. Auch die Verwendung des Kapitalismusbegriffs sei "in gewissem Sinn" auf Schmoller zurückzuführen; ebd., S. 118. Einen grundlegenden theoretischen Unterschied zwischen Sombart und Schmoller sieht Appel nur darin, "daß er dessen (Schmollers T.D.) induktivistisches Programm, demzufolge das Sammeln von Daten zur Theorie führen würde, verwarf und deduktivistisch von theoretischen Sätzen ausging, die er auf historisches Material anzuwenden versuchte"; Appel, Der >Moderne Kapitalismus< a.a.O., S. 69; vgl. auch ders., Theoretiker a.a.O., S. 118 und ebd., S. 93-95. Er verweist darauf, daß Sombarts Status als 'Theoretiker' umstritten bleibt.

²²³ Vgl. Appel, Theoretiker a.a.O., S. 117; vgl. auch Mitzmann a.a.O., S. 244.

²²⁴ *Bourgeois*, S. 2. Es soll hier nicht behauptet werden, daß Sombart hier speziell Schmoller kritisiert. Die Bemerkung kann auch als Teil von Sombarts Kritik an Weber verstanden werden. Schmoller äußert sich lobend über den *Bourgeois*, was nicht überrascht, als der Erwerbstrieb dort doch hinter Unternehmereigenschaften und bürgerlichen Tugenden zurücktritt; vgl. Schmoller, Rez. von Werner Sombart, Der *Bourgeois* a.a.O., S. 437-41.

modernen kapitalistischen Geist notwendigen unbegrenzten Form betrachtet. Somit hat sich im Grundsatz seine Bewertung seit dem Aufsatz über die sozialpolitischen Ideale nicht verändert. Nach wie vor sind die sittlichen Faktoren zumindest partiell ein Hindernis der freien Entfaltung des Kapitalismus, auch wenn dieser nicht mehr ähnlich positiv bewertet wird. Anders als bei Schmoller entwickelt sich die Wirksamkeit der sittlichen Faktoren nicht parallel zur wirtschaftlichen Entwicklung und dient dabei als Korrektiv für die durch sie entstehenden Probleme, sondern die Zeit, in der Religion bzw. Ethik Einfluß auf die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung nimmt, stellt ein Stadium dar, das zur Durchsetzung des modernen Kapitalismus überwunden werden muß. Vom Ansatz her ist es Schmollers Auffassung nicht unähnlich, Sittlichkeit als Begrenzung des Erwerbs aufzufassen, ist doch auch für Schmoller der Erwerbstrieb der wesentliche 'niedere' und durch Sittlichkeit zu kontrollierende Trieb. Doch ist es für Sombart nicht generelles Prinzip der Entwicklung, daß ein Dualismus von 'niederen' und 'höheren' Gefühlen besteht. Die Beeinflussung der Entwicklung des kapitalistischen Geistes durch Ethik stellt nur eine Phase dar und findet mit der Vollentwicklung des Kapitalismus ein Ende. Ein Einschwenken auf Schmollers Linie findet also nicht statt. Vielmehr geht es Sombart nach wie vor darum, den kapitalistischen Geist als treibende Kraft der Entwicklung zum modernen Kapitalismus darzustellen. Er zieht die sittlichen Kräfte hier stärker in Betracht als in den früheren Arbeiten, doch nur als an der Entstehung der neuen Wirtschaftsgesinnung beteiligten Faktor. Sein Interesse gilt ihren Wirkungen in diesem Zusammenhang, die er als eher gering einschätzt, nicht aber ihrer 'Richtigkeit' oder 'Geltung' und der Möglichkeit sie für Sozialpolitik zu nutzen.

Zur Beschäftigung mit den Überlegungen Webers ist zuerst zu bemerken, daß Weber es entschieden ablehnt, Psychologie als Grundlagenwissenschaft der Nationalökonomie anzusehen.²²⁵ Die Ablehnung hindert ihn aber nicht an einer Untersuchung der Wirtschaftsethik. Doch weichen seine Überlegungen erheblich von denen Schmollers ab. Für Weber steht fest, daß eine realistische Wissenschaft vom Ethischen sich ausschließlich mit den Ursachen und Folgen ethischer Überzeugungen zu beschäftigen hat. Ihre Aufgabe ist "die

²²⁵ Vgl. WuG, S. 9. Er setzt dem sein Konzept des gemeinten Sinns entgegen. Webers Überlegungen zum 'Verstehen' können hier nicht erörtert werden. Zur Ablehnung von Psychologie vgl. Schön, a.a.O., S. 88f. In diesem Zusammenhang fällt bei Weber der Ausdruck 'Schmollerei'. Vgl. auch Alois Hahn, Max Weber und die historische Psychologie, in: Jüttemann (Hg.), a.a.O., S. 115f.; Raphael, a.a.O., S. 354; Engel, a.a.O., S. 28-32.

Aufzeigung der faktischen Einflüsse, welche die jeweilig in einer Gruppe von Menschen vorwiegenden ethischen Überzeugungen durch deren sonstige Lebensbedingungen erfahren und umgekehrt wieder auf diese geübt haben",²²⁶ keinesfalls aber Aussagen über die Geltung ethischer Ideale zu machen. Damit steht er eindeutig im Gegensatz zu Schmollers Auffassung von Zweck und Möglichkeiten einer Untersuchung von Ethik.

Es besteht an dieser Stelle ein doppelter Gegensatz. Weber betrachtet nicht nur die Geltung ethischer Ideale nicht als Thema einer empirischen Wissenschaft, sondern beschäftigt sich gerade mit den Ursachen und Folgen ethischer Überzeugungen, wobei die *Protestantische Ethik* sich vor allem auf die wirtschaftlichen Folgen konzentriert. Webers Auffassung von der Wirkung religiös-ethischer Normen unterscheidet sich erheblich von der Schmollers. Weber stellt fest, daß seine Arbeiten als Beitrag "zur Veranschaulichung der Art, in der überhaupt die >>Ideen<< in der Geschichte wirksam werden",²²⁷ zu betrachten seien. Er sieht erhebliche Differenzen zwischen den Intentionen einer Ethik und ihren tatsächlichen Konsequenzen. Die von ihm untersuchten Wirkungen der Ethik des asketischen Protestantismus entsprechen keineswegs den Intentionen der Reformatoren. Die Zielsetzung einer religiösen Ethik ist für seine Argumentation nur von mittelbarem Interesse, insofern sie Bedeutung hat für die nicht intendierten Folgen, denen seine Hauptaufmerksamkeit gilt. Erinnert sei daran, daß Weber sich in der Neuauflage der *Protestantischen Ethik* darüber beklagt, daß gerade dies nicht ausreichend beachtet worden sei. Er äußert sich in einem Zusammenhang, in dem er die von Sombarts behauptete Bedeutung der Lehre Albertis ablehnt, die er als Literatenlehre abqualifiziert und der gegenüber er die zentrale Bedeutung der Heilsprämien hervorhebt. "Nur soweit diese Prämien wirken - vor allem - in derjenigen, oft (das ist das Entscheidende) von der Theologen - **Lehre** (die ihrerseits ja auch nur >>Lehre<< ist) weit abweichenden **Richtung**, in der sie wirken, gewinnt sie einen eigengesetzlichen Einfluß auf die Lebensführung und dadurch auf die Wirtschaft: dies ist, um es deutlich zu sagen, ja die Pointe dieses ganzen Aufsatzes, von der ich nicht erwartet hätte, daß sie so völlig übersehen werden würde."²²⁸

Während Weber also in der *Protestantischen Ethik* vor allem an den nicht intendierten Folgen ethischer Lehren interessiert ist, liegen solche Überlegun-

²²⁶ Sinn, S. 502.

²²⁷ PE, S. 82.

²²⁸ PE, S. 38 Anm. 1 (S. 40).

gen außerhalb von Schmollers Denken, denn die sittlichen Kräfte definiert er von vornherein durch eine von ihm behauptete Wirkung. Die sittlichen Kräfte sind die, die "das rechte gesellschaftliche Zusammenleben herbeiführen",²²⁹ also verhindern, daß gesellschaftliche Konflikte, die sich aus der mit der wirtschaftlichen Entwicklung fortschreitenden sozialen Differenzierung ergeben, zum Niedergang eines Volkes führen. Das religiöse oder moralische Systeme bzw. Lehren andere Zielsetzungen als den Zusammenhalt der Gesellschaft oder aber nicht intendierte Nebenfolgen haben könnten, scheint für ihn nicht vorstellbar. Die Inhalte ethischer Systeme werden von Schmoller wenig beachtet, auch wenn seine Überlegungen meines Erachtens davon ausgehen, daß die Wirkung solcher Systeme auf den vertretenen Lehren und Idealen beruht. Somit liegt der Unterschied zu Weber weniger darin, daß Schmoller sich an den Lehren orientierte, als vielmehr darin, daß er von vornherein eine gemeinsame Wirkungsrichtung jeder beliebigen Ethik annimmt und somit eine eingehendere Untersuchung der Auswirkungen verschiedener ethischer Lehren für ihn kein Thema ist. So zeigt Schmollers Beschäftigung mit dem Ethischen insgesamt, sehr im Gegensatz zu seiner Forderung nach induktiver Forschung, eine nur geringe Untermauerung durch empirische Untersuchungen bzw. auch eine direkte Ablehnung, solche in Angriff zu nehmen. Er betrachtet es nicht als seine Aufgabe, "den großen Prozeß der Entwicklung dieser Leitideen, wie die Geschichte der Religionen, der Moralsysteme und der ganzen menschlichen Kultur ihn uns enthüllt, zu skizzieren und die einzelnen Systeme und ihre Ideale zu kritisieren".²³⁰ Ebenso fehlen Erkenntnisse über den Zusammenhang von Moral und Religion mit Wirtschaft.²³¹ Solche Untersuchungen sind für ihn verzichtbar, steht die Richtung, in die religiöse und ethische Ideale wirken, für ihn doch bereits fest, so daß der Bereich, dem Weber sich in der *Protestantischen Ethik* widmet, in seinen Überlegungen keine Rolle spielt.

Die Widersprüchlichkeit Schmollers in bezug auf relative oder absolute 'Richtigkeit' ethischer Werte wurde bereits ausführlich behandelt und soll hier nicht eingehender wieder aufgerollt werden. In diesem Zusammenhang ist jedoch von Bedeutung, daß Schmoller, trotz der Relativität der religiös-ethischen Systeme eine einheitliche Wirkungsrichtung behauptet. Unabhängig von inhaltlichen Unterschieden zielen sie alle darauf, den Zusammenhalt einer

²²⁹ GAV, Bd. 1, S. 60.

²³⁰ GAV, Bd. 1, S. 72.

²³¹ Vgl. GAV, Bd. 2, S. 655.

Gesellschaft zu gewährleisten. Die Verschiedenartigkeit der vertretenen Ideale ergibt sich aus unterschiedlichen Lebensverhältnissen, denen sie angepaßt sind, und aus verschiedenen Vorstellungen über kausale Zusammenhänge,²³² ist also nicht Ergebnis unterschiedlicher Zielsetzungen. Doch stellt sich damit das Problem, wie eine einheitliche Zielsetzung trotz der Verschiedenartigkeit der ethischen Lehren möglich sein kann. Schmoller löst dieses Problem durch Rückgriff auf den Entwicklungsgedanken. Die Relativität der sittlichen Ideale wird in seinen Überlegungen aufgefangen, indem die verschiedenen Ideale als Schritte in einem Fortschrittsprozeß aufgefaßt werden, der zu den 'richtigen' Idealen führt. Die verschiedenen ethischen Lehren stehen nicht unverbunden nebeneinander, sondern sind Teile eines Prozesses, in dem ihre Veränderlichkeit als zielgerichtete Verbesserung aufgefaßt wird. Um aber einen Prozeß des sittlichen Fortschritts, also einer Verbesserung der ethischen Lehren und Ideale, behaupten zu können, muß die Möglichkeit bestehen, Urteile über die 'Richtigkeit' sittlicher Ideale zu fällen. So ist also auch die Annahme einer einheitlichen Wirkung aller ethischen Systeme an die Möglichkeit wissenschaftlicher Werturteile gebunden. Ohne die Möglichkeit einen Fortschrittsprozeß zumindest theoretisch nachweisen zu können, bleibt die Annahme einer einheitlichen Zielsetzung der ethischen Lehren bei Relativität ihrer Ideale ohne Begründungsmöglichkeit und eine Einzeluntersuchung der verschiedenen ethischen Lehren wäre unumgänglich. Auch die Behauptung, daß alle Lehren zu denselben Idealen führen, wie die grundlegende Annahme, daß ein Prozeß der sittlichen Höherentwicklung den wirtschaftlichen Fortschritt absichert, wären in Frage gestellt. Die Unterschiede zu Webers Behandlung von Ethik sind überdeutlich, werden doch gerade die Bereiche, denen sein Interesse gilt, aus der Untersuchung ausgeschlossen. Schmollers Aufmerksamkeit ist nicht darauf gerichtet, wie eine spezifische religiös-ethische Lehre auf die Wirtschaft wirkt, sondern er postuliert einen Prozeß der Annäherung an die 'richtigen' ethischen Ideale, ohne ihn aber näher zu untersuchen. Somit besteht für ihn keine Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Folgen einzelner ethischer Lehren eingehender zu behandeln.

Indem Schmoller eine von den spezifischen Inhalten unabhängige und übereinstimmende Wirkungsrichtung ethischer Lehren behauptet, legt er Ethik bzw. Sittlichkeit in ihrer Gesamtheit auf eine Rolle in seinen Entwicklungsüberlegungen fest. Er weist ihr eine begleitende und absichernde Funktion

²³² Daraus ergibt sich, daß zunehmendes Wissen über kausale Zusammenhänge die ethischen Ideale verbessert und Ethik somit eine empirische Wissenschaft darstellt.

zu, die es nicht erlaubt, ihre Entwicklung als treibende Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung zu betrachten. Weber dagegen betrachtet die Wirtschaftsethik nicht als Korrektiv, daß die Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung ausgleicht, sondern beschäftigt sich damit, inwieweit die spezifische Ethik des asketischen Protestantismus an der Entstehung des Kapitalismus beteiligt ist, also einen bewegenden Faktor darstellt.

Obwohl die Positionen Webers und Sombarts auf den ersten Blick übereinzustimmen scheinen, betrachten beide doch kapitalistischen Geist als einen zentralen Faktor im Prozeß der Wirtschaftsentwicklung, bestehen zwischen ihren Überlegungen nicht unerhebliche Unterschiede in bezug auf die Bedeutung ethischer Faktoren, die sich aus ihren voneinander abweichenden Konzeptionen von kapitalistischem Geist ergeben. Einerseits gilt Webers Kritik an der Überbewertung der Lehren gegenüber den nicht intendierten Folgen gerade Sombart, andererseits stellt Sombart, wie gezeigt, im *Bourgeois* Webers Auffassungen in Frage und betrachtet Wirtschaftsethik als nur einen Teil des Wirtschaftsgeistes.

Die Orientierung Sombarts an den religiösen Lehren führt zu einer von Webers Auffassung abweichenden Gewichtung der Bedeutung von Religion für kapitalistischen Geist und wirtschaftliche Entwicklung. Zwar ist Wirtschaftsgeist die zentrale Kraft der Entwicklung, doch ist dieser nicht auf Ethik begrenzt. Er besteht aus einer ganzen Reihe von Komponenten und ist auf verschiedene Quellen zurückzuführen, von denen Sombart besonders die Veranlagung hervorhebt. Für Sombart ist Religion hauptsächlich von Bedeutung für die Entwicklung der methodischen Lebensführung und damit für die als Bürgergeist bezeichnete Komponente des kapitalistischen Geistes. Für das Gewinnstreben im Sinne des seiner Auffassung nach für Kapitalismus notwendigen unbegrenzten Erwerbs stellen sie jedoch ein Hindernis dar. Trotz seiner positiven Einschätzung des Katholizismus hat hier nur die jüdische Religion einen günstigen Effekt, der sich aber gerade aus der Trennung von Binnen- und Außenmoral erklärt, also dadurch, daß die aus der religiösen Lehre erwachsenden Restriktionen des Erwerbs im Geschäft mit Fremden ausgesetzt werden, so daß es gewissermaßen das Fehlen ethischer Regulierung ist, das hier die Bedeutung der jüdischen Lehre ausmacht. Sombart selbst betrachtet den Bürgergeist als die ältere Komponente des kapitalistischen Geistes, der erst mit dem Entstehen des Unternehmungsgeistes vollständig ist und seine Ausführungen zeigen die Tendenz, vor allem den Unternehmungsgeist als bewegende Kraft der Entwicklung zu betrach-

ten. Insgesamt zeigt sich also, daß Religion oder Ethik für ihn von nur begrenzter Wirkung für die wirtschaftliche Entwicklung ist. Damit wird die Differenz zu Webers Überlegungen deutlich. Weber betrachtet, wenn er ihn auch nicht abschließend definiert, den kapitalistischen Geist als eine Ethik. Er konzentriert sich in seiner Untersuchung, obwohl er die Existenz anderer prägender Faktoren zugesteht, auf die religiösen Grundlagen dieser Wirtschaftsgesinnung. Ihm gelingt es, die Religion selbst zu einem die Entwicklung vorantreibenden Faktor zu machen, indem er sich von der Vorstellung löst, daß eine Religion ausschließlich oder überwiegend durch die Inhalte ihrer Lehre auf die Wirtschaft wirkt. Da Sombart sich dagegen auf die Lehre der verschiedenen Religionen konzentriert, sind sie für ihn nicht im selben Maß wie für Weber Kräfte, die Entwicklung verursachen.

Die Frage nach der Bedeutung der Ethik für die Wirtschaftsentwicklung ist mit der Werturteilsproblematik verwoben, ist Schmollers Position doch daran gebunden, daß er die Möglichkeit wissenschaftlicher Werturteile über ethische Ideale bestehen muß, während Webers und Sombarts Überlegungen von der Ablehnung wissenschaftlicher Werturteile geprägt sind. Ihre Untersuchungen folgen einer gegen die ethische Nationalökonomie gerichteten Auffassung von einer empirischen Wissenschaft des Ethischen, die nicht die Gültigkeit, sondern die Wirkung des Ethischen untersucht. In dieser Hinsicht stimmen Weber und Sombart überein, doch ist hier auch von Bedeutung, wie das Verhältnis von Lehre und Wirkung betrachtet wird und das ist unabhängig von den Frontlinien des Werturteilsstreits, wie sich an ihren Auffassungen zeigt. Während Sombart die Wirkungen von Religion aus ihren ethischen Lehren herleitet, kommt es Weber besonders auf die nicht intendierten Folgen an, die in direktem Gegensatz zu den religiösen Lehren stehen können.

Es stehen sich hier also drei Positionen gegenüber, die ethisch-religiöse Lehren im Zusammenhang der Frage nach den psychisch-motivationellen Elementen in der Entstehung der modernen Wirtschaft behandeln. Schmoller ist an den Inhalten dieser Lehren nicht interessiert, hat er doch keine Zweifel an ihrer Wirkungsrichtung, die immer gleich ist, doch geht er meines Erachtens davon aus, daß es die jeweils vertretenen Lehren und Ideale sind, die die Wirkung hervorrufen. Sittlichkeit bzw. Ethik hat für ihn die Aufgabe, die gesellschaftlich gefährlichen Auswirkungen des wirtschaftlichen Fortschritts unter einem Niveau zu halten, das eine Spaltung der Gesellschaft durch innere Konflikte und damit den Untergang eines Volkes herbeiführt. Auch Sombart orientiert sich trotz seiner diesbezüglichen Kritik an Weber weitge-

hend an den ethischen Lehren, doch geht es ihm darum, den kapitalistischen Geist als Ursache der kapitalistischen Entwicklung darzustellen. Ethik ist für ihn von Bedeutung, soweit sie an der Entstehung des kapitalistischen Geistes und somit des Kapitalismus beteiligt ist, nicht aber als Korrektiv für soziale Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung. Darin stimmt er mit Weber überein, doch endet die Gemeinsamkeit beider bei der Frage der Bedeutung von Religion und Ethik für die Wirtschaftsentwicklung. Wie dargestellt gehen die verschiedenen Begriffe von kapitalistischem Geist mit unterschiedlichen Bewertungen der Bedeutung religiös-ethischer Einflüsse einher. Weber betrachtet den kapitalistischen Geist als eine Ethik, die nicht ausschließlich, aber doch in hohem Maße von der religiösen Ethik des asketischen Protestantismus beeinflusst wird, so daß Religion zum bewegenden Moment der Entwicklung wird. Das gelingt, indem er Lehre und Wirkung voneinander abkoppelt, so daß eine Ethik, unabhängig von ihrer Einstellung zum Kapitalismus, diesen fördert. Darin unterscheidet er sich von Sombart, der weitgehend die ethischen Lehren in den Vordergrund stellt, die er zwar als positiv für die Entwicklung der methodischen Lebensführung, aber als negativ für die Durchsetzung des unbegrenzten Erwerbstriebes betrachtet, so daß sie tendenziell eher ein Hindernis für die kapitalistische Entwicklung darstellen und ihre Einflüsse überwunden werden müssen. Das für ihn kapitalistischer Geist trotzdem wesentliche Ursache des Kapitalismus ist, beruht darauf, daß er aus verschiedenen Komponenten besteht, unter denen Ethik nur eine begrenzte Bedeutung hat.

8.4 Zusammenfassung

Der Vergleich zwischen den Generationen zeigt erhebliche Unterschiede in den grundsätzlichen Auffassungen, die allerdings weniger die Form betreffen, in die die Entwicklungsauffassungen gekleidet werden. Zwar konzentrieren Weber und Sombart sich nicht auf Stufentheorien im Sinne der älteren Generation, doch zeigt sich in ihren Ausführungen auch keine völlige Ablehnung dieser Form von Theoriebildung. Sombarts ursprüngliche Überlegungen lehnen sich eng an die älteren Theorien an und seine Kritik gilt den einzelnen Theorien, nicht aber der Form in ihrer Gesamtheit. Und auch wenn er den Begriff der Stufe später zugunsten des Wirtschaftssystembegriffs völlig fallen läßt, bleibt seine schematische Einteilung doch der Bücher sehr ähnlich, obwohl ihre Dreigliedrigkeit im Rahmen seines tatsächlichen Vorgehens, sich auf den Kapitalismus und seine Entstehung zu konzentrieren,

weitgehend funktionslos ist. Weber selbst entwickelt keine schematische Einteilung des Verlaufs der Entwicklung, doch zeigen seine methodologischen Ausführungen, daß er Stufenbegriffe und -theorien nicht grundsätzlich ablehnt, sind beide doch als Idealtypen durchaus möglich.

Die Differenzen zwischen den Generationen betreffen mehr die von der älteren Generation mit den Stufentheorien verbundenen Annahmen. Den älteren Autoren gemeinsam ist die Vorstellung eines Fortschritts, der eine Wertsteigerung impliziert. Daneben sind grundsätzliche methodologische Fragen betreffend die Probleme der Gesetzmäßigkeit von Entwicklung und der Begriffsbildung von Bedeutung. Zwar sind, wie bereits ausführlich behandelt wurde, die Gesetzmäßigkeit von Entwicklung und die Abbildung von Realität in Begriffen Positionen, die von der älteren Generation nicht durchgängig und eindeutig vertreten werden, doch bleiben die damit verbundenen Probleme, trotz der Versuche, sie zu umgehen oder zu lösen, bestehen, gelingt es Büchern doch nicht, den theoretischen Charakter seiner Begriffe einwandfrei zu begründen, wie auch Schmoller trotz seines Rückgriffes auf die Teleologie und seine Betonung der Empirie in der Frage der Gesetzmäßigkeit von Entwicklung zumindest ambivalent bleibt. Die grundlegenden Differenzen in Wissenschaftsverständnis und Methodologie werden in erster Linie am Vergleich der Arbeiten Schmollers und Webers deutlich, sind die methodologischen Ausführungen Büchers doch kurz und eher oberflächlich, während Sombarts entsprechende Arbeit ein Spätwerk ist, das erst erheblich nach Ende des Untersuchungszeitraums erscheint und nicht die vielfältigen Wandlungen seiner Positionen wiedergibt.

Grundlegende Differenzen bestehen zwischen Schmoller und Weber über Zwecke und Ziele von Nationalökonomie und Wissenschaft überhaupt, über die Werturteilsfrage, die Bedeutung von Gesetzen und die Begriffsbildung, wobei diese Probleme miteinander verknüpft sind. Schmoller geht davon aus, daß Wissenschaft zwei Zwecke verfolgt, die aber nicht widerspruchsfrei miteinander vereinbar sind. Neben der Erkenntnis soll es ihre Aufgabe sein, Handlungsanleitungen für die Praxis zu erarbeiten, doch gesteht er selbst zu, daß der Wunsch, Einfluß auf die Praxis zu nehmen, der Objektivität der wissenschaftlichen Erkenntnis schadet. Verbunden ist beides mit unterschiedlichen Methoden. 'Wahre' Erkenntnis wird auf dem Weg kausaler Detailanalyse gewonnen, Handlungsanweisungen für die Praxis sind nur möglich ausgehend von Weltanschauungen, die durch teleologische Zusammenfassung entstehen, welche auch für die Detailanalyse von Bedeutung ist, da

diese nicht unabhängig von einem bereits bestehenden Gesamtbild betrieben werden kann. Teleologie liefert aber keine unbestreitbare Erkenntnis im Sinne 'wahrer' Wissenschaft, so daß auf diese Weise immer verschiedene Weltanschauungen möglich sind. Schmollers Ziel ist es, durch Vermehrung des 'wahren' Wissens mit Hilfe empirische Arbeiten die Nationalökonomie zu einer 'vollendeten' Wissenschaft zu machen. Doch muß er selbst zugestehen, daß sie nicht in der Lage ist, ihre 'letzten' Fragen durch kausale Analyse zu klären, die nur auf teleologischem Wege behandelt werden können, so daß eine unbestrittene Wahrheit, wie sie Schmoller als Ergebnis der kausalen Analyse sieht, nicht entstehen kann und immer verschiedene Theorien nebeneinander bestehen können. Damit ist das Ziel einer vollendeten und damit deduktiven Wissenschaft von vornherein nicht erreichbar.

Neben diesem grundsätzlichen Problem, beinhalten Schmollers Überlegungen jedoch einen zusätzlichen Widerspruch. Schmoller bemüht sich um den Nachweis, daß die Ansichten der historischen Schule denen konkurrierender Theorien überlegen sind. Er kritisiert sie als unwissenschaftlich und begründet das mit ihren politischen Zielsetzungen, die ihren wissenschaftlichen Wert beeinträchtigen. Doch ist die Einwirkung auf die Praxis seiner eigenen Auffassung nach legitimes Ziel der Wissenschaft und er hält diesen Anspruch für die historische Schule aufrecht, so daß auch sie politische Zielsetzungen verfolgt und damit in diesem Punkt keine Differenz besteht. Um eine sowohl politische wie wissenschaftliche Überlegenheit der historischen Schule zu begründen, kritisiert er die älteren Theorien als Vertreterinnen von Klasseninteressen, während die historische Schule das Gesamtinteresse vertrete, was in sich schon einen Anspruch auf ethische Überlegenheit beinhaltet. Des weiteren behauptet er, daß die von ihm vertretenen Ideale wissenschaftlich als richtig zu belegen sind und versucht sich damit gegen Kritik zu sichern, daß auch er letztlich auf subjektive Ideale und Weltanschauungen zurückgreifen müsse. Indem er seine Ideale als noch nicht bewiesen, aber beweisbar darstellt, kann er der historischen Schule die Fähigkeit zusprechen, normative Aussagen zu machen. Ihre Urteile sind wissenschaftlich fundiert, da sie auf beweisbare, also objektive Ideale zurückgehen. Dem entsprechen seine Ausführungen im Methodenaufsatz, daß Ethik zu einer Erfahrungswissenschaft wird, deren Urteile denen anderer Wissenschaften gleichzustellen sind.

Weber vertritt eine sich davon erheblich unterscheidende Position. Seiner Auffassung nach ist es einer empirischen Wissenschaft nicht möglich, Aussagen über ein 'Sollen' zu machen. Sie ist nicht in der Lage Weltanschauun-

gen zu erarbeiten, ethische Ideale zu beweisen bzw. eine normative Ethik zu entwickeln. Ethische Ideale können untersucht werden, doch nur auf ihre Ursachen und Folgen hin. Die Frage ihrer 'Gültigkeit' bzw. 'Richtigkeit' ist dagegen der wissenschaftlichen Beurteilung entzogen. Weltanschauungen und Ideale sind notwendig subjektiv und stehen in Konflikt miteinander. Die Produktion von Handlungsanleitungen für die Praxis als Zweck der Wissenschaft wird also von vornherein als unmöglich abgelehnt. Zwar ist die Eignung von Mitteln bei gegebenem Zweck wissenschaftlich diskutierbar, nicht aber die Gesolltheit des Zweckes selber. Gleichzeitig wendet sich Weber gegen Schmollers Ziel einer 'vollendeten' Wissenschaft. Eine Analyse von Kulturererscheinungen ist nur auf der Basis von Wertbeziehungen möglich und ist damit an subjektive Wertideen gebunden, also auf Grund von deren Wandelbarkeit niemals endgültig. Somit steht Weber also auch Schmollers Vorhaben, durch Mehrung des Wissens und Verbindung der 'richtigen' Teile von Theorien zu einer deduktiven Gesetzeswissenschaft zu gelangen, ablehnend gegenüber. Gesetze sind zwar wichtiges Mittel der Forschung, nicht aber ihr Ziel. Weber geht es nicht um Gesetzeserkenntnis, sondern um die Erkenntnis der Wirklichkeit in ihrer Kulturbedeutung, die individuell und nicht aus Gesetzen deduzierbar ist. Auch ergibt sich die Kulturbedeutung einer Erscheinung nicht aus Gesetzen, sondern aus der Beziehung auf Wertideen, so daß Kulturerkenntnis immer Gesichtspunktabhängig und nicht endgültig ist. Dem entsprechen auch seine Ausführungen zur Begriffsbildung. Auch Begriffe sind Mittel der Forschung. Sie sind nicht Abbilder von Wirklichkeit, sondern Konstrukte, die auf der Grundlage von Wertbeziehungen gebildet werden, und damit wie diese dem Wandel unterliegen.

Zwischen Schmoller und Weber bestehen durchaus Ähnlichkeiten in den Grundpositionen, ist ihnen die Überzeugung, daß Weltanschauungen und Ideale subjektiv sind und ein wissenschaftlicher Nachweis ihrer 'Richtigkeit' nicht möglich ist, doch gemeinsam. Webers Kritik richtet sich besonders gegen die Behauptungen, die Schmoller im Widerspruch zu seinen Grundauffassungen aufstellt, um eine Überlegenheit der historischen Schule in Anspruch nehmen zu können. Seine Überlegungen zu Werturteil und -beziehung vermeiden diese Widersprüche, indem sie zum einen die Formulierung von Handlungsanleitungen ausschließen. Indem Weber Wissenschaft generell an Wertbeziehung bindet, vermeidet er gleichzeitig das Problem Schmollers einerseits durch Vermehrung 'wahren' Wissens mit Hilfe kausaler Analyse nach einer 'vollendeten' Wissenschaft zu streben, andererseits aber anzuneh-

men, daß die Grundprobleme der Nationalökonomie einer kausalen Analyse nicht zugänglich sind und damit eine 'vollendete' Wissenschaft nicht möglich ist. Eine vollendete Wissenschaft im Sinne Schmollers ist nach Webers Auffassung nicht möglich und nicht sein Ziel.

Die unterschiedlichen Positionen in der Werturteilsfrage gewinnen Relevanz für die Entwicklungsüberlegungen, da die Forderung nach Werturteilsfreiheit mit der Ablehnung des Fortschrittsbegriffs einhergeht. Nur wenn Werturteile als möglich betrachtet werden, kann ein Fortschritt behauptet werden, der mit einer Wertsteigerung verbunden ist. Theorien, die einen Fortschritt im Sinne einer Wertsteigerung behaupten, verlassen Webers Meinung nach den Bereich der Wissenschaft, die nur die Bewertung der Mittel bei gegebenem Zweck erlaubt. Denn solche Theorien benötigen einen Wert als Maßstab der Entwicklung, dessen Gültigkeit nach Webers Auffassung nicht wissenschaftlich zu beweisen ist. Sombart benutzt zwar in seinem Aufsatz über die sozialpolitischen Ideale den Begriff Fortschritt, aber nur bezogen auf sein Produktivitätsideal, daß seinerseits nur Mittelcharakter besitzt und anderen Zwecken untergeordnet ist. Daneben ergeben sich Verschiedenheiten auch aus den grundlegenden Differenzen in der Auffassungen von Wissenschaft. Alle Annahmen, daß Stufentheorien eine der Wirklichkeit immanente Gesetzmäßigkeit bzw. einen ihr zugrunde liegenden Sinn erfassen könnten, lehnt Weber ab. Sinngebung ist vielmehr Aufgabe des Individuums. Entwicklungsstufen und -theorien bilden seiner Meinung nach, wie es seiner Lehre von der Begriffsbildung entspricht, nicht Wirklichkeit ab, sondern sind auf Wertbeziehung beruhende idealtypische Konstruktionen. Des weiteren ist die Werturteilsproblematik verknüpft mit der Frage nach den Ursachen der Entwicklung, muß Schmoller doch, um einen ethischen Fortschritt behaupten zu können, der notwendig ist für die Annahme, daß alle ethischen Systeme in die gleiche Richtung, auf den Zusammenhalt einer Gesellschaft, wirken, zumindest die Möglichkeit als gegeben ansehen, Urteile über ethische Normen zu fällen.

Insgesamt führen die Differenzen in Wissenschaftsauffassung und Methodologie dazu, daß unterschiedliche Positionen in bezug auf die Bedeutung von Ethik für die Wirtschafts- bzw. allgemeine Kulturentwicklung vertreten werden. Schmoller vertritt eine Gleichgewichtsüberlegung zwischen niederen Gefühlen, besonders dem Erwerbstrieb, die den Fortschritt vorantreiben, und den höheren, sittlichen Gefühlen, die sie kontrollieren und begrenzen und damit die sozial schädlichen Folgen des wirtschaftlichen Fortschritts neutralisie-

ren, ohne aber die niederen Gefühle völlig auszuschalten und damit den Fortschritt zu verhindern. Die Höherentwicklung von Sittlichkeit bzw. Ethik ist damit nicht die bewegende Kraft des wirtschaftlichen Fortschritts, wenn auch eine unabdingbare Voraussetzung für seine Existenz. Sombart und Weber dagegen betrachten den Wirtschaftsgeist oder spezieller, den kapitalistischen Geist als bewegenden Faktor der Entwicklung, wobei ihre Überlegungen aber nicht identisch sind, weichen ihre Auffassungen von kapitalistischem Geist doch in nicht unerheblichem Maße voneinander ab. Dabei zeigen Sombarts Überlegungen gewisse Ähnlichkeiten mit Schmollers Ansatz, spielt der Erwerbstrieb für ihn doch eine wesentliche Rolle als Antrieb der Entwicklung, wenn er später auch den Begriff Unternehmungsgeist stärker in den Vordergrund stellt. Sittliche Kräfte bilden auch für ihn eine Begrenzung des ungehemmten Erwerbs, also der niederen Gefühle im Sinn Schmollers. Doch geht Sombart nicht von einer Parallelentwicklung von Sittlichkeit und Wirtschaft aus, sondern hält es für die Durchsetzung des Hochkapitalismus für notwendig, daß diese Hindernisse beseitigt werden. Seine Beschäftigung mit der Ethik dient nicht dem Zweck, ihre Eignung als Mittel zur Bewältigung der Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung zu klären, sondern er will feststellen, welche Einflüsse sie auf die Entwicklung des kapitalistischen Geistes ausübt, die teilweise negativ, durch die Behinderung des Erwerbs, teilweise positiv, durch die Förderung der methodischen Lebensführung, sind. Insgesamt sind Ethik und Religion seiner Auffassung nach nur von minderer Bedeutung für die Entwicklung und stellen nur in sehr begrenztem Maß eine Triebkraft der Entwicklung dar, die mehr auf der Seite von Unternehmungsgeist und Erwerbstrieb zu suchen ist. Darin besteht der Unterschied zu Weber. Anders als Sombart definiert Weber den kapitalistischen Geist bereits als Ethik und schaltet damit die meisten der von Sombart als Komponenten des kapitalistischen Geistes behandelten Faktoren aus seinen Überlegungen aus. Besonders wendet er sich dagegen, den Erwerbstrieb als zentralen Faktor der Entwicklung zu betrachten und stellt stattdessen die Ethik des asketischen Protestantismus in den Mittelpunkt seiner Untersuchung, ohne die Existenz anderer Faktoren zu leugnen. In dem er anders als Sombart die Wirkung einer Religion als von ihrer Lehre weitgehend unabhängig betrachtet, kann er sie, trotz der gegenüber dem Kapitalismus ablehnenden Haltung, als bewegenden Faktor seiner Entwicklung betrachten, so daß sie in seinen Überlegungen eine wesentlich größere Rolle spielt als bei Sombart.

Schluß

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Entwicklungsauffassungen der historischen Nationalökonomie des Kaiserreichs. Ihr Vorgehen bestand darin, durch Einzelstudien zu den verschiedenen Autoren das für einen Vergleich ihrer verschiedenen Positionen zur Frage der Entwicklung notwendige Material bereitzustellen und in diesem Vergleich zu klären, welche Beziehungen zwischen den verschiedenen Autoren bestehen. Die umfassenden Einzelstudien, die nicht selten für den Leser mühselig sein mögen, waren notwendig, da, von Weber abgesehen, die inhaltlichen Positionen wenig untersucht sind und auch die neuere Forschung dieses Defizit noch nicht ausgeglichen hat. Über die Bedeutung für den hier angestrebten Vergleich hinaus, haben sie Wert für jede Beschäftigung mit der historischen Nationalökonomie, sind genauere inhaltliche Kenntnisse der Auffassungen der verschiedenen Autoren Vorbedingung für alles Weitere. Besonders wenn Positionen undeutlich oder widersprüchlich bleiben, wie die Schmollers, oder einen schnellen Wandel unterliegen, wie die Sombarts, ist eine eindringende inhaltliche Untersuchung unabdingbar, um zu haltbaren Ergebnissen zu kommen, die nicht punktuell vertretene Auffassungen verabsolutieren, sondern sie in ihrem Gesamtzusammenhang erfassen. Hier konnten die inhaltlichen Auffassungen der verschiedenen Autoren nur ausschnittsweise behandelt werden und auch eine Reihe von Fragen, die im Rahmen der Untersuchung der Entwicklungsvorstellungen Bedeutung haben, konnten nur gestreift werden, so z.B. die Fragen nach Volks- und Kapitalismusbegriff, nach Schmollers Staatsauffassung oder der Entwicklung der Betriebsformen. Eine eingehende Behandlung jedes dieser Themen verlangte jedoch eine Arbeit für sich und mußte daher hier unterbleiben. Die Themen und Probleme, die in den verschiedenen Einzelstudien angeschnitten wurden, aber nur jeweils für den einzelnen Autor von Bedeutung sind, sollen an dieser Stelle nicht wieder behandelt werden. Notwendig ist es, noch einmal auf die für das zentrale Thema dieser Arbeit, die Entwicklungsauffassungen zurückzukommen.

An Hand dieses Themas wurden die Beziehungen zwischen den Autoren untereinander behandelt. Weber und Sombart wurden dabei als 'jüngere Generation' betrachtet. Die Terminologie lehnt sich mit der Verwendung des Generationenbegriffs an Lindenlaub an, der den Begriff jedoch auf den Verein für Sozialpolitik und die in diesem Rahmen ausgetragenen Kontroversen bezieht, womit politische Differenzen stärker betont werden. Hier sollte gezeigt werden, daß ihre Positionen in Auseinandersetzung mit den Auffas-

sungen der älteren Autoren, die hier von Schmoller und Bücher repräsentiert werden, entstanden sind. Die Frage der Stellung Sombarts und Webers in bzw. zur historischen Nationalökonomie ist in der Sekundärliteratur strittig. Einerseits wird versucht Sombart neohistoristischen Ansätzen zuzuordnen, während Weber mehrfach ganz aus der Nationalökonomie ausgeschlossen wird, andererseits wird eine enge Verbindung zur historischen Nationalökonomie hervorgehoben und sie werden als eigene historische Schule bzw. als dritte Generation der historischen Schule betrachtet. Jedoch zeigen auch diese Bezeichnungen, daß beide nicht der 'Jüngeren historischen Schule' zugerechnet, sondern daß ihre Positionen als von dieser zu unterscheidender Neuan-satz verstanden werden. Die Abgrenzung von der 'Jüngeren historischen Schule' ist aber meiner Ansicht nach nicht gleichbedeutend mit einem Ausschluß aus der historischen Nationalökonomie des Kaiserreichs insgesamt.

In bezug auf die historische Nationalökonomie sind viele Fragen noch offen. Der Forschungsstand weist nach einer langen Phase der Vernachlässigung trotz des inzwischen neu erwachten Interesses noch erhebliche Defizite auf. Der Überblick über die Sekundärliteratur zeigt, daß die Positionen voneinander abweichen und oft nur relativ allgemein gehaltene Aussagen gemacht werden. Die neuere Literatur konzentriert sich häufig auf Schmoller und sein Werk, weniger aber auf den Gesamtzusammenhang der historischen Nationalökonomie. Besonders der Begriff der 'Jüngeren historischen Schule' wirft meiner Ansicht nach Probleme auf, denen noch mehr Aufmerksamkeit zu widmen wäre. Weder ihr Umfang noch ihr wissenschaftliches Programm sind bisher einheitlich bestimmt. Es scheint in der modernen Literatur die Auffassung zu überwiegen, daß die jüngere Schule als eine um die Leitfigur Schmoller gruppierte, an Hand von 'harten' Kriterien, die vor allem die innerwissenschaftliche Organisation herausstellen, zu definierende, festgefügte und die gesamte oder doch den größten Teil der kaiserzeitlichen historischen Nationalökonomie umfassende Gruppe zu betrachten sei, wenn auch die Frage, wer dieser Gruppe angehört, von den prominentesten Vertretern abgesehen, meist ungeklärt bleibt bzw. nicht gestellt wird. Somit wären 'Jüngere historische Schule' und historische Nationalökonomie, soweit sie zeitgleich sind, im wesentlichen identisch. Diese Position wird jedoch durch die Selbsteinschätzung Büchers, der durchgehend als Mitglied der jüngeren Schule betrachtet wird, sich ihr selbst aber nicht zurechnet, in Frage gestellt. In ähnliche Richtung weist auch die Kritik Georg von Belows. Dem entspräche eine alternative Sichtweise, die die historische Nationalökonomie als

breite, aber keineswegs einheitliche und fest organisierte Strömung betrachtet, wobei die Stellung der 'Jüngerer historischen Schule', ihr Umfang und das Spezifische ihrer Position innerhalb der historischen Nationalökonomie noch zu klären wären.

In ähnliche Richtung weist auch das Problem des Endes der 'Jüngerer historischen Schule' bzw. der historischen Nationalökonomie überhaupt, das hier daneben auch von Bedeutung ist, weil es sich mit der Frage überschneidet, ob bzw. wie Sombart und Weber die historische Nationalökonomie weiterführen. Die Entwicklung der historischen Nationalökonomie nach dem ersten Weltkrieg stellt meiner Ansicht nach ein trotz einiger vorliegender Arbeiten noch nicht ausreichend geklärtes Problem dar. Eindeutig ist, daß mit dem Ende des Kaiserreichs ein Bedeutungsverlust der historischen Nationalökonomie Schmollerscher Prägung eintritt. Eine Position, die trotz weitgehender personeller Kontinuität ein abruptes Ende der 'Jüngerer historischen Schule' behauptet, das überwiegend auf politischen Ursachen beruhe und eine Phase der Unsicherheit und Richtungslosigkeit nach sich ziehe, scheint mir keine ausreichende Beschreibung und Erklärung des Vorgangs zu sein. Sie beruht auf der oben vorgestellten Annahme einer festgefügt und die historische Nationalökonomie weitgehend umfassenden Schule, die selbst zu hinterfragen ist. Damit wird gleichzeitig ein Untergang der historischen Nationalökonomie in ihrer Gesamtheit behauptet, der mir fraglich scheint, wird doch allgemein zugestanden, daß kein sofortiger Wechsel zur konkurrierenden theoretischen Nationalökonomie stattfindet und nach wie vor auch historische Ansätze vertreten werden. Der Rückgriff auf politische Ursachen entspricht zwar der engen Verflechtung von Politik und Wissenschaft in der historischen Nationalökonomie, doch ist es meiner Ansicht nach nicht ausreichend, externe Gründe für die Veränderungen anzuführen, zumal verschiedentlich auf innerwissenschaftliche Entwicklungen schon in der Vorkriegszeit hingewiesen wird. Insgesamt scheint mir die Annahme einer weniger einheitlichen historischen Nationalökonomie der Situation nach dem ersten Weltkrieg besser angepaßt, ist sie doch geeignet zu erklären, warum trotz des Niedergangs der 'Jüngerer Schule' historische Ansätze keineswegs völlig verschwinden.

Deutlich wird auch, daß es nicht einfach um einen Prozeß der Ablösung einer Schule durch eine konkurrierende wissenschaftliche Richtung geht. Vielmehr unterliegt die Nationalökonomie grundlegenden Veränderungen, die über das Fach hinausgehen. Kruse behauptet einen Paradigmenwechsel von der histo-

rischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie, vom Bruch verweist auf die Ausdifferenzierung der Wirtschaftswissenschaften aus den Staatswissenschaften.¹ Das Ergebnis ist in jedem Fall, daß weite Bereiche, die während des Kaiserreichs zum Untersuchungsfeld der Nationalökonomie gerechnet wurden, wird doch gerade der historischen Nationalökonomie die Forderung nach Einheit der Sozialwissenschaften zugeschrieben, heute nicht mehr als den Wirtschaftswissenschaften zugehörig betrachtet werden. Zur Untersuchung so umfangreicher Prozesse kann diese Arbeit auf Grund des gewählten Ansatzes nur sehr begrenzt Beiträge leisten, sind damit doch Probleme der Organisation von Wissenschaft aufgeworfen, die eine völlig andere Herangehensweise erforderlich machten. Die Konzentration auf ein ausgewähltes inhaltliches Problem erlaubt hier kaum Aussagen. Nicht zuletzt diese umfassenden Veränderungen sind meiner Ansicht nach aber dafür verantwortlich, daß besonders Webers Beziehungen zur historischen Nationalökonomie vielfach vernachlässigt oder ignoriert werden.

Die ambivalente Haltung der Forschung gegenüber der Frage der Einordnung Webers und Sombarts rührt aber wohl nicht zuletzt auch daher, daß beide zwar einerseits in vielen Bereichen an die historische Schule anschließen, andererseits aber auch heftige Kritik an ihr üben. Trotz der Übereinstimmung in der Fragestellung wird schon früh deutlich, daß Weber und Sombart sich in Opposition zur 'Jüngerer historischen Schule' und damit der ethischen Nationalökonomie Schmollerscher Prägung sehen, wobei weniger politische, sondern vor allem methodische Differenzen im Vordergrund stehen. Wenn seine frühe Kritik der ethischen Nationalökonomie auch nicht unwesentlich von politischen Differenzen geprägt scheint, so wird sie von Sombart doch methodologisch begründet. In beiden Auflagen des *Modernen Kapitalismus* wird die Notwendigkeit der Verbindung von Theorie und Geschichte hervorgehoben, so daß Sombart sich damit gegen Schmollers Programm der Datensammlung durch empirische Studien wendet. Auch Webers methodologische Arbeiten sind geprägt durch die Auseinandersetzung mit der historischen Nationalökonomie, gelten die ersten Aufsätze nach seiner Genesung doch der älteren Schule, während der nur wenig spätere Objektivitätsaufsatz gekennzeichnet ist durch die Kritik an Schmollers Wissenschaftsverständnis und Methode wie durch die Aufnahme anderer Ansätze in seine Überlegungen,

¹ Vgl. Kruse, Von der Historischen Nationalökonomie a.a.O.; vgl. vom Bruch, Gustav Schmoller, in: Hammerstein (Hg.), a.a.O., S. 226f.

wobei hier auf Menger als expliziten Gegner der historischen Schule zu verweisen ist, wenn er auch wie Schmoller namentlich nicht genannt wird.

Die methodologischen Differenzen sind auch von Bedeutung für die verschiedenen Haltungen zum Problem der Entwicklung, dem das Interesse dieser Arbeit gilt. Die verschiedenen Entwicklungsauffassungen sollen kurz rekapituliert werden. Dabei soll besondere Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Wirtschaftsethik gerichtet werden. Nach dem Überblick über die verschiedenen Positionen zur Entwicklung wird es darum gehen, die unterschiedlichen Haltungen mit grundlegenden theoretischen und methodologischen Differenzen in Beziehung zu setzen.

Schmoller identifiziert Entwicklung mit Fortschritt, also Höherentwicklung, wobei er offen zugibt, daß es sich dabei um einen nicht beweisbaren Glauben handelt. Er versucht seine Annahme zu untermauern, indem er auf eine von ihm behauptete allgemeine Fortschrittsannahme in der Wissenschaft verweist und sie damit in die Nähe 'wahren' Wissens rückt, dessen Kriterium allgemeine Übereinstimmung ist. Er kleidet seine Entwicklungsüberlegungen in die Form einer Stufentheorie. Dabei stellt er das Wachstum der politischen Einheiten heraus, daß ihre innere wirtschaftliche Vereinheitlichung nach sich zieht und bildet auf dieser Basis eine Folge der Stufen Haus-, Stadt, Territorial- und Volkswirtschaft. Über der Beschäftigung mit der Stufentheorie darf jedoch nicht übersehen werden, daß seine Entwicklungsüberlegungen, wie er sie im *Grundriß* darstellt, wesentlich differenzierter und umfassender sind. Dort werden sehr verschiedene und, wenn auch miteinander verflochtene, so doch voneinander unabhängige Entwicklungsprozesse behandelt. Wirtschaftlicher Fortschritt, den er als Ausweitung der Produktionsmöglichkeiten und erweiterte Bedürfnisbefriedigung betrachtet, ist für ihn kein autonomer Prozeß. Er ist nur möglich im Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen. Es ist vor allem die organisatorisch-institutionelle Entwicklung, auf die er das Schwergewicht legt. So ist die Behauptung, daß der Staat einen zentralen Platz in Schmollers Denken einnimmt, zweifellos berechtigt, doch muß darauf hingewiesen werden, daß Staat wie gesellschaftlich-politische Organisation überhaupt an die psychisch-sittliche Entwicklung gebunden sind, sind Institutionen doch seiner Auffassung nach äußeres Zeichen psychischer Massenprozesse. Die psychisch-sittliche Entwicklung betrachtet er als Grundlage der wirtschaftlichen wie jeder anderen Entwicklung. Auch im *Grundriß* greift er jedoch auf seine Stufentheorie zurück, die er als Versuch darstellt, die verschiedenen Entwick-

lungsprozesse zusammenzufassen und auf die gesamte Menschheitsgeschichte ausdehnt.

Als wesentliche Position Schmollers ist auch zu berücksichtigen, daß er zwischen der Entwicklung der Menschheit und der einzelner Völker unterscheidet. Letztere stellt einen kontinuierlichen und linearen Fortschritt dar. Die Volksentwicklung dagegen verläuft in einem Zyklus von Aufstieg, Blüte und Niedergang, den erst die modernen Völker teilweise durchbrechen, da sie durch ihre innere Organisation in der Lage sind, einen völligen Niedergang zu vermeiden. Schmoller verklammert beide Entwicklungslinien, indem er den Menschheitsfortschritt als Resultat der Entwicklungsschritte der einzelnen Völker darstellt, die den Gesamtfortschritt in ihrer Aufschwungphase vorantreiben und dann im Niedergang durch andere abgelöst werden. Seine Überlegungen zeigen dabei deutlich die Anlehnung an ein darwinistisches Auslesemodell, interpretiert er den wirtschaftlich-sozialen Entwicklungsstand doch als wesentlichen Faktor im Konflikt der Völker untereinander, in dem sich ihr Aufstieg und Niedergang vollzieht. Diese Trennung ist wesentlich für Schmoller, kann er doch damit auch die Vorstellung des Fortschritts mit der Behauptung der Notwendigkeit von Sozialpolitik verbinden.

Schmoller unterscheidet in seiner Psychologie zwischen den 'höheren', sittlichen Gefühlen, die auf die Gemeinschaft gerichtet sind und den 'niederen' Gefühlen, die sich an individuellen Interessen orientieren. Sittlichkeit bzw. Ethik ist also grundsätzlich definiert durch ihren Nutzen für den Zusammenhalt einer sozialen Gruppe. Die zentrale Bedeutung der Sittlichkeit für Schmollers Überlegungen wird in vielen Zusammenhängen deutlich, doch ist sie für Schmoller nicht in dem Sinne Ursache der Entwicklung, daß sie Auslöser des wirtschaftlichen Fortschritts zu betrachten wäre. Ihre Bedeutung beruht darauf, daß sie den notwendigen Zusammenhalt einer gemeinsam wirtschaftenden sozialen Einheit gewährleisten. Da Wirtschaften immer eine gemeinschaftliche Tätigkeit ist und die wirtschaftenden Einheiten einen Prozeß der Vergrößerung und inneren sozialen Differenzierung vollziehen, bedarf es einer fortwährenden Verbesserung der Ethik, um diesen Prozeß zu kompensieren und einigende psychische Grundlagen zu erhalten, so daß ein Untergang in inneren sozialen Kämpfen vermieden wird.

Gleichzeitig ist Sittlichkeit aber geeignet, Entwicklung zu unterdrücken. Dynamik ergibt sich aus Konkurrenz und Konflikt, die in den 'niederen' Gefühlen wie dem Erwerbstrieb begründet sind. Zu starre sittliche Regelungen, die den niederen Gefühlen keinen Spielraum lassen, haben also einen Stillstand

zur Folge. Schmoller hebt in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Trennung von Sitte, Moral und Recht hervor, die Freiräume für die Entwicklung schafft, ohne aber den Verlust aller Normen zu ihrer Begrenzung herbeizuführen. Sowohl ein Zuviel an Sittlichkeit wie deren Mangel führen letztlich zum Untergang eines Volkes, da sie entweder durch den mangelnden inneren Zusammenhalt oder durch die aus einem zu geringen Entwicklungsgrad resultierende politisch-wirtschaftliche Unterlegenheit der Konkurrenz anderer Völker nicht gewachsen sind. Entwicklung ist also nur möglich auf der Basis eines prekären Gleichgewichts zwischen 'höheren' und 'niederen' Gefühlen. Sittlichkeit befindet sich selbst in einem Prozeß der Entwicklung, so daß sittliche Regeln, Ideale und Urteile relativen Charakters sind. Doch geht Schmoller gleichzeitig von der Existenz absoluter Werte aus, denn der Prozeß ist seiner Auffassung nach nicht richtungslos, sondern stellt eine Vereinheitlichung und Verbesserung dar und läuft auf absolute und objektiv richtige ethische Werte zu. Die Relativität der ethischen Werte wird also durch den Entwicklungsgedanken aufgehoben. Damit einher geht Schmollers Auffassung, daß Ethik sich zu einer Erfahrungswissenschaft entwickelt, deren Urteile zunehmend den Charakter 'wahren' Wissens tragen, das von allen akzeptiert und für alle gültig ist. Davon ausgehend begründet Schmoller seine sozialpolitischen Positionen, nimmt er für sie doch in Anspruch, daß sie auf wissenschaftlich beweisbaren, wenn auch noch nicht bewiesenen, ethischen Idealen beruhen.

Auch Bücher betrachtet Entwicklung als Fortschritt, ohne den Begriff aber im selben Maße herauszustellen wie Schmoller. Die Entwicklung als Höherentwicklung aufgefaßt wird, ist nur an wenigen Stellen seines Werkes faßbar, wenn er auf höhere wirtschaftliche Zwecke und größere Kulturaufgaben verweist. Seine Entwicklungsüberlegungen sind einfacher und stringenter gehalten als die Schmollers. Auch er entwickelt sie in Form einer Stufentheorie, die mit den späteren Erweiterungen, allerdings nicht bruchlos, die gesamte Entwicklung der Menschheit umfaßt. Neben der zentralen, an der Länge des Weges der Güter vom Produzenten zum Konsumenten orientierten Theorie formuliert er für eine ganze Reihe von wirtschaftlichen Phänomenen spezifische Stufentheorien. Zwischen verschiedenen von ihnen existieren Beziehungen, doch macht er keinen Versuch einer Synthese in einer Gesamtheorie. Eine wesentliche Schwäche seiner Theorie ist, daß sie keine Ursachenerklärung liefert. Er nimmt Bezug auf einen Prozeß der Kulturentwicklung als Ursache der wirtschaftlichen Entwicklung, der sich wirtschaftlich relevant in

einer Vermehrung der Bedürfnisse äußert. Doch untersucht er diesen selbst nicht weiter, so daß er als externe, unbestimmt bleibende Ursache erscheint. In diesem Zusammenhang ist auch von der Natur des Menschen als Grundlage der Entwicklung die Rede, ohne daß dies aber genauer ausgeführt wird. Damit stellt sich seine Stufentheorie als eine gegliederte Beschreibung der Wirtschaftsentwicklung ohne den Versuch einer Erklärung dar. Nicht zuletzt die Ausblendung der Untersuchung der Ursachen von Entwicklung ist ein Grund dafür, daß Büchers Theorie den Überlegungen Schmollers an Prägnanz überlegen ist. Ebenso bleibt unklar, wie Entwicklung verläuft, verwendet er doch widersprechende Ansätze, indem er einerseits annimmt, daß sie aus statischen Epochen und Übergangsperioden, in denen die Veränderung eintritt, besteht, um andererseits aber auch zu behaupten, daß ein kontinuierlicher Wandel existiert, der allein aus methodischen Gründen nur in als statisch aufgefaßten, abstrakten Stufen erfaßt werden kann. In jedem Fall aber gilt seine Aufmerksamkeit nicht dem Wandel selbst. Indem er sich auf die Untersuchung statischer Zustände konzentriert, wird sein Verlauf aus seinen Überlegungen weitgehend ausgeblendet.

Die Theorien Schmollers und Büchers zeigen über die rein terminologischen Ähnlichkeiten hinaus ein hohes Maß an Übereinstimmung. Für beide ist im Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie Wirtschaften keine individuelle Tätigkeit. Sie findet vielmehr im Rahmen sozialer Einheiten statt, die, von der Unternehmung abgesehen, nicht ausschließlich durch die wirtschaftliche Tätigkeit konstituiert werden. Schmoller betrachtet als ihre Grundlage im wesentlichen psychische Zusammenhänge und kollektive Gefühle. Bücher setzt sich mit diesem Problem weniger auseinander, wie sich z.B. an der ungenügenden Begründung der Wirtschaftseinheit des Volkes zeigt, doch zeigt auch gerade das, daß er die gemeinsam wirtschaftenden Einheiten nicht allein in wirtschaftlichen Zusammenhängen fundiert sieht, leitet er z.B. doch die Entstehung der Stadtwirtschaft aus militärischen Notwendigkeiten her. Ihre Theorien gelten der Entwicklung dieser Einheiten. Beide nehmen einen Prozeß der Vergrößerung der gemeinsam wirtschaftenden sozialen Einheiten an, der gleichzeitig ein Prozeß der inneren Differenzierung und Verflechtung ist. Ausgehend von dem Zustand nebeneinander gelagerter, autarker Hauswirtschaften entwickeln sich größere, ihren Bedarf gemeinsam deckende Wirtschaftseinheiten, in denen sich gesamtwirtschaftliche Institutionen und Einzelwirtschaften gegenüberstehen. Die Bedarfsdeckung der Einzelwirtschaften erfolgt nicht mehr autonom, sondern in Verbindung mit anderen

Einzelwirtschaften und den wirtschaftlichen Institutionen der Gesamtheit. Die Verflechtung der Einzelwirtschaften beruht auf ihrer zunehmenden Differenzierung, die eine Ausweitung der Produktionsmöglichkeiten und damit die Deckung eines gesteigerten Bedarfs, also wirtschaftlichen Fortschritt, ermöglicht. Den zumindest vorläufigen Endzustand der Entwicklung bildet, die unklaren Ausführungen Schmollers über die Weltwirtschaft beiseite lassend, die Volkswirtschaft, in der Volks-, Staats- und Wirtschaftseinheit übereinstimmen.

Die Form der Stufentheorie übernehmen Schmoller und Bücher von der älteren historischen Schule und schon zu ihrer Zeit werden die methodischen Probleme dieser Theorieform diskutiert, wobei zwei Fragen im Vordergrund stehen. Zum einen ist strittig, ob in Stufentheorien Gesetzmäßigkeiten formuliert werden und zum anderen, wie das Verhältnis der Stufenbegriffe zur Realität beschaffen ist. Bücher bezeichnet die Entwicklung eindeutig als gesetzmäßig. Doch er behandelt nicht eingehender, was unter Gesetzmäßigkeit zu verstehen ist. Eindeutig ist aber meiner Ansicht nach, daß er den von ihm beschriebenen Entwicklungsgang als den einzig möglichen betrachtet. Zu ihm gibt es keine Alternative, sondern nur ein Scheitern, das auf nicht näher bestimmte äußere Gründe zurückzuführen ist. Schmoller ist in seinen Ausführungen zur Gesetzmäßigkeit vorsichtig. Er behauptet, daß es noch nicht möglich sei, in diesem Zusammenhang von Gesetzen zu sprechen und will den Begriff nicht auf seine Theorie angewendet sehen. Gleichzeitig läßt seine Formulierung jedoch darauf schließen, daß er die Formulierung von Gesetzen in der Zukunft für möglich hält. Doch ist die Nationalökonomie eine 'universale' Wissenschaft, die nicht 'vollendete' und damit deduktive Wissenschaft werden, sondern sich diesem Zustand bestenfalls annähern kann. Es stellt sich also die Frage, ob sie jemals einen Zustand erreichen wird, der die Formulierung von Gesetzen der Entwicklung erlaubt. Unabhängig von seiner ambivalenten Haltung in den methodologischen Ausführungen zur Gesetzmäßigkeit scheint Schmollers Denken stark von der Anlehnung an naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten geprägt zu sein. So ist nicht zu übersehen, daß seine Überlegungen zur Entwicklung der Gesamtmenschheit sich an einem darwinistischen Auslesemmodell orientieren und damit einen quasi naturgesetzlichen Charakter tragen.

Die Frage des logischen Status der Stufen wird vor allem im Zusammenhang der Theorie Büchers behandelt. Für Schmoller stellt diese Frage kein Problem dar. Er ordnet seinen Stufenbegriffen eindeutig Zeitepochen zu, die allerdings

teilweise recht unbestimmt sind. Büchers Überlegungen zeigen dagegen ein Problembewußtsein hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis von Begriff und Realität, das wohl nicht zuletzt auf die von seiten der Historiker, wie z.B. von Belows, geübte Kritik zurückgeht. Bücher versucht sich der Kritik zu entziehen, indem er auf den theoretischen Status seiner Stufen verweist, doch weisen seine Ausführungen zahlreiche Anzeichen für die Tendenz auf, Stufen auch als historische Epochen zu betrachten. Er bemüht sich darum, theoretische Begriffe zu bilden, gelangt aber nicht zu einer Umsetzung seiner Überlegungen, was meiner Ansicht nach vor allem darauf beruht, daß er an der chronologischen Reihung seiner Stufen festhält. Seine Begriffe sind für ihn nicht Typen, die unabhängig voneinander sind und in beliebiger Reihenfolge oder nebeneinander kombiniert werden können. Das zwischen den Begriffen eine Entwicklungsbeziehung besteht, ist von vornherein mitgedacht. Sie sind Stufen eines Entwicklungsgangs und stehen damit in einer festgelegten Folge. Das führt dazu, daß er die Unterscheidung zwischen Wirtschaftsstufe und Wirtschaftsart, die beinhaltet, daß die verschiedenen Produzenten-Konsumenten Verhältnisse nebeneinander existieren, wobei eines vorherrscht, sie sich also nicht auseinander entwickeln, nicht umsetzt und er somit den theoretischen Charakter seiner Begriffe nicht widerspruchsfrei verteidigen kann.

Die methodischen Überlegungen der älteren Autoren sind, trotz der umfangreichen Arbeiten Schmollers, selten tiefgreifend. So bleibt der Begriff des Gesetzes undeutlich und es wird nicht geklärt wie Gesetzmäßigkeit und historische Methode miteinander vereinbar sind. Unabhängig von ihren direkten Ausführungen zu Theorie und Methode gilt meiner Ansicht nach für beide, daß sie von einer gesetzmäßigen und linearen Entwicklung ausgehen. Das zu erklärende Phänomen ist der moderne wirtschaftliche Zustand und sie konstruieren unter Heranziehung historischen Materials darauf zulaufende Entwicklungsreihen, die sie aber nicht als Konstruktionen betrachten, sondern als der Realität entnommene Verläufe. Für sie gilt, daß jede Stufe notwendig und in der angegebenen Reihenfolge durchlaufen werden muß, da sie sich auseinander entwickeln. Jede folgende Stufe entsteht aus der vorhergehenden und bildet die notwendige Grundlage für die nächste. Da Entwicklung als Fortschritt betrachtet wird, beinhaltet sie ein zunehmendes Maß an Komplexität der jeweiligen Zustände, das eine andere Reihung unmöglich macht. Der moderne wirtschaftliche Zustand wird nicht ausdrücklich als Endzustand der Entwicklung betrachtet, doch wird die Beschäftigung mit Folgezuständen

entweder abgelehnt oder bleibt unklar. Zwar ist die Entwicklung nicht gesetzmäßig in dem Sinne, daß jedes Volk sie vollziehen muß, doch können nur die Völker sich durchsetzen, denen sie gelingt, so daß sie mit Notwendigkeit auf den modernen Zustand zuläuft.

Dieser Auffassung von Entwicklung widerspricht die jüngere Generation. Sombarts Positionen sind häufig wenig fest und unterliegen einem schnellen Wandel, was schon die Kritik der Zeitgenossen hervorrief. Das erschwert die Untersuchung und Darstellung seiner Auffassungen, da es notwendig wird, seine Entwicklungsüberlegungen und ihre Veränderungen durch die verschiedenen Arbeiten zu verfolgen.

In der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* setzt Sombart sich ausführlich damit auseinander, wie eine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung auf der Basis von Motivationen wirtschaftlichen Handelns beschaffen zu sein hat. Theorie ist für ihn Ordnung des Tatsachen-materials unter einem einheitlichen Erklärungsprinzip, als das er für die moderne Wirtschaft die Kausalität betrachtet. Gesetzmäßigkeit und Theorie miteinander identifizierend stellt er fest, daß die Wandelbarkeit sozialer Phänomene es unmöglich macht, allgemeine Gesetze zu formulieren, wobei gleichzeitig auch keine aussagekräftigen Gesetze über den Wandel möglich sind. Des weiteren betrachtet er als Grundlage von Theorie die menschlichen Motivationen, die zwar nicht die letzten Ursachen sind, denen weiter nachzuspüren seiner Ansicht nach aber nicht sinnvoll möglich ist. Die Vielfältigkeit der menschlichen Motive verhindert die für Theorie notwendige Einheitlichkeit der Erklärung und Sombart weigert sich, ein einzelnes Motiv zu isolieren und als zentral zu betrachten, da das dem Verfahren der abgelehnten klassischen Nationalökonomie gleichkommt. Seine Lösung ist die Bildung begrenzt geltender, epochenspezifischer Theorien, die auf einer jeweils vorherrschenden Motivreihe beruhen.

Sombarts Überlegungen zeigen hier Schwächen, bleibt doch unklar, wie die Begrenzung auf einzelne Epochen das Problem der in der Psyche des Subjekts begründeten Vielfältigkeit lösen soll. Letztlich nimmt Sombart die Existenz kollektiver, zeitlich begrenzt vorherrschender Motivationen einfach an. Ebenso bleibt undeutlich, wie die als zentral behaupteten Motivreihen als solche identifiziert werden. Sombarts Weigerung, den Motiven weiter nachzugehen, schwächt also die Grundlagen seiner theoretischen Überlegungen. Des weiteren ist problematisch, daß Sombart die Bedeutung von Motiven bzw. Geist für die Entwicklung neuer Wirtschaftssysteme stark betont, aber mehr Systeme existieren als wirtschaftliche Motive. Er versucht dies in seiner

Systematik zu lösen, indem er Unterschiede auch auf die Wirtschaftsordnungen allein zurückführt, doch ist er in diesem Punkt insgesamt widersprüchlich. Letztlich gewinnt diese Problem in seinen Arbeiten keine Bedeutung, weil er sich auf den Übergang vom Handwerk zum Kapitalismus konzentriert, der mit einer Veränderung des Wirtschaftsgeistes einhergeht. Doch bleibt die Frage eines Systemwechsels bei gleichen Wirtschaftsprinzipien ungelöst.

In der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* sind die theoretischen Ausführungen wesentlich kürzer gefaßt und enthalten weder eine Systematik der Wirtschaftssysteme noch eine eingehendere Beschäftigung mit den 'Motiven'. Der Begriff wird durch 'Gesinnung' und 'Geist' ersetzt, die aber in der Beschäftigung mit Theorie ebenfalls nicht näher behandelt werden. Insgesamt setzt er sich in der zweiten Auflage, obwohl er nach wie vor die Verbindung von Theorie und Empirie als Ziel betrachtet, weniger mit dem Problem der Theorie auseinander und stellt stattdessen die Wirtschaftsgeschichte stärker in den Mittelpunkt, wobei er seine Arbeit als Versuch einer Wirtschaftsgeschichte Europas seit der Karolingerzeit ansieht. Theorie erscheint hier hauptsächlich als Hilfsmittel der geordneten Beschreibung.

Die in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* angestellten Überlegungen zur Theorie bilden die Grundlage seiner Wirtschaftssystemlehre wie auch seines Konzeptes von Wirtschaftsgesinnung bzw. -geist. Zwar wird in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* der Zusammenhang zwischen Leitmotiven, Wirtschaftsgesinnung und Wirtschaftsgeist nicht ausdrücklich behandelt, doch ist meiner Ansicht nach nicht zu bezweifeln, daß seine Ausführungen über epochenspezifische Einzeltheorien die Grundlage seines Wirtschaftssystembegriffs darstellen. Beides orientiert sich an subjektiven Motivationen und ist auf diese Weise mit dem Wirtschaftsgeist oder spezifischer dem kapitalistischen Geist verknüpft. Auch wenn die Beziehung zwischen kapitalistischem Geist und dem Erwerbsmotiv nicht diskutiert wird, so ist doch eindeutig, daß die Behandlung des Geistes Sombarts Versuch darstellt, die psychologischen Grundlagen des Kapitalismus zu untersuchen. Eingehender behandelt werden diese Zusammenhänge erst im Unternehmeraufsatz, wobei die Verbindungen zwischen den Begriffen deutlicher werden.

Die Wirtschaftssystemlehre wird von Sombart im Zuge der Entwicklung seines Werkes erheblich modifiziert. Wie bereits erwähnt, entsteht die ursprünglich Version in Auseinandersetzung mit den älteren Stufentheorien. Es ist Sombart, der in einem generellen Überblick über die verschiedenen Stufen-

theorien Schmollers und Büchers Theorien unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsteilung zusammenschließt. Er lehnt eine Einteilung in Stufen nach diesem Merkmal keineswegs ab, sondern entwickelt darauf aufbauend eine eigene Stufentheorie, die sich an der Entwicklung der Produktivkräfte, wie sie in ökonomischer Differenzierung und Vergesellschaftung deutlich werden, orientiert. Das seine Theorie der Büchers sehr ähnlich ist, ist möglicherweise ein Grund für seine heftige Kritik an diesem, die dann als Versuch der Abgrenzung aufzufassen wäre. Grundsätzlich erscheinen ihm Stufentheorien jedoch nicht als ausreichendes Mittel Wirtschaftsentwicklung zu untersuchen. Er ergänzt sie um seine Wirtschaftssystemlehre, die sich im wesentlichen an den Grundmotiven wirtschaftlichen Handelns orientiert, als die er Bedarfsdeckung und Erwerb behauptet und entwickelt eine Systematik aller möglichen Wirtschaftssysteme, in der diese nicht als in einer Folge stehend aufgefaßt werden.

Doch ist die Stellung seiner systematischen Erwägungen, die eine Übernahme aus einem älteren Aufsatz darstellen, schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* unklar, zweifelt er doch selbst ihren Nutzen an. Er ist daher gezwungen, ihre Relevanz neu zu bestimmen. Dazu fordert er die Beschränkung auf eine festgelegte Zeitepoche und legt als Ziel der Untersuchung die Beschäftigung mit der Entstehung von Wirtschaftssystemen fest. Er unterscheidet dabei zwischen einer genetisch-systematischen und einer genetisch-historischen Betrachtungsweise, die einerseits der theoretischen Beschreibung, andererseits der historischen Untersuchung seiner Entstehung dienen. Dem folgt er in seiner Anlage der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*. Es geht ihm nicht mehr um die gesamte Wirtschaftsgeschichte der Menschheit, wie es bei den älteren Autoren der Fall ist, sondern sein Thema ist die Entstehung der modernen Wirtschaft, die er als Kapitalismus bezeichnet. Ausgehend von der als Handwerk bezeichneten Wirtschaft des Mittelalters, aus der sich die ursprünglichen Bedingungen für die Entstehung der modernen Wirtschaft ergeben, untersucht er die Entstehung und Durchsetzung des modernen Kapitalismus. Auch die mittelalterliche Wirtschaft findet also nur soweit Interesse, als sie Bedeutung für die Entstehung der modernen Wirtschaft hat, nicht um ihrer selbst willen. Trotz der Konzentration auf den Kapitalismus verwendet er aber weiterhin eine Dreigliederung, die eher an seine Stufentheorie erinnert und damit auch der Theorie Büchers ähnelt, allerdings für sein tatsächliches Vorgehen kaum Relevanz besitzt.

Im weiteren Verlauf läßt Sombart den Stufenbegriff wie die Systematiken völlig fallen und entwickelt den Wirtschaftssystembegriff weiter, der damit erheblichen Veränderungen unterliegt, die auch in der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus* noch nicht völlig abgeschlossen sind. Allerdings bleibt die zentrale Bedeutung der Wirtschaftsgesinnung erhalten, wobei jedoch die Kategorien Bedarfsdeckung und Erwerb mit dem Begriffspaar Traditionalismus und Rationalismus verbunden werden. Dabei bleibt die Gliederung in drei Epochen bestehen und gewinnt tendenziell an Bedeutung, da er der Eigenwirtschaft mehr Beachtung schenkt. Allerdings gilt auch hier, daß seine Aufmerksamkeit sich auf das kapitalistische System und seine Entstehung konzentriert.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, daß Sombart keine Gesetzmäßigkeit der Entwicklung annimmt. Er benutzt den Begriff, doch bezieht er ihn nicht auf die Entwicklung von einem Wirtschaftssystem zum nächsten, die nicht mit Notwendigkeit erfolgt, sondern verwendet ihn nur auf die Entwicklung innerhalb eines Wirtschaftssystems. Bezeichnet ist damit der Prozeß, in dem sich eine neue Wirtschaftsgesinnung die ihr entsprechenden Bedingungen schafft und somit die Durchsetzung eines neuen Systems herbeiführt. Der Prozeß der Entstehung einer neuen Wirtschaftsgesinnung selbst aber unterliegt keiner Gesetzmäßigkeit. Sombart lehnt es ausdrücklich ab, von einer gesetzmäßigen Entwicklung zum Kapitalismus zu sprechen. Dem widerspricht allerdings, daß er einen gesetzmäßigen Übergang zum Sozialismus anzunehmen scheint.

Wie es seinen Ausführungen über Theorie entspricht, sind die einzelnen Wirtschaftssysteme unabhängig voneinander. Zwischen ihnen besteht keine Verbindung in dem Sinne, daß sich eines notwendig aus dem vorhergehenden entwickeln muß. Die wesentliche Ursache von Entwicklung ist die Entstehung einer neuen Wirtschaftsgesinnung bzw. eines neuen Wirtschaftsgeistes. Motive oder Wirtschaftsgesinnungen entwickeln sich nicht auseinander und entstehen weitgehend unabhängig von der Wirtschaftstätigkeit des vorhergehenden Wirtschaftssystems. Der Wirtschaftsgeist stellt also eine externe Ursache dar, so daß seinen Systemen nicht ein Merkmal zugrundeliegt, dessen verschiedene Zustände sich auseinander entwickeln, wie das bei Stufentheorien der Fall ist. Die Annahme einer evolutionären Entwicklung ist damit abgelehnt.

Das heißt nicht, daß Sombart die Wirtschaftssysteme als völlig unabhängig voneinander betrachtet. Er hebt besonders hervor, daß das bestehende

Umfeld von erheblicher Bedeutung für die Entwicklung des neuen Wirtschaftssystems ist. Zudem gelingt es ihm besser als den älteren Stufentheorien Verbindungen zwischen den Systemen herzustellen, indem er sie nicht als statische, nebeneinander stehende Zustände betrachtet, sondern gleitende Übergänge konstruiert, die darauf beruhen, daß neue Gesinnungen innerhalb des Rahmens der vorhandenen Systeme entstehen und sich in ihnen erst durchsetzen müssen. Obwohl die Wirtschaftssysteme in seiner ursprünglichen Systematik nicht als historische Folge angelegt sind, behandelt Sombart sie in beiden Auflagen des *Modernen Kapitalismus* als solche. Er gesteht für die erste Auflage zu, daß seine Begriffe nicht rein theoretischen Charakters seien, sondern daß er Systeme und Zeitepochen vermischt. Somit tritt also auch in Sombarts Arbeiten dasselbe Problem auf, wie in den älteren Theorien. Der logische Charakter der Begriffe ist nicht eindeutig bestimmt. Diesen Fehler behauptet er durch das idealtypische Verfahren in der zweiten Auflage vermieden zu haben. Dort unterscheidet er eindeutig zwischen Systemen und Epochen, bindet aber andererseits beide eng aneinander. Sowohl seine Verwendung des Idealtypus wie auch die Verbindung von System und Epoche werden verschiedentlich kritisiert, so daß die Trennung von Theorie und Empirie nicht unstrittig ist.

Die Wirtschaftsgesinnung bzw. der Wirtschaftsgeist ist die wesentliche bewegende Kraft der Entwicklung. Damit steht Sombart vor dem Problem, daß er letztlich keine Ursachenerklärung bieten kann, klammert er in seinen Überlegungen zur Theorie doch eine tiefere Beschäftigung mit den Motiven wirtschaftlichen Handelns und damit die Frage der Entstehung neuer Motive aus seiner Untersuchung aus. Doch ist deutlich, daß auch er selbst es nicht für ausreichend hält, nur ein neues Motiv zu behaupten, aus dem sich alles weitere ableiten läßt, ist doch eines seiner zentralen Themen die Entstehung des kapitalistischen Geistes, so daß er sich selbst also über die in seinen Ausführungen zur Theorie gemachte Begrenzung hinwegsetzt. Seine Untersuchungen zur Entstehung des kapitalistischen Geistes beginnen schon in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, werden jedoch als nicht umfassend genug kritisiert. Er baut sie aus und verändert sie im *Bourgeois*, der seine umfassendste Auseinandersetzung mit diesem Thema bildet. Dabei geht er von einer Erklärung der Entstehung des kapitalistischen Geistes aus historischen Konstellationen und Ereignissen über zu einer Position, die im wesentlichen die biologische Veranlagung zum kapitalistischen Geist herausstellt, obwohl er sich nach wie vor ablehnend zu Erklärungen äußert, die auf

Rasstheorien beruhen. Eine weitere wesentliche Veränderung besteht darin, daß er den Begriff des Erwerbstriebes, den er in der ersten Auflage besonders hervorhebt, fallenläßt und durch den Begriff des Unternehmungsgeistes ersetzt, dem der Erwerb in nur unsicherer Weise zugeordnet ist. Trotzdem bleibt aber der unbegrenzte Erwerb für ihn ein zentrales Merkmal des Kapitalismus und die Unterscheidung zwischen Bedarfsdeckung und Erwerb ein wesentliches Kriterium für die Klassifikation von Wirtschaftssystemen.

Im Rahmen des *Bourgeois* behandelt Sombart jedoch nicht nur die biologische Veranlagung zum Kapitalismus, sondern auch die Bedeutung der sittlichen Mächte, hauptsächlich der Religionen, die Einfluß nehmen auf die Entfaltung der biologischen Anlagen. Dabei beurteilt er alle Religionen als positiv, soweit es die Förderung der methodischen Lebensführung betrifft. Zwischen den beiden christlichen Konfessionen sieht Sombart eher geringe Unterschiede. Er betrachtet den Protestantismus aber tendenziell als weniger förderlich für die kapitalistische Entwicklung. Beide Konfessionen sind gegen einen schrankenlosen Erwerb eingestellt und in dieser Hinsicht ein Hindernis für die Durchsetzung der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung. Hier hat allein die jüdische Religion günstige Auswirkungen. Eine besondere Bedeutung des Protestantismus für die Kapitalismusedstehung leugnet Sombart also. Ethisch-religiöse Einflüsse sind beschränkt auf die Frühphase der Entwicklung des kapitalistischen Geistes und erst ihre Beseitigung führt zu seiner vollen Entwicklung und zur Hochphase des Kapitalismus. Ist diese erst erreicht, spielen ethische Einflüsse keine Rolle mehr. Ethik ist also für Sombart von Bedeutung, soweit sie Teil der Entwicklung der Wirtschaftsgesinnung ist und damit einen bewegenden Faktor der Entwicklung darstellt. Ihre Bedeutung in diesem Zusammenhang schätzt er im Vergleich zur Veranlagung aber als eher gering ein.

Unter den behandelten Autoren ist die Position Webers in der Frage der Entwicklung am schwersten zu beschreiben. Auch Webers Interesse gilt der Entstehung der modernen Wirtschaft bzw. umfassender der Entstehung der modernen okzidentalen Kultur. Er teilt also die grundlegende Perspektive der älteren Autoren, die Frage nach der Entwicklung des modernen Zustandes. So zeigen sich durchaus Ähnlichkeiten zwischen seinen und den älteren Arbeiten. Andererseits wendet er sich in seinen methodologischen Schriften eindeutig gegen deren Entwicklungsannahmen. Sowohl der Gedanke einer gesetzmäßigen Entwicklung wie auch der eines Wertsteigerung implizierenden Fortschritts sind mit seinen grundsätzlichen Überlegungen nicht verein-

bar. Der Fortschrittsbegriff ist legitim nur zu verwenden in bezug auf die zunehmende Rationalisierung der Mittel bei gegebenen Zwecken. Einer gesetzmäßig determinierten Entwicklung widerspricht er, da seiner Auffassung nach die Annahme eines notwendig Werdenden zu dessen Identifizierung mit dem Seinsollenden führt. Entsprechend lehnt er es auch ab, Wertungen aus Entwicklungstendenzen abzuleiten. Daneben ist auch von Bedeutung, daß nach Webers Auffassung der Wirklichkeit kein immanenter Sinn zugrundeliegt. Sinnggebung ist Aufgabe des Individuums, das den Forschungsgegenstand durch Wertbeziehung konstituiert. Ein der Realität zugrunde liegendes Entwicklungsgesetz, daß mit Notwendigkeit durch mehrere Stadien führt, ist mit seinen Überlegungen nicht vereinbar.

Trotzdem ist es aber auch Weber möglich, Entwicklung zu erfassen. Ausdrücklich stellt er fest, daß dies mit der idealtypischen Begriffsbildung vereinbar ist. Stufentheorien beschreibt er dabei als Möglichkeit des Vorgehens, denn er greift in diesem Zusammenhang auf den Begriff der geschlossenen Hauswirtschaft zurück, der eindeutig Bücher zuzuordnen ist. Demnach betrachtet er Büchers Theorie als Verbindung einer Idealkonstruktion von Entwicklung mit einer begrifflichen Klassifikation von Idealtypen zu einer genetischen Klassifikation.² Er warnt hier besonders vor der Gefahr einer Vermischung von Theorie und Geschichte, doch sind Stufentheorien ein legitimes Mittel der Untersuchung, solange klar bleibt, daß es sich um eine gedankliche Konstruktion von nur heuristischem Wert handelt. Eine Wirtschaftsstufen- bzw. -systemtheorie ähnlich den anderen hier behandelten Autoren entwickelt Weber jedoch nicht. Auch wo er selbst mit Stufen arbeitet, wie in der Rechtssoziologie, hebt er hervor, daß sie weder in einer bestimmten Reihenfolge noch überhaupt durchlaufen werden müssen. Ebenso hierher gehört die Anordnung seiner Typen von Herrschaft, die so gehalten ist, daß der Eindruck einer Entwicklungsfolge nicht entstehen kann.³ Ein Beispiel für eine solche Reihung ist dagegen seine Darstellung der Entwicklung der griechischen Polis in den *Agrarverhältnissen*, die sich allerdings von Stufentheorien dadurch unterscheidet, daß sie alternative Entwicklungsmöglichkeiten erfaßt. Insgesamt scheint Weber darum bemüht, den Eindruck der Verbindung seiner Typen zu genetischen Klassifikationen zu vermeiden,

² Vgl. Objektivität, S. 204.

³ Vgl. WuG, S. VI f. und S. IX und vgl. auch Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre a.a.O., S. VII.

wohl um eine Fehlinterpretation als gesetzmäßiger oder fortschrittlicher Entwicklungslinien zu verhindern.

Die Annahme einer Notwendigkeit der Entwicklung zum modernen Kapitalismus oder umfassender zum okzidentalen Rationalismus ist Webers Denken also fremd. Es ist aber möglich, eine auf den modernen Kapitalismus zulauende Entwicklung zu konstruieren. Doch wird dafür keine Gesetzmäßigkeit in Anspruch genommen, sondern die Entwicklung wird als Konstruktion aus der Perspektive der Moderne aufgefaßt. Sie ist ein von ihrem durch Wertbeziehung festgelegten Endpunkt her konstruierter Prozeß, also auf Grund der Subjektivität von Wertbeziehungen nicht eine zwangsläufige Verwirklichung des schon in den Anfängen Festgelegten. Auch ist die beschriebene okzidentale Entwicklung für Weber nicht der einzig mögliche Entwicklungsverlauf. Besonders die religionssoziologischen Aufsätze machen deutlich, daß es alternative Entwicklungslinien gibt, die nicht, wie bei den älteren Autoren, als Scheitern aufgefaßt werden können, basiert das besondere Interesse an der okzidentalen Kultur doch nicht darauf, daß ihr eine Überlegenheit zugesprochen wird, wenn sie sich auch gegenüber anderen Kulturen durchsetzt, sondern ist an Wertbeziehung gebunden und damit subjektiv. Des weiteren ist deutlich, daß Weber seine Typologien nicht als historische Folgen verstanden wissen will und das er die verschiedenen als relevant betrachteten Kulturbereiche gesondert behandelt. Die Entwicklungen in den Bereichen Religion, Herrschaft etc. sind unabhängig voneinander zu betrachten, wenn auch gegenseitige Einflüsse bestehen. Seine Typen zu Kulturstufen zu verbinden, die eine mit der modernen Kultur endende Folge bilden, liegt ihm fern. Der Zusammenhang der verschiedenen Entwicklungen ergibt sich erst aus ihrer Konvergenz in der Moderne, die modernen Kapitalismus bzw. moderne okzidentale Kultur ermöglicht.

Webers methodologische Position zum Thema Entwicklung werden in der Kritik an den Auffassungen anderer Autoren formuliert und ist soweit klar, als es ihm darum geht, sich von deren Auffassungen abzusetzen. Insgesamt sind seine Ausführungen zur idealtypischen Erfassung von Entwicklung jedoch nicht sehr eingehend. So bleibt z. B. die Frage offen, ob es neben der Reihung statischer idealtypischer Begriffe andere Möglichkeiten der Beschreibung von Entwicklung gibt. Doch ist zumindest deutlich, daß eine mit seinen Ausführungen vereinbare Möglichkeit der Erfassung von Entwicklung existiert. Andererseits scheint er diese Möglichkeit, die Verbindung von Idealty-

pen zu genetischen Klassifikationen eher zu vermeiden, so daß die Bedeutung dieser Überlegungen für seine inhaltliche Arbeit undeutlich ist.

Es zeigt sich auch, daß Webers Auffassungen in der Rezeption höchst unterschiedlich beurteilt werden. Verschiedentlich zeigt sich auch eine gewisse Unsicherheit, wenn Webers Behandlung von Entwicklung als 'undurchsichtig' bezeichnet wird oder von der Unmöglichkeit seinen Zugriff auf die Weltgeschichte völlig zu systematisieren die Rede ist.⁴ Ihm werden Positionen zugeschrieben, die von der Ausarbeitung einer Evolutionstheorie bis zu deren völliger Ablehnung reichen und häufig wird die Vielschichtigkeit seiner Überlegungen betont. Das Problem ist durch eine auf die Entstehung des Kapitalismus gerichtete Untersuchung nicht zu lösen. Doch scheint es mir schwierig, den Evolutionsbegriff auf Webers Überlegungen anzuwenden, bleibt er doch, wie er auch definiert oder wie weit er auch abgeschwächt wird, tendenziell mit naturwissenschaftlichen Vorstellungen behaftet, die Webers Grundüberzeugungen bezüglich Entwicklung widersprechen.

Im folgenden soll seinen inhaltlichen Auffassungen nachgegangen werden. Diese Arbeit ist begrenzt auf den wirtschaftlichen Teil der okzidentalen Entwicklung, die Entstehung des modernen Kapitalismus und konzentriert sich hauptsächlich auf die Ausführungen Webers, die direkt den kapitalistischen Geist betreffen. Weber geht jedoch davon aus, daß zwischen Geist und Form des Kapitalismus kein gesetzmäßiger Zusammenhang besteht, so daß für eine Erklärung der Kapitalismuserstehung beide unabhängig voneinander zu untersuchen sind. Doch ist in dieser Arbeit nicht der Versuch gemacht, eine webersche Theorie der Kapitalismuserstehung zu rekonstruieren, da er, wie bereits angemerkt, eine umfassende Untersuchung des Gesamtwerks erforderlich machte. Trotzdem soll ein Blick auf die kapitalistische Form geworfen werden.

Kapitalismus stellt für Weber kein spezifisch modernes Phänomen dar, sondern ist über die gesamte Menschheitsgeschichte verbreitet. Sein Interesse gilt jedoch im wesentlichen der Variante, die sich im modernen Okzident und nur dort entwickelt, und die die einzige Form ist, die mit dem kapitalistischen Geist verknüpft ist. Andere Varianten des Kapitalismus sind wesentlich weiter verbreitet, besonders der Handelskapitalismus, der an die geringsten Voraussetzungen gebunden ist, aber auch der politisch orientierte Kapitalismus, der vor allem die Antike kennzeichnet, jedoch auch in anderen Epochen

⁴ Vgl. Roth, Politische Herrschaft a.a.O., S. 292 und Peukert, a.a.O., S. 49.

existiert, ohne allerdings eine ähnlich hohe Bedeutung zu erlangen. Der moderne Kapitalismus dagegen ist nicht nur mit bestimmten motivationellen Voraussetzungen verknüpft, sondern auch an eine ganze Reihe weiterer spezifischer Voraussetzungen gebunden, so daß der Eindruck eines eher unwahrscheinlichen Phänomens mit einem hohen Erklärungsbedarf entsteht.

Das Spezifische der Form des modernen Kapitalismus zu bestimmen ist nicht ohne Probleme. Weber hebt als zentrales Merkmal die Berechenbarkeit hervor. Seine verschiedenen Ausführungen über Kapitalrechnung zeigen jedoch Differenzen, da er die Begriffe Kapitalrechnung, Kalkulation und exakte Kalkulation nicht immer eindeutig verwendet. Doch scheint mir die Position zu rechtfertigen, die nicht Kapitalrechnung als solche, sondern ihre formal rationalste Form, die exakte Kalkulation, als das für Weber zentrale Merkmal der modernen kapitalistischen Unternehmung ansieht. Die für die Entstehung des modernen Kapitalismus notwendigen Bedingungen sind also identisch mit denen, die für ein Höchstmaß an Berechenbarkeit notwendig sind, wie Weber sie im ersten Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* zusammenfaßt.

Folgerichtig werden sie auch von Collins und Segre dazu verwendet, um Theorien der kapitalistischen Entwicklung aufzustellen. Es scheint aber fraglich, ob dieses Vorgehen als Rekonstruktion weberscher Überlegungen betrachtet werden kann, findet sich doch bei ihm kein Versuch eine historische Folge der Bedingungen zu erstellen. Um die Besonderheiten des modernen Kapitalismus deutlich zu machen und seiner Entstehung nachzuspüren, scheint es mir sinnvoll, seine Überlegungen zum antiken Kapitalismus stärker in den Blick zu nehmen. Wie die Aufsätze über die Weltreligionen dazu geeignet sind, die Unterschiede zur okzidentalen Entwicklung und damit deren spezifischen Besonderheiten zu beleuchten, so wirft auch Webers Auseinandersetzung mit dem antiken Kapitalismus ein Licht auf die zentralen Eigenheiten der modernen kapitalistischen Variante.

Weber konstruiert beide als Gegenbilder. Ist ersterer bestimmt durch unfreie Arbeit und die Orientierung an politischen Erwerbchancen, sind für letztere freie Arbeit und die Orientierung an Marktchancen zentral. Diese Faktoren sind von besonderer Bedeutung, da freie Arbeit und Marktorientierung wesentlich sind, um Berechenbarkeit zu gewährleisten. Webers Arbeiten bieten allerdings wenig Möglichkeiten beides näher zu untersuchen, gibt es zur freien Arbeit doch keine und zum Markt nur fragmentarische Ausführungen. Von Bedeutung ist hier das weitgehende Fehlen gewerblicher Großbetriebe in der Antike, ist doch die Deckung des Massenbedarfs an Alltagsgütern durch

Großbetriebe, die sich mit Güterherstellung beschäftigen, ein Kennzeichen des modernen Kapitalismus. Zwar gesteht Weber zu, daß auch außerhalb des modernen Kapitalismus Unternehmungen in Form von Betrieben, also als auf kontinuierliches Handeln angelegte Unternehmung existieren, doch sind Dauerunternehmungen, speziell im gewerblichen Bereich, innerhalb anderer kapitalistischer Varianten die Ausnahme, wofür besonders die Probleme der Organisation unfreier Arbeit von Bedeutung sind. Weber weist daneben darauf hin, daß der mit gewaltsamer Expansion verknüpfte politisch orientierte Kapitalismus üblicherweise das höchste Maß an Rentabilität aufweist, so daß sich auch hier die Frage stellt, warum sich in der Moderne eine völlig andere Variante durchsetzt. Das beide im Konflikt liegen, stellt Weber am Beispiel Englands fest.⁵ Auch der Entstehung des modernen Kapitalismus nachzuspüren, ist möglich auf dem Weg der Beschäftigung mit dem Niedergang der Antike und deren Ursachen. Es ist deutlich, daß Weber der Verlagerung der Kultur von der Küste ins Binnenland erhebliche Bedeutung zumißt, da sie wesentliche politische und soziale Veränderungen zur Folge hat. Hier scheinen mir besonders von Bedeutung die spezifisch europäische Form der traditionellen Herrschaft und die Entwicklung eines städtischen, an friedlichem Erwerb orientierten Bürgertums.

Wie bereits festgestellt, konnte diesen Themen hier nicht nachgegangen werden. Vielmehr gilt das Augenmerk dieser Arbeit Webers Behandlung der Wirtschaftsgesinnung. Auch er greift hier auf den Begriff des kapitalistischen Geistes zurück. Sein Interesse gilt dem Zusammenhang zwischen Wirtschaftsgesinnung und religiöser Ethik. Er geht davon aus, daß zu seiner Zeit keine Verbindung zwischen Religion und Kapitalismus mehr notwendig ist. Der moderne Kapitalismus ist nach seiner Durchsetzung nicht mehr an eine einheitliche Weltanschauung gebunden, sondern schafft sich die ihm entsprechenden Wirtschaftssubjekte durch ökonomische Auslese. Das erklärt, warum der Geist in seinen Definitionen von Kapitalismus nicht auftritt, ist er doch nicht als dessen unverzichtbare Komponente zu verstehen. Webers Interesse ist auf die Entstehung des modernen Kapitalismus und besonders seiner Lebensführung und Berufsauffassung gerichtet, für die Religion seiner Auffassung nach von Bedeutung ist. Er konzentriert sich in diesem Zusammenhang auf den asketischen Protestantismus, wobei er besonders darauf

⁵ Vgl. WuG, S. 118 und S. 139.

verweist, daß religiöse Intentionen und praktische Wirkungen auf die Kultur nicht übereinstimmen müssen.

Weber definiert den zu erklärenden kapitalistischen Geist nicht endgültig, sondern beschränkt sich auf eine provisorische Veranschaulichung, für die er vor allem auf die Arbeiten Benjamin Franklins zurückgreift, auch wenn sie den kapitalistischen Geist nicht in seiner Gänze behandeln. Er stellt fest, daß der Erwerb im Kapitalismus nicht mehr der Bedarfsdeckung dient, sondern zum Selbstzweck wird. Erwerb ist begründet in der beruflichen Tüchtigkeit und so ist der Gedanke der Berufspflicht zentral für die kapitalistische Ethik und die Lebensführung der Unternehmer. Weber betont, daß es sich beim kapitalistischen Geist um eine Ethik handelt. Sie ist vom Utilitarismus abzugrenzen, da Erwerb als Selbstzweck ein vom individuellen Nutzen her gesehen irrationales Phänomen ist. Des weiteren hebt er hervor, daß der kapitalistische Geist nicht aus dem Erwerbstrieb herzuleiten oder mit ihm zu identifizieren ist, da dieser durchaus mit dem im Gegensatz zum kapitalistischen Geist stehenden Traditionalismus vereinbar ist. So ist auch die Unterscheidung zwischen kapitalistischem Geist und Traditionalismus nicht identisch mit der zwischen Bedarfsdeckung und Erwerb.

Webers Ausführungen über den asketischen Protestantismus sollen nicht rekapituliert werden. Wesentlich ist, daß er aus ihm den Gedanken der Berufspflicht herleitet, den er als wesentlichen Teil der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung ansieht. Durch seine Untersuchungen sieht er bestätigt, daß die protestantische innerweltliche Askese zentral ist für die auf der Berufsidee beruhenden rationale Lebensführung, die einen zentralen Teil des kapitalistischen Geistes darstellt. Der kapitalistische Geist stellt eine wesentliche Triebkraft der kapitalistischen Entwicklung dar. Zwar besteht kein gesetzmäßiger Zusammenhang zur Form, doch nur wenn beide in besonderem Maß adäquat sind, kann die Entwicklung zum modernen Kapitalismus einsetzen. Doch begrenzt Weber die Reichweite seiner Untersuchungen. Die Entstehung des kapitalistischen Geistes ist durch die Protestantismusstudie keineswegs völlig geklärt, ebensowenig wie die Entstehung des modernen Kapitalismus selbst, die auch eine Untersuchung der Entstehung der kapitalistischen Form erfordert. Nachgewiesen sei die Art der Wirkung des asketischen Protestantismus, nicht aber ihr Maß, das zu bestimmen die Untersuchung anderer rationalisierender Faktoren erfordert. Er verwahrt sich daneben besonders gegen die Annahme einer spiritualistischen Kulturdeutung. Auch eine Untersuchung der Wirkungen der ökonomischen Kulturbedingungen auf die Religion sei not-

wendig. Doch setzt er diese in einem Arbeitsprogramm zusammengefaßten Überlegungen nicht um. Jedoch geht er in der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* erneut darauf ein. Sie soll nicht allein der Untersuchungen der Wirkungen von Religion auf Wirtschaft dienen, sondern auch die umgekehrte Kausalbeziehung berücksichtigen.

Gemeinsam ist Weber und Sombart, daß sie keine Notwendigkeit der Entwicklung zum modernen Kapitalismus annehmen. Zwar verwenden beide durchaus den Begriff der Gesetzmäßigkeit, doch ein allgemeines Entwicklungsgesetz, das zur Entstehung des Kapitalismus führt, lehnen sie ab. Ebenso lehnen beide ab, Entwicklung als Fortschritt aufzufassen, wenn in Sombarts frühen Arbeiten der Fortschrittsbegriff auch verschiedentlich verwendet wird. Übereinstimmung besteht auch darin, daß sie zur Erklärung der Entstehung des modernen Kapitalismus auf den Begriff des kapitalistischen Geistes zurückgreifen, doch bestehen hier erhebliche Unterschiede.

Weber und Sombart stimmen zwar in der Terminologie überein, doch weichen ihre Auffassungen über den kapitalistischen Geist weiter voneinander ab, als auf den ersten Blick deutlich wird. Sowohl in der Definition des Begriffs, wie in ihren Auffassungen von seiner Entstehung und der Bedeutung für den Kapitalismus bestehen erhebliche Differenzen, deren Ausmaß nicht zuletzt deshalb nicht sofort deutlich werden, weil Weber in seiner Kritik an Sombart, im Gegensatz zu seinem üblichen Umgang mit Kritikern, sehr zurückhaltend verfährt. Ihre Definitionen unterscheiden sich vor allem durch die Bedeutung, die dem Erwerb zugemessen wird. Beide betrachten Erwerb als Selbstzweck als Merkmal des Kapitalismus. Während das Streben nach unbegrenztem Erwerb für Sombart aber ein zentrales Element des kapitalistischen Geistes ist und ihn von der vorhergehenden Wirtschaftsgesinnung unterscheidet, betrachtet Weber Erwerb als allgemein verbreitetes Phänomen, das weder auf den modernen Kapitalismus noch auf andere kapitalistische Varianten, die in Sombarts Überlegungen nicht vorkommen, begrenzt ist und nicht dessen Verstärkung, sondern dessen Begrenzung auf rationalen Erwerb gerade für die Wirtschaftsgesinnung des modernen Kapitalismus kennzeichnend ist. Im Konflikt liegen Weber und Sombart auch über die Entstehung des kapitalistischen Geistes. Sombart spricht sich explizit gegen Webers Protestantismusstudie aus und setzt ihr ein Konzept entgegen, in dem die biologische Veranlagung eine tragende Rolle einnimmt. Weber dagegen wendet sich, wenn er auch die mögliche Bedeutung biologischer Einflüsse nicht grundsätzlich bestreitet, gegen den Rückgriff auf biologische Erklärungen, da

in diesem Bereich kaum gesichertes Wissen existiere. Seiner Ansicht nach wird so die bereits mögliche Untersuchung von Ursachen behindert und der Blick auf andere Erklärungsansätze verstellt. Bezogen auf die Bedeutung des kapitalistischen Geistes für das kapitalistische Wirtschaftssystem weichen beide dadurch voneinander ab, daß Sombart eine notwendige Verbindung von Geist und Form annimmt, während Weber dies ablehnt. Sombart betrachtet den Geist als Ursache der kapitalistischen Form, während für Weber beide separat voneinander behandelt werden müssen, um die Entstehung des Kapitalismus zu erklären. Webers Beschreibung des Eindringens des kapitalistischen Geistes in das Verlagssystem zeigt das eine kapitalistische Form bereits existiert. Sombart geht dagegen davon aus, daß zuerst ein rudimentärer kapitalistischer Geist entsteht, der die kapitalistische Form hervorbringt und sich mit deren Durchsetzung zum eigentlichen kapitalistischen Geist entwickelt. Für Sombart ist der kapitalistische Geist eine unverzichtbare Komponente des Kapitalismus, ohne den dieser nicht existieren kann. Auch wenn die Wirtschaftsgesinnung in der Hochphase des Kapitalismus völlig durch das existierende System determiniert ist, ist seiner Auffassung nach von Geist zu sprechen. Für Weber dagegen ist ein hoher Grad von Adäquatheit zwischen Form und Geist nötig, um die Entwicklung hin zum modernen Kapitalismus in Gang zu setzen, doch gibt es sowohl kapitalistische Varianten, die völlig ohne solchen 'Geist' auskommen, wie auch der moderne Kapitalismus einer ethischen Fundierung nicht mehr bedarf, da er sich die ihm entsprechenden Wirtschaftssubjekte durch Auslese schaffen kann. Eine Identität zwischen den Ansätzen kann also nicht behauptet werden und Versuchen beide zu vereinheitlichen ist mit Vorsicht zu begegnen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß Weber und Sombart zwar keine Stufentheorien im Sinne der älteren Generation entwickeln, diese Theorieform aber nicht grundsätzlich ablehnen. Sombarts frühe Überlegungen schließen an die älteren Theorien an. Seine Systematik der Wirtschaftssysteme ist in ihrer ursprünglichen Form mit einer Stufentheorie verknüpft, die er im Anschluß an eine Kritik der älteren Theorien entwickelt. Doch sind die Differenzen zu den älteren Theorien deutlich. Die Wirtschaftsstufen werden als unzureichend betrachtet und ergänzt bzw. ersetzt durch Wirtschaftssysteme. Sombart lehnt die Annahme einer gesetzmäßigen Entwicklung ab und auch die Vorstellung eines Fortschritts ist für ihn nicht akzeptabel, vertritt er doch wie Weber die Forderung nach Werturteilsfreiheit. Des weiteren unterscheiden sich seine Entwicklungsüberlegungen von denen der älteren Autoren

durch ihre Konzentration auf die Entstehung des Kapitalismus. Eine Theorie, die die gesamte Menschheitsentwicklung behandelt, ist nicht sein Ziel. Sein Interesse gilt, besonders in der ersten Auflage, einer auf den Kapitalismus bezogenen Einzeltheorie, wie es seinen Ausführungen über Theorie und über die Bedeutung systematischer Erwägungen entspricht. Die Konzentration auf die moderne Wirtschaft bleibt im Grundsatz trotz der stärkeren Betonung der Wirtschaftsgeschichte auch in der zweiten Auflage bestehen. In seinen methodologischen Ausführungen wird deutlich, daß auch Weber Stufentheorien nicht grundsätzlich ablehnt, hält er sie doch für möglich, sofern sie als Idealtypen gehandhabt werden. Gerade darin liegt jedoch ein Kritikpunkt an den älteren Autoren, die eine eindeutige Trennung von Begriff und Wirklichkeit nicht leisten, auch wenn Weber das zumindest Bücher nicht direkt vorwirft. Mit Sombart stimmt Weber überein in der Ablehnung einer gesetzmäßigen Entwicklung wie auch einer Wertsteigerung implizierenden Fortschritts. Die Kritik Webers und Sombarts betrifft also weniger die Form der Stufentheorie als mehr die von der älteren Generation mit den Stufentheorien verbundenen Annahmen.

Vergleicht man beide in ihrem Verhältnis zu den älteren Theorien, so scheint Sombart ihnen näher. Anders als bei Weber ist sein Werk nicht geprägt durch eine eingehende methodologische Auseinandersetzung mit den Vorgängern. Zwar gibt es Ansätze in diese Richtung, doch werden sie nicht in dem Maß ausgearbeitet, wie das bei Weber der Fall ist. Trotz der zunehmenden Entfernung von den Wirtschaftsstufentheorien bleibt sein Versuch, die europäische Wirtschaftsgeschichte in einer Folge von Systemen und Epochen zu erfassen, den älteren Arbeiten doch immer ähnlich. Weber dagegen lehnt Stufentheorien zwar nicht völlig ab, betont aber die Gefahren dieser Theorieform und scheint selbst weniger geneigt sie zu verwenden. So fehlt in seinem Werk ein den anderen Autoren vergleichbarer Versuch eine Folge wirtschaftlicher Zustände zu erstellen. Dadurch unterscheidet es sich stärker als die Arbeiten Sombarts von den Positionen der älteren Autoren.

Die Unterschiede zwischen den Generationen ergeben sich aus unterschiedlichen Grundauffassungen, die hier zu diskutieren sind. Das wird in erster Linie im Vergleich der Positionen Schmollers und Webers geschehen, sind ihre Beiträge zur methodologischen Diskussion doch die ausführlichsten und, einerseits wegen Schmollers zentraler Position in der jüngeren Schule, andererseits weil Weber der präziseste und einflußreichste Kritiker der Folgegeneration ist, die wichtigsten.

Schmoller betrachtet neben der Erkenntnis um ihrer selbst willen die Erarbeitung von Handlungsanweisungen für die Praxis, besonders für die staatliche Wirtschaftspolitik, als legitime Aufgabe der Wissenschaft. Er sieht beide Ziele mit unterschiedlichen Methoden verbunden. 'Wahres' Wissen entsteht durch kausale Analyse, Handlungsanweisungen aber basieren auf Weltanschauungen, die durch teleologische Zusammenfassung entstehen und immer subjektive Elemente enthalten. Gleichzeitig ist Teleologie aber auch Basis der kausalen Detailanalyse, da zu ihrer Anleitung und zur Ordnung des durch sie erbrachten empirischen Materials die Existenz eines teleologisch gebildeten 'Bildes vom Ganzes' notwendig ist. Da Teleologie aber nicht zu 'wahrem', unbezweifelbarem Wissen führt, gibt es keine allgemein verbindliche Grundlage für die kausale Analyse und es sind immer verschiedene Standpunkte und Theorien nebeneinander möglich. Obwohl aber verschiedene Theorien nebeneinander existieren können und, wie Schmoller zugesteht, die Nationalökonomie ihre 'letzten' Fragen nicht auf kausalem Weg klären kann, ist sein Ziel im Widerspruch dazu eine 'vollendete' und damit deduktive Wissenschaft oder zumindest eine möglichst weitgehende Annäherung daran.

Ein zusätzlicher Widerspruch ergibt sich aus dem Versuch, Handlungsanweisungen für die Praxis zu entwickeln. Aus seiner Begründung in der Teleologie ergibt sich, daß auch hier immer subjektive Haltungen eine Rolle spielen und es nicht möglich ist, eine Position als wissenschaftlich richtig nachzuweisen. Um die Position der historischen Schule und der Sozialreform zu vertreten und sie gegenüber anderen Haltungen als überlegen darzustellen, kritisiert Schmoller diese als unwissenschaftlich, da sie stark politisch orientiert seien. Da jedoch die Einwirkung der Praxis legitimes Ziel der Wissenschaft ist und somit auch die historische Nationalökonomie politische Zielsetzungen verfolgt, ist diese Kritik nicht tragfähig. Folgerichtig sichert Schmoller seine Position gegen die Kritik, daß auch sie letztlich nur in subjektiven Weltanschauungen und Idealen begründet und damit den anderen gleichzusetzen ist, mit der Behauptung, daß die historische Nationalökonomie wissenschaftlich als richtig nachzuweisende Ideale vertritt, also normative Aussagen auf wissenschaftlicher Basis machen kann. Zwar ist der Beweis für die Richtigkeit noch nicht erbracht, aber er betrachtet Ethik als Erfahrungswissenschaft, die in zunehmendem Maße Ergebnisse wissenschaftlichen Charakters - also wahres Wissen - hervorbringt und seine Position bestätigt wird. Dabei ist der Maßstab, an dem die Richtigkeit der Sozialpolitik begründenden ethischen Ideale gemessen wird, der gesellschaftliche Nutzen,

der verstanden wird als ihre Fähigkeit innergesellschaftliche Konflikte zu dämpfen. Diesen Überlegungen entspricht, daß Schmoller die Ethik als in einem Fortschrittsprozeß befindlich begreift, der zur Vertretung der 'richtigen' ethischen Werte führt, wofür er eine behauptete zunehmende Einheitlichkeit der vertretenen Ideale als Beleg anführt.

Weber vertritt eine sich davon erheblich unterscheidende Position. Zwischen beiden bestehen Übereinstimmungen in den Grundanschauungen. Schmoller behauptet die Subjektivität von Weltanschauungen, Theorien und Idealen und bindet die kausale Analyse an Weltanschauungen, die auf teleologischem Weg entstehen und subjektive Elemente beinhalten. Weber behauptet die Subjektivität von Werturteilen und bindet die Analyse von Kulturererscheinungen an Wertbeziehungen. Webers Kritik an Schmoller richtet sich besonders auf die Punkte, in denen dieser im Widerspruch zu seinen Grundauffassungen steht. Die Zielsetzung einer vollendeten und deduktiven Wissenschaft ist mit ihrer teleologischen Fundierung nicht vereinbar. Ebenso steht die Annahme, daß seine Position anderen überlegen ist, weil sie auf wissenschaftlich beweisbaren Werten beruht, im Widerspruch zu der behaupteten Subjektivität von Weltanschauungen und Idealen. In Webers Überlegungen treten diese Widersprüche nicht auf. Er schließt die Formulierung von Handlungsanleitungen als Ziel der Wissenschaft aus. Die 'Gesolltheit' eines Zweckes ist wissenschaftlich nicht nachweisbar. Allein über die Wahl der Mittel bei gegebenem Ziel sind Aussagen möglich. Ethische Ideale können nur im Hinblick auf ihre Ursachen und Folgen untersucht werden, ihre 'Gültigkeit' ist der wissenschaftlichen Beurteilung entzogen. Ferner distanziert Weber sich ausdrücklich von dem Ziel einer deduktiven Wissenschaft, die er in seiner Kritik an der historischen Nationalökonomie mit dem Streben nach einem endgültigen Begriffssystem identifiziert. Gesetze und Begriffe sind Mittel der Forschung. Nicht Gesetzeserkenntnis ist ihr Ziel, sondern die Erkenntnis der Wirklichkeit in ihrer Kulturbedeutung. Kulturererscheinungen können nur auf der Basis von Wertbeziehungen analysiert werden. Ihre Kulturbedeutung ergibt sich nicht aus Gesetzen, sondern aus der Beziehung auf Wertideen, die subjektiv und wandelbar sind.

Sombarts methodische Kritik ist, soweit sie in diesem Rahmen behandelt wurde, Webers Ausführungen an Präzision und Stringenz unterlegen. Zu berücksichtigen ist die in seinem frühen Aufsatz über die Ideale der Sozialpolitik formulierte Kritik an einer ethisch fundierten Nationalökonomie, die in Richtung auf die Forderung nach Werturteilsfreiheit weist. Zum anderen ist

festzustellen, daß Sombart seine Arbeit als Versuch des Ausgleichs zwischen Theorie und Empirie betrachtet. Er wendet sich in der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, auf den Methodenstreit zwischen Schmoller und Menger Bezug nehmend, gegen beide. Gegen Schmoller stellt er fest, daß Tatsachensammlung allein nicht ausreicht, da das empirische Material einer Ordnung bedürfe; gegen Menger wendet er ein, daß es nicht möglich sei, eine vom historischen Umfeld unabhängige Theorie zu formulieren. Er wahrt also Distanz auch zur historischen Nationalökonomie.

Mit den beschriebenen grundsätzlichen Differenzen gehen unterschiedliche Positionen in der für diese Arbeit zentrale Frage nach der Bedeutung von Motiven und Ethik für die wirtschaftliche Entwicklung einher. Schmoller entwickelt in seiner Psychologie eine Gleichgewichtsüberlegung, in der die 'niedereren', auf individuelle Ziele gerichteten Gefühle, wichtig ist besonders der Erwerbstrieb, die Entwicklung vorantreiben, aber von den 'höheren', sittlichen, an gemeinschaftlichen Interessen orientierten Gefühlen kontrolliert und begrenzt werden müssen, da sonst der Zusammenhalt einer gemeinsam wirtschaftenden sozialen Einheit gefährdet ist. Gleichzeitig dürfen die sittlichen Gefühle jedoch nicht so dominierend werden, daß sie die Entwicklung zum Erliegen bringen. Sittlichkeit ist also für Schmoller ein Kontroll- und Steuerungsmechanismus der wirtschaftlichen Entwicklung, nicht aber ein Faktor, der die Entwicklung von sich aus vorantreibt. Sittlichkeit bzw. Ethik ist durch ihren Nutzen für den Zusammenhalt der Gemeinschaft definiert. Zwar sind ethische Werte relativ, doch befindet sich Ethik in einem Fortschrittsprozeß hin zu den 'richtigen' Werten, die absoluten Charakters sind und deren 'Richtigkeit' wissenschaftlich nachweisbar sein wird. Schmoller geht es also darum, die Richtigkeit ethischer Werte behaupten zu können, die damit als Grundlage der bewußten Steuerung der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung dienen sollen, indem sie wissenschaftlich begründete, also objektive und nicht mehr bezweifelbare, sozialpolitische Handlungsanweisungen ermöglichen, die vor allem an den Staat gerichtet sind und das geeignete Mittel darstellen, die sozial schädlichen Folgen des wirtschaftlichen Fortschritts auf ein unkritisches Maß zu begrenzen. Dazu ist es notwendig, die Möglichkeit von Werturteilen zu behaupten. Trotz seiner Betonung der Sittlichkeit ist seine Beschäftigung mit der Ethik und ihrer Entwicklung sehr begrenzt. Die Wirkungsrichtung, der Fortschritt und die schließlich zu erreichenden 'richtigen' ethischen Ideale stehen für ihn fest. Folglich beschäftigt

er sich kaum mit Inhalten und Wirkungen spezifischer ethischer Lehren und der Entwicklung ethischer Lehren gilt nicht sein Interesse.

Die 'Richtigkeit' ethischer Maßregeln ist für Sombart und Weber kein Thema, ist diese für sie doch grundsätzlich nicht wissenschaftlich nachweisbar. Ihr Interesse gilt der Wirtschaftsgesinnung als bewegender Kraft der Entwicklung, wobei sie der Ethik unterschiedliche Bedeutung zumessen. Sombart leitet die Bewegung aus dem Erwerbstrieb bzw. später aus dem Unternehmungsgeist her. Die sittlichen Mächte haben im wesentlichen Einfluß aber nur auf die methodisch-rationale Komponente der Wirtschaftsgesinnung. Gleichzeitig bilden die verschiedenen christlichen Konfessionen durch ihre Ablehnung des unbegrenzten Erwerbs ein Hindernis für die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung, das beseitigt werden muß. Anders als bei Schmoller ist Sombarts Ziel nicht die Entwicklung einer normativen Ethik, die als Grundlage von Sozialpolitik dienen soll. Diese betrachtet er in seinem frühen Aufsatz als Hindernis für die uneingeschränkt bejahte kapitalistische Entwicklung. In späteren Arbeiten geht er bei einer kritischeren Sicht auf den Kapitalismus davon aus, daß Ethik in der Hochphase des Kapitalismus keine Relevanz mehr besitzt, die Möglichkeit einer ethischen Steuerung der Wirtschaft also nicht mehr besteht. Insgesamt betrachtet Sombart Ethik als Faktor von geringerer Bedeutung. Sie wirkt zwar auf die Entfaltung einiger der Anlagen zum kapitalistischen Geist ein, kann diese jedoch nicht verändern. Nach seiner Auffassung sind es diese Anlagen, die für die Entstehung des kapitalistischen Geistes zentral sind. Damit steht er im Widerspruch zu Webers Protestantismusthese, gegen die er sich auch explizit ausspricht. Weber räumt der Ethik einen wesentlich höheren Stellenwert in der Genese des kapitalistischen Geistes ein. Er lehnt es ab, den Erwerbstrieb als zentral zu betrachten und stellt stattdessen die religiöse Ethik selbst als bewegenden Faktor der Entwicklung in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Dabei orientiert er sich nicht an den Intentionen, die in den religiösen Lehren vertreten werden, sondern konzentriert sich auf die unbeabsichtigten Folgen, die im Gegensatz zu diesen stehen können. Damit sind religiöse Lehren für ihn, trotz ihrer Ablehnung des Kapitalismus, kein Hindernis für die Entwicklung, sondern können als sie auslösender und vorantreibender Faktor betrachtet werden. Obwohl den drei Autoren gemeinsam ist, daß sie sich im Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie und einer ihr zugeschriebenen vereinfachenden psychologischen Grundlegung wirtschaftlichen Handelns sehen, weisen ihre Ansätze erhebliche Unterschiede auf. Schmollers Auffassungen sind hier

durch die andere Haltung zur Werturteilsfrage von denen der jüngeren Autoren getrennt. Diese untereinander unterscheiden sich durch sehr verschiedene Bewertungen der Bedeutung von Ethik.

Damit ist die Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse abgeschlossen und es ist auf einige grundsätzliche Probleme zurückzukommen. Zum einen stellt sich die Frage, wie nach Einzelanalysen und Vergleich der verschiedenen Autoren ihre Beziehungen untereinander zu beurteilen sind. Es wurde gezeigt, daß Weber und Sombart relativ übereinstimmend nicht der 'Jüngeren historischen Schule' zugeordnet werden und vor allem Weber verschiedentlich völlig aus der historischen Nationalökonomie ausgeschlossen wird, obwohl nicht bestreitbar ist, daß enge Beziehungen zu den älteren historischen Nationalökonomien bestehen. Ihre Positionen bilden sich im Rahmen der zeitgenössischen nationalökonomischen Ansätze und es ist deutlich, daß die historische Nationalökonomie dabei eine wesentliche Rolle spielt. Deutlich sind auch andere Einflüsse erkennbar, so die Auseinandersetzung mit dem Marxismus wie auch der theoretischen Nationalökonomie in der Form der österreichischen Grenznutzenschule. Beide konnten in dieser Arbeit nicht behandelt werden, was aber nicht als Unterbewertung ihrer Bedeutung für die Arbeiten der jüngeren Autoren verstanden werden soll. Doch stellt die historische Nationalökonomie das engere Umfeld dar, in dem Sombart und Weber ihre wissenschaftlichen Karrieren beginnen und übt prägende Einflüsse auf sie aus.

Meiner Ansicht nach ergibt sich aus dem Vergleich, daß beide darum bemüht sind, die historische Nationalökonomie fortzusetzen. Weber wie Sombart betonen selbst ihre Herkunft aus der historischen Schule und deutlich ist auch, daß thematisch ein hohes Maß an Übereinstimmung besteht. So ist ihre Fragestellung der Schmollers und Büchers ähnlich. Gemeinsam ist allen das Interesse an der Genese der modernen Wirtschaft. Bei Sombart und Weber ist das in ihrer Konzentration auf die Entstehung des modernen Kapitalismus deutlich sichtbar, wenn auch Webers Interesse - folgt man Schluchter - später darüber hinausgeht. Auch die Arbeiten der älteren Autoren sind von der Frage geleitet, wie die moderne Wirtschaft entsteht. Bücher formuliert das explizit und setzt dieses Interesse in den verschiedenen von ihm entwickelten Stufen-theorien um. Auch bei Schmoller wird dies im *Grundriß* deutlich, dessen Thema die Volkswirtschaft ist, wenn der Schwerpunkt der frühen Stufen-theorie auch eher auf der vormodernen Wirtschaft liegt. Gemeinsam ist allen auch, daß sie die wirtschaftliche Entwicklung nicht als autonomen Prozeß

betrachten, der sich allein aus wirtschaftlichen Ursachen erklären ließe. Sie sehen ihn vielmehr als Teil der kulturellen Entwicklung, so daß es umfassenderer Erklärungsansätze bedarf, die verschiedene Faktoren in Rechnung stellen und so die Wirtschaftsentwicklung in umgreifendere Entwicklungsprozesse einbinden. Dazu ist eine ökonomische Wissenschaft notwendig, die umfassender gestaltet ist als die theoretische Nationalökonomie und in engem Kontakt steht mit ihren Nachbarwissenschaften. Diese Haltung trennt auch die jüngeren Autoren von der theoretisch orientierten Richtung der Nationalökonomie.

Ebenso ist ihnen gemeinsam, daß ihre Arbeiten gekennzeichnet sind von der Beschäftigung mit den Motiven wirtschaftlichen Handelns und ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung. Sie sehen sich betreffend die Frage nach den Motivationen wirtschaftlichen Handelns im Gegensatz zur klassischen Nationalökonomie, der von der historischen Schule eine verkürzte Psychologie unterstellt wird, die allein den Erwerbstrieb als psychologische Basis der Wirtschaft betrachte. Dem setzen sie ihre eigenen Auffassungen entgegen. Schmoller entwickelt seine Psychologie mit der Sittlichkeit als zentralem Element, während Sombart und Weber ihre Konzepte des kapitalistischen Geistes formulieren. Bücher stellt hier eine Ausnahme dar. Auch in seinen Arbeiten gibt es Hinweise auf die Bedeutung psychischer Prozesse, doch setzt er sich damit nicht eingehender auseinander, da der allgemeine Prozeß der Kulturentwicklung, den er der Wirtschaftsentwicklung zugrundelegt, aus seinen Überlegungen ausgeklammert bleibt. Doch gilt auch für ihn, daß die als utilitaristisch betrachtete Position der klassischen Nationalökonomie als unzureichend abgelehnt wird.

Deutlich ist zwar, daß zwischen den Generationen erhebliche methodische Differenzen bestehen. Doch ist meiner Ansicht nach gerade die methodologische Kritik an der älteren Generation, wie sie vor allem Weber formuliert, ein Anzeichen dafür, daß das Ziel eine Weiterführung der historischen Nationalökonomie ist. Mit der Forderung nach Werturteilsfreiheit, der Lehre von der Wertbeziehung und der idealtypischen Begriffsbildung gelten Webers Kritik und Lösungsversuche gerade den Punkten, in denen die ältere Generation, besonders Schmoller, widersprüchlich ist und von ihren eigenen Grundauffassungen abweicht. Besonders von Bedeutung ist hier, daß Weber konsequenter als Schmoller aus der Bindung der Wissenschaft an subjektive Werte folgert, daß sich die Nationalökonomie nicht zu einer deduktiven Gesetzes-

wissenschaft entwickeln kann und sie eindeutig als Wirklichkeitswissenschaft kennzeichnet.

Betrachtet man Weber und Sombart als historische Nationalökonomien, stellen sich erneut Fragen, die schon in der Behandlung der historischen Nationalökonomie in ihrer Gesamtheit aufgeworfen wurden. Das Ende der historischen Nationalökonomie mit dem Ende des Kaiserreichs und Schmollers Tod anzusetzen ist nicht haltbar, wenn Weber und Sombart ihr zugerechnet werden. Hier wäre vielmehr danach zu fragen, warum beide ihrerseits keine Nachfolger gefunden haben, um ihre Ansätze fortzuführen. Dafür sind einesteils sicher außerwissenschaftliche Gründe mitverantwortlich, wie der frühe Tod Webers und die politische Entwicklung. Auch zu berücksichtigen sind aber innerwissenschaftliche Prozesse, wie sie Ansatzweise bei Kruse und vom Bruch behandelt werden, die im Gegensatz zu der von der historischen Nationalökonomie propagierten Einheit der Sozialwissenschaften zu einer Ausdifferenzierung von Einzeldisziplinen führt. Ebenso bleibt die Frage offen, wie das Verhältnis von 'Jüngerer historischer Schule' und historischer Nationalökonomie allgemein zu beurteilen ist. Es hat sich gezeigt, daß Zweifel an der gängigen Meinung möglich sind, daß die 'jüngere historische Schule' eine fest organisierte Gruppe ist, die die gesamte kaiserzeitliche historische Nationalökonomie umfaßt. Auch Sombart und Weber der historischen Nationalökonomie zuzurechnen ist ein Indiz dafür, daß diese auch in der Zeit, für die eine beinahe absolute Dominanz der 'jüngeren historischen Schule' behauptet wird, vielfältiger ist, als gemeinhin angenommen.

Ein genaueres Bild der historischen Nationalökonomie, ihrer 'Schulen' und ihres 'Untergangs' wird nur entstehen, wenn der Rahmen der Untersuchung ausgedehnt wird. Einerseits wären bisher vernachlässigte Autoren zu behandeln. Nur indem die inhaltlichen Positionen der der historischen Nationalökonomie zugerechneten Autoren eingehender untersucht und verglichen werden, wird es möglich sein genauer zu bestimmen, was spezifisch für die historische Nationalökonomie ist, wie weit inhaltliche Gemeinsamkeiten reichen und welche internen Gruppierungen existieren. Andererseits bedürfte es über die Beschäftigung mit den inhaltlichen Positionen hinaus einer Berücksichtigung der innerwissenschaftlichen Organisation und der politischen Auffassungen sowie der Inbeziehungsetzung aller dieser Bereiche. Besonders die enge Verbindung von wissenschaftlichen und politischen Positionen in der Schmollerschen Variante der historischen Nationalökonomie, läßt eine eingehendere Beschäftigung mit dem Zusammenhang von 'Jüngerer historischer

Schule', Kathedersozialismus und Verein für Socialpolitik als unerlässlich erscheinen.

Mit der modernen Forschung ist darin übereinzustimmen, daß die lange Vernachlässigung der historischen Nationalökonomie, als Verliererin im Konflikt der verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Richtungen, ungerechtfertigt ist. Es stellt sich jedoch die Frage nach dem Ziel, das die Beschäftigung mit ihr verfolgen soll. Mehrfach wird in der modernen Forschung als Motiv der Beschäftigung mit der historischen Nationalökonomie die Unzufriedenheit mit Situation und Richtung der modernen Wirtschaftswissenschaft deutlich. Die Bewertung der historischen Nationalökonomie als Fehlentwicklung und ihrer Vertreter als Verlierer in der Auseinandersetzung mit der theoretischen Nationalökonomie wird kritisiert, und wenn auch wohl kaum ein direkter Rückgriff auf Ansätze Schmollers und der historischen Nationalökonomie als Ziel betrachtet wird, so geht es doch um eine Rückbesinnung auf Fragen und Interessen, deren Vernachlässigung in der modernen Wissenschaft als Fehler betrachtet wird. Die historische Nationalökonomie dient dabei als Zeugin für die Fruchtbarkeit der Beschäftigung mit Themen, die außerhalb des von den gängigen modernen wirtschaftswissenschaftlichen Ansätzen behandelten Bereichs liegen. Diesen Interessen steht diese Arbeit eher fern, trotzdem die Untersuchung der inhaltlichen Positionen der historischen Nationalökonomie für sie eine Notwendigkeit sind. Von größerer Bedeutung scheint mir die weitere Beschäftigung mit der historischen Nationalökonomie für eine Untersuchung der Wissenschaftsentwicklung, ist doch deutlich, daß sie eine wichtige Rolle in den Veränderungen spielt, denen die Sozialwissenschaften im späten Kaiserreich und der Weimarer Republik unterliegen. Diese Arbeit konnte dazu nur Vorarbeiten leisten, doch kann eine weitergehende Beschäftigung mit der historischen Nationalökonomie Beiträge zu deren Klärung liefern.

Literaturverzeichnis

Schriften

Karl Bücher

- Zur Arbeiterfrage im Mittelalter, in: ders., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1922, S. 245-58. Zuerst in: Die Waage, Jahrgang 1876 Nr. 50. und 51.
- Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert. Socialstatistische Studien, Bd. 1, Tübingen 1886.
- Die Entstehung der Volkswirtschaft, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 83-160. Zuerst als Vortrag 1890.
- Arbeitsgliederung und soziale Klassenbildung, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 335-64. Zuerst in der 1. Auflage unter dem Titel: Arbeitsteilung und soziale Klassenbildung; Vortrag 1892.
- Artikel: Gewerbe, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 4, 4. Auflage, Jena 1927, S. 966-99. Zuerst in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 3, 1. Auflage, Jena 1892, S. 922-50.
- Die gewerblichen Betriebssysteme in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 161-96. Zuerst als Vortrag 1892.
- Die Entstehung der Volkswirtschaft. Sechs Vorträge, 1. Auflage, Tübingen 1893.
- Erwiderung an Gustav Schmoller, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 18. 1894, S. 318f.
- Zwei mittelalterliche Steuerordnungen, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1922, S. 300-328. Zuerst veröffentlicht in der Festschrift zum deutschen Historikertag Leipzig 1894.
- Die Wirtschaft der Naturvölker, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 39-82. Zuerst veröffentlicht in der 3. Auflage 1901; Vortrag 1897.
- Die Arbeitsteilung, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 301-34. Zuerst in der 2. Auflage 1898.
- Arbeitsvereinigung und Arbeitsgemeinschaft, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 261-300. Zuerst in der 2. Auflage 1898.
- Die wirtschaftlichen Aufgaben der modernen Stadtgemeinde, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2, S. 309-50. Zuerst als Vortrag 1898.
- Der wirtschaftliche Urzustand, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 14. und 15. Auflage, S. 1-38. Zuerst in der 2. Auflage 1898.
- Anhang, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, 3. Auflage, S. 453-56.
- Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Versuche, 3. Auflage, Tübingen 1901
- Volkswirtschaftliche Entwicklungsstufen, in: Grundriss der Sozialökonomik. I. Abteilung, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, Tübingen 1914, S. 1-18.
- Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze. Zweite Sammlung, Tübingen 1918.
- Die Konsumtion, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2, S. 233-70.
- Landwirtschaftliche Entwicklungsstufen, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2, S. 59-82.

- Schenkung, Leihe und Bittarbeit, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2, S. 1-24.
- Der Transport, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2, S. 179-202.
- Lebenserinnerungen, Bd. 1, Tübingen 1919.
- Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze. Erste Sammlung, 14. und 15. Auflage, Tübingen 1920. (Wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, beziehen sich Zitate auf diese Auflage.)
- Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte. Tübingen 1922.

Gustav Schmoller

- Die Wissenschaft, die Parteiprinzipien und die praktischen Ziele der deutschen Politik. Einleitende Worte bei Übernahme des Jahrbuchs 1880, in: Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart. Reden und Aufsätze. Leipzig 1890. S. 183-203. Zuerst als: Über Zwecke und Ziele des Jahrbuchs, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 5. 1881. S. 1-18.
- Das Merkantilssystem in seiner historischen Bedeutung: städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik, in: ders., Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 1898 (Reprint Hildesheim / New York 1974.), S. 1-60. Zuerst veröffentlicht in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 8. 1884, S. 15-61.
- Die Thatsachen der Arbeitsteilung, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 13. 1889, S. 1003-74.
- Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart. Reden und Aufsätze, Leipzig 1890.
- Das Wesen der Arbeitsteilung und der socialen Klassenbildung, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 14. 1890, S. 45-105.
- Rezension: Karl Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 17, 1893, S. 1259-64.
- Antwort auf Karl Büchers Erwiderung, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 18. 1894, S. 319f.
- Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften und die heutige Volkswirtschaftslehre, in: Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1898, S. 317-43. Rektoratsrede Berlin 1897.
- Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1898.
- Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 1898 (Reprint Hildesheim / New York 1974).
- Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2 Bde., Leipzig 1900/04.
- Rezension: Werner Sombart, Der Moderne Kapitalismus, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 27. 1903, S. 291-300. Auch in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 135-46.

- Rezension: Werner Sombart, Das Lebenswerk von Karl Marx, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 33. 1909, S. 1235-45.
- Rezension: Werner Sombart, Der Bourgeois, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 38. 1914, S. 437-41.
- Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 6, 1. Auflage, Jena 1894, S. 527-63.
- Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7, 2. Auflage, Jena 1901, S. 543-80.
- Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8, 3. Auflage, Jena 1911, S. 426-501.

Werner Sombart

- Ideale der Sozialpolitik, in: Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik 10. 1897, S. 1-48.
- Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14. 1899, S. 1-52 und S. 310-405.
- Der moderne Kapitalismus, 1. Auflage. Bd. 1. Die Genese des Kapitalismus; Bd. 2. Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.
- Der kapitalistische Unternehmer, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 29. 1909, S. 689-758.
- Die Juden und das Wirtschaftsleben, München/Leipzig 1928 (zuerst Leipzig 1911).
- Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen, München/Leipzig 1913.
- Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Auflage. Bd. 1. Die vorkapitalistische Wirtschaft; Bd. 2. Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus. München/Leipzig 1916; Bd. 3. Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, Berlin 1927.
- Die Ordnung des Wirtschaftslebens. Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Bd. 35, Berlin 1925.
- Die prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, 1. Teil, Tübingen 1925, S. 1-26.
- Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, München 1930.

Max Weber

- Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik, in: Gesammelte politische Schriften, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 3. Auflage, Tübingen 1971, S. 1-25. Zuerst 1895.
- Die >>Objektivität<< sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 7. Aufl. Tübingen 1988, S. 146-214. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 19. 1904, S. 22-87.
- Diskussionsreden auf den Tagungen des Vereins für Sozialpolitik, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 394-430. (Debattenrede zu Naumann, Mannheim 1905)
- Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 1. Teil, 1. Auflage, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20. 1905, S. 1-54.

- Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 2. Teil, 1. Auflage, Die Berufsidee des asketischen Protestantismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 21. 1905, S. 1-110.
- Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963, S. 17-206 (1. Auflage Tübingen 1920).
- Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Hanstein 1993.
- Der Streit um den Charakter der altgermanischen Sozialverfassung in der deutschen Literatur des letzten Jahrzehnts, in: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, (hrsg. von Marianne Weber) 2. Auflage, Tübingen 1988, S. 508-556. Zuerst in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 83. 1905. S. 433-70.
- Kritische Bemerkungen zu den vorstehenden >>Kritischen Beiträgen<<, in: Die protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 3. Auflage, Gütersloh 1978, S. 27-37. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 25. 1907, S. 243-49.
- Bemerkungen zu der vorstehenden >>Replik<<, in: Die protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 3. Auflage, Gütersloh 1978, S. 44-56. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 26. 1908, S. 275-83.
- Methodologische Einleitung für die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 1-60. Zuerst 1908.
- Zur Psychophysik der industriellen Arbeit, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 61-255. Zuerst 1908/09.
- Die Agrarverhältnisse im Altertum, in: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, (hrsg. von Marianne Weber) 2. Auflage, Tübingen 1988, S. 1-288. Zuerst in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Bd. 1, 3. Auflage, Jena 1909, S. 52-188.
- Antikritisches zum >>Geist<< des Kapitalismus, in: Die protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 3. Auflage, Gütersloh 1978, S. 149-87. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 30. 1910, S. 176-202.
- Antikritisches Schlußwort zum >>Geist des Kapitalismus<<, in: Die protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken. Hrsg. von Johannes Winckelmann, 3. Auflage Gütersloh 1978, S. 283-345. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 31. 1910, S. 554-99.
- Geschäftsbericht und Diskussionsreden auf den deutschen soziologischen Tagungen, in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, S. 431-91. (Diskussionsrede zu A. Ploetz, Frankfurt 1910)
- Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963, S. 237-75. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 41. 1916, S. 1-30.
- Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. I. Konfuzianismus und Taoismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage,

- Tübingen 1963, S. 276-536. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 41. 1916, S. 30-86 und S. 335-86.
- Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Zwischenbetrachtung, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963, S. 536-573. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 41. 1916, S. 387-421.
- Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen II. Hinduismus und Buddhismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 2, 3. Auflage, Tübingen 1963, S. 1-378. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 41. 1916, S. 613-744 und Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 42. 1916/17, S. 345-461 und S. 687-814.
- Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen III. Das antike Judentum. Nachtrag: Die Pharisäer, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 3, Tübingen 1921, S. 1-442. Zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 44. 1917/18, S. 52-138, S. 349-443, S. 601-626 und Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 46. 1918/19, S. 40-113, S. 311-66 und S. 541-604.
- Der Sinn der >>Wertfreiheit<< der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 7. Auflage, Tübingen 1988, S. 489-540. Zuerst in: Logos 7, 1918. S. 40-88.
- Vorbemerkung, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage Tübingen 1963, S. 1-16 (1. Auflage Tübingen 1920).
- Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 5. Auflage, Tübingen 1963 (1. Auflage, Tübingen 1920).
- Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 2, 3. Auflage, Tübingen 1963 (1. Auflage, Tübingen 1920).
- Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 3. Tübingen 1921.
- Gesammelte politische Schriften, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 3. Auflage, Tübingen 1971 (1. Auflage, München 1921).
- Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 7. Auflage, Tübingen 1988 (1. Auflage, Tübingen 1922).
- Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Auflage, Tübingen 1972. Zuerst als: Grundriss der Sozialökonomik, III. Abteilung, Tübingen 1922.
- Wirtschaftsgeschichte. Abriss der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, (hrsg. von Siegmund Hellmann und Melchior Palyi) München/Leipzig 1923.
- General Economic History, New Brunswick/London. 1981.
- Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, (hrsg. von Marianne Weber) 2. Auflage, Tübingen 1988 (1. Auflage, Tübingen 1924).
- Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924.
- Die protestantische Ethik II. Kritiken und Antikritiken, (hrsg. von Johannes Winckelmann) 3. Auflage, Gütersloh 1978 (1. Auflage, Hamburg 1968).

Sekundärliteratur bis 1941

- Below, Georg von, Der Untergang der mittelalterlichen Stadtwirtschaft (über den Begriff der Territorialwirtschaft), in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 76. 1901, S. 449-73 und S. 593-631.

- Below, Georg von, Über Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung der Völker, mit besonderer Rücksicht auf die Stadtwirtschaft des deutschen Mittelalters, in: *Historische Zeitschrift* 86. 1901, S. 1-77.
- Below, Georg von, Zur Würdigung der historischen Schule der Nationalökonomie, in: *Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 7. 1904, S. 145-85, S. 221-37, S. 304-29, S. 367-91, S. 451-66, S. 654-59, S. 710-16 und S. 787-804.
- Below, Georg von, Wirtschaftsgeschichte innerhalb der Nationalökonomie, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 5. 1907, S. 481-524.
- Below, Georg von, Rezension: Werner Sombart, *Der Bourgeois*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 105. 1915, S. 706-09.
- Below, Georg von, Rezension: Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, in: *Historische Zeitschrift* 124. 1921, S. 92-97.
- Below, Georg von, Artikel: Wirtschaftsstufen, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 8, 4. Auflage, Jena 1928, S. 1062-65.
- Boese, Franz, *Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872-1932*, Berlin 1939.
- Braun, Heinrich, Karl Büchers polemische Sitten, in: *Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung* 5. 1917, S. 571-80.
- Brodnitz, Georg, Karl Bücher, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 90. 1931, S. 1-7.
- Conrad, Else, *Der Verein für Sozialpolitik und seine Wirksamkeit auf dem Gebiet der gewerblichen Arbeiterfrage*, Jena 1906.
- Delbrück, Hans, Rezension: Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* und ders., *Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert*, in: *Preußische Jahrbücher* 113. 1903, S. 333-50.
- Dobbert, Viktor, *Zur Theorie der Wirtschaftsstufen*, Halle 1922.
- Engel, Werner, *Max Webers und Werner Sombarts Lehre von den Wirtschaftsgesetzen. Ein Beitrag zur Frage der Gesetzesbildung in den Geisteswissenschaften*, Berlin 1933.
- Eucken, Walter, *Die Überwindung des Historismus*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 62. 1938, S. 63-86.
- Eucken, Walter, *Die Grundlagen der Nationalökonomie*, 5. Auflage, Godesberg 1947 (1. Auflage Jena 1940).
- Eucken, Walter, *Wissenschaft im Stile Schmollers*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 52. 1940, S. 468-506.
- Fechner, Erich, *Der Begriff des kapitalistischen Geistes bei Werner Sombart und Max Weber und die soziologischen Grundkategorien Gemeinschaft und Gesellschaft*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 30. I. 1929, S. 194-211.
- Fechner, Erich, *Der Begriff des kapitalistischen Geistes und das Schelersche Gesetz vom Zusammenhang der historischen Wirkfaktoren. (Vergleich und Ausgleich zwischen Sombart und Max Weber.)*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 63. 1930, S. 93-120.
- Gehrig, Hans, *Die Begründung des Prinzips der Sozialreform. Eine literarhistorische Untersuchung über Manchestertum und Kathedersozialismus*, Jena 1914.
- Goetz, Walter, *Karl Bücher*, in: ders., *Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze*, (hrsg. v. Herbert Grundmann) Köln/Graz 1957, S. 277-85. Zuerst in: *Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil. - Hist. Klasse*, Bd. 83, Heft 5, 1932.
- Gretener Eduard, *Die Kritik der Wirtschaftsstufentheorien*, Breslau 1922.

- Hartmann, Ludo Moritz, Über historische Entwicklung. Sechs Vorträge zur Einleitung einer historischen Soziologie, Gotha 1905.
- Herkner, Heinrich, Der Kampf um das sittliche Werturteil in der Nationalökonomie, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch) 36. 1912, S. 515-55.
- Herkner, Heinrich, Gustav Schmoller als Soziologe, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 118. 1922/I, S. 1-8.
- Hildebrand, Bruno, Naturalwirthschaft, Geldwirthschaft und Kreditwirthschaft, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 2. 1864, S. 1-24.
- Hilferding, Rudolf, Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 147-60. Zuerst in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 12. 1903, S. 446-53.
- Hintze, Otto, Der Moderne Kapitalismus als historisches Individuum. Ein kritischer Bericht über Sombarts Werk, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 322-77. Zuerst in: Historische Zeitschrift 139. 1929, S. 457-509.
- Jahn, Georg, Karl Bücher, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 24. 1931, S. 116-19.
- Jecht, Horst, Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie. Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Bd. 60. Tübingen 1928.
- Kalveram, Gertrud, Die Theorien von den Wirtschaftsstufen, Leipzig 1933.
- Koppers, P. Wilhelm, Die ethnologische Wirtschaftsforschung. Eine historisch-kritische Studie, in: Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde X-XI. 1915-16, S. 611-51 und S. 971-1079.
- Kromphardt, Wilhelm, Die Überwindung der Klassenkämpfe nach Gustav von Schmoller, in: Arthur Spiethoff (Hg.), Gustav von Schmoller und die deutsche geschichtliche Volkswirtschaftslehre. Festgabe zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 62 II, Berlin 1938, S. 333-48.
- Löwith, Karl, Max Weber und Karl Marx, in Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 67. 1932, S. 53-99 und S. 175-214.
- Malinowski, Bronislaw, The primitive Economics of the Trobriand Islands, in: The Economic Journal 31. 1921, S. 1-16.
- Mayer, Theodor, Wesen und Entstehung des Kapitalismus, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik NF. 1, 1921, S. 5-33.
- Mayer, Theodor, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik NF. 2, 1922, S. 626-92.
- Meinecke, Friedrich, Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik, in: Historische Zeitschrift 125. 1922, S. 248-83.
- Mitscherlich, Waldemar, Der wirtschaftliche Fortschritt, Leipzig 1910.
- Moeller, Hero, Zur Frage der >>Objektivität<< des wirtschaftlichen Prinzips, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 47. 1920/21, S. 154-99 und S. 418-56.
- Naumann, Friedrich, Rezension: Werner Sombart, Der Moderne Kapitalismus, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987. S. 107-23. Zuerst in: Die Zeit 1. 28, 1902, S. 35ff und Die Zeit 2. 6-8, 1902, S. 166-69, S. 205-08 und S. 229-33.

- Parsons, Talcott, 'Capitalism' in Recent German Literature: Sombart and Weber (1. Teil), in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 303-21. Zuerst in: *The Journal of Political Economy* 36. 1928, S. 641-61.
- Parsons, Talcott, 'Capitalism' in Recent German Literature: Sombart and Weber (2. Teil), in: *The Journal of Political Economy* 37. 1929, S. 31-51.
- Passow, Richard, Rezension: Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, (2. Auflage Bd. 1 und 2), in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 110. 1918, S. 623-37.
- Passow, Richard, 'Kapitalismus'. Eine begrifflich terminologische Studie, 2. Auflage, Jena 1927.
- Pfister, Bernhard, *Die Entwicklung zum Idealtypus. Eine methodologische Untersuchung über das Verhältnis von Theorie und Geschichte bei Menger, Schmoller und Max Weber*, Tübingen 1928.
- Philippovich, Eugen von, *Grundriß der politischen Ökonomie*. Bd. 1. Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 12. Auflage, Tübingen 1918.
- Plenge, Johann, *Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung*, in: *Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung* 4. 1916, S. 495-529. Identisch mit: ders., *Die Stammformen der vergleichenden Wirtschaftstheorie*, Essen 1919, S. 102-37.
- Pohle, Ludwig, Rezension: Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus* (1. Auflage) und ders., *Die deutsche Volkswirtschaft des neunzehnten Jahrhunderts*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 81. 1903, S. 356-87.
- Proesler, Hans, *Die Epochen der deutschen Wirtschaftsentwicklung*, Nürnberg 1927.
- Raab, Franz, *Die Fortschrittsidee bei Gustav Schmoller*, Freiburg 1934.
- Rodbertus, Johann: *Untersuchungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie des klassischen Altertums Teil 1 und 2*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 2. 1864, S. 206-68; 4. 1865, S. 341-427; 5. 1865, S. 135-71 und S. 241-315; 8. 1867, S. 81-126 und S. 385-475.
- Rüstow, Alexander, Sombarts >Kapitalismus< und das Arbeitsziel der Historischen Schule, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 378-93. Zuerst in: *Revue de la Faculté des Sciences Economiques de l'Université d'Istanbul* 3. 1941/42, S. 78-92.
- Salin, Edgar, *Hochkapitalismus. Eine Studie über Werner Sombart, die deutsche Volkswirtschaftslehre und das Wirtschaftssystem der Gegenwart*, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 161-95. Zuerst in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 25. 1927, S. 314-44.
- Salin, Edgar, *Politische Ökonomie. Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart*. Fünfte erweiterte Auflage der *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*, Tübingen/Zürich 1967 (1. Auflage, Berlin 1923).
- Salz, Arthur, *Anmerkungen zu Werner Sombarts >Hochkapitalismus<*, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 220-68. Zuerst in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 85. 1928. S. 21-53 und S. 256-72.
- Schelting, Alexander von, *Die logische Theorie der historischen Kulturwissenschaften von Max Weber und im besonderen sein Begriff des Ideal-*

- typus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 49. 1922, S. 623-752.
- Schmidt, Conrad, Sombarts Buch über den modernen Kapitalismus, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 124-34. Zuerst in: Sozialistische Monatshefte 6. 1902, S. 672-85.
- Schönberg, Gustav, Zur wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Zunftwesens im Mittelalter, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 9. 1867, S. 1-72 und S. 97-169.
- Schumpeter, Joseph A., Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte, in: Grundriss der Sozialökonomik, I. Abteilung, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, Tübingen 1914, S. 19-124.
- Schumpeter, Joseph A., Gustav Schmoller und die Probleme von heute, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 50. 1926, S. 1-52.
- Schumpeter, Joseph A., Sombarts Dritter Band, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 196-219. Zuerst in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 51. 1927, S. 349-69.
- Spiethoff, Arthur, Die Allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 56 I. 1932, S. 51-84.
- Spiethoff, Arthur (Hg.), Gustav von Schmoller und die deutsche geschichtliche Volkswirtschaftslehre. Festgabe zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 62 II. Berlin 1938.
- Suranyi-Unger, Theo, Die Wirtschaftstheorie bei Sombart, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 128. 1928, S. 161-80.
- Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, Tübingen 1926.
- Weil, Georg, Über das Wesen der Wirtschaftsstufen. Ein methodologisch-dogmenkritischer Beitrag, Tübingen 1927.
- Wiese, Leopold von, Aristokratie und Demokratie bei Gustav v. Schmoller, in: Arthur Spiethoff (Hg.), Gustav von Schmoller und die deutsche geschichtliche Volkswirtschaftslehre. Festgabe zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 62 II. Berlin 1938, S. 320-32.
- Wilbrandt, Robert, Die Pseudowertfreien, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 49. 1925, S. 753-803.
- Wilbrandt, Robert, Das Ende der historisch-ethischen Schule, in: Weltwirtschaftliches Archiv 24. 1926. S. 73-108 und S. 228-74.
- Wittrock, Gerhard, Die Kathedersozialisten bis zur Eisenacher Versammlung 1872, Berlin 1939.
- Wolff, Hellmuth, Volkswirtschaftliche Idealtypen als Fiktionen, in: Annalen der Philosophie 3. 1921-23, S. 527-50.

Sekundärliteratur ab 1942

- Aldenhoff, Rita, Nationalökonomie und Kulturwerte um 1900, in: Rüdiger vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf./Gangolf Hübinger (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, Wiesbaden/Stuttgart 1989, S. 45-62.

- Anderson, Pauline R., Gustav von Schmoller, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 2, Göttingen 1971, S. 39-65. Zuerst in: B.E. Schmitt (Hg.), *Some Historians of Modern Europe*, Chicago 1942, S. 415-43.
- Apel, Karl-Otto/Kettner, Matthias (Hg.), *Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/New York 1994.
- Appel, Michael, *Der >Moderne Kapitalismus< im Urteil zeitgenössischer Besprechungen*, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), *Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption*, München 1987, S. 67-85.
- Appel, Michael, *Werner Sombart. Theoretiker und Historiker des modernen Kapitalismus*, Marburg 1992.
- Ay, Karl-Ludwig, *Max Weber und der Begriff der Rasse*, in: Aschkenas. *Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 3. 1993, S. 189-218.
- Backhaus, Jürgen G., *Gustav von Schmoller and Social Economics*, in: *International Journal of Social Economics* 16. 1989, S. 6-16.
- Backhaus, Jürgen G., *Das Althoff-System: Eine ökonomische Strukturanalyse*, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: das System Althoff in historischer Perspektive*, Hildesheim 1991, S. 455-84.
- Backhaus, Jürgen G., *Einleitung*, in: ders. (Hg.), *Gustav von Schmoller und die Probleme von heute*, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 430) Berlin 1993, S. 7-16.
- Backhaus, Jürgen G. (Hg.), *Gustav von Schmoller und die Probleme von heute*, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 430) Berlin 1993.
- Backhaus, Jürgen G. (ed.), *Essays on Gustav Schmoller*, in: *History of Economic Ideas. Special Issue*, Rom. I/1993/3, II/1994/1.
- Backhaus, Jürgen/Hanel, Johannes, *Die Nachfolge. Ein Versuch über Heinrich Herkner, den Volkswirt. Festgabe für Herrn Professor Dr. Kurt G.A. Jeserich zum neunzigsten Geburtstag*, Marburg 1994.
- Backhaus, Jürgen G. (ed.), *Werner Sombart (1863-1941) - Social Scientist*, 3. Bde, Marburg 1996.
- Backhaus, Jürgen G. (ed.), *Essays on Social Security and Taxation. Gustav von Schmoller and Adolph Wagner Reconsidered*, Marburg 1997.
- Bähge, Günther, *Die logische Struktur der Wirtschaftsstufen. Wirklichkeit und Begriffsbild in den Stufentheorien*, Meisenheim a.G. 1962.
- Balabkins, Nicholas W., *Not by Theory alone ... The Economics of G. v. Schmoller and Its Legacy to America*, (Volkswirtschaftliche Schriften Bd. 382) Berlin 1988.
- Balabkins, Nicholas W., *Schmoller und der Stammbaum der nationalökonomischen Wissenschaft: "Mit der Theorie allein kommt man nicht aus"*, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), *Gustav von Schmoller und die Probleme von heute*, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 430) Berlin 1993, S. 19-26.
- Baumgart, Peter (Hg.), *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*, Stuttgart 1980.
- Baumgarten, Eduard (Hg.), *Max Weber. Werk und Person*, Tübingen 1964.
- Behrmann, Günther C., *Das wissenschaftliche Ganzheitsideal der Historischen Schule und die Verselbständigung der Wissenschaft von der Politik*, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), *Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*, Bologna/Berlin 1989, S. 333-71.
- Betz, Horst K., *How does the German Historical School fit?* in: *History of Political Economy* 20. 1988, S. 409-30.

- Betz, Horst K., Von Schmoller zu Sombart, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), Gustav von Schmoller und die Probleme von heute, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 430) Berlin 1993, S. 221-42.
- Betz, Horst K., The Role of Ethics as Part of the Historical Methods of Schmoller and the Older Historical School, in: Peter Koslowski (ed.), The Theory of Ethical Economy in the Historical School. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory, Berlin u.a.O. 1995, S. 81-105.
- Bog, Ingomar, Artikel: Kapitalismus, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften, (Zugleich Neuauflage des Handwörterbuchs der Sozialwissenschaften) Bd. 4, Stuttgart u.a.O. 1978, S. 418-32. Erneut in: ders., Wirtschaften in gesellschaftlichen Ordnungen, Idstein 1986, S. 120-41.
- Bog, Ingomar, Die Lehre vom Unternehmer und die Produktions- und Kapitaltheorien der Historischen Schulen der Nationalökonomie, in: ders., Wirtschaften in gesellschaftlichen Ordnungen, Idstein 1986, S. 142-158.
- Bog, Ingomar, Über die Zwangsläufigkeit gesellschaftlicher Prozesse, in: ders., Wirtschaften in gesellschaftlichen Ordnungen, Idstein 1986, S. 90-111.
- Bog, Ingomar, Wirtschaften in gesellschaftlichen Ordnungen, Idstein 1986.
- Bog, Ingomar, Wirtschaftspolitische Konzeptionen in der Geschichte, in: ders., Wirtschaften in gesellschaftlichen Ordnungen, Idstein 1986, S. 71-89.
- Bock, Michael/Homann, Harald/Schiera, Pierangelo (Hg.), Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989.
- Borries, Volker von, Das Soziale als Entwicklungsgesetz und als Gestaltungswille im Werk Karl Büchers, in: Alexander Deichsel/Bernd Thuns (Hg.), Formen und Möglichkeiten des Sozialen. Eine Gedenkschrift für Janpeter Kob, Hamburg 1988, S. 177-94.
- Brandt, Karl, Entwicklungslinien der deutschen Volkswirtschaftslehre in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 206. 1989, S. 295-306.
- Brandt, Karl, Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre, Bd. 2. Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg i. Br. 1993.
- Braubach, Max, Aus Briefen Karl Büchers an Aloys Schulte. Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte zwischen 1890 und 1925, in: Otto Brunner/Hermann Kellenbenz/Erich Maschke/Wolfgang Zorn (Hg.), Festschrift Hermann Aubin zum achtzigsten Geburtstag, Wiesbaden 1965, Bd. 1, S. 375-402.
- Breuer, Stefan, Die Evolution der Disziplin. Zum Verhältnis von Rationalität und Herrschaft in Max Webers Theorie der vorrationalen Welt, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 30, 1978, S. 409-37.
- Breuer, Stefan, Max Webers Herrschaftssoziologie, Frankfurt/New York 1991.
- Brinkmann, Carl, Artikel: Historische Schule, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 5, Stuttgart u.a.O. 1956, S. 121-26.
- Brocke, Bernhard vom, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882-1907: das 'System Althoff', in: Peter Baumgart (Hg.), Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, Stuttgart 1980, S. 9-118.
- Brocke, Bernhard vom (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987.

- Brocke, Bernhard vom, Werner Sombart 1863-1941. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, in: ders. (Hg.), Sombarts >Moderner Kapitalismus<. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, S. 11-65.
- Brocke, Bernhard vom (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: das System Althoff in historischer Perspektive, Hildesheim 1991.
- Brocker, Manfred, Max Webers Erklärungsansatz für die Entstehung des Kapitalismus. Thesen und Kritik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43. 1995, S. 495-514.
- Bruch, Rüdiger vom, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung, Husum 1980.
- Bruch, Rüdiger vom, Bürgerliche Sozialreform im deutschen Kaiserreich, in: ders. (Hg.), Weder Kommunismus noch Kapitalismus. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer, München 1985, S. 61-179.
- Bruch, Rüdiger vom, Zur Historisierung der Staatswissenschaften. Von der Kameralistik zur historischen Nationalökonomie, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 8. 1985, S. 131-46.
- Bruch, Rüdiger vom (Hg.), Weder Kommunismus noch Kapitalismus. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer, München 1985.
- Bruch, Rüdiger vom, Gelehrtenpolitik und politische Kultur im späten Kaiserreich, in: Gustav Schmidt/Jörn Rüsen (Hg. unter Mitarbeit von Ursula Lehmkuhl), Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930. Referate und Diskussionsbeiträge, Bochum 1986, S. 77-106
- Bruch, Rüdiger vom, Gustav Schmoller, in: Wolfgang Treue/Karlfried Gründer (Hg.), Berlinische Lebensbilder, Bd. 3, Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber, (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 60) Berlin 1987, S. 175-93.
- Bruch, Rüdiger vom, Gustav Schmoller, in: Notker Hammerstein (Hg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Wiesbaden/Stuttgart 1988, S. 219-38.
- Bruch, Rüdiger vom, Historiker und Nationalökonomien im Wilhelminischen Deutschland, in: Klaus Schwabe (Hg.), Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945, (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 17) Boppard a.Rh. 1988, S. 105-50.
- Bruch, Rüdiger vom/Graf, Friedrich Wilhelm/Hübinger, Gangolf (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, Wiesbaden/Stuttgart 1989.
- Bruch, Rüdiger vom, Nationalökonomie zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung im Spiegel Gustav Schmollers, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 153-80.
- Bruch, Rüdiger vom, Weiterführung der Schmollerschen und Lamprechtschen Traditionen in der Weimarer Republik? in: Gerald Diesener (Hg.), Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute, Leipzig 1993, S. 225-41.
- Bruch, Rüdiger vom/Graf, Friedrich Wilhelm/Hübinger, Gangolf (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 2, Stuttgart 1997.
- Bruch, Rüdiger vom, Von der Sozialethik zur Sozialtechnologie? Neuorientierungen in der deutschen Sozialwissenschaft um 1900, in: Rüdiger

- vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf/Gangolf Hübinger (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 2, Stuttgart 1997, S. 260-76.
- Brunner, Otto/Kellenbenz, Hermann/Maschke, Erich/Zorn, Wolfgang (Hg.), Festschrift Hermann Aubin zum achtzigsten Geburtstag, 2. Bde. Wiesbaden 1965.
- William M. Calder III/Alexander Demandt (Hg.), Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. Supplements to Mnemosyne, Leiden 1990.
- Chickering, Roger, Das Leipziger 'Positivisten-Kränzchen' um die Jahrhundertwende, in: Rüdiger vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf/Gangolf Hübinger (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 2, Stuttgart 1997, S. 227-45.
- Cohen, Ira J., Introduction to the Transaction Edition. Max Weber on Modern Western Capitalism, in: Max Weber, General Economic History, New Brunswick/London 1981, S. XV-LXXXIII.
- Collins, Randall, Weber's last Theory of Capitalism: a Systematization, in: American Sociological Review 45. 1980, S. 925-42. Erneut in: ders., Weberian Sociological Theory, Cambridge/New York 1986, S. 19-44.
- Deichsel, Alexander/Thuns, Bernd (Hg.), Formen und Möglichkeiten des Sozialen. Eine Gedenkschrift für Janpeter Kob, Hamburg 1988.
- Diemer, Alwin (Hg.), Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 19. Jahrhundert. Vorträge und Diskussionen im Dezember 1965 und 1966 in Düsseldorf, Meisenheim am Glan 1968.
- Diesener, Gerald (Hg.), Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute, Leipzig 1993.
- Dirninger, Christian, Schmoller's Approach to Economic Policy, especially Industrial and Commercial Policy, in: International Journal of Social Economics 16. 1989, S. 117-31.
- Döbert, Rainer, Evolution, Verstehen und Wertung bei Max Weber, in: Karl-Otto Apel/Matthias Kettner (Hg.), Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/New York 1994, S. 109-30.
- Dopfer, Kurt, How Historical is Schmoller's Economic Theory? in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft) 144. 1988, S. 552-69.
- Dopfer, Kurt, Das historische Element in der ökonomischen Theorie. Ein Thema der deutschsprachigen Nationalökonomie von Schmoller bis Eucken, in: Bertram Schefold (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XI. Die Darstellung der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaften in der Belletristik, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, NF. Bd. 115 / XI) Berlin 1992, S. 281-99.
- Eisermann, Gottfried, Die Grundlagen des Historismus in der deutschen Nationalökonomie, Stuttgart 1956.
- Ferber, Christian von, Der Werturteilsstreit 1909/1959. Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Interpretation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 11. 1959, S. 21-37.
- Finley, Moses I.(ed.), The Buecher - Meyer controversy, New York 1979.
- Fischel, Walter J., Der Historismus in der Wirtschaftswissenschaft. Dargestellt an der Entwicklung von Adam Müller bis Bruno Hildebrand, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 47. 1960, S. 1-31.
- Giouras, Athanasios, Arbeitsteilung und Normativität. Zur Rekonstruktion der Historischen Sozialtheorie Gustav Schmollers, (Frankfurter

- Abhandlungen zu den gesamten Staatswissenschaften Bd. 4) Frankfurt a.M. 1994.
- Gorges, Irmela, Sozialforschung in Deutschland 1872-1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, Königstein / Ts. 1980.
- Gorges, Irmela, Sozialforschung in der Weimarer Republik 1918-1933. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Kölner Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. 1986.
- Guttandin, Friedhelm, Einführung in die 'Protestantische Ethik' Max Webers, Opladen/Wiesbaden 1998.
- Häuser, Karl, Das Ende der historischen Schule und die Ambiguität der deutschen Nationalökonomie in den Zwanziger Jahren, in: Knut Wolfgang Nörr/Bertam Schefold/Friedrich Tenbruck (Hg.), Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994, S. 47-74.
- Häuser, Karl, Finanzwissenschaft der zwanziger Jahre und das Ende der historischen Schule, in: Heinz Rieter (Hg.) Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XIII. Deutsche Finanzwissenschaft zwischen 1918 und 1939, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, NF. Bd. 115 / XIII) Berlin 1994, S. 143-64.
- Häuser, Karl, Gründe des Niedergangs. Überlebendes und Überlebenswertes, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 31-61.
- Häuser, Karl, Historical School and >>Methodenstreit<<, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin. 1989, S. 307-20. Auch in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft) 144. 1988, S. 532-42.
- Hahn, Alois, Max Weber und die historische Psychologie, in: Gerd Jüttemann, Wegbereiter der historischen Psychologie, München 1988, S. 115-24.
- Haller, Heinz, Typus und Gesetz in der Nationalökonomie, Stuttgart/Köln 1950.
- Hammerstein Notker, (Hg.) Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Stuttgart 1988.
- Hansen, Reginald, Der Methodenstreit in den Sozialwissenschaften zwischen Gustav Schmoller und Karl Menger. Seine wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Bedeutung, in: Alwin Diemer (Hg.), Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaftstheorie im 19. Jahrhundert. Vorträge und Diskussionen im Dezember 1965 und 1966 in Düsseldorf, Meisenheim am Glan 1968, S. 137-73.
- Hansen, Reginald, Die praktischen Konsequenzen des Methodenstreits. Eine Aufarbeitung der Einkommensbesteuerung, Berlin 1996.
- Hennis, Wilhelm, Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1987.
- Hennis, Wilhelm, >>Die volle Nüchternheit des Urteils<<. Max Weber zwischen Carl Menger und Gustav von Schmoller. Zum hochschulpolitischen Hintergrund des Werturteilspostulats, in: Gerhard Wagner/

- Heinz Zipprian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt a.M. 1994, S. 105-45.
- Hennis, Wilhelm, Max Webers Wissenschaft vom Menschen: neue Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1996.
- Hettling, Manfred/Huerkamp, Claudia/Nolte, Paul/Schmuhl, Hans-Walter (Hg.), Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen. Festschrift für Hans-Ulrich Wehler, München 1991.
- Hilger, Marie Elisabeth, Artikel: Kapital, Kapitalist, Kapitalismus, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3. Stuttgart 1982, S. 399-454.
- Homann, Harald, Gesetz und Wirklichkeit in den Sozialwissenschaften. Vom Methodenstreit zum Positivismusstreit, Tübingen 1989.
- Homann, Harald, Gustav Schmoller und die <<empirische Sozialforschung>>, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 327-53.
- Hoselitz, Bert Frank (ed.), Theories of Economic Growth, Glencoe 1960.
- Hoselitz, Bert Frank, Theories of Stages of Economic Growth, in: ders. (ed.) Theories of Economic Growth, Glencoe 1960, S. 143-238.
- Issing, Otmar (Hg.), Geschichte der Nationalökonomie, 3. Auflage, München 1994.
- Jahn, Georg Die Historische Schule der Nationalökonomie und ihr Ausklang. Von der Wirtschaftsgeschichte zur geschichtlichen Theorie, in: Antonio Montaner (Hg.), Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Köln/Berlin 1967, S. 41-50. Zuerst in: Otto Stammer/Karl C. Thalheim (Hg.), Festgabe für Friedrich Bülow zum 70. Geburtstag. Berlin 1960, S.139-50.
- Jüttemann, Gerd, Wegbereiter der historischen Psychologie, München 1988.
- Käsler, Dirk, Der retuschierte Klassiker. Zum gegenwärtigen Forschungsstand der Biographie Max Webers, in: Johannes Weiß (Hg.), Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M. 1989, S. 29-54.
- Kalberg, Stephen, Max Webers historisch-vergleichende Untersuchungen und das >>Webersche Bild der Neuzeit<<: eine Gegenüberstellung, in: Johannes Weiß (Hg.), Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M. 1989, S. 425-54.
- Kaufhold, Karl Heinrich, Gustav von Schmoller (1838-1917) als Historiker, Wirtschafts- und Sozialpolitiker und Nationalökonom, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 75. 1988, S. 217-52.
- Kaufhold, Karl Heinrich, Zurück zu Schmoller? Bemerkungen zu den historischen Aspekten der Wirtschaftswissenschaften, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 89-116.
- Kaufhold, Karl Heinrich, Protestantische Ethik, Kapitalismus und Beruf. Überlegungen zu Max Webers Aufsatz aus der Sicht der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: Bertram Schefold (Hg.), Vademecum zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität, Düsseldorf 1992, S. 69-91.
- Kellenbenz, Hermann, Artikel: Wirtschaftsstufen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12. Stuttgart u.a.O. 1965, S. 260-69.
- Kellenbenz, Hermann, Von der Wirtschaftsstufentheorie zu den Wachstumsstadien Rostows, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 120. 1964, S. 553-61.
- Kempski, Jürgen v., Zur Logik der Ordnungsbegriffe, besonders in den Sozialwissenschaften, in: Studium Generale 5. 1952, S. 205-18.

- Kim, Duk-Yung, Max Weber und die Grenznutzenschule um Carl Menger: Zur Bedeutung der theoretischen Nationalökonomie für die Soziologieentwicklung, in: *Sociologia Internationalis* 34. 1996, S. 41-66.
- Kloten, Norbert, Zur Typenlehre der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, in: *Ordo* 7. 1955, S. 123-43.
- Klotter, Christoph, Bausteine des Menschen. Werner Sombarts "Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie", in: Gerd Jüttemann (Hg.), *Wegbereiter der historischen Psychologie*, München 1988, S. 162-68.
- Kocka, Jürgen, Karl Marx und Max Weber. Ein methodologischer Vergleich, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 122. 1966, S. 328-57.
- Kocka, Jürgen (Hg.), *Max Weber, der Historiker*, Göttingen 1986.
- Koslowski, Peter, Der ökonomische Zwischenbau. Volkswirtschaftslehre als Ethische und Kulturelle Ökonomie, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), *Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*. Bologna/Berlin 1989. S. 185-221.
- Koslowski, Peter, Is Postmodernism a Neohistorism? On the Absoluteness and the Historicity of History, in: Peter Koslowski (ed.), *The Theory of Ethical Economy in the Historical School*. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory, Berlin u.a.O. 1995, S. 286-312.
- Koslowski, Peter (ed.), *The Theory of Ethical Economy in the Historical School*. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory, Berlin u.a.O. 1995.
- Krohn, Claus-Dieter, *Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918-1933*, Frankfurt/New York 1981.
- Krüger, Dieter, *Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland*, Göttingen 1983.
- Krüger, Dieter, Max Weber und die >>Jüngeren<< im Verein für Sozialpolitik, in: Wolfgang J. Mommsen/Wolfgang Schwentker (Hg.), *Max Weber und seine Zeitgenossen*, (Veröffentlichungen des deutschen historischen Instituts London Bd. 21) Göttingen/Zürich 1988, S. 98-118.
- Krüger, Dieter, Gustav von Schmoller und der moderne deutsche Kapitalismus, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), *Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*, Bologna/Berlin 1989, S. 369-97.
- Kruse, Alfred, *Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien*, 4. Auflage, Berlin 1959.
- Kruse, Volker, Von der historischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie. Ein Paradigmenwechsel in der deutschen Sozialwissenschaft um 1900, in: *Zeitschrift für Soziologie* 19. 1990, S. 149-65.
- Lambie, Joseph T. (ed.), *Architects and Craftsmen in History*. Festschrift für Abbott Payson Usher, Tübingen 1956.
- Lane, Frederic C., Some Heirs of Gustav von Schmoller, in: Joseph T. Lambie (ed.), *Architects and Craftsmen in History*. Festschrift für Abbott Payson Usher. Tübingen 1956. S. 9-51.
- Lehmann, Hartmut/Roth, Guenther (ed.), *Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts*. Publications of the German Historical Institute. Washington D.C., Cambridge u.a.O.1993.
- Lehmann, Hartmut, *Max Webers >>Protestantische Ethik<<*. Beiträge aus der Sicht eines Historikers, Göttingen 1996.

- Leich, Helmut G.R., Die anthropologisch soziologische Methodik bei Karl Marx, Werner Sombart und Max Weber, Köln 1957.
- Lenger, Friedrich, Wissenschaftsgeschichte und die Geschichte der Gelehrten 1890-1933: Von der historischen Kulturwissenschaft zur Soziologie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 17. 1992, S. 150-80.
- Lenger, Friedrich, Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie, München 1994.
- Lichtblau, Klaus/Weiß, Johannes, Einleitung, in: Max Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920 herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Hanstein 1993, S. VII-XXXV.
- Lindenlaub, Dieter, Richtungskämpfe im Verein für Sozialpolitik. Wissenschaft und Sozialpolitik im Kaiserreich vornehmlich vom Beginn des 'Neuen Kurses' bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges (1890-1914), 2. Bde. (VJSWG-Beihefte 52/53), Wiesbaden 1967.
- Luijk, Henk J.L. van, In Search of a Theory. Gustav Schmoller on Economic Justice: A Guide to Present Problems in Business Ethics, in: Peter Koslowski (ed.), The Theory of Ethical Economy in the Historical School. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory, Berlin u.a.O. 1995, S. 206-20.
- Lutz, Friedrich A., Artikel: Walter Eucken, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 3, Stuttgart u.a.O. 1961, S. 353-56.
- Meyer, Willi, Schmoller's Research Programme, His Psychology, and the Autonomy of Social Sciences, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft) 144. 1988, S. 570-80.
- Mitzmann, Arthur, Sociology and Estrangement. Three Sociologists of Imperial Germany, 2. Auflage, New Brunswick 1987.
- Mommsen, Wolfgang, Kapitalismus und Sozialismus. Die Auseinandersetzung mit Karl Marx, in: ders., Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a.M. 1974, S. 144-81.
- Mommsen, Wolfgang, Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a.M. 1974
- Mommsen, Wolfgang, Universalgeschichtliches und politisches Denken, in: ders., Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a.M. 1974, S. 97-143.
- Mommsen, Wolfgang J., Max Webers Begriff der Universalgeschichte, in: Jürgen Kocka (Hg.), Max Weber, der Historiker, Göttingen 1986, S. 51-72.
- Mommsen, Wolfgang J./Schwentker, Wolfgang (Hg.), Max Weber und seine Zeitgenossen, (Veröffentlichungen des deutschen historischen Instituts London, Bd. 21) Göttingen/Zürich 1988.
- Montaner, Antonio (Hg.), Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Köln/Berlin 1967.
- Müller, Klaus O. W., Anmerkungen zu nachgelassenen Manuskripten Karl Büchers, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1993/1, S. 155-69.
- Münch, Paul, The Thesis before Weber: an Archaeology, in: Hartmut Lehmann and Guenther Roth (ed.), Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts. Publications of the German Historical Institute, Washington D.C., Cambridge u.a.O. 1993, S. 51-71.

- Müssiggang, Albert, Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, Tübingen 1968.
- Nau, Heino Heinrich, Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik (1913), (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie Bd. 8) Marburg 1996.
- Nau, Heino Heinrich, >>Zwei Ökonomien<<. Die Vorgeschichte des Werturteilsstreits in der deutschsprachigen Ökonomik, in: ders., Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik (1913), (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie Bd. 8) Marburg 1996, S. 9-64.
- Nau, Heino Heinrich, Eine 'Wissenschaft vom Menschen'. Max Weber und die Begründung der Sozialökonomie in der deutschsprachigen Ökonomie 1871-1914, (Sozialwissenschaftliche Schriften Heft 35) Berlin 1997.
- Nipperdey, Thomas, Max Weber, Protestantism, and the Debate around 1900, in: Hartmut Lehmann and Guenther Roth (ed.), Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts. Publications of the German Historical Institute, Washington D.C., Cambridge u.a.O. 1993, S. 73-81.
- Nörr, Knut Wolfgang/Schefold, Bertram/Tenbruck, Friedrich (Hg.), Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994.
- Nutzinger, Hans, G. (Hg.), Zwischen Nationalökonomie und Universalgeschichte. Alfred Webers Entwurf einer umfassenden Sozialwissenschaft in heutiger Sicht, Marburg 1995.
- O'Brien, John C., Gustav von Schmoller: Social Economist, in: International Journal of Social Economics 16. 1989, S. 17-46.
- Oexle, Otto Gerhard, Ein politischer Historiker: Georg von Below (1858-1927), in: Notker Hammerstein (Hg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Stuttgart 1988, S. 283-312.
- Pankoke, Eckart, Historisches Verstehen und geschichtliche Verantwortung. Zur historisch-ethischen Schule Gustav Schmollers, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 17-53.
- Peukert, Detlev J.K., Max Webers Diagnose der Moderne, Göttingen 1989.
- Plessen, Marie-Louise, Die Wirksamkeit des Vereins für Sozialpolitik von 1872-1890. Studien zum Katheder- und Staatssozialismus, Berlin 1975.
- Priddat, Birger P., Schmoller on Ethics and Economics, in: International Journal of Social Economics 16. 1989, S. 47-68.
- Priddat, Birger P., Die andere Ökonomie. Eine neue Einschätzung von Gustav Schmollers Versuch einer >>ethisch-historischen<< Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, Marburg 1995.
- Prisching, Manfred, Schmollers Gesellschaftstheorie, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), Gustav von Schmoller und die Probleme von heute, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 430) Berlin 1993, S. 185-219.
- Prisching, Manfred, The Entrepreneur and His Capitalist Spirit, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), Werner Sombart (1863-1941) - Social Scientist, Vol. II, Marburg 1996, S. 301-30.
- Prisching, Manfred, The Preserving and Reforming State. Schmoller's and Wagner's Model of the State, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), Essays on

- Social Security and Taxation. Gustav von Schmoller and Adolph Wagner Reconsidered, Marburg 1997, S. 173-201.
- Prisching, Manfred, Schmoller's Theory of Social Policy, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), Essays on Social Security and Taxation. Gustav von Schmoller and Adolph Wagner Reconsidered, Marburg 1997, S. 203-16.
- Raphael, Lutz, Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern. Lamprecht-Streit und französischer Methodenstreit der Jahrhundertwende in vergleichender Perspektive, in: Historische Zeitschrift 251. 1990, S. 325-63.
- Recktenwald, Horst Claus (Hg.), Vademecum zu einem Klassiker der historischen Methode in der ökonomischen Wissenschaft, Düsseldorf 1989.
- Recktenwald, Horst Claus, Geleitwort des Editors. Schmoller im Lichte moderner Analyse. Versuch einer Neubewertung, in: ders. (Hg.) Vademecum zu einem Klassiker der historischen Methode in der ökonomischen Wissenschaft, Düsseldorf 1989, S. 5-23.
- Reheis, Fritz, Bierbank' versus 'Katheders'. Zur Abgrenzung von Marxismus und Kathedersozialismus am Beispiel Gustav Schmollers, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 111. 1991, S. 437-55.
- Riesebrodt, Martin, Ideen, Interessen, Rationalisierung: Kritische Anmerkungen zu F.H. Tenbrucks Interpretation des Werkes Max Webers, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32. 1980, S. 111-29.
- Riesebrodt, Martin, Vom Patriarchalismus zum Kapitalismus. Max Webers Analyse der Transformation der ostelbischen Agrarverhältnisse im Kontext zeitgenössischer Theorien, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37. 1985, S. 546-67.
- Rieter, Heinz, Historische Schulen, in: Otmar Issing (Hg.), Geschichte der Nationalökonomie, 3. Auflage, München 1994, S. 127-62.
- Rieter, Heinz (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XIII. Deutsche Finanzwissenschaft zwischen 1918 und 1939, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften NF. Bd. 115 / XIII) Berlin 1994.
- Rohlfing, Walter, Fortschrittsglaube und Zukunftshoffnung im Wilhelminischen Deutschland, Göttingen 1955.
- Rossegger, Gerhard, From Hammer to Electric Generator: Technological Advance in Schmoller's Grundriß, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft) 144. 1988, S. 591-99.
- Rossi, Pietro, Vom Historismus zur historischen Sozialwissenschaft. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1985, Frankfurt a.M. 1987.
- Roth, Guenther, Das historische Verhältnis der Weberschen Soziologie zum Marxismus, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 20. 1968, S. 429-47.
- Roth, Guenther, Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max Weber - Vorlesungen 1983, Frankfurt a.M. 1987. Der hier relevante Teil wird in gekürzter Form wiederholt in: ders., Vergangenheit und Zukunft der historischen Soziologie, in: Johannes Weiß (Hg.), Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M. 1989, S. 406-24.
- Roth, Guenther, Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von Max Webers >>Protestantischer Ethik<<, in: Bertram Schefold (Hg.), Vademecum

- zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität, Düsseldorf 1992, S. 43-68.
- Salin, Edgar, Sombart and the German Approach, in: Joseph T. Lambie (ed.), *Architects and Craftsmen in History*. Festschrift für Abbott Payson Usher, Tübingen 1956, S. 41-51.
- Salley, Charles D., Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey, and the German Rejection of Positivism in Economics, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), *Essays on Gustav Schmoller. History of Economic Ideas. Special Issue*, Rom. I/1993/3, II/1994/1, S. 81-91.
- Scaff, Lawrence A., Weber before Weberian sociology, in: *The British Journal of Sociology* 35. 1984, S. 190-215.
- Schachtschabel, Hans, Einleitung, in: ders. (Hg.), *Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsordnungen*, Darmstadt 1971, S. 1-30.
- Schachtschabel, Hans, *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen*, (Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft. Abteilung III: Wirtschaftswissenschaften, Bd. 66) Stuttgart/Düsseldorf 1971.
- Schachtschabel, Hans (Hg.), *Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsordnungen*, Darmstadt 1971.
- Schäfer, Ulla G., *Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften. Forschungen zur Vorgeschichte der theoretischen Soziologie und der empirischen Sozialforschung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Köln/Wien 1971.
- Schefold, Bertram, Karl Bücher und der Historismus in der deutschen Nationalökonomie, in: Notker Hammerstein (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Wiesbaden/Stuttgart 1988, S. 239-67.
- Schefold, Bertram, Normative Integration der Einzeldisziplinen in gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), *Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*, Bologna/Berlin 1989, S. 251-69. Erneut veröffentlicht in: ders., *Wirtschaftsstile. Studien zum Verhältnis von Ökonomie und Kultur*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1994, S. 59-72.
- Schefold, Bertram, Schmoller als Theoretiker, in: Horst Claus Recktenwald (Hg.), *Vademecum zu einem Klassiker der historischen Methode in der ökonomischen Wissenschaft*, Düsseldorf 1989, S. 77-103.
- Schefold, Bertram, Max Webers Werk als Hinterfragung der Ökonomie. Einleitung zum Neudruck der >>Protestantischen Ethik<< in ihrer ersten Fassung, in: ders. (Hg.), *Vademecum zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität*, Düsseldorf 1992, S. 5-31.
- Schefold, Bertram (Hg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XI. Die Darstellung der Wirtschaft und der Wirtschaftswissenschaften in der Belletristik*, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften NF. Bd. 115 / XI) Berlin 1992.
- Schefold, Bertram (Hg.), *Vademecum zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität*, Düsseldorf 1992.
- Schefold, Bertram, Theoretical Approaches to a Comparison of Economic Systems from a Historical Perspective, in: Peter Koslowski (ed.), *The Theory of Ethical Economy in the Historical School. Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory*, Berlin u.a.O. 1995, S. 221-49.
- Schiera, Pierangelo/Tenbruck, Friedrich (Hg.), *Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*, Bologna/Berlin 1989.

- Schluchter, Wolfgang, Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus, Tübingen 1979.
- Schluchter, Wolfgang, Rationalismus der Weltbeherrschung. Studien zu Max Weber, Frankfurt a.M. 1980.
- Schluchter, Wolfgang, Religion und Lebensführung. Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie, 2 Bde., Frankfurt a.M.1988.
- Schluchter, Wolfgang, Die Entstehung der bürgerlichen Lebensführung, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt a.M. 1994, S. 700-12. Erneut veröffentlicht in: ders., Unversöhnte Moderne, Frankfurt a.M. 1996, S. 186-199.
- Schluchter, Wolfgang, Max Weber und Alfred Weber. Zwei Wege von der Nationalökonomie zur Kulturosoziologie, in: Hans G. Nutzinger (Hg.), Zwischen Nationalökonomie und Universalgeschichte. Alfred Webers Entwurf einer umfassenden Sozialwissenschaft in heutiger Sicht, Marburg 1995, S.199-221.
- Schluchter, Wolfgang, Ethik und Kapitalismus, in: ders., Unversöhnte Moderne, Frankfurt a.M. 1996, S. 200-22.
- Schluchter, Wolfgang, Unversöhnte Moderne, Frankfurt a.M. 1996.
- Schmidt, Gustav/Rüsen, Jörn (Hg. unter Mitarbeit von Ursula Lehmkuhl), Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930. Referate und Diskussionsbeiträge, Bochum 1986.
- Schmidt, Karl-Heinz, Ökonomie und Technologie, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), Gustav von Schmoller und die Probleme von heute, (Volkswirtschaftliche Schriften. Heft 430) Berlin 1993, S. 261-76.
- Schmidt, Karl-Heinz, Gustav Schmoller und die Entwicklung einer sozialpolitischen Schule in Deutschland, in: Erich W. Streissler (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XVI. Die Umsetzung wirtschaftspolitischer Grundkonzeptionen in die kontinentaleuropäische Praxis des 19. und 20. Jahrhunderts, I. Teil, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften NF. Bd. 115 / XVI) Berlin 1997, S. 43-79.
- Schmuhl, Hans-Walter, Max Weber und das Rassenproblem, in: Manfred Hettling/Claudia Huerkamp/Paul Nolte/Hans-Walter Schmuhl (Hg.), Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen. Hans-Ulrich Wehler zum 60. Geburtstag, München 1991, S. 331-42.
- Schneider, Dieter, Schmoller und die Lehre von der Unternehmungsverfassung vor der Betriebswirtschaftslehre, in: Jürgen G. Backhaus (Hg.), Gustav von Schmoller und die Probleme von heute, (Volkswirtschaftliche Schriften Heft 430) Berlin 1993, S. 243-59.
- Schneider, Dieter, Sombart or Spirit and Accountability of Capitalism as >>Enthusiastic Lyricism<<, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), Werner Sombart (1863-1941) - Social Scientist, Vol. II, Marburg 1996, S. 31-56.
- Schneider, Helmuth, Die Bücher - Meyer Kontroverse, in: William M. Calder III/Alexander Demandt (Hg.), Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers. Supplements to Mnemosyne, Leiden 1990, S. 417-45.
- Schön, Manfred, Gustav Schmoller und Max Weber, in: Wolfgang J. Mommsen/Wolfgang Schwentker (Hg.), Max Weber und seine Zeitgenossen, (Veröffentlichungen des deutschen historischen Instituts London, Bd. 21) Göttingen/Zürich 1988, S. 84-97.
- Schumann, Peter, Die deutschen Historikertage von 1893 - 1937: die Geschichte einer fachhistorischen Institution im Spiegel der Presse, Göttingen 1975.

- Schumpeter, Joseph A., Geschichte der ökonomischen Analyse, Bd. 2, Göttingen 1965.
- Schwabe, Klaus (Hg.), Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945, (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 17) Boppard a.Rh. 1988.
- Segre, Sandro, Max Webers Theorie der kapitalistischen Entwicklung, in: Johannes Weiß (Hg.), Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M. 1989, S. 445-60.
- Seifert, Eberhard K., Verantwortung und Gerechtigkeit. Zur Anamnese fragwürdiger antiker Traditionsbestände in der neuzeitlichen Ökonomik, in: Theologische Aspekte der Wirtschaftsethik V. Dokumentation der fünften Klausurtagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie und der Evangelischen Akademie Loccum, Loccum 1988, S. 146-77.
- Seifert, Eberhard K., Kultur versus Natur? Anmerkungen zu einer Grundfrage der Wirtschaftsethik. Ein Jahrhundert nach Schmoller, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangelo Schiera (Hg.), Gustav Schmoller heute: die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 223-49.
- Seifert, Eberhard K., Schmoller on Justice - Today, in: International Journal of Social Economics 16. 1989, S. 69-92.
- Shionoya, Yuichi, Schmollers Forschungsprogramm - Eine methodologische Würdigung, in: Horst Claus Recktenwald (Hg.), Vademecum zu einem Klassiker der historischen Methode in der ökonomischen Wissenschaft, Düsseldorf 1989, S. 55-76.
- Starbatty, Joachim, Theorie ohne Geschichte? Zur Rolle der Vergangenheit in der Nationalökonomie, in: Saeculum 43. 1992, S. 78-94.
- Stavenhagen, Gerhard, Geschichte der Wirtschaftstheorie. Grundriss der Sozialwissenschaft, Bd. 2, 4. Auflage, Göttingen 1969.
- Streissler, Erich W. (Hg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XVI. Die Umsetzung wirtschaftspolitischer Grundkonzeptionen in die kontinentaleuropäische Praxis des 19. und 20. Jahrhunderts, I. Teil, (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften NF. Bd. 115 / XVI) Berlin 1997.
- Suranyi-Unger, Theo, Artikel: Wirtschaftsethik, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12, Stuttgart u.a.O. 1965, S. 83-103.
- Tenbruck, Friedrich H., Die Genesis der Methodologie Max Webers; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 11. 1959, S. 573-630.
- Tenbruck, Friedrich H., Das Werk Max Webers, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27. 1975, S. 663-702.
- Tieck, Klaus-Peter, Gustav Schmollers Neuausrichtung der Nationalökonomie. Historische Institutionenlehre in sozialpolitischer Absicht? in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit: die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Bologna/Berlin 1989, S. 399-419.
- Töttö, Pertti, In Search of the U-turn, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), Werner Sombart (1863-1941) - Social Scientist, Vol. I. Marburg 1996, S. 227-39.
- Treue, Wolfgang/Gründer, Karlfried (Hg.), Berlinische Lebensbilder, Bd. 3, Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber, (Einzerveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 60) Berlin 1987.
- Tyrell, Hartmann, Worum geht es in der 'Protestantischen Ethik', in: Saeculum 41. 1990, S. 130-77.

- Tyrell, Hartmann, 'Das Religiöse' in Max Webers Religionssoziologie, in: Saeculum 43. 1992, S. 172-230.
- Tyrell, Hartmann, Max Webers Soziologie - eine Soziologie ohne >>Gesellschaft<<, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt a.M. 1994, S. 390-414.
- Tyrell, Hartmann, Protestantische Ethik - und kein Ende, in: Soziologische Revue 17. 1994, S. 397-403.
- Viikari, Matti, Max Weber, der okzidentale Rationalismus, der Feudalismus und das europäische Mittelalter, in: Jürgen Kocka (Hg.), Max Weber, der Historiker, Göttingen 1986, S. 158-72.
- Völkerling, Fritz, Der deutsche Kathedersozialismus, Berlin 1959.
- Wagner, Gerhard/Zipprian, Heinz (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt a.M. 1994.
- Walter, Rolf, Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Paderborn 1994.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. 2, Göttingen 1971.
- Weisser, Gerhard, Artikel: Wirtschaftstypen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12, Stuttgart u.a.O. 1965, S. 269-80.
- Weiß, Johannes (Hg.), Max Weber heute. Erträge und Probleme der Forschung, Frankfurt a.M. 1989.
- Winckelmann, Johannes, Max Webers hinterlassenes Hauptwerk: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Entstehung und gedanklicher Aufbau, Tübingen 1986.
- Winkel, Harald, Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, (Erträge der Forschung Bd. 74) Darmstadt 1977.
- Winkel, Harald, Nationalökonomie und Gelehrtenpolitik im ausgehenden 19. Jahrhundert, in: Gustav Schmidt/Jörn Rüsen (Hg. unter Mitarbeit von Ursula Lehmkuhl), Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930. Referate und Diskussionsbeiträge, Bochum 1986, S. 107-32.
- Wittkau, Annette, Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems, Göttingen 1992.
- Wrede, Helmut, Die entwicklungstheoretischen Ansichten Gustav von Schmollers. Ihre Quellen und ihre Kritik, Bonn 1961.
- Wright, H.R.C., Schmoller and Economic History: Then and Now, in: Jürgen G. Backhaus (ed.), Essays on Gustav Schmoller. History of Economic Ideas, Special Issue. Rom. I/1993/3, II/1994/1, S. 101-16.
- Wuketits, Franz M., Evolutionsmodelle in der Erklärung menschlicher Denkstrukturen im 19. Jahrhundert, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 6. 1983, S. 115-22.

Abkürzungsverzeichnis

AdP	Annalen der Philosophie
AsPG	Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung
AfsGSt	Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik
AfSSp	Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik
Agrarverhältnisse	Max Weber, Die Agrarverhältnisse im Altertum, in: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2. Auflage, Tübingen 1988, S. 1-288
ASR	American Sociological Review
Bourgeois	Werner Sombart, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. München und Leipzig 1913
BJS	The British Journal of Sociology
BzW	Berichte zur Wissenschaftsgeschichte
EJ	The Economic Journal
EV	Karl Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, in: Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Aufsätze. Erste Sammlung. 14. und 15. Auflage, Tübingen 1920, S. 83-160.
GAV	Gustav Schmoller, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2 Bde., Leipzig 1900/1904
GG	Geschichtliche Grundbegriffe
HdSoW	Handwörterbuch der Sozialwissenschaften
HdStW	Handwörterbuch der Staatswissenschaften
HdWW	Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften
HPE	History of Political Economy
HZ	Historische Zeitschrift
IASdL	Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur
Ideale	Werner Sombart, Ideale der Sozialpolitik, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 10. 1897, S. 1-48
IJSE	International Journal of Social Economics
JbbNSt	Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik
JbWg	Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte
JITE	Journal of Institutional and Theoretical Economics (bis Bd. 141, 1985 Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft)
JPE	The Journal of Political Economy
KZfSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
MK I	Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, 1. Auflage, Leipzig 1902
MK II	Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Bd. 1 und 2, München und Leipzig. 1916, Bd. 3, Berlin 1927.
Objektivität	Max Weber, Die >>Objektivität<< sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Auflage, Tübingen 1988, S. 146-214
PrJbb	Preußische Jahrbücher

SchmJb	Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche (bis Bd. 36. 1912 Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich)
Sinn	Max Weber, Der Sinn der >>Wertfreiheit<< der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Auflage, Tübingen 1988, S. 489-540
SI	Sociologia Internationalis
SR	Soziologische Revue
Unternehmer	Werner Sombart, Der kapitalistische Unternehmer; in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 29. 1909, S. 689-758
VES	Karl Bücher, Volkswirtschaftliche Entwicklungsstufen, in: Grundriss der Sozialökonomik. I. Abteilung Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, Tübingen 1914, S. 1-18
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VWI	Gustav Schmoller, Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 1. Auflage, Bd. 6. Jena 1894 S. 527-63
VW II	Gustav Schmoller, Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Auflage, Bd. 7. Jena 1901, S. 543-80
VW III	Gustav Schmoller, Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Auflage, Bd. 8. Jena 1911, S. 426-501
WP	Gustav Schmoller, Die Wissenschaft, die Parteiprinzipien und die praktischen Ziele der deutschen Politik. Einleitende Worte bei Übernahme des Jahrbuchs 1880, in: ders., Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart. Reden und Aufsätze. Leipzig 1890. S. 183-203
WT	Gustav Schmoller, Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Sozialwissenschaften und die heutige Volkswirtschaftslehre, in: ders., Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1898, S. 317-43
WuG	Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Auflage, Tübingen 1972
WWA	Weltwirtschaftliches Archiv
ZfdgStW	Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (seit Bd. 142, 1986 Journal of Institutional and Theoretical Economics)
ZfGW	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZfS	Zeitschrift für Soziologie
ZfSW	Zeitschrift für Sozialwissenschaft
ZfVSp	Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik
ZWS	Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

